



J. W. Meil inv. E. Henne f.

Beyträge

zu einer

praktischen Fieberlehre

von

Christian Friedrich Richter,

der Arznei-Wissenschaft Doctor, Rathe bei dem Königlichen Preussischen Ober-Sanitäts-Collegium zu Berlin, Nieder-Barnimschem Kreis-Physicus und der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste zu Frankfurt an der Oder Mitgliede.

Berlin, 1795.

bei Christian Friedrich Himburg.

Vorrede.

Diese **Beyträge zu einer praktischen Fieberlehre** würde ich, bey der Menge vortrefflicher, medicinisch practischer, Schriften, gewiß nie öffentlich bekannt gemacht haben; hätte ich nicht, vor zehn Jahren, **Bemerkungen über die Entstehung und Behandlung verschiedner Arten von Fiebern**, im Verlage des hallischen Waysenhauses druk-ken lassen. Wegen der geneigten Aufnahme, die sie damahls hatten, wollte ich sie, vor einiger Zeit, um sie dereinst verbessert erscheinen zu lassen, durchsehen; fand aber, daß ich, bey meiner jetzigen, durch längere Erfahrung und mehreres Nachdenken, sehr veränderten Denckungsart, mit vielen damahligen Aeußerungen nicht mehr zufrieden bin. Da diese **Bemerkungen über die Fieber** indessen nicht mehr

von mir zurück genommen werden konnten: so entschloß ich mich, um ihnen doch wenigstens eine mir erträglichere Gestalt zu geben, zu deren gänzlichen Umarbeitung, und daraus entstanden dann gegenwärtige Beyträge. Sie sind als ein neues, eigenes Werk zu betrachten, wie eine kleine Vergleichung bald zeigen wird, in dem ich zwar von den Fiebern ebenfalls, aber nach einem andern Plane, auf eine ausführlichere, bestimmtere, und, wie ich hoffe, befriedigendere Art, als in jenen Bemerkungen, handle.

Doch würde man meine Absicht verkennen, wann man erwartete, eine ganz **vollständige praktische Fieberlehre** zu finden. Es ist ein bloßer Beytrag dazu, worin ich verschiedene Fieberarten kürzlich so abhandle, wie ich sie in der Natur, am Krankenbette, beobachtet habe. Es schien mir nehmlich, daß ich Anfänger dadurch in den Stand setzen würde, von den, in größern Werken, zur Kenntniß und Kur des wichtigen Fieber-Ge-

schlechts, enthaltenen Anweisungen, einen zweckmäßigen Gebrauch zu machen, und sich dadurch zu geschickten und glücklichen praktischen Aerzten zu bilden.

Wenn ich die Schriftsteller nicht alle genannt habe, die von jeder Fieber-Gattung, auf eine vorzügliche Art, gehandelt: so ist es weder aus Unwissenheit, noch weniger aus Mangel der Achtung, sondern darum geschehen, weil meine Absicht nicht dahin ging, die verschiedene über diese Gegenstände geäußerte Meinungen, sondern blos Dasjenige vorzutragen, was ich dabey für wahr und praktisch nützlich halte.

Mit dem größten Bedachte enthalte ich mich alles Urtheils über die Werke lebender Aerzte, indem ich eben so wenig in den Verdacht der Schmeichelei gerathen, als das mir so verhaßte Ansehen von Selbstgenügsamkeit und Eigendünkel haben möchte.

Meine Geschäfte sind von der Art, daß ich, bey der Ausarbeitung dieser Beyträge, sehr oft bin

unterbrochen worden, und sie zu einer Zeit erst wieder habe anfangen können, wo ich den ganzen Zusammenhang und Gang meiner Gedanken vollkommen verloren hatte. Daher ist es gekommen, daß sich Wiederholungen und andere Mängel eingeschlichen haben, derentwegen ich um Nachsicht bitten muß. Berlin den 8ten Februar 1795.

Inhalt.

Seite

Einleitung.

Seite

I. Capitel. Entzündungsfieber.

I. Abschnitt. Wahre Entzündungen.

II. Abschnitt. Von den falschen oder rheumatischen Entzündungen.

II. Capitel. Fieber von Unreinigkeiten der ersten Wege.

I. Abschnitt. Wechselfieber.

II. Abschnitt. Gastrisches Fieber.

III. Capitel. Vom Faulfieber.

IV. Capitel. Vom Nerven- oder übelartigen Fieber.

V. Capitels II. Abschnitt. Von den Masern.

V. Capitels. III. Abschnitt. Von den Pocken.

Seite

VI. Capitel. Von den complicirten Fiebern.

Zweite Gattung. Gallichte Entzündungsfieber.

Dritte Gattung. Fauligtes Entzündungsfieber.

Fünfte Gattung. Gastrisches Nervenfieber.

Seite

Zweite Hauptabtheilung. Symptomatische Fieber.

I. Capitel. Symptomatische Fieber von Würmern.

II. Capitel. Symptomatische Fieber nach Wunden, Operationen.

III. Capitel. Symptomatische Fieber von Hämorrhoiden und Steinen.

IV. Capitel. Symptomatische Fieber von eingeklemmten Brüchen.

V. Capitel. Symptomatische Fieber beim Zahnen.

Seite

VII. Capitel. Vom phthisischen Fieber.

Einlei-

Einleitung.

Das Fieber kann mit Recht eine allgemeine Krankheit genennet werden. In der ganzen Arzneywissenschaft giebt es keinen Vorfall, zu den sich nicht, sobald als er einigermaßen bedeutend ist, ein Fieber gesellet; nur mit dem wichtigen Unterschiede, daß dieses Fieber, nach den verschiedenen Umständen und Verwicklungen des Hauptzufalls, bald stärker und bald schwächer, und dahero mehr bemerkbar, oder mehr versteckt und verborgen ist. Was Wunder, daß man sich von je her ganz vorzüglich mit der Fieberlehre beschäftigte, und Licht und Gewißheit über solche zu verbreiten suchte. Unser Jahrhundert, besonders Aerzte aus der Göttinger und Wiener Schule, haben unleugbare große Verdienste um dieselbe. Und doch ist in solcher noch immer viel Schwankendes und Ungewisses. Ihre Erlernung, noch mehr ihre Ausübung, bleibt noch jetzt nicht nur Anfängern, sondern selbst bejahrten und bei der Praxi grau gewordenen Männern, das schwereste und ungewisseste

Theil der Arzneywissenschaft. Man begehet noch täglich Fehler, die einer Menge von Menschen Gesundheit und Leben kosten. Zwar folgt der Tod auf ein verkanntes oder falsch behandeltes Fieber nicht stets unmittelbar. Viele Kranke genesen dem Scheine nach dennoch von demselben. Allein es entstehen dadurch eine Menge von chronischen Uebeln, die oft erst viele Jahre nachher die traurigsten Folgen haben.

Diese unglücklichen Ereignisse sind aber nicht darinn zu suchen, daß die Lehre von Kenntniß und Heilung der Fieber auf ungewissen, oder gar auf falschen Grundsätzen beruhet; sondern vielmehr in dem Wuste von Schriften, worin sie, zum Theile ganz entstellet, vorgetragen wird. Zwar kann es nicht geläugnet werden, daß vorzüglich dieser Theil der Arzneywissenschaft durch die vereinten Bemühungen der besten Köpfe unter den Aerzten, zu einem gewissen Grade von Vollkommenheit gediehen ist. Gleichwohl bleibt es gewiß, wie die Art und Weise, nach der man ihn noch in vielen Schriften behandelt findet, die dem Anscheine nach in demselben übrigbleibende Unzuverläßigkeit unterhält und immer weiter verbreitet.

Die glückliche Ausübung der Arzneywissenschaft erfordert nicht nur gründliche theoretische Kenntnisse; sondern es ist auch nöthig, daß diese Kenntnisse durch eine vieljährige, mit Aufmerksamkeit, Scharfsinn, und

ohne Vorurtheile angestellte practische Uebung vergewissert und bestätiget werden. Nun frage ich aber einen Jeden, der mit der medicinischen Litteratur nur einigermaßen bekannt ist, ob ein großer Theil der schreibenden Aerzte, bevor er andern eine Wissenschaft lehren will, deren ganzes Wesen auf Erfahrungen und deren richtiger Anwendung beruhet, sich die Zeit läßt, durch ein anhaltendes und aufmerksames Studieren in dem großen Buche der Natur, die erlangten theoretischen Kenntnisse zu berichtigen und zu läutern?

Sieht man es nicht einer Menge von Schriften schon bei dem ersten Anblicke gleich an, daß ihre Verfasser die Krankheiten, über die sie in einem hohen und entscheidenden Tone sich äußern, nicht sowol aus Beobachtungen und Erfahrungen, als vielmehr aus Büchern und den Heften ihrer Lehrer kennen? Den Urhebern von andern kann man zwar Kenntnisse und Beobachtung nicht absprechen; sie urtheilen aber entweder zu einseitig, und modeln alles nach den Vorurtheilen eines schon zum Voraus angenommenen Lieblings-Systems: oder sie entstellen auch wahre Erfahrungen durch theoretisch-speculativische Spitzfindigkeiten, wodurch sie die so ihnen folgen und sich von der in ihren Schriften, dem Anscheine nach, herrschenden Gründlichkeit, blenden laßen, von dem wahren Wege der Natur, Krankheiten kennen und heilen zu lernen,

ableiten, und ihre Köpfe dagegen mit theoretischen Hirngespinnsten anfüllen, die den Kranken mehr schädlich als nützlich sind.

Es ist in der That sehr schwer, unter der Menge von Schriften, die gründlichen und practisch-nützlichen von den übrigen abzusondern, und nur ihnen allein zu folgen. Meistens entstehet durch die vermischte Lesung ein Chaos von unrecht geordneten Kenntnissen, bey dem man sich, in der schmeichelnden Meinung des Vielwissens, ein beynahe empyrisches Heilverfahren angewöhnet, das man sodann sein ganzes folgendes Leben hindurch nicht mehr abzulegen im Stande ist.

Ohne mich auf die übrigen Theile der Arzneywissenschaft einzulassen, will ich blos bey den Fiebern stehen bleiben. Die Menge von Gattungen, womit man solche noch täglich zu bereichern suchet, erschweret die Erkenntniß derselben ganz ungemein; vergrößert die Schwierigkeiten, die auch der geschickteste und erfahrenste Arzt bey ihrer Cur alle Augenblicke antrift; und verursachet, daß sich in die Behandlung dieser häufigen und gefährlichen Krankheiten eine gewisse Unzuverlässigkeit einschleichet, die sowol für die Kranken, als auch für einen großen Theil der Aerzte selbst, von den nachtheiligsten Folgen ist.

Wenn, wie nicht zu bezweifeln stehet, der einzige vernünftige Endzweck der ganzen Arzneywissenschaft in

der Wiederherstellung der Kranken bestehet: so wird auch das wahre Mittel, demselben gemäß zu handeln, dieses seyn, daß man aus dieser Wissenschaft alles dasjenige entferne, was, so gelehrt es auch übrigens zu seyn scheinet, weder auf Kenntniß noch auf Heilung der Krankheiten einen eigentlichen Bezug hat. Wird man die Fieber etwa darum mit mehrerem Glücke und größerer Zuverläßigkeit heilen lernen, wenn man mit spitzfindiger Scharfsinnigkeit untersuchet, ob ihre allgemeine nächste Ursache in einem bloß auf das Herz mit einer gewissen Stärke anhaltend würkenden Reize; oder in einem peripherischen Krampfe; oder sonst worin bestehe? Wenn man sie in Wechselfieber, (febres intermittentes), in Nachlaßende (continuae remittentes) und in Anhaltende (continentes), eintheilet?

Diese Eintheilungsart wird vielmehr von gar keinem practischen Nutzen seyn, in sofern als sie zur Grundlage eines Fieber-Systems dienen sollte. Zwar ist es nicht zu leugnen, daß besonders Remissionen, Fieber auf eine zuverläßige Art bezeichnen, die entweder aus Unreinigkeiten der ersten Wege entstehen; oder doch mit ihnen genau verbunden sind; daß diese Fieber in anhaltende eben so leicht ausarten, als, zum Glücke des Kranken, anhaltende zu Zeiten in nachlaßende übergehen; und daß der die Cur leitende Arzt auf diese möglichen Veränderungen bey Entwerfung der Cur-

Anzeigen eine besondere Rücksicht mit nehmen muß. Indessen ist es auch eben so gewiß, daß gastrische Fieber nur darum bald intermittentes, bald remittentes, und bald continentes werden können, je nachdem sie nehmlich mehr durch Galle, oder Schleim, oder durch beydes zugleich hervorgebracht werden; je nachdem sie mehr oder weniger zu den zusammengesetzten Fiebern sich neigen, und mit einem Entzündungs- Faul- und Nervenfieber in Verbindung treten. Soll nun die Basis der Eintheilung des ganzen Fiebergeschlechts darauf beruhen, daß solches in anhaltende, nachlaßende, und aussetzende Fieber abgetheilet wird, (febres continentes, remittentes und intermittentes) so muß ein und dasselbe Fieber, zum Beyspiele, das gastrische Fieber, in den drey verschiedenen Hauptklassen zugleich aufgeführt werden.

Zu wie vielen Weitläuftigkeiten, Verwirrungen, und unnöthigen Wiederholungen gäbe aber dieses nicht Anlaß? Ist es dagegen nicht wahrer, dem angehenden Arzte leichter, und in der That praktisch nützlicher, wenn man ihm Intermissionen und Remissionen blos als einer einzigen Fieberklasse zukommende Zeichen ansehen, die zu dieser Klasse gehörende Fieber selbst, als ein einfaches, in zwey Nebengattungen zerfallendes Fiebergeschlecht betrachten, und solches seiner Natur gemäß behandeln lehret, wobey man ihn zugleich

anweiset, diese Fieber, sobald als sie anhaltend werden, für das, was sie alsdann auch in der That sind, nemlich für complicirte Krankheiten zu halten, deren Heilung sodann nach ihren verschiedenen Verbindungen einzurichten ist.

Bevor ich aber meine Gedanken über den wichtigen Gegenstand der praktisch nützlichen Eintheilung der Fieber weiter ausführe, muß ich noch bestimmen, was ich durch Fieber eigentlich verstehe. Es ist in der That schwerer, als Mancher es denken möchte, von diesem so häufig vorkommenden Krankheits-Geschlechte einen deutlichen Begriff zu ertheilen. Der Frost, worauf eine widernatürliche Hitze folget, die mit einem geschwinden Pulse, und beschwerlichen Othemholen, nebst einer gewissen Mattigkeit verbunden ist, sind zwar Zufälle, wodurch eine Menge von Fiebern sich zu erkennen geben. Sie reichen aber doch nicht hin, diese Krankheiten ganz vollkommen deutlich zu bezeichnen. Bey einigen Fiebern ist die Hitze nicht widernatürlich groß, und der Puls sogar langsamer als im natürlichen Zustande. Daher kömmt man der Wahrheit, meines Ermessens, näher, wenn man durch das Wort Fieber eine Krankheit bezeichnet, die sich durch einen verschiedenen Grad von Kälte und Hitze äußert, der mit einem widernatürlich langsamen

oder geschwinden Pulse, als einem beständig fortdauernden Krankheitszufalle, verbunden ist.

Alle Fieber endigen sich übrigens auf eine dreifache Art, durch die Gesundheit, durch den Uebergang in eine andre Krankheit, oder durch den Tod. Gesund werden die Kranken, wenn die das Fieber erregende Materie aus dem Körper geschafft wird. Dieses geschiehet durch Schweiß, Urin, Stuhlgang, Brechen, den Speichel, ja sogar, wiewol seltener, durch Blutflüsse, und äußerst selten durch Ausschläge, entweder auf eine mehr verborgene, unmerkliche, oder auf eine in die Augen fallende sinnliche Art. Die erste Ausführungsart wird *Lisis* und die zweyte *Crisis* genannt.

Alle Crisen sind nun hinwiederum vollkommen, oder unvollkommen. Bey den ersten laßen die Krankheits-Zufälle gänzlich nach; bey den zweiten werden solche nur blos vermindert und erleichtert.

Oft wird die Krankheits-Materie zwar aus dem Blute abgeschieden und ausgeführt; sie wirft sich aber nach irgend einem Theile, und erhält deswegen den Nahmen von Absetzung (*Metastasis*). Die Absetzung ist bald critisch (*Metastasis critica*) oder nicht. Im ersten Falle erfolget auf dieselbe eine merkliche Verminderung der Krankheit, und bald völlige Genesung von derselben; im zweyten verursacht sie neue, üble, zum Theil gefährliche Zufälle, ja wol den Tod selbst.

Die alten Aerzte haben über Crisen und das bey solchen zu beobachtende Benehmen vieles gesagt, was Aufmerksamkeit und Nachahmung verdienet. Zwar scheint es, als wenn die Krankheiten anjetzt nicht mehr so oft und regelmäßig, als ehedem, durch wahre critische Ausleerungen sich brechen wollten. Einige neuere Aerzte läugnen sie daher ganz und gar, worin sie aber ohnstreitig etwas zu weit gehen. Unsere jetzige Lebensart, vielleicht auch eine verkehrte, und oft zu tumultuarische Behandlung der Fieber, mag Schuld seyn, daß man bey denselben Crisen so selten gewahr wird. Bey Leuten, die ein mäßiges und arbeitsames Leben führen, wenn man da den Gang der Fieber genau beobachtet, und die heilsamen Bewegungen der Natur durch zur Unzeit verursachte heftige Ausführungen nicht stöhret, wird man wahre Crisen wahrzunehmen nicht selten Gelegenheit haben, wovon mich vielfältige Erfahrungen auf das Gewisseste überzeugen. Ich gestehe daher offenherzig, daß für mich alles das, was die Alten von den Zeichen, und der Vorhersagung in Krankheiten sagen, von einem sehr großen Gewichte ist. Daß aber critische Bewegungen auch geschwächet, falsch geleitet, oder gar unterdrücket werden können, und daß hierauf neue Krankheiten, oder der Tod unmittelbar folgen, ist bekannt genug und bedarf keines Beweises.

Jetzt komme ich auf denjenigen Gegenstand, der mich besonders angeht, nemlich auf die Frage: Wie sind die Fieber ihrer Natur gemäß dergestalt zu ordnen, daß ihre Eintheilung zugleich einen wahren practischen Nutzen hat? Die von Kennern mit verdientem Beyfalle aufgenommenen Schriften, worin man Systeme der Fieberlehre vorgetragen hat, sind mir zwar nicht unbekannt. Ich selbst schätze sie sehr, und bin weit entfernt, sie herabwürdigen, oder ihnen das mindeste von ihrem unstreitigen Werthe entziehen zu wollen. Dieses hindert mich aber nicht, daß nicht auch ich meinen eigenen Gang gehen, und dem Publicum diejenigen Grundsätze zur Beurtheilung vorlegen sollte, wodurch ich die Erlernung der Fieberlehre Anfängern erleichtern, und solche bey der Cur dieser Krankheiten für öftere Fehltritte mehr sichern zu können glaube.

Alle Fieber gehören unter zwey Hauptgeschlechte. Bald sind sie nehmlich eine selbstständige Krankheit (protopatische Fieber), und bald die Folge einer schon vorhandenen, oder sie gesellen sich auch als Zufall zu derselben (symptomatische Fieber.)

Diese Eintheilung ist nicht nur wahr und in der Natur dieser Krankheiten gegründet, sondern sie hat auch zugleich einen würklichen practischen Nutzen. Bey Cur des protopatischen Fiebers handle ich unmittelbar gegen dasselbe; bey dem symptomatischen muß ich hergegen

auf die Krankheit, deren Folge es ist, oder zu der es sich auch nur gesellet, ganz vorzügliche Rücksicht mit nehmen, indem das Fieber in sehr vielen Fällen schon von selbst und ohne eigentliche Gegenmittel aufhöret, sobald als nur erst die Hauptkrankheit gründlich ist gehoben worden.

Die protopatische Fieber zertheilen sich hinwiederum in zwey Hauptarten; in einfache und in zusammengesetzte oder complicirte Fieber. Einfache Fieber geben sich durch solche Zufälle zu erkennen, die nur ihnen allein eigen sind, und die sie folglich mit keiner andern Fieber-Gattung gemein haben. Sie werden nach einer einfachen, nur ihnen zukommenden, und von allen übrigen wesentlich verschiedenen Heilungsart behandelt. Wenn dem nun also ist; so müssen nur so viele einfache Heilungsarten statt finden, als einfache Fieber-Gattungen vorhanden sind. Alle bey Fiebern anwendbare Heilungs-Methoden können nun auf fünf Hauptarten zurück gebracht werden, nemlich auf 1) die antiphlogistische, 2) die ausführende, 3) die der Fäulniß wiederstehende, 4) die die gesunkenen Lebenskräfte erhöhende, und 5) die schweißtreibende Methode. Folglich müssen alle einfache Fieber unter fünf Classen zu bringen seyn, deren jede eine eigenthümliche Heilungs-Methode haben wird. Diese Klassen sind 1) Entzündungsfieber, 2) Fieber aus Unreinigkei-

ten der ersten Wege; 3) Faulfieber; 4) Nervenfieber; und 5) Ausschlagsfieber.

Die antiphlogistische Methode gehört für die Entzündungen, und erfordert den Gebrauch von Aderläßen, Mittelsalzen, besonders Salpeter, Sal absynthii citratum, Sal seignette, Tartarus tartarisatus, Sauerhonig, Clistiren, saftreiches und reifes Obst; wie auch überhaupt kühlende, und der Wallung und dem schnellen Umlaufe des Blutes widerstehende Mittel.

Die ausführende ist den Fiebern aus Unreinigkeiten der ersten Wege eigen, die für sie gehörende Mittel bestehen in solchen Arzneyen, so die Schärfe der Galle verbessern, den zähen Schleim auflösen, und den aufgelöseten von oben oder unten, oder auch auf beyden Wegen zugleich ausführen, also in vegetabilischen Säuern, Brechmitteln, Tamarinden, Mittelsalzen, besonders Glauberschem Wunder- und Seidlitzer Salz, Salmiak, Cremor tartari, Manna, Rhabarber u. s. w.

Die der Fäulniß widerstehende Methode gehöret für Faulfieber, und begreift alle unter der allgemeinen Benennung von Antisepticis bekannte Mittel in sich. Die vorzüglichsten sind Chamomillen-Blüthen, Arnica, mineralische Säure, besonders Vitriolsäure, Alaun, China u. s. w.

Die gesunkene Lebenskräfte werden durch Wein, Campher, flüchtige Salze, destillirte Oele, Nerven-

Mittel, erhöhet, und erfordern zugleich den äußerlichen Gebrauch von Meerrettig, Sinapismen und Spanischen Fliegen. Diese Methode ist den Nervenfiebern eigen.

In Ausschlagsfiebern ist endlich, so lange sie ohne Complication sind, die schweißtreibende Methode vorsichtig anzuwenden. Die für sie gehörende Arzneyen sind Spiritus Mindereri, mit Citronensaft saturirte Krebssteine oder Muschelschaalen, Aqua, Rob., Flores Sambuci, Mixtura simplex camphorata, Scordium, Serpentaria, Schwefelblüthen, verschiedene Bereitungen aus Spiesglas, lauwarme Bäder u. s. w.

Complicirte Fieber entstehen, wie solches der bloße Nahme auch schon anzeiget, aus Vereinigung zweyer oder mehrerer einfacher Fieber. Folglich sind sie keine selbstständige Krankheits-Gattungen, sondern können nur in so ferne gekannt, richtig beurtheilet, und glücklich geheilet werden, als man von den Kennzeichen eines jeden der einfachen Fieber, woraus sie zusammengesetzet sind, und des denenselben besonders zukommenden Heilverfahrens, gehörig unterrichtet ist. Es ist leicht einzusehen, daß die durch die mögliche Verbindungen der einfachen Fieber entstehende verschiedene Arten der complicirten, gar sehr vervielfältiget werden könnten, wenn man alle die Fieber als besondere Abarten betrachten wollte, so dem Anscheine nach von einander abweichende Symptome haben, oder auch wol von

berühmten Schriftstellern für neue Species angenommen, und mit besondern Nahmen belegt worden sind. Bey Heilung der Krankheiten kömmt es aber nicht auf die ihnen gegebenen Nahmen, sondern darauf an, ihre eigenthümliche Beschaffenheit, und die nach derselben nur ihnen allein angemessene Heilungs-Methode zu kennen. Ich glaube also, daß man alle complicirte Fieber unter folgende wenige Hauptklassen bringen könne, die zur Basis einer, bey allen möglichen Arten derselben zweckmäßig anzuwendenden Cur-Methode, ganz vollkommen hinreichen werden.

Die Erste Classe entstehet durch eine Vereinigung einer wahren Entzündung mit einer rheumatischen oder falschen. Das *Erysipelas phlegmonodes*; verschiedene Arten von catarrhalisch rheumatischen Zufällen und diesen ähnliche Entzündungen der Pleure, der Lungen, des Zwergfelles, und der Eingeweide des Unterleibes, gehören hierher.

Zweyte Classe, aus Verbindung eines Fiebers, aus Unreinigkeiten der ersten Wege, mit einer wahren oder falschen Entzündung. Das ganze wichtige Geschlecht der gallichten Entzündungen, die nach den verschiedenen von ihnen besonders befallenen Theilen benennet werden; wie *Pleuritis*; *Peripneumonia biliosa* u. s. w. die verschiedenen Arten des *Rheumatismns biliosus*; das Kindbetterinnenfieber; das *Febris semitertiana* der Alten, die

Febres intermittentes larvatae des Mortons, finden hier ihren Platz.

Dritte Classe durch Verbindung einer Entzündung mit einem Faulfieber. Der *Synochus putrida*; der *Furunculus gangraenosus*; die *Angina gangraenosa*; die *Peripneumonia putrida* des Huxhams; und überhaupt alle Fieber sind hierher zu rechnen, wo die Entzündung, es sey solche nun innerlich oder äußerlich, schon bei der ersten Anlage in den kalten Brand sogleich übergehet.

Vierte Classe aus Verbindung eines Fiebers gallichter Art mit einem Faulfieber, wie das *Febris biliosa putrida*; das *Febris Amphimerina Hungarica* des Sauvage.

Fünfte Classe. Aus Verbindung eines gallichten Fiebers mit einem Nervenfieber. *Febris apoplectico soporosa* des Werlhoffs und Torti. *Febris lenta nervosa* des Huxhams.

Sechste Classe. Verbindung eines Ausschlags-Fiebers: 1tens mit einem Entzündungsfieber; 2tens mit einem gallichten Fieber; 3tens mit einem Faulfieber; 4tens mit einem Nervenfieber; und endlich 5tens mit einem aus mehrern der vorgenannten verschiedenen Gattungen zusammengesetzten.

Das ganze Fiebergeschlecht würde sonach folgender Gestalt dargestellet, und dadurch auf wenige Gattungen zurückgebracht werden können. Alle Fieber sind

I. Protopatische Fieber.

A. Einfache.

a) Erste Gattung. Entzündungsfieber.

α. wahre

der Augen (Chemosis), der Ohren (Otitis), des Halses (Angina), des Brustfelles (Pleuritis), der Lungen (Peripneumonia), des Zwergfells (Inflammatio Diaphragmatis), des Magens (Gastritis), der Gedärme (Enteritis), der Urinblase (Cystidis), der Gebährmutter (Metritis).

β. falsche

der Augen (Ophthalmia serosa), der Ohren (Otitis rheumatica), des Halses (Angina catarrhalis), der Brust und Lungen (Pleuritis et Peripneumonia notha) u. s. w. Auch gehört noch hierher das sogenannte Febris catarrhalis benigna, das Erysipelas und der Rheumatismus. Selbst das Ruhrfieber findet hier seinen Platz, in so fern es einfach ist, wo es als ein catarrhalisch rheumatischer Zustand der Gedärme zu betrachten ist. Zwar will ich nicht in Abrede seyn, daß nicht in sehr vielen Fällen auch ein gallichter Stoff in den ersten Wegen zugleich mit vorhanden ist. Die Krankheit hört

dann

dann aber auf, einfach zu seyn, und muß der 2ten Classe complicirter Fieber zugerechnet werden.

b) **Zweyte Gattung. Fieber aus Unreinigkeiten und Schwäche der ersten Wege.**

a) Wechselfieber

I. Einfache

1) Tägliches Fieber (Febris quotidiana).

2) Dreytägliches (Febris tertiana).

3) Viertägliches (Febris quartana).

II. Doppelte

1) Tägliche (Febris quotidiana duplex).

2) Dreytägliche (Febris tertiana duplex).

3) Viertägliche (Febris quartana duplex).

b) Anhaltende aber doch nachlassende Fieber

1) Von Galle (Febris biliosa).

2) Von Schleim (Febris pituitosa seu glutinosa gastrica).

c) **Dritte Gattung. Faulfieber.**

d) **Vierte Gattung. Nervenfieber.**

e) **Fünfte Gattung. Ausschlagsfieber.**

B. Complicirte Fieber.

1. Classe. Vereinigung einer wahren Entzündung mit einer falschen.

2. Classe. Verbindung eines Fiebers gallichter Art mit einer wahren oder falschen Entzündung.

3. Classe. Verbindung einer Entzündung mit einem Faulfieber.

4. Classe. Verbindung eines Fiebers aus Unreinigkeiten der ersten Wege mit einem Faulfieber.

5. Classe. Verbindung eines Fiebers aus Unreinigkeiten der ersten Wege mit einem Nervenfieber.

6. Classe. Verbindung eines Ausschlagsfiebers mit 1) einem Gallenfieber; 2) einem Entzündungsfieber; 3) einem Faulfieber; 4) einem Nervenfieber; 5) einem aus mehreren der vorgenannten verschiedenen Gattungen zusammengesetzten Fieber.

II. Symptomatische Fieber

1) Durch Würmer.

2) Durch Wunden, Operationen, Knochenbrüche, Verrenkungen u. s. w.

3) Durch Steine und Hämorrhoiden.

4) Durch Brüche.

5) Durch Zähne.

6) Aus Schwäche der festen und großem Verluste der flüssigen Theile.

7) Von verstopften Eingeweiden.

8) Von Geschwüren.

Erste Hauptabtheilung.

Protopatische Fieber.

I. Capitel.

Von den Entzündungsfiebern.

Unter den einfachen Fiebern ist das Entzündungsfieber eines der allerwichtigsten; deswegen hat man sich von je her bemühet, dessen Natur und den eigentlichen Sitz der vielen Gattungen desselben kennen zu lernen; wodurch verschiedene Meinungen, und mehrere Streitigkeiten veranlaßt worden sind.

Einige glaubten, das Wesen der Entzündung bestehe lediglich darinnen, daß sich das Blut in den äußersten Enden der Blutadern anhäufe, daselbsten stocke, und dadurch zu den lymphatischen Gefäßen übergehe, die ihrer Meinung nach ihren Ursprung unmittelbar aus den Blutadern nahmen. Die in der Folge gemachte Entdeckung, daß diese Gefäße nicht aus Blutadern, sondern nur aus der Cellulosa entstehen, veranlaßte Andre zu behaupten: die Entzündnng sey eine mit Schmerzen und

Fieber verbundene Ergießung des Blutes in das zellichte Gewebe, die sich bey einem höheren Grade, selbst bis zu den lymphatischen Gefäßen erstrecke. Wieder Andre meinten endlich, diese Krankheit bestehe lediglich in einem Reize, der sich in den letzten Enden der Blutgefäße äußere, und sowol die Austretung und Anhäufung des Blutes in das zellichte Gewebe, als auch den Uebergang desselben zu den lymphatischen Gefäßen zur Folge habe.

Letztere Meinung scheint dadurch vorzüglich bestätiget zu seyn, daß sehr viele Entzündungen nur durch einen Reiz verursachet werden, wie dieses bey allen durch Wunden, Knochenbrüche, Stöße, Quetschungen, Verrenkungen, zurückgetretene Schärfen u. s. w. entstehenden Entzündungsfiebern ohnstreitig der Fall ist. In allen wahren Entzündungen gewähren überdies blos diejenigen Mittel die sicherste und beste Hülfsleistung, die den Reiz, und den davon abhangenden allzugeschwinden Umlauf des Blutes, vermindern, als: wiederholte reichliche Aderlässe; häufige, dünne, mit Schleim vermischte wäßrige Getränke; erweichende Clystiere; lauwarme erschlaffende Umschläge an dem leidenden Theile; wie überhaupt die antiphlogistische Methode in ihrem ganzen Umfange.

Da es aber gar nicht meine Absicht ist, weder eine Theorie über die Entstehung dieser Krankheit entwerfen,

noch viel weniger entscheiden zu wollen, welche unter den verschiedenen Meinungen, meiner Einsicht nach, die treffendste ist: so übergehe ich wohlbedächtig alles das mit Stillschweigen, was für oder wider dieselben angeführet werden kann; und bin nur davon zu handeln entschlossen, was als allgemein wahr ist angenommen worden. Ich thue dieses um so viel mehr, da, aller der verschiedenen Urtheile über die Entstehung und den Sitz der Entzündungen ohnerachtet, die Aerzte dennoch größtentheils in der Methode übereinstimmen, die bey Heilung derselben befolgt werden muß. Krankheiten heilen ist der wichtigste Gegenstand der Arzneywissenschaft. Ist man nur im Stande, Entzündungen auf die zweckmässigste und würksamste Art zu behandeln; hat man nur Kenntnisse genug, sie bey allen Gelegenheiten, und selbst dann noch von allen Nebenzufällen zu unterscheiden, wenn sie sich unter dem betrüglichsten Scheine zu verbergen suchen: so kann man gar gerne die theoretischen Streitigkeiten über ihren Sitz und Ursprung denenjenigen überlassen und Preis geben, die Zeit und Geschmack haben, in Untersuchungen zu glänzen, die zur eigentlichen Kenntniß und Kur dieser Krankheiten nicht das mindeste beytragen.

Bevor ich aber von den Zeichen rede, wodurch die verschiedene Arten von Entzündungsfiebern zu erkennen sind, erinnere ich, daß meiner Einsicht nach diese Fieber

in zwey Hauptgattungen eingetheilet werden müssen: in **wahre** und **falsche Entzündungen** (inflammationes verae und inflammationes spuriae sive rheumaticae). Die wahren Entzündungen zerfallen hinwiederum in zwey Nebengattungen, nehmlich in Krankheiten, die ich unter der allgemeinen Benennung vom **einfachen Entzündungsfieber** begreife, und in **örtliche** oder **topische, innerliche** und **äußerliche Entzündungen**. Ich will zuförderst von den wahren, und hernach in einem besondern Abschnitte von den rheumatischen handeln.

I. Capitels I. Abschnitt.

Von den wahren Entzündungen.

Das sogenannte einfache **Entzündungsfieber** nimmt unter den wahren Entzündungen den ersten Platz ein. Ich verstehe unter dieser Benennung das *Febris Synocha simplex*, das, nach genauer Erwägung aller Umstände, ganz ohnstreitig hierher gehöret. Die Alten bezeichneten durch diesen Nahmen eine Krankheit, wobey das Fieber heftig, der Puls hart, voll, gleich, geschwinde; die Hitze groß aber nicht brennend; der Urin von dem natürlichen Zustande wenig verschieden; und das aus der Ader gelassene Blut mit einer wahren Entzündungshaut bedeckt ist. Dieses Fieber unterscheidet sich von dem *Febris ephemera*, wie Galen dieses be-

reits angemerket hat, nur durch die Dauer. Beyde sind von der örtlichen Entzündung darinnen verschieden, daß bey ihnen ihre nächste Ursache in der entzündlichen Beschaffenheit (Diathesi phlogistica) des Blutes liegt; da die örtlichen Entzündungen hingegen nur dann erst statt finden, wenn in irgend einem Theile oder Eingeweide eine würkliche entzündliche Stockung des Blutes vorgegangen ist.

Alle diese Krankheiten werden unter gewissen Modificationen nach derselben Methode behandelt, und durch antiphlogistische Mittel, wiederholtes Aderlassen, und häufiges Trinken, auf das glücklichste gehoben. Selbst die Erfahrung überzeuget uns also, daß sie bloße Abarten eines und eben desselben Hauptgeschlechtes sind. Die neuern Aerzte stimmen mit mir hierin überein, und der seel. Stolle saget in seinen *Aphorismis de cognoscendis febribus* pag. 12: **zu den vorzüglichsten Fiebern gehöret das Entzündungsfieber, oder der** *Synochus imputris.*

Gehet man auf dasjenige zurück, wodurch alle diese, von mir unter die Entzündungen gerechnete Fiebergattungen, am öftersten veranlaßt werden; so wird man finden, daß im jugendlichen oder männlichen Alter Vollblütigkeit, nebst einer großen Reizbarkeit des Körpers, zu deren entferntern Ursachen gehören, und daß sie durch alles erregt und hervorgebracht werden, was das

Blut, bey der genannten körperlichen Beschaffenheit, in heftige Bewegung setzet; wohin übertriebene Leibesbewegungen, der unmäßige Genuß von Wein, von stark gewürzten Speisen, von geistigen Getränken und Arzneymitteln, wie auch die brennende Sonnenhitze zu rechnen sind.

Außer diesen allgemeinen Ursachen, entstehen nun noch insbesondere alle wahre, örtliche Entzündungsfieber, durch alles das, was auf einen Theil des Körpers mit einem plötzlichen, starken, und anhaltenden Reize würket, es sey nun, daß dieser Reiz von außen in den Körper eindringet, oder daß die reizende Materie inwendig zurückgehalten wird, anstatt daß solche ausgeleeret, und fortgeschaffet werden sollte. Daher geschiehet es, daß Wunden, Knochenbrüche, heftige Stöße und Quetschungen, Schärfen mancher Art, die sich irgendwo ablagern, und zurückgetriebene Ausschläge, Entzündungen erregen. Ein gleiches erfolget, wenn die Fasern des Körpers plötzlich dichter gemacht werden. Eine, auf eine starke Erhitzung unmittelbar folgende Erkältung, wie auch eine anhaltende Winterkälte, verursachen oft die gefährlichsten Entzündungen.

Bey allen örtlichen Entzündungen ist der Antrieb des Blutes gegen den leidenden Theil weit heftiger, als im natürlichen Zustande. Daher kommt es dann, daß entzündete Theile anschwellen; und daß sich der Durch-

messer der in solchen befindlichen Blutgefäße gar sehr erweitert; wodurch zu Ergießungen, und würklichen Stockungen dieser kostbaren Flüßigkeit an solche Oerter Gelegenheit gegeben wird, wo im natürlichen Zustande kein Blut sich befinden sollte. Dieses ereignet sich um so viel leichter, wenn es Theile sind, die nicht nur keinen Widerstand leisten, sondern die sich auch sehr weit ausdehnen lassen. Das zellichte Gewebe befindet sich in dem Fall; es ist deswegen gar nicht zu verwundern, daß solches bey allen Entzündungen von einer gewissen Heftigkeit und Stärke, nicht nur vorzüglich leidet; sondern auch der eigentliche Sitz derselben zu seyn scheinet; wie dieses die Körper solcher Personen auf eine unleugbare Art beweisen, die an Entzündungen gestorben sind.

Die Aerzte aller Zeitalter kommen übrigens darinn überein, daß sich alle äußerliche Entzündungen durch Geschwulst, widernatürliche Röthe, Schmerzen und Wärme in dem leidenden Theile, nebst Fieber, zu erkennen geben, welches letztere, nach Maaßgabe der Entzündung, und der Empfindlichkeit des damit befallenen Theiles, bald stärker, und bald schwächer ist. Doch giebt es zuweilen Entzündungen, wo einer oder andere dieser genannten Zufälle geringer ist, ja wo Röthe, zum Beyspiele, oder auch Schmerzen ganz fehlen.

Innerliche Entzündungen sind Krankheiten von der äußersten Wichtigkeit; da sie aber nicht sichtbar sind,

folglich mit den äußerlichen nicht gleiche Kennzeichen haben: so sind sie oft ganz ungemein schwer zu erkennen, und erfordern alsdann viele Beurtheilungskraft, um nicht für minder gefährliche Krankheiten gehalten zu werden. Findet man indessen Schmerzen, die sich irgendwo mit Heftigkeit festsetzen, welche die Verrichtungen des leidenden Theils merklich verletzen, und von Fieber, nebst hartem, obgleich zu Zeiten unterdrücktem Pulse, begleitet werden; so kann man immer versichert seyn, daß eine innerliche Entzündung im Entstehen begriffen ist. Eines dieser Zeichen allein ist noch nicht hinreichend, das Daseyn derselben zu bestimmen. Um dieses mit Zuverläßigkeit zu thun, müssen sämmtliche Zeichen zusammengenommen, mit einander verglichen, auch der ganze Gang der Krankheit sorgfältig beobachtet werden. Das Fieber verdienet insbesondere die vorzüglichste Aufmerksamkeit, weil solches mit der Krankheit selbst im genauesten Verhältnisse stehet. Dasselbe mag ab- oder zunehmen: so hat solches auf die Vermehrung und Verminderung des Uebels, und aller davon abhangenden Zufälle und Folgen, den angenscheinlichsten Einfluß. Daher kann man auch aus dessen größerer oder minderer Stärke, auf die Größe der Gefahr, worin sich der Kranke befindet, mit vieler Gewißheit schließen. Das Entzündungsfieber unterscheidet sich von allen übrigen Fiebergattungen dadurch, daß man beständig bey

demselben einen harten Puls wahrnimmt; der zwar zu Zeiten klein und unterdrückt, gemeiniglich aber stark, geschwinde, und voll ist, wobey das aus der Ader gelassene Blut mit einer festen Haut bedeckt wird, die man darum die Entzündungshaut (crusta inflammatoria) nennet. Selbst in den Fällen, wo die Entzündung versteckt ist, sich unter dem falschen Scheine anderer Fieber verbirgt, und wo der Puls schwach und klein zu seyn scheinet, wie solches bey Entzündung der Lungen und der Gedärme öfters geschiehet, wird man dennoch, bey genauerer Untersuchung, gewahr werden, daß er selbst in diesen gefährlichen Umständen seine Härte behält, auch sich zu erheben und voll zu werden anfängt, sobald als man durch zu rechter Zeit unternommene Aderläße, die große Menge des in den entzündeten Theilen sich häufenden Blutes vermindert, und dadurch dessen freyen Umlauf befördert hat.

Ob ich nun gleich die Zeichen, wodurch innerliche Entzündungen im allgemeinen erkannt werden, so eben angeführt habe: so ist doch einleuchtend, daß nothwendiger Weise eine jede Entzündung noch ihre eigenthümliche Merkmale haben müsse, wodurch sie von ähnlichen Krankheiten anderer innerer Theile zu unterscheiden ist.

Bei einer Entzündung des Halses, leiden zum Beispiele, viele, und meistens sehr empfindliche Theile; die Zunge, verschiedene Muskeln, die Mandeln, der

Gaumen, der Zapfen, der Schlund, und die Luftröhre. Es ist daher natürlich, daß diese Krankheit, je nachdem sie einen oder mehrere von den genannten Theilen zugleich befällt, auch mit sehr verschiedenen Zufällen begleitet seyn müsse, die solche mehr oder weniger gefährlich, oder auch gar tödtlich machen. Ist es die innere **musculöse Membran der Luftröhre**, die entzündet ist: so entsteht daselbst, ohne daß man äußerlich oder im Halse selbst etwas gewahr wird, ein mit heftigem Fieber vergesellschafteter sehr empfindlicher Schmerz; die Stimme wird schwach, zischend, dumpfig, oder die Sprache vergehet auch ganz und gar; das Einathmen ist äußerst schmerzhaft; das Ausathmen sehr geschwinde und beharrlich, geschiehet nur meistens im Sitzen, ist mit einem mehr kleinen, aber harten und ungleichen Pulse, und großer Beängstigung verbunden. Der Kranke ist in der größten Gefahr zu ersticken, und der Tod erfolgt gemeiniglich plötzlich, vorzüglich wenn die Entzündung mehr den obern Theil der Luftröhre, oder den sogenannten Larynx, und dessen Oefnung befallen hat, wo sich Zufälle und Gefahr verdoppeln.

Sind hingegen nur die **musculösen Theile**, so zur **Bewegung des Zungenbeines** dienen, oder auch der **Schlund** entzündet, alsdann bemerkt man in dem hintern Theile des Halses eine starke Röthe; das Fieber ist heftig, das Athemholen bleibet aber frey; das Hin=

unterschlucken hingegen wird äußerst beschwerlich und schmerzhaft; ja solches ist, vorzüglich wenn der Schlund leidet, fast ganz unmöglich; alles, auch sogar Wasser, kommt in dem Falle aus Mund und Nase zurück, oder fällt auch zum Theile auf die Luftröhre, wo es sodann einen heftigen und fast erstickenden Husten verursachet. Der Kranke kann keine Feuchtigkeit mehr hinterbringen, leidet daher einen brennenden Durst, und Hals und Zunge werden ganz trocken.

Entzünden sich aber die **Mandeln**, der Zapfen, und die in dieser Gegend befindlichen **Muskeln**, dann bemerket man ebenfalls eine starke Röthe im Halse, die Kranken klagen über heftige, bis in die innern Theile der Ohren sich erstreckende Schmerzen; können nur schwer hören; haben wenig oder gar keine Luft durch die Nase; müssen mit größter Beschwerde und bey offenem Munde Athem holen; können nicht das Mindeste schlucken; werfen beständig Speichel aus; und Hals, Zunge, und Mandeln, sind mit vielem Schleime bedeckt.

Die **Entzündung des Ribbenfelles**, oder die **Pleuresie**, äußert sich durch ein heftiges, mit einem harten Pluse verbundenes, Entzündungsfieber, wozu sich stechende, auf einer Stelle bleibende Schmerzen der einen Seite der Brust gesellen, die sich bey dem Einathmen merklich vermehren, bey dem Ausathmen zwar etwas gelindert werden, das ganze Athemholen jedoch so sehr

erschweren, daß der Kranke, ohne Brust und Ribben zu bewegen, solches meistens mit dem Unterleibe verrichten muß. Ein trockener Husten begleitet mehrentheils diese Zufälle, wodurch dann zuweilen die Schmerzen und Seitenstiche bis zur Erstickung vergrößert werden. Manchmal verbirgt sich indessen diese Krankheit unter gewissen, dem Anscheine nach, leichten Zufällen. Sie wird unter den Umständen zum größten Nachtheile der Kranken gar oft verkannt, mit einem sogenannten gutartigen Fluß- oder Catarrhal-Fieber verwechselt, in der Kunstsprache mit Recht *Pleuritis occulta* genannt. Das sie begleitende Fieber ist nur geringe, die Patienten gehen sogar dabey in der Stube herum: der Schmerz in der Seite ist zwar fixe, aber unbedeutend, vermehrt sich hingegen beym Husten oder tiefen Athemholen, wie auch bey veränderter Lage im Bette merklich, wodurch der aufmerksame Beobachter in Stand gesetzt wird, den verborgenen Feind zu entdecken, und zu seiner Vertreibung die nöthigen Maaßregeln zu ergreifen.

Bey der **Lungenentzündung** (*Peripneumonia*) ist der Schmerz nicht so heftig und stechend, sondern mehr drückend und zusammenschnürend; die Kranken beklagen sich über große Beängstigungen, empfindliche Kopfschmerzen, können auf der leidenden Seite liegen, die Wangen sind in den meisten Fällen roth, ihr Athemholen ist kurz, und zuweilen so auffallend, daß man es

hören kann; das Husten ist ihnen beschwerlich, und sie werfen bey demselben mit Blutstreifen vermischten Speichel aus.

Ist das Herz entzündet: so bemerkt man einen ungemein empfindlichen Schmerz unter dem Brustbeine, in der Gegend des Herzens, anhaltendes heftiges Herzklopfen, große Beängstigungen und Ohnmachten, wie auch einen kleinen und ungleichen Puls.

Bey der **Entzündung des Zwergfelles** äußert sich ein starker und äußerst empfindlicher Schmerz, der unter den falschen Ribben anfängt, sich bis zu den Rükkenwirbelbeinen erstreckt; und beym Einathmen, Husten, Niesen, ja sogar beym Trinken, Brechen, Stuhlgehen und Urinlassen, ganz unglaublich vermehrt wird. Die Kranken haben ganz ungemeine Beängstigungen und Unruhen; heftige und fast wüthende Phantasieen; den Schlucken; nebst konvulsivischen Bewegungen der Gesichtsmuskeln. Ihr Athemholen ist kurz und geschwinde, wobey die Bauchmuskeln fast unbeweglich bleiben, indem es blos durch die Bewegung der Brust geschiehet.

Entzündet sich der **Magen**; so setzet sich in der Herzgrube ein äußerst empfindlicher Schmerz fest, der ein mühseliges und ungemein kurzes Athemholen, Herzdrücken, große Beängstigungen, den Schlucken, und eine beständige Neigung zum Brechen verursacht; ja es

erfolget ein häufiges und öfteres Brechen, es sey nun, daß die Kranken Arzneyen, oder auch blos die leichtesten Nahrungsmittel, zu sich nehmen. Sie sind übrigens hartleibig, haben alle kalte Hände und Füße, und einen geschwinden, zusammengezognen, und harten Puls.

Bey der **Leberentzündung** leidet entweder der obere convexe, oder der untere concave Theil derselben. Ist es der obere Theil, alsdann beklagen sich die Kranken über einen im rechten Hypochonder fest sitzenden und ungemein empfindlichen Schmerz beym Einathmen, öfteren und trockenen Husten; und sie haben auch einen harten, vollen, und geschwinden Puls; bey der Entzündung des Untertheils hingegen sind die Schmerzen nicht so sehr empfindlich, ja statt derselben ist oft nur eine bloße Angst vorhanden; der Puls ist weicher; die Kranken haben einen Ekel und gallichtes Erbrechen; wobey sie im Gesichte dergestalt gelb zu werden anfangen, daß man eine Gelbesucht vermuthen könnte; daher diese Entzündung gar leichte verkannt, und mit Gallenfiebern verwechselt wird.

Die **Entzündung der Gedärme** ist mit beständigen, heftigen, und brennenden Schmerzen in der Gegend des Nabels, verbunden, die bey jeder, und selbst der leichtesten Berührung, ganz ungemein vermehrt werden; die Kranken sind verstopft, haben kurzen Athem, einen kleinen und harten Puls. Gesellen sich hierzu noch kalte

Hände

Hände und Füße; so ist die Gefahr um desto größer, und die Krankheit um so bedenklicher.

Die Entzündung der Nieren erkennet man an einem fixen und heftig brennenden Schmerz in der Gegend wo die Nieren liegen; der mit einem starken anhaltenden Fieber verbunden ist; wobey sehr wenig Urin von einer recht brennenden Farbe abgehet, der aber auch zuweilen, wenn das Uebel den höchsten Grad erreicht hat, blos wässerig ist.

Bey der Entzündung der Urinblase entstehet bey den Schaambeinen ein beständiger, empfindlich brennender Schmerz, womit ein heftiges Fieber, und sehr beschwerliche Harnstrenge verknüpft ist. Der Urin gehet zwar ofte, aber so zu sagen nur Tropfenweise ab, hat eine hohe Farbe, und setzet einen sogleich zu Boden sinkenden Schleim ab.

Alle Entzündungen endigen sich auf eine fünffache Art. Sie zertheilen sich; sie machen einen metastatischen Absatz nach einem andern Theile; sie eitern; sie werden brandigt; oder sie gehen auch in Verhärtungen und Scirrhositäten über. Durch die Zertheilung werden sie vollkommen, und am glücklichsten geheilet. Die Eiterung ist besonders bey innerlichen Entzündungen eine sehr mißliche Sache, die, wenn sie ein wenig beträchtlich ist, den Kranken gewöhnlicher Weise darum in eine augenscheinliche Lebensgefahr setzet, weil ein Geschwür ent-

stehet, das durch ein plötzliches Aufgehen, und durch Ergießung eines häufigen Eiters in die Höle der Brust, oder des Unterleibes, den Kranken augenblicklich tödten kann. Geschiehet dieses nicht: so gehet doch wenigstens der flüssige Theil dieses Eiters, weil er in den meisten Fällen gar keinen andern Ausgang findet, wieder zum Blute über, und bewürket dadurch ein schwer zu hebendes, ja fast ganz unheilbares schleichendes und abzehrendes Fieber. Die Natur bringet unterdessen durch einen glücklichen metastatischen Absatz nach den äußerlichen Theilen, da doch noch zuweilen eine Heilung zu stande, wo allem Anscheine nach der Tod erfolgen, und die Kunst ihr ganzes Unvermögen erkennen muste. Dergleichen Zufälle bleiben immer merkwürdig, indem sie sich theils nur darum selten zu ereignen pflegen, weil um sie zu bewürken, ofte die nöthigen Kräfte fehlen; theils aber auch diese sehr heilsame Bewegungen zu Zeiten durch eine verkehrte Heilart entweder gänzlich unterdrücket, oder doch falsch geleitet werden.

Noch immer erinnere ich mich mit Vergnügen eines siebzehnjährigen, gesunden, und robusten jungen Menschen, der, bey Gelegenheit daß in seinem väterlichen Hause ein ansteckendes gallichtes Faulfieber herrschte, woran fünf Personen bereits darnieder lagen; auch von einem Fieber befallen wurde, das aber kein Faulfieber ward. Der Kranke beklagte sich bey einem harten und

vollen Pulse, über viele Beängstigungen und kurzen Athem, ohne jedoch weder Husten, mit Blutstreifen vermischten Speichel-Auswurf, Schmerzen oder Stiche in der Brust, noch andere Zeichen irgend einer örtlichen Entzündung zu haben. Ich glaubte indessen, bey diesen Umständen Aderlässe, und die antiphlogistische Methode anwenden zu müssen; wobey das Fieber nach dem siebenten Tag auch anfing nachzulassen; der Urin ward trübe; und ich hoffte, daß sich die Krankheit am eilften oder vierzehnten Tage vollkommen brechen würde. Der Kranke gerieth aber gegen alle Erwartung in ein schleichendes Fieber, fing an zu husten, und einen zähen, eiterartigen Schleim auszuwerfen, ward mager, und Munterkeit, Eßlust und Kräfte verloren sich bey demselben zusehends. Fünf ganze Wochen blieb er in diesem mißlichen Zustande. An einem glücklichen Ausgange zweifelnd, befürchtete ich daher bereits eine Abzehrung, als sich der Patient eines Tages über Schmerzen in der Kniekehle des rechten Fußes beklagte, die so heftig waren, daß der Fuß dadurch ganz zusammengezogen wurde, und auf keine Art wieder ausgedehnt werden konnte. Bey genauer Untersuchung bemerkte ich daselbst eine große, rothe, etwas erhabene Stelle, die zuerst ein Paar Tage hindurch mit erweichenden, in Wasser gekochten Kräutern, fomentiret wurde. Da sich aber hierauf Röthe, Schmerzen und Fieber vermehrten; so ließ ich Eiterung

befördernde Cataplasmata auflegen; und die sich mehr erhebende Geschwulst, sobald als ich in solcher eine Fluctuation gewahr ward, öffnen. Einige Unzen eines sehr gutartigen Eiters flossen aus selbiger heraus; alle vorige, mich für das Leben besorgt machende Zufälle, liessen nebst Husten und Fieber sogleich merklich nach; und der Kranke erhielt, nachdem das geöffnete Geschwür gehörig behandelt, und die in solchem sich zeigenden hohlen Gänge durch zweckmäßige Einspritzungen geheilt waren, seine Gesundheit, und den Gebrauch des vorher geschwundenen und ganz krummen Fußes dergestalt gut wieder, daß er jetzt, sieben Jahre nach überstandener Krankheit, ein großer, starker, und ganz vollkommen gesunder Mann geworden ist.

Die traurigen Folgen des kalten Brandes, und des Scirrhus, sind zu bekannt, als daß ich nöthig haben sollte, derselben hier zu erwähnen, oder die schrecklichen Verwüstungen in Erinnerung zu bringen, die sie in dem menschlichen Körper hervorbringen.

Die Zertheilung der Entzündung bleibt daher das einzige sichere Mittel, wodurch die Gesundheit des Kranken vollkommen wiederhergestellet wird, und der glückliche Ausgang der ganzen Kur beruhet deswegen ohnstreitig darauf, daß man nur solche Heilmittel anwende, die eine gehörige Zertheilung zu bewirken geschickt sind. In allen Entzündungen ist der Umlauf des

Blutes in dem leidenden Theile langsamer; der Antrieb desselben geschiehet dagegen gegen solchen mit mehr Gewalt, und in größerer Menge, als im natürlichen Zustande. Will man diese Krankheiten nun vollkommen heilen: so kann dieses nur in so fern statt finden, als man im Stande ist, den heftigen Antrieb des Blutes zu mäßigen, und den natürlichen Umlauf desselben wieder herzustellen. Beide Anzeigen werden auf einmal erfüllet, wenn man die ganze Blutmasse ansehnlich vermindert. Die Aderlaß muß folglich, unter den Mitteln, die der Entzündung kräftig widerstehen, den ersten und vorzüglichsten Platz einnehmen.

Ich glaube nicht nöthig zu haben, eine Wahrheit durch theoretische Gründe erst weitläuftig zu erweisen; die ganz untrügliche Erfahrungen auf eine unwidersprechliche Art bestätigen. Diese lehren uns, daß ein starker Blutverlust bey dem gesundesten und robustesten Körper den Umlauf des Blutes merklich vermindert, und den Puls augenscheinlich schwächet; und daß er selbst den stärksten Menschen über den Haufen zu werfen, ja, sogar zu tödten im Stande ist, wenn ihm nicht zu rechter Zeit Einhalt geschieht. Wird nun durch wiederholte Aderläße die Menge des Blutes in den Entzündungs-Fiebern weniger: so muß der geschwinde Umlauf desselben nothwendiger Weise merklich vermindert, und dadurch die Heftigkeit seines Antriebes gegen den leidenden

Theil auch gar sehr geschwächt werden. Das Blut kann daher weder fortfahren, die ihm widerstehenden Blutgefäße widernatürlich stark auszudehnen, noch weniger solche gänzlich zu zerreißen; weswegen denn Schmerzen, Röthe, ansehnliche Ergießungen in die Zellenhaut nachlassen. Die Aderöffnung ist also ein Mittel, durch dessen gehörige Anwendung die glücklichsten Zertheilungen in allen Entzündungsfiebern zu erhalten sind. Ich wenigstens kenne in der ganzen Arzneywissenschaft nichts, wodurch man zuverläßiger und würksamer den gefährlichen Folgen der Entzündung widerstünde. Der Gebrauch der ausgewähltesten Arzneyen, die uns die Pharmacie im Ueberflusse darbietet, wird unwürksam bleiben, sobald als man entweder gar nicht, oder doch nicht hinreichend die Blutmenge durch Aderlassen verringert hat.

Schon zu Hippocrates und Galens Zeiten, wurde dieses Mittel, bey Heilung der Entzündung vorzüglich gerühmt. Die Vorurtheile aber, welche die Arzneywissenschaft in jenen finstern Zeiten von den Fortschritten unglücklicher Weise zurückgehalten, die sie unter der weisen Leitung der griechischen und arabischen Aerzte zu machen bereits angefangen hatte, haben die Aderlaß auch nicht verschont gelassen. **Van Helmont**, stolz auf seine lächerlichen Hypothesen, suchte sie bey der Cur der Entzündung zu verdrängen. Er behauptete: die Aderlaß raube dem Patienten die Kräfte, die man doch

sorgfältig in dieser Krankheit zu erhalten suchen müsse; und verwendete sein ganzes Ansehen, um erträumte specifike Mittel an deren Stelle zu setzen. Die großen Männer des vergangenen und gegenwärtigen Jahrhunderts aber, welche die herkulische Arbeit mit dem glücklichsten Erfolg unternommen haben, in die Arzneywissenschaft die wahre Hippocratische Methode wieder einzuführen, haben die Aderlaß auch dergestalt in ihr altes Recht wieder eingesetzet, daß sie von der Zeit an, als ein Hauptmittel gegen die Entzündung, von den aufgeklärtesten Aerzten ist angesehen worden.

Da man aber bey allen Krankheiten vier verschiedene Perioden wahrnimmt, nämlich den Anfang, die Zunahme, den Stillstand, worauf endlich, bey einem glücklichen Ausgange, eine Abnahme der Zufälle, und eine völlige Besserung erfolgt: so läßt es sich leicht einsehen, daß dies gerühmte Mittel, in allen Entzündungsfiebern nur im Anfange, und bevor dieselben zu einem gewissen Grad von Stärke gekommen sind, wirkliche Dienste leisten könne. Nur in dieser Periode sind die Blutgefäße des entzündeten Theils noch unverletzt; daher der heftige Antrieb des Blutes gegen dieselben noch keine starke Blutergießungen hat verursachen können. Läßt man die Krankheit hingegen bis zum höchsten Grade der Heftigkeit steigen, bevor man an die Aderlaß denket: alsdann kann man, vernünftiger Weise, nicht den mindesten

Nutzen von deren Anwendung mehr erwarten. Die Blutgefäße sind unter den Umständen schon zu sehr ausgedehnt und erweitert, und die Ergießungen des Blutes schon zu stark, als daß man den Umlauf desselben in dem leidenden Theile wieder herstellen könnte, der daher nothwendiger Weise entweder sich verhärten, oder eitern, oder gar auch brandigt werden muß. Einen gleichen Erfolg werden Entzündungen haben, die schon verstopfte, oder verdorbene Eingeweide befallen; hier können die besten, und auf das schicklichste angeordneten Mittel, den Kranken nicht retten; und dies ist die Ursache, warum Personen zuweilen bey Entzündungen unterliegen, zu deren Erhaltung doch die passendsten Hülfsmittel, zur rechten Zeit, und in gehöriger Menge gebraucht worden waren.

Es ist höchst wichtig, daß der Arzt die Entzündung gleich anfänglich erkenne, und derselben das Aderlassen sogleich entgegensetze; welches so oft wiederholt werden muß, als es die Stärke und Hartnäckigkeit der Krankheit erfordert, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, ob bereits die ersten Tage verflossen sind oder nicht. Da aber in allen Dingen durch das zu Viele oder zu Wenige gefehlt werden kann: so suche man in der Cur der Entzündungen beydes auf das sorgfältigste zu vermeiden. Läßt man zu wenig Blut weg: dann wird die Krankheit ihren Weg fortgehn, als hätte man gar nichts gethan,

und der Kranke endlich ohnfehlbar erliegen müssen. Durch übermäßiges Abzapfen des Blutes hingegen erschöpfet man die Kräfte des Patienten, der deswegen zuletzt ebenfalls stirbt. Es sind mir Beispiele bekannt, wo in Entzündungen durch unüberlegtes öfteres Aderlassen die Blutmasse dergestalt ist vermindert worden, daß man nach dem Tode, bey der Oeffnung des Körpers, die großen Blutgefäße fast ganz leer gefunden hat. Wo ist wol unter den Umständen ein guter Ausgang möglich?

Glücklicher Weise giebt es Kennzeichen, durch die wir diese beyden Abwege zu vermeiden im Stande sind. Man muß mit dem Aderlassen so lange fortfahren, als man siehet, daß das Fieber gleich stark bleibt; daß die Beängstigungen, die Unruhen, das kurze und beschwerliche Athemholen, der Durst, und die nach Maaßgabe des leidenden Theils mehr oder weniger heftigen Zufälle nebst Schmerzen fortdauern; und daß der Puls seine erste Geschwindigkeit, Völle, und Härte behält. Das Aderlassen wird dagegen nicht mehr nöthig seyn, sobald als die Beängstigung und Unruhen sich verringern; das Athemholen freyer und leichter ist; die Schmerzen nachlassen; und vorzüglich sobald als sich das Fieber augenscheinlich vermindert, und der volle Puls langsamer und weicher zu werden anfängt.

Sehr vielfältig habe ich indessen beobachtet, daß angehende Aerzte bey Bestimmung, ob eine wahre Ent-

zündung vorhanden war, und wie oft bey derselben zur Ader gelassen werden muste, solches lediglich auf die Beschaffenheit des Blutes ankommen lassen, und die Aderöffnung so lange fortsetzen wollten, bis daß die Entzündungshaut auf dem Blute nicht mehr zu bemerken war. Dieses ist aber höchst fehlerhaft, indem die Gegenwart dieser Haut weder von der Anwesenheit der Entzündung, noch von dem höhern oder geringern Grade derselben, ein zuverläßiges Kennzeichen abgiebt. Welchem Arzte von einiger Erfahrung ist es unbekannt, wie diese Haut bey vielen wahren Entzündungen nach den ersten Aderlässen oft gar nicht bemerkt wird, wie sie bey andern, obgleich die Krankheit einen tödtlichen Ausgang gewinnet, bey den letzten Aderöffnungen fast gänzlich verschwindet; und wie endlich verschiedene Fieber dieser Art auf das erwünschteste sich endigen, obgleich die auf dem letztern Blute befindliche Entzündungshaut sich mehr vermehret als vermindert hatte.

Bey allen Entzündungen bleibt daher das Aderlassen zwar eins der Hauptmittel, jedoch nur unter der Einschränkung, daß man es zur rechten Zeit, das ist im Anfange der Krankheit, anwende, und sich bey der Wiederholung desselben nach der Heftigkeit der Entzündung, und nach den Kräften des Kranken genau richte. Man wird sich aber nicht blos hierauf allein verlassen können, sondern damit den Gebrauch noch anderer

schicklichen Mittel zu verbinden haben, auf daß dadurch die guten Würkungen der Aderlaß noch mehr begünstigt und beschleunigt werden.

Lauwarme, auf den leidenden Theil gleich beym Anfange der Krankheit gelegte Umschläge, verschaffen, zum Beyspiele, dem Kranken eine ganz ungemeine Erleichterung. Dem ersten Anscheine nach könnte es zwar widersprechend und lächerlich zu seyn scheinen, daß man zur Zertheilung der Entzündung ein Mittel anwenden will, von dem allgemein bekannt ist, daß es zur Beschleunigung der Eiterung ebenfalls mit vielem Erfolge gebraucht wird. Die Verschiedenheit der Umstände verändert aber hier alles. Wollte man bey anfangenden Entzündungen sich blos der warmen Umschläge ohne Aderlaß allein bedienen: so würde man, ich gestehe es gern, dem Kranken vielmehr nachtheilig seyn, als ihm Erleichterung verschaffen, und daher den sich vorgesetzten Zweck gänzlich verfehlen. Die mit den warmen Umschlägen verbundene Aderlasse aber bringen grade eine entgegengesetzte Würkung hervor. Durch die Aderöffnung wird auf der einen Seite die Menge des Blutes verringert, die Stärke des Fiebers vermindert, und der heftige Antrieb geschwächt. Die, auf die leidende Stelle gelegten Umschläge, verschaffen auf der andern Seite, eine Verminderung des Reizes, eine Erschlaffung der gespannten Gefäße, und eine Linderung der Schmer-

zen; und beydes zusammen bewirket, daß der Umlauf des Blutes in dem entzündeten Theile leichter von statten zu gehen anfängt.

Außer diesen so heilsamen äußerlichen Mitteln bedienet man sich innerlich der antiphlogistischen Methode mit dem besten Erfolg. Man giebt Salpeter, mit Citronensaft gesättigtes Laugensalz, tartarisirten Weinstein, oder Seignettesalz, und löset solche in einer gehörigen Menge von destillirtem Wasser auf, wozu man einige Unzen von Sauerhonig hinzusetzet.

Bey Unreinigkeiten der ersten Wege, ist der mit den Clystieren verbundene Gebrauch des Glauberschen Salzes am rechten Orte, indem man die Unreinigkeiten dadurch gehörig ausführen, und das Fieber zugleich mäßigen wird. Auch ist es nöthig, den Kranken häufiges, säuerliches, nicht zu kaltes Trinken auf das angelegentlichste anzuempfehlen. Wasser, worin Citronensaft mit Zucker, oder Kirsch- und Himbeerensaft, oder andere ähnliche, kühlende, und erquickende Sachen aufgelöset sind, sind diensame Getränke. Dahingegen alles sorgfältig vermieden werden muß, was das Blut erhitzen, oder zur Fäulniß geneigt machen könnte, als Wein, Gewürz, Bier, Fleisch, fette Fleischbrühen u. s. w.

Mit diesen vorgeschlagenen Mitteln muß man vom ersten Anfange der Krankheit an, und überhaupt ohne sich nach den Tagen derselben zu richten, so lange fort-

fahren, bis daß man einige Minderung der das Fieber begleitenden heftigen Zufälle gewahr wird. Geschiehet dieses in den ersten sieben Tagen auf eine merkliche Art, alsdann kann man auf eine baldige Genesung rechnen.

Ganz anders verhält es sich, wenn nach den erwähnten Tagen die Heftigkeit des Fiebers durchaus nicht nachlassen will, obgleich alle zweckmäßige Hülfsleistungen, und den Umständen angemessene reichliche Aderlasse geschehen sind. Hier vermehrt sich die Gefahr augenscheinlich, und die Krankheit nimmt meistens einen unglücklichen Ausgang, indem sie entweder durch den Brand und Tod, oder durch die eben so mißliche Eiterung des leidenden Theils sich endiget. Der Fall bleibt mir daher noch immer im Gedächtnisse, wo, bey einem sehr angesehenen Manne, ein außerordentlich starkes Entzündungsfieber durch sechsmal wiederholtes reichliches Aderlassen, und die ganze antiphlogistische Methode, von mir nicht konnte gemindert werden. Ein anderer zu Rathe gezogener Arzt wollte, so sehr er das bisherige Benehmen billigte, bey einem sehr harten und vollen Pulse, und sehr heftigen Fieber, nach dem siebenten Tage weder Aderlassen, noch kühlende und erschlaffende Mittel genehmigen. Er behauptete vielmehr eifrigst, das Fieber sey anjetzt die bloße Folge der Reizbarkeit und Schwäche, und erfordere durchaus den Corticem. Dieser wurde nun zwar nicht angewendet; aber

doch bey jeder Vermehrung der Zufälle immer von Neuem wieder in Vorschlag gebracht. Der Kranke starb endlich am achtzehnten Tage, und die nach dem Tode unternommene Oeffnung setzte es außer allen Zweifel, daß Er nicht an Schwäche, sondern an den Folgen einer beträchtlichen Entzündung, und den mit solcher verbundenem Brande der Lungen, des Zwergfelles, und des Magens gestorben sey.

Dahingegen rettete ich einen ähnlichen Kranken blos dadurch, daß ich, ohne auf die Tage der Krankheit Rücksicht zu nehmen, mit dem Blutlassen bey demselben so lange fortfuhr, bis daß sich die Heftigkeit des Fiebers, nach der noch am eilften Tage unternommenen eilften Aderlaß, endlich verminderte; der volle und harte Puls weicher, und das Athemholen freyer ward. Es war dieses ein robuster und vollblütiger junger Mann, der mich augenblicklich rufen ließ, als er nur die erste Anwandlung von Unpäßlichkeit verspürte. Die Brust-Beklemmungen und Stiche wurden gleich so stark, daß er sehr kurz, und nur mit Mühe athmete, ja beynahe ersticken wollte. Das Fieber war dabey heftig, der Puls hart und voll. Ich ließ ihm zwölf Unzen Blut weg, wiederholte solches gegen Abend nochmals, und verordnete eine Mixtur aus Wundersalz, Salpeter, Oxymel simplex, und destillirtem Wasser, wovon alle Stunden eine halbe Theetasse voll genommen wurde.

Die Nacht auf den zweyten Tag war unruhig. Der Kranke hatte in derselben einigemal offenen Leib, war aber indessen in nichts gebessert. An diesem Tage mußte mit der antiphlogistischen Mixtur fortgefahren, und wieder zweymal reichlich zur Ader gelassen werden. Dritter Tag. Es war gar kein Schlaf gewesen, dagegen hatten sich Phantasieen eingefunden. Das Fieber und die Schnelligkeit des Pulses vermehrten sich merklich. Auch war der Athem sehr kurz. Die bisherigen Arzneyen wurden fortgesetzt, und auch heute wieder zweymal reichlich Ader gelassen, wobey das Blut stets mit einer dicken inflammatorischen Haut bedeckt war. Vierter Tag. Der Kranke hustete öfters, und warf etwas blutigen Speichel aus; indessen hatte er ein Paar Stunden geschlafen; Fieber und Phantasien hatten sich gemindert; der Urin war trübe geworden, und schien sich setzen zu wollen; auch ward das Athemholen freyer. Die Ader ward noch einmal geöffnet, und zu Beförderung des Auswurfes eine Auflösung von Gummi ammoniaco, und Salpeter, in destillirtem Wasser genommen. Fünfter Tag. Es war gar kein Schlaf gewesen. Die Brustbeklemmungen wurden sehr stark, und mit dem Auswerfen wollte es gar nicht fort. Diese heftige Zufälle nöthigten mich zweymal wieder zur Ader zu lassen. Sechster Tag. In der Nacht war viel, aber ohne allen Auswurf, gehustet worden. Der Puls war noch

immer sehr hart, und die zehnte Aderlaß mußte geschehen. Gegen Abend ward der Puls weicher, aber krampfhaft; es fanden sich Subsultus tendinum nebst starken Phantasieen ein. An die Waden ließ ich nun Spanische Fliegen legen, und die Nacht hindurch drey Pulver aus dem temperante albo, Campher, und Serpentaria nehmen. Siebenter Tag. In der Nacht war stark geschwitzt worden. Der Urin hatte einen beträchtlichen Bodensatz; das Fieber hatte abgenommen. Da der Auswurf aber bey einem starken Husten noch immer schwer von statten ging: so verordnete ich eine Abkochung von der Senega, worin Gummi ammoniacum und Salpeter aufgelöset ward. Achter Tag. Auch diese Nacht war ein starker Schweiß gewesen. Der Kranke war leidlich; der Auswurf ward freyer, blieb aber noch etwas blutig. Die bisherigen Arzneyen wurden fortgesetzet. Neunter Tag. Die Phantasieen waren in der Nacht wieder so heftig geworden, daß der Kranke am Tage verschiedenemale aus dem Bette zu springen versuchte, und mit Gewalt zurückgehalten werden mußte. Die Vesicatoria an den Füßen fingen zu trocknen an, deswegen legte man zwischen den Schultern ein Neues; ließ auch am Kopfe sechs Blutigel ansaugen, so viel Blut ausleerten. Zehnter Tag. Der Kranke war merklich besser, sich seiner bewußt, athmete frey, warf indessen doch noch zähen blutigen Schleim aus. Eilfter

Tag.

Tag. Die Nacht war fast ohne Schlaf. Die Brust ward in derselben von Neuen gar sehr beklemmt; der Auswurf ließ nach; der Puls fing wieder an geschwinde, hart, und voll zu werden. Ich entschloß mich zur eilften Aderlaß, und verordnete eine Mixtur von Sal Seignette, Nitrum, Oxymel simplex, und Fliederwasser. Die Nacht auf den zwölften Tag war die Erste, wo ein dreystündiger Schlaf erfolgte. Das Fieber, und alle Zufälle desselben, ließen nebst dem Husten, von nun an merklich nach, und nach ein Paar Abführungen, und einigen Magenstärkenden Arzneyen, erfolgte in Kurzem eine ganz vollkommene Genesung.

Die Zertheilung der Entzündung ist also nur dann zu erhalten möglich, wenn von den ersten Tagen der Krankheit an, das Aderlassen und die antiphlogistische Methode gehörig und anhaltend ist angewendet worden. Alle erhitzende, reizende, den Umlauf des Blutes merklich vermehrende, Arzneyen sind hingegen offenbar schädlich und müssen gänzlich vermieden werden. Um deswillen kann ich den Gebrauch der Spanischen Fliegen und des Camphers, im Anfange wahrer Entzündungen, unmöglich genehmigen.

Ich muß es gestehen, diese Methode ist meines Ermessens der Krankheit völlig entgegen, zu deren Hebung man solche doch anwenden will. Darum behaupten zu wollen, der Campher erhitze nicht und setze das

Blut nicht in heftige Bewegung, weil solchen, nach Alexanders Erfahrungen, gesunde Leute in Menge gebraucht haben; oder auch weil man ihn Rasenden (Maniacis) in großen Quantitäten, als zu einer oder zwey Drachmen täglich, gegeben hat, ohne daß deswegen weder bey dem Einen, noch dem Andern, eine merkliche Veränderung in dem Pulse, oder eine große Vermehrung der natürlichen Wärme zu beobachten gewesen ist; würde unwidersprechlich beweisen, daß man ganz unfähig sey, von diesen Gegenständen richtig zu urtheilen. Einen gesunden Menschen, einen Rasenden, und einen vom Entzündungsfieber befallenen Kranken, in eine und eben dieselbe Klasse setzen zu wollen, wäre eben so thöricht und ungereimt, als wenn man den Tag mit der Nacht, oder den Regen mit dem schönen Wetter vergliche. Ueberdies, lehret uns nicht die Erfahrung, daß in den übelartigen Fiebern, wenn die Kranken zu ermatten anfangen, wenn der Puls sinket, wenn die Haut trocken wird, wenn die Extremitäten zu erkalten beginnen, der innerliche Gebrauch des Campher als dann sehr oft eine glückliche Revolution hervorbringt? Daß der Puls, nach seiner Anwendung, sich hebet, daß die äußere Theile sich wieder erwärmen, daß die unmerkliche Ausdünstung ausbricht, und die Kranken so zu sagen wieder aufleben? Woher kömmt hier wol diese heilsame Veränderung? Woher diese glückliche Ver-

wandlung? Ist es nicht der Campher, der den merklich schwächer werdenden, und bereits zu stocken anfangenden Umlauf des Blutes, wieder hergestellet hat? Wenn dem nun also ist; wenn, wie nicht geläugnet werden kann, der Gebrauch des Camphers da nicht nur nützlich, sondern selbst nöthig ist, wo man Wein, flüchtige Salze, destillirte Oehle, und andere hitzige Arzneyen mit dem bewährtesten Erfolge giebet: so muß nothwendig derjenige eine Ungereimtheit begehen, der eben dieses Mittel in einer Krankheitsperiode darreichet, die starke und wiederholte Aderlässe, Salpeter, kurz die antiphlogistische Methode in ihrem ganzen Umfange unumgänglich erfordert; eine Methode, die dem Gebrauche des Weines, der flüchtigen Salze, und aller erhitzenden Arzneyen ohne Ausnahme, ganz gerade entgegen ist. Im Anfange wahrer Entzündungen findet also der Campher nie statt. Nur in der Rheumatischen allein ist er zu dieser Zeit in kleinen Dosen, zu einem oder zwey Granen, eher zuzulassen. Doch muß auch da durch Aderlässe, und die übrigen gegen die Entzündung bereits angerathenen Hülfsleistungen, das Fieber zuvor ansehnlich vermindert, nnd die Krankheit merklich geschwächt worden seyn. Bey den wahren Entzündungen ist er aber in deren letzterm Zeitraume nur dann erst anwendbar, wenn zwar ein würklicher Stillstand und eine merkliche Abnahme derselben zu bemerken, und der geschwinde

und harte Puls auch langsamer und weich geworden ist, die Zufälle aber doch noch nicht ganz vollkommen nachgelassen haben. Nunmehr wird der Campher dieselben, besonders das Fieber, nicht nur nicht vermehren, sondern vielmehr dessen Cur glücklich beendigen, indem er eine allgemeine Ausdünstung hervorbringt, und die noch übrig gebliebenen Stockungen dadurch glücklich zertheilet.

Mit den Spanischen Fliegen hat es beynahe dieselbe Beschaffenheit. Sie sind, wie es allgemein bekannt ist, ungemein reizend, und bringen in denen Theilen eine Art von örtlicher Entzündung hervor, auf die sie gelegt werden. Ihr vernünftiger Gebrauch findet bey Fiebern, wie uns die Erfahrung überzeuget, nur unter folgenden Umständen statt:

1) Entstehen durch zurückgetretene Ausschläge, oder durch andere Ursachen, starke Congestionen gegen Brust und Kopf: so kann man solche durch den Gegenreiz heben, den die an die obere oder untere Extremitäten gelegte Spanische Fliegen daselbst verursachen; den ordentlichen Umlauf des Blutes dadurch wiederherstellen; und bewürken; daß die gefährliche Congestionen nachlassen; und Ausschläge wieder zum Vorscheine kommen.

2) Bey allen Fiebern, wo der Umlauf des Blutes merklich schwächer zu werden anfängt; die Kräfte

sinken; auch der Puls klein und fast unfühlbar ist, wie sich solches vorzüglich in allen übelartigen Fiebern zu ereignen pfleget, vermehren die Spanische Fliegen, durch ihren Reiz, den Umlauf des Blutes, erheben den Puls, und werden dadurch ganz ungemein nützlich.

3) Bey örtlichen rheumatischen Entzündungen beschleuniget endlich der Reiz, einer auf den leidenden Theil, oder doch in dessen Nähe, gelegten Spanischen Fliege, die Zertheilung dieser Stockung.

Spanische Fliegen würden folglich in den wahren Entzündungsfiebern nur in sofern nützen, als sie ein Mittel sind, das die heftigen Congestionen des Blutes gegen den leidenden Theil zu vermindern im Stande ist. Bedenket man aber dagegen, daß sie dieses durch den starken Reiz bewerkstelligen, den sie in dem Theile hervorbringen, worauf sie gelegt werden, und daß dieser Reiz stets mit Schmerzen verbunden ist, die bey empfindlichen Kranken die Stärke des Fiebers gar merklich vermehren können: so wird man einsehen, daß im Anfange aller wahren Entzündungen, wo die Reizbarkeit des Körpers ohnedem groß, der Umlauf des Blutes heftig, der Puls hart, voll, und geschwinde ist, die Spanischen Fliegen gewiß nicht von großem Nutzen seyn werden; wo sie da nicht gar noch merklichen Schaden anrichten. Ich wenigstens habe mich durch meine Erfahrung von dem

wenigen Vortheile derselben in diesem Zeitraume so sehr überzeuget, daß ich fest entschlossen bin, sie in demselben nie wieder anzuwenden. Ist es überdies nicht auffallend, daß ein Mittel, welches nach dem übereinstimmenden Zeugnisse aller Sachkundigen, im schleichenden Nervenfieber mit augenscheinlichem Nutzen nur dann erst gebraucht wird, wenn die Nerven ihre Reizbarkeit zu verlieren, und dem Anscheine nach ganz stumpf zu werden anfangen; wenn der Puls sinket; und der Umlauf des Blutes merklich schwächer wird; ist es nicht auffallend, daß eben dieses Mittel in einem, diesen Zufällen ganz entgegengesetzten Krankheitszustande, ebenfalls nützen solle?

Die Spanische Fliegen sind daher, wie der Campher, nicht bey dem Anfange der wahren, sondern nur der rheumatischen oder falschen Entzündungen anzuwenden, und zwar nur nachdem man zuförderst durch Aderlässe die Härte des Pulses, und die Stärke des Fiebers gemindert hat; und sie sodann dem leidenden Theile so nahe als möglich zu legen suchet.

Man führe mir aber nicht, um mich widerlegen zu wollen, das Beyspiel von Aerzten an, die dieses Mittel bey allen wahren Entzündungen in Menge gebrauchen, ohne eben deswegen ihre Kranke zu verlieren. Ich würde stets hierauf antworten, daß die Naturkräfte sehr oft die gröbsten Fehler der Aerzte wieder gut

machen, und glücklich überwinden; daß der gute Ausgang einer Krankheit nicht immer ein gültiger Beweis von der Geschicklichkeit desjenigen ist, der sie behandelt; daß eine Methode sehr übel seyn, und doch nicht tödten kann. Gesetzt aber auch, der Gebrauch der Spanischen Fliegen koste dem Kranken nicht gleich das Leben: so verursachet ihm doch solcher Schmerzen, Unruhe, und eine Menge von Beschwerlichkeiten, die auf Verminderung der Krankheits-Zufälle nicht den mindesten Einfluß haben, und die man bey einer zweckmäßigern Behandlung gar füglich vermieden haben würde.

Alle Entzündungen, sie mögen innerliche oder äußerliche seyn, können, bis auf einige kleine Abänderungen, nach derselben Methode behandelt werden. Bey den Aeußerlichen findet sich jedoch der wichtige Unterschied, daß durch unmittelbar auf die leidende Stelle gelegte zweckmäßige Mittel die Zertheilnng befördert, oder wenn solche nicht mehr möglich, die nunmehr folgende Eiterung beschleuniget, und weniger gefährlich gemacht wird; es müßte denn solche ungemein tief gehen, oder sich auch in sehr musculösen Theilen ereignen, wie in den Schenkel- oder den Bauchmuskeln, wo die Eyterung beträchtliche Hohlgeschwüre bilden, und dadurch sehr üble Folgen nach sich ziehen kann. Doch selbst in den allerschlimmsten Fällen hat man ungleich mehrere äußere Hülfsleistungen, als in den

innerlichen Entzündungen. Man siehet bald, ob eine Zertheilung noch möglich ist oder nicht, und man kann, wenn die Eiterung nicht mehr zu verhindern stehet, solche durch warme erweichende Umschläge beschleunigen; der erzeugten Materie hierauf durch hinreichende Erweiterungen und Einschnitte einen gehörigen Ausfluß verschaffen, und hierdurch allen den gefährlichen Folgen vorbeugen, welche bey innerlichen Entzündungen die Einsaugung des Eiters unvermeidlich verursacht. Zeiget sich endlich bey dem schlimmsten Ausgange, anstatt einer guten Eiterung der Brand: so sind doch noch die Scarificationen, und in einigen Fällen die Amputation selbst, die möglichen Mittel, dem Kranken das Leben zu retten.

Alles dieses ist bey innerlichen Entzündungen unanwendbar, die deswegen auch ungleich gefährlicher sind, als die äußerlichen. Ihre Cur erfordert zwar die gegen die Entzündungen im Allgemeinen bereits anempfohlne Heilungsmethode, jedoch mit dem Unterschiede, daß man solche nach den jedesmaligen Zufällen einzurichten und abzuändern hat. Das Hauptaugenmerk bleibet immer, die Zertheilung auf das geschwindeste zu bewürken, und dagegen den Uebergang in Eiterung, Verhärtungen, und Brand, auf alle nur mögliche Art zu verhindern. Die Mittel, deren man sich hierzu bedienet, können aber nicht stets bey allen und jeden Ent-

zündungsarten die nehmlichen seyn. Denn ob es gleich außer Zweifel bleibet, daß dieses durch Verminderung der Blutmasse; durch den in- und äußerlichen Gebrauch erschlaffender Arzneyen; und überhaupt nur durch die antiphlogistische Methode zu erhalten ist: so überzeuget uns gleichwol die Erfahrung, wie es bey Heilung der verschiedenen Entzündungs-Gattungen gar nicht gleichgültig sey, auf was vor Art man bey denenselben die Blutmasse vermindert, ob durch Aderlassen, Schröpfen, oder Blutigel, und wo und an welchen Orten solches geschiehet.

Es ist hierbey folgendes zu beobachten. Das Blut ist schnell, in hinreichender Menge, und dem leidenden Theile so nahe als möglich, abzulassen. Um die Blutmenge schnell zu vermindern, ziehet man die Aderlaß den übrigen Blutausleerungen vor, und erwählet ein beträchtliches Blutgefäße zu derselben. Die Arm-Aderlaß ist gewöhnlich das, womit man bey allen Entzündungen zuerst anfänget. In hinlänglicher Menge verringert man aber das Blut dadurch, daß man diese Blutausleerungen so lange und so ofte wiederholet, bis daß ein freyeres Athemholen, nebst Nachlassung der Schmerzen, und vorzüglich des Fiebers, eine anfangende merkliche Zertheilung der entzündlichen Stockung, und einen wiederhergestellten freyeren Umlauf in dem leidenden Theile anzeiget. Man schränket sich deswegen

nicht auf gewisse Tage ein, wo es bloß verstattet seyn sollte, das Blut auszuleeren; sondern richtet sich hierin lediglich nach den vorhandenen Zufällen.

Bey allen die Brust treffenden Entzündungen, die sich in Vergleichung der übrigen am öftersten zu ereignen pflegen, muß man insbesondere bey den Anzeigen zur Aderlaß nicht auf den Puls allein, sondern zugleich und ganz vornehmlich auf das Athemholen, in wie fern solches frey oder nicht ist, Rücksicht nehmen. Das Aderlassen wird bey diesen Krankheiten, wenn solche mit heftigen Brustbeklemmungen, empfindlichen Stichen, kurzem Husten, und sehr kurzem Athem verbunden sind, wobey die Ribben der leidenden Seite der Brust unbeweglich bleiben, selbst dann im Anfange derselben unumgänglich, und zwar wiederholt nöthig seyn, wenn gleich dem Anscheine nach der Puls nur klein ist; indem er sich wieder zu heben, auch voll und hart zu werden anfänget, sobald als die Blutmasse gehörig vermindert, und dadurch der gehemmte Umlauf durch die Lungen erleichtert und wieder hergestellt worden ist. Eben dieses gilt auch bey den Entzündungen des Unterleibes. Hier ist bey dem Anfange der Krankheit ein kleiner Puls keine Gegenanzeige der Aderlaß.

In heftigen Entzündungen der Augen, des Halses, des Ribbenfelles, der Gedärme, und der Urinblase, beschleunigen Blutigel die Zertheilung ganz ungemein;

wenn man sich derselben zwischen den Aderlässen bedient. Sie müssen, wenn sie helfen sollen, dem entzündeten Theile so nahe als möglich, und daher bey Augen-Entzündungen an den Augenwinkeln, an den Schläfen, und hinter den Ohren; bey Entzündung des Halses um den Hals selbst; bey entzündetem Ribbenfelle zwischen den Ribben; und bey Entzündung der Gedärme oder der Blase am Mastdarme, oder in der Gegend des Perinäum in hinlänglicher Menge angelegt werden, weil dadurch die Stockungen in den kleinsten Gefäßen gemindert, und Kranke gerettet werden, die bey allen Aderläßen, ohne diese Hülfsleistungen, verloren gewesen seyn würden.

Noch erinnere ich mich eines jungen Mädchens, die sich zwey Tage hindurch über leichte Halsschmerzen beklagte, davon sie am dritten vollkommen wieder hergestellt zu seyn glaubte. Sie ging aus, kam aber krank wieder zu Hause; und das Uebel nahm bey derselben eben so geschwind, als mit vieler Heftigkeit, dergestalt zu, daß sie in zwey Stunden weder reden, noch schlukken, noch den Mund öffnen konnte. Ich ließ ihr augenblicklich eine Ader am Arme öffnen, und unmittelbar darauf zwölf Blutigel am Halse anlegen. Eben dieses wiederholte man am darauf folgenden Morgen mit so gutem Erfolge, daß die Kranke in kurzer Zeit vollkommen wieder hergestellet wurde.

Bey Hämorrhoidal=Koliken, wo mir alle Zufälle eine bevorstehende Entzündung der Gedärme ankündigten, habe ich nach geschehener Aderlaß, durch die am Mastdarme angelegte Blutigel, mehr als einmal zu bewundern schnelle Besserung gesehen.

In Lungen=Entzündungen hergegen, wie auch bey Entzündung der Leber, Milz, und Nieren, hat man wenig oder gar keine Hülfe von den Blutigeln zu erwarten. Die kleinen Gefäße, an welchen diese Thiere hier ansaugen, sind von dem leidenden Theile zu weit entfernt, als daß die dadurch zu bewürkende Blutausleerung den mindesten Einfluß auf den Gang der Krankheit, und die Verminderung der Zufälle derselben, haben könnte; daher man sich an reichliche, und wiederholte Aderläße, blos halten muß.

Stellen sich convulsivische Bewegungen der Gesichtsmuskeln ein; äußert sich der Schlucken, wie dieses bey allen beträchtlichen Entzündungen des Zwergfelles und des Magens sehr oft der Fall ist; alsdann befindet sich der Kranke zwar immer in großer Gefahr; ich habe indessen auch da noch durch wiederholte Aderläße, auf die Herzgrube gelegte lauwarme Umschläge, und den innerlichen Gebrauch des Moschus, sehr oft zu helfen das Vergnügen gehabt.

In Halsentzündungen leisten, außer den Aderlaßen und Blutigeln, und wenn die Drüsen äußerlich ge=

schwollen, dem täglichen dreymaligen Einreiben der blauen Mercurialsalbe zu einer Bohne groß, Gurgelwasser aus Fliederblüthe, Salbey, Pappeln, Wolferley, mit Sauerhonig, gute Dienste; die auch, wenn im Halse vieler und zäher Schleim vorhanden ist, durch Hinzuthuung von Salpeterkuchen, Salmiak oder Borax, noch würksamer gemacht werden können.

Ist die Zertheilung der Lungenentzündung durch Aderlaßen, kühlende Mittel, und das Einziehen warmer erweichender Dämpfe in den ersten Tagen der Krankheit nicht vollkommen zu erhalten gewesen: so wird solche dadurch ganz ungemein befördert, wenn man sodann Auswurferleichternde Mittel anwendet, worunter vorzüglich das Calomel; Gummi Ammoniacum; der Meerzwiebel-Essigmeth; der Spiesglasschwefel vom letzten Niederschlage; der mineralische Kermes; und der Brechweinstein; zu rechnen sind. Die drey letzten Mittel müssen jedoch in einer solchen Dosi gebraucht werden, daß sie weder Brechen erregen, noch auch den Stuhlgang befördern. Auch hat man sich zu hüten, solche nicht zu frühzeitig zu geben, weil sie, wenn die entzündliche Stockung noch nicht völlig gehoben ist, durch ihren Reiz diese Stockung vermehren, und verursachen, daß man wegen eines zu befürchtenden Rückfalles, mit Blutlassen, nicht ohne Gefahr des Kranken, von neuem wieder anfangen muß.

Bey allen Brust=Entzündungen ist überhaupt rathsam, in der ersten Krankheits=Periode, wegen der heftigen Entzündung, alle nur einigermaßen reizende Mittel auf das sorgfältigste zu vermeiden. Ganz anders verhält es sich aber, wenn nach gehobener Entzündung eine zähe Auswurfsmaterie sich darum in den geschwächten Lungen anzuhäufen anfängt, weil die Kräfte des Kranken, theils durch die Krankheit selbst, theils durch die zu ihrer Heilung unumgänglich nöthigen Blutausleerungen und erschlaffenden Mittel erschöpfet worden sind. Hier sind sodann reizende, den starken Zufluß von den Lungen ableitende, und die zähe Materie in Bewegung setzende Arzneyen, als Spanische Fliegen zwischen den Schultern, und innerlich Bereitungen aus dem Spießglase, der Senega=Wurzel u. s. w. zur vollkommenen Heilung nützlich und nöthig.

Diese Entzündungen lassen jedoch oft nach der regelmäßigsten Behandlung, und der besten Scheidung, eine so große Reizbarkeit der Luftröhre und Luftbläschen nach sich, daß die Kranken noch eine geraume Zeit Tag und Nacht von einem beschwerlichen trockenen Husten geplaget werden. Der vorsichtige Gebrauch der Styrax=Pillen, oder des flüßigen Sydenhamischen Laudanums, oder des Elixirii Paregorici, oder auch des bloßen Opii ohne alle andere Zusetzung, schaffet sodann, Abends beym Schlafengehen in einer mäßigen Dosi gegeben,

den besten Nutzen; womit man eine wäßrige Auflösung des Arabischen Gummi verbinden, und davon einigemal täglich eine halbe Theetasse voll nehmen lassen kann.

Bey Leber-Entzündungen findet man an dem, mit Schweinefett vermischten, und in das rechte Hypochonder eingeriebenen Mercurius, oder der sogenannten blauen neapolitanischen Salbe, ein Mittel, das nach Angabe berühmter Aerzte, die Zertheilung auf eine würksame Art befördert. Es wird auch solches selbst in der Bräune fäulichter Art, beym Scharlachfieber, Ritteln, Masern, Blattern, Frieseln, wenn die Halsdrüsen äußerlich geschwollen sind, angerathen; wo es täglich dreymal, jedesmal einer kleinen Bohne groß, wärmlich eingerieben werden muß.

Hat man nun die Zertheilung der Entzündung erhalten, und den Kranken wieder herzustellen angefangen: so muß man dessen Cur dadurch zu vollenden, und solchen für alle Rückfälle zu sichern suchen, daß man ihn sorgfältig vor Erkältungen hütet, ihn nicht scharfe, fette, gewürzte, sondern leicht zu verdauende Speisen genießen läßt; und dabey die geschwächten Eingeweide durch seifenartige bittere Extracte zu stärken nicht verabsäumet.

Sobald als hingegen innerliche Entzündungen in Eiterung übergehen, verändern sie ihre Natur; machen eine ganz andere, und von der Entzündung wesentlich

verschiedene Krankheit aus, deren Folgen Empyemata, Vomicae, und gefährliche, schwer zu heilende, schleichende Fieber werden. Eine jede dieser Krankheiten erfordert eine von der Entzündung ganz verschiedene Curart, in deren Auseinandersetzung ich mich aber hier nicht einlassen kann, indem es vor jetzt wider meine Absicht ist, von den Folgen der Entzündung ausführlich zu handeln.

I. Capitels II. Abschnitt.

Von den falschen oder rheumatischen Entzündungen.

Von den wahren Entzündungen unterscheiden sich diejenigen sehr wesentlich, die man mit der Benennung von falschen oder rheumatischen Entzündungen zu belegen pflegt. Um so nöthiger ist es, solche genauer kennen zu lernen; indem es die nachtheiligsten Folgen haben würde, wenn man sie mit den wahren Entzündungen verwechseln, und nach eben derselben Heilungs-Methode behandeln wollte. Bey ihrer Betrachtung kömmt es hauptsächlich auf die Auseinandersetzung folgender drey Punkte an: Erstlich, worin sind rheumatische von wahren Entzündungen verschieden? Zweytens, was für Krankheiten sind unter das Geschlecht der rheumatischen Entzündungsfieber zu rechnen? Und auf was vor Art sind endlich drittens, alle diese Krankheiten zu behandeln?

Rheuma-

Rheumatische Entzündungen unterscheiden sich von den wahren

1stens durch ihren Sitz. Der eigentliche Sitz aller wahren Entzündungen sind die äußersten Enden der Blutgefäße. Zu dem zellichten Gewebe und den lymphatischen Gefäßen gehet das Blut bey denselben nur alsdann erst über, wenn sie einen höheren, oder den höchsten Grad von Heftigkeit erreichet haben. Bey den rheumatischen Entzündungen leiden hingegen, so lange als sie einfach sind, als von denen hier nur eigentlich die Rede ist, die lymphatischen Gefäße am meisten, vorzüglich diejenigen, die das zwischen der Haut und den Muskeln befindliche zellichte Gewebe durchlaufen, wie auch die, so in den Membranen anzutreffen sind, welche die Gelenke, Muskeln, Tendines, Aponevroses, Blutgefäße, Nerven, Drüsen und Knochen umgeben; daher auch diese Entzündungen, sie mögen nun innere oder äußere seyn, sich mehr in der Oberfläche des damit behafteten Theils befinden. Alle Zufälle sind

2tens bey denselben ungleich geringer, als bey den wahren. Das Fieber ist zuvörderst nicht so heftig. Der Puls kann zwar voll und geschwinde seyn, er bleibet aber immer mehr weich, und wird nie dieselbe Härte haben, die man in allen wahren Ent-

zündungen, selbst auch alsdann an ihm gewahr wird, wenn er gleich klein und unterdrückt, entweder würklich ist, oder es doch wenigstens zu seyn scheinet. Die Schmerzen, die ebenfalls bey diesen Krankheiten, wie in den wahren Entzündungen, mit dem Fieber in dem genauesten Verhältnisse stehen, fangen gleich nach dem ersten Frösteln, das leicht und kurz ist, sich zu äußern an; sie dauern dabey nicht auf einer und eben derselben Stelle mit anhaltender Heftigkeit fort; sondern sie verändern den zuerst eingenommenen Ort. Bey einer rheumatischen Pleuresie bleiben, zum Beyspiele, die Schmerzen nicht auf einem Theile der Ribben fest; sie erstrecken sich vielmehr über die ganze Brust, und verbreiten sich bis nach dem Zwergfelle, dem Magen, den Lungen, den Muskeln des Unterleibes, dem Halse, wie auch den Aermen und Füßen. Ja, diese beschwerliche rheumatische Schmerzen, die bey allen dergleichen Krankheiten als ein vorzüglich diagnostisches Zeichen anzusehen sind, fangen sogar meistentheils um die Gelenke der Hände oder der Füße, durch ein mehr oder weniger heftiges Ziehen, zuerst an, wo sie zu Zeiten eine Geschwulst verursachen, und werfen sich sodann nach der Brust; das Athmen bleibt dabey ziemlich frey, oder ist doch wenigstens nicht mit so großen Beängstigun-

gen und Brustbeklemmungen, wie bey der wahren Brustentzündung, verbunden; die Kranken können die Berührung der leidenden Stelle weniger oder gar nicht vertragen, und besser auf der gesunden Seite liegen, als in den wahren Entzündungen; sie husten dabey gemeiniglich gleich im Anfange der Krankheit mit Blutstreifen vermischten Speichel aus, so bey wahren Entzündungen nur selten zu geschehen pflegt; die Zunge ist feucht; die Haut nicht zu trocken; und der Urin häufig, blaß, und hat gleich in den ersten Tagen einen wolkichten, oder gar ziegelrothen Bodensatz; da solcher bey allen wahren Entzündungen nur wenig; sehr hochroth; ohne Sediment; und Haut und Zunge trokken; der Durst aber heftig ist. Das aus der Ader gelassene Blut hat eine starke Entzündungshaut, die aber ganz über dasselbe ausgebreitet, und oft so dick ist, daß von dem rothen Theile fast gar nichts zu sehen ist; da sie bey den wahren Entzündungen hergegen mehr zusammengezogen; nicht so dick; aber ungleich fester ist.

3tens. Alle wahre Entzündungen, die edle und zum Leben nöthige Theile befallen, sind ungemein gefährlich; sie tödten deswegen in einer kurzen Zeit durch den Brand, oder sie gehen, wenn sie durch gehörig angewandte Mittel in solcher nicht glück-

lich gehoben werden, wenigstens in Eiterung und Verhärtung über; indem der Fall von chronischen wahren Entzündungen selten, und so zu sagen eine Ausnahme von der gewöhnlichen Regel ist. Rheumatische Entzündungen der Brust, des Magens, der Gedärme, können dagegen lange anhalten, und durch eine glückliche Zertheilung doch noch vollkommen gehoben werden. Nur in dem einzigen Falle, wenn die rheumatische Materie sich mit Heftigkeit nach dem Kopfe oder den Lungen wirft, und daselbst eine starke rosenartige Entzündung verursachet, pfleget solche ungemein gefährlich, ja tödtlich zu seyn, weil sich sodann sehr leicht eine wahre Entzündung mit derselben vereiniget.

4tens. Alle wahre Entzündungen brechen sich, wenn es nach Wunsche gehet, durch würkliche Crisen, die aber auch durch eine unrechte Behandlung gestöhret werden können; bey rheumatischen sind solche hingegen, und die Abnahme der Krankheit ganz unmerklich; sie haben keine gewisse Gesetze, sind unvollkommen, und geschehen eben sowol durch Auswurf und Urin, als durch den Schweiß.

5tens. Alle wahre Entzündungen äußerer Theile haben eine dunkele Röthe; die mit ihnen verbundene Schmerzen sind heftig; ihre Geschwulst ist beym Berühren hart und verändert die Farbe gar nicht,

indem die Haut, die Fetthaut, und die Muskeln dabey leiden; deswegen ist auch die Zertheilung bey ihnen sehr schwer zu erhalten, und sie gehen gar leicht in Eiterung über. Rheumatische Entzündungen hingegen sind mehr oberflächlich; ihre Farbe ist hellroth und rosenartig; bey ihrer Berührung entstehet ein weißer Fleck; sie zertheilen sich leichter, und eitern nur dann, wenn sie sich mit wahren Entzündungen verbunden haben; wodurch eine gemischte Krankheit hervorgebracht wird, die von den alten Aerzten mit dem Namen *Erysipelas phlegmonodes* ist belegt worden.

Nach dieser Verschiedenheit der rheumatischen Entzündung von der wahren: rechne ich zu jener alle Krankheiten, wobey offenbar ein entzündungsartiger Zustand der lymphatischen Gefäße vorhanden ist. Dieses findet sich nun, meiner Einsicht nach, in dem sogenannten *Febre catarrhali rheumatica* des Hoffmann, so mit der *Amphimerina catarrhali* und *tussiculosa* des Sauvage einerley ist; in der *Peripneumonia notha* des Sydenham; in der *Peripneumonia catarrhali* des Huxham; in dem *Erysipelas* oder der sogenannten Rose; und endlich in den verschiedenen Arten des *Rheumatismus*, als: dem *Rheumatismus vagus* und der *Lumbagine rheumatica* des Sydenham; dem *Febre rheumatica arthritica* des Störck; der *Ischias rheumatica* des

Sauvage, und der *Hepatitide musculari* des **Ettmüller**; welche Krankheiten ich daher sämmtlich, ihrer verschiedenen Benennungen ohnerachtet, zu einem Geschlechte, nämlich zu den rheumatischen oder falschen Entzündungen, zähle.

Was nun zuförderst das Catarrhalfieber anbetrift: so verstehet man nach dem gemeinen Sprachgebrauche unter demselben ein Fieber, so mit einem leichten und nicht gar lange dauernden Froste anfänget, worauf eine abwechselnde, bald stärkere, bald schwächere Hitze folget. Die Kranken beklagen sich zugleich über ein sehr unangenehmes Ziehen in den Händen und Füßen, vorzüglich um die Gelenke herum; und über einen sehr belästigenden Schmerz in der Brust und dem Rücken, der aber nicht auf einer Stelle bleibet; sie husten oft und stark, ohne eben große Brustbeklemmungen, oder beym Einathmen sehr empfindliche Stiche zu fühlen; dagegen sind sie aber auch mit einen beschwerlichen Schnupfen behaftet; wobey eine wäßrige und scharfe Feuchtigkeit, häufig aus Augen und Nase läuft, die nicht nur die Nase roth, und wund machet, sondern auch selbst ein mit Röthe verbundenes Aufschwellen der Oberlippe verursachet, lauter Zeichen eines entzündlichen Zustandes dieser Theile. Das diese Zufälle begleitende Fieber ist oft stark, der Puls daher ungemein lebhaft, jedoch ohne Härte; der Urin häufig, blaß; und hat gleich in

den ersten Tagen der Krankheit, ohne daß solches auf die Verminderung der Zufälle einen weitern Einfluß hat, einen wolkichten, ja zu Zeiten, wiewohl seltner, sogar einen ziegelrothen Bodensatz; die Zunge ist feucht, und mit einer weislichten Schleimhaut überzogen; man bemerket Schwindel mit Kopfschmerzen, die zu Zeiten so heftig werden, daß sie von leichten Phantasien begleitet sind. Es entstehen auch dann und wann, nach vorhergegangenen sehr emfindlichen Schmerzen, kleine Geschwüre in den Ohren; gewöhnlich äußert sich aber eine Heiserkeit, die mit einem leichten bösen Halse verbunden ist. Diese *Angina catarrhalis* ist von der *Angina vera inflammatoria* wesentlich unterschieden, indem sie nicht so gefährlich als diese ist, und sich bei einer guten Behandlung der Hauptkrankheit ohne alle Schwierigkeiten zertheilet. Man erkennet sie an der Gegenwart des catarrhalisch rheumatischen Fiebers, und an der Leichtigkeit der sie begleitenden Zufälle. Die entzündeten Theile des Halses sehen nicht so hochroth aus; der Durst ist nicht so heftig; die Trokkenheit des Halses ist nicht so unerträglich; die Schmerzen sind nicht so empfindlich; und das Hinunterschlukken ist nicht so beschwerlich, als in der wahren Entzündung.

Zur Ausdünstung ist man übrigens in diesem Fieber gar sehr geneigt; die, wenn sie allgemein und leicht ist, solches oft in wenigen Tagen hebet; gallichte, ge-

gen den vierten und siebenten Tag erfolgende Durchfälle, leisten indessen auch eben diesen Dienst; indem diese Krankheit selten einfach, sondern mehrentheils mit Unreinigkeiten der ersten Wege verbunden ist.

Die nächste Ursache derselben ist unstreitig ein entzündlicher Zustand der lymphatischen Gefäße der innern Nasenhaut; des Halses und Schlundes, der sich bei einem höhern Grade der Krankheit, selbst bis nach den Lungen erstrekket. Die entfernten Ursachen hingegen sind in Vollblütigkeit, und in einer gewißen Schärfe zu suchen, so durch mancherlei Ursachen hervorgebracht werden kann; besonders durch eine veränderliche, feuchte, und kalte Frühjahrs- und Herbst-Witterung, und während solcher, bei einer starken Ausdünstung, erfolgten Erkältung; oder auch durch Unterdrükkung gewohnter Blutausleerungen und Schweiße.

Diese Schärfe nun, die unleugbare Ursache nicht nur des uneigentlich so genannten Catarrhal-Fiebers, sondern auch aller übrigen von mir zu den catarrhalischen Entzündungen gezählter Krankheiten, kann, indem sie sich nach verschiedenen Theilen des Körpers wirft, daselbst durch ihren Reiz rheumatische Entzündungen verursachen, die zwar durch einerlei Heilungs-Methode gehoben werden, aber doch wegen der größern oder geringern Reizbarkeit des leidenden Theils, oder des höhern oder mindern Grades der Entzündung selbst,

mit verschiedenen, von einander gar sehr abweichenden Zufällen begleitet zu seyn scheinen, und daher auch von den Aerzten mit besondern Namen sind beleget worden.

Schon das so eben erwähnte Catarrhal-Fieber hat, je nachdem dasselbe heftig ist, und dieser oder jener Theil augenscheinlich mehr leidet, so verschiedene Benennungen erhalten, daß sie ein der Sache Unkundiger leicht für eben so viele besondere Krankheiten nehmen könnte. Der geringste Grad desselben wird gemeiniglich, weil das Fieber, und der entzündliche Zustand bei demselben nur unmerklich ist, mit dem bloßen Namen von Husten und Schnupfen abgefertiget. Leiden dagegen Hals, Augen, und Nase, augenscheinlicher; ist das Fieber stärker; Husten und Auswurf häufig und leicht; sind die ziehende Schmerzen in den Händen und Füßen empfindlicher: alsdann nennet man es gutartiges Flußfieber (febris catarrhalis benigna); fixiren sich endlich diese Schmerzen bei demselben mehr auf der Brust, und werden daselbst stechend; wird dadurch das Athemholen kurz und beschwerlich; husten die Kranken oft, und werfen dabei zu Zeiten einen mit Blutstreifen vermischten Speichel aus; haben sie ein starkes Fieber mit einen geschwinden, vollen, aber weichen Pulse: dann heißet Einigen diese Krankheit *Pleuritis*, oder *Peripneumonia notha;* je nachdem nehmlich die Brust-

muskeln, oder die Lungen selbst, dabei am meisten leiden; Andern *Pleuritis*, oder *Peripneumonia rheumatica*.

Wirft sich die catarrhalische Schärfe nach dem Magen, der Leber, Milz, den Nieren und Gedärmen, und bewirket daselbst eine rheumatische Entzündung, so ist eine *Gastritis*, *Hepatitis*, *Splenitis*, *Metritis*, *Nephritis rheumatica* *) vorhanden.

Entzünden sich die in der Oberhaut des Gesichts, des Halses, der Brust, der Hände und Füße befindliche lymphatische Gefäße, so wird dadurch eine Krankheit verursacht, die unter den Namen *Erysipelas* bekannt ist. Aeltere Aerzte, und selbst Hoffmann, haben sie zwar den exanthematischen Fiebern zugezählt. Hierzu sind sie wahrscheinlich dadurch bewogen worden, weil, die das Erysipelas verursachende Schärfe, nach Art der exanthematischen Fieber, zuweilen von der Peripherie des Körpers nach den innern Theilen zurück tritt, und daselbst gefährliche, ja tödtliche Entzündungen hervorbringt. Der ganze Gang der Krankheit, und die zu ihrer Heilung erforderliche Methode, setzen es indessen außer Zweifel, daß das *Erysipelas* den fal=

*) Nach dem, was ich von dem Unterschiede zwischen wahren und rheumatischen Entzündungen bereits angeführt habe, wird es nicht nöthig seyn, hier nochmals die Zeichen zu wiederholen, woran man diese falsche Entzündungen erkennen kann.

schen oder rheumatischen Entzündungen zugehöre. Solches ist übrigens selten einfach; gewöhnlich verbindet sich damit ein gallichter Zustand der ersten Wege, daher kommt es dann auch, daß es nicht nur, wie alle rheumatische Entzündungsfieber, durch Erkältung verursacht wird, sondern daß besonders Aerger und Schreck, zu dessen Hervorbringung sehr oft Gelegenheit geben. Bei einem gewißen Grade von Heftigkeit geht es leicht in eine wahre Entzündung über, die, wann sie den Kopf und das Gesichte, oder edle, und zum Leben nöthige Theile befällt, gefährlich und tödtlich ist. Aeußerst selten wird sie wenigstens unter den Umständen vollkommen und glücklich zertheilet. Ihre tief gehende Eyterung ist sodann, selbst wenn sie bloß in äußern Theilen geschiehet, stets mit großen Schwierigkeiten verbunden.

Entsteht endlich in irgend einem musculösen Theile ein heftiger, mit Fieber begleiteter Schmerz, wodurch die Verrichtungen desselben, zum Theil oder ganz verhindert werden: so hat man diesen Zufall bald *Febris rheumatica*; bald *Rheumatismum inflammatorium*; bald *Lumbaginem rheumaticam*; und bald *Malum ischiaticum* benannt; indem man bei diesen verschiedenen Benennungen, theils auf die Heftigkeit des den Schmerz begleitenden Fiebers, theils aber auch auf den Namen des leidenden Theils, Rücksicht genommen.

Alle diese benannte, zu einer und eben derselben Gattung gehörige Krankheiten, erscheinen darum mit so verschiedenen, und dem ersten Anscheine nach gänzlich von einander abweichenden Zufällen, weil sie selten einfach, sondern mehrentheils mit gallichtem Stoffe der ersten Wege verbunden sind; oder auch in wahre Entzündungs-Fieber übergehen. Hier ist nur von den einfachen rheumatischen Entzündungen, und der in diesem Zustande ihnen zukommenden Heilungs-Methode die Rede.

So verschieden nun, wie die rheumatischen von den wahren Entzündungen sind, eben so verschieden ist auch deren Heilungs-Methode. Diese Krankheiten brechen sich, nach der bereits oben gemachten Bemerkung, sehr oft durch eine mäßige, aber allgemeine Ausdünstung. Darum sind bei einem geringern Grade derselben kühlende, und die Ausdünstung auf eine gelinde Art befördernde Arzeneien, hinreichend. Fliederthee, Fliedermuß und Salpeter in destillirtem Wasser aufgelöset, dem Spiritus Mindereri, nebst ein Paar Quentchen von der camphorirten oder uncamphorirten Mixtura simplex, zugesetzt werden kann; wie auch unabgewaschenes schweißtreibendes Spießglas, sind dazu vorzüglich geschikt; dabei müssen nun noch verdünnende, und die Schärfe einwikkelnde Getränke, aus Süßholz, Löwenzahn, Althee und Alant-Wurzel, Ehrenpreiß, Lachen-

knoblauch, Wollkraut und Anis bereitet, oder auch Molken in hinreichender Menge genommen werden, und der Kranke ist zugleich in einer mäßigen, aber ja nicht übertriebenen Wärme zu halten. Das warme Verhalten ist vielmehr nebst allen erhitzenden, flüchtigen, und das Blut in große Bewegung setzenden Arzneimitteln, auf das sorgfältigste zu vermeiden. Dadurch wird eine an sich leichte und unbedeutende Krankheit in eine gefährliche, ja tödtliche, umgeschaffen. Man kann nicht sorgfältig genug dafür warnen; je leichter man durch den augenscheinlichen Nutzen aller die Ausdünstung befördernder Mittel, zu Anwendung des warmen Verhaltens ganz unmerklich verleitet werden könnte. Eben so sehr würde man aber auch fehlen, wenn man auf der andern Seite die Unterhaltung einer gelinden Ausdünstung gänzlich vernachläßigen, die Patienten der Luft bloß stellen, und des entgegen gesetzten, oder kalten Verhaltens, sich bedienen wollte. Der Mittelweg zwischen der warmen und kalten Heilungs-Methode ist der sicherste und beste; auf demselben wird man auf das gewisseste zu seinem Zwekke kommen.

Sollten sich aber die mit diesen Fiebern verbundenen Zufälle vermehren; die bisher in den äußern Theilen empfundene ziehende Schmerzen, sich mehr auf der Brust, oder im Unterleibe, irgendwo feste setzen; dadurch die Unruhe und Schlaflosigkeit vergrößern; das Ath-

men kürzer und beschwerlicher machen, auch das Fieber merklich vermehren: alsdann würden die bereits empfohlenen Mittel, zur Cur nicht mehr hinreichen; sondern man würde außer ihnen annoch zu Aderläßen, Blutigeln, und spanischen Fliegen, darum seine Zuflucht nehmen müssen, weil unter den Umständen der entzündliche Zustand des leidenden Theils beträchtlicher wird, bedenkliche Folgen haben; und in eine wahre Entzündung übergehen könnte.

Die Aderläße sind in diesen Fiebern aber nicht so oft zu wiederholen, wie bei den wahren Entzündungen. Die Kräfte des Kranken würden dadurch nur erschöpft, und die Genesung desselben verzögert, ja zu Zeiten ganz unmöglich gemacht werden. Eine, höchstens zwei, denen in dringenden Fällen, bei Entzündungen der Augen, des Halses, der Gedärme, der äußern Oberfläche des Körpers, noch Blutigel, oder in deren gänzlicher Ermangelung blutige Schröpfköpfe zugesellet werden, sind, nebst Anwendung der spanischen Fliegen, zur Cur hinreichend. Schon *Sydenham* hat bemerkt, daß bei gewißen Arten von Seitenstichen, die sonst von ihm so sehr empfohlne antiphlogistische Methode, nebst den oft wiederholten Aderläßen schädlich war, und daß dadurch ein unglücklicher Ausgang der Cur bewirket wurde. Viel besser ging alles von statten, wenn die Ader ein oder zweimal geöffnet, eine spanische Fliege in den Nakken

gelegt, und Molken häufig getrunken wurden, wovon, und vom weißen Brodte der Kranke einige Tage hindurch leben mußte. Dieses Seitenstechen ist ohnstreitig rheumatischer Art gewesen, wenigstens passet die von *Sydenham* anempfohlne Curart auf diejenige Krankheits-Gattung ganz genau, von der wir hier reden.

So wenig nun solche häufiges Aderlassen vertragen kann; so nöthig und wirksam ist dagegen die Anwendung der spanischen Fliegen bei derselben. Hierin bestehet der wesentliche Unterschied der Behandlung wahrer, und falscher oder rheumatischer Entzündungen. Wahre Entzündungen erfordern reichliche, und oft wiederholte Aderläße; der Gebrauch Spanischer Fliegen ist dagegen bei denselben nur selten zuträglich. Da, wo er statt findet, machet er eine Ausnahme von der gewöhnlichen Regel aus, die Krankheit muß nehmlich ihre Natur ganz verändert haben; der inflammatorische Zustand muß vollkommen weg seyn; die allzugroße Elasticität und Spannung der Fiebern muß in Erschlaffung und Trägheit übergegangen; der Ueberfluß des Blutes in einen Mangel desselben ausgeartet seyn; die Lebenskräfte müssen sich merklich zu erschöpfen; und der aus den Lungen auszuwerfende Schleim zähe zu werden; in solchen zu stokken; und sich daselbst anzuhäufen anfangen. Alsdann nur, und nicht eher, sind Spanische Fliegen in wahren Enzzündungs-Fiebern zuläßlich.

Bei den rheumatischen machen sie hingegen einen wesentlichen, ja einen Hauptheil der ganzen Cur aus. Durch sie werden in diesen Krankheiten die heftigsten Schmerzen, so zu sagen, weggezaubert. Sie müssen bei denselben gleich im Anfang, und wenn eine Aderlaß nöthig ist, unmittelbar nach derselben, dem leidenden Theile so nahe als möglich gelegt werden; ohne sie jedoch in Eiterung übergehen zu lassen, indem zur Hebung der Zufälle bloß der starke durch die Spanischen Fliegen erregte Reiz, erforderlich ist; die Eiterung dagegen nur unnöthige Schmerzen verursacht, wodurch das Fieber vermehrt wird. Die Verabsäumung dieses Mittels hat bei allen rheumatischen Entzündungen, ohne Ausnahme, wenn solche von einiger Beträchtlichkeit sind, die nachtheiligsten Folgen. Man hat, wenn sie die Lungen befallen hatten, wegen vernachläßigten Gebrauchs der spanischen Fliegen, Verhärtungen daselbst entstehen sehen, die sich mit der Zeit entzündet, vereitert, und zur Hervorbringung von unheilbaren Lungensuchten Gelegenheit gegeben haben.

Wem sind nicht die traurigen Folgen übel curirter Catarrhe, nach der Lunge zurückgetretener und unrecht behandelter Pokken, Masern, Ritteln, und anderer Schärfen bekannt? Alle diese Schärfen bringen, sobald, als sie sich nach der Lunge werfen, daselbst eine rosenartige, mehr oder weniger heftige Entzündung hervor,

vor, die sich gewöhnlich durch Brustbeklemmungen, und einen anhaltenden beschwerlichen Husten, mit fieberhaften Bewegungen, äußert; verkennet man diesen Krankheitszustand; lässet man sich durch den Husten zu den Gebrauch von schleimichten, öhlichten, und besänftigenden Mitteln verleiten; und unterläßt dagegen die Anwendung von spanischen Fliegen, und bei mehrerer Heftigkeit der Zufälle, die Aderläße: so ist man alsdann schuld, daß die so eben erwähnten Lungen-Verhärtungen entstehen, wodurch der Grund zu schweren und tödtlichen Krankheiten geleget wird.

Wem ist unbekannt, zu was für Zufällen bei einem Hüftweh die anfänglich unterlassene Anwendung der spanischen Fliegen auf der leidenden Stelle Gelegenheit giebt; und wie sehr dadurch die Cur dieser Krankheit erschweret, und in die Länge gezogen wird?

Dies ist es, was man bei der Cur der rheumatischen oder falschen Entzündungen, im Allgemeinen betrachtet, zu beobachten hat. Es ist indessen einleuchtend, daß diese Vorschriften, bei einem jeden einzelnen Vorfalle, gewiße Einschränkungen und Abänderungen erleiden müssen. Die rheumatische Augenentzündung oder sogenannte ophthalmia serosa ist, zum Beispiel, allezeit eine sehr wichtige Krankheit, die gar leicht, bei einen gewißen Grad von Stärke, in eine wahre Entzündung ausartet, und sodann die traurigsten Folgen nach-

lassen kann, als: Verdunkelungen der Hornhaut und der Kapsel der Crystall-Linse; Verwachsungen der Pupille; den schwarzen Staar; oder auch ein Staphilom. Sie erfordert, wenn sie sehr heftig seyn sollte, eine, oder höchstens zwei Aderläße; aber stets, selbst im geringsten Grade, spanische Fliegen, theils hinter den Ohren, theils zwischen den Schultern, oder auf den Aermen; und bei großer Hartnäkkigkeit ein Haarseil im Nakken; auch kann man sich, wenn sie sehr beträchtlich ist, nach der Aderlaß der Blutigel bedienen, die man an den Schläfen und hinter den Ohren mit vorzüglicherm und größerm Nutzen, als unmittelbar unter dem entzündeten Auge, ansaugen läßt. Das Auge ist dabei in der ersten Periode der Krankheit, wo die Entzündung heftig ist, für aller Bewegung des Augapfels, und für allen Lichtstrahlen sorgfältig zu hüten, und überdies noch mit einer lauwarmen Abkochung von erweichenden und etwas schleimichten Kräutern, als Althee-Wurzel, Malven-Blüthen, u. s. w. fleißig auszuwaschen; oder es ist auch auf solches ein Breiumschlag aus Malven-Blüthen, Leinsaamen, mit etwas von Hyoſciamo albo bereitet, lauwarm zu legen; jedoch so, daß der Ausfluß der scharfen Feuchtigkeiten aus dem Auge dadurch nicht erschwert, oder gar verhindert wird.

Bei nachlassender Entzündung ist ein Augenwasser aus ungesalzenem Rosenwasser mit Spiritu vini in der

Proportion vermischt, daß zu acht Theilen Wasser ein Theil Spiritus genommen wird, dienlich; wobei zuletzt, wenn man durch das Zukleben und Aufschwellen der Augenlieder siehet, daß die daselbst befindlichen Meibomischen Drüsen vorzüglich leiden, annoch die rothe St. Yvensche Augensalbe mit vieler Wirkung angewendet wird. Eine dieser Salbe ähnliche ist in dem neuen Preußischen Dispensatorio unter der Benennung Balsam. ophthal. ruber befindlich, und werden mit solcher die Augenlieder, ein, höchstens zweimal täglich, mit einen Pinsel ganz sanft bestrichen. Innerlich dienen in der ersten Periode, außer den bei Beschreibung der allgemeinen Cur rheumatischer Entzündungen empfohlenen antiphlogistischen, wie auch die Ausdünstung gelinde befördernden und unterhaltenden Arzneimitteln, gelinde Brechmittel oder Abführungen, je nachdem Cruditäten im Magen, oder den Gedärmen vorhanden sind; in der zweiten, entweder Abends allein, oder nach Umständen Morgens und Abends, der Calomel mit Campher, den Tag über hingegen Spießglasmittel, wie der Huxhamische Spießglaswein: der Kermes mineralis, oder der Spießglasschwefel vom letzten Niederschlage.

In einer rheumatisch-catarrhalischen Hals-Entzündung, sind nebst den bereits erwähnten innern Mitteln, annoch Gurgelwasser aus erweichenden Kräutern, Salpeter-Kuchen, Salmiac und Sauerhonig, nebst

Blutigeln, und spanischen Fliegen um den Hals, mit dem besten Erfolge zu gebrauchen.

Das mit dem Erysipelas verbundene Fieber ist äußerst selten einfach; daher dessen Betrachtung mehr zu den complicirten Fiebern, als bisher gehört; ich will indessen davon nur soviel erinnern, daß bei demselben, nebst dem Entzündungs-Fieber, oft Unreinigkeiten der ersten Wege vorhanden sind, die auf den Gang der Krankheit einen wesentlichen Einfluß haben, und deswegen Ausleerungen erfordern, die, nachdem diese Unreinigkeiten sich mehr in dem Magen, oder in dem untern Theile der Gedärme aufhalten, durch Brech- oder Laxier-Mittel, oder durch beide Mittel zugleich geschehen müssen. Diese Krankheit, wird im Uebrigen, wie alle rheumatische Entzündungen behandelt, doch hat man sich äußerlich für alle zurücktreibende Mittel, und insbesondere für das Goulardsche Wasser zu hüten, von dessen dreistem Gebrauche ich sehr üble Folgen, ja tödtliche Versetzungen nach der Lunge, habe entstehen sehen. Alles, was ich bei derselben von äußerlichen Mitteln anrathen und zulassen könnte, würde in bloßen trokkenen zertheilenden Kräutern, oder bei einem hohen Grade von Entzündung, in einem Stück Flanell bestehen, das in lauwarmes Wasser getauchet, gut ausgedrückt, und so lauwarm beständig umgeschlagen werden müßte. Bei der gehörigen Anwendung von Auslee-

rungen, den nöthigen Aderläßen, und andern schon erwähnten innern Mitteln, hat diese Heilungs-Methode sehr geschwinde und gute Wirkung gehabt.

Was die Cur des sogenannten Catarrhal-Fiebers insbesondere anbelangt, so sind bei derselben, außer den bereits im allgemeinen empfohlenen Mitteln, besonders einem zwischen den Schultern sogleich zu legenden spanischen Fliegen-Pflaster, als wodurch man die scharfe catarrhalische Materie auf eine sichere Art von den Lungen ableitet, annoch schleimichte, die Schärfe einwikkelnde, auch den Auswurf und die Ausdünstung befördernde Mittel anzuwenden. Zu der ersten Gattung gehört der schon oben erwähnte Kräuterthee aus Süßholz, Althee und Alant-Wurzel, Ehrenpreiß, u. s. w. eine Auflösung von arabischem Gummi in Wasser, mit etwas Meerzwiebel-Sauerhonig; wie auch eine dergleichen von Salab mit Zukkerkand. Zu der Zweiten rechne ich Fliederwasser mit Gummi ammoniacum, und Meerzwiebel-Sauerhonig, dem so viel Brechweinstein zugesetzt ist, daß solcher weder Brechen, noch Purgieren erregt; den Kermes mineralis, den Goldschwefel vom letzten Niederschlage, und den Campher. Die Anwendung der reizenden Mittel findet jedoch auch hier nur dann erst statt, wann der entzündliche Zustand vollkommen gehoben worden, und der Auswurf bloß wegen Erschlaffung der Lungen, und wegen Zähigkeit des in

denselben stokkenden Schleims, schwer von statten geht. Die wahre Heilungs = Methode besteht diesemnach überhaupt darin, daß man schleimichte, besänftigende, kühlende, den Auswurf und Schweiß befördernde Arzneien, auf eine kluge und den Umständen angemessene Art untereinander verbindet; daß man sich weder durch den Namen von gutartigen Flußfieber, noch durch den, solches begleitenden Husten, irre machen, und zum alleinigen Gebrauch von bloß besänftigenden, Ausdünstung und Schweiß befördernden Arzneien, verleiten läßt; darüber aber spanische Fliegen und Aderläße, da, wo solche die Stärke der Entzündung, und die Heftigkeit der Zufälle erfordert, aus dem Vorurtheile verabsäumt, als wären sie bei Husten und Schnupfen ganz unanwendbar und schädlich. Durch dergleichen verkehrte Curarten gehen unbedeutende catarrhalische Entzündungen gar leicht in wahre über, und dem ersten Anschein nach leichte Krankheiten verwandeln sich in schwere und tödtliche. Man muß immer bedenken, daß diese Fieber entzündlicher Art sind: so wird man am sichersten deren falsche Behandlungsart vermeiden, ob sie gleich bei Vielen durch Empyrie und Vorurtheile zur Gewohnheit geworden zu seyn scheint.

II. Capitel.

Fieber von Unreinigkeiten der ersten Wege.

Unter dieser allgemeinen Benennung begreife ich alle diejenigen Fieber, wo Unreinigkeiten der ersten Wege die wahre und eigentliche Krankheits = Ursache entweder ausmachen, oder doch wenigstens so genau mit derselben verbunden sind, daß ohne zeitige und gehörige Wegschaffung der Unreinigkeiten, die Cur des Fiebers ganz und gar nicht erhalten werden kann. Die ausführende Heilungs = Methode kommt ihm folglich ausschließungsweise nur allein zu. Die geschehene oder unterlassene Wegräumung der Unreinigkeiten, hat auf die Verminderung oder Vermehrung der Zufälle, auf die Besserung oder Verschlimmerung des Kranken, einen unläugbaren, und ganz wesentlichen Einfluß. Diesemnach sollte man glauben, bei allen hierher gehörigen Fieberarten müßten die Zeichen der Unreinigkeiten der ersten Wege ein Hauptmerkmahl derselben ausmachen. Dennoch giebt es Fieber, wo diese Zeichen fehlen, und die zur Classe der Fieber aus Unreinigkeiten

der ersten Wege darum zu rechnen sind, weil sie nur in so fern glücklich geheilet werden, als die ausführende Heilungs-Methode, wodurch man unglaublich viel gallichten Stof bei ihnen fortschafft, zeitig und in gehöriger Maaße angewendet wird. Folglich würde man sehr irren, wollte man nur allein bei solchen Fiebern ausführen, wo sich Unreinigkeiten der ersten Wege durch die gewöhnlichen Kennzeichen, von denen, bei Betrachtung des eigentlichen Gallenfiebers, ausführlicher geredet werden soll, auf eine offenbare und ganz untrügliche Art zu erkennen geben.

Die Remissionen *) sind dagegen ein Zeichen, das Fieber gallichter Art von allen übrigen Fieberarten wesentlich unterscheidet. Man kann es als ein untrügliches, und auf Erfahrung gegründetes Axiom

*) Gewiße schleichende Fieber, die aus innern Geschwüren oder verhärteten Eingeweiden entstehen, haben zwar ebenfalls sehr oft Remissionen; es wird aber nicht schwer werden, sie von denjenigen Fiebern zu unterscheiden, davon hier die Rede ist. Ihr Ursprung und ganzer Verlauf, ihre Gelindigkeit, ihre lange Dauer, der schlechte Erfolg der etwa versuchten Ausführungen, die mit ihnen unzertrennlich verbundene Abnahme des Körpers und der Kräfte desselben; die sich zu ihnen gesellende und ungemein schwächende Schweiße, gar sehr ermattende Durchfälle, und bei innern Geschwüren der Auswurf oder sonstige Abgang des Eyters, sind Zeichen, wodurch sie sich zu merklich machen, als daß sie mit Fiebern gallichter Art verwechselt werden könnten.

annehmen, daß alle Fieber, die bei ihrem Entstehen Remissionen haben, (sollten übrigens die Zeichen von Unreinigkeiten der ersten Wege auch ganz fehlen, und sich noch so fürchterlich scheinende Zufälle zu ihnen gesellen) durch gleich Anfangs dargereichte ausführende Mittel, nur allein, wo nicht gänzlich zu heilen, doch glücklich zu mäßigen sind. Diese Remissionen bleiben indessen bald mehr versteckt, wo sie einen aufmerksamen Beobachter der Krankheit erfordern; bald sind sie aber auch offenbahr und sehr leicht zu erkennen. Wird im ersten Fall mit dem Gebrauch der so nöthigen Ausführungen gezaudert, die Krankheit also verkannt, und unrecht behandelt, dann verschwinden die so unmerkliche Nachlassungen ganz, der Zustand des Kranken verschlimmert sich; er geräth in Gefahr, und wird nur mit vieler Mühe gerettet. Durch zur rechten Zeit gebrauchte Ausführungen hingegen, besonders ein Brechmittel, mäßiget man diese Fieber wenigstens dergestalt, daß sie in nachlassende übergehen, und sodann als solche bald und leicht zu heilen sind.

Alle die Krankheiten nun, die ich unter der allgemeinen und im weitläuftigsten Sinne genommenen Benennung, **von Fiebern aus Unreinigkeiten der ersten Wege**, begreife, können, ihrem Verlaufe und ihrer natürlichen Beschaffenheit nach, gar füglich unter zwei **Haupt-Classen** gebracht werden. Es sind ent-

weder Fieber, die zu einer bestimmten Zeit ganz vollkommen aufhören, zu einer andern aber sich eben so sicher wieder einstellen; oder sie dauern zwar anhaltend fort, vermindern sich indessen in Absicht der Heftigkeit ihrer Zufälle entweder täglich, oder um den dritten Tag, jedoch bald auf eine mehr, bald aber auch auf eine weniger bemerkbare Art. Die ersten, so vollkommen aufhören, zu gewißen Zeiten sich aber wieder einstellen, folglich ordentliche *Paroxysmos* haben, werden mit Recht in der Kunstsprache **Wechsel-Fieber** (Febres intermittentes) genannt. Die Zweiten heißen darum **nachlassende Fieber**, (Febres continuae remittentes) weil sie zwar nachlassen, nie aber völlig aufhören. Eine jede dieser beiden, aus Unreinigkeiten der ersten Wege entstehenden, oder doch mit solchen genau verbundenen Fiebergattungen, wollen wir, ihrer großen Wichtigkeit wegen, in einem besondern Abschnitte in genauere Erwägung ziehen.

II. Capitels I. Abschnitt.

Von den Wechselfiebern.

Wechselfieber unterscheiden sich von allen übrigen Fieberarten wesentlich dadurch, daß sie Zwischenzeiten haben, wo der Kranke ganz fieberfrei, und, so zu sagen, vollkommen gesund ist. Diese Zwischenzeiten

verdienen eine vorzügliche Aufmerksamkeit, weil, sobald als sie sich zu verringern, oder gar gänzlich aufzuhören anfangen, die Krankheit ihre Natur verändert, und von einem Wechselfieber in ein anhaltendes, mehr oder weniger nachlassendes, Fieber übergeht.

Wechselfieber erhalten, je nachdem die Paroxysmen derselben längere oder kürzere Zwischenräume haben, verschiedene Namen. Sie heißen bald tägliche, bald dreitägliche, und bald viertägliche Fieber. Es giebt auch fünf und mehr tägliche, diese sind aber äußerst selten.

Durch die Benennung **tägliches Fieber** (Febris quotidiana) bezeichnet man ein Fieber, dessen Anfall dergestalt täglich sich wieder einfindet, daß der Kranke nur einige Stunden fieberfrei ist. Bei einem dreitägigen Fieber ist man über vier und zwanzig Stunden wohl; der Paroxysmus kömmt folglich nur um den dritten Tag wieder. Ein **viertägiges Fieber** (Febris quartana) hat zwei gute Tage, und der dritte ist erst schlimm.

Die Fieber-Paroxysmen sind oft auch doppelt, das heißt, der Kranke ist zu gewißen Zeiten zwar vollkommen fieberfrei; diese Zwischenzeiten sind aber nur kurz. Es kommen entweder zwei Paroxysmen an demselben Tage, oder der Paroxysmus vom ersten und dritten; vom zweiten und vierten Tage u. s. w. stimmt überein,

und dauert sehr lange. Diese Fieber werden doppelte Fieber genannt, sind schwer zu heben, haben nicht in den ersten Wegen allein, sondern in entzündlichen Stokkungen, oder in Verstopfungen der Eingeweide, vorzüglich des Unterleibes, ihren Grund, und gehen leicht in anhaltende complicirte Fieber über.

Was nun die Symptome anbetrifft, wodurch die Wechselfieber sich zu erkennen geben; so weiß Jedermann, daß sie mit einen starken, den Kranken heftig erschütternden, Froste, anfangen, zu dem sich ein sehr unangenehmes, öfters schmerzhaftes Ziehen, in Händen und Füßen, und dem Rükken gesellet. Dieser Frost dauert, wenn der Fieber-Paroxysmus stark ist, ganze Stunden, und so lange, bis daß sich eine mit ihm in Verhältniß stehende Hitze einfindet, die von Kopfschmerzen, Ueblichkeiten, starker Neigung zum Brechen, und wirklichem Brechen, großem Durst, einem ängstlichen und kurzen Athemholen, ja sogar von Phantasien begleitet wird; worauf endlich eine gehörige Ausdünstung ausbricht, womit der ganze Paroxysmus, und alle denselben begleitende Zufälle, aufhören. Dieser Paroxysmus erstreckt sich bei einem mit gesunden Eingeweiden versehenen Körper, und wenn das Fieber ein ächtes Tertian - Fieber ist, nicht über zwölf Stunden. Nach fünf, sieben, bis neun Anfällen, endiget sich sodann gemeiniglich die ganze Krankheit, wie die ältern

Aerzte, besonders Hippocrates, solches schon richtig bemerkt haben. Tägliche Fieber sind schon hartnäkkiger, ihre Anfälle dauern bis achtzehn Stunden; oft ist gar keine Apyrexie zwischen denselben, daher sie auch so leicht in Anhaltende übergehen. Das viertägige Fieber ist unter allen das schlimmste. Seine Heilung erfordert Monate; ja es entstehen oft schwer zu hebende chronische Krankheiten daraus, oder es endigt sich auch zu Zeiten dnrch den Tod, weil es meistens verdorbene Eingeweide zum Grunde hat.

Wechselfieber sind übrigens, solang als sie ihre gehörige fieberfreie Zwischenzeiten behalten, und durch keine beträchtliche Verderbung der Eingeweide verursacht werden, ohne Gefahr; sie können vielmehr, indem sie den Umlauf des Bluts ansehnlich vermehren, und dasselbe durch die kleinsten Blutgefäße mit einer gewißen Lebhaftigkeit durchtreiben, auf eine entfernte Art zur Zertheilung anfangender Verstopfungen vieles beitragen, und dadurch ein wirksames Mittel werden, Krankheiten vollkommen zu heilen, die in der Folge gefährlich, ja unheilbar geworden seyn würden. Die Erfahrung lehrt aber auch, daß eben diese Fieber, wenn sie bejahrte, durch Krankheiten entnervte, und mit ansehnlichen Verstopfungen oder Verhärtungen der Eingeweide behaftete Personen befallen, oder auch übel behandelt werden, gefährlich und tödtlich sind. Man

untersuche nur die wahre Ursache einer Menge von chronischen Krankheiten; als Engbrüstigkeit, Abzehrung, Wassersucht u. d. gl. und man wird finden, daß sie sehr oft ein unterdrücktes, und übel geheiltes kaltes Fieber hervorgebracht hat. Die Meinung, die Chinarinde sey ein unbedingtes und ganz unfehlbares Specificum gegen das Fieber, hat schon einer großen Menge von Menschen das Leben gekostet. Es sind aber nicht etwa bloß unerfahrne Wundärzte, die dieses Mittel so häufig und unzeitig anwenden. Selbst Aerzte, von sich und ihren Kenntnissen eingenommene Aerzte, verfallen zu Zeiten in diesen Fehler, und glauben Wunder zu thun, wenn sie mit China kalte Fieber, in sehr kurzer Zeit, mehr unterdrückt, als geheilt haben. Ist es nun wohl noch zu verwundern, daß diese verkehrte Methode traurige Folgen hat? Am Ende dieser Bemerkungen werde ich ein, mit einer starken Bauchwassersucht verbundenes Fieber beschreiben, daß bloß aus einem, durch den unzeitigen Gebrauch von China unterdrückten kalten Fieber entstanden war. Und durch wie viele Beispiele könnte ich nicht darthun, wie äußerst gefährlich es ist, mit diesem vortrefflichen Mittel verschwenderisch umzugehen, ohne gehörige Kenntnisse zu haben, und die Natur derjenigen Krankheiten einzusehen, gegen die man es anwendet.

Der Fall ist mir noch immer im Gedächtnisse, wo ein angesehener Mann, eben zu der Zeit als er ein ihm wichtiges Geschäft ausführen wollte, von einem heftigen dreitägigen Fieber befallen wurde. Er fragte einen Arzt um Rath, der, um die Krankheit in kurzer Zeit zu heben, die Cur durch ein Brechmittel anfing; dem er eine Abführung folgen ließ, worauf er sodann unmittelbar die China in großer Menge gebrauchte. Das Fieber blieb hierauf zur großen Zufriedenheit des Kranken zwar aus, stellte sich jedoch ein Paar Wochen darauf von neuem wieder ein. Hätte man damals eine gehörige Cur angefangen, so würde man den Kranken, aller Wahrscheinlichkeit nach, ganz vollkommen geheilt haben. Aber kaum war ein einziges Brechmittel angewendet worden; so unterdrückte man auch schon das Fieber durch den Gebrauch der China von neuem. Von diesem Augenblick an blieb der Kranke schwächlich, und starb neun Monat nachher an der Abzehrung. Dergleichen Beispiele lehren uns Behutsamkeit, und überzeugen uns, daß es mit der China gleiche Beschaffenheit wie mit allen übrigen wirksamen Mitteln habe; die nur in der Hand eines geschickten und erfahrnen Arztes nützlich sind.

Die gewöhnlichste und häufigste Ursache der Wechselfieber liegt unstreitig in den ersten Wegen, und besteht in einer Anhäufung von zähen, schleimicht gal-

lichten Unreinigkeiten. Es ist mir nicht unbekannt, daß man solche auch in der Luft, und einem daselbst befindlichen, auf die Nerven und den Körper wirkenden Miasma, darum hat suchen wollen, weil diese Fieber zu gewißen Zeiten wie epidemisch sich betragen, und so zu sagen, eine allgemein herrschende Krankheit ausgemacht haben. So wenig ich nun auch diese, mir aus meiner eigenen Erfahrung bekannte Thatsache, läugnen will: so sehr bin ich jedoch entfernt, mit der hieraus gezogenen Schlußfolge zufrieden zu seyn; daß nehmlich darum die nächste und eigentliche Ursache dieser Krankheiten oft in einem gewißen allgemeinen Miasma zu finden seyn müsse. Ihr ganzer Gang, und alle mit demselben verbundenen Zufälle, zeigen vielmehr offenbar an, daß, solange als sie einfach und ohne Complication sind, die nächste Ursache immer in den ersten Wegen zu finden ist. Die Kranken empfinden nehmlich stets im Anfang, bis daß die im Magen und den Gedärmen befindlichen Unreinigkeiten durch Natur oder Kunst in etwas verringert worden sind, Schwindel, Herzdrükken, Ueblichkeiten, und große Neigung zum Brechen. Brechmittel, und überhaupt solche Arzneien, so den zähen Schleim auflösen, und die ersten Wege von den daselbst angehäuften Unreinigkeiten entledigen, vermindern die Fieber-Anfälle ganz ungemein; so wie die Krankheit hingegen durch alles offenbar vermehrt wird,

was

was die Verdauung hindert, und den Magen beschweret. Sollten nun auch die Wechselfieber zu gewissen Zeiten eine Art von Epidemie auszumachen scheinen: so müßte zwar alsdann eine allgemeine, dieselben so häufig verbreitende, Ursache statt finden. Diese Ursache könnte nun theils von der örtlichen Lage der Gegend abhangen, wo sie herrschen; (denn es ist bekannt, wie sie in vielen sumpfigten Orten ein hartnäkkiges endemisches Uebel ausmachen); theils könnte aber auch wohl, wie ich solches nicht in Abrede seyn will, eine gewiße, nicht mit der Gegend in Verbindung stehende Beschaffenheit der Luft, zu deren Erzeugung und Verbreitung gar vieles beitragen. Beide Ursachen sind indessen bloß unter die entferntern zu rechnen. Sie werden nur in sofern wirken, als dadurch das Gleichgewicht zwischen den Ab- und Aussonderungen kann gehoben, die Verdauung gestört, und zu Anhäufung von Galle und Schleim Gelegenheit gegeben werden. In dem Unterleibe und den ersten Wegen hingegen wird immer die nächste Veranlassung zu diesen Krankheiten zu finden seyn. Man würde seinen Patienten deswegen schlecht rathen, wenn man die auflösenden und ausführenden Mittel verabsäumen, und dagegen zu früh zu stärkenden und China seine Zuflucht nehmen wollte.

Das Hauptsächlichste der Cur kalter Fieber bestehet darin, daß man zuvörderst die in den ersten Wegen

befindlichen Unreinigkeiten, wenn sie zähe sind, auflöse, und sie sodann auf das geschwindeste fortschaffe. Die dazu nöthigen Arzneien werden anhaltend gebraucht werden müssen; indem diese Unreinigkeiten, eben ihrer Zähigkeit wegen, sich an den Magen und die Gedärme zu Zeiten fest anhängen, und deswegen den zu ihrer Auflösung und Ausführung bestimmten Arzneien nicht sogleich weichen. Fährt man indessen mit dem Gebrauch derselben standhaft fort: so werden sie oft schon allein hinreichen, die hartnäkkigsten Fieber dieser Art zu heben. Man gibt sie, wie bekannt ist, nur am fieberfreien Tage. In dem Fieberanfalle selbst, vorausgesetzt, daß die Hitze und der Durst nicht zu groß sind; oder, daß sich zu selbigem nicht Zufälle gesellen, die zu dem kalten Fieber zwar eigentlich gar nicht gehören, die aber doch, wenn sie sich einfinden, allezeit eine complicirte Krankheit verursachen; hat der Patient gar keiner Mittel nöthig. Alles, was er zu beobachten hat, besteht darin, daß er die Ausdünstung im Bette abwartet, und viel Flüssiges zu sich nimmt. Ohne mich in eine noch genauere Erörterung aller einzelnen Umstände einzulassen, welches ich bei einer so allgemein bekannten Krankheit für ganz unnöthig halte, will ich kürzlich bloß derjenigen Methode erwähnen, deren ich mich bisher mit dem besten Erfolg bedient habe.

Sobald ich eine unreine Zunge, bittern Geschmack im Munde, viele Ueblichkeiten und Neigung zum Bre-

chen bemerke, fange ich sogleich die Cur mit einem, dem Alter und den Kräften des Kranken angemessenen Brechmittel an, welches ich, wenn es irgend möglich ist, gleich eine Stunde nach dem Paroxysmus nehmen lasse, weil mir der Krankheitsstoff alsdann ungleich beweglicher zu seyn scheinet. Drei bis vier Gran Brechweinstein, in fünf oder sechs Unzen destillirten Wassers aufgelöset, und stündlich, oder auch alle halbe Stunden zu zwei guten Eßlöffeln voll genommen, leisten gemeiniglich, für eine erwachsene Person, eine hinreichende Wirkung. Glaube ich aber Anzeigen zu haben, daß die in den ersten Wegen befindliche Unreinigkeiten nicht bewegbar genug sind, sondern zuförderst mehr aufgelöset werden müssen, alsdann setze ich noch eine Unze Glauberschen Salzes hinzu, und lasse dieses Gemisch an den guten Tagen so lange fortbrauchen, bis daß ich durch solches gehörige Ausführungen bewirket habe. Ehe ich nun etwas weiter unternehme, muß der bevorstehende Paroxysmus zuförderst vorbeigehen, nach welchem der Patient an dem guten Tage, alle drei oder vier Stunden, folgende Pulver gebraucht.

℞. arcan. dupl.

Conch. ſ. igne pptar.

Sulphur. antim. ult. praecipit. āā. gr. vij.

M. D. pro una doſi.

In der Folge verändere ich auch, wenn es nöthig ist, diese Pulver. Vermuthe ich nehmlich, daß die Unreinigkeiten der ersten Wege zu zähe sind: so setze ich zu jeder Dose derselben einige Gran vom gereinigten Salmiak, oder auch zehn bis funfzehn Gran von der Arons-Wurzel hinzu. Der Spießglasschwefel wird aber jederzeit in starker Gabe verordnet, indem ich solchen, nach anderer und meiner eigenen Erfahrung, für ein ganz vorzüglich auflösendes und zugleich ausführendes Mittel in diesen Krankheiten halte. Diese Pulver sind zwar, ich gestehe es, sehr unangenehm zu nehmen, ihre Wirkung ist aber auch dafür sicher und geschwinde; finden sie viele Unreinigkeiten: so erregen sie Ueblichkeiten, und führen dabei von oben und unten stark aus. Dennoch kann man sie unter den Umständen dreist fortbrauchen, und versichert seyn, daß sie nicht zu heftig wirken werden; denn schon während dem Gebrauche werden, sobald als die ersten Wege gereinigt sind, die Ausführungen von selbst nachlassen. Der Fieber-Paroxysmus wird sich hierauf merklich vermindern, und uns dadurch in den Stand setzen, ihn durch die peruvianische Rinde völlig zu vertreiben.

Diese Rinde kann in allen Wechselfiebern nur alsdann erst mit Sicherheit und Nutzen gegeben werden, wenn zuförderst deren Ursache gehörig aus dem Wege geräumt ist; es sey nun, daß solche in bloßen Unrei-

nigkeiten der ersten Wege, oder auch in wirklichen Verstopfungen bestehe. Deswegen müssen wir zu dem Gebrauche dieses wirksamen Mittels nicht eher schreiten, als bis wir bemerken, daß die Heftigkeit und Dauer des Fieberanfalls sich auf eine in die Augen fallende Art vermindert hat. Die materielle Ursache des Fiebers ist, unter den Umständen, gewiß aus dem Wege geräumt, und es wird solches nur noch von einer großen Schwäche und besondern Reizbarkeit, ja ich möchte sagen, von einem den Nerven eingeprägten Fieber-Charakter, unterhalten; die China hebt ihn, und dies ist unstreitig die Ursache, warum der Gebrauch in dieser Periode der Krankheit nicht nur nützlich, sondern auch nöthig, ja fast specifisch ist. Sie muß indessen, wie Morton solches schon richtig bemerkt hat, gleich allen übrigen Arzneimitteln, nur außer dem Paroxysmus gegeben werden; weil sie, während demselben genommen, nicht nur von ihrer Wirksamkeit viel verliert, sondern auch oft von Kranken weggebrochen wird, die sie in den fieberfreien Zeiten sehr gut vertragen haben würden.

Bei der Cur kalter Fieber muß man nicht eilen, sondern sich an den Ausspruch des *Tulpius* erinnern, medicinae nil magis obest quam festinatio. Es kömmt bei derselben überhaupt nicht auf die Kürze der Zeit, worin solche verrichtet wird, sondern darauf an,

ob sie gründlich, und ohne üble Folgen nach sich zu lassen, geschehen ist. Die China hat zwar an dieser Cur einen ganz vorzüglichen Antheil, doch ist es nöthig, daß man solche nicht zu frühzeitig, und in gehöriger Dosi anwende. Denn gibt man Einmal die China: so muß man sie, wenn sie helfen soll, in hinreichender Menge, und von der besten Gattung verordnen; indem sie sonst nicht nur unwirksam, sondern sogar schädlich ist. Zwei bis drei Unzen davon in sehr kurzer Zeit genommen, werden, wenn zuförderst der Körper zu deren Gebrauch gehörig ist vorbereitet worden, in den meisten Fällen hinreichen, um die stärksten kalten Fieber vollkommen zu heben.

In Substanz, fein pulverisirt, ist sie am wirksamsten. Zu Zeiten erregt sie jedoch in dieser Form viel Beschwerde, und muß deswegen mit Wasser oder Wein gekocht, oder gar im kalten wässerichten Aufgusse gebraucht werden; nur mit dem Unterschiede, daß man auf diese Art mit deren Anwendung längere Zeit fortzufahren hat, bevor man den gewünschten Zweck erreicht. Oft verstopft sie die Kranken gar. Sie ist alsdann entweder mit einem Mittelsalze und etwas Rhabarber zu versetzen; oder man wird diesem Zufalle durch erweichende Clystiere abzuhelfen haben. Sollte sie durchschlagen; dann ist nöthig, den Gebrauch des Opiums damit zu verbinden, weil sonst die Fieberanfälle nicht

gehoben werden. Doch versteht es sich von selbst, daß nicht angehäufte Unreinigkeiten in den ersten Wegen die Ursache dieses Durchfalls seyn müssen.

Bagliv und *Helvetius* haben China = Clystiere in kalten Fiebern mit dem glücklichsten Erfolge verordnet. Ja Lind versichert sogar, diese Clystiere in Fällen wirksam gefunden zu haben, wo China, von oben gegeben, fruchtlos war. Nur muß im Clystiere eine größere Quantität in den Körper gebracht werden, als wenn sie bloß eingenommen wird. Bei Kindern, die durchaus nichts nehmen wollen, kann von dieser Methode ein nützlicher Gebrauch gemacht werden. Das mit kaltem Wasser bereitete Extract würde sich, um dergleichen Clystiere zu verstärken, am Besten schikken, nur würde diese Cur sehr kostbar seyn. Sollten aber auch sogar die Clystiere nicht beizubringen seyn; dann ist der äußerliche Gebrauch der China noch zu versuchen. Man kann solche in Pulver wie ein Kräuterküssen, oder wie einen Breyumschlag in Wasser und Wein gekocht; oder auch deren Abkochung wie ein Bad anwenden. Alle diese äußere Methoden bleiben aber doch immer von unzuverlässiger Wirkung, und müssen dem innern Gebrauche weit nachstehen.

Lyson pflegte zwei Scrupel der China mit einem Scrupel der virginischen Schlangenwurzel zu versetzen, und heilte dadurch die Wechselfieber geschwinder und

sicherer, als mit der Fieberrinde allein. Ja, er versichert, auf diese Art, sowohl ordentliche als unordentliche Fieber gehoben zu haben, die mehrere Monate, und ein ganzes Jahr gedauert hatten.

Zuweilen ereignet sich der Fall, daß kalte, und insbesondere viertägige Fieber, des anhaltenden und hinlänglichen Gebrauchs von auflösenden und ausführenden Mitteln, und selbst von China unerachtet, durchaus nicht weichen wollen; sondern entweder beständig fortdauern, oder auch öftere Rückfälle machen, wodurch der Kranke außerordentlich entkräftet, und sogar mit einer Abzehrung bedrohet wird. Wollte nun unter den Umständen die China fortgeben, oder wohl gar die Dosen derselben verdoppeln: so könnte man zwar wohl endlich das Fieber mit Gewalt unterdrükken; sehr traurige Folgen würden aber gar bald unläugbar darthun, daß man die Krankheit eben so schlecht eingesehen, als fehlerhaft behandelt habe.

Es sind gemeiniglich Verstopfungen der Eingeweide, die, unter den Umständen, dem Arzt und seiner Kunst zum Trotze, das Fieber fortdauren lassen. Zur gründlichen Cur bleibt daher kein anderer Weg übrig, als diese Verstopfungen durch gehörige Mittel zu heben.

Man wird leicht einsehen, daß nunmehr das Fieber nur als ein bloßes Symptom zu betrachten ist, die Verstopfung der Eingeweide und deren Auflösung hin=

gegen, den Hauptgegenstand der Cur ausmacht. Diese Auflösung erhält man durch seifenartige Mittel, bittere Extrakte, verdickte Ochsengalle, Gummata, Mittelsalze, u. d. gl. In dem Abschnitte wo ich des, aus verstopften Eingeweiden entstehenden, abzehrenden Fiebers erwähne, will ich mich über diesen Gegenstand ausführlicher erklären. Deswegen breche ich hier davon ab, um meine Leser durch unnöthige Wiederholungen weder aufzuhalten, noch zu ermüden. Eins muß ich noch erinnern. Kalte Fieber sind zu Rückfällen sehr geneigt. Wegen der, durch das vorhergegangene Fieber, schon sehr geschwächten Kräfte, werden sie oft nur mit der größten Mühe gehoben, und es ist daher nöthig, sie so viel als nur immer möglich, zu verhüten. Dieses geschiehet am sichersten dadurch, wenn man wenig auf Einmal, aber dagegen desto öfter, etwas genießen läßt; sich vor Milch, Mehl, überhaupt vor allen fetten, harten, sehr blähenden, und unverdaulichen Speisen; wie auch einer kalten und feuchten Luft, hütet; auch acht oder zehen Tage nachher, als das Fieber bereits vollkommen weggeblieben ist, zwei Loth China in Pulver verbraucht. Wiederholt man dieses in der dritten Woche nochmals, wo die Fieber, nach meiner Erfahrung, am leichtesten wieder zu kommen pflegen; so wird man für einen Rückfall desto gesicherter seyn.

Viel Aerzte empfehlen nun noch verschiedene Mittel, wodurch man Wechselfieber eben so gut heben soll, als durch die China. Ich könnte ein ganzes Verzeichniß von denselben anführen; begnüge mich aber zu bemerken, daß das *Geum urbanum*, oder auch *Rad. caryophillata* genannt; und die **Augustura-Rinde**, mit den vorzüglichsten Platz unter denselben einnehmen. Das **Arsenik** übergehe ich ganz wohlbedächtig mit Stillschweigen, ob es gleich noch immer als ein wirksames Fiebermittel gepriesen, ja sogar in neuern Zeiten von **Plenciz** (Acta et obſervata medica 1783.) mit Myrrhen, langem Pfeffer, u. s. w. gegen hartnäkkige Quartan-Fieber gar sehr angerathen worden ist. Meiner Erfahrung nach ist und bleibt dasselbe ein gefährliches Gift, daß auch in kleinen Quantitäten dem menschlichen Körper höchst schädlich wird, das Fieber hört zwar, nach dessen Gebrauch, gemeiniglich auf, allein es erfolgen sodann entweder plötzliche Todesfälle, oder auch schwere, und, zum Theil gar nicht zu hebende chronische Krankheiten. Unter keinen Umständen werde ich mich daher je, weder zu dessen innerlichem noch äußerlichem Gebrauche, entschließen können; und dieses um so weniger, weil wir in diesen Krankheiten um gewiß und sicher wirkende Arzneien ganz und gar nicht verlegen sind.

Das *Geum urbanum* habe ich nie selbst gebraucht. Deswegen muß ich aller Entscheidung über die ihm, in verschiedenen neuern Schriften, fast specifisch zugeeigneten Wirkungen in Wechselfiebern, gänzlich mich enthalten.

Von der Augustura-Rinde las ich, daß, nach vorher gegangenen Ausleerungen, zwei oder drei Quentchen derselben zu Vertreibung auch der hartnäckigsten Wechselfieber schon vollkommen hinreichend seyn sollten, daß sie am guten Tage in Substanz gegeben werden muß, und daß sie den Kranken, noch mehr als die China, für die Gefahr des Rückfalls sichert. Ob mir gleich diese Behauptungen etwas übertrieben zu seyn schienen: so machten mich solche doch ungemein aufmerksam auf dieses Mittel, dessen Wirkungen ich bei der ersten schicklichen Gelegenheit selbst zu versuchen beschloß. Nun bekam ich einen Kranken, an einem gewöhnlichen dreitägigen Fieber, zu behandeln, den ich nach ein Paar Wochen vollkommen geheilet zu haben glaubte. Er bekam aber, aller von mir in der Diät, in dem ganzen Verhalten, und in den Arzneimitteln, angewendeten Sorgfalt unerachtet, viele Monat hindurch so öftere Rückfälle, daß das dreitägige Fieber sich endlich in ein tägliches verwandelte. Bei jedem neuen Rückfalle ließ ich, weil bald ein Diät-Fehler, bald ein gehabter Aerger die Ursache desselben gewesen war, brechen, hernach

abführen; ich gab, nebst andern mir angezeigt scheinenden auflösenden Mitteln, auch Mittelsalze mit bittern seifenartigen Extracten; und sodann von der besten gewöhnlichen China anhaltend, starke, oft wiederholte Dosen. Dennoch kam das Fieber so oft wieder, daß zuletzt der Patient gar keine fieberfreie Zwischenzeiten mehr hatte, an Körper und Kräften zusehends abnahm, und alle Zeichen eines zu befürchtenden abzehrenden Fiebers vorhanden waren. Unter diesen Umständen gebrauchte ich die Augustura-Rinde, zu einem halben Quentchen alle Stunden, mit einer so guten Wirkung, daß dadurch in einigen Tagen eine merkliche Besserung, und sodann eine vollkommene Wiederherstellung bewirket wurde. Ob nun gleich dieser einzelne Fall sehr vortheilhaft für die Augustura-Rinde zu seyn scheint: so glaube ich durch denselben mich doch lange noch nicht berechtigt, diese Rinde der China vorzuziehen.

Ich habe es mir überhaupt zu einen Gesetz gemacht, dessen genaue Beobachtung mir heilig ist, durch eine lange Erfahrung hinlänglich erprobte Arzneimittel, deren gute und gewisse Wirkung ich kenne, niemals bei Seite zu setzen, um aus Liebe zum Ungewöhnlichen und Auffallenden, Neue zu geben, sie mögen auch von Andern noch so sehr gelobt werden. Die China hat nun meinen Erwartungen bei der Cur kalter Fieber in den meisten Fällen vollkommen entsprochen, wenn ich zuför-

derst die ersten Wege hinlänglich gereinigt, und die etwa vorhandenen Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes gehoben hatte. Warum sollte ich solche bei Seite setzen, um ein anderes Mittel an ihrer Stelle zu geben, von dem ich doch noch nicht gewiß weiß, ob dessen Wirkungen stets so auffallend vortheilhaft für dasselbe ausfallen werden, als in diesem einzigen Falle. Sollte mich die China indessen, nach gehöriger Anwendung derselben, einstmal wieder verlassen, alsdann werde ich zur Augustura = Rinde ohne Bedenken meine Zuflucht nehmen, und sehen, ob ich wieder so glücklich seyn kann, durch deren Gebrauch den Kranken zu retten.

In den hiesigen Apotheken hat man jetzt dreierlei Sorten von China; die gewöhnliche, die rothe, und diejenige, welche man Corticem regium nennt. Die rothe scheint mir vor der gewöhnlichen, mit Sorgfalt ausgesuchten China, keine besondere Vorzüge zu haben, so sehr man solche auch bei ihrer ersten Bekanntwerdung anprieß, wie dieses mit allen neuen Mitteln meistens zu geschehen pflegt. Ganz anders verhält es sich mit dem Cortex regius. Dieser ist, wenn er ächt, und nicht durch die gewöhnliche oder rothe China verfälscht ist, zwar theurer, aber auch ungleich wirksamer, als beide. Man wird durch dessen Anwendung bei den hartnäckigsten intermittirenden Fiebern, wenn der Ge=

brauch der China nur anders bei denselben indicirt ist, den Fieber-Paroxysmus auf das geschwindeste und sicherste heben. Unter vielen andern Fällen, wo ich die wohlthätigen Wirkungen dieses vortrefflichen Heilmittels erfahren habe, erinnere ich mich einer ein und siebenzigjährigen, schwachen, und gar sehr entkräfteten Frau, die mit einen anhaltenden dreitägigen Fieber befallen wurde, wodurch sie in sehr wenigen Tagen so herunter kam, daß man für ihr Leben zu fürchten alle Ursache hatte. Die Gefahr wurde noch dadurch vergrößert, daß sie bei der dritten Verdoppelung des Fiebers, in eine beinahe vier und zwanzig Stunden daurende Betäubung verfiel, womit alle Anzeigen eines zu befürchtenden Stick- und Schlagflusses verbunden waren. Unter diesen gefahrvollen Zufällen war, meines Ermessens, an keine Fortsetzung der bisher gebrauchten auslecrenden Mittel mehr zu denken, sondern die Genesung war dann nur noch möglich, wenn man das anhaltende dreitägige Fieber schnell unterdrükken, und dadurch dessen Uebergang in ein wahres *Febris apoplectico soporosa* verhindern konnte. Ich nahm meine Zuflucht zu dem *Cortex regius*, dessen große Wirksamkeit mir aus einigen vorherigen Erfahrungen schon bekannt war. Die Kranke war nur schwer zum Einnehmen zu bewegen, deswegen konnten ihr kaum drei Quentchen von gedachter Rinde in vier und zwanzig Stunden in

Substanz beigebracht werden. Dennoch war die Wirkung davon so erwünscht, daß ich, nachdem ich in den folgenden vier und zwanzig Stunden nochmals drei Quentchen verbraucht hatte; meinen, bei Darreichung dieses Mittels, beabsichtigten Endzweck, in dem vollkommensten Maaße erreichte; das anhaltende dreitägige Fieber mit allen Zufällen hob, und die Cur durch den noch einige Zeit fortgesetzten Gebrauch der gewöhnlichen, gut ausgewählten China, so glücklich als vollkommen beendigte, daß die ehemalige Kranke noch jetzt, da ich dieses schreibe, anderthalb Jahre nach dem Vorfalle, bei aller, in ihren hohen Jahren möglichen Gesundheit und Munterkeit, sich befindet.

II. Capitels. II. Abschnitt.

Von den Gastrischen Fiebern.

Die Benennung, Gastrisches Fieber, nehme ich hier in dem weitläuftigsten Verstande. Ich begreife darunter ein nachlassendes, durch Unreinigkeiten der ersten Wege verursachtes Fieber, das sich mit seinen wesentlichsten Zufällen zu den Unreinigkeiten, wie eine Wirkung zu seiner Ursache, verhält. Sie bestehen entweder in Galle, die auch zum Theil mit vielem Schleim vermischt ist, oder in einen häufigen, aber sehr zähen Schleim. Will man daher bestimmt und der Natur

emäß über die zu dem Geschlechte der Gastrischen Fieber gehörige Krankheiten sich erklären: so muß man solche, meiner Meinung nach, wieder in zwei Hauptgattungen absondern, und die erstere, wo Galle, oder mit etwas Schleim vermischte Galle die Ursache ist, einfaches **Gallenfieber** (Febris biliosa simplex) die zweite hingegen, wegen des häufigen Schleims, **Schleimfieber** (Febris glutinosa gastrica) heißen.

Die Galle kann einen sehr hohen Grad von Schärfe annehmen, deswegen sind die von ihr erregten Fieber heftig, und gehen, werden sie nicht in den ersten sieben Tagen wo nicht völlig gehoben, doch merklich vermindert, in **fäulichte Entzündungsfieber**, oder wirkliche **Faulfieber** leicht über. Die **Schleimfieber** hingegen sind, dem Anscheine nach, mit ungleich gelindern Zufällen verbunden, arten aber dennoch, wenn sie eine üble Wendung nehmen, in eine Art eines **schleichenden Nervenfiebers** aus. Sarcone hat uns durch seine meisterhafte Beschreibung einer zu Neapel herrschenden Epidemie, vorzüglich mit auf dieselbe aufmerksam gemacht. Zum Glück, werden sie in hiesigen kältern Gegenden weder so epidemisch wie in Neapel, noch vielweniger erreichen sie denjenigen hohen Grad von Bösartigkeit und Stärke, den man daselbst an ihnen zu bemerken Gelegenheit hatte.

Beide

Beide Gattungen von Fiebern rechne ich darum zu einem und eben demselben Hauptgeschlechte, weil in beiden, den verschiedenen Grad von Gefahr und Stärke ausgenommen, die Anzeigen von Unreinigkeiten der ersten Wege, nebst den Remissionen, ein Kennzeichen abgeben, wodurch sie sich wesentlich von allen Fiebern unterscheiden, ihnen auch die ausführende Heilungs-Methode ausschließungsweise allein zukommt. Das *Febris biliosa* und *cholerica* des Hoffmann; die *Febres mesentericae* des Baglio und Sydenham; die *Febres intestinales* des Heister; die *Febres gastricae* des Ballonius; die remittirenden Frühjahr- Herbst- Sumpf- Lager- und Kerker-Fieber des Pringel, Hillary, Brokkelsby, Cleghorne, Monro und anderer, sind Krankheiten, die, je nachdem die körperliche Beschaffenheit des Patienten zu entzündungsartigen oder Faulfiebern geneigt ist, aus ihnen entstehen. Es ist folglich ein sehr ausgedehntes Geschlecht, das eine vorzügliche Aufmerksamkeit um so mehr erfordert, weil insgemein alle diese Fieber mit sehr großer Lebensgefahr verbunden sind.

Die Kranken beklagen sich öfters, schon lange vorher ehe das Fieber wirklich bei ihnen ausbricht, über Schwäche und Schwere in den Gliedern, Schwindel, Kopf- und Lendenschmerzen, Mangel der Eßlust, Drükken in der Herzgrube, bittern Geschmack, und einen

unruhigen und sehr wenig erquikkenden Schlaf. Kommt es endlich dazu, daß sie bettlägerig werden, so ist das Fieber, wenn es ein wahres Gallenfieber ist, mehrentheils stark, fängt mit Frösteln und großer Hitze an, die mit einen unterdrückten, vollen, selten harten, gemeiniglich aber unregelmäßigen und intermittirenden Pulse, mit vielen Durste, Zittern des Kinnes und der Lippen, Beängstigungen, Unruhen, Schlaflosigkeit, Drükken im Kopfe, und sehr unerträglichen Kopfschmerzen, vereinbart ist. Die Kranken haben funkelnde Augen, eine unreine, zuweilen mit grünlichem Schleim überzogene Zunge; riechenden Athem, bittern Geschmack, häufiges Aufstoßen, unwiderstehlichen Widerwillen gegen alle Nahrungsmittel, und bei einem höhern Grade des Fiebers, ein Hüpfen der Sehnen, das sogar in Convulsionen ausartet, wobei sie rasen; sie beklagen sich ferner über starkes Magendrükken, Ueblichkeiten, Neigung zum Brechen, und geben eine grünliche, oft ungemein stinkende, und scharfe Materie, von Oben und Unten, in Menge von sich, haben entweder gar keinen Schlaf, oder werden schlaffüchtig; ihr Gesicht, das Weiße im Auge, und der ganze Körper fängt an gelb zu werden, die Kräfte nehmen dabei ganz ungemein ab; das aus der Ader gelassene Blut ist entweder hochroth, oder auch wohl gar mit einer gelben Entzündungshaut bedekket; der seröse Theil desselben hat

eine grünliche Farbe, und nach Einiger Bemerkung einen bittern Geschmack.

Bei dem Schleimfieber (Febris glutinosa gastrica) sind anfänglich die Zufälle, dem Scheine nach, ohne alle Gefahr und ungemein leicht. Die Kranken gehen wohl gar bei demselben noch aus, und verrichten ihre Geschäfte. Sie beschweren sich bloß über Mangel der Ruhe, Mattigkeit, Schwäche, Schwindel, Traurigkeit, Beängstigungen, zu Zeiten Herzklopfen, Auftreibung des Magens, Aufstoßen ohne allen Geschmack, und gänzlichen Mangel der Eßlust. Das Fieber ist schwach, fast ohne Hitze, hat im Anfang der Krankheit zwar wirkliche Remissionen, die aber mit der größten Aufmerksamkeit beobachtet werden müssen, weil die Veränderungen zwischen der Apyrexie, und der Verdoppelung der Krankheit, so gering sind, daß sie den Blick eines guten Kenners erfordern, um nicht übersehen zu werden. Der Puls ist dabei sehr wenig schneller, als im natürlichen Zustande, ja zu Zeiten wohl noch langsamer, und daher äußerst betrüglich, das Athemholen langsam, oder seufzend und tief; der Urin bleibt blaß, und hat höchstens ein kleines, nach dem Boden des Glases zu sich senkendes Wölkchen; Zunge, Zähne, und das Innere des Mundes, wird mit einer weißen Speckhaut überzogen; das aus der Ader gelassene Blut hat eine zähe, jedoch oft dikke Schleimhaut,

wodurch an verschiedenen Stellen das Serum durchschwitzet, und wobei der rothe Theil in einem mehr aufgelöseten Zustande sich befindet.

So wie die Krankheit hingegen zunimmt, wird auch das Fieber, zwar nie so heftig wie bei dem Gallenfieber, doch augenscheinlich stärker; dessen Remissionen verschwinden nunmehr gänzlich, es finden sich dagegen Nerven = Zufälle, nebst leichten Phantasieen ein. Diese Verschlimmerung ereignet sich am gewöhnlichsten zwischen dem siebenten und vierzehnten Tage; wo sich sodann das Fieber meistens durch solche Symptome äußert, die mit dem von Huxham beschriebenen *Febre lenta nervosa* viele Aehnlichkeit haben.

Sehr mannigfaltig sind die Ursachen dieser Fieber; die gewöhnlichsten sind: Gram, schlechte Nahrungs-Mittel, heftiger Aerger, eine feuchte dumpfige Wohnung, große Hitze, (sie pflegen daher im Sommer und gegen den Herbst hin am meisten zu herrschen) starke Erhitzungen und darauf folgende Erkältungen; ferner ein unmäßiger Gebrauch des Fleisches, und aller fetten, scharfen, unverdaulichen, zu sehr gewürzten, verdorbenen, und zu Fäulung und Gährung geneigten Sachen.

Man kann sagen, daß bei den eigentlichen Gallenfiebern zwei verschiedene Abarten besonders zu bemerken sind; die Eine gibt sich durch alle, oder doch die meisten, im Vorhergehenden angeführte Zeichen, als

ein wahres Gallenfieber sogleich zu erkennen. Bei der andern hingegen sind gar keine Merkmale zu entdekken, durch die man, auch nur auf die entfernteste Art, auf die Vermuthung von gallichten Unreinigkeiten der ersten Wege gerathen könnte. Im ersten Fall ist die richtige Beurtheilung des Fiebers leicht, im zweiten erfordert sie viele Aufmerksamkeit und Kenntniß, indem es auf das Leben des Kranken, und den glücklichen Ausgang der Cur, den wichtigsten Einfluß hat, daß man diese Krankheit nicht verkenne, die nie ohne Gefahr ist.

Die Stärke des Fiebers vermehrt nehmlich den geschwinden Umlauf des Blutes gar sehr, und verursacht, daß solches mit Heftigkeit gegen den Kopf und die Lungen antreibet, wodurch denn an diesen Orten gar leicht, entweder ein Absatz des gallichten Stoffs, oder Stokkungen, und gefährliche Entzündungen entstehen. Oder die Schnelligkeit, womit die ganze Masse der Flüssigkeiten in Bewegung gesetzt wird, verhindert, daß aus solcher eine gehörige Abscheidung und Aussonderung der schädlichen und scharfen Theile geschiehet; ja entwikkelt diese Schärfen wohl gar noch mehr, und bewirket dadurch den Uebergang der Krankheit in ein wahres Faulfieber. Die Erfahrung bestätigt es wenigstens, daß alle Gallenfieber eine große Geneigtheit haben, sich in Faulfieber zu verwandeln. Vielleicht ist dies der Grund, warum dieser Gattung von Fiebern gewöhnlicher

Weise das Aderlaßen so ganz entgegen ist, das da, wo eine wahre fäulichte Auflösung der Säfte statt findet, stets nachtheilig wird. Deswegen hat man in allen dergleichen Fiebern eine ganz besondere Rücksicht auf die Galle zu nehmen, die, nach untrüglichen Erfahrungen, durch Wärme und heftige Bewegung aufgelöset, scharf gemacht, und verdorben wird.

Bei dem Schleimfieber scheinet zwar weder die Krankheit heftig, noch die Gefahr groß zu seyn. Der Erfolg lehrt uns indeß, daß es, eben dieses Anscheins von Gelindigkeit und Unbedeutenheit wegen, ein heimtükkischer Feind sey, der unsere ganze Aufmerksamkeit erfordert. Wird es im Anfang verkannt, verabsäumt man zu der Zeit, wo der Kranke noch Kräfte genug hat die Auflösung und Ausführung des zähen Schleims zu ertragen, diesen vorzüglichsten Theil der ganzen Cur: so gehet das Fieber in der Folge in eine Art von übelartig schleichendem Nervenfieber über, und tödtet sodann seine Schlachtopfer, langsamer als das eigentliche Gallenfieber, aber meistens gewiß.

Da nun aber viele Fieber, obgleich die Zeichen von Unreinigkeit des Magens und der Gedärme bei ihnen fehlen, dem Geschlechte der Gallenfieber darum dennoch zugehören, weil sie bloß durch baldige Fortschafung der verborgenen Unreinigkeiten, es sey nun, daß die Natur, oder auch die Kunst, solche bewirke, glück-

lich gehoben werden: so folgt hieraus, daß, um dieses ganze Fiebergeschlecht richtig zu erkennen, und glücklich zu heilen, auch noch auf andere Merkzeichen Rücksicht zu nehmen sey, als allein auf die Anzeigen von Unreinigkeiten der ersten Wege.

Dergleichen verkappte Fieber fangen gemeiniglich mit etwas Schwindel, und einen leichten Frösteln an, worauf eine mäßige Hitze erfolgt; haben Remissionen, die aber, weil sie oft nicht sogleich bemerkbar sind, eine genaue Beobachtung erfordern. Der Kranke ist dabei die Nacht hindurch ruhig, schläft den größten Theil derselben, und scheint des andern Tags ganz munter zu seyn. Er hat keine Kopfschmerzen, keine unreine Zunge, keine Ueblichkeiten, keine Neigung zum Brechen, kein Herzdrükken, keinen Wiederwillen oder Ekel für Speisen; vielmehr würde er zu viele Nahrungsmittel zu sich nehmen, wenn man sie ihm reichen wollte. Es fehlen also alle die Zeichen, wodurch die Gegenwart von Unreinigkeiten der ersten Wege pflegt angedeutet zu werden. Und dennoch führet ein, gleich zu Anfang der Krankheit gegebenes Brechmittel, eine große Menge von Schleim aus, der oft so sehr mit Galle vermischt ist, daß er alles gelb färbt, was er berührt; das Fieber, und dessen Zufälle, lassen unmittelbar hierauf augenscheinlich nach, und der Kranke wird in kurzer Zeit ganz vollkommen wieder hergestellt. Der Erfolg bewei-

set es also, daß das Fieber gallichter Art war. Verkennt man hingegen dasselbe, läßt man sich durch den Anschein von Gelindigkeit, und durch die Abwesenheit der deutlichen Anzeigen von Unreinigkeiten der ersten Wege verleiten, die ausführende Heilungs-Methode bei demselben im Anfang zu verabsäumen, und bloß die antiphlogistische, oder jede andere, dagegen anzuwenden: so wird solches, nachdem es einige Tage nur sehr schwach gewesen ist, ganz unerwartet sich verdoppeln, und wenn die Galle die Oberhand hat, in ein gallicht-entzündliches, oder gallicht-faulichtes Nervenfieber ausarten, welches sodann sehr schwer zu heben ist. Ein großer Theil der in den ersten Wegen sich aufhaltenden Unreinigkeiten ist nehmlich, wegen der versäumten Ausführung, zum Blute übergegangen, und hat dadurch den Ausbruch einer tödtlichen Krankheit verursacht.

Diese Fieber sind bei anfangendem Frühling, nach einem gelinden Winter, oder auch im Herbst, nach einem heißen und etwas feuchten Sommer, oft in Menge vorhanden. Sie gehören, meines Ermessens, unter die complicirten Fieber, und können einen hohen Grad von Bösartigkeit annehmen.

Es ist wichtig, zu wissen, wodurch man sie von dem *Febre synocha simplici*, dem gemeinhin so genannten hitzigen Fieber, oder jeder andern Fieberart unterschei-

de, mit der sie anfänglich viele Aehnlichkeit zu haben scheinen; damit sie nicht, zum größten Nachtheile des Kranken, verkannt, und falsch behandelt werden.

Diese Kennzeichen bestehen, nach dem übereinstimmenden Zeugnisse der besten Aerzte, einzig und allein in den Remissionen, die bei Fiebern gallichter oder schleimichter Art, oft täglich, zu Zeiten aber auch um den dritten Tag zu erfolgen pflegen. Demnach muß man bei allen Fiebern mit der größten Aufmerksamkeit darauf achten, ob sie Remissionen haben *). Je mehr sie im Anfange remittiren, je mehr gehören sie hierher, sie mögen auch Nebenzufälle haben, welche sie wollen, und je nöthiger ist sodann, in den ersten Tagen, die Anwendung der ausführenden Heilungsmethode, besonders durch Brechen. Bei verabsäumter Fortschaffung des gallichten Stoffs werden Fieber, die offenbare Nachlassungen hatten, gar leicht in anhaltende ausarten, und dadurch gefährlich, ja tödtlich werden. Alle unter diesen Umständen zu spät unternommene Ausführungen

*) Sind mit diesen Remissionen nachfolgende Zufälle verbunden: Ein weicher, etwas geschwinderer Puls als im natürlichen Zustande, Kopfschmerzen mit einem, bald sehr rothen, bald mehr blassen Gesichte, funkelnde Augen, Zittern der Unterlippen, mäßiges Auftreiben der Hypochondrien und des Unterleibes: so kann man von der Gegenwart verborgener gallichter Unreinigkeiten um so zuverlässiger überzeugt seyn.

sind meistens vergeblich, und dienen mehr zur Entkräftung des Kranken, als daß sie nunmehr noch auf Verminderung der Krankheit selbst, einen wohlthätigen Einfluß haben sollten.

Wegen der Vorhersagung hat man mit aller nur möglichen Vorsicht zu Werke zu gehen. Gastrische Fieber fangen oft mit dem größten Ungestüm und den drohendsten Zufällen an; nehmen aber, wider alle Erwartung, eine günstige Wendung, und endigen sich auf die glücklichste Art. Ein andermal scheinen sie, in den ersten Tagen von gar keiner Bedeutung zu seyn; in dem Verlauffe verschlimmern sie sich plötzlich, und tödten ungemein schnell. Sehr unangenehm ist dieser letzte Ausgang für den sie behandelnden Arzt, der dadurch gemeiniglich, besonders wenn der Fall bei einem Kranken von Ansehen eintrifft, einen großen Theil seines guten Rufs, und des bisher genossenen Zutrauens, ganz unverdienter Weise verliert. Man muß um deswillen nie, weder bei der Gefahr ganz muthlos, noch viel weniger aber bei einem Anscheine von Leichtigkeit und Unbedeutenheit der Krankheit, zu sicher seyn, und zu günstige Hoffnungen ertheilen.

Gallenfieber, im genauesten Verstande, haben, weil die Fieberbewegungen bei denselben stärker sind, heftige Zufälle, und leiten den sie behandelnden Arzt in seiner Vorhersagung nicht so leicht irre, als das

Schleimfieber. Dieses Fieber erfordert wegen seiner anscheinenden Leichtigkeit die größte Vorsicht, indem bei ihm der bekannte Satz nur zu oft in Erfüllung geht; *Urina sana, pulsus sanus, et aeger moritur.* Deswegen sehe man bei allen Vorhersagungen nicht bloß auf Puls, Schweiß, Urin allein, und lasse sich durch deren, dem Anschein nach, guten Beschaffenheit, zu Versprechung eines günstigen Ausgangs der Krankheit verleiten, ohne auf das Athemholen, und den Zustand aller Ab- und Aussonderungen weitere Rücksicht zu nehmen; sondern man prüfe vielmehr stets, mit einer überlegenden Kaltblütigkeit, ob auch eine gewisse Uebereinstimmung zwischen den Krankheits-Zufällen unter einander, und den dadurch wiedernatürlich veränderten körperlichen Verrichtungen vorhanden ist. Je mehr diese fehlt, je bedenklicher ist der Zustand des Kranken. Auf die Actiones vitales ist insbesondere ganz vorzüglich zu achten. Von ihnen hängt das Leben ab. Alles, was sie in ihren Verrichtungen stört, und sie von dem natürlichen Zustande sehr merklich entfernt, ist gefahrvoll, und drohet mit dem Tode. Ein widernatürlich zu langsames Athemholen, mit einem widernatürlich zu langsamen Pulse, sind und bleiben gar bedenkliche Zeichen, die den Kenner für den Ausgang des Fiebers zu einer Zeit besorgt machen werden, wo der Empyriker und Afterarzt wähnt, die günstigsten Hoffnungen ertheilen zu können.

Hieraus folgt nun, daß man den Zustand allezeit für zweideutig und gefahrvoll zu halten habe, wo der Urin beinahe natürlich, höchstens etwas trübe ist, oder eine durchsichtige, in der Mitte des Glases schwimmende Wolke hat, wo die Hitze kaum bemerkbar stärker ist, als bei gewöhnlicher Gesundheit, wo der Puls eher zu langsam, als zu geschwind geht, und der Kranke zwar seiner Empfindung nach frei, jedoch sehr langsam athmet; gleichwohl aber über große Hinfälligkeit und Schwäche, gänzlichen Mangel der Eßlust, Schlaflosigkeit, Trokkenheit des Mundes, ohne wirklichen Durst, Schwäche des Kopfs, Beneblung der Sinne, leichten Schwindel, nebst Schwärze vor den Augen beim Aufrichten des Körpers, und eine auf die Brust drükkende schwere Last sich beklagt.

Eben so übel ist es, wenn der Urin kritisch wird, ein Schweiß sich einstellt, der Puls auch von seiner Geschwindigkeit und Härte, dem Anschein nach, nachläßt, die Unruhen aber, Schlaflosigkeiten, Beängstigungen, Brustbeschwerden, das wiedernatürliche Athemholen, nebst Trokkenheit des Mundes, und Entkräftung fortdauern. Die Krankheits = Zufälle stimmen alsdann nicht nur mit einander nicht überein, sondern es befindet sich auch noch überdies eine der wichtigsten Lebensverrichtungen, das Athemholen, in dem widernatürlichsten Zustande.

Ein, einen traurigen Ausgang ankündigendes Zeichen, ist es ferner, wenn, aller zweckmäßigen Ausleerungen unerachtet, das Fieber und dessen Zufälle augenscheinlich zunehmen, die Zunge trokken ist, und der Kranke so gelb zu werden anfängt, als wollte er die Gelbsucht bekommen, wenn der Puls geschwind und zur Härte geneigt wird, oder gar aussetzt und sinket; wenn das Athmen kurz und geschwinde, oder auch widernatürlich langsam, und fast gar nicht bemerkbar wird, wenn sich heftige Phantasieen, ein Hüpfen der Sehnen, oder gar Convulsionen einstellen, wenn der Kranke alles, sich selbst unbewußt, unter sich läßt, oder auch verstopft wird, einen aufgetriebnen Leib bekommt, und über Harnstrenge klagt; wenn Schwämme der Zunge und des Mundes, oder Friesel, Flekke, und andere Ausschläge entstehen, ohne alle Verminderung der Zufälle, wenn die Hitze bei Berührung der Haut brennend ist. Fangen nun noch Schweiß, Urin, und Stühle, dabei sehr übel, ja aashaft, zu riechen an, werden Hände und Füße zugleich kalt; alsdann ist alle Hoffnung verloren, und der Kranke stirbt, entweder an einer in den Brand übergehenden Entzündung irgend eines Eingeweides, oder an den Folgen eines Faulfiebers, worin die Krankheit sich nunmehr verwandelt hat.

Dahingegen ist man, die besten Erwartungen zu haben, berechtigt, wenn das bisher mit Heftigkeit fort-

gedauerte Fieber sich vermindert, bemerkliche Remissionen zu haben anfängt, oder gar in ein wahres Wechselfieber übergehet.

Sehr oft entstehen auch metastatische Absätze, die bald heilsam sind, bald aber auch tödtlich werden. Heilsam sind sie, wenn sie nach der Oberfläche des Körpers geschehen, sich daselbst durch eine rosenartige Geschwulst äußern, die bloß leicht und oberflächlich ist, oder, wenn sie in ein gutartiges, nicht zu weit um sich greifendes, noch zu tief gehendes Geschwür, ausbrechen. Tödtlich werden sie hingegen, wenn sie entweder bei ihrem Entstehen sogleich wieder verschwinden, oder auch in den Brand übergehen, und dadurch große Zerstörungen irgendwo anrichten, sollten solche auch bloß nur äußere Theile betreffen: ferner, wenn sie zu beträchtlich sind, ja gar innere Theile, besonders den Kopf oder die Brust befallen. Dergleichen unglückliche Versetzungen tödten zu Zeiten nicht plötzlich, sondern geben, durch Verderbung irgend eines Eingeweides, zu chronischen, schwer oder gar nicht zu hebenden Krankheiten, Anlaß; als: innere Geschwüre, Engbrüstigkeit, Abzehrung, Wassersucht, u. s. w.

Das Hauptsächlichste der Cur aller einfachen und wahren gastrischen Fieber bestehet lediglich in Verbesserung und Fortschaffung des in den ersten Wegen befindlichen Unraths. Die Natur macht uns durch die

mit diesen Krankheiten verbundenen Zufälle schon von selbst hierauf aufmerksam, und lehrt uns, durch das Herzdrükken, die Ueblichkeiten, den bittern Geschmack, und das häufige Brechen eines grünen, zum Theil sehr übelriechenden und scharfen, wässericht schleimichten Gemisches, daß die ausführende Heilungs = Methode diejenige sey, die denselben ausschließungsweise allein zukomme. Da aber drei verschiedene Fälle statt finden können, nehmlich, die in den ersten Wegen befindliche Unreinigkeiten sind schon beweglich, und bedürfen, um mit dem glücklichsten Erfolg fortgeschafft zu werden, bloß eines guten Ausführungs=Mittels, oder sie hangen an den Wänden des Magens und der Gedärme, wegen ihrer Zähigkeit, ungemein fest, oder der Kranke bricht und laxiret schon von selbst stark ohne alle gegebene Mittel: so folgt hieraus, daß die Cur, je nachdem einer dieser verschiedenen Umstände eintrifft, diesem gemäß eingerichtet werden muß.

Da, wo die bereits beweglichen Unreinigkeiten nur ausgeleeret werden sollen, hat man hinwiederum auf folgende Vorfälle Rücksicht zu nehmen. Die Unreinigkeiten sind nehmlich mehr im Magen und dem obern Theile der Gedärme vorhanden, und erfordern also zuförderst Brechmittel zu ihrer Hinwegschaffung, weil hier, Laxirmittel geben zu wollen, eine wahre Ungereimtheit seyn würde. Der Weg durch die Gedärme

wäre viel zu lang. Die Erfahrung lehrt überdies auf eine ganz unzubezweifelnde Art, daß Brechmittel, da wo sie in Krankheiten angezeigt sind, durch Laxirmittel nie ersetzt werden. Diese letztere Mittel entsprechen, unter den Umständen, den von ihnen gehabten Erwartungen ganz und gar nicht; sie lassen vielmehr den auszuführenden Krankheitsstoff in dem Körper zurück, schaden durch eine zur Folge habende Entkräftung offenbar, und sind Ursache, daß, in den meisten Fällen, die Krankheit einen unglücklichen Ausgang nimmt. Brechmittel haben hingegen auf Verminderung derselben den wohlthätigsten Einfluß. Eine Wahrheit, die man ihrer Wichtigkeit wegen Anfängern nicht genug einschärfen kann. Die Ipecacuanha leistet hier die besten Wirkungen, indem dadurch der gallichte Stoff, ohne einen zu großen Reiz zu erregen, wie der Brechweinstein wohl thun möchte, auf eine sichere und geschwinde Art ausgeleeret wird. Man kann sie entweder in einem wässerichten Aufguß, oder auch mit einem Scrupel Sal seignette, oder tartarisirten Weinstein versetzet, zu zehn Gran, und bei schwächlichen Kranken auch zu fünf Gran, in Substanz, stündlich so lange nehmen lassen, bis daß man die in dem Magen befindlichen Unreinigkeiten hinreichend ausgeführt zu haben glaubt, so gemeiniglich durch einige Gaben derselben zu geschehen pflegt. Diese Art ihres Gebrauchs ist um so zuverlässiger, weil man

dabei

dabei gewiß ist, in den gehörigen Schranken der Mäßigung zu bleiben, ohne Gefahr zu laufen, entweder bei einer reizbaren Beschaffenheit des Körpers, durch eine zu starke Dose des Brechmittels zu schaden, oder bei einem weniger empfindlichen Magen, wegen Anwendung einer zu schwachen, nur den wässerigten Theil der Unreinigkeiten wegbrechen, den eigentlichen Krankheitsstoff aber gar zurück zu lassen.

Die Anwesenheit der Unreinigkeiten im Magen, und daß solche zur Ausführung geschickt sind, erkennet man übrigens vorzüglich daran, daß die Kranken sich nicht nur über Angst, Unruhe, Kopf- und Gliederschmerzen, Finsterniß vor den Augen, Herzdrükken, Läßigkeit und Schwäche, Kurzathmigkeit, nebst großem Wiederwillen und Ekel für Speisen beklagen; sondern auch eine stark belegte Zunge, ein Zittern derselben und der Unterlippe, einen übelriechenden Athem, bittern Geschmack im Munde, Neigung zum Brechen, anhaltende Ueblichkeiten, nebst öfterm widerlichen Aufstoßen haben, wobei sie eine Menge eines unangenehm und bitter schmekkenden, zuweilen grünlich aussehenden, wässerigen Speichels, ausspukken müssen; ja wohl schon von selbst wirklich zu brechen anfangen. Bei diesen Umständen hat man den von der Natur bezeichneten Weg, ohne lange zu zögern, sogleich zu betreten, und die Unreinigkeiten, ohne besondere Vorbereitung,

nach der bereits angezeigten Methode, durch Ipecacuanha auf das Geschwindeste fortzuschaffen.

Findet man aber, daß sich nach dem Brechen noch gallichter Stoff in dem untern Theile der Gedärme befindet, wie dieses bei gastrischen Fiebern immer der Fall ist, wo er sich durch einen Mangel der Eßlust, der Kräfte, und des Schlafes, durch anhaltende Unruhen, beständiges Fieber, ein unangenehmes Drükken in der Gegend des Nabels, ein Poltern und Auftreiben des Unterleibes, mit Schmerzen und einem Durchfall, der scharfe, verdorbene, und übelriechende Unreinigkeiten ausführt, zu erkennen gibt: dann ist es nöthig, daß man seine Zuflucht zu Abführungen aus Weinsteinrahm, Tamarindenmark, Senna, Manna, Rhabarber nimmt; denen man, je nachdem die Unreinigkeiten mehr oder weniger Schärfe haben, Magnesie, Krebssteine, Seignette- oder Sedlitzer Salz, hinzusetzet, wie auch Clystiere aus Chamomillen und Malvenblüthen, mit etwas Oel, Salz, oder Seife, anwendet. Man läßt dabei schleimichte Getränke aus Gerstenwasser, Habergrütze, Sago, Salab bereitet, mit Sauerhonig, in hinreichender Menge trinken, oder auch folgende Pulver gebrauchen, davon Eins alle Stunden gereicht wird.

℞. Fris. Rhab. orient. grana v.
Crem. Tartari.
Lap. Cancror. s. △. pptor. āā Scrup. dimid.
Sal. Ammon. depur. gr. ij.
M. D. in vj. plo seorsim.

Ganz anders hat man sich zu benehmen, wenn die Unreinigkeiten, wegen ihrer Zähigkeit, sich an den Seitentheilen des Magens und der Gedärme fest anhängen. Der Kranke hat sodann einen blassen Urin, die Zunge ist zwar stark belegt, der Schleim klebt aber auf solcher, wie auch an dem Zahnfleische, den Zähnen, und dem Innern des Mundes, ganz ungemein fest, und kann nur mit großer Mühe davon losgemacht werden. Aller Ueblichkeiten, und äußerst beschwerlichen Herzdrükkens, widrigen Aufstoßens, und Neigung zum Brechen, unerachtet, bleibet der Mund ganz trokken, und die Patienten pflegen gemeiniglich selbst zu sagen, wie sie sich gar sehr erleichtert finden würden, wenn sie nur auf irgend eine Art etwas von sich geben könnten. Wollte man hier ein Brechmittel, besonders die Brechwurzel, (Ipecacuanha) geben; so würden die Kranken zwar brechen, durch die hierzu nöthigen, zum Theil sehr heftigen Bemühungen aber, äußerst angegriffen, und geschwächt werden, ohne daß jedoch die Unreinigkeiten gehörig ausgeführt werden könnten, so die Hauptursache dieser Krankheiten ausmachen. Bei diesen Umständen

sind Brech- und auflösende Mittel mit einander zu verbinden. Brechweinstein und Mittelsalze werden die wesentlichsten Dienste leisten, indem durch deren vereinten Gebrauch der zähe Schleim und die Galle am Besten aufgelöset, und zum Auswurfe geschickt gemacht wird. Ich lasse gemeiniglich eine Unze Glauberisches Wundersalz, zwei, drei, oder vier Gran Brechweinstein, in sechs Unzen destillirten Wassers auflösen, setze demselben noch eine Unze eines beliebigen Syrops hinzu, und gebe davon einen, bis zwei Eßlöffel voll, so lang stündlich, bis ich glaube, der im Magen und den Gedärmen befindliche Schleim sey bewegbar genug, den ich alsdann durch ein eigentliches Brechmittel mit dem besten Erfolg fortschaffe. Sehr oft bedarf ich aber dieses Mittels ganz und gar nicht, sondern durch die verstärkte Gabe der Mixtur werden schon die in den ersten Wegen befindliche Unreinigkeiten, bald von Oben, bald aber auch von Oben und Unten zugleich, in hinreichender Menge ausgeführt. Alles hängt hier lediglich von den Umständen, und deren richtiger Beurtheilung ab, als wodurch allein bestimmt werden kann, ob die bloß auflösenden Mittel hinreichend sind, oder in wie weit, und wenn eher, solche mit wirklichen Brech- oder Laxir-Mitteln vertauscht werden müssen.

Sollten endlich die Kranken schon von selbst, und ohne vorher genommene Arzneien, sehr brechen und ab-

führen; so würde es ihnen gewiß theuer zu stehen kommen, wenn man durch Arzneimittel diese Abführungen unterhalten, oder wohl gar noch vermehren wollte. Die Beweglichkeit und Schärfe der Galle ist hier schon so groß, daß sie bei dem geringsten Reize, mit vieler Heftigkeit von Oben und Unten durchbricht, die fürchterlichsten Bewegungen erreget, die Kräfte erschöpfet, und das Leben selbst der augenscheinlichsten Gefahr bloß stellet. Gefährliche Entzündungen, und schneller Tod, wären, ganz unvermeidlich, die unmittelbaren Folgen dieses ungeschickten Benehmens.

Wollte man dagegen gleich anfänglich die Gefahrdrohenden Zufälle durch beruhigende Arzneien, Theriak, Opium, u. s. w. vermindern, oder gar gänzlich unterdrükken: so würde diese, der vorigen ganz entgegen gesetzte Methode, dennoch die nehmlichen nachtheiligen Folgen haben. Nichts ist unter diesen Umständen dem Kranken zuträglicher, als ihm solche Mittel in hinreichender Menge nehmen zu lassen, die verdünnen, die Schärfe der in den Ersten Wegen enthaltenen Unreinigkeiten einwikkeln, solche verbessern, und die übermäßigen Ausleerungen sodann stillen, ohne die Unreinigkeiten selbst zurück zu halten, und einzusperren.

Diesen verschiedenen Absichten entsprechen, ein concentrirter Aufguß von Leinsaamen, oder Chamomillenblüthen, eine Abkochung von Hirschhorn, Sago,

Sydenhams weißes Decoct, Habergrütze, als Thee getrunken, mit Citronensaft gesättigtes Wermuthsalz, während dem Aufbrausen genommen, oder der Riverische Trank, Rhabarber = Tinctur, verbunden mit einer Auflösung von Arabischem Gummi in destillirtem Wasser, der etwas Salmiac ist hinzugefügt worden. Und hernach, wenn durch diese Mittel die heftigen Ausleerungen in etwas sind gemäßigt worden, Pulver aus Magnesie, oder präparirten Krebssteinen und Rhabarber, denen anfänglich einige Grane Brechwurzel, und in der Folge Päonien-Wurzel, nebst schweißtreibendem Spießglanz, oder um mehr auf die Haut zu wirken, etwas Campher zugesetzt werden kann.

Ferner dienen Clystiere von Stärke, oder aus arabischem Gummi, Fenchel, Malvenblüthen, und ähnlichen Dingen, lauwarme Bäder aus Kleye und Seife, Umschläge aus erweichenden Kräutern in Milch oder Wasser gekocht, nachdem man den Unterleib vorher mit einer Salbe aus Althee = Salbe, Laudanum liquidum Sydenhami, und Campher, eingeschmieret hat. Diese Arzneien werden so lange fortgebraucht, bis daß das heftige Laxieren und Brechen nachläßt, und die in Vorschlag gebrachten Getränke beibehalten werden, so zwar in hinreichender Menge, aber nur in öftern kleinen Portionen, und kalt zu nehmen sind.

Siehet man, daß die Neigung zum Brechen, und der heftige Durchfall, auch nach entfernter materiellen Ursache, nicht nachlassen, sondern nun noch durch die große Reizbarkeit der äußerst geschwächten ersten Wege befördert, und unterhalten werden; alsdann und nicht eher kann man ohne allen Nachtheil, und mit dem größten Nutzen, nebst den schleimichten und einwikkelnden Arzneien, auch beruhigende, als Theriak, das Electuarium Diascordii, Laudanum liquidum Sydenhami, theils innerlich gebrauchen, theils auch solche durch Clystiere beibringen lassen.

Sollten aber, bei zweckmäßiger Anwendung aller dieser Mittel, das Brechen und Purgiren fortdauern, oder wohl gar sich vermehren, dann vermehrt sich auch die Größe der Gefahr augenscheinlich, und man hat um so mehr einen traurigen Ausgang der Krankheit zu erwarten, weil man eine sehr schnell in den Brand übergehende Entzündung der Leber, des Magens, und der Gedärme, befürchten muß. Unter diesen Umständen würde zu deren Abwendung nichts als eine Aderlaß noch übrig seyn. Gallenfieber vertragen solche nur selten. Man ziehe daher dasjenige in Erwägung, was ich weiter unten, Seite 141, über die Zuläßigkeit der Aderlaß in diesen Krankheiten, mit Wenigem noch sagen werde.

Hat man nun auf die vorbeschriebene Art den Krankheitsstoff gehörig zu verbessern und auszuführen

gesucht; alsdann muß sich entweder eine augenscheinliche Minderung des Fiebers, und ein unzuverkennender Anfang von Besserung einfinden; oder die Krankheit hört nunmehr auf, indem sie mit vermehrter Heftigkeit fortdauert, ein einfaches gastrisches Fieber zu seyn, und gehet in ein gefährliches complicirtes Fieber über, dessen Betrachtung nicht hierher gehört.

Man muß aber bei dem einfachen Gallenfieber die Ausleerungen durch Brechen und Purgiren weder übertreiben, noch auch, wenn nach den ersten Ausführungen eine Besserung sich einzufinden anfängt, glauben, daß die ganze Krankheit schon völlig überstanden sey, und daher durch den Anschein von Entkräftung und Schwäche, zu Anwendung einer nährenden Diät, und stärkender Arzneien, besonders der China, zu frühzeitig sich nicht verleiten lassen. Dadurch würden gefährliche Metastasen, oder gar Rückfälle entstehen, die immer schwerer, als die erste Krankheit selbst, zu heben sind. Vielmehr ist es nöthig, solche Mittel fernerhin anzuwenden, so die üble Beschaffenheit der in den ersten Wegen annoch befindlichen gallicht schleimichten Unreinigkeiten verbessern, solche, wenn sie zähe seyn sollten, auflösen, und auf eine der Schwäche des Kranken angemessene, nicht tumultuarische Art, ohne alle Zufälle ausführen. Hierzu schikket sich nun Tamarinden-Mark, Weinsteinrahm, Seignette = Salz, tartarisirter Weinstein, Salmiak,

Glaubersches Wundersalz, Magnesie mit etwas Rhabarber versetzt, und Oxymel simplex. Dieses Letztere kann man auch in dem gewöhnlichen Getränke nehmen lassen. So wie es überhaupt von sehr großem Nutzen ist, wenn die Kranken viel trinken, vorzüglich Molken, Himbeeressig, oder Citronensaft, beides mit Zukker und in Wasser aufgelöset. Denn die vegetabilischen Säuren vermindern Hitze nebst Fieber, und verdienen in allen Fiebern mit Unreinigkeiten der ersten Wege, vor den Mineral-Säuren den Vorzug.

Den Gebrauch dieser Mittel setzet man nicht nur solange fort, bis daß ein merklicher Abfall der Krankheit sich zeigt, sondern man beobachtet auch genau, ob nicht noch vor demselben, wirklich ausführende Arzeneien von Neuen nöthig seyn möchten. Die Unreinigkeiten sammeln sich nehmlich, in dem Laufe der Krankheit, in den Ersten Wegen oft wieder an. Man erkennet dieses aus Wiederkunft der bereits nachgelassenen, und Vermehrung der noch vorhandenen Zufälle, besonders des Fiebers. Sie müssen alsdann nach Umständen durch Brech- oder Laxir-Mittel auf die Art wieder fortgeschafft werden, die ich oben schon angegeben habe. Die Anwendung dieser Arzneien ist sogar zu Zeiten mehrmals zu wiederholen, und eine ganz unglaubliche Menge von Galle und Schleim auszuführen, bevor man den Kran-

ken, auf eine zuverläßige Art, geheilet zu haben sich rühmen kann.

Der Abfall geschiehet bald durch den Schweiß, Stuhlgang, und Urin, auf eine in die Augen fallende Art, bald aber ist derselbe unmerklich, und man siehet nur aus der Abnahme des Fiebers, und aus der Wiederkunft der Ruhe, des Schlafs, der Eßlust, und der Kräfte, daß die Krankheit glücklich überstanden ist. In beiden Fällen muß man die, mit so glücklichem Erfolge gebrauchte ausführende Methode aufgeben, und dagegen zur Stärkenden seine Zuflucht nehmen. Dieses ist um so nöthiger, weil der Körper theils durch die Heftigkeit der Krankheit selbst, theils aber auch durch die bisher angewendeten Ausführungen, ganz ungemein ist geschwächt worden. Daher können nunmehr bittere Extracte, nebst China und Augustura = Rinde, mit dem besten Erfolg gegeben werden. Auch ist der mäßige Gebrauch eines guten unverfälschten Weins, nebst nicht zu fetten, und mit Citronensaft säuerlich gemachten Brühen, zu verstatten. Mit der Diät muß man indessen doch noch sehr strenge, und dahin mit aller Sorgfalt bedacht seyn, daß die Kranken keine Nahrungsmittel genießen, die, indem sie die Verdauungs-Werkzeuge schwächen, die ersten Wege von neuem mit scharfen Unreinigkeiten anfüllen. Fettes, zähes, eingesalzenes Fleisch, Butter, Pasteten, mit Eyer und But-

ter bereitetes Kuchenwerk, und Milch, sind gänzlich zu untersagen; Gartengewächse aber, nebst allen nicht blähenden Zugemüsen, Reis, Sago, wie auch saftreiches und vollkommen reifes, frisches oder gebakkenes Obst, zu erlauben.

Auf die zu Ende der Krankheit gegebenen stärkenden Mittel, besonders der China, erfolgen zuweilen häufige und dünne Stühle. Diese sind in so fern nützlich, als ein noch verhaltener Unrath dadurch ausgeführt wird. Deswegen thut man, unter den Umständen, gut, Rhabarber mit der China zu verbinden, weil, wenn hierdurch erst hinreichende Ausleerungen geschehen sind, der Durchfall von selbst aufzuhören pflegt. Sollte er indessen auch ohne Zeichen von Unreinigkeiten noch fortdauern, von einer zu großen Schwäche und Reizbarkeit des Darmcanals entstehen, die Kräfte erschöpfen, und den ganzen Krankheitszustand verschlimmern; alsdann ist es nöthig, zu stillenden, und mehr anhaltenden Mitteln, seine Zuflucht zu nehmen. Die Arnica-Wurzel hat mir ganz vorzügliche Dienste geleistet, wenn ich solche mit präparirten Krebssteinen, zu zehn bis funfzehn Granen, alle zwei Stunden nehmen ließ. In schweren und sehr dringenden Fällen, sezte ich zu jedem Pulver einen viertel, oder halben Gran, Ipecacuanha, nebst einem oder zwei Granen Massa Pilularum de Cynoglossa, und einen Gran Campher

hinzu, und erreichte sodann meinen Zweck gewiß. Aber, wohlverstanden, bloß wenn der Bauchfluß ohne materielle Ursache von Schwäche und Reizbarkeit herrührte. Zu mehrerer Stärkung der ersten Wege ließ ich auch sodann zwischen den Pulvern Extracte von Cascarille, oder Campesche-Holz, oder Columbo-Wurzel, in Pfeffermünzen-Wasser aufgelöset, Löffelweise nehmen.

Unter die heftigen und Gefahrdrohenden Zufälle, die diese Fieber begleiten, gehören ganz vorzüglich die Phantasieen, und die convulsivischen Bewegungen der Flechsen. Zwar verschwinden solche gemeiniglich auf die gehörige Anwendung der hier so wohlthätigen Ausführungen. Doch giebt es Fälle, wo sie, wegen außerordentlicher Stärke, unmittelbare Hülfe erfordern. Die Phantasieen werden zum Beispiel oft so heftig, daß sie an Raserei grenzen, oder gar in solche übergehen. Der Antrieb des Blutes gegen den Kopf ist alsdann, besonders in dem eigentlichen Gallenfieber, sehr stark. Die Kranken sehen im Gesichte sehr roth aus, haben funkelnde Augen, und ein wildes Ansehen, sind ungemein unruhig, ungewöhnlich stark, kaum im Bette zu erhalten, sprechen überaus laut, wobei meistentheils ein geschwinder und etwas voller Puls bemerket wird. Durch diese Zufälle geschiehet es nun leicht, daß sich, der Heilung dieser Krankheit noch nicht vollkommen kundige Aerzte, zu einer unzeitigen Aderlaß, zum größten Nach-

theile des Kranken, verleiten lassen. Der Fall, wo solche anwendbar und unschädlich, ist indessen so selten, daß er als eine Ausnahme von der gewöhnlichen Regel zu betrachten ist. Im Allgemeinen sind in allen wahren Gallenfiebern die Aderläße, wegen großer Neigung der Säfte zur fauligten Auflösung, nachtheilig, und müssen selbst da, wo mit dem Gallenfieber ein entzündungsartiger Zustand sich vereiniget, mit Aufmerksamkeit und vieler Ueberlegung angewendet werden. Spanische Fliegen zwischen den Schultern und auf den Aermen, Senfpflaster und geriebener Meerrettig mit etwas Essig an den Fußsohlen und Waden, die Einwikkelung der Schenkel und Füße mit friessenen, in warm Wasser getauchten und wieder ausgedrückten Lappen; und endlich, bei einem zu großen Antriebe des Bluts gegen den Kopf, kalte Umschläge auf diesen Theil, und wiederholte Anlegung einer hinreichenden Anzahl von Blutigeln an die Schläffe, und hinter die Ohren, sind Mittel, auf deren Wirksamkeit man sich in den meisten Fällen verlassen kann.

Um sich hingegen zur Aderlaß mit Sicherheit zu entschliessen; dazu würde erforderlich seyn, ein außerordentlich vollblütiger Körper, ein nicht nur voller, sondern selbst harter Puls, ein heftiger, durch die in Vorschlag gebrachten Heilmittel nicht zu mäßigender Antrieb des Bluts gegen den Kopf, eine daher daselbst ent-

stehende gefährliche Anhäufung desselben, und dadurch zu besorgender Schlagfluß, oder Uebergang der Krankheit in einen wahren entzündungsartigen Zustand. Auch muß noch, um nicht zu irren, auf die herrschenden Krankheiten, und die epidemische Constitution, ja besonders mit Rücksicht genommen, und dabei in Erwägung gezogen werden, daß es vorzüglich im Winter und anfangenden Frühling ist, wo Entzündungsfieber am öftersten sich zu äußern pflegen. Dieser Fall bleibt unstreitig einer von denjenigen, welche die Wissenschaft des Arztes auf die Probe stellen, und eine eben so richtige Beurtheilung als schnelle Entschließung erfordern. Das Heil und das Leben des Kranken hänget hier lediglich davon ab, ob eine Aderlaß geschehen soll oder nicht. Eine Begehungs- oder Unterlassungs-Sünde ist gemeiniglich tödtlich. Wie nöthig ist es deswegen nicht, die Empyrie, oder welches einerlei sagen will, eine allgemeine Heilungs-Methode zu vermeiden, die Natur und den Gang einer jeden einzelnen Krankheit mit eben so großer Aufmerksamkeit als Nachdenken zu studieren, und sie nach ihrer jedesmaligen Beschaffenheit auf das Angemessenste zu behandeln, ohne durch die im Anfange unbedeutend scheinenden Zufälle derselben sich weder einschläfern, noch täuschen zu lassen.

Die convulsivischen Bewegungen der Flechsen stehen gemeiniglich mit dem, in den ersten Wegen befind-

lichen, Unrathe in Verhältniß, und pflegen sehr oft in dem Maße nachzulassen, worin jener durch schickliche Arzneimittel ist ausgeführt worden. Zuweilen geschieht es indessen doch, daß das Hüpfen der Sehnen, des Gebrauchs ausführender Arzneien unerachtet, fortdauert, wozu sich denn auch der Schlukken, ja wohl gar convulsivische Bewegungen der Gesichtsmuskeln gesellen.

Diese beiden leztern Zufälle sind äußerst bedenklich, indem sie unter den Umständen gemeiniglich die Vorboten, ja die Anzeiger und Begleiter, einer im Magen und dem Zwerchfelle entstehenden Entzündung zu werden pflegen, die, wenn sie sich erst in diesen Krankheiten zu zeigen anfängt, dem Arzte darum fast alle Hoffnung zur Genesung benimmt, weil sie leicht und mit großer Geschwindigkeit in den Brand übergeht, und durch den Tod sich endigt. Die convulsivischen Bewegungen erfordern daher eine ganz besondere Aufmerksamkeit, und es ist durchaus nöthig, daß man sie, sobald als es nur immer möglich ist, zu hemmen suche. Der Moschus ist dasjenige Arzneimittel, das mir, Bedingungsweise, jederzeit die geschwindeste und sicherste Hülfe geleistet hat. Ich sage aber wohlbedächtig: Bedingungsweise. Denn weder er, noch irgend ein anderes krampflinderndes Mittel, es heiße, wie es wolle, kann nützen, solang als eine materielle Ursache in den ersten Wegen vorhanden ist, (zum Beispiele, gallicht-schleimichte Unreinig-

keiten oder dergleichen,) die diese Bewegungen durch Reiz verursachet und unterhält. Sind sie nun gar die Folgen einer entstehenden Entzündung, wie wird Moschus dagegen noch etwas ausrichten? Aber, möchte hier jemand mir einwenden, leistet denn nicht Moschus in convulsivischen Zufällen, bei Entzündungen des Zwerchfelles und des Magens, sehr oft die ersprießlichsten Dienste? Allerdings, würde ich antworten, jedoch nie wie ein eigentliches Heilmittel, sondern nur in so fern, als, nach vorher gegangenen hinreichenden Blutausleerungen, die noch übrige große Reizbarkeit des Nervensystems durch dessen Anwendung abgestumpfet und vermindert wird.

Sobald also ein Hüpfen der Sehnen oder convulsivische Bewegungen zu bemerken sind, muß der Arzt zuförderst sorgfältig untersuchen, ob diese Zufälle durch Unreinigkeiten der ersten Wege verursacht oder unterhalten werden; ob gar damit eine Geneigtheit und Anlage zur Entzündung verbunden ist, oder ob sie ihren Ursprung einer zu großen Reizbarkeit des Nervensystems nur allein zu verdanken haben. Gegen diesen letztern Umstand wird Moschus *) mit vielem Erfolge ange-

*) Ich würde mit demselben den Zibeth in eine Classe setzen, ja ihn dem Moschus vielleicht noch gar vorziehen, wenn man dadurch nicht von dessen Gebrauche abgehalten würde, daß er

angewendet. Man kann, wenn sich ein Würgen, krampfhaftes Zusammenziehen des Magenmundes, nebst Schlukken einfindet, zugleich auf der Herzgrube spanische Fliegen legen, auch mit dem Moſchus den Gebrauch des Opiums verbinden. Folgendes Julep, stündlich zu einem bis zwei Eßlöffeln voll, ist mir immer sehr nützlich gewesen.

℞. ℥ris. Gum. arab. ſcrup. IV.
Moſchi grana xij.
Terantur in mortar. vitr. et ſolv.
in ▽ae. Roſar. ſ. Ole unciis IV.
adde Syrup. Capil. vener. unc. dimid.
Laud. liquid. Sydenham. gtt. xvj.
M. D.

Es versteht sich von selbst, daß man solches den Umständen gemäß abändern, besonders aber die Menge des Laudani bald vermehren, und bald verringern müsse. Des Extracti Thebaici kann man sich auch bedienen, wobei man jedoch zu erwegen hat, daß die Wirkung dieses Mittels darum mit einiger Ungewißheit verbunden ist, weil solche von dessen sorgfältiger Bereitung lediglich abhängt. Dem Rosenwasser ist das Orangeblüthen-Wasser vorzuziehen, wenn man solches, wie hier in Berlin, gut haben kann. Sollte während

er theils fast niemals unverfälscht, theils aber in so hohem Preise ist, daß er nur von wohlhabenden bezahlt werden kann.

diesen krampficht convulsivischen Anwandlungen der Puls gar zu sehr fallen und klein zu werden beginnen; dann sind dem Julep noch 30 bis 40 Tropfen von der Naphtha Vitrioli, oder Aceti, hinzuzufügen.

Vorhandene Unreinigkeiten der ersten Wege müssen fortgeschafft werden, wenn der Moschus nützen soll. Man hat hier abermals sorgfältig zu bedenken, ob dieses durch Brechmittel allein zu bewerkstelligen, oder ob man sich lediglich an gelinde Abführungen, aus Tamarinden und Mittelsalzen, an Rhabarber-Tinctur, nebst Clystieren, zu halten habe; ob man diese ausführende Arzneien vor dem Moschus geben, oder ob man dessen Anwendung abwechselnd mit ihnen verbinden müsse.

Brechmittel finden nur da statt, wo die bewegbaren Unreinigkeiten im Magen und im Zwölffingerdarme ihren Aufenthalt haben. Convulsivische Bewegungen, ja selbst der Schlukken, werden nun sehr oft durch den Reiz eines zähen, vorzüglich an dem Magenmunde sitzenden Schleims, wo nicht immer erreget, doch zuverlässig unterhalten. Brechmittel können also durch Entfernung dieses Schleims, zur Verminderung der durch denselben erregten Zufälle gar vieles beitragen; doch verstehet es sich von selbst, daß alsdann keine Anlage von Entzündung vorhanden seyn müsse. Dies ist es, worauf man endlich eine ganz vorzügliche Rücksicht zu nehmen hat.

Man hat eine bevorstehende Entzündung zu befürchten Ursache, wenn die Kranken kurz und geschwind athmen müssen, sehr unruhig sind, über große, das Athmen erschwerende, Herzensangst, und Auftreibung im rechten Hypochondrio klagen; deswegen auch mit dem Kopfe hoch liegen, in der Herzgrube einen fixirten, bei deren Berührung sich vergrössernden, und bis zu den kurzen Ribben sich erstrekkenden Schmerz empfinden, wobei Ueblichkeiten, und beständige, bei dem Hinunterschlingen einer jeden Flüssigkeit sich vermehrende, Neigungen zum Brechen sich einfinden, einen starren Blick, einen rosenrothen Fleck auf einer oder beiden Wangen zugleich, und einen geschwinden, oft kleinen, aber stets harten Puls haben. Unter diesen Umständen, durch die anhaltenden Ueblichkeiten und beständigen Neigungen zum Brechen, zur Anwendung eines Brechmittels sich verleiten lassen zu wollen, würde ein Fehler seyn, der die traurigsten Folgen haben, und den Tod unfehlbar beschleunigen müßte. Aber selbst Moschus und Opium werden hier wenig mehr ausrichten; ja alle übrige Arzneimittel bleiben leider völlig unwirksam, wenn die Entzündung, in der letzten Periode der Krankheit, sich zu derselben zu gesellen anfängt. Im ersten Anfange derselben, etwa zwischen dem dritten und fünften, höchstens siebenten Tage, wenn da die Gefahr bei der ersten Anlage zur Entzündung erkannt wird; wenn der Kranke

einen sonst gesunden und verhältnißmäßig robusten Körper hat; dann ist es noch möglich, denselben durch die schnelle Anwendung einer den Kräften angemessenen Aderlaß, durch Anlegung von Blutigeln in der Herzgrube, und durch den äußerlichen Gebrauch der flüchtigen, mit Campher versetzten Salbe, oder Einreibung der blauen neapolitanischen Salbe, nebst zertheilenden lauwarmen Umschlägen, zu retten.

Die Cur bleibet aber doch immer ein Triumph der Kunst, und ein Meisterstück des sie verrichtenden Arztes. Ohne Beistand der Kunst vermag die Natur hier gar nichts. Sich selbst überlassen muß sie stets unterliegen. Je gesünder, stärker, blutreicher der Körper ist, desto eher wird er, ohne die Kunst, eine gewisse Beute des Todes werden. Es vereinigen sich nehmlich zwei äußerst gefährliche Krankheiten mit einander, ein Gallen- und ein Entzündungs-Fieber. Was bei dem einen heilsam ist, das ist bei dem andern schädlich, ja tödtlich. Ein Gallenfieber kann keine wiederholte Aderläße, und ein Entzündungsfieber keine Ausführungen vertragen. Und doch müssen beide Methoden verbunden werden, wenn der Kranke gerettet werden soll? Wie viele kaltblütige Ueberlegung, wie viel feine Beurtheilungskraft, gehöret nun nicht dazu, um hier die rechte Mittelstraße zu treffen, ohne sich weder auf der einen Seite zu übereilen, noch auf der andern etwas zu verabsäumen. Bei

Betrachtung des gallichten Entzündungsfiebers werde ich diesen wichtigen Gegenstand von Neuem zu berühren Gelegenheit haben, deswegen breche ich hier von demselben ab, um der Cur des so genannten Schleimfiebers noch mit Wenigem zu erwähnen.

Seine Heilung kommt in sofern mit derjenigen des Gallenfiebers überein, daß die auf Wegschaffung des zähen Schleims gerichtete ausführende Heilungs-Methode, einen wesentlichen Theil derselben ausmacht. Eine wichtige Verschiedenheit findet sich jedoch darin, daß das Schleimfieber nicht so viele und starke Ausführungen verträgt, als das Gallenfieber. Der zähe Schleim (Pituita) gelanget nie zu dem hohen Grad von Schärfe, als die Galle. Die Fieber-Bewegungen sind deswegen bei dem Schleimfieber ungleich schwächer, als bei dem Gallenfieber. Die Lebensverrichtungen, der Umlauf des Blutes und das Athemholen, sind aber dagegen bei demselben mehr unterdrückt, in ihrer natürlichen Ordnung gestört, und die Krankheit artet deswegen gar leicht in ein schleichendes, oder gar übelartiges Nervenfieber aus. Die Cur desselben erfordert sodann, daß mit den Schleim auflösenden und ausführenden Arzneien, annoch die Lebenskräfte erhöhende, und die Nervenzufälle mindernde Medicamente, oder, um mich mit einem Worte auszudrükken, die alexipharmische Heilungsmethode, verbunden werde.

In den ersten Tagen der Krankheit suchet man den sehr zähen Schleim, der gewöhnlich die Zunge wie mit einer Speckhaut belegt, durch die bereits bei Cur des Gallenfiebers erwähnten auflösenden Arzneien, besonders den Salmiak, bewegbar zu machen, und sodann durch die ausführenden Medicamente, auf eine den Kräften des Kranken angemessene Art fortzuschaffen. Man untersuchet zu dem Ende, ebenfalls wie bei dem Gallenfieber, ob sich dieser Schleim mehr in dem obern, oder dem untern Theile der ersten Wege aufhält, und bedient sich sodann nach Umständen, entweder der Brechmittel, die im erforderlichen Fall auch wiederholt werden müssen, oder der Abführungen, hütet sich aber, nie Abführungen statt Brechmittel zu geben, indem diese Verwechselung die nachtheiligsten Folgen haben würde. Die Kranken würden nehmlich, ohne daß solches auf Verminderung ihrer Zufälle einen wohlthätigen Einfluß hätte, ganz außerordentlich geschwächt werden, der Puls sinken, und alles zu einem unglücklichen Ausgang der Cur sich anschikken. Im Allgemeinen sind Brechmittel am öftersten nöthig, zu Abführungen braucht man nur äußerst selten seine Zuflucht zu nehmen. Selbst da, wo sie angezeigt werden, muß man sich ihrer mit der größten Vorsicht bedienen, immer auf die große Geneigtheit der Krankheit, in ein Nervenfieber ausarten zu wollen, Rücksicht nehmen; und daher alle

stark reizende und abführende Arzneien durchaus vermeiden. Weinsteinrahm mit Rhabarber, oder Rhabarber-Tinctur mit Terra foliata Tartari, Tartaro Tartarisato, oder Seignette-Salz verbunden, wozu man noch etwas Fenchelwasser hinzusetzt, schikken sich, wenn ja abgeführt werden müßte, dazu am Besten. Auch leisten Clystiere die wesentlichsten Dienste, und können nach Umständen bald bloß erweichend seyn, bald aber auch durch Seife, Salz, u. s. w. mehr oder weniger reizend gemacht werden.

Sollten aber bei diesen, nicht vorsichtig genug anzustellenden Ausleerungen des zähen Schleims, Nerven-Zufälle sich einfinden *), der bisherige langsame Puls klein und geschwinde, oder auch der geschwinde wie-

*) Nach dem, was ich hier über die Cur des Schleimfiebers sage, möchte es beinahe scheinen, daß die Krankheit mehr den zusammengesetzten, als einfachen Fiebern zuzuzählen sey, indem ihre Behandlung in einem, aus der Cur des Gallen- und Nerven-Fiebers zusammengesetzten Heilverfahren, bestehet. Ich habe aber schon oben die große Geneigtheit dieser Fieber in schleichende Nervenfieber auszuarten bemerket. Geschiehet dieses, so erfordern sie darum eine zusammengesetzte Heilmethode, weil sie nunmehr in ein wahres complicirtes Fieber ausgeartet sind. Diese Heilmethode führe ich hier an, um in der Folge alle Wiederholungen zu vermeiden. Meine Erfahrung hat mich aber überzeugt, daß viele Schleimfieber, durch in den ersten Tagen verordnete Ausführungen, vorzüglich durch Brechen, glücklich gehoben werden, und sich folglich als wahre einfache Fieber betragen. Ich

dernatürlich langsam werden, und der Kranke in einen Zustand von großer Schwäche und Gefahr gerathen: alsdann muß man die Kräfte desselben unterstützen, die Nervenzufälle heben, die unterdrückten Aussonderungen, besonders eine gelinde Ausdünstung, zu befördern, und dadurch die Stärke des kleinen, und die Geschwindigkeit des langsamen Pulses zu vermehren, und ein freies, natürliches Athemholen wieder herzustellen suchen.

Verschiedene dieser Absichten erhält man schon durch einen guten alten Wein, vorzüglich einen alten Rheinwein. Dieser unterstützet und vermehrt nicht nur die Kräfte, hebet den sinkenden Puls; sondern widerstehet auch der zu befürchtenden faulichten Auflösung kräftig. Man giebt ihn am gewöhnlichsten zur Zeit der Remission; es wäre denn, daß der Puls sehr fiele, und sich der Kranke in einem Zustande der äußersten Schwäche befände. Alsdann wird er alle Stunden, und bei dringenden Umständen, alle halbe Stunden, Löffelweise gereichet, oder mit Wasser vermischet, und als ein beständiges Getränke verordnet. Die davon zu gebrauchende Quantität kann nicht bestimmt werden. Es ist solche der Beurtheilung des die Cur leitenden Arztes

habe deswegen dieser Fieberart, hier, unter den einfachen, aus Unreinigkeiten der ersten Wege entstandenen Fiebern, einen Platz anweisen zu müssen geglaubt.

lediglich zu überlassen. Dieser muß sich nach der vom Wein hervorgebrachten Wirkung richten, und genau beobachten, wie weit dadurch insbesondere das Athemholen verändert, und der Puls erhaben, freier, und geschwinder wird. So viel ist gewiß, daß zu Zeiten die Kranken eine ansehnliche Portion davon ohne allen Nachtheil ertragen können.

Ich erinnere mich einer Frau zwischen funfzig und sechzig Jahren, die an einem dergleichen, in ein übelartiges Nervenfieber übergehenden Schleimfieber gefährlich, und fast ohne Hoffnung, darnieder lag. In den ersten Tagen der Krankheit hatte ich dieselbe, meinen Grundsätzen gemäß, hinreichend ausgeleeret. Wegen des ungemein kleinen, schwachen, langsamen Pulses, und der entstehenden Nervenzufälle, mußte ich in der Folge zu flüchtigen Salzen, Campher, Schlangenwurzel, Baldrian, spanischen Fliegen, Clystieren und Wein, meine Zuflucht nehmen. Dennoch verschlimmerten sich die Umstände merklich. Als ich nun die Kranke des Abends sehr spät besuchte, ihr Gesicht blaß, und den Puls klein und langsam fand, verordnete ich, ihr noch zwei Stunden hinter einander jedesmal eine halbe Tasse voll Wein zu geben. Man verstand mich aber unrecht, setzte den Wein die ganze Nacht hindurch fort, und verbrauchte beinahe die ganze Quartflasche, aber mit so glücklichem Erfolg, daß ich den folgenden Morgen den

Puls voll, frei, und erhaben fand, auch die Kranke rettete. Dieser Vorfall machte mich dreister, und ward Ursache, daß ich in der Folge, nach gehörig geschehenen Ausleerungen, in diesen Krankheiten stärkere Gaben des Weins verordnete, wovon ich stets die erwünschtesten Wirkungen bemerkte. Aber freilich ist es nöthig, daß man sich in der Diagnosi nicht irre, und insbesondere nicht unglücklicher Weise denjenigen Zustand bei einer Brustentzündung mit der Krankheit, von der ich hier rede, verwechsle, wo wegen heftiger entzündlichen Stokkung, der Puls zwar hart, aber doch unterdrückt und klein, der Kranke beängstigt, und dessen Gesicht ungemein bleich ist, wenn dessen Zunge etwa zufälliger Weise mit etwas Schleim bedeckt seyn sollte. Unter den Umständen würde man, durch Anwendung des Weins, nur Oel ins Feuer gießen, indem hier alle erhitzende Mittel tödtlich sind. Der freie Umlauf des Bluts kann überhaupt bei Entzündungen durch nichts wieder hergestellt werden, als durch Verminderung der Blutmasse, folglich durch wiederholtes Aderlassen, wodurch man allein im Stande ist, das Leben des Kranken in Sicherheit zu stellen.

Außer dem Weine nützen auch noch fl. arnicae, Schlangenwurzel, Contraierva, Sal volatile oleosum, Sal C. C., Liquor cornu cervi succinatus, Campher, Tinctura Valerianae volatilis, Naphtha Vitrioli, und,

sobald als der Puls freier und erhabener, der blasse Urin gefärbter zu werden, und einen gehörigen Bodensatz zu setzen anfängt, selbst der Cortex Peruvianus.

Es verstehet sich jedoch von selbst, daß alle diese Arzneien nicht auf Einmal gebraucht werden können, sondern, daß man unter denselben eine gewisse Auswahl treffen, und zu den wirksamern nur dann erst übergehen müsse, wenn man die gelindern schon vergebens angewendet hat. Alle flüchtige Arzneien, als Naphthen, die Tinctura Valerianae volatilis, der Liquor C. C. succinatus, und andere, wirken zwar schnell, sie sind aber auch heftig, und ihr Gebrauch erfordert viele Aufmerksamkeit und Vorsicht. Der glückliche Ausgang der Krankheit hänget überhaupt lediglich von der klugen Verbindung, und der zweckmässigen Anwendung, der ausleerenden und Nerven = Mittel ab. Man hat sich dabei für zwei Abwege auf das Sorgfältigste zu hüten. Man muß sich nehmlich durch die große Hinfälligkeit, und die augenscheinliche Schwäche des Kranken, weder irre machen, und zu dem alleinigen Gebrauch von flüchtigen, den schnellen Umlauf des Blutes befördernden Arzneien verleiten lassen, ohne auf den Zustand der ersten Wege, und den daselbst noch befindlichen zähen Schleim mehr Rücksicht zu nehmen, noch auch auf der andern Seite mit der ausleerenden Heilungs = Methode, besonders den ganz ungemein schwächenden Abführun=

gen, zu weit zu gehen, und darüber die Nerven-Zufälle ganz zu vernachlässigen. Hat man aber in dieser Periode der Krankheit nun noch fernerhin auszuleeren: so muß man es während den Remissionen, und wenn die wegen veränderter Natur der Krankheit nicht mehr zu bemerken seyn sollten, in der Zeit, wo sie sonst sich einzustellen pflegten, bewerkstelligen; in dem übrigen Theile des Tages aber, durch Unterstützung der Kräfte, und Wiederherstellung des freiern Umlaufs des Bluts, alle Ab- und Aussonderungen in Ordnung zu bringen suchen.

Gegen die sich etwa einfindenden krampfhaften Zufälle, nebst Hüpfen der Sehnen, dienen Baldrian und Moschus, jedoch bloß unter den, bereits bei der Cur des Gallenfiebers, bemerkten Einschränkungen.

Spanische Fliegen sind aber wegen der sich äußernden Phantasieen unumgänglich nöthig. Diese Phantasieen sind zu Zeiten kaum bemerkbar. Der Kranke beklagt sich bloß über allerhand Schreckbilder, die sich ihm, so oft als er die Augen zumachet, darstellen, und verursachen, daß er entweder gar nicht einschläft, oder doch gleich mit Zusammenfahren wieder aufwacht. Oft liegt er aber auch mit blassem Gesichte, kleinem Pulse, und halb offenen Augen, in einer Art von beständiger Betäubung, worin er abgebrochene Worte, ohne allen Zusammenhang, spricht. In beiden Fällen müssen spa-

nische Fliegen zwischen den Schultern, und wenn die nicht fruchten sollten, auch an den Aermen und Füßen sogleich gelegt werden; auch kann man damit den Gebrauch, von mit scharfem Weinessig benetztem Meerrettig, oder von Senfpflastern an den Waden und an den Fußsohlen, verbinden.

Das bisher Gesagte glaube ich durch folgendes Beispiel am Besten erläutern zu können. Eine Dame von äußerst reizbaren Nerven, die sich schon lange über schwache Verdauung nebst Gichtischen Zufällen beklagt hatte, genoß etwas Kuchen unmittelbar nach einem gehabten Verdruß, und ward gleich den andern Tag nachher unpaß. Sie war einige Meilen von mir entfernt, deswegen, und weil man die Krankheit anfänglich für ganz unbedeutend ansahe, bekam ich sie erst am dritten Tage derselben zu sehen. Damals hatte sie eine ganz ungewöhnliche Gleichgültigkeit gegen Alles, schien in einem immerwährenden Schlafe zu liegen, woraus sie jedoch leicht, und ohne alle Phantasieen, mit völliger Besinnung, erwachte. Sie beschwerte sich alsdann über unbeschreiblich grosse Mattigkeit, wodurch sie verhindert ward, außer dem Bette zu seyn, sonst hatte sie weder Hitze noch Kopfschmerzen, das Athemholen war frei, und der Puls natürlich, die Zunge mit einem zähen, etwas weißen Schleim belegt, wobei sich die Kranke zwar über keinen widrigen oder unangeneh-

men Geschmack beklagte, auch keinen eigentlichen Widerwillen vor das Essen hatte, alle ihr vorgeschlagene Nahrungsmittel aber, dennoch nicht genießen konnte, auch zu Zeiten einige, doch bald vorübergehende, Neigungen zum Brechen verspürte. Ich ließ ihr Pulver aus Magnesia, Sal Seignette, und einigen Granen Ipecacuanha nehmen, auch wegen Mangel des offenen Leibes Clystiere aus Habergrütze, Salz und Oel geben. Beide Mittel thaten die erwartete Wirkung. Es erfolgte nicht nur ein offener Leib mit vieler Erleichterung, sondern es ward auch eine ansehnliche Menge, eines zähen, zum Theil auch grünen, und bittern Schleims weggebrochen, und die Nacht vom dritten auf den vierten Tag war sehr leidlich. An diesem Tage hatte sich zwar der betäubende Schlaf verloren, Puls, Urin, und Athemholen waren wie im gesunden Zustande, die Zunge war feuchte, und nur sehr wenig mit Schleim überzogen. Die ganz ungewöhnliche Gleichgültigkeit gegen Alles, nebst der großen Entkräftung, dauerte aber fort. Bei meiner noch an diesem Tage erfolgten Abreise, rieth ich den mäßigen Gebrauch eines guten alten Weins an, nebst einer Infusion aus Schlangenwurzel, Tartaro tartarisato, und Liquore minerali anodyno. Die Nacht auf den fünften Tag und der ganze Vormittag dieses Tages war leidlich, gegen Mittag stellten sich aber Herzklopfen, Beängstigungen, Brustbeklemmungen und

Husten ein. Wegen der Entfernung konnte ich erst in der Nacht vom fünften auf den sechsten Tag zu der Kranken kommen. Die Geschwindigkeit des Pulses hatte sich nunmehr so sehr vermehret, daß er in einer Minute bis hundert und acht Schläge that. Doch war er weder hart, noch klein, das Athemholen war dagegen beschwerlich, und mit einer schmerzhaften Empfindung in der Brust verbunden, auch ward durch den sich öfters einfindenden Husten, ein etwas zäher, sich schwer lösender Schleim ausgeworfen. Ich ließ sogleich eine spanische Fliege zwischen den Schultern legen, zu der Infusion von der Serpentaria mit Tartaro tartarisato, Valeriana, nebst Oxymel simplex hinzusetzen, und hiervon zwei Stunden hinter einander eine halbe Theetasse voll, und um die dritte ein Pulver, aus Lapid. Cancror. citr., Nitro, Sale volat. C. C. depur., und Sulphure Antimonii nehmen; auch wegen Mangel des offenen Leibes ein Clystier geben. Den Nachmittag fing die spanische Fliege zu ziehen an; zugleich erfolgten mehrere, sehr übelriechende Stühle, die Brust ward erleichtert, der Auswurf freier, und der bisher ganz wässerige Urin fing sich zu trüben an. Dennoch hatte die Kranke eine sehr unruhige und ängstliche Nacht, sie konnte gar nicht schlafen, ward durch einen ungemein stinkenden Durchfall beschweret, bis sich endlich gegen Anfang des siebenten Tages ein allgemeiner

und starker Schweiß einstellte, worauf das Fieber merklich nachließ, der Urin einen weißen, ziemlich stark wolkichten Bodensatz machte, und die Kranke sich merklich besserte.

Ich mußte noch den nehmlichen Morgen wieder abreisen, empfahl daher die Potion aus Serpentaria und Valeriana fortzubrauchen, und im Falle der Apetit sich einfinden sollte, die von mir vorgeschriebene, den Umständen angemessene Diät, auf das genaueste zu beobachten. Ein Paar Tage darauf ward ich von der fortdauernden Besserung benachrichtiget. Noch konnte zwar die Kranke nicht schlafen, sie war aber an einem warmen Tage eine halbe Stunde an der Sonne gewesen, wogegen ich, da es zu Anfang des Junius, in der besten Jahreszeit war, nichts einzuwenden hatte. Die Kräfte schienen auch, dem Berichte zufolge, zuzunehmen, und die Besserung täglich merklicher zu werden. Um desto unerwarteter war es mir, als die Patientinn zwischen dem dreizehnten und vierzehnten Tage, vom ersten Entstehen der Krankheit an gerechnet, mit den heftigsten Nervenzufällen von Neuem befallen wurde, wozu sich Ohnmachten, und ein stille stehender Puls geselleten. Bei meiner Ankunft hatte es sich zwar wieder gebessert, ich fand den Puls indessen doch noch krampfhaft, schwach und geschwinde. Der bisher gebrauchten Potion fügte ich noch den Liquorem C. C. ſuccinatum

hinzu,

hinzu, nahm auch meine Zuflucht darum von Neuem zu Clystieren, weil die Zunge sich hinwiederum mit weissem Schleime zu belegen anfing. Die Zufälle ließen hierauf nach, und die Kranke befand sich, bei meiner am funfzehnten Tage erfolgten Abreise, in einem sehr erträglichen Zustande. Zwar konnte sie am Tage nur wenige Zeit das Bette verlassen, sie ruhete jedoch die Nacht etwas mehr, das Fieber verminderte sich, und es war, als wollte die Eßlust von Neuem sich wieder einfinden. Dieser gute Anschein dauerte aber nicht lange. Die Krankheit verschlimmerte sich plötzlich so sehr, daß man die Patientinn für verloren hielt, und alle Hoffnung zur Wiederherstellung gänzlich aufgab. Ich sahe solche in der Nacht vom neunzehnten auf den zwanzigsten Tag. Damals hatte sie einen so heftigen Schlukken, mit Neigung zum Brechen, daß ich ihn schon im dritten Zimmer hören konnte. Ihr Gesicht war bleich und eingefallen, ihre Augen trübe, sie hatte leichte Phantasieen, und konnte darum nicht schlafen, weil sich ihr allerhand Schreckbilder darstellten, sobald sie nur die Augen zu schließen anfing. Der Puls war klein und geschwinde, und die Fieberhitze recht brennend. Auf den Magen ward eine spanische Fliege gelegt, und stündlich ein Pulver aus Magnesie, Moschus, flüchtigem Hirschhorn-Salze, und M. P. de Cynoglossa genommen. Schon bei dem zweiten Pulver

ließ der Schlukken nach. Nun wurde wechselsweise, bald die bisherige Potion, und bald eine Mixtur aus Antimonio Diaphoretico non abluto, Aqua fl. Sambuci, und Oxymel simplex gegeben. Da sich indessen am zwanzigsten Tage der Krankheit, des Nachmittags, ein heftiges und anhaltendes Würgen, mit großer Neigung zum Brechen, von Neuem wieder einstellte: so entschloß ich mich zu einem Brechmittel. Ich glaubte dieses um so sicherer thun zu können, weil ich, nach der genauesten Untersuchung, noch keine Anzeigen einer bevorstehenden Entzündung entdekken konnte. Die Zunge war überdies von Neuem, und zwar noch mehr als die vorigen Tage, mit Schleime belegt. Ich urtheilte auch nach dem ganzen bisherigen Gange der Krankheit, daß der Reiz eines am Magenmunde sitzenden scharfen und zähen Schleims, die Ursache dieses Würgens seyn möchte. Deswegen ließ ich zwei Grane Brechweinstein in eben so vielen Unzen destillirten Wassers auflösen, und davon in meinem Beiseyn alle Viertelstunden bis zum Brechen, einen Eßlöffel voll nehmen. Es ward viel zäher Schleim weggebrochen, alles Aufstoßen, und alle Ueblichkeiten hörten auf, und die Patientinn verspürte viele Erleichterung. Die den Tag über gebrauchte Arzneien wurden jetzt wieder fortgesetzt, und damit die ganze Nacht hindurch fortgefahren. Die Nacht war indessen sehr traurig. Die Kranke hatte

leichte Phantasieen, und konnte gar nicht schlafen. Gegen Mitternacht stellten die Beängstigungen sich von Neuem wieder ein, nebst Herzklopfen, und dem Schluksken. Der Puls ward geschwinde, die Hitze stärker, und die Haut trokken. Nachdem diese Zufälle ungefähr anderthalb Stunden gedauert hatten, entstand ein Durchfall, wobei in kurzer Zeit zwölf häufige, und sehr übelriechende Stühle erfolgten, worauf gegen Morgen endlich ein allgemeiner Schweiß ausbrach, der so stark war, daß das Deckbette, und die Kopfküssen, gewechselt werden mußten. Das Fieber fing hierauf an sehr merklich abzunehmen. Die Kranke beklagte sich nunmehr bloß über heftige, die Bewegung hindernde, Schmerzen im rechten Knie, und einen unruhigen, sehr wenig erquikkenden Schlaf. Die Mixtur aus dem Antimonio diaphoretico wurde fortgebraucht; auch ließ ich wegen Mangel des offenen Leibes verschiedene, zum Theil etwas reizende, Clystiere anwenden, wodurch vieler Unrath ausgeführt wurde, worunter sogar noch verhärtete Excremente befindlich waren. Die Patientinn ward durch diese Entledigungen um so mehr erleichtert, weil die Schmerzen im Knie, auf eine in der Nacht sich einstellende gelinde Ausdünstung, ebenfalls vollkommen nachließen. Schlaf, Eßlust, und Kräfte kamen nun wieder, und die Krankheit ward mit Anfang der künftigen Woche ganz vollkommen gehoben. Aus bloßer

Vorsicht ließ ich nur noch vierzehn Tage hindurch stärkende Arzneien, und dazwischen ein Paar gelinde Abführungen, mit dem besten Erfolge gebrauchen.

Diese Krankheits-Geschichte zeiget, daß das in solcher beschriebene Fieber ein Schleimfieber war, so in der Folge in eine Art von Nervenfieber überging. Ich würde sie aber dennoch nicht angeführt haben, indem sie sich durch nichts Ungewöhnliches besonders auszeichnet; wenn ich nicht dadurch, die von mir in dem Vorhergehenden über die Zeichen, und die Behandlungsart der Schleimfieber ertheilte Bemerkungen zu erläutern, und für Anfänger faßlicher zu machen gedächte. Die anscheinende Gelindigkeit der Krankheit, und die mancherlei Gestalten, so sie in der Folge annahm, verdienen zuförderst erwogen zu werden. Puls und Athemholen waren anfänglich natürlich. Die Patientinn schien bloß ungewöhnlich gleichgültig zu seyn, hatte Zeichen von Unreinigkeiten der ersten Wege, und lag in einem beständigen, sie aber gar nicht erquikkenden, Schlafe. Erst zwischen dem fünften und folgenden Tagen äußerten sich die fieberhaften Bewegungen, und Nervenzufälle, auf eine ganz unzuverkennende Art.

Doch schien das Fieber am siebenten Tage durch eine Crisis gebrochen zu seyn. Denn wer könnte wohl den sich damals einstellenden Ausleerungen, durch Stuhlgang und Schweiß, nach dem was vor denselben

vorhergegangen war, und darauf folgte, diesen Namen absprechen? Anfänglich war ich selber, weil ich die Kranke nicht täglich besuchen konnte, sondern nach schriftlichen Berichten mich richten mußte, die mir der Sache unkundige Leute ertheilten, in dem Wahne, daß die Cur beendigt sey, bis die zwischen dem siebenten und vierzehnten Tage mit mehrerer Heftigkeit sich wieder ereignende Nervenzufälle, und meine dadurch nöthig gewordene Ueberkunft, mich eines andern belehrte. Damals war das Fieber so schwach, daß die Patientinn auffseyn konnte, und sich bloß über Mangel des Schlafes, und eine große Schwäche beklagte. Sie glaubte sich deswegen schon wieder hergestellt. Nur mit Mühe war von derselben der fortgesetzte Gebrauch der Arzneien zu erhalten, der jedoch, wie ich nachher erfuhr, eben nicht regelmäßig geschahe.

Nach dem sechzehnten Tage zeigte sich die Krankheit hingegen so sehr in ihrer ganzen Stärke, daß Jedermann die Lebensgefahr einsahe, bis endlich am ein und zwanzigsten Tage eine vollkommene Crisis erfolgte, vor der aber, wie sich solches öfters zu ereignen pflegt, sehr heftige Bewegungen voraus gingen.

Der Verlauf dieses Fiebers war im Grunde regelmäßig gewesen. Am siebenten Tage erfolgte eine unvollkommene, und am ein und zwanzigsten die eigentliche wahre Crisis. Denn, daß die am siebenten Tage

sich ereignende günstige Veränderung die Krankheit nur gemildert, nicht gehoben hatte, bewies der Erfolg. Zwar will ich nicht in Abrede seyn, daß das Fieber durch eine starke und unvorhergesehene Gemüths-Bewegung, so die Kranke in diesem Zeitraume hatte, um ein Großes mag verschlimmert, und so zu sagen verdoppelt worden seyn. Es war übrigens Gefahrvoll, und der glückliche Ausgang der Cur ward, meines Ermessens, bloß dadurch bewirket, daß die Schleimauflösende und ausführende Arzneien nicht nur nie bei Seite gesetzt, sondern auch deren Gaben nach den verschiedenen Zufällen der Krankheit verstärkt, oder vermindert, und mit reizenden, die Krämpfe lindernden, und Nervenmitteln, gehörig in Verbindung gesetzt wurden. Den Corticem habe ich nur zur Nachkur, um die Kräfte wieder herzustellen, in der Krankheit selbst aber gar nicht angewendet, weil ich während derselben zu dessen Gebrauche keine hinreichende Indicationen zu haben glaubte. Es waren stets Zeichen von in den ersten Wegen befindlichem Schleime vorhanden, dessen Ausführung auf Verminderung der Zufälle den augenscheinlichsten Einflüß hatte. Wäre es nun nicht wiedersinnig, ja ich möchte sagen, ungereimt gewesen, wann ich bei der nöthigen Anwendung der ausführenden Heilungsmethode auch den Corticem zugleich hätte geben wollen, der, wenn er nutzen soll, in großen Gaben

genommen werden muß. Hätte ich dadurch nicht auf der einen Seite angehalten, und also Bewegungen und Ausführungen unterdrükket, folglich Crisen gehindert, die ich auf der andern Seite durch Brechmittel, und Clystiere, offenbar befördern wollte? Zwar möchte es scheinen, daß zu diesem Heilmittel der äußerst schwache und kleine Puls mich hätte bewegen sollen. Aber, werden die Lebenskräfte da, wo Ausführungen noch in den ersten Wegen vorhandener Unreinigkeiten nöthig sind, durch Campher, flüchtige Salze, Naphthen, insbesondere Wein, nicht ungleich sicherer und gewisser unterstüzt, erhalten, und erhöhet, als durch China? Mir wenigstens scheint es so, und ich werde unter diesen Umständen solche um so weniger zu geben mir getrauen, je mehr mir Curen ohne dieselbe geglückt sind, dagegen ich bei einer entgegengesetzten Methode einen öftern unglücklichen Ausgang der Krankheit, und gefährliche Absetzungen der Krankheitsmaterie, nur allzu oft zu bemerken Gelegenheit gehabt habe.

III. Capitel.

Vom Faulfieber.

Mit dem Worte Faulfieber verbindet man in dem gemeinen Leben sehr schwankende Begriffe. Viele Aerzte nennen schon, um sich Zutrauen und Ruf zu verschaffen, und ihren Curen ein Ansehen von Wichtigkeit zu geben, ein jedes Fieber, das nur einigermaßen heftige Zufälle hat, und wobei sich folglich ein gewisser Grad von Hitze äußert, ein Faulfieber. Andere behaupten dagegen, ein wahres Faulfieber sey darum nicht denkbar, weil bei einem lebenden Menschen, alle zur Fäulniß sich neigenden Theile des Blutes und der übrigen Flüssigkeiten, durch die Absonderungswege, stets ausgeführt werden.

Freilich kann der Begriff Fäulniß auf lebende Körper nie angewendet werden, will man solchen in dem allergenauesten, und eigentlichsten Wort-Verstande nehmen. Dennoch, findet ein Zustand statt, wo das bindende Wesen des Blutes (Gluten) dergestalt verdorben, und ich möchte beinahe sagen, vernichtet ist, daß das Blut dadurch scharf und so aufgelöset wird,

daß es nicht nur in die feinsten Canäle, die bloß Blutwasser und Lymphe führen sollten, übergehet; sondern daß es auch einen widrigen, und wirklich cadaverösen Geruch von sich gibt. Diesen Zustand des menschlichen Körpers, wenn er sich mit einem Fieber vereinigt, nennt man ein Faulfieber.

Das Wesen dieser Krankheit ist folglich in der großen, einer faulichten Auflösung sich nahenden Verderbniß der ganzen Blutmasse zu suchen. Da aber alle übrige Flüssigkeiten aus dem Blute ihren Ursprung nehmen: so ist es einleuchtend, daß Faulfieber stets mit sehr großer Gefahr verbunden seyn müssen. Sie werden an folgenden Zeichen auf das Zuverlässigste erkannt. An einer übermäßig großen Schwäche, verbunden mit einer recht brennenden Hitze, die man bei Berührung des Kranken ganz deutlich gewahr wird. An einem äußerst unangenehmen und cadaverösen Geruche, der sich um den Kranken verbreitet. Alle Aussonderungen desselben, Schweiß, Urin, u. s. w. sind übelriechend, die Stühle aashaft, der Athem selbst ist unangenehm und stinkend, das Blut hat keine Consistenz, dringet in die kleinsten Gefäße, und verursachet theils sehr hellrothe, blaue, oder schwärzliche Flekke, so selten kritisch sind, theils aber auch sehr ansehnliche Verblutungen, die sich durch alle Oeffnungen des Körpers, ja durch die Haut selbst, ereignen. Die Patienten sind betäubt,

ihr Blick ist starr, und ihre Augen sind fast unbeweglich, sie zittern mit den Händen, haben ein starkes Hüpfen der Sehnen, das, bei einem hohen Grade von Bösartigkeit der Krankheit, in Convulsionen ausartet, ihr Puls ist unordentlich, bald voll, bald klein, bald weich, bald härtlich, bald geschwinde, im Anfange zuweilen langsamer als natürlich, sie bekommen in der Folge unerträglich stinkende Durchfälle, das Athemholen wird äußerst beklommen und kurz, die Flekken werden schwarz, der Puls ist kaum fühlbar, und sie erliegen gemeiniglich unter diesen Umständen.

Faulfieber erscheinen nur selten, und nicht eher, als wenn sie in einem hohen Grade übelartig, und daher schnell tödtlich sind, gleich vom Anfange an als solche. Meistentheils verbergen sie sich unter der Gestalt eines Gallen = oder Entzündungs = Fiebers, auf eine sehr trügliche Art. Die Zeichen der Fäulniß entwikkeln sich nur in der Folge nach und nach bei ihnen, und kommen alsdann erst gegen, oder auch nach dem siebenten Tage der Krankheit zum Vorschein. Man sollte daher beinahe auf den Gedanken gerathen, daß sie kein eigentliches Hauptgeschlecht ausmachten, sondern als eine Folge des Gallenfiebers betrachtet werden müßten. Bedenket man aber, daß denn doch gewisse Krankheiten, gleich von ihrem ersten Entstehen an, als wahre Faulfieber sich betragen, ohne daß Zeichen eines gallichten

Stoffes in den ersten Wegen mit ihnen wesentlich verbunden sind; daß sie ferner eine, nur ihnen eigenthümliche, und von dem Gallenfieber ganz unterschiedene, Heilungs-Methode erfordern: so wird man ihnen unter den einfachen Fiebern eine Stelle nicht versagen können. Zwar wird man einräumen müssen, daß sie gewöhnlicher in Verbindung, oder als Folge eines Gallenfiebers, und also in einem zusammengesetzten Zustande, als in einem einfachen sich zeigen. Dieses hindert uns indessen nicht, sie in der Reihe einfacher Fieber mit aufzuführen. Eben so wenig thut es etwas zur Sache, daß man diese Fieber, je nachdem sie mehr oder weniger bösartig waren, unter den Namen von Faul- Fleck- Lager- Lazareth- und Kerker-Fieber beschrieben hat. Wir begreifen sie sämtlich unter der allgemeinen Benennung vom Faulfieber.

Sie entstehen durch mancherlei Ursachen, und verbreiten sich sogar durch Ansteckung weiter. Eine feuchte, eingeschlossene, durch den Gestank gangränöser Theile, übelriechender Geschwüre, und schädlicher Ausdünstungen verdorbene Luft, ist Faulfieber zu erregen im Stande. Darum sind sie so oft die Folgen von stehenden Wassern, Morästen, und beträchtlichen Ueberschwemmungen, wenn dabei eine große Hitze erfolget. Daher zeigen sie sich so leicht in Gegenden, wo große Schlachten geliefert, und die Todten nicht tief genug

begraben worden sind, wo Kirchhöfe, und Begräbnisse, üble Gerüche verbreiten, auf Schiffen, in Gefängnissen, und in mit Menschen übermäßig belegten, und nicht gehörig genug gelüfteten, Krankenhäusern und Lazarethen. Sie werden ferner verursacht durch Hungersnoth, oder durch den Genuß verdorbener Nahrungs-Mittel, wie dumpfiges, übelriechendes Getreide, altes, verlegenes Mehl, faules, mit Insekten angefülltes Wasser, Fleisch von krankem, oder verrecktem Vieh, todte Fische, wie auch durch heftige und anhaltende Bewegung in großer Hitze, durch eingesogenes Eiter, oder zurückgetriebene Schärfen mancher Art, wenn solche zumal mit einer gewissen epidemischen Constitution verbunden sind.

Die Cur dieser Fieber wird darum nur in dem ersten Anfang derselben, und bevor sie einen gewissen Grad von Heftigkeit erreicht haben, statt finden, weil sie ihren Ursprung einer großen Verderbung des Bluts, und aller daraus zu machenden Absonderungen, zu verdanken haben. Wo will man Mittel hernehmen, die kräftig genug sind, eine solche Masse von Flüssigkeiten, wie die des menschlichen Körpers ist, zu verbessern, wenn solche sich erst aufzulösen, und einem faulenden Zustande zu nähern anfängt. Daher kömmt die Gefahr und große Tödtlichkeit der Faulfieber; daher geschieht es, daß sie so selten gehoben werden, wenn sie als

Folgen eines Gallenfiebers, oder gallichten Entzündungsfiebers, erscheinen. Die Lebenskräfte sind beinahe vernichtet, und das Blut ist dadurch in seiner Mischung schon zu sehr verändert, als daß irgend eine Arznei nun noch wirksam genug seyn sollte, durch Wiederherstellung der so sehr geschwächten Lebenskraft, der anfangenden faulichten Auflösung Grenzen zu setzen. Die Heilung dieser Krankheiten erfordert, wenn sie glükken soll, daß man gleich bei ihrem ersten Entstehen zu solchen Mitteln schreite, so die Lebenskräfte theils mächtig zu unterstützen, theils aber auch der bereits anfangenden Fäulniß wirksam entgegen zu arbeiten im Stande sind. Bloße Arzneien werden dieses zu bewirken gewiß nicht hinreichen, wofern sie nicht durch eine sorgfältige Wartung, und schickliche Diät, gehörig unterstützt werden. Alle Aussonderungen der Kranken, der Schweiß selbst nicht ausgenommen, sind bei Faulfiebern übelriechend und stinkend. Die Luft des Krankenzimmers muß folglich, wenn man solche zu erneuern verabsäumt, verderben, und wirklich mephitisch gemacht werden. Nun ist aber der Einfluß, den eine verdorbene Luft auf die Verschlimmerung aller Arten von Krankheiten, und von Fiebern insbesondere hat, eine ganz allgemein bekannte Thatsache. Aus dieser Quelle entstehen, wie wir zuverlässig wissen, die Lazareth- und Kerker-Fieber, so unter der Classe der

Faulfieber den ersten Platz einnehmen. Deswegen ist die Sorge für eine beständig reine Luft, ein wesentliches Stück, worauf der glückliche Ausgang der Cur ganz besonders mit beruhet. Wir erhalten sie, wenn die Krankenstube so rein als nur immer möglich ist gehalten, öfters durchlüftet, mit Wachholderbeeren, Bernstein, oder auch Dämpfen von Weinessig durchräuchert, von dem Kranken selbst aber alles, was durch Urin, oder Stuhlgang, von ihm abgehet, auf das geschwindeste und sorgfältigste entfernt wird.

Verbinden wir hiermit noch eine gute Diät, so werden wir dadurch zur baldigen Genesung gar vieles beitragen. Die Kranken haben nehmlich da, wo Faulfieber im ersten Anfang derselben, unter dem betrüglichen Scheine von leichten und sehr unbedeutenden Zufällen sich verbergen, sehr oft noch eine Neigung zu Nahrungs-Mitteln. Läßt man ihnen nun solcher durch Speisen ein Genüge leisten, die entweder sehr schwer zu verdauen sind, oder in den ersten Wegen eine Neigung zur Fäulniß sowohl unterhalten, als auch hervorbringen können: so trägt man zur Verschlimmerung der Krankheit unstreitig bei, und schadet also offenbar. Fleischbrühen, und Fleischspeisen überhaupt, Fische, Eyer, alles was fett und mit vieler Butter bereitet ist, u. s. w. ist gänzlich zu untersagen, dagegen reifes und getrocknetes Obst, Reis und Reismehl, Sago, Buch-

weitzen und Habergrütze, Graupenschleim, wie überhaupt alle Produkte des Pflanzenreichs, trokkene Hülsenfrüchte, und sehr blähende Zugemüse ausgenommen, dienliche Speisen sind.

Bei der eigentlichen Cur müssen wir, gleich im ersten Anfange derselben, auf den Zustand des Magens und der ersten Wege unsere ganze Aufmerksamkeit richten. Sind daselbst Unreinigkeiten vorhanden; so haben wir sie, je nachdem sie sich mehr in dem Magen und dem Zwölffingerdarme, oder in dem Untertheile der Gedärme aufhalten, durch Brech= oder Laxier=Mittel, oder durch beide zugleich auf das Baldigste auszuführen, indem diese Arzneien nur in dieser Periode zuläßlich, im Verlaufe der Krankheit aber offenbar schädlich, oder doch wenigstens ohne allen Nutzen sind. Hier mögen wir noch so viel Schleim und Galle abführen, die Zufälle werden, wenn wir die Ausleerungen, bei Anzeigen dazu, in den ersten Tagen zu unternehmen verabsäumt haben, um nichts gemindert, der Kranke selbst aber ganz ungemein dadurch entkräftet werden.

Zu einem Brechmittel schikket sich bei bewegbaren Unreinigkeiten, die Ipecacuanha, bei mehr zähem Schleime, der Brechweinstein, und zu Abführungen Tränke aus Manna, Weinsteinrahm, Tamarindenmark, und Mittelsalzen, nebst Clystieren. Die nähere Anweisung zum Gebrauch dieser Arzneien übergehe ich, weil

davon in dem Capitel von dem Gallenfieber schon ausführlich ist gehandelt worden, und wende mich zu der dem Faulfieber eigenthümlichen Curart. Diese erfordert Fäulnißwidrige, und die ungemein sinkenden Lebenskräfte erhöhende Arzneien. Nun unterstützet Wein die Lebenskräfte, Chamomillen = Blüthen, Wolferlei, Säuren, besonders die mineralischen, vorzüglich die Vitriol = Säuren *), und Campher, widerstehet nebst China der Fäulniß kräftig. Solches werden daher diejenigen Mittel seyn, von deren Anwendung man sich bei Heilung der Faulfieber einen wesentlichen Nutzen zu versprechen hat. Indessen können sie weder alle zu gleicher Zeit gegeben werden, noch weniger ist es gleichgültig, auf welche unter ihnen unsere Wahl fällt.

Die Peruvianische Rinde ist, zum Beispiel, eine Arznei, die, nach allen Erfahrungen, eine der ersten Stellen unter den Fäulnißwidrigen Mitteln einnimmt. Dennoch ist sie bei Faulfiebern nicht in allen Fällen anzuwenden. Zur unrechten Zeit gegeben, stiftet sie mehr Schaden als Vortheil, wie dieses mit allen wirksamen Mitteln

*) William Fordyce empfiehlt den Salzgeist als eine in Heilung der Faulfieber sehr kräftige Arznei. Andere glauben, Salpetergeist sey ein noch wirksameres Fäulnißwidriges Mittel. Er soll sich in faulichten Geschwüren vorzüglich kräftig erwiesen haben, wenn er, in Verbindung mit der Peruvianischen Rinde, in Wasser gegeben wurde.

Mitteln der Fall stets zu seyn pfleget. Bei einer einfachen Beschaffenheit der Säfte, wenn keine Zeichen einer angefochtenen Leber, oder zu besorgenden Entzündung eines andern Eingeweides, noch Merkmale eines gallichten Stoffes in den ersten Wegen vorhanden sind, der Puls klein, weich, geschwinde, die Entkräftung groß, und der Harn nicht ganz wässericht ist, wird ihr Gebrauch angezeigt, und bekömmt sodann am Besten. Dahingegen schadet er da offenbar, wo der Puls hart ist, er sey übrigens voll oder klein, wo die Kranken über große Beängstigungen klagen, irre reden, kurzen Athem, sehr belegte Zunge, rothe Wangen, und einen blassen, wässerichten Urin haben. Wendet man sie hier an, so widerstehet sie zwar, vermöge ihrer antiseptischen Eigenschaft, der faulichten Auflösung der Säfte kräftig. Deswegen würde sie auf der einen Seite sehr zuträglich seyn, wenn sie nicht, unter den Umständen, auf der andern die Unruhe, Angst, Beklemmungen, das beschwerliche Athemholen, das Irrereden, kurz alle bedenkliche und die Krankheit ganz ungemein gefährlich machende Zufälle gar sehr vermehrte.

Die Vitriol = Säure kann in allen Perioden des Faulfiebers eher, ohne Nachtheil, als die Rinde gegeben werden, und ist eines von denjenigen Arzneimitteln, worauf man bei Heilung dieser Krankheit die vorzüglichste Hoffnung mit setzen darf. Besonders wenn bei

heftigem Irrereden das Gesichte roth, der Blick wild, und der Puls erhaben und geschwinde ist. Sie muß, weil die ganze Masse der Säfte leidet, in einer gewissen Menge angewendet werden, wenn sie heilsam seyn soll. Deshalb ist es gut, sie nicht nur in Mixturen nehmen, sondern auch alle Getränke des Kranken damit säuerlich machen zu lassen, welches man durch das saure Hallersche Vitriol-Elixir, oder den einfachen Vitriol-Geist, der nach dem Brandenburgischen Dispensatorium aus einem Theil Vitriol-Oehl, und acht Theilen destillirten Wassers bestehet, am bequemsten erhält. Ich lasse eine Unze Himbeer-Syrop mit einer Drachme dieses Vitriolgeistes vermischen, und davon zu dem gewöhnlichen Getränke des Kranken so viel hinzugießen, als nöthig ist, um es angenehm säuerlich zu machen, dieses Getränke mag nun in bloßem Wasser, oder in einem schleimichten Dekocte aus Habergrütze, Perlgraupen, Sago, u. s. w. bestehen.

Bei großer Nervenschwäche, sehr kleinem und gesunkenen Pulse, kalten Gliedmaßen, blassem Gesichte, sehr blassen Harn, anhaltenden stillen Verwirrungen, und überhaupt, wo die Lebenskraft sehr unterliegt, muß die Vitriolsäure durch einen guten Wein, vorzüglich alten Rheinwein, wenn er zu haben ist, unterstützt werden. Auch ist hier Campher sehr nützlich.

Da, wo Unreinigkeiten, oder gallichter Stoff, entweder während dem Verlaufe der Krankheit in den ersten Wegen sich absetzen, oder auch von dem ersten Anfange an schon daselbst vorhanden sind, verbinde man gelinde ausführende Mittel mit dieser Säure. Bei Faulfiebern ist dieses, wegen ihrer häufigen Verbindung mit einem Gallenfieber, sehr oft der Fall. Die Methode verdient daher Aufmerksamkeit, welche zu deren Heilung, der Herr Doctor Krügelstein im dritten Bande der Salzburgischen medicinischen chirurgischen Zeitung von 1792. vorschlägt. Sie bestehet in der Verbindung der vegetabilischen und mineralischen Säure, die in starken Gaben dergestalt wechselsweise genommen werden, daß die Wirkung des nächstfolgenden Mittels bereits anfängt, ehe noch die des Vorangegangenen gänzlich erloschen ist. Es wird dem Kranken eine Dose von einem, bis zwei Scrupeln, Cremor Tartari, und eine oder zwei Stunden darauf, nachdem nehmlich die Menge des Krankheits-Stoffes groß, das Fieber heftig, und die Umstände überhaupt dringend sind, fünf bis funfzehn Tropfen in vielem Wasser verdünnter Vitriol-Spiritus dargereichet, und damit bis zur Besserung fortgefahren. Nach vier und zwanzig Stunden hören schon oft der Ekel, die Kopfschmerzen, die Beängstigungen, und der üble Geschmack auf, und es tritt dagegen ein gemässigter, leichter, aber anhalten-

der Durchfall ein, womit das Fieber verschwindet, und Schlaf, und Eßlust sich wieder einfindet. Man vermindert sodann die Gaben der Arznei, ja höret ganz damit auf, sobald als solche einen trokkenen Husten verursachet, indem der Krankheits-Stoff nunmehr genug ausgeführt ist, die Wände des Magens hingegen die reizende Vitriolsäure mehr als zuvor empfinden.

Sollte aber eine solche Menge von Krankheits-Materie da seyn, daß Cremor Tartari solche in Bewegung zu setzen nicht vermöchte; alsdann muß man jeder Dose desselben einige Grane von der besten Rhabarber hinzufügen. Selten sind andere Arzneien nöthig. Hätten die Ausleerungen und das Fieber den Kranken zu sehr geschwächt; so kann ein wässerigter Aufguß von der Fieberrinde gegeben werden. So weit Herr Doctor **Krügelstein.**

Ich gestehe, daß ich bei einem, dem Faulfieber sich nähernden, Krankheits-Zustande, Cremor Tartari, und Vitriolsäure, schon seit einiger Zeit mit dem besten Erfolg gebraucht habe, und daß ich sie auch, nach meinen Erfahrungen, unter diejenigen Arzneien zähle, durch deren zweckmässige Anwendung man Faulfiebern glücklich vorbeugen kann. Sehr oft ist mit gewissen, zur Fäulniß sich neigenden Fiebern, ein gallichter Stoff der ersten Wege verbunden, der nicht immer die Ursache, sondern auch eine Folge oder Nebenzufall der Krankheit

ist. Brech = und abführende Arzneien können im Anfange dieser Fieber nicht gegeben werden, weil sie nicht angezeigt sind. Sie schaden sodann in deren Verlaufe offenbar, weil sie, alles dadurch ausgeleerten Schleims unerachtet, eine große Entkräftung zur Folge haben, wenigstens nunmehr zur Verminderung des Fiebers nichts mehr beitragen. Die Cur gehet gleichwohl ebenfalls unglücklich von statten, wenn man bei derselben auf den gallichten Stoff gar keine Rücksicht nimmt, sondern sich an antiseptische Mittel, Wein, Vitriolsäure, Alaun, China, Campher, u. s. w. lediglich hält. Die während der Krankheit in den ersten Wegen sich absetzenden Unreinigkeiten verderben nehmlich, werden scharf, reizen, der flüssigere und aufgelösetere Theil derselben gehet wohl gar von Neuem zur Blutmasse wieder über. Sie tragen also auf mancherlei Art zur Vergrösserung der Krankheit, und Verschlimmerung aller Zufälle, gar vieles bei. Durch Clystiere können sie darum nicht hinreichend ausgeführt werden, weil diese nur auf den untern Theil der Gedärme wirken. Der größte Theil dieser Unreinigkeiten bleibt daher, zumal, wenn sie zähe sind, im Körper zurück, und fährt fort, zu dessen gänzlicher Zerstörung das Seinige mit beizutragen. Unter diesen Umständen entspricht nun allen Indicationen kein Arzneimittel auf eine so zweckmäßige Art, als Cremor Tartari. Er verbessert die Galle, ist

fäulnißwidrig, machet den zähen Schleim bewegbar, und führet zugleich aus, ohne Entkräftung, und ohne großen Reiz zu erregen. Die besten Aerzte empfehlen denselben schon längstens da auf das Angelegentlichste, wo Galle und Schleim verbessert und ausgeführt werden soll. Nur in den Faulfiebern ist er nicht wirksam genug, weil der faulichten Verderbniß der Flüssigkeiten die vegetabilische Säure nie so kräftig Widerstand leistet, als die mineralische, besonders die Vitriolsäure. Die Wirkungen dieser Säure sind hingegen nur dann erst recht wohlthätig, wenn die ersten Wege zuförderst gehörig gereinigt worden. Durch den vereinigten Gebrauch des Weinsteinrahms mit der Vitriolsäure, erreichet man also alle Absichten auf Einmal, die man bei Heilung der Faulfieber vernünftiger Weise nur haben kann.

Ich pflege mich in den ersten Tagen der Krankheit gemeiniglich bloß auf den Gebrauch dieser Mittel einzuschränken, den Cremor Tartari als eine Arznei in Pulvern zu einem halben Quentchen, oder zwei Scrupeln, und die Vitriolsäure, in Wasser verdünnet, mit Himbeersaft zum gewöhnlichen Getränke zu geben; wobei ich noch täglich einigemal einen wässerigten Aufguß von Chamomillenblumen und der Plauenschen Wolferlei trinken lasse. Bei großer Hinfälligkeit und Schwäche, nehme ich in den folgenden Tagen der Krankheit

zum Wein, zum Campher, und zu der China, aber zur letzten unter den schon oben angeführten Bedingungen, meine Zuflucht, setze aber doch den Gebrauch der Vitriolsäure nicht bei Seite. Bei sich von Neuem zeigenden Spuren eines gallichten Stoffs der ersten Wege, suche ich denselben durch Clystiere zu entfernen, lasse auch wohl noch einige Gaben Weinsteinrahm, oder eine Auflösung von Tamarinden, dabei nehmen.

Mit dieser Methode bin ich, bei nicht sehr verwikkelten Fiebern, sehr glücklich gewesen, und glaube, solche angehenden Aerzten als sicher und wirksam anempfehlen zu können. Doch muß man dabei auf die, die Faulfieber begleitenden, sehr oft gefahrvollen Zufälle, zugleich Rücksicht zu nehmen nicht vergessen. Diese Zufälle bestehen hauptsächlich in Hämorrhagien, übermäßigen Schweißen, Krämpfen, Convulsionen, Schwämmen, Geschwülsten, Raserei, und Durchfällen.

Die Verblutungen sind die unvermeidlichen Folgen eines zu aufgelöseten Blutes. Ist man so glücklich, der Fäulniß Grenzen zu setzen; so hören sie von selbst auf. Da sie sich indessen nur dann erst äußern, wenn die Krankheit bereits zu einem sehr hohen Grade von Bösartigkeit gediehen ist: so hat man auch bei ihrer Erscheinung Ursache, nicht nur für das Leben des Kranken ganz ungemein besorgt zu seyn, sondern man muß auch zu dessen Erhaltung die Dosen der Arzneimittel

verdoppeln. Wein, China, Vitriolsäure, Alaun, den ich hier, und bei heftigen Schweißen, dem Vitriol-Spiritus vorziehe, sind Arzneien, von deren Anwendung man das Meiste erwarten kann.

Ich habe einstmals den Fall gehabt, daß, in der letzten Periode eines Faulfiebers, eine Verblutung durch den Mund des Kranken zu entstehen anfing. Es kam aus demselben ein sehr übler Geruch, und das Blut tröpfelte an der Spitze der Zunge häufig herab.

Zwei Loth der besten China wurden mit einer hinreichenden Quantität Wasser bis auf acht Unzen Colatur eingekocht, in solcher ein Paar Quentchen Alaun aufgelöset, und äußerlich und innerlich davon Gebrauch gemacht. Der Kranke nahm nehmlich anfänglich alle halbe Stunden, und in der Folge stündlich zwei Eßlöffel voll, und gurgelte sich auch fleissig damit. Die Kräfte suchte ich dadurch zu unterstützen, daß ich ihm zu Zeiten einen Eßlöffel voll eines guten Franzweins, (einen andern anzuschaffen, erlaubten die Vermögens-Umstände nicht), darreichen ließ. Durch dieses Verfahren hatte ich die Freude, den Patienten zu retten, und solchen in der Folge noch einige Jahre gesund und munter zu sehen.

Die übermäßigen Schweiße entkräften den Kranken ganz ungemein, und haben eine große Hinfälligkeit desselben zur Folge. Sie verpesten aber auch, da sie

gemeiniglich sehr übelriechend sind, die Stube, und machen den Aufenthalt in solcher nicht nur für den Kranken, sondern selbst auch für die Gesunden, schädlich und gefährlich. Nie habe ich sie zur Verminderung der Krankheit etwas beitragen, und sie also nie kritisch werden gesehen. Dieses geschahe nur durch eine sanfte, gemäßigte, und allgemeine Ausdünstung, aber nicht durch heftige Schweiße. Die Hände des Kranken wurden bei solchen gemeiniglich kalt, der Puls sank, und der Tod folgte sodann unmittelbar. Sie sind folglich ein drohender Zufall, gegen den man, bloß in dem fortgesetzten Gebrauche der antiseptischen Mittel, Hülfe suchen muß, besonders der Fieberrinde, des Alauns, des Weins, womit man noch einen sehr concentrirten Aufguß von Salbey verbinden kann.

Bei convulsivischen Bewegungen der Gesichtsmuskeln, Hüpfen der Sehnen, wenn der Puls dabei klein und härtlich, die Haut und Zunge trokken, der Harn blaß ist, und man eine unglückliche Versetzung nach der Brust oder dem Kopf befürchtet; dann ist, nachdem man zuförderst zwischen den Schultern, oder an den Waden Senfpflaster, oder spanische Fliegen gelegt hat, der wahre orientalische Moschus ein wirksames Mittel, das die krampfigen Unordnungen besänftigt, die Lebenskräfte vermehrt, den Puls erweichet und hebet, und

durch eine sanfte Ausdünstung eine ungemeine Ruhe hervorbringt.

Ich gebe ihn meistens zu einigen Granen in einem Julep, zu dem ich, bei einem sehr kleinen Pulse, Naphtha Vitrioli hinzusetze. Auch lasse ich, bei diesen Umständen, in einem Quentchen der gut zubereiteten Naphtha Vitrioli, einen, bis zwei Gran Phosphorus auflösen, und dem Kranken davon alle zwei bis drei Stunden zehn bis zwölf Tropfen in einer halben Tasse Wasser, mit vielem Nutzen, reichen *).

Die Schwämme sind eine Beschwerde, die sich gar leicht zum Faulfieber gesellet. Gegen dieselbe hilft nichts kräftiger, als wenn man den Mund mit einem lauwarmen concentrirten wässerigten Aufgusse von Salbey und Althee-Wurzel ausspühlet, dem man Salpeterkuchen, oder auch Borax, der hier vorzüglich wirksam ist, nebst Rosenhonig hinzufüget, oder ihn auch mit folgendem Wasser auswäschet:

*) Da ich gefunden, daß Phosphorus in der Naphtha Vitrioli oft nur zum Theile sich aufgelöset hat: so lasse ich solchen jetzt mit frisch ausgepreßtem Mandelöhl abreiben, sodann einige Quentchen arabischen Gummi damit vermischen, alles dieses in einigen Unzen destillirten Wassers auflösen, denen ich ein, oder anderthalb Quentchen Naphtha Vitrioli zusetze, und davon alle zwei bis drei Stunden einen Eßlöffel voll gebe.

℞. ⊕li alb. gr. xv. ſolve
in ▽ae deſtillatae Unc. iv.
adde Mel Roſar. Unc. j.
M. D. S. Alle vier Stunden mit einem einge-
tauchten Lappen den Mund auszuwaſchen.

und ſodann mit Maulbeerſaft und Borax fleißig aus-pinſelt. Zu einer Unze Maulbeerſaft, ſetze ich ein Quentchen Borax, auch mit ungeſalzenem Roſenwäſſer bereiteten Quittenſchleim, hinzu, und finde, daß mir dieſes Mittel ſehr gute Dienſte leiſtet.

Die zu Zeiten bei Abnahme der Krankheit entſtehende Geſchwülſte der Drüſen hinter den Ohren, unter den Achſeln, und anderer Theile, muß man ſorgfältig in der Höhe zu erhalten, und ſchleunig zur Eiterung zu bringen ſuchen, ſolche auch, ſo bald, als man glaubt, daß ſie in der Tiefe reif zu werden, und einen Abſceß zu bilden anfangen, öffnen. Man bewerkſtelliget dieſes dadurch, daß man am Tage Breiumſchläge aus erweichenden Kräutern in Waſſer, oder aus Semmelkrume und Saffran in Milch gekocht, darauf legen läßt; womit auch, zur ſchnellen Beförderung der Eiterung, unter der Aſche gebratene, und klein geſchnittene Zwiebeln zu vermiſchen ſind. Während der Nacht werden dieſe Geſchwülſte mit einem Pflaſter aus Empl. de Meliloto, und Diach. ſimpl. bedeckt. Sobald, als ſie zu

öffnen sind, muß es durch einen nicht zu kleinen Einschnitt geschehen, damit der Eiter in hinreichender Menge ausfließe, die Eiterung selbst aber, durch die bekannte Mittel befördert, und gehörig unterhalten werden. Ist sie im Gange, alsdann werden die Naturkräfte durch den fortgesetzten innerlichen Gebrauch der Fieberrinde am Besten unterstützet, und der Kranke geneset sodann gemeiniglich ganz vollkommen.

Aber nicht immer sind leider diese Geschwülste kritisch, sie gehen im Gegentheile, sobald als sie sich zeigen, aller angewendeten Bemühungen sie zur Eiterung zu bringen unerachtet, zurück, und der Kranke ist sodann gewöhnlich eine Beute des Todes. Zwar hat unter diesen Umständen Riviere gelinde Abführungen, und kleine Aderläße, bis zu drei Unzen, angerathen, die sobald zu wiederholen sind, als sich der Puls darnach hebt. Aber auch diese Hülfsleistungen habe ich vergebens anwenden sehen. Nicht zu gedenken, daß die Aderläße, bei der äußersten Entkräftung des Kranken, und einem kleinen und geschwinden Pulse, gar nicht unternommen werden können. Unter diesen Umständen würde man auch den unglücklichen Ausgang der Krankheit dem Arzte, und der Aderläße zuverlässig aufbürden, ob er gleich dadurch mehr Beifall als Tadel verdienet, daß er, seinem Berufe gewissenhaft treu, nichts unangewendet gelassen hatte, was, seiner Einsicht nach,

zur Rettung des Kranken noch etwas beizutragen vermochte.

In Phantasieen, wo das Blut mit Heftigkeit gegen den Kopf dringet, die Kranken einen wilden Blick und rothe Wangen haben, leisten mit kaltem Wasser befeuchtete Compressen auf den Kopf gelegt, und so oft erneuert, als sie warm zu werden anfangen, die ersprieslichsten Dienste. Auch ziehe ich Senfpflaster oder Meerrettig zwischen die Schultern, oder an die Waden gelegt, den spanischen Fliegen vor, die wegen des großen Hanges der Säfte zur Fäulniß, statt gutes Eiter zu geben, leicht brandigt werden.

Bei Durchfällen hat man dahin zu sehen, ob sie entkräftend sind oder nicht. Befinden sich die Kranken bei solchen erleichtert, ist der Abgang nicht ohne alle Consistenz, bleibet der Puls erhaben und gut; alsdann müssen sie nicht unterdrückt, sondern nur höchstens gemäßigt werden. Dieses erhält man durch Mixturen aus Fenchelwasser, arabischem Gummi, Rhabarber-Tinctur, und gereinigtem Salmiak, durch Pulver aus Krebssteinen, Cremor Tartari, Rhabarber, Arnika-Wurzel, denen auch ein, oder zwei Gran Brechwurzel, auf jede Gabe, zugesetzt werden können. Tritt der Fall ein, daß der Durchfall, dessen materielle Ursache durch vorbenannte Arzneien bereits gehoben worden ist, nur noch aus bloßer Schwäche und großer Reizbarkeit der

Gedärme fortdauert; bestehet der Abgang aus einem dünnen, gelben, oder bräunlichen Wasser, oft einem bloßen gefärbten Schleime: so wird der mit der Rhabarber verbundene Gebrauch der China in Substanz, nebst einem Gran von der Massa Pilular. de Cynoglossa, oder einem andern Opiat-Mittel, vorzüglich nützlich. Nimmt der Durchfall endlich zu sehr überhand, vermehrt sich die Beängstigung und Verwirrung augenscheinlich, entkräftet er den Kranken zu merklich, sinket nach jeder Leibes-Oeffnung der Puls, dann ist es Zeit, selbigem durch eigentlich anhaltende Mittel Einhalt zu thun, und die Kräfte zugleich mit Wein zu unterstützen. Die vorzüglichsten dieser Arzneien sind Cascarille, Campeschen-Holz, Catechu-Saft, armenischer Bolus, Alaun, Diascordium, Theriak, und Opium. Es verstehet sich von selbst, daß man von den gelinder wirkenden anfängt, und sodann erst zu den stärkern übergehet, wenn Erstere nicht hinreichend, oder die Zufälle sehr dringend sind, daß man sie nach Umständen in Pulvern, Aufgüssen, und Clystieren gebrauchet, daß man bei deren Anwendung, nach der jedesmaligen Beschaffenheit der Krankheit, verschiedenen Indicationen auf Einmal Genüge zu leisten trachtet, indem man den Durchfall mindert, ihn, wenn er zu heftig ist, anhält, auch dabei den Kranken zu stärken, und der faulenden Auflösung der Säfte kräftig zu widerstehen beabsich-

tiget. Daher geschiehet es, daß man bald bloß gelinde ausführende, die Galle verbessernde, und den zähen Schleim auflösende Arzneien, wie Cremor Tartari, Rhabarber, Salmiak, Arnica = Wurzel, darreichet; bald aber auch solche mit stärkenden, und fäulnißwidrigen, wie China und Alaun, oder mit anhaltenden und schmerzstillenden, wie Cascarille, Catechu = Saft, Theriak, Opium, u. s. w. auf mancherlei Art, und in verschiedenen Formen, verbindet, letztere auch wohl ganz allein gibt. Schwillt nach gestilltem Durchfalle der Leib auf, erfolgen Beängstigungen und Ueblichkeiten von Neuem: so muß man alsbald durch Cremor Tartari, und Rhabarber, nebst erweichenden Clystieren, Luft zu machen suchen. Auch kann man durch lauwarme, auf den Unterleib gelegte Fomentationen, von aromatischen Kräutern, als: Krausemünze, Chamomillen, Melisse, Rosmarin, dem Kranken zu Hülfe kommen.

Sehr oft stellet sich gegen Ende des Fiebers ein beschwerliches und schmerzhaftes Harnlassen, oder auch eine gänzliche Verhaltung desselben ein. Dieser Zufall wird durch mancherlei Ursachen hervorgebracht. Ein unglücklicher metastatischer Absatz der Krankheits=Materie nach den Gedärmen, ein zur Unzeit unterdrückter wohlthätiger Durchfall, und dadurch in dem Unterleibe zurückgehaltener faulichter Krankheits=Stoff, kann eine,

mit Auftreibung dieses Theils verbundene, und bis zur Urinblase sich erstrekkende Entzündung der Gedärme zur Folge haben, und dadurch die Harnstrenge veranlassen. In diesem Falle wird sie gemeiniglich den kräftigsten Heilmitteln widerstehen, und ein trauriger Vorbote eines gewissen und baldigen Todes bleiben. Um indessen nichts zur Rettung des Kranken unversucht gelassen zu haben, muß man Clystiere geben, Blutigel am Mastdarme und um das Perinaeum ansaugen, erweichende, lauwarme Umschläge auf den Unterleib legen, auch folgende Salbe öfters in solchen einreiben lassen.

℞. Unguent. de Alth. Unciam j.
Pingued. Castor. Drach. ij.
Laud. Liquid. Sydenham. Drach. j.
🜍ris. Camphor. Scrup. ij.
M. D.

Ist sie aber bloß die Wirkung der Blasenpflaster auf die Urinwege, oder einer zu großen Reizbarkeit, dann wird sie durch Einreibung vorerwähnter Salbe, Auflegung lauwarmer erweichender Umschläge auf die Geburtstheile, und den Gebrauch warmer schleimiger Getränke aus Habergrütze, Sago, arabischem Gummi, u. s. w. bald und sicher gehoben.

Die

Die nachbleibende ödematöse Geschwulst der Füße vergehet mit zunehmenden Kräften, bei einer fleißigen Bewegung, einer schicklichen, und der Schwäche des Kranken angemessenen Diät, und dem fortgesetzten Gebrauche stärkender Arzneien, vorzüglich der China, wobei man die Füße zugleich von den Zähen an bis zum Knie einwikkeln kann.

Das so leicht erfolgende, eben so beschwerliche, als oft gefährliche Durchliegen, wird dadurch am Besten verhütet, daß man die Kranken auf Matratzen, mit über selbige gebreiteten gelb gegerbten Hirsch- und Elends-Häuten, oder auf Rehhäuten mit Haaren, liegen läßt, und die roth werdenden Stellen mit Goulards Wasser, oder Thedens Schuß-Wasser, fleissig wäschet, auch damit angefeuchtete Compressen darauf leget.

IV. Capitel.

Von dem Nerven- oder übelartigen Fieber.

Schon Sydenham behauptet, und mir deucht nicht ohne Grund, durch das einzige Wort Uebelartigkeit wären ungleich mehr Menschen getödtet worden, als selbst durch das Schießpulver. Wir sind ihm in der That vielen Dank schuldig, daß er das, zu seinen Zeiten so allgemein beobachtete, warme Verhalten aus den Krankenstuben zu verbannen, und anstatt desselben, eine zweckmäßigere Behandlungsart einzuführen anfing. Ob nun gleich unser Zeitalter von dem Wahne zurückgekommen ist, als müsse bei gewissen Fiebern, sonderlich bei solchen, womit Ausschläge verbunden sind, eine giftartige Materie durch die Ausdünstung aus dem Körper getrieben werden: so stimmen doch viele Aerzte darin noch gar nicht überein, was sie durch den Ausdruck, Uebelartigkeit, eigentlich verstehen wollen.

Uebelartige Fieber sind Einigen diejenige Fieber, die hartnäkkig sind, ungewöhnliche, schwere, und ge-

fährliche Zufälle haben, und wobei die bewährtesten und besten Mittel weder Linderung, noch Besserung verschaffen. Pokken, Masern, das Scharlachfieber, das Friesel, und überhaupt alle Fieber, ohne Ausnahme, können in diesem Sinne, bald übelartige, und bald gutartige Fieber genannt werden. (de Haen Ratio med. Tom III. Cap. I. und Ratio med. continuat. Tom. I. Cap. II. et III.)

Andere nehmen übelartige Fieber und Nervenfieber für gleichlautende Worte, und ich gestehe es, daß ich der leztern Meinung meinen Beifall gebe, ohne deswegen eben Diejenigen tadeln zu wollen, welche das Wort, Uebelartigkeit, in einem andern Sinne gebrauchen. Worte sind Kleinigkeiten, eine andere und höchst wichtige Sache ist es aber, die Begriffe gehörig zu bestimmen, die man mit den Worten verbindet.

Unter **Nerven - oder übelartige Fieber**, verstehe ich demnach diejenigen Fieber, wo man ohne Anzeigen von Unreinigkeiten der ersten Wege, von Würmern, von Entzündung, von Fäulniß, oder von sonst einer materiellen Ursache zu haben, eine sehr große Schwäche der Kranken gewahr wird, die mit in die Augen fallenden Nervenzufällen verbunden ist. Man kann zwei Hauptgattungen von Fiebern dieser Art annehmen. Bei der Einen sind die Nerven widernatürlich reizbar, und empfindlich, eine leichte Ursache bringt bei densel-

ben unverhältnißmäßig große Wirkungen hervor, bei der Andern sind sie dagegen eben so widernatürlich unthätig, stumpf, und gefühllos. Daraus entstehen zwei Hauptabarten dieser Krankheit, nehmlich das hitzige und das schleichende Nervenfieber.

Es ist nicht zu läugnen, diese Fieber werden nur äußerst selten einfach beobachtet, meistens verbinden sie sich mit andern Fieberarten, und erfordern sodann ein sehr geübtes Auge, um nicht verkannt, und ganz unrichtig beurtheilt zu werden. Daher kommen denn auch die unter einander so abweichenden Beschreibungen von Nervenfiebern, die wir bei Sydenham, **Willis**, **Manningham**, **Langrisch**, **Gilchrist**, **Sims**, **Glass**, **Huxham**, **Home**, **Selle**, und mehreren lesen.

In allen zu diesem Krankheits-Geschlechte gehörigen Fällen leidet das Nerven-System an einer großen Schwachheit, wodurch die Natur außer Stand gesetzt wird, eine leichte und geringe Ursache zu entwikkeln, und zu überwinden. Der Anfang scheint gewöhnlicher Weise leicht, und ohne alle Bedeutung zu seyn. Das Fieber ist schwach, hat ungewisse, mehr oder weniger merkliche Remissionen, und stehet mit den übrigen Krankheits-Zufällen in gar keinem Verhältnisse. Sehr oft verbirgt es sich unter dem falschen Scheine eines gutartigen Flußfiebers. Die Kranken können wohl gar bei demselben anfänglich noch ausgehen. Als etwas

charakteristisches zeiget sich jedoch bald eine gewisse Niedergeschlagenheit in den Augen, verbunden mit einem stieren Ansehen, und einer merklichen Veränderung der Gesichtszüge, wobei die Pupille oft widernatürlich erweitert, und gegen alle Eindrükke des Lichts beinahe ganz unempfindlich ist *); eine widernatürlich große Schwäche, und eine auffallend ungewöhnliche Gleichgültigkeit gegen Alles. In dem schleichenden Nervenfieber bemerket man nun noch überdies einen sehr veränderlichen, weichen, schwachen, kaum fühlbaren, oft aber härtlichen, etwas geschwinden, dann wieder beinahe natürlichen, ja wohl noch langsamern, zu Zeiten krampfigen Puls, einen blassen Urin, ein bald geschwindes, dann wieder leichtes, aber etwas langsameres Athmen als gewöhnlich, einen, von dem gesunden Zustande wenig verschiedenen Grad von Wärme, auch leichte, bald vorübergehende, Phantasieen. Die Kranken sehen dabei blaß und elend aus, sind muthlos, niedergeschlagen, und haben häufige, mit keiner bemerkbaren Ursache, so wie unter sich selbst ganz und gar nicht

*) Dieses Symptom äußert sich zwar auch bei Faulfiebern. Man muß aber bedenken, daß alsdann ein wahrer complicierter Krankheits-Zustand vorhanden ist, und daß es kein Faulfieber geben wird, mit dem sich nicht, bei einem gewissen Grade von Bösartigkeit, Zufälle des Nervenfiebers vereinigen. So wie überhaupt in der Natur nie ganz einfache Fieber zu finden sind.

übereinstimmende Nerven-Zufälle. Die Krankheit geht dabei ganz langsam und schleichend fort, dauert wohl über den ein und zwanzigsten Tag, bricht sich ohne bemerkliche Crisen, ja läßt zu Zeiten mancherlei Beschwerden nach, als Schwäche des Kopfes, Nacht-Schweiße, oder auch einen heftigen, in eine auszehrende Brustkrankheit leicht übergehenden Husten.

Die hitzigen Nervenfieber sind anhaltende, einem entzündlich faulichten Zustande sich nähernde Fieber, die mit auffallenden Nerven-Zufällen verbunden sind. Sie gehören also mehr zu dem Geschlechte der complicierten als einfachen Fieber. Ihr Anfang äußert sich durch leichte und gering scheinende Zufälle, sie dauern kürzere Zeit als die schleichenden, der Puls ist in der Folge klein, matt, härtlich, unregelmäßig, bald geschwinde und bald langsam, der Urin blaß, die Glieder und Präcordien schmerzen; die Kranken sind entkräftet, und äußerst schwach, Ausleerungen aller Art bekommen ihnen meistens sehr übel, sie haben einen starren Blick, eine trokkene, rauhe, bebende Zunge, Herzensangst, heftige Nerven-Zufälle, und brechen zu Zeiten eine Grünspanähnliche Materie weg, doch ohne alle Erleichterung, sie vergessen, was sie gehört und gesprochen haben, können gar nicht schlafen, ob sie gleich dazu eine beständige Neigung verspüren, und bleiben in anhaltenden, zum Theil heftigen Phantasieen, die oft

mit einem Unvermögen verbunden sind, etwas Flüssiges hinunter zu schlukken, oder sie fallen auch in eine Art von Schlafsucht. Vorzüglich rechnet man zu diesem Geschlechte folgende Fieberarten; die **Hirnwuth** des **Brendel**, den *Lethargus* des **Vogel**, das von **Mead** unter dem Namen *Sudor anglicanus* beschriebene Fieber; verschiedene Arten des *Typhus*, besonders den *Typhus Comatosus* des **Sauvage**, die *Hydrophobie* **ohne Hundsbiß**, (Hydrophobia spontana des **Sauvage**) und diejenige Art von **Kindbetterinnen-Fieber**, von der **Sydenham schon bemerkt hat, daß sie keine starke Ausführungen vertrage, und mit hysterischen Zufällen vergesellschaftet sey.**

Nervenfieber werden nun noch, außer den hier angeführten Zeichen, von verschiedenen andern, oft sehr drohenden, und die Gefahr und Größe der Krankheit gar sehr vermehrenden Zufällen begleitet, als Schwämmen, Frieselartigen und andern Ausschlägen, heftigen Durchfällen, u. s. w. Ich erwähne derselben aber darum hier nicht besonders, weil sie solche mit andern Fieberarten gemein haben, und folglich nicht wesentlich dadurch bezeichnet werden.

Sehr schwer ist es zwar, auf eine bestimmte Art die nähere Ursache dieser Fieber anzugeben. So viel scheinet mir jedoch aus dem eigenthümlichen, ja charakteristischen Zeichen derselben, der außerordentlichen, von

keiner bemerkbaren Ursache herrührenden, und mit der anscheinenden Unbedeutenheit des Fiebers in gar keinem Verhältnisse stehenden Schwäche der Kranken, die noch überdies mit auffallenden Nerven = Zufällen verbunden ist, zu erhellen, daß eine reizende Ursache mehr auf die Nerven und das Gehirn selbst, als auf das System der Gefäße, wirke. Auch wissen wir aus der Erfahrung, daß zu dieser Krankheit diejenigen Personen eine vorzügliche Geneigtheit haben, die entweder schon von ihrer Geburt an schwächlich und zärtlich gewesen sind, oder deren Körper durch Blutstürzungen, häufige und beschwerliche Kindbetten, nicht vollkommen, oder gar verkehrt geheilte Krankheiten, große Anstrengungen im Nachdenken, und im Arbeiten mit dem Kopfe, heimlichem, lange anhaltendem Verdruß, oder großem Kummer, schlechte Nahrungsmittel, verbunden mit einer dumpfigen, feuchten, ungesunden Wohnung, und übertriebene Ausschweifungen aller Art, vorzüglich in der Wollust, geschwächt und ganz entnervt worden ist.

Was ihre Cur anbetrifft, so werde ich diejenige hier bloß anführen, die ihnen als einfaches Fieber zukömmt. Ich wiederhole aber wohlbedächtig, daß sie in dieser Eigenschaft nur selten erscheinen. Bei dem so genannten hitzigen Nervenfieber, steht offenbar das Nervenfieber mit einem Fieber in Verbindung, das sich bald zu dem Geschlechte der entzündungsartigen, bald der fau=

lichten neiget, und bald aus beiden zusammengesetzt ist. Die Nerven-Zufälle sind aber bei demselben die dringendsten, und am meisten in die Augen fallenden. Meiner Meinung nach begreifet man daher unter der allgemeinen Benennung, hitziges Nervenfieber, bei der man bloß auf diese nur symptomatische Nerven-Zufälle Rücksicht nimmt, ohne des damit verbundenen Fiebers zu achten, zu uneigentlich, und zu unbestimmt, Krankheiten, die zu ganz verschiedenen, und wesentlich von einander abweichenden, Fieber-Gattungen gehören.

Das schleichende Nervenfieber erscheinet zwar eher in einem einfachen Zustande, das heißt, bei Fiebern dieser Art findet man keine Zeichen, weder von Entzündung, noch von Fäulniß. Oft, und soll ich nach dem urtheilen, was ich selbst zu sehen und zu beobachten Gelegenheit gehabt habe, so muß ich sagen, gewöhnlich vereinigen sich jedoch solche Symptome damit, die an der Anwesenheit eines unreinen schleimichten Stoffes der ersten Wege nicht zweifeln lassen. Da ich mich aber über diesen Gegenstand unten, in dem fünften Abschnitte des Capitels von den complicierten Fiebern, wo ich von dem gastrischen Nervenfieber handeln werde, ausführlicher zu erklären gedenke: so breche ich hier davon ab. Ich bemerke nur, wie es, bei dieser Beschaffenheit der Sache, nicht zu verwundern ist, daß man bei der Menge von Schriftstellern, die zum Theil mit vieler Wahrheit,

und eben so großer Gründlichkeit, von dem Nervenfieber handeln, dennoch so viel Abweichendes, und dem Anscheine nach sich Widersprechendes findet? Diese Männer beschreiben nehmlich nicht eine und eben dieselbe Fieberart. Die Nervenzufälle waren zwar immer das Hauptsymptom der Krankheit. Sie complicirten sich aber mit Fiebern verschiedener Gattung, brachten daher auch auffallend abweichende Krankheits-Erscheinungen hervor, und erforderten bald diese, und bald eine andere Behandlungsart, die aber nie einfach war, sondern nach den verschiedenen Complicationen der Fieberarten jederzeit eingerichtet werden mußte. Der Anfänger in der Arzneiwissenschaft vergißt, bei Lesung der verschiedenen berühmten Schriften, diesen wichtigen Umstand in Erwägung zu ziehen. Seine ganze Aufmerksamkeit ist vielmehr nur darauf gerichtet, daß er sich eine genaue Kenntniß der Zeichen und Cur des ihm unter so mannigfaltigen Gestalten erscheinenden Nervenfiebers verschaffen will. Darüber verwirren sich seine Begriffe über die Natur dieser Krankheit, und die Ungewißheit, in die er dadurch geräth, wird leicht Veranlassung, daß er sein ganzes Leben hindurch das Nervenfieber nie nach festen Grundsätzen, sondern bloß empyrisch, zu behandeln im Stande ist.

Die Cur dieser Krankheit für sich, und ohne Verbindung mit andern Fiebergattungen betrachtet, erfor-

dert weder Brechmittel, noch Abführungen, am allerwenigsten Aderläße. Eine jede starke Ausleerung ist vielmehr, wegen der auf solche folgende große Entkräftung, wirklich nachtheilig. Um desto mehrere Schwierigkeiten finden sich, wenn Anzeigen von einem unreinen Stoffe in den ersten Wegen vorhanden sind. Die antiphlogistische Methode findet eben so wenig statt. Wie könnten wir auch wohl vernünftiger Weise erwarten, daß Mittel, welche kühlen, beruhigen, die Stärke des Pulses und Fiebers merklich vermindern und schwächen, da einen glücklichen Erfolg haben sollten, wo die Schwäche und Entkräftung außerordentlich groß, das Fieber dem Anscheine nach fast unbedeutend, und der Puls kaum bemerkbar ist. Um hier nützlich zu seyn, muß man solche Arzneien mit einander verbinden, die unmittelbar auf die Nerven wirken, die krampfigten Zufälle heben, die gesunkenen Lebenskräfte unterstützen, und dadurch einen freiern Umlauf des Bluts, nebst eine gelinde Ausdünstung befördern. Folgende Mittel werden diesen verschiedenen Absichten ein Genüge leisten.

Zuförderst ein guter, unverfälschter, nicht zu junger Wein; dieser stärket, unterstützet die sinkenden Kräfte, und ist in dieser Krankheit fast gar nicht zu entbehren. Man kann ihn alle Stunden, oder alle halbe Stunden, Löffelweise, als eine Arznei nehmen; oder auch, da ihn die Kranken zuweilen in Menge vertragen,

mit Wasser vermischt, anstatt des gewöhnlichen Getränkes, reichlich geniessen lassen. Nur muß man, um dem Guten nicht zu viel zu thun, auf die Veränderungen zugleich Rücksicht nehmen, die er im Körper hervorbringt, und die Quantität desselben sogleich verringern, sobald als man gewahr wird, daß er erhitzet, die Beängstigungen vermehrt, und die Geschwindigkeit des Pulses merklich vergrössert.

Die Schlangenwurzel, die Angelica, die Contrayerva, Huxhams Potion, die aus einer Sättigung des flüchtigen Hirschhornsalzes mit Citronensaft bestehet, Minderers Geist, der Campher in nicht zu starken Gaben, und in einer Emulsion oder Julep dargereichet, das Zimmetwasser mit Wein abgezogen, die Vitriol- und Salpeter-Naphthe, der Liquor Cornu Cervi succinatus, der Phosphorus, die flüchtige Baldrian-Tinctur, die Bibergeil-Essenz, das Dowersche Pulver, wie auch der Moschus, sind, in Verbindung der spanischen Fliegen, die vorzüglichsten Heilmittel, wodurch wir diese gefährliche Fieber mit dem glücklichsten Erfolg bekämpfen und heilen können. Es verstehet sich von selbst, daß man sie nicht alle auf Einmal anwendet; sondern nach gewissen Anzeigen, und in einer gewissen Ordnung, geben muß. Man hat sich dabei vorzüglich für folgende Abwege zu hüten.

Man lasse sich nehmlich durch die gute Wirkung, so eine gelinde Ausdünstung bei dieser Krankheit hat, ja nicht zu dem übermäßigen Gebrauche von flüchtigen Salzen, und erhitzenden Dingen, in dem Wahne verleiten, als beendige man, durch das warme Verhalten, und die gewaltsame Beförderung starker Schweiße, die Cur bald und glücklich. Die Kräfte des Kranken würde man nur, durch eine erzwungene starke Ausdünstung, erschöpfen, und durch den mit solcher verbundenen geschwindern Umlauf des Bluts, eine größere Auflösung desselben, und folglich Ausschläge, oder den Uebergang in ein Faulfieber begünstigen. Also weit gefehlt der Krankheit entgegen zu arbeiten, trüge man vielmehr durch diese verkehrte Curart zu deren Vergrößerung ungemein viel bei.

Eben so sehr hat man, bei einem härtlichen Pulse, den Gebrauch des Liquor C. C. succinatus, der flüchtigen Baldrian-Tinctur, und der Naphthen zu vermeiden. Diese Mittel sind allerdings wirksam, und der Krankheit angemessen. Sie widerstehen den Krämpfen und Nervenzufällen, und der kleine, schwache, und kaum fühlbare Puls, erhebt sich nach deren Gebrauche. In einem Zustande, wo der Kranke in einer Art von Betäubung, oder doch so schwach und äußerst entkräftet ist, daß er sich gar nicht bewegen, und kaum reden kann, wo er blaß aussiehet, beinahe kalte Extremitä-

ten, und dabei, wohl zu merken, einen weichen, kleinen, krampfigen, unregelmäßigen, aber kaum fühlbaren Puls hat, sind sie ganz unentbehrlich, und werden sogar in reichlichen Gaben mit dem besten Erfolge vertragen. Sobald aber, während ihrer Anwendung, der zur Härte geneigte Puls nicht weicher, sondern wohl noch gar härter wird; dann ist zu befürchten, daß, durch eine unglückliche Versetzung der Krankheits-Materie nach irgend einem Eingeweide, eine Anlage zu einer leicht in den Brand und Tod übergehenden Entzündung entstehet. Hierbei sind nun alle flüchtige und erhitzende Arzneien schädlich. Vielmehr muß man mit ihnen, unter diesen Umständen, sehr vorsichtig zu Werke gehen, auch bei deren Anwendung allezeit auf die Veränderung, die sie im Athemholen, im Umlaufe des Blutes, und in dem Pulse hervorbringen, eine sorgfältige Rücksicht nehmen. Dadurch wird man in den Stand gesetzt, sie nicht nur auf eine unschädliche, sondern sogar zweckmäßige und wirksame Art zu gebrauchen. Der gute Erfolg der Cur, die, wenn sie gelingen soll, nach einem richtig angelegten, mit Standhaftigkeit und ohne alle Uebereilung durchgesetzten Plane, geführt werden muß, hanget lediglich von der schicklichen, und den jedesmaligen Umständen angemessenen Verbindung ab, worin man die Lebenskräfte erhöhende, die Krämpfe und Nervenzufälle mindernde, die Geschwindigkeit des

langsamen Pulses vermehrende, und eine gelinde Ausdünstung befördernde, Arzneien zu geben weiß. Man fängt mit gelindern Mitteln an, als mit Spiritus Mindereri, mit einer camphorirten Mixtur, mit wässerigten Aufgüssen aus Baldrian, Contrayerva, und Schlangenwurzel, welche letztere Arzneien man auch in Substanz geben, und solchen Campher, Sal volatile C. C., in angemessenen Quantitäten zusetzen kann.

Wollen die nicht wirksam genug werden: so suchet man noch kräftigere Arzneien, in steigenden Dosen, mit ihnen zu verbinden. Also Naphthen, die flüchtige Baldrian-Tinctur, den Liquor C. C. succinatus, die Huxhamsche Potion, u. s. w. Auch gibt man diese letztere Mittel zu Zeiten vor sich ganz allein. So hat mir, zum Beispiele, bei einem kleinen, zitternd aussetzenden Pulse, wenn er anders noch weich war, eine Mischung aus einem Scrupel Vitriol - Naphthe, und zwei Scrupel Bibergeil - Essenz, mit drei Unzen Pfeffermünzen- oder Zimmetwasser, und eine halbe Unze Orangen - Syrop, alle zwei Stunden zu zwei Eßlöffel voll gegeben, vorzüglich gute Dienste geleistet. Es würde zu weitläuftig seyn, wenn man hier alle die mannigfaltigen Formen anführen wollte, worin die in Vorschlag gebrachten Heilmittel darzureichen sind. Ich begnüge mich, bloß im Allgemeinen von der Art ihrer Anwendung gehandelt zu haben, und erinnere nur noch, daß die spanische

Fliegen, nebst Moschus, und zu Zeiten auch Opium, bei Heilung des Nervenfiebers, unentbehrliche Arzneien sind.

Die spanischen Fliegen sind sogleich zu legen, sobald als der Puls zu sinken, und der Kranke schwach zu werden, oder gar in eine Art von Betäubung zu gerathen anfängt. Man suchet solche einige Zeit in Eiterung zu erhalten, siehet aber genau nach, ob ihre Stellen nicht misfarbig, oder gar brandigt zu werden anfangen. Dieses geschiehet besonders leicht, wenn man sie mit Campher bestreuet, um dadurch zu verhindern, daß sie nicht auf die Harnwege wirken sollen. Dieser Zweck wird nun zwar hierdurch vollkommen erreicht. Sie reizen aber in dieser Verbindung zu sehr, und haben oft die nachtheiligsten Folgen, die nicht sowohl ihnen, als vielmehr dem äußerlichen Gebrauche des Camphers zuzuschreiben sind, für den man also ernstlich zu warnen alle Ursache hat.

Gegen das Hüpfen der Sehnen, und die convulsivischen Bewegungen der Muskeln, einen beinahe unzertrennlichen Zufall dieser Krankheit, dienet der Moschus. In den vorigen Capiteln ist desselben bereits öfters erwähnet, und dabei angezeigt worden, unter welchen Bedingungen man sich von ihm die heilsamsten Wirkungen versprechen darf. Alle Weitläuftigkeiten und unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, beziehe ich

mich

mich hier auf das, was ich daselbst über diesen Gegenstand weitläuftiger angeführt habe.

Das Dowersche Pulver kann dem Moschus an die Seite gesetzt, ja besonders in dem schleichenden Nervenfieber, wenn bei Schlaflosigkeit, Unruhe, Irrereden, der Puls krampfig, klein, weich, und die unmerkliche Ausdünstung, eben dieses krampfigen Zustandes wegen, gehemmt und ganz unterdrückt ist *), demselben wohl noch vorgezogen werden. Seine gute Wirkung rührt von der Verbindung der Ipecacuanha mit dem krampfstillenden Opium her. Nach Angabe des Erfinders, sollen neun Theile arcanum duplicatum, gegen einen Theil Brechwurzel, und eben so viel Opium gegeben werden. Ich habe mich aber bei dessen Anwendung mehr nach den Umständen, und der körperlichen Beschaffenheit des Kranken, als nach dieser Vorschrift gerichtet, und gegen einen Gran Ipecacuanha, ein Viertel, höchstens halben Gran Opium, einigemal täglich, nicht ohne Erfolg, nehmen lassen. Doch mußten alsdann keine Anzeigen von einem besonders starken Antriebe gegen den Kopf vorhanden, oder solcher doch wenigstens vorher durch die spanischen Fliegen um ein Großes vermindert worden seyn. Glaubte ich die-

*) Bei diesem Krankheits-Zustande haben auch lauwarme erweichende Bäder, mit Seife und Kleie bereitet, eine vorzüglich gute Wirkung.

ses nicht genug bewirket zu haben, dann begnügte ich mich mit dem Moschus allein, weil ich befürchtete, Opium möchte mir hier nachtheilig werden. Noch nie habe ich diese Vorsicht zu bereuen Ursache gehabt, und noch nie ist dadurch in der glücklichen Beendigung der Cur etwas verabsäumt worden.

Sobald als nun nach diesen Mitteln der Puls voller und stärker, der Kopf freier, die Augen munterer werden, die Haut warm und feuchte ist, auch der bisher blasse Urin sich zu trüben, und einen Bodensatz zu setzen anfängt, ist nicht nur die größte Hoffnung zur Wiedergenesung vorhanden, sondern man beendiget auch die Cur durch Anwendung der China meistens glücklich.

Ein Mann von einigen und dreissig Jahren, von einem schwächlichen Körperbau, und sehr reizbaren Nerven, mußte an einem kalten Morgen ausgehen, gerieth in starke Ausdünstung, die er durch einen langen Aufenthalt in einem ungeheitzten Zimmer unterdrückte, und sich dadurch erkältete. Noch an dem nehmlichen Morgen ward er von fieberhaften Bewegungen befallen, und ließ mich zu sich rufen. Ich sahe ihn gegen Abend, fand ihn zwar etwas schwach, den Puls aber beinahe natürlich, und glaubte daher, daß es nur eine vorübergehende Unpäßlichkeit seyn würde. Weil ich jedoch Anzeigen von einem gallichten Stoffe in den ersten Wegen

gewahr ward: so rieth ich ein leichtes Brechmittel, das noch an demselben Abend genommen werden sollte. Den zweiten Tag der Krankheit früh erfuhr ich, zu meiner nicht geringen Verwunderung, der Kranke habe in der Nacht die Kenntniß nicht nur gänzlich verloren, sondern es könne ihm auch von der Arznei nichts beigebracht werden. Ich begab mich sogleich zu demselben. Er war ohne alle Empfindung und Gefühl, man konnte ihn an den Fußsohlen reizen, ja mit Nadeln stechen, er blieb ganz unbeweglich, und die Seinigen glaubten, daß er vom Schlage sey gerührt worden. Sein Puls war übrigens langsam, voll, aber weich, sein Athemholen natürlich, er war auch nicht übermäßig warm, seine Gesichtszüge hatten sich aber in etwas verändert, die Augen blieben halb offen und starr, öffnete man sie ganz, so fand man die Pupille sehr erweitert, und gegen alle Eindrükke des Lichts vollkommen unempfindlich. Weder Arzneien noch Getränke konnten, wegen des vest verschlossenen Mundes, eingeflößet werden. Ich ließ zwischen den Schultern, und an beiden Waden, spanische Fliegen legen. Gegen Abend fand ich den Kranken noch in demselben Zustande, er war bloß etwas unruhig geworden, und hatte sich im Bette nicht nur herumzuwerfen angefangen, so vorher gar nicht geschehen war, sondern er hob auch die rechte Hand von Zeit zu Zeit in die Höhe, und machte die Bewegung mit der-

selben, als wollte er sie nach dem Nakken bringen, woraus ich schloß, daß die spanischen Fliegen zu wirken, und ihm empfindlich zu werden anfingen. Der Mund war geöffnet, er schluckte, wiewohl nur wenig auf Einmal. Ich ließ ihm guten alten Rheinwein mit hinlänglichem Wasser vermischt einflößen, und ein eröffnendes Clystier geben, weil in vier und zwanzig Stunden weder Leibes-Eröffnung erfolgt, noch Urin abgegangen war. Am dritten Tage war noch derselbe Zustand vorhanden. Die spanischen Fliegen hatten zwar gezogen, das Clystier hatte auch offnen Leib gemacht, der Kranke blieb indessen noch ohne alles Gefühl und Bewußtseyn. Flüssigkeiten konnten ihm nur höchstens zu einem halben Eßlöffel voll, und äußerst selten, beigebracht werden, indem er jetzt auf keine Art mehr schlukken wollte. Der Puls blieb noch immer voll, mehr zur Härte geneigt, und war äußerst langsam. Acht Blutigel wurden an die Schläfe angelegt, die gut zogen, und viel Blut ausleerten. Dennoch dauerte die Betäubung fort, der Puls ward jedoch etwas freier und weich, auch ging das Schlukken besser von statten. Ich verordnete:

℞. Pulv. Rad. Serpent. virg. Unc. ß.
Infunde c. ▽ae fervent. q. s. digere vase clauso et leni calore per horam. Colat. ℥vj. adde
TRae Valerian. volat. Drachm. iij.
M. D. S. Stündlich umgeschüttelt einen Eßlöffel voll zu geben.

Den vierten Tag früh hatte sich die Betäubung in so fern vermindert, daß der Patient die Anwesenden zu kennen schien, trank, Arzneien nahm, und wenn ich ihn laut anredete, den Mund öffnete, und die Zunge mir zeigte, die ich feuchte, aber doch etwas belegt fand. Die verordneten Arzneien wurden fortgebraucht, dazwischen von Zeit zu Zeit ein Löffel voll Wein gereicht, und gegen Abend ein Clystier gegeben, so hinreichende Oeffnung bewirkte. Am fünften Tage war der Kranke wieder ganz vollkommen bei sich. Sein Zustand war nunmehr sehr erträglich, und er beklagte sich bloß über einen mit etwas beschwerlichem Schlukken verbundenen Halsschmerz. Mit der bisher gebrauchten Arznei wurde fortgefahren. Gegen die leichte Halsentzündung ließ ich aber ein Gurgelwasser aus einem Salbey-Aufguß mit Honig und Essig anwenden, wodurch solche gar bald gehoben wurde. Das Fieber nahm von nun an täglich, nach und nach, dergestalt ab, daß ich die

Cur mit dem neunten Tage, nach einer vorhergegangenen Abführung, durch Verordnung von stärkenden Mitteln, die, um alle nachtheilige Folgen zu verhüten, einige Zeit fortgesetzt wurden, glücklich beschließen konnte.

Eine junge Frau von zwanzig Jahren fragte mich um Rath, ob sie nicht wegen sehr heftiger Kopfschmerzen, womit sie seit einigen Tagen befallen war, zur Ader lassen müßte. Sie sah blaß aus, ihre Augen waren trübe und matt, die Zunge war mit einem weißen Schleim belegt, die Eßlust fehlte ganz, der Unterleib war von Blähungen aufgetrieben, der Puls war zwar fieberfrei, aber weich, klein, und zitternd, es stellte sich auch Nachmittags gegen vier Uhr ein gelindes Frösteln ein, worauf eine, die ganze Nacht dauernde, obgleich sehr erträgliche Hitze erfolgte, während welcher sich die Kopfschmerzen merklich vermehrten. Bei diesen Umständen wiederrieth ich das Aderlassen; und da ich glaubte, daß diese Schmerzen mit einem in dem untern Theile der Gedärme befindlichen gallichten Stoffe verbunden wären, wodurch ein täglicher, obgleich leichter, und beinahe unmerklicher Fieber = Paroxysmus verursacht würde, so rieth ich ein eröffnendes Clystier, nebst folgenden Arzneien an.

℞. Mellagin. Tarax. ℥iß.
Sal. mirab. Glaub. ℥j.
Aquae foenicul. ℥v.
M. D. S. Alle zwei Stunden umgeschüttelt zwei Eßlöffel voll zu nehmen.

Hierdurch wurden verschiedene sehr erleichternde Ausleerungen von Unten bewirket, wobei sich die Kopfschmerzen sowohl, als die fieberhaften Bewegungen, gar sehr verminderten. Deswegen ließ ich hiermit in der Hoffnung fortfahren, eine baldige und vollkommene Genesung zu erhalten. Allein nach einigen Tagen schien, ohne alle gegebene Veranlassung, ein Rückfall zu erfolgen. Die Kopfschmerzen vermehrten sich nehmlich, die Fieberbewegungen fiengen gegen Abend an stärker zu werden, und die Kranke beklagte sich, daß vor solchen, Ueblichkeiten, mit einem bittern Aufstoßen verbunden, vorausgingen. Ich verordnete ein, noch vor Eintritt des Fiebers, zu nehmendes Brechmittel. Aus zu großem Abscheu, gegen dergleichen Arzneien, ward aber solches bei Seite gesetzt. Den folgenden Morgen früh, so zwischen dem siebenten und achten Tage der Krankheit war, traf ich die Patientinn in den heftigsten Kopfschmerzen an, die mit einem beständigen Zittern des Kopfes verbunden waren. Sie konnte dabei, vor Entkräftung und Schwäche, kaum verständlich mehr

reden, sahe ungemein blaß aus, der Puls war klein, zitternd, weich, zu Zeiten geschwinde, der Urin aber blaß, mit einer nach dem Boden des Glases sich neigenden Wolke. Ich ließ sogleich eine gute spanische Fliege zwischen den Schultern legen, und eine, bei gelindem Feuer, gemachte Abkochung von Baldrian und Schlangenwurzel, der ich Liquor C. C. succinatus zusetzte, stündlich zu zwei Eßlöffeln voll nehmen, auch wegen gänzlichen Mangels des offenen Leibes, ein Clystier geben, und von Zeit zu Zeit etwas Wein darreichen.

Den andern Morgen, als am neunten Tage, hatte die spanische Fliege gut gezogen, das starke Schütteln des Kopfes hatte nachgelassen, aber die heftigen Kopfschmerzen, verbunden mit einer außerordentlichen Schwäche, dauerten nicht nur mit vieler Hartnäckigkeit fort, sondern die Kranke gerieth auch dergestalt in eine Art von Betäubung, daß man auf keine an sie gerichtete Fragen einige Antwort erhalten konnte. Ihr Athem war dabei natürlich, ihre Gesichtsfarbe ungemein blaß, ihre Augen beinahe geschlossen, ihr Puls unregelmäßig, krampfhaft, kaum fühlbar, und ihr Urin setzte einen wolkichten Bodensatz. Diese Zufälle dauerten einige Tage anhaltend fort. Da ich nun von den bisher gebrauchten Arzneien gar keine Wirkung sahe: so verstärkte ich ihre Gaben, oder verän-

derte solche nach Umständen ganz und gar. Ich wendete die Huxhamsche Potion, die Vitriol-Naphthe, den Moschus, und andere wirksame Mittel an, ohne dadurch einige Erleichterung zu erhalten. Spanische Fliegen würde ich noch an den Waden haben legen lassen, wenn die Kranke nicht so äußerst empfindlich gewesen wäre, daß sie, schon bei dem bloßen Verbinden der spanischen Fliege zwischen den Schultern, Nerven-Zufälle bekam. Deren Angehörige wollten daher nicht Einmal in Auflegung des Meerrettigs, oder eines Sinapismus willigen, geschweige in eine spanische Fliege. Ich entschloß mich, am eilften Tage der Krankheit, wo ich die Patientinn besonders schlecht fand, mir auch deren Kapf ganz vorzüglich zu leiden schien, vier Blutigel an die Schläfe ansaugen zu lassen. Gegen Abend fing die Kranke zuerst wieder zu reden an, und versicherte mir, daß sie durch die Heftigkeit der Kopfschmerzen in eine solche Schwäche und Betäubung gerathen sey, daß sie zwar alles gehört, aber auch sogleich wieder vergessen hätte, und es ihr unmöglich gewesen, auf die an sie gerichtete Fragen zu antworten. Die Nacht ward ruhiger, wie bisher, zugebracht, und die Kranke schlief zum Erstenmal anderthalb Stunden in solcher. Am zwölften Tage verlangte sie, weil sich die Kopfschmerzen von Neuem, obgleich in einem etwas geringern Grade, eingefunden

hatten, daß ich wieder Blutigel anwenden möchte. Dieses Mittel sey das Einzige, so ihr wahre Erleichterung verschafft, die spanischen Fliegen könne sie dagegen, wegen Heftigkeit der ihr dadurch verursachten Schmerzen, durchaus nicht ertragen.

Diesem Verlangen gemäß wurden nochmals vier Blutigel angelegt, und die bisherigen Arzneien fortgesetzt, auch wegen gänzlichen Mangels des offenen Leibes, ein Clystier gegeben. Der Puls erhob sich nunmehr, ward frei und gut, auf der Haut zeigte sich eine gelinde Ausdünstung, der blasse Urin ward mehr gefärbt, und setzte einen starken, weißen, schleimichten Bodensatz, auch fing von Zeit zu Zeit ein kurzer, aber doch erquikkender Schlaf sich einzufinden an. Bei diesen günstigen Veränderungen fügte ich, den bisher angewendeten Arzneien, noch den Corticem regium hinzu. Anfänglich schien es mit der Besserung den erwünschtesten Fortgang zu haben. Aber am zwanzigsten Tage kamen die so beschwerlichen Kopfschmerzen von Neuem wieder, und zwar zu eben der Nachmittags-Stunde, wo bei dem ersten Entstehen der Krankheit, der Fieber-Paroxysmus gewesen war, dauerten einige Stunden fort, und schwächten die Patientinn, so sich kaum in etwas zu erholen angefangen hatte, ganz ungemein. Ob ich nun gleich keine offenbaren Anzeigen von gallichtem Stoffe in den ersten Wegen jetzt mehr

entdekken konnte, die Kranke auch weder über Bitterkeit im Munde, noch Mangel der Eßlust, sich beklagte: so schloß ich doch, daß noch Galle im Magen vorhanden seyn müsse. Aus übertriebener Furchtsamkeit hatte man nehmlich, das in den ersten Tagen von mir verordnete Brechmittel, zu einer Zeit, wo es nöthig war, zu geben unterlassen. Die in der Folge mit dem Nervenfieber verbundene Zufälle machten die Anwendung desselben unthunlich. Ich wußte aber sehr wohl, daß ein gallichter Stoff durch keine Art von Ausleerungen so vollkommen aus dem Magen ausgeführt wird, als durch Brechmittel. Deswegen entschloß ich mich noch, am ein und zwanzigsten Tage, zu dieser Arznei, wodurch auch viele Galle ausgeleeret wurde. Die Kopfschmerzen minderten sich zwar hierauf, stellten sich jedoch den andern Tag um die gewöhnliche Stunde in etwas wieder ein. Um sie völlig zu vertreiben, ließ ich am drei und zwanzigsten Tage das Brechmittel, unter gehöriger Vorsicht, noch Einmal nehmen. Seine Wirkung entsprach meinen Erwartungen vollkommen. Die Kranke brach eine äußerst bittere Galle in Menge weg. Von nun an ließen Fieberbewegungen und Kopfschmerzen nach, und die Wiederherstellung ward, durch den noch einige Zeit dauernden Gebrauch von stärkenden Mitteln, ganz vollkommen erhalten.

Diese beide Krankheiten waren unstreitig Nervenfieber, nur daß die Erste mehr einfach, bei der Zweiten aber ein gallichter Stoff offenbar mit im Spiele war. Deswegen ward auch der eine Kranke bloß durch die, dem Nervenfieber eigene, Heilmethode hergestellt, bei der Zweiten mußten aber, nebst derselben, sowohl zum Anfang, als besonders am Ende der Krankheit, ausführende Arzneien in reichlichen Gaben, zugleich mit angewendet werden. Ja es war sogar keine vollkommene Genesung eher zu erhalten, bevor nicht, durch wiederholte Brechmittel, viele Galle war fortgeschafft worden. Ohne dieses Hülfsmittel, möchte, aller Wahrscheinlichkeit nach, ein Neuer, vielleicht gar tödtlicher Rückfall erfolgt seyn. Bei beiden Kranken litt der Kopf ganz vorzüglich, und die Anlegung der Blutigel an den Schläfen, leistete bei ihnen die geschwindeste und heilsamste Wirkung. Wären solche unwirksam geblieben, würde ich noch Umschläge von kaltem Wasser auf den Kopf gelegt haben. Bei großem Antriebe des Blutes gegen denselben, habe ich, nach vorgängiger örtlichen Blutausleerung, von diesen Umschlägen die ersprießlichste Erfolge gesehen.

Indessen mag es Einigen seltsam zu seyn, und mit dem von mir geäußerten Grundsatze, das Nervenfieber vertrage keine starke Ausleerungen, in dem offenbaresten Widerspruche zu stehen scheinen, daß der

durch die Blutigel verursachte Blutverlust, gleichwohl einen augenscheinlich guten Erfolg hatte, und eine wirkliche Besserung bewirkte. Dieser sehr scheinbare Einwurf hebt sich sogleich, wenn man bedenket, wie ich die Ausleerungen nicht ganz unbedingt, sondern nur in so fern verwerfe, als der Körper dadurch geschwächt wird. Das Heil des Kranken, und der glückliche Ausgang der Cur des Nervenfiebers, hängt ganz vorzüglich von Aufrechthaltung der Kräfte ab. Alles, was dieselben verringert, und schwächt, ist nachtheilig, und äußerst schädlich. Eine Aderlaß in diesen Krankheiten unternehmen wollen, hieße in den meisten Fällen so viel, als den Kranken mit Vorsatz tödten. Ganz anders verhält es sich mit den Blutigeln. Die dadurch bewirkte Blutausleerung ist nur örtlich, geschiehet aus den kleinsten Aederchen, und hat weder auf das System der großen Gefäße, noch auf den Kreislauf des Blutes selbst, einen unmittelbaren und ganz entscheidenden Einfluß. Man siehet dieses bei beträchtlichen Hals- und Augen-Entzündungen deutlich. So nützlich und unentbehrlich auch Blutigel in diesen Krankheiten sind; so können sie doch darum, ohne Aderläße, durch die Blutigel allein nicht gehoben werden, weil solche die Heftigkeit des Blutumlaufes zu vermindern nicht im Stande sind; sondern durch eine örtliche Blutausle-

rung, auch bloß nur örtlich wirken. Sie entkräften aber auch dagegen den Körper nicht, und ich konnte sie, wie der Erfolg zeigte, selbst im Nervenfieber mit Nutzen gebrauchen.

In beiden vorliegenden Fällen betrachtete ich die Kopfschmerzen, als die Folge einer örtlichen, krampfhaften Spannung, wodurch, da in den äußern Gefäßen des Kopfes der Umlauf des Blutes schwerer und langsamer von statten ging, als im natürlichen Zustande, welches die Blässe, und Kälte des Gesichtes, deutlich genug zeigte, solches in dem Innern sich anhäufte, und dadurch die Betäubung und Fühllosigkeit des Kranken verursachte. Dieses, fürchtete ich, möchte zu einem bedenklichen metastatischen Absatze Gelegenheit geben, oder wohl gar einen tödtlichen Schlagfluß nach sich ziehen. Um beiden Uebeln vorzubeugen, und die, meiner Meinung nach, vom Blute aufgetriebene innere kleinere Blutgefäße des Kopfes zu entledigen, ohne die vorhandene große Schwäche noch zu vermehren, nahm ich zu Blutigeln meine Zuflucht.

Die Kopfschmerzen verschwanden gleich nach deren Gebrauche, der Puls erhob sich, der krampfhafte Zustand ließ nach, der Urin ward trübe, und machte einen guten Bodensatz, die unmerkliche Ausdünstung stellte sich ein, die Kranken kamen wieder zur Besin-

nung, und besserten sich merklich. Ich habe Ursache, zu glauben, daß, ohne Blutigel, alles dieses wohl schwerlich erfolgt seyn möchte, und ich empfehle sie also, unter ähnlichen Umständen, als ein wirksames Mittel einen Zufall zu erleichtern, dessen Folgen sonst tödtlich hätten werden können.

V. Capitel.

Von den Ausschlagsfiebern.

Durch die Benennung Ausschlagsfieber, bezeichnet man Fieber, wo gewisse Schärfen, unter der Gestalt von Hervorragungen und Flekken mancherlei Gattung, auf der Oberfläche des Körpers sich absetzen. Nach der verschiedenen Beschaffenheit, und der Gestalt dieses Ausschlags, hat man solchen mit verschiedenen Namen beleget, und dadurch veranlasset, daß man, lange Zeit hindurch, bei der Cur bloß auf den Ausschlag allein Rücksicht genommen, das vor ihm vorausgehende, oder mit demselben verbundene Fieber aber, genauer zu beobachten vernachlässiget hat. Aufmerksame Bemerkungen haben es jedoch außer allen Zweifel gesetzt, wie Ausschläge sehr oft die Folge eines übeln Heilverfahrens, besonders des warmen Verhaltens, und des unzeitigen und übertriebenen Gebrauchs von erhitzenden und schweißtreibenden Arzneien, und also ein bloßes Symptom gewesen sind, das die Stärke, und die Gefahr der Fieber vermehrt hat, zu denen es sich gesellte.

Selbst

Selbst da, wo sie nicht durch eine falsche Curart gemacht werden, sondern durch ein, ihnen eigenes, Miasma entstehen, erscheinen sie nur selten als eine wahre Crise. In vielen, ja in den meisten Fällen, sind nehmlich die Kranken vor dem Ausbruche der Ausschläge unruhig, und beängstigt, haben Herzklopfen, Ohnmachten, kurzen Athem, Phantasieen, große Hitze, starkes Fieber, und zu Zeiten gar Convulsionen, nebst einem intermittirenden Pulse. Wären die Ausschläge eine wahre Crise, so müßten alle diese gefahrvolle, vor deren Erscheinung vorhergehende, und für das Leben des Kranken oft zitternd machende Zufälle, keine andere Ursache haben, als den Reiz ihrer Schärfe. Diese wird nun aber durch die Ausschläge ganz, oder doch wenigstens zum großen Theile, auf der Oberfläche des Körpers abgesetzet. Die heftigen Zufälle müßten folglich in der Maaße sich merklich vermindern, oder ganz aufhören, worin die Ausschlags-Schärfe auf der Oberhaut zum Vorschein kömmt, weil sie, unter den Umständen, den nachtheiligen Reiz fernerhin zu unterhalten nicht mehr im Stande ist. Geschiehet dieses aber wohl, wenn in dem Faulfieber sich Friesel oder Flekke zeigen? Vermindern sich, wenn im Scharlachfieber die Haut mit einer hellen Röthe bedeckt ist, darum die Zufälle, die vor diesem Ausschlage vorausgingen? Wer hat diese Krankheiten richtig beobachtet, ohne zugleich die unan-

genehme Bemerkung gemacht zu haben, daß bei denselben, die Erscheinung des Ausschlags nur äußerst selten einen mildernden Einfluß auf ihre Zufälle habe?

Ausschläge sind folglich, wenn darauf weder Fieber, noch die übrigen mit denselben verbundenen Zufälle nachlassen, nie als eine wahre Crise zu betrachten. Wie ungemein nachtheilig würde es nun seyn, wenn man sich unter den Umständen an den Ausschlag allein halten, das mit Heftigkeit fortdaurende Fieber aber vernachlässigen, oder wohl ganz und gar aus den Augen verlieren wollte?

Und doch ist es kaum einige und zwanzig Jahr her, wo man zum größten Nachtheile der Kranken, diese fehlerhafte Methode noch häufig befolgte. Ich selbst habe in meinen jüngern Jahren nicht unberühmte Lehrer der Arzneiwissenschaft gekannt, die, mit der zu unbestimmten Benennung von hitzigen Fiebern, von hitzigen Brustfiebern u. s. w. gallichte Entzündungs- und gallichte Faul- und Nerven-Fieber, ohne allen Unterschied bezeichneten. Bei der Cur dieser Krankheiten begnügten sie sich, ohne auf ihre eigentliche Complicationen weitere Rücksicht zu nehmen, mit Darreichung von kühlenden Arzneien. An Ausführungen, besonders durch Brechmittel, ward gar nicht gedacht. Der Name derselben war ihnen schon fürchterlich. Die Anwendung der Aderläße schränkten sie auf die eigentlichen wahren

topischen Entzündungen allein ein; und wenn sich nun, wie solches bei gänzlich vernachlässigter Ausleerung eines gallichten Stoffes nothwendig oft geschehen mußte, Ausschläge, besonders rothes und weißes Friesel, oder gar Flekke zeigten; dann getrauten sie sich kaum ein Clystier mehr zu verordnen, die ganze Aufmerksamkeit ward einzig und allein, unter der falschen Voraussetzung, der Ausschlag sey eine vollkommene Crise, auf dessen Begünstigung gerichtet. Man beförderte solchen durch hitzige Arzneien, und ein warmes Verhalten, auf eine unnöthige Art; und es gab beinahe kein beträchtliches Fieber, so sich, bei dieser verkehrten Heilungs-Methode, nicht durch einen Ausschlag endigte. Der weiße Friesel war besonders unter Wöchnerinnen allgemein, und sehr tödtlich. Fast keine derselben blieb von solchem verschont. Wie verdient haben sich daher die Aerzte um das ganze menschliche Geschlecht gemacht, die in neuern Zeiten über die Natur, und die Heilung der Gallenfieber so viele Aufklärung und Licht verbreitet haben. Nachdem man in diesen Krankheiten die Brech- und abführenden Mittel gehörig anzuwenden gelernt hat, ist der weiße Friesel beinahe ganz verschwunden. Selbst die Petechien kommen bei Faulfiebern nicht so häufig zum Vorschein, als ehedem; zeigen sie sich ja: so suchet man ihren Ausbruch durch Darreichung von hitzigen, schweißtreibenden Arzneien, weder

zu befördern, noch zu vermehren, man fährt vielmehr mit dem Gebrauch solcher Mittel fort, die unmittelbar gegen das Faulfieber wirken, und ist fest überzeugt, daß, sobald als man nur die Lebenkräfte unterhält, und dadurch der Neigung zur faulenden Auflösung der Säfte gehörige Grenzen setzt, die Petechien schon von selbst vergehen werden.

Ereignet es sich, daß Ausschläge als eine wahre Crise bei Fiebern erscheinen: so wird deren Cur auf keine andere Art glücklich von statten gehen, als durch vorsichtige Beförderung der Ausschlags-Materie nach der Oberfläche des Körpers. Dennoch kann das durch Ausschläge verursachte Fieber, nur äußerst selten dem Geschlechte der einfachen Fieber *) zugerechnet werden,

*) Meines Ermessens ist bei dem ersten Entstehen der Ausschläge ein entzündlicher Zustand der in der Oberfläche des Körpers befindlichen lymphatischen Gefäße nie zu verkennen. Auffallend ist derselbe bei dem rothen Friesel, dem Scharlachfieber, den Masern, Ritteln und Pokken. Mit diesem entzündlichen Zustande verbindet sich in den meisten Fällen, ein, auf Verschlimmerung der Zufälle einen wesentlichen Einfluß habender, gallichter Stoff der ersten Wege. Diese Krankheiten machen unter den Umständen zwar eine eigenthümliche, aber keine einfache Krankheits-Gattung mehr aus, indem deren Fieber bald entzündlich-gallicht, bald nervicht zugleich wird. Seine Cur unterscheidet sich von Heilung der eigentlichen gallicht-entzündlichen Fieber, oder der gallicht-entzündlichen Fieber mit Nerven-Zufällen nur dadurch, daß man bei derselben zu-

in so fern man das Wort in der allereigentlichsten Bedeutung nimmt. Um indessen der Gewohnheit nicht ganz zuwider zu handeln, nach der man sich von je her Pokken, Masern, Scharlachfieber, u. s. w. als Krankheiten gedenket, die ein selbstständiges, oder welches einerlei ist, ein einfaches Fiebergeschlecht ausmachen, habe auch ich den sogenannten Ausschlagsfiebern hier ein eigenes Capitel um so mehr widmen zu müssen geglaubt, weil denn doch dann und wann verschiedene Ausschlagsfieber, wenn sie sehr gutartig und gelinde sind, als eine einfache und unvermischte Fiebergattung erscheinen.

Da also, wo das vor dem Ausschlage vorausgehende Fieber, sich bei dessen Erscheinung, mit seinen Zufällen merklich vermindert, der Ausschlag mag übrigens die wahre Ursache, oder eine bloße Folge desselbigen seyn, ist solcher als eine wohlthätige, mehr oder weniger vollständige Crise, zu betrachten. Um hier in der Cur glücklich zu seyn, muß man dem von der Natur bezeichneten Wege folgen, dahin sein vorzüglichstes

gleich auf einen Absatz und eine vorsichtige Leitung der Ausschlags-Materie nach der Haut, in dem ersten Zeitraume, eine ganz vorzügliche Rücksicht mitnehmen muß. Wehe dem Kranken, dessen Arzt diese, auf untrügliche Erfahrungen beruhende Grundsätze, unbekannt sind, und der daher nur auf den Ausschlag, und nicht zugleich auf das solchen begleitende Fieber, seine Aufmerksamkeit richtet.

Bemühen richten, den Ausbruch des Ausschlags zu befördern, dessen Rückgang zu hindern, und wenn er, aller Vorsicht unerachtet, dennoch erfolgen sollte, die Ausschlags = Schärfe durch wirksame Mittel nach der Oberfläche des Körpers wieder hinzuleiten.

Die Natur, wenn sie die heftigen Zufälle eines gefährlichen Fiebers durch Ausschläge mindert, bewerkstelliget dieses, vermöge einer gelinden, aber über den ganzen Körper sich allgemein verbreitenden Ausdünstung. Wir müssen der Natur nachahmen, und diese anfangende, so wohlthätig werdende Ausdünstung, durch zweckmäßige Mittel auf eine vorsichtige, und den jedesmaligen Umständen angemessene Art befördern und unterhalten, weil wir sodann zweierlei Vortheile auf Einmal erlangen. Der Absatz der Ausschlags-Materie wird nicht nur nach der Oberfläche des Körpers beschleuniget, sondern ihr Rückgang auch auf das Kräftigste verhindert. Spießglasschwefel vom letzten Niederschlage, schweißtreibendes Spießglas, Tränke aus Fliederblüthen = Wasser Fliedermus mit Citronensaft gesättigten Krebssteinen Salpeter ;Minderers Geist Mixtura simplex- camphorata; Lachenknoblauch und Fliederblüthen, als Thee getrunken; werden zur Erreichung dieser Absichten schickliche und sehr wirksame Mittel seyn, jedoch unter der Einschränkung, daß man den Schweiß nicht zu sehr treibe, noch weniger aber

das warme Verhalten anwende, als wodurch sicherlich alles verdorben werden würde.

Kommen aber die kritisch werden wollende Ausschläge entweder nicht gehörig hervor, oder fangen solche gar wieder zurück zu treten an; alsdann setzen Kopfschmerzen, große Brustbeklemmungen, Herzensangst, schweres Athemholen, starkes Fieber, heftige Raserei, nebst Zähneknirschen und Convulsionen, die Kranken in augenscheinliche Lebensgefahr. Oder sie fallen auch in einen widernatürlichen, tiefen, aber ebenfalls mit großer Lebensgefahr verbundenen Schlaf. Alle diese Zufälle müssen, wenn sie nicht tödten sollen, in kurzer Zeit und gänzlich gehoben werden. Hierzu ist nöthig, die mancherlei Ursachen genau zu erforschen, wodurch der Ausbruch des Ausschlags verhindert, oder dessen Rückgang verursacht wird.

Dieses kann nun, zum Beispiele, durch Vollblütigkeit geschehen. Der Puls ist sodann voll, stark, auch wohl hart. Unter den Umständen durch den hin und wieder sich zeigenden Ausschlag von einer hinreichenden Aderlaß sich abhalten lassen zu wollen, würde Gelegenheit geben, daß der Ausschlag, aller angewandten treibenden Mittel unerachtet, nicht nur nicht gehörig herauskäme, sondern daß sich noch überdies ein entzündlicher, leicht in eine wahre Entzündung übergehender, Zustand mit solchen vereinigen, und das Leben des

Kranken der äußersten Gefahr blosstellen würde. Ist nun noch gar bei dem vollen Pulse ein merklicher Antrieb des Blutes gegen die Brust und den Kopf zu bemerken, dann werden die Anzeigen zur Aderlaß um so dringender. Der Kranke fühlt sich oft schon merklich erleichtert, sobald als das Blut nur erst zu fließen anfängt, und der Ausschlag kömmt sodann ohne alle üble Zufälle, und mit vieler Leichtigkeit, hervor.

Wenn aber krampfhafte Spannungen in der Haut, bei einem geschwinden, kleinen, ungleichen Pulse, unterdrückten Lebenskräften, und gallichten Stoffe in den ersten Wegen, Ausschläge zurückhalten, oder der bereits dagewesenen Rückgang verursachen, dann würde freilich eine Aderlaß die allernachtheiligsten Folgen haben. Brechmittel *), und sodann spanische Fliegen zwischen den Schultern und an den Waden, lauwarme Bäder, warme allgemeine Bähungen, warme verdünnende Getränke, flüchtige, die Lebenskräfte unterstützende, und eine gelinde Ausdünstung befördernde, Arzneien wer-

*) Ich habe immer gefunden, daß Brechmittel da ein sicheres und wohlthätig wirkendes Mittel waren, wo bei Anwesenheit eines gallichten Stoffes in den ersten Wegen, Ausschläge entweder nicht gut herauskommen, oder die bereits Anwesenden gar wieder zurückgehen wollten. Im Scharlach-Fieber, in Ritteln, Masern, Pokken, habe ich daher meine Kranken, unter den Umständen, in jedem Zeitraume des Fiebers mit dem besten Erfolge brechen lassen.

den hier angezeigt; als Campher, Liq. C. C. ſuccinatus, Tinctura Valerianae volatilis, Sal volatile oleoſum, Naphtha Vitrioli, u. ſ. w.

Bei zu heftigen Krämpfen fügt man denſelben, nachdem man vor oder während ihrem Gebrauche, da, wo es nöthig iſt, zugleich auf Entledigung der erſten Wege gehörig Bedacht genommen, noch Moſchus, Zibeth, und Paregorica, wie Theriak, Laudanum liquidum Sydenhami, Extractum Thebaicum, ja ſelbſt Opium in Subſtanz hinzu. Doch iſt mit dieſen letztern Mitteln bei alten Leuten, und bei ſolchen Perſonen ſehr vorſichtig zu Werke zu gehen, bei denen man einen ſtarken Antrieb des Blutes gegen den Kopf wahrnimmt, oder die ohnehin ſchon ſchlafſüchtig ſind, unter welchen Umſtänden man ſie lieber, zu mehrerer Sicherheit, ganz und gar wegläßt.

Bei dieſer Behandlungsart kommen die Ausſchläge mit einer gemäßigten allgemeinen Ausdünſtung wieder zum Vorſchein, der kleine, krampfhafte, und unterdrückte Puls hebt ſich, und die Phantaſieen verſchwinden, nebſt den übrigen Zufällen gänzlich. Deswegen hält man mit dem Gebrauche der bisher gegebenen flüchtigen Tincturen und Krämpfe lindernden Arzneien inne, und wendet dagegen die gelindern, die Ausdünſtung befördernden, ſchon oben benannten Mittel an, als warme Aufgüſſe von Fliederblüthen, wie Thee ge-

trunken, Saturationen von Krebssteinen mit Citronensaft oder Essig, schweißtreibendes Spießglas, u. s. w. womit man die Cur glücklich beschließet, wenn man denselben, nach gehobenem Fieber, bittere, seifenartige Extracte zur Stärkung des Magens folgen läßt, und dazwischen einige gelinde Abführungen darreichet.

Dies würde die Methode seyn, die man bei allen Ausschlagsfiebern, in so fern sie als Crisen erscheinen, und im Allgemeinen betrachtet werden, zu beobachten hat. Nach dem bisherigen Sprachgebrauche rechnet man dazu die Pest, das Fleckfieber, das rothe und weiße Friesel, das Blasenfieber, die Nesselsucht, den Pemphigus, das Scharlachfieber, die Ritteln, Masern und Pokken.

Ein großer, ja der größte Theil dieser Krankheiten ist, ich gestehe es, gefährlich, ihre Heilung erfordert Kenntnisse, Beurtheilung, und Erfahrung, und ist mit großen Schwierigkeiten verbunden. Dennoch sind viele unter ihnen nur äußerst selten die eigentliche Hauptkrankheit selbst, sondern ein bloßes sie begleitendes, aber meistens gefahrvolles Symptom, oder auch eine Folge derselben.

Die Pest ist zuförderst der höchste Grad eines Faulfiebers. Bei einem mindern zeigen sich Flekke oder Petechien. Man wird derselben nur in solchen Fiebern gewahr, die zu dem Geschlechte der Faulfieber gehören,

oder doch in solche übergehen und ausarten. Bei zweckmäßiger Behandlung der Kranken habe ich sie überhaupt nur äußerst selten, und noch nie als eine Crise gesehen *). Unter diesen Umständen würde man dem Kranken schlecht rathen, wenn man die Cur gegen ein bloßes Symptom, die Flekke, richten, die eigentliche Krankheit aber, die in einer großen Verderbung der Blutmasse ihren Grund hat, darüber verabsäumen wollte.

Der ehedem so häufige und tödtliche rothe und weiße Friesel ist beinahe verschwunden, seitdem wir die ersten Wege von Unreinigkeiten frühzeitig und gehörig befreien, und das warme Verhalten vermeiden. Beweises genug, daß diese Ausschläge, in den meisten Fällen, ihr Daseyn nur einer aus Vorurtheilen entstandenen übeln Behandlungsart zu verdanken hatten. Sie können indessen doch als eine Crise in derjenigen Art eines gastrischen Fiebers sich zeigen, wo die Natur nur einen Theil der Krankheitsmaterie nach den ersten Wegen absetzet, den übrigen aber durch Schweiß und Urin ausführet. Ich glaube aber nicht von ihnen umständ-

*) Man will zu Zeiten auch einen kritischen Ausbruch von Petechien bemerkt haben. Diese Erfahrung ziehe ich weder in Zweifel, noch läugne ich solche, sondern rede hier nur bloß von dem, was ich selbst zu beobachten Gelegenheit gehabt habe.

lich handeln zu dürfen, weil der Fall, bei einem gehörigen Benehmen, äußerst selten ist, und weil man, bei dessen wirklicher Ereignung, nur Dasjenige zu beobachten hat, was kurz vorher über die Cur des Ausschlagsfiebers, im Allgemeinen, ist angeführt worden.

Bei einer Brustentzündung mit gallichtem Stoffe in den ersten Wegen, also einem wahren gallichten Entzündungsfieber, das ich, so wie ich weiter unten ausführlich anzeigen werde, meiner Einsicht nach zweckmäßig behandelt hatte, sahe ich doch einen weißen Friesel an dem siebenten Tage der Krankheit, als eine wahre Crise, mit dem glücklichsten Erfolge, ausbrechen. Ein Andermal hatte ich ein junges, robustes, und vollblütiges Frauenzimmer von noch nicht völligen funfzehn Jahren, bei dem die Menses noch unordentlich waren, an einem heftigen Fieber darnieder liegen. Dasselbe fing mit Remissionen an, und ich glaubte noch überdies solche Zufälle gewahr zu werden, so mir die augenblickliche Darreichung eines Brechmittels nothwendig zu erheischen schienen. Dadurch ward am ersten Tage der Krankheit viele Galle mit dem besten Erfolge dergestalt ausgeleeret, daß sich die Heftigkeit des Fiebers gegen Abend vermindert hatte. Die Nacht auf den zweiten Tag ward aber doch sehr unruhig zugebracht. Das Fieber war an demselben Tage wieder stärker geworden, es hatten sich Phantasieen, und Sti-

che in der rechten Brust eingefunden, das Athemholen war kurz und beschwerlich, und der Puls klein, geschwinde, und hart. Bei diesen Umständen entschloß ich mich zur Aderlaß, und da die Zunge, bei einem etwas aufgetriebenen Unterleibe, und vielem Poltern in der Gegend des Nabels, noch immer wie mit einer dikken gelben Haut belegt war: so ließ ich alle zwei Stunden eine halbe Theetasse voll von einer Auflösung von Tamarinden, Cremor Tartari, Salpeter und Sauerhonig nehmen, und ein Paar erweichende Clystiere beibringen. Hierauf erfolgten zwar einige Stühle, die Zunge ward rein, die Stiche in der Brust dauerten aber fort, und die Krankheit zeigte sich von nun an, wie eine wahre Brustentzündung. Am dritten und vierten Tage derselben wurden deswegen antiphlogistische Mixturen gegeben, und noch dreimal reichlich zur Ader gelassen.

Am fünften Tage schien es sich merklich zu bessern, der Puls war weich und erhaben, das Athemholen frei, und das Fieber sehr mäßig. Um so unerwarteter war es mir am sechsten Tage zu erfahren, daß die Nacht ohne Schlaf, im beständigen Auffahren, und in Phantasieen war hingebracht worden. Die Kranke war sich noch jetzt nicht recht bewußt, hatte Brustbeklemmungen, Herzensangst, trübe Augen, eine trokkene, sonst ziemlich reine, Zunge, einen ungleichen, bald kleinen, bald

erhabenen, bald freien, bald unterdrückten, härtlichen, geschwinden, und zu Zeiten etwas intermittirenden Puls. Am Halse und im Gesichte zeigten sich Spuren eines weißen Friesels. Ich ließ an beiden Waden spanische Fliegen legen, alle drei Stunden ein Pulver aus Krebssteinen, Salpeter, Schlangenwurzel, Campher, gebrauchen, und dabei einen Fliederblüthen = Thee trinken.

In der Nacht auf den siebenten Tag stellte sich ein allgemeiner, und ziemlich starker Schweiß ein, der den völligen säuerlich=widrigen Geruch hatte, wie er ihn bei allen Friesel = Ausschlägen zu haben pflegt. Von dem Friesel selbst war nichts weiter zu bemerken. Der Urin machte einen starken Bodensatz, und die Besserung ging von nun an so gut von statten, daß die Kranke bereits am zwölften Tage das Bette wieder verlassen konnte.

Diese Krankheit war unstreitig ein gallichter Seitenstich, der das Besondere hatte, das die Natur am sechsten Tage der Krankheit einen Theil des Krankheits=Stoffs unter der Gestalt eines weißen Friesels auszuführen anfing, und diese Crise, da sie durch zweckmäßige Mittel in ihren Bemühungen unterstützt wurde, am siebenten Tage durch einen frieselartig = riechenden Schweiß ganz vollkommen bewerkstelligte.

Von dem Scharlachfieber, den **Ritteln**, **Masern**, und **Pokken** werde ich etwas ausführlicher han=

deln, weil sie nicht nur sehr häufig vorkommen, sondern auch wichtige, oft gefährliche, und beinahe allgemeine Krankheiten sind.

V. Capitels I. Abschnitt.

Von dem Scharlachfieber.

Das Scharlachfieber herrschet in hiesigen Gegenden oft epidemisch. Ich weiß, daß es zu Zeiten sehr tödtlich gewesen ist, besonders auf dem platten Lande, wo die Leute unfolgsam, von Vorurtheilen eingenommen sind, auch den Anordnungen alter Weiber und Pfuscher mehr Folge leisten, als den Rathschlägen erfahrner Aerzte. Man heißet es Scharlachfieber, weil der Ausschlag eine Scharlachröthe hat. Dieser Ausschlag zeiget sich bald auf den Händen und Füßen, und also nur an einzelnen Theilen; bald ist er aber auch über den ganzen Körper verbreitet. Sehr oft bilden sich auf den damit behafteten Theilen mehr oder weniger große rothe Flekke, oft sind diese Theile auch sehr angeschwollen, vorzüglich das Gesicht und der Hals, und wie mit einem rothen Tuche bedekket. Auf dieser Röthe entstehen zu Zeiten kleine weiße, oder gelbliche, eines kleinen Nadelknopfes große Bläschen, oder es verbindet sich gar ein Friesel, oder eine Rose, damit. Der Ausschlag bricht manchmal sehr plötzlich, und

ohne alles Vorgefühl, schon bei dem ersten Entstehen des Fiebers gleich hervor, manchmal dauert aber das mit Aengstlichkeit, Kopfschmerzen, trokkenem Halse, Phantasieen, Ueblichkeiten und Brechen begleitete Fieber ein Paar Tage, bevor er sich zeiget. Dieses letzte sind indessen Nebenzufälle, so das Scharlachfieber auch mit andern Ausschlagsfiebern gemein hat. Das Charakteristische desselben bestehet in den großen Scharlachrothen, meistens zusammen fließenden, und den damit behafteten Theil ganz bedekkenden Flekken, die gewöhnlich mit einem bösen Halse verbunden sind. Die Röthe dieser Flekken fängt, nachdem solche einige Tage gedauert hat, wenn es glücklich geht, an, blässer zu werden, und verschwindet zuletzt ganz und gar. Das Fieber und die Schmerzen des Halses lassen dabei merklich nach, der Kranke ist augenscheinlich besser, und es entstehet eine ordentliche Abschuppung auf dessen Körper, die oft so stark ist, daß man ganze Stükken Haut abziehen kann. Dennoch muß man die Patienten noch nicht völlig wieder hergestellt zu seyn glauben, weil dem Scharlachfieber, besonders wenn man sich bei, oder nach demselben, der freien und kalten Luft blosstellet, sehr leicht eine Art von Leucophlegmazie oder Wassersucht zu folgen pflegt. Diesen Zufall hat man als eine zweite, aber gefährliche, oft tödtliche Krankheit zu betrachten.

Ein

Ein sonst sehr gesunder, munterer, und robuster Knabe von fünf Jahren, überstand das Scharlachfieber auf die glücklichste Art. Nun aber ließ man ihn bei einem sehr kalten Tage ausfahren. Das Kind fing von diesem Augenblikke zu kränkeln an, ward aufgedunsen, blaß, bekam Fieber, Brustbeklemmungen, und starb bei angewandten zweckmäßigsten Arzneimitteln, mit allen Zeichen der Brustwassersucht.

In einer hiesigen öffentlichen Anstalt hatte ich verschiedene Knaben von dem Scharlachfieber geheilet. Es war gegen Ende Septembers, und die Witterung fing schon an etwas feuchte und kalt zu werden. Deswegen rieth ich, daß die Kinder sich mäßig warm halten, und in dem Hofe ja nicht herumlaufen sollten. Ich gab ihnen oft Abführungen, und hatte mir vorgenommen, sie mit Vorsicht an die freie Luft zu gewöhnen, und sodann wieder ausgehen zu lassen. Der Lehrer derselben, der die Volks-Medicin studirt zu haben wähnte, schüttelte über mein Verboth des Ausgehens den Kopf, und meynte, das beste Stärkungs-Mittel nach einer überstandenen Krankheit sey die freie Luft*). Was bedurfte es weiter als dieses Rathes, um meine

*) Ein Beweiß, wie nützlich es für das allgemeine Beste seyn wird, wenn junge Geistliche durch das Studium der so genannten populären Medicin sich zu medicinischen Pfuschern bilden.

Anordnung muntern Knaben vergessend zu machen. Sie sprangen im Hofe herum, und erlustigten sich an einem daselbst befindlichen Brunnen. Aber plötzlich fingen zwei dieser Knaben wieder zu kränkeln an. Sie verloren die Eßlust, sahen blaß aus, dunsteten im Gesichte etwas auf, wurden engbrüstig, und bekamen angelaufene Füße. Man ließ mich nunmehr von Neuem holen, mit dem Einen war es aber schon zu weit gekommen. Er starb den andern Tag an einer Erstikkung, und der Zweite konnte nur mit vieler Mühe gerettet werden.

Oft habe ich aber auch diese Wassersucht, besonders bei zärtlichen und reizbaren Kindern, ohne alle dazu gegebene Veranlassung, bei Beobachtung des behutsamsten und besten Verhaltens, und des, meiner Einsicht nach, zweckmäßigsten Heilverfahrens, nach dem Scharlachfieber erscheinen gesehen, und die größte Mühe gehabt, das Leben der Kinder zu retten. Zwei Brüder, die von Jugend auf mit vieler Vorsicht erzogen, aber immer etwas schwächlich und kränklich gewesen waren, davon der Eine sieben, und der Andere acht Jahre hatte, bekamen zugleich diese Krankheit. Das Fieber selbst war nicht heftig, die Zufälle des Halses gelinde. Ich suchte die Körper durch Brechmittel zu reinigen, ließ die unmerkliche Ausdünstung befördernde Arzneien nehmen, und sahe bei dieser, dem Anschein

nach leichten Krankheit, einer baldigen vollkommenen Genesung entgegen.

Schon brauchte ich gelinde Abführungen, als ich bei beiden Brüdern, zu meiner nicht geringen Bekümmerniß, eine wassersüchtige Geschwulst, ohne alle dazu gegebene Veranlassung, bemerkte. Bei dem Aeltesten, der sonst immer der Schwächlichste gewesen war, fand sich ein leichter Durchfall auf die gegebenen Arzneien ein, und er ward in Kurzem ganz vollkommen wieder hergestellt. Der Andere mußte hingegen wieder von Neuem bettlägerig werden. Er ward sehr bleich, schwoll, hatte Brustbeklemmungen, kurzen Athem, und beständiges Fieber. In diesem Zustande blieb er, des reichlichen Gebrauches der kühlenden, den Urin und Stuhlgang befördernden Arzneien unerachtet, bis zum ein und zwanzigsten Tage. Nun entstand aber auf Einmal ein sehr heftiger Durchfall. Der kleine Kranke hatte in einem Vormittage einige und zwanzig reichliche Stuhlgänge, wodurch viel Wasser, etwas Blut, und in den Letzten wirklicher Unrath abging. Bei dem Gebrauche von Rhabarber-Tinctur und schleimichten Clystieren ließ der Durchfall nicht nur merklich nach, sondern die vollkommene Gesundheit erfolgte auch hierauf in kurzer Zeit.

Ein Mädchen von acht Jahren, bei der der Scharlachausschlag fast unbedeutend war, indem er sich auf

den Händen, den Füßen, und der Brust nur in geringer Menge zeigte, und von einem sehr mäßigen Fieber begleitet wurde, schien gegen den siebenten Tag völlig wieder hergestellt zu seyn. Sie fing aber doch ein Paar Tage nachher, ob sie gleich weder das Zimmer verlassen, noch sonst irgend ein Versehen begangen hatte, sich wieder zu klagen an. Allem Anschein nach wollte ebenfalls ein Leucophlegmatischer Zustand bei derselben entstehen. Sie ward blaß, und schwoll an den Händen und den Füßen etwas auf. Plötzlich stieg aber das Fieber zu einem sehr hohen Grade. Die Geschwulst der Hände und der Füße verschwand, dabei ging der Urin reichlich ab, die Brust litt aber desto mehr, und die kleine Kranke war über vierzehn Tage in Lebensgefahr, genas aber doch endlich durch eine allgemeine, etwas reichliche, Ausdünstung.

Daß das Scharlachfieber von einer besondern, uns unbekannten, Schärfe verursacht wird, ist keinem Zweifel unterworfen. Eben so gewiß ist es, daß es zu Zeiten epidemisch herrschet, und sich oft so gelinde und gutartig zeiget, daß die Kranken kaum das Bette zu hüten brauchen, und in wenigen Tagen alles überstanden wird. Ein andermal nimmt es aber auch eine sehr gefährliche Gestalt an. Ja es gesellet sich zu **Pokken, Masern, Friesel,** und andern Fiebergattungen als ein Zufall, der die Größe der Krankheit, und mit derselben die Gefahr, ganz ungemein vermehrt.

Bei einem vierjährigen, mit reizbaren Nerven begabten, und an einem ziemlich starken, sonst regulären dreitägigen Fieber darnieder liegenden Kinde, sahe ich sogar zu meiner Verwunderung mit jedem Fieber-Paroxysmus, während der Hitze, im Gesichte und an den Händen, einen wahren Scharlachausschlag ausbrechen, der aber auch jedesmal, ohne alle üble Folgen, bei Endigung des Fieber-Paroxysmus verschwand.

Das Scharlachfieber ist übrigens kein einfaches Fieber. Stets ist damit, selbst wenn es gelinde und gutartig ist, ein gallichter Stoff in den ersten Wegen, und ein, durch die Scharlachs-Schärfe verursachter, catarrahlisch rheumatischer Zustand der in der Oberfläche des Körpers befindlichen lymphatischen Gefäße, und des Halses verbunden, der aber leicht in eine wahre Entzündung, faulichter Art, ausartet. Der böse Hals spielet insbesondere dabei eine Hauptrolle. Wenigstens war es nach meinen Erfahrungen ein untrügliches Kennzeichen der Gelindigkeit der Krankheit, und man konnte sich zu einer baldigen Genesung Hoffnung machen, sobald als der Hals nur catarrahlisch leicht entzündet ward. Entstand hingegen eine wahre Entzündung, zeigten sich Schwämme auf der entzündeten Stelle, ward solche dunkelroth, bläulicht, dann vermehrte sich die Heftigkeit des Fiebers, und mit solcher, die Gefahr der Krankheit ganz augenscheinlich. Der

auf der Haut befindliche Scharlachausschlag fing nun auch an, häufiger herauszukommen, die Farbe zu verändern, dunkelroth zu werden, ja wohl gar zu Zeiten ins Bläulichte zu fallen. Zeichen eines faulichten Zustandes stellten sich ein, die Halsentzündung ward in kurzer Zeit brandigt, (angina gangraenosa) und der Kranke war ohne Rettung verloren.

Ein junger Mann von drei und zwanzig Jahren bekam das Scharlachfieber durch Anstekkung. Er ließ mich gleich am ersten Tage der Krankheit rufen. Ich fand ihn in einem heftigen Fieber. Der Puls war voll aber nicht hart, die ganze Oberfläche des Körpers zu meiner Verwunderung mit einem hellrothen Ausschlage bedeckt, der Hals entzündet, und die Zunge stark belegt. Ich verordnete sogleich ein Brechmittel, und eine spanische Fliege zwischen die Schultern, der Hals ward fleißig mit einem Aufgusse von Salbey, Essig, Honig, und Salpeterkuchen ausgegurgelt, und sodann mit Rosenhonig, Maulbeer-Syrop und Borax gepinselt. Den andern Morgen fand ich, daß die spanischen Fliegen gut gezogen, und das Brechmittel vielen gallichten Schleim ausgeleeret, die übrigen Umstände sich aber dennoch gar sehr verschlimmert hatten. Die Entzündung des Halses war merklich stärker geworden, an und hinter dem Zapfen zeigten sich auf derselben Schwämme, dabei war das Fieber heftig, der Ausschlag noch

häufiger und hellröther, der Puls blieb aber noch immer erhaben und weich. Ich ließ, weil ich mir ein Aderlaß zu unternehmen nicht getraute, Blutigel am Halse anlegen, dabei mit dem Gurgeln und Pinseln fleißig fortfahren, und eine Mixtur aus Spiritus Mindereri, Campher, und destillirten Wassern gebrauchen. Gegen Abend waren die Stellen, wo die Blutigel gesauget hatten, schwarz geworden. Der Kranke lag im heftigsten Fieber, phantasierte, und konnte wegen Hals-Entzündung kaum schlukken. Ich fügte der Campher-Mixtur einen concentrierten Aufguß von Serpentaria und China hinzu, ließ auch den Hals mit einer Abkochung von Wolferley-Blüthen und China mit Alaun fleissig ausspritzen, aber vergebens. Die Hals-Entzündung ward brandigt, der Ausschlag bläulich, und der Kranke starb am dritten Tage des Morgens in meiner Gegenwart.

Bei der Cur muß man folgende Umstände in Erwägung ziehen. Der auf der Oberfläche des Körpers sich zeigende Scharlachausschlag wird zwar durch eine Schärfe eigenthümlicher Art verursacht, deren Rückgang die übelsten Folgen nach sich ziehet. Das mit diesem Ausschlage verbundene Fieber dauert aber dennoch mit Heftigkeit fort, ja es vermehrt sich sogar, ob er gleich in großer Menge ausbricht. Die Beförderung des Ausschlags kann deswegen nicht den vorzüglichsten

Gegenstand der Cur ausmachen. Das Fieber ist es vielmehr, worauf man stets sein Hauptaugenmerk richten muß. Dieses Fieber ist nun, wie dessen Verlauf hinlänglich zeiget, kein einfaches, sondern ein zur Fäulniß sich neigendes, gallicht entzündliches Fieber. Nach dieser verschiedenen Beschaffenheit desselben muß die Cur der Krankheit eingerichtet, und dabei beständig erwogen werden, daß man es weder mit einem reinen Gallen= noch weniger mit einem reinen Entzündungs=Fieber allein zu thun habe. Man kann daher weder so reichlich wie bei dem Gallenfieber ausführen, noch weniger aber, und mit so glücklichem Erfolge wie bei den wahren Entzündungsfiebern aderlassen; sondern muß nach Umständen, bald diese, bald jene Methode anzuwenden, oder Beide zu vereinigen, und dabei den Scharlachausschlag durch gelinde, die Ausdünstung befördernde Arzneien, auf der Oberfläche des Körpers zu erhalten suchen.

Den entzündlichen Krankheitszustand beweiset der böse Hals, ein vom Scharlachfieber beinahe unzertrennlicher Gefährte. Zum Glück ist solcher, in den meisten Fällen, mehr catarrahlischer als wirklich entzündlicher Art. Er ist alsdann leicht zu überwinden, und vergehet, wenn man eine spanische Fliege zwischen den Schultern, oder um den Hals selbst legt, und dabei den Kranken mit lauwarmen Aufgüssen aus Salbey,

Fliederblumen, Essig und Honig sich gurgeln, den Hals zugleich mit Maulbeer= oder Violen=Syrop, Rosenhonig, und Borax pinseln, und innerlich diejenigen die gelinde Ausdünstung befördernden Arzneien gebrauchen läßt, deren ich weiter unten erwähnen werde.

Bei einem gefährlichern Krankheits=Zustande, wo statt einer catarrhalischen, eine wahre Entzündung sich einfindet, ist bei Erwachsenen Aderlassen, und hernach Blutigel um den Hals gelegt, nöthig. Bei Kindern kömmt man mit Blutigeln allein durch. Diesen Zustand erkennet man daran, das Fieber ist stark, der Puls geschwinde, voll, hart, oder doch zur Härte geneigt, der Hals sehr entzündet, und also roth, schmerzhaft, und trokken, das Schlukken wird deswegen beschwerlich, und es zeiget sich, ein mit vieler Hitze, Phantasieen, und andern drohenden Zufällen verbundener, entweder sehr rother, oder gar ins Bläuliche fallender Scharlachausschlag. Hier ist schnelle Hülfe nöthig, weil die Entzündung leicht brandigt, und sodann zuverlässig tödtlich wird. Dieses ist aber eben die Ursache, warum man so vorsichtig mit dem Aderlassen dabei zu Werke gehen muß. Das Blutlassen bekömmt nie bei einer Anlage und Neigung zur Fäulniß. Nur im ersten Entstehen der Krankheit kann es mit Sicherheit, doch nicht oft, vorgenommen werden, und findet überhaupt nur da statt, wo ein voller, und harter Puls vor=

handen ist. Bei einem Kleinen, sollte er auch härtlich seyn, oder bei einem erhabenen, aber weichen, muß man sich mit um den Hals gelegten lauwarmen erweichenden Umschlägen begnügen, allenfalls daselbst Blutigel ansaugen lassen, und sodann gleich Fäulnißwidrige, und die Kräfte erhöhende Mittel, Wein, Säuren, Campher, und selbst den Corticem anwenden. Eine einzige Aderlaß würde hier den Kranken zu sehr schwächen, und nur dazu beitragen, den traurigen Ausgang zu beschleunigen.

Da aber bei dieser Krankheit ein gallichter Stoff in den ersten Wegen fast immer mit vorhanden ist: so muß man ebenfalls gleich von Anfang der Cur an, auf dessen Ausführung bedacht seyn, weil sie nur in diesem Zeitraume zuträglich ist. Von den Zeichen der Anwesenheit dieses Stoffes ist bei Betrachtung des gastrischen Fiebers ausführlich gehandelt worden, deswegen wiederhole ich hier bloß, daß, wenn er nach Oben bewegbar ist, man ihn sogleich durch ein Brechmittel ausleeret, so man, selbst während dem Verlaufe der Krankheit, ohne auf die Dauer derselben Rücksicht zu nehmen, dreist wiederholt, im Falle sich eine Turgeszens gallichter Unreinigkeiten, nach Oben zu, von Neuem wieder einstellen sollte. Bei zähen, und also zur Ausführung nicht geschickten Unreinigkeiten, verfährt man, wie bereits ist angeführt worden. Man gibt Mittel-

salze, und füget solchen Brechweinstein in gehöriger Dosi hinzu. Wäre der Darm-Canal, und vorzüglich dessen unterer Theil, ihr Sitz, dann würden sie durch die bekannten antiphlogistischen Abführungen aus Tamarinden-Mark, Sedlitzer-Salz, Rhabarber, Weinsteinrahm, und durch Clystiere, gleich in den ersten Tagen der Krankheit fortgeschafft werden müssen. Dieses ist aber selten der Fall. Gewöhnlich erfordert dieses Fieber nur Brechmittel, und reizende Clystiere, denen etwas Salz, und Oehl zugesetzt ist, und deren Anwendung während dem Verlaufe derselben einigemal wiederholt wird.

Hat man nun auf die Art dem entzündlichen und gallichten Zustande, da, wo es nöthig ist, entgegen zu arbeiten gesucht, dann muß man solche Arzneimittel noch anwenden, die, indem sie das Fieber vermindern, der Neigung zur Fäulniß vorbeugen, und zugleich ohne Erhitzung, eine mäßige Ausdünstung bewirken, damit der Absatz der Scharlachschärfe nach der Haut befördert, deren Rückgang aber verhindert werde.

Hierzu schikken sich Mixturen aus Fliederblüthen-Wasser, Spiritus Mindereri, Mixtura simplex camphorata, und mit Citronensaft gesättigten Krebssteinen, Lachenknoblauch, und Fliederblüthen, als Thee getrunken; wie auch Cremor Tartari und Goldschwefel vom letzten Niederschlage. Diese beide letzte Mittel habe

ich besonders wohlthätig und ganz vorzüglich wirksam gefunden. Die China ist meistens nur zur Nachkur von mir gegeben worden, weil die Krankheit, bei einer gehörigen Behandlung, nur selten einen bösartigen Charakter annahm. Geschahe es ja, dann suchte ich solchen durch die bekannten Mittel zu heben, unter denen Wein, China, und Säuren meine Hauptarzneien waren. Statt der Vitriolsäure wendete ich indessen die wesentliche Weinsteinsäure an, einige dringende Fälle, wo die Neigung zur Fäulniß zu groß war, ausgenommen. Indem bei einem gallichten Zustande der Gedärme, vegetabilische Säuren besser als mineralische zu bekommen pflegen.

In einem Dorfe meines Kreyses, wo hundert Colonisten-Familien wohnen, brach eine heftige Scharlach-Epidemie unter den Kindern aus. Durch die Anzeige des Predigers, daß daselbst in kurzer Zeit zwölf Kinder an einem hitzigen Fieber mit rothem Ausschlage und bösem Halse begraben worden wären, ward man auf solche aufmerksam gemacht. Bei meiner Ueberkunft fand ich viele kranke Kinder, deren Anzahl in der Folge bis auf achtzig stieg. Sie hatten sämmtlich das Scharlachfieber mit bösem Halse, einige lagen leichte, viele aber auch recht ernstlich krank daran nieder. Es war mitten im Winter, bei strenger Kälte, dennoch ließen die sorglosen Eltern ihre, kaum in der Besserung

begriffene, und ohne alle Arzneien, bloß durch die gute Naturkräfte geneseten Kinder, frei herumlaufen. Dieses hatte dann die natürliche Folge, daß Einige derselben geschwollen, und so wassersüchtig und kurzathmig wurden, daß ich alle Hoffnung zur Wiederherstellung aufgeben mußte. Ich suchte ihnen, durch einen besonders dazu angesetzten Chirurgus, mir dienlich scheinende Arzneien eingeben zu lassen. Allein vergeblich. Die des Einnehmens ungewohnte Kinder wollten sich zu Nichts bequemen. Endlich gelang es einem Freunde von mir, der diese Kranken für mich zu besuchen die Gefälligkeit gehabt hatte, sie zum Gebrauche eines Pulvers aus Cremor Tartari, dem nach dem Alter des Kranken mehr oder weniger Spießglas-Schwefel vom letzten Niederschlage zugesetzt wurde, zu bereden. Der Chirurgus mußte diesen wassersüchtigen kleinen Kranken wenigstens vier Pulver täglich eingeben. Bei meiner, einige Tage darauf erfolgten Wiederkunft, sahe ich zu meinem großen Vergnügen, diese schon von mir aufgegebene Kinder merklich gebessert. Sie geneseten auch in kurzer Zeit ganz vollkommen, ob sie gleich wider meinen Rath, sobald als es ihnen nur möglich war, in der Kälte herumliefen, gar keine Diät hielten, und außer dem Pulver weiter nichts, als noch höchstens ein Paar Abführungen aus Jalappe und Calomel, nahmen.

Bei den übrigen zahlreichen Kranken ließ ich die Cur durch ein Brechmittel aus Arcanum duplicatum und Ipecacuanha, deren Dose dem Alter des Kranken gemäß eingerichtet war, anfangen. Wo es die Umstände erforderten, ward es wiederholt. Denen, die am bösen Halse viel litten, wurden spanische Fliegen zwischen den Schultern gelegt, sie gurgelten sich, oder man sprützte den Hals mit einem Aufgusse von Salbey, dem man etwas Essig und Honig zusetzte, und pinselte solchen mit Rosenhonig, worin Borax aufgelöset war. Sämmtliche Kranke tranken Fliederthee, nahmen die Pulver aus Cremor Tartari und Sulphur Antimonii, und bekamen, bei anfangender Genesung, um den dritten Tag eine gute Abführung aus Jalappen-Wurzel und Calomel. Dies war Alles, was ich mit größter Mühe von diesen, mit Vorurtheilen eingenommenen, Leuten erhalten konnte. Dennoch verlohr ich von allen Kranken nur zwei verfutterte Kinder. Ein Glück, was ich bei einer ähnlichen Epidemie in der Stadt, und der sorgfältigsten Behandlung und Pflege der Kranken, wohl kaum möchte gehabt haben. An diesem Beispiele siehet man, wie viel bei robusten Körpern die Natur zu thun vermag, wenn solche nur einigermaßen zweckmäßig unterstützt wird.

Den auf das Scharlachfieber, auch bei der besten Cur-Methode, zuweilen folgenden leucophlegmatischen

Zustand, habe ich mit und ohne Fieber entstehen gesehen. Die Kranken sind sodann ungewöhnlich stille, sehen blaß und niedergeschlagen aus, beklagen sich über Schwäche, die Eßlust mangelt, sie werden etwas kurzathmigt, dunsten im Gesichte auf, Hände und Füße laufen an, anfänglich aber nur ganz unmerklich. Bei zunehmender Krankheit habe ich bei Einigen einen großen, mit Fieber begleiteten Luft-Mangel, und alle Zeichen der Brust-Wassersucht gefunden. Sie waren sodann allezeit in großer Gefahr. Bei Andern konnte ich eine wirkliche Fluctuation des Wassers im Unterleibe bemerken. Diese genesten, wenn die Brust nicht zu sehr mit beklommen war, leichter.

Um nun diese so bedenkliche und Gefahr drohende Folgen des Scharlachfiebers nach Möglichkeit zu verhüten, lasse ich meine Kranken die kalte Luft meiden, und während, auch einige Zeit nach der Abschuppung, außer den einigemal zu wiederholenden Abführungen aus Jalappe und Calomel, Sal Absynthii citratum, Nitrum, und Extractum Pimpinellae albae in destillirtem Wasser aufgelöset, mit Oxymel Scillae, in reichlichen Gaben, mit dem besten Erfolge, gebrauchen. Der Urin gehet hierauf in größerer Menge ab, Munterkeit und Eßlust stellet sich ein, und ich beendige sodann die Cur durch stärkende Mittel glücklich.

In einigen Fällen, wo die wässerichte Geschwulst geschwinde entstand, und beträchtlich ward, habe ich doch gefunden, daß die in Vorschlag gebrachten Arzneien zur Cur nicht hinreichen wollten. Bei sehr beklommener Brust, und beschwerlichem Athemholen, ward sodann zwischen den Schultern eine spanische Fliege gelegt, und täglich drei bis viermal ein Pulver aus Cremor Tartari, Rad. Jalappae, und Sulphur Antimonii gegeben, dem auch ein halber, oder ganzer Gran von der Squille zugesetzt wurde. Auch vereinigte ich zu Zeiten damit lauwarme Kleyen = und Seifen = Bäder, worauf der Kranke eine gelinde Ausdünstung im Bette abwarten mußte. Die von sehr g.schätzten Schriftstellern, in dieser Krankheit als ein vortrefflich Urintreibendes Arzneimittel so gerühmte Canthariden = Tinctur, habe ich noch nie angewendet. Sollte es sich indessen ereignen, daß die bisher von mir mit Erfolg gebrauchte Mittel nicht hinreichend mehr wirken wollten, alsdann würde ich keinen Anstand haben, von der Canthariden = Tinctur ebenfalls Gebrauch zu machen.

V. Capitels II. Abschnitt.

Von den Masern.

Die Masern sind kleine, rothe, Flohstichen ähnliche, oft häufig herauskommende, anfänglich über die Haut hervorstehende, zuweilen etwas zugespitzte Fleckchen, so in der Folge mehr oder weniger zusammenfließen, und dadurch ungleiche rothe Streifen, und Flekke von verschiedener Gestalt und Größe bilden, wobei das Gesicht etwas aufschwillt. Gewöhnlich pflegen vor deren Ausbruche catarrhalische Zufälle voraus zu gehen, als Husten, Niesen, Fließen der Nase, Thränen und Brennen der Augen, Ziehen in dem Rükken und den Gliedern. Sodann stellet sich mit abwechselndem Froste und allmählig steigender bleibender Hitze, ein Fieber ein, in welchem, meistens am dritten Tage, unter etwas Beängstigungen, zuweilen unter Phantasieen, Zittern der Hände, und convulsivischen Bewegungen, der Ausschlag, zuerst im Gesichte, und hernach am übrigen Körper, nach und nach hervorbricht. Die Heftigkeit der Zufälle lässet hierauf, wenn alles gut geht, nach, doch ist die Erleichterung nicht so merklich, wie bei den Pokken. Auch dauert der Husten fort, der oft sehr heftig wird. Man hat in dieser Krankheit drei Stadien angenommen, davon das Erste von Entstehung des Fiebers bis zum Ausbruche des Ausschlages gehet,

der gewöhnlich am dritten, oft aber auch am zweiten, oder am vierten Tage erfolget. Viel eher, und viel später, pfleget gemeiniglich einen schweren Verlauf der Krankheit anzudeuten. Das zweite Stadium dauert zwei bis drei Tage, und erstrekket sich bis zum siebenten Tage der Krankheit, binnen welcher Zeit der Ausschlag seine Vollkommenheit erhält. Hernach fängt solcher, mit Verminderung des Fiebers, zuerst im Gesichte, dann am übrigen Körper an blässer zu werden, und sich in kleyenartige Schilfer, mit vielem Jukken, abzusondern, welchen Zeitraum man das dritte Stadium genennet hat. Zuweilen, jedoch nur selten, verschwinden die Masern auch ohne alle Abschilferung.

Sie verschonen, so wie die Pokken, nicht leicht Jemand, folgen zu Zeiten nicht nur auf dieselben, sondern herrschen auch dann und wann mit ihnen zu gleicher Zeit. Mehrere Kinder wurden in einem Hause mit den Pokken befallen. Eines derselben, so diese Krankheit ebenfalls noch nicht gehabt hatte, bekam zu der Zeit, als die Pokken bei seinen Geschwistern abzutrocknen anfingen, ein heftiges Fieber. Am dritten Tage zeigten sich im Gesichte eine Menge rother Flekken, die mich unter gegenwärtigen Umständen zusammen fließende Blattern befürchten ließen. Allein es waren zum Glück die Masern, davon der kleine Kranke gar bald wieder hergestellt wurde, der auch bis jezt, obgleich seitdem

zehn Jahre verflossen sind, die Pokken noch nicht gehabt hat.

Die Masern unterscheiden sich dadurch von dem Scharlachfieber, daß dieser Ausschlag flache und sehr breite rosenartige Flekke bildet, bei den Masern sind solche hingegen von allerlei Figuren, mit ungleichen Zwischenräumen, etwas erhaben, besonders im Gesichte; bei dem Scharlachfieber leidet der Hals, bei den Masern die Augen und die Brust, an catarrahlischen Zufällen ganz vorzüglich.

Einige betrachten die Ritteln als eine Varietät der Masern, Andere sehen sie als eine eigenthümliche Ausschlagsgattung an. Sie verstehen dadurch rothe, ungleiche, sich nicht erhebende, und alle Theile des Körpers zugleich einnehmende Flekke, woraus öfters Bläschen auffahren. Mit diesem Ausschlage verbindet sich eine Bräune, auch wohl ein Husten, aber nie Augen- und andere catarrahlische Zufälle, wie bei den Masern. Er trocknet einige Tage nach dem Ausbruche ab, und das Oberhäutchen sondert sich in größeren Stükken ab, als bei den Masern. Auch ich habe dergleichen Ausschlag zu Zeiten, aber nicht häufig, zu bemerken Gelegenheit gehabt. Nach meinem Ermessen kann er um so mehr als eine Gattung des Scharlachfiebers betrachtet werden; da er mit solchem nicht nur eine sehr große Aehnlichkeit hat, und sich dadurch bloß unterscheidet,

daß dessen überall verbreitete Röthe etwas durchsichtig ist, sondern auch nach ein und eben derselben Heilungs-Methode, auf das Glücklichste, behandelt wird.

Daß Masern einer ihnen eigenthümlichen, sehr bemerkbaren Schärfe, ihren Ursprung verdanken, beweisen aufs Bündigste die von Home und Andern gemachte Versuche, solche durch die Einimpfung fortzupflanzen. Sie geschahe, wie bekannt, durch Einschnitte in den Arm eines Gesunden, worin Baumwolle gelegt wurde, die mit dem Blute eines Masernkranken war benetzt worden. Nachher bediente man sich, mit gleichem glücklichen Erfolge, statt des Bluts der Thränen, und derjenigen Feuchtigkeit, die in der ersten Masern-Periode, aus den Augen fließet.

Die feine Masern-Schärfe verursachet einen entzündlichen Zustand in dem Systeme der lymphatischen Gefäße, der sich durch Ophthalmieen, Halsentzündungen, und durch Brustzufälle, äußert, besonders durch einen heftigen Husten, und durch Beklemmungen und Stiche in der Brust, so leicht in wahre Lungenentzündungen übergehen. Wer an den Masern stirbt, der stirbt deswegen gemeiniglich an Erstickung, an Entzündung der Lungen, oder deren Folgen. Die Folgen der Masern sind sehr oft, vorzüglich für Erwachsene, gefahrvoller als die Masern selbst. Ein nach denselben zurückbleibender Husten, sollte er auch anfänglich nur

von geringer Bedeutung zu seyn scheinen, muß niemals vernachlässiget, und für eine Kleinigkeit gehalten, noch weniger der Kranke bei demselben der freien, besonders kalten Luft, ausgesetzt werden. Nichts ist leichter als durch dieses unzeitige Ausgehen rosenartige Entzündungen der Lungen, Lungenknoten, schleichende Fieber, und unheilbare Schwindsuchten hervorzubringen. Dennoch sind im Ganzen genommen die Masern, bei einer gehörigen Behandlung, so gar tödtlich eben nicht. Ihre Bösartigkeit wird entweder durch eine fehlerhafte Cur, vorzüglich durch ungeziemende Anwendung des zu warmen, oder zu kalten, Verhaltens verursacht, oder sie hänget auch von der Verbindung einer andern Fieber-Gattung, zum Beispiel eines Faul- oder Nerven-Fiebers, mit dem bei dieser Krankheit nothwendigen catarrhlisch-rheumatischen Zustande des Körpers ab.

Ein zu früher oder zu später Ausbruch derselben ist allemal bedenklich; ferner wenn der Ausschlag nicht zuerst im Gesichte, sondern auf Brust oder Händen sich zeiget, sehr jukket, blaß wird, oder eine hochrothe, dunkele, ja blaue Farbe annimmt; wenn sich Friesel, Petechien, Scharlachfieber, faulichte Bräune, damit verbinden, wenn das Athemholen sehr beschwerlich, und der Husten sehr heftig ist. Noch gefahrvoller wird der Zustand des Kranken, wenn Schwindel, Ohnmachten, große Unruhe und Entkräftung,

Phantasieen, Zittern der Glieder, Hüpfen der Sehnen, und gar Zukkungen sich einfinden.

Was die Cur der Masern anbetrifft, so muß ich dabei das nochmals in Wiedererinnerung bringen, was ich bereits oben von den Ausschlagsfiebern, im Allgemeinen betrachtet, behauptet habe. Diese Krankheiten sind nehmlich selbstständige, aber nur äußerst selten ganz einfache Fieber. Das heißt, viele Ausschlagsfieber, besonders Masern, Pokken, Scharlachfieber, werden nicht durch eine falsche Cur, und wenn ich so sagen darf, die fehlerhafte Kunst verursacht; sondern sie sind stets die natürliche Folge der, einer Jeden derselben eigenthümlichen Schärfe. Diese Schärfe erreget durch den Reiz, und die übrigen Veränderungen, so sie in dem Körper hervorbringt, worin sie sich in einer gewissen Menge befindet, ein Fieber, während welchem dessen Ursache, die Ausschlags-Materie, unter Gestalt der ihr eigenen Erhabenheiten und Flekke, auf der Oberhaut sich absetzet.

Hängt dieses Fieber bloß von dem Reize der Ausschlags-Schärfe allein ab, und treffen damit nicht zugleich noch andere zufällige Ursachen im Körper zusammen, die es auch, nach Erscheinung des Ausschlages, fortdauren machen, es wohl gar vermehren: so wird der Ausbruch des Ausschlages jederzeit das Fieber vermindern, eine wahre Crise seyn, und alle Gattungen

mit Fieber verbundener Ausschläge, können sodann, durch die bereits oben angegebene, die gelinde Ausdünstung befördernde Heilungs-Methode, auf das Gewisseste und Glücklichste gehoben werden. Die Erfahrung lehret aber, wie dieses nur selten der Fall ist. Gemeiniglich ist in den ersten Wegen ein unreiner Stoff vorhanden, der auf Vermehrung der das Ausschlagsfieber begleitenden Zufälle, und die Verschlimmerung der ganzen Krankheit, einen großen Einfluß hat. Wird dessen Wegschaffung in dem Wahne vernachlässiget, daß man es nicht mit einem gastrischen Fieber, sondern mit einem Scharlachfieber, mit **Ritteln, Masern, Pokken** zu thun habe, oder kann solche, aller angewandten Bemühungen unerachtet, nicht gehörig bewirket werden: so entstehet, nach der verschiedenen kränklichen körperlichen Disposition, und je nachdem dieser Stoff entweder Galle, oder Schleim, oder mit vielem Schleime vermischte Galle ist, ein entzündlicher, ein gallicht entzündlicher, gallicht entzündlich nervichter, auch zur Fäulniß sich neigender Zustand, der denn alle die fürchterlichen, gefährlichen, und schwer zu hebenden Zufälle zu Gefährten hat, wodurch die sogenannten übelartigen, faulichten **Ritteln, Masern, Pokken, Faulfieber,** so tödtlich werden.

Bei Heilung der Masern muß man daher, so wie bei allen übrigen Ausschlägen, seine ganze Aufmerksam-

keit auf das sie begleitende Fieber richten, weil solches an sich zwar leicht ist, durch fremde Zumischung aber verändert, entstellt, und gefährlich gemacht wird. Ist bei dessen erstem Ausbruche kein unreiner Stoff in den ersten Wegen vorhanden, oder sonst keine Anlage zur Brustentzündung mit demselben verbunden: so erscheint es als ein sehr gutartiges Fieber, zu dessen glücklicher Hebung die Kunst sehr wenig beizutragen nöthig hat. Man darf nur häufig, verdünnende, schleimige Getränke nehmen lassen, die so leicht störbare Ausdünstung sorgfältig unterhalten; jedoch ohne alle Erhitzung, und ohne das so schädliche heisse Verhalten dabei zu beobachten, die rothen, empfindlichen Augen, vor jedem Reize, besonders des Lichts, schützen, die Leibes-Oeffnung durch Clystiere befördern, und am Ende der Krankheit leichte Abführungen darreichen: so wird alles nach Wünsche ablaufen.

Also Getränke von Reis, Habergrütze, Perlgraupen, Gerste, Zwieback; warme Aufgüsse von Leinsaamen, Süßholz, Althee und Graswurzel, Fliederblüthen und Sternanis; Mixturen aus arabischem Gummi und Sauerhonig, Mixtura simplex camphorata, Spiritus Mindereri, und etwas Salpeter; Saturationen aus Krebssteinen; Dämpfe, in die Lungen und Nase gezogen, von heißem Wasser, worin Blüthen von Malven, Wollkraut, und Flieder gekocht worden: werden hier schickliche, und wirksame Arzneien seyn.

Bei einem unreinen Stoffe der ersten Wege, und der Verbindung eines gallichten Zustandes mit dem Masernfieber ist es höchst nöthig, solchem gleich in den ersten Tagen der Krankheit entgegen zu arbeiten, und sodann erst die so eben genannten, durch Unterhaltung einer gelinden Ausdünstung den Absatz des Ausschlages nach der Haut befördernden, und dessen Schärfe einwikkelnden Arzneien, anzuwenden; weil dieser Stoff auf Verschlimmerung der Zufälle, und Vergrößerung der Krankheit, einen ganz vorzüglichen Einfluß hat. Wie dieses zu bewerkstelligen, ist in dem Vorhergehenden schon ausführlicher gezeigt, und dabei bemerket worden, daß gelinde Brechmittel so vielen Schaden nie anrichten, als wenn man Abführungen da nehmen läßt, wo sie nicht angezeigt sind. Muß der untere Theil der Gedärme ja entledigt werden, so geschiehet dieses weit sicherer durch Clystiere, und den Gebrauch von Mixturen, die, indem sie den zähen Schleim beweglich machen, nach Umständen zugleich von Oben und Unten gelinde ausführen, und aus Mittelsalzen, vorzüglich Glauberschem Wundersalze, Brechweinstein, nebst etwas Salpeter bestehen, als durch eigentliche Abführungen.

Ist der Kranke vollblütig, sehr beengt auf der Brust, hat er heftige Kopf- und Augen-Schmerzen, einen starken Husten, nebst vollem und hartem Pulse,

folglich eine Anlage und große Geneigtheit zu einer Brust= oder andern Entzündung; alsdann werden bei Kindern Blutigel am Halse, oder den Ribben, mit vielem Erfolge angelegt, bei Erwachsenen muß eine Aderlaß unternommen, und solche bei einer wirklichen Entzündung auch mehreremale wiederholet werden, ohne auf den Zeitraum der Krankheit, wo dieses geschiehet, Rücksicht zu nehmen. Denn hier tritt ein complicirter Zustand ein. Die Masern sind und bleiben zwar immer die Hauptkrankheit, mit solcher vereinigt sich nun aber eine wahre Entzündung, die, wird sie nicht durch Aderlassen und antiphlogistische Mittel zeitig gehoben, für den Kranken gefährlicher ist, als die Masern selbst. Bei einem höhern Grade gehet sie in Brand und Tod sehr schnell über, bei einem geringern artet sie gar leicht in Lungenverschwärungen aus, oder läßt auch beträchtliche Verhärtungen in solchen zurück, die ebenfalls zu eitern anfangen, und deren Folgen, in den meisten Fällen, Abzehrung und Tod sind.

Tritt hingegen ein nervöser Zustand ein; wird der Ausbruch der Masern bei einem reizbaren Nervensysteme, und ohne daß in den ersten Wegen ein gallichter Stoff vorhanden ist, durch Krämpfe, und daher rührende Beängstigungen, Ohnmachten mit zusammengezogener Haut, schwachem, geschwindem, krampfhaftem Puls, und kalte Extremitäten, sehr erschwert,

oder gar gehindert, finden sich Zukkungen ein, fangen die Masernflekke, bald nach ihrem Ausbruche, an blaß zu werden, und wieder zurück zu gehen; dann dienen spanische Fliegen an Händen und Füßen, lauwarme Fußbäder und ganze Bäder, Clystiere aus Chamomillenblüthe und Afa foetida, und innerlich Spiritus Mindereri, Liquor C. C. fuccinatus, Serpentaria, Tinctura Valeriana volatilis, Vinum antimoniatum Huxhami, Campher, Mofchus, Laudanum liquidum Sydenhami, und Wein. Bei Anwendung dieser wirksamen Arzneien muß man sich so benehmen, wie ich es in dem Capitel von dem Nervenfieber ausführlicher angezeigt habe, worauf ich, zu Vermeidung aller Wiederholungen, meine Leser verweise.

Fangen die Masern endlich, nachdem sie einige Tage gestanden, und das mit ihnen verbundene Fieber sich merklich gemindert hat, an abzutrocknen; dann ist doch noch, bei der Nachkur, mit vieler Vorsicht zu Werke zu gehen, alle Erkältungen sind noch immer sorgfältig zu vermeiden, gelinde Abführungen anzuwenden, und auf die Augen, und besonders die Lungen, die ganze Aufmerksamkeit zu richten.

Gegen heftige Augen-Entzündungen sind, nebst Vermeidung des Lichts, Blutigel an die Schläfe und hinter die Ohren, spanische Fliegen zwischen die Schultern, nebst Abkochungen von Althee-Wurzel und Lein-

saamen, womit die Augen von Zeit zu Zeit lauwarm ausgewaschen werden, ungemein nützlich, besonders wenn man damit, bei anfangender Verminderung der Zufälle, noch den Gebrauch von stärkenden Augenwassern verbindet.

Ein, nach Abtrocknung der Masern fortdauernder Husten, bleibt immer ein sehr bedenklicher Zufall. Man hat bei demselben zu befürchten, daß, durch die den Masern eigene beträchtliche Schärfe, davon ein Theil nach überstandener Krankheit, auch bei dem besten Verlaufe derselben, im Blute zurückbleiben kann, eine rosenartige Entzündung in den Lungen verursacht wird, die bei einiger Vernachlässigung, oder unrechter Behandlung, in eine wahre, und dadurch unheilbare Schwindsucht, leicht übergehet. Deswegen muß man vorzüglich darauf achten, ob nicht der anhaltende und heftig werdende Husten, bei vermehrtem Fieber, mit einem geschwinden, zur Härte sich neigenden Pulse, rothen Wangen, heißen Händen verbunden, die Brust beklommen, und das Athemholen beschwerlich und schmerzhaft ist. Geschiehet dieses; dann glaube man ja nicht durch besänftigende Arzneien, und Opium, dem Kranken zu nützen, sondern man bedenke vielmehr, daß man ihm nur allein dadurch helfen werde, wenn man der in den Lungen entstehenden Entzündung zeitig und wirksam Grenzen zu setzen suchet. Also Aderläße,

so nach Umständen zu wiederholen sind, warme, erweichende, in die Lungen gezogene Dämpfe, Emulsionen mit Salmiak oder Salpeter, schleimige, die Schärfe umwikkelnde Getränke, Selzerwasser; Morgens und Nachmittags mit warmer Milch Tassenweise getrunken, und lange eiternde spanische Fliegen auf den Aermen, oder zwischen den Schultern, sind die Heilmittel, von deren Anwendung man etwas hoffen kann. Lassen die Brust-Zufälle nebst Fieber hierauf nach, gehet der entzündliche Zustand glücklich vorüber, vermindert sich, bei etwas zäher werdendem Auswurfe, die Heftigkeit des Hustens; dann erst ist es Zeit zu reizenden, und eben dadurch lösenden Mitteln, zu schreiten, worunter Gummi ammoniacum, Senega-Wurzel, Benzoe-Blumen, Spießglas-Schwefel vom letzten Niederschlage, und mineralischer Kermes, mit die vorzüglichsten sind, denen man, sobald als der Puls zu sinken anfängt, Campher mit vielem Nutzen hinzufügt.

Hat man nun hierdurch allen, nach überstandenen Masern sich so leicht einfindenden bösen Folgen, vorzubeugen gesucht: so muß man die Wiedergeneseten doch noch einige Zeit eine genaue Diät beobachten, die kalte, feuchte Luft sorgfältig vermeiden, und mit dem Gebrauche von bittern, den Magen stärkenden, und eine gute Verdauung befördernden Arzneien, fortfahren lassen, zwischen welchen man, dann und wann, eine gelinde Abführung mit dem besten Erfolge darreichet.

V. Capitels III. Abschnitt.

Von den Pokken.

Die Pokken sind zu allgemein bekannt, als daß ich nöthig haben sollte, mich bei ihrer genauern Beschreibung erst noch lange zu verweilen. Ich mache meine Leser bloß auf die praktisch nützliche Eintheilung derselben aufmerksam, wornach sie in **wahre** und **falsche** unterschieden werden. Dieses thue ich um so mehr, da falsche **Pokken** den **wahren** oft so ähnlich sind, daß sie Kenner zum Irrthume verleitet haben, und von ihnen für wahre gehalten, ja sogar als solche durch die Einimpfung fortgepflanzt worden sind. Ist es nun wohl noch zu verwundern, wenn man von zweimaligen wahren **Pokken** zu Zeiten reden höret. Zwar will ich die Wirklichkeit dieser Erscheinung darum nicht in Zweifel ziehen, oder gar läugnen, weil ich sie bisher zu beobachten noch nie Gelegenheit gehabt habe. So viel ist aber doch zuverlässig, daß dieser Fall nur äußerst selten ist, und daß die so leichte Verwechselung der wahren und falschen Pokken, zu demselben, auch dann und wann die Veranlassung mit geben mag.

Falsche **Pokken** haben, nach meinen Bemerkungen, zu Zeiten ein so heftiges Fieber bei ihrem Ausbruche, daß die Kinder, in den ersten Tagen, so krank, ja noch kränker an denselben darnieder zu liegen schei-

nen, als an den wahren. Sie sind alsdann von einem, den wahren sich nahenden, specifiquen Geruche begleitet; Eitern setzen Schorfe, machen Narben, und lassen auf denselben rothe Flekke nach sich, die ich bei anfangendem Frühjahr bis drei Wochen, und im Winter noch länger habe dauern gesehen. Nur das Eiterungs-Fieber war bei solchen gar nicht, oder doch ganz schwach, die Abtrocknung erfolgte schneller als bei den wahren, die zurückbleibende Flekke wurden größtentheils bald nach der Abtrocknung blaß, und blieben überhaupt da nur zu bemerken, wo die falschen Pokken oberflächliche Narben zurückgelassen hatten. An dieser großen Gelindigkeit, und besonders an dem kaum zu spührenden Eiterungsfieber, erkannte ich die den wahren so ähnliche falsche Pokken.

Ich hatte vor einiger Zeit ein fünfjähriges Kind an denselben zu behandeln, bei welchem das Ausbruchs-Fieber stark, und der Ausschlag häufig war. Es fand sich ein Pokkengeruch ein, und es blieben auch einige Narben nach, auf denen bis in die vierte Woche Flekke zu sehen waren. Das Eiterungsfieber aber war äußerst schwach, und die Abtrocknung ging ganz ungemein geschwind von statten. Deswegen warnte ich, sich der Freude, wegen überstandener Pokken, nicht zu frühe zu überlassen. Meine Vermuthung ging auch bald in Erfüllung. Denn die wahren Pokken stellten sich bei die-

sein Kinde sechs Monate nachher wirklich ein, wurden aber sehr leicht und glücklich überstanden. Hätte man sich nun durch die Ersten, den wahren so gleichenden falschen Pokken täuschen, und zur Fortpflanzung derselben, ihrer Gutartigkeit halber, durch die Einimpfung verleiten lassen: so würde man auf eine unschuldige Art, zu dem, der Inoculation so viele Widersacher erregenden Vorfalle Gelegenheit gegeben haben, wo auf die inoculirten Pokken die wahren zu erfolgen pflegen. Deswegen ist es bei der Pokkenkrankheit, meines Ermessens, höchst nöthig, auf die bekannten verschiedenen Stadien derselben sorgfältig zu achten. Denn nicht durch Größe, Menge, Erhabenheit des Ausschlags, durch schöne und starke Eiterung desselben, sondern bloß dadurch unterscheiden sich wahre von falschen, daß nur Jene allein die ihnen eigenen Zeiträumen genau halten, und daß man bei ihnen, selbst wenn sie am gelindesten sind, sowohl in der Eiterung, als auch bei anfangender Abtrocknung, Fieber-Bewegungen deutlich bemerket.

Viele Menschen bekommen indessen die Pokken gar nicht. Mir sind Aerzte und Wundärzte bekannt, die sich in diesem Falle befinden, ob sie gleich, ihres Berufs halber, Pokken-Kranke oft besuchen müssen. Es kann seyn, daß Einige unter Ihnen, die Pokken vor ihrer Geburt in Mutterleibe mögen gehabt haben, und dadurch für eine zweite Ansteckung verwahrt worden sind.

Wenn

Wenn man aber daraus zu voreilig den Schluß ziehen wollte, die Mütter würden am Besten ihre Kinder für dieses fürchterliche Uebel sichern, wenn sie sich, während ihrer Schwangerschaft, bei Pokken-Kranken aufhielten, und die mit Pokken-Ausdünstung angefüllte Luft lange einathmeten: so hat mich die Erfahrung, durch ein auffallendes Beispiel, die Unzulänglichkeit auch dieses, so belobten, Verwahrungs-Mittels kennen gelehret.

Vor ungefähr acht Jahren hatte ich ein Kind an sehr bösartigen und zusammenfließenden Pokken in der Cur, das einige Wochen hindurch, und bis zu dessen vollkommener Genesung, auf das Sorgfältigste von der hoch schwangern Mutter gewartet wurde. Solche kam kurz darauf mit einem gesunden Kinde nieder, welches ich, bei so bewandten Umständen, vor aller Pokken-Anstekkung gesichert glaubte. Ich betrog mich aber in meinen Erwartungen; denn es starb vor ungefähr fünf Jahren an zusammenfließenden Blattern.

Das Pokkenfieber machet kein besonders Fiebergeschlecht aus. Es gehöret zu dem entzündungsartigen; denn ein entzündlicher Zustand ist bei dem Ausbruche der Pokken stets vorhanden. Je mäßiger und ungemischter das Fieber alsdann ist, je mehr es sich einem einfachen, reinen Entzündungsfieber nahet, (Febris synocha simplex), desto besser und glücklicher gehet es mit der Krankheit von statten. Gallicht-schleimichte

Unreinigkeiten haben aber auf solches einen wesentlichen Einfluß, vermehren die Schärfe des Eiters, befördern die Neigung zur Fäulniß, und machen es gefährlich und tödtlich. Pokken nehmen überhaupt alle Arten vom Fieber-Charakter an. Daher geschiehet es, daß das sie begleitende Fieber bald rein-entzündlich, bald gallicht, bald catarrhalisch-rheumatisch, bald faulicht, bald nervös, und bald aus allen diesen Fiebern mehr oder weniger zusammengesetzt ist. Bei der Heilung hat man auf diese verschiedene mögliche Verbindungen Rücksicht zu nehmen, und darnach die Cur-Anzeigen, wenn es glükken soll, bei jedem einzelnen Falle zweckmäßig einzurichten. Um dieses zu thun, muß man aber die Zeichen wissen, aus denen man mit Zuverlässigkeit zu beurtheilen im Stande ist, welche Fieberarten sich denn eigentlich mit den Pokken verbunden haben, und wie groß die Gefahr ist, worin sich der Kranke befindet.

Der beste Zustand ist, wie gesagt, der, wo der Ausbruch bei einem reinen und mäßigen entzündlichen Fieber erfolget. Nur unter diesen Umständen beobachtet die Krankheit die ihr eigene Perioden genau, und der Kranke ist nie in Gefahr. Ein wenig gallichter Stoff in den ersten Wegen, trägt, bei einem nicht zu heftigen Fieber, und wenn er zeitig ausgeführt wird, nichts zur Verschlimmerung bei. Der Ausbruch der

Pokken ist dennoch leicht, und weder mit vielem Irrereden, noch mit Krämpfen und Convulsionen begleitet. Er erfolgt zu Anfange des dritten Tags, geschiehet nicht auf Einmal, sondern nach und nach, zuerst im Gesichte, dann auf den Händen und der Brust, zuletzt an den Füßen, und ist mit, oder gleich nach dem vierten Tage beendigt. Die Kranken leiden im Halse wenig, können gut schlukken, das Fieber verringert sich so sehr nach geschehenem Ausbruche, daß man es kaum zu bemerken im Stande ist, und stellet sich gegen den siebenten Tag, bei der Eiterung, nur mäßig wieder ein. Die Pokken sind über dem ganzen Körper, vorzüglich aber im Gesichte und auf den Händen einzeln, heben sich mit Geschwulst dieser Theile, bekommen einen rothen Rand, eitern gut, und die Krankheit verschwindet, nebst dem Fieber, bei der Abtrocknung, die nach dem eilften Tage anzufangen pfleget, glücklich.

Ist hingegen die Entzündung mehr catarrahlisch-rheumatischer Art, dann ist es schon schlimmer. Man erkennet dieses daran, daß die Kranken gleich bei dem ersten Entstehen des Fiebers mit Husten, starkem Schnupfen, Thränen der Augen, Schmerzen in den Gliedern, besonders Ziehen und Reissen im Rükken und in den Füßen, und großer Müdigkeit, als den gewöhnlichen catarrahlischen Zufällen, befallen werden. Der Ausbruch der Pokken selbst ist unregelmäßig, besonders

häufig im Gesichte und auf den Händen, sie fliessen leicht zusammen, sind eingedrückt, enthalten mehr ein sehr scharfes Wasser, als wahren Eiter, trocknen schnell ab, es zeiget sich wohl gar ein Friesel = Ausschlag zwischen denselben, und Augen, Hals, und Brust leiden ganz vorzüglich.

Wird das Pokkenfieber entzündlich = gallichter Art, dann beklagen sich die Kranken über bittern Geschmack, übles Aufstoßen, Auftreiben und Poltern im Unterleibe, Neigung zum Brechen und wirkliches Brechen, sie haben eine belegte Zunge, und überhaupt die bekannten, und im Vorhergehenden schon angeführten, Zeichen des Schleims und der Galle. Der Ausbruch der Pokken selbst ist unregelmäßig, häufig, mit beschwerlichen Zufällen verbunden.

Er ist unregelmäßig, das heißt, er geschiehet entweder zu frühe, schon den ersten oder zweiten Tag; oder zu spät, den vierten oder den fünften u. s. w. Erst auf den Händen, und dann auf der Brust und im Gesichte, nicht nach und nach, sondern an mehrern Oertern auf Einmal. Die Krankheit hält überhaupt, während ihres ganzen Verlaufes, die ihr eigenen Perioden ganz und gar nicht.

Er ist ferner häufig. Es kommen auf den Händen und im Gesichte ungemein viele Pokken zum Vorschein, die zusammenfließen, und die Krankheit gar sehr ver=

schlimmern. Denn es ist ausgemacht, daß die Pokken allezeit gefahrvoller werden, sobald als sie im Gesichte und auf den Händen sehr häufig sind, gesetzt auch, daß sie auf dem ganzen übrigen Körper nur einzeln, und dem Anschein nach, ganz gut stehen sollten.

Er ist endlich mit beschwerlichen Zufällen verbunden. Die Kranken beklagen sich besonders über heftige Rükken= und Lenden=Schmerzen, so stets von übler Vorbedeutung sind, haben große Hitze und Phantasieen, einen sehr geschwinden, vollen, zur Härte sich neigenden, oder kleinen, zusammengezogenen, unregelmäßigen Puls, nebst Krämpfen und Convulsionen. Die Pokken bleiben platt, eingefallen, heben sich nicht, ihre Ränder werden hoch rosenroth, sodann mißfarbig, blaß, bläulich, das Fieber vermindert sich nach deren Ausbruche nicht nur nicht, sondern dauert vielmehr mit großer Heftigkeit fort, und steiget während der Eiterung zu einem sehr hohen Grade. Diese Eiterung ist ebenfalls unvollkommen und schlecht, findet sich zu früh oder zu spät ein, die Pokken füllen sich gar nicht, oder enthalten statt einer gutartigen Materie, bloß eine sehr scharfe, aber wässerige, eiterähnliche Feuchtigkeit.

Dieses gallicht=entzündliche Pokkenfieber gehet sehr leicht, besonders gegen die Eiterungs=Periode, in ein Fieber faulichter Art über. Die Pokken nehmen sodann eben sowohl als die Ausleerungen durch Stuhlgang, und

Urin, einen heftigen, beinahe aashaften Gestank an. Sie bilden große Blasen, deren scharfe Feuchtigkeit bei dem Aufgehen alles um sich her zerfrißt, oder werden brandigt, enthalten statt Eiter Blut, oder eine schwärzliche, sehr stinkende Gauche, es zeigen sich blaue, oder gar schwarze Flekken und Streifen zwischen denselben, die Hitze wird groß, die Haut ist bei dem Berühren fast brennend, das Fieber heftig, und es ereignen sich zu Zeiten durch die verschiedenen Oeffnungen des Körpers, sehr gefahrvolle, meistens tödtlich werdende Blutflüsse. Wie denn die Kranken nur selten von dieser Art Pokken zu genesen pflegen. Zeiget das Pokkenfieber gleich bei seinem Entstehen den faulichten Charakter, da ist die Gefahr um so größer, und der Tod meistens gewiß.

Bei einem Fieber entzündlich nervöser Art sind die Kranken wie betäubt, ungemein geschwächt, haben ein blasses, eingefallenes Gesicht, ein schwaches Fieber ohne Nachlaß, einen geschwinden, kleinen, zitternden Puls, keinen Durst, sind zu Nervenzufällen und Ohnmachten geneigt, ihr Urin ist blaß, wässerigt, ohne Bodensatz, die Pokken kommen sehr spät und langsam zum Vorschein, heben sich nicht, und bleiben daher eingedrückt, meistens sehr klein, haben einen sehr blassen, oder gar keinen Rand, eitern nicht, sondern bekommen eine wässerige, scharfe Feuchtigkeit, schrumpfen auch

bald wieder zusammen, (variolae Cryſtallinae lymphaticae) oder füllen ſich gar nicht, ſondern bleiben trokken und hart, (variolae verrucoſae), die damit befallene Theile ſchwellen entweder gar nicht, oder ihre Geſchwulſt verſchwindet doch wenigſtens ſehr geſchwind, die Haut bleibet welk und blaß, es finden ſich ſtille Deliria, oder gänzliche Unempfindlichkeit, Hüpfen der Sehnen, Zukkungen, unwillkührlicher Abgang der Excremente ein, und so folget denn endlich meiſtens ein ſanfter Tod.

Durch Verbindung der verſchiedenen Arten von Fiebern mit den Pokken, davon die hauptſächlichſten hier nur ſind berührt worden, geſchiehet es, daß dieſe Krankheit ſo faſt unglaublich verſchiedene Geſtalten annimmt, daß ſie bald auſſerordentlich leicht und gutartig erſcheinet, bald aber von ihrer natürlichen Ordnung gänzlich abweichet, und dadurch gefährlich und mörderiſch wird. Die Heilung derſelben muß dieſem complicirten Fieber-Zuſtande gemäß eingerichtet werden. Doch wird ſolche, auch bei der zweckmäßigſten Methode, nicht immer, ja ſogar bei einer Menge von Kranken nicht, erwünſcht ausfallen, ſobald als das Pokkenfieber catarrahliſch, gallicht, faulicht, oder aus allen dieſen Fiebern zuſammengeſetzt iſt. Daher geſchiehet es denn auch, daß ganze Epidemieen ſo tödtlich und mörderiſch werden, nicht zu gedenken des vielen

Unglücks, das eine verkehrte und unvernünftige Behandlung der Kranken nur leider zu oft bei denselben anrichtet.

In der ersten Periode der Krankheit, die ich, wie bekannt, bis zum dritten Tage rechne, und das Stadium ebullitionis nennen möchte, ist solche, wenn sie nicht schon epidemisch herrschet, schwer zu erkennen, ja zu Zeiten, bis zum wirklichen Ausbruche der Blattern, auch durch das geübteste Auge von andern Fieberarten gar nicht zu unterscheiden. Doch kann just in dieser Periode derselben sehr viel geleistet, der eigentliche Grund zur Mäßigung des kommenden Ausbruchs und Eiterungsfiebers gelegt, aber auf der andern Seite auch unglaublich viel verabsäumt und verdorben werden. Hier tritt das Sprichwort in voller Maaße ein, post haec occasio calva. Der Genius dieses Fiebers ist stets, man mag dagegen sagen, was man will, entzündungsartig. Solches hat aber dabei außerordentlich viele Modificationen. Diese richtig zu erkennen, gehörig zu beurtheilen, zweckmäßig zu behandeln, machen einen großen Theil der vielen, die Pokken-Cur begleitenden, Schwierigkeiten aus.

Ist das Fieber zwar rein entzündlich, aber ungewöhnlich stark, der Puls sehr voll, hart, geschwinde, der Kranke erwachsen, dann wird, um dasselbe zu vermindern, und einen mäßigen, ruhigen, und glücklichen

Ausbruch der Pokken zu erhalten, eine Aderlaß, nebst antiphlogistischen Arzneien erfordert. Die Anzeigen dazu werden noch dringender, wenn gleich in den ersten Tagen Zeichen heftiger Congestionen gegen den Kopf und die Brust, oder einer örtlichen Entzündung des Halses, der Brust, zu äußern sich anfangen. Wurde unter diesen Umständen die Aderlaß aus der Furcht verabsäumt, daß der bevorstehende, oder schon anfangende Ausbruch der Pokken dadurch erschweret, oder gar rückgängig gemacht werden möchte, so habe ich allezeit entweder den Tod, oder doch wenigstens häufige, mit schweren Zufällen begleitete, Pokken erfolgen gesehen, wobei der Kranke viel litt, und sich lange, oft bis zum ein und zwanzigsten Tage, in augenscheinlicher Lebensgefahr befand.

Zwar weiß ich, daß es Aerzten, so das Aderlassen bei den Pokken mißbilligen, nicht an wichtig scheinenden Gründen fehlet, wodurch sie ihr Verfahren rechtfertigen. Sie berufen sich besonders auf Frauenzimmer, die allezeit einen schweren Stand haben, wenn sie vor, bei, oder nach dem Ausbruche der Pokken, die Menses bekommen, und glauben dadurch die Schädlichkeit aller Blutausleerungen in diesem Zeitraume der Krankheit, hinlänglich und ganz unwiderleglich erwiesen zu haben. Die Erfahrung, daß es auf die Pokken einen nachtheiligen Einfluß habe, wenn die monatliche

Reinigung bei denselben sich einfindet, ist unläugbar, die aus dieser Erscheinung aber auf die Schädlichkeit des Aderlassens, im Allgemeinen, und zu unbedingt gemachte Anwendung, meines Ermessens, zu voreilig. Ist es denn nicht ebenfalls auch gewiß, daß die Menses, wenn sie bei Entzündungen erscheinen, die Zufälle derselben eher verschlimmern, aber gewiß nie vermindern, und daß dergleichen Krankheiten, selbst unter diesen ungünstigen Umständen, nur durch wiederholtes Aderlassen glücklich gehoben werden? Was aber die Pokken insbesondere anbetrifft, so ist es unstreitig, wie die monatliche Reinigung nicht wegen des zur Folge habenden Blutverlustes denselben so äußerst nachtheilig wird, sondern darum, weil, in diesem Zeitraume, der weibliche Körper stets empfindlicher als gewöhnlich, und bei vielen Frauenzimmern ganz außerordentlich reizbar, und zu einem krampfigen Zustande der Haut sehr geneigt ist. Man kennet ja die genaue Verbindung zur Gnüge, die zwischen der Haut und dem Unterleibe statt findet. Durch traurige Erfahrungen ist man nur zu sehr von dem Nachtheile überzeugt, den, besonders bei den Pokken, ein durch gallichten Stoff, durch Würmer, u. s. w. daselbst erregter Reiz, auf die Oberhaut zu haben pfleget. Es ist dieserhalb um so weniger zu verwundern, daß Pokken, bei eintreffender monatlicher Reinigung, je nachdem nehmlich die Kranken mehr oder weniger

empfindlich und reizbar sind, auch von geringern oder größern Uebeln begleitet werden, daß sie, wegen des in der Haut entstehenden Krampfes, bei Einigen nicht heraus wollen, oder daß die schon Vorhandenen sich nicht mehr heben, mißfarbig werden, einfallen, und gar zurückgehen. Da diese Reinigung bei Andern hingegen, deren Nerven mehr Spannkraft haben, in dem ordentlichen Gange der Pokken-Krankheit gar keine Veränderung zu bewirken im Stande ist.

Schade ist es, daß man sich von dem großen Nuzzen des Aderlassens, bei den Blattern, durch eigene Erfahrungen zu überzeugen, nicht sehr oft Gelegenheit hat. Der Fall, wo Erwachsene Pokken bekommen, ist zuförderst, vergleichungsweise, nur selten. Man kann lange Kranke zu behandeln haben, ehe er vorkömmt. Und trifft er endlich Einmal ein; so hat man gemeiniglich viele Widersprüche und Vorurtheile zu bekämpfen, die es unmöglich machen, die Aderlaß zur gehörigen Zeit unternehmen zu können. Die Pokken bleiben daher bei Erwachsenen, nach wie vor, immer sehr tödtlich. Die Angehörigen derselben trösten sich aber mit dem, durch so viele unglückliche Beispiele, ihrer Meinung nach, hinlänglich erwiesenen Glauben, nach welchem es in der Natur dieser Krankheit liegen soll, daß sie für Erwachsene mörderisch ausfallen müsse. Mir aber scheint es, daß diese Tödtlichkeit, nicht selten, in der,

bei dem Ausbruche der Blattern oft angezeigten, aus vorgefaßter Meynung aber unterlassenen Aderöffnung, zu suchen sey.

Freilich versteht es sich, daß ich das Aderlassen Bedingungsweise angewendet wissen will. Daß solches nur bei robusten und vollblütigen Körpern, die über die ersten Kinderjahre hinaus sind, bei einem vollen und harten Pulse, mit einem sehr heftigen Fieber, in dem ersten Anfange der Krankheit statt findet. Der Ausbruch der Pokken mag dabei übrigens regelmäßig oder unregelmäßig geschehen. Bei Kindern, die sich, wiewohl seltener, in den nehmlichen Umständen befinden, kömmt man mit Blutigeln durch, wenn man sie, bei einer Anlage zur Hals-Entzündung, am Halse, sonsten aber auch bei kurzem Athem und Brust-Beklemmungen, zwischen den Ribben, ansaugen läßt. Bei Erwachsenen hingegen sind die Blutigel allein nicht hinlänglich. Ich erinnere mich eines jungen Mannes, der, nachdem er bei einer heftigen Winterkälte durch vieles Punschtrinken erhitzet worden war, der kalten Luft sich bloß gestellt hatte. Tages darauf wurde er mit Schnupfen, bösem Halse, Brust-Beklemmungen, und starkem Fieber befallen. Schon am zweiten Tage der Krankheit, wo ich ihn zuerst sahe, zeigten sich Pokken auf den Händen, bei heftigen Rükken- und Lenden-Schmerzen, einem allezeit sehr übeln Zeichen. Ich rieth zur Ader-

laß, konnte den Kranken aber zu solcher nicht bewegen, sondern mußte mich mit am Halse gelegten Blutigeln begnügen. Der dadurch verursachte Blutverlust war ansehnlich, bewirkte auch einige Erleichterung der Halszufälle, hatte aber leider auf das Fieber selbst, und den ganzen Gang der Krankheit, gar keinen Einfluß. Der Ausbruch der Pokken ging nach wie vor langsam und unregelmäßig von statten, sie hoben sich nicht, floßen in der Folge zusammen, und der Kranke starb zwischen dem zehnten und eilften Tage, obgleich, die unterlassene Aderlaß ausgenommen, sonst alle nur mögliche zweckmäßige Mittel waren angewendet worden.

Nach den Marcardschen *) Erfahrungen leisten auch, bei einem allzuheftigen Ausbruchsfieber, lauwarme Bäder die wesentlichsten Dienste, indem sie die Schnelligkeit des Pulses vermindern, und die zu große Heftigkeit des Fiebers verringern.

Das zweite Stück, worauf man in diesem ersten Zeitraume der Blattern eine ganz vorzügliche Aufmerksamkeit richten muß, ist der Zustand der ersten Wege, und ob daselbst etwa ein unreiner Stoff befindlich ist. Solcher hat zuverlässig auf Vergrösserung der Krankheit einen sehr wesentlichen Einfluß. Der dadurch in den Gedärmen verursachte Reiz ist nach unzweifelhaften

*) Marcard über die Natur und den Gebrauch der Bäder, 6tes Kap.

Erfahrungen, vermöge der durch die Mitleidenschaft bewirkten genauen Verbindung, worin die ersten Wege mit der Haut stehen, mehr als man glaubt, schuld, daß die auf der Oberfläche des Körpers hervorbrechende Pokken sich nicht heben wollen, einfallen, zusammenfließen, misfärbig werden, nicht recht eitern, oder gar zum Theil wieder zurückgehen, und daß die Krankheit daher einen traurigen, und tödtlichen Ausgang gewinnt.

Bei dieser Beschaffenheit der Sache hat der Kranke große Unruhe, eine belegte Zunge, Ueblichkeiten, Bitterkeit des Mundes, widriges Aufstoßen, Herzensangst, Drükken in der Herzgrube, Neigung zum Brechen, auch wirkliches Brechen, Auftreibung des Unterleibes, u. s. w. Man suchet sodann diesen Stoff, wenn er bewegbar und in dem Magen befindlich ist, durch Brechmittel baldigst auszuführen. Ist er hingegen mehr in dem untern Theile der Gedärme vorhanden; dann wendet man Tränke von Tamarinden, Manna, Sennes-Blättern, Cremor Tartari, Clystiere, und überhaupt diejenigen Mittel an, die in dem Capitel von Fiebern aus Unreinigkeiten der ersten Wege, ausführlich sind angeführt worden, und suchet nächstdem, die Stärke des Fiebers, durch die bekannte antiphlogistische Behandlung des Kranken, zu mäßigen, und dadurch einen guten, nicht zu häufigen, Ausbruch der Pokken zu erhalten.

Bei einer Vermuthung, daß Würmer mit im Spiele seyn möchten, leisten die in den ersten Tagen dargereichten Zink=Blumen, und der Calomel, die wesentlichsten Dienste. Letzterer ist besonders von den berühmtesten Aerzten, als eine der wirksamsten Arzneien in den Pokken, auch ohne Rücksicht auf Würmer, empfohlen worden. Ich habe solchen auf deren Ansehen, oft und reichlich, in zwei Absichten gebrauchet. Einmal glaubte ich, eben dieser Aeußerung wegen, in ihm ein kräftiges Vorbauungsmittel gegen die Bösartigkeit der Pokken, mit Gewißheit, zu finden. Sodann dachte ich, ihn in denjenigen Pokken mit ganz vorzüglichem Nuzzen anzuwenden, die, statt eines guten Eiters, eine wässerigte scharfe Feuchtigkeit enthalten. Allein ich gestehe es, meine gehabte Erwartungen sind nicht ganz befriedigt worden. Als Vorbauungsmittel habe ich ihn in hinlänglicher Dose, und anhaltend gegeben, und dennoch meine, von der wohlthätigen Wirkung desselben gehabte, Hoffnung, nicht selten getäuschet gefunden. Alles hing von dem Charakter der Pokken=Epidemie ab. War der gutartig, dann ging auch ohne Mercurius alles ganz vortrefflich, und glücklich von statten; ward solcher hingegen sehr bösartig, besonders gallicht=catarrahlisch=entzündlicher Art, dann verließ mich der Calomel, als Vorbauungs= und Heil=Mittel gegeben, eben so gut, als andere, in diesem Falle als wirksam

empfohlene Heilmittel. Oder, um mich bestimmter auszudrukken, ich habe nie bemerkt, daß unter den Kranken, bei welchen ich Calomel als ein Vorbauungsmittel, theils in Substanz, theils in Pillen aus Semmel-Krume, nach Vorschrift des Mainzischen Herrn Geheimen Raths **Hoffmann** bereitet, gebrauchte, und denen ich es in der Folge, in den ersten Tagen des Pokkenfiebers, reichlich, selbst bis zum Speichelflusse darreichte, oder auch, nach Herrn Hofmedicus **Hufelands** Methode, Quecksilbersalbe in die Schenkel, oder unter die Achseln, einreiben ließ; mehrere Kranke genesen, und wenigere unter der Heftigkeit des Fiebers erlegen wären, als da, wo ich es gar nicht geben konnte.

Meinen Bemerkungen nach, ist mir der Mercurius also das allgemeine, sichere Gegenmittel gegen das Pokkengift lange noch nicht, das Viele in demselben zu finden geglaubt haben. Doch will ich ihm seine Wirksamkeit nicht ganz absprechen. Mir selbst hat er Bedingungsweise Dienste geleistet, nehmlich als Vorbereitungsmittel zu der Einimpfung; oder wenn Würmer den Ausbruch und das Heben der Pokken hinderten; ferner in einem scrophulösen Zustande des Körpers, und endlich, wenn er, bei, nach den Pokken, aller Abführungen unerachtet, folgenden bösartigen, die Knochen anzufressen drohenden, Geschwüren, anhaltend, in hinreichender Dosi gebraucht, und Abführungen dazwischen

genom-

genommen wurden. Ich weiß, daß ihn Neuere, besonders englische Aerzte, gegen den zur Fäulniß sich neigenden, mit Heischerkeit und Kurzathmigkeit verbundenen gefahrvollen Entzündungs-Zustand, in der Eiterungs-Periode, als ein beinahe unfehlbar wirkendes Heilmittel anempfehlen, muß aber bekennen, daß er mir geschienen hat, dieses ebenfalls nicht so ganz zu seyn.

Sobald als sich die Pokken zu zeigen anfangen, hat man seine ganze Aufmerksamkeit dahin zu richten, daß man deren Ausbruch auf eine vorsichtige Art befördere, deren allezeit gefährlichen, ja tödtlichen Rückgang aber, zu verhindern suche. Bei gutartigen Blattern, bei einem hinreichenden aber nicht zu heftigen Ausbruchsfieber, kann man, vermeidet man nur das in dieser Krankheit allezeit höchst nachtheilige warme Verhalten, und alles was einen zu häufigen offenen Leib verursachet, und abführet, beinahe einen bloßen Zuschauer abgeben, und der Natur meist alles selbst überlassen. Kühlende, und die Ausdünstung gelinde befördernde und unterhaltende Arzneimittel, Sauerhonig, mit Citronensaft gesätigte Krebssteine, schweißtreibendes Spießglas, Spiritus Mindereri, Fliederwasser, sind schon hinreichend. Zum Glück des menschlichen Geschlechts trifft dieser Fall oft ein. Besonders auf dem Lande habe ich dergleichen gutartige Epidemieen nicht

selten zu beobachten das Vergnügen gehabt. Konnte ich sodann die Leute durch Vorstellungen nur dahin bringen, ihre Stuben nicht zu heiß zu machen, und den bei ihnen so beliebten Schaafmist, Brandtewein mit Pfeffer, und Alandwein zu lassen, so habe ich schon unter achtzig kranken Kindern kein Einziges sterben gesehen, ob ich gleich denselben von Arzneien weiter nichts beizubringen im Stande war, als wenn es hoch kam, zu Anfang ein Brechmittel, sodann einige Pulver aus Salpeter, Conchis citratis, Antimonio diaphoretico, und nach überstandener Krankheit ein Paar Abführungen aus Jalappe und Calomel.

Freilich geht es ganz anders her, sobald als die Pokken anfangen, mehr oder weniger bösartig zu werden. Hier will der Ausbruch derselben nicht recht von statten gehen, und ist mit schweren, drohenden, ja tödtlichen Zufällen verbunden. Man beobachtet sodann gemeiniglich einen doppelten Fall. Die Pokken wollen entweder bei einem mit Zukkungen, Irrereden, und Convulsionen begleiteten heftigen Fieber nicht hervorkommen, und die hervorbrechenden, so sich nicht heben, fließen zusammen, werden mißfärbig, oder das Ausbruchsfieber derselben ist zu geringe, der Kranke blaß, kalt, betäubt, schwach, die sich zeigende Pokken haben keinen rothen Rand, bleiben klein und flach, eitern nicht, sondern sind entweder ganz leer, oder

füllen sich doch nur mit einem scharfen, durchsichtigen Wasser.

In beiden Fällen ist ein gewißer krampfartiger Zustand der Haut vorhanden, auf dessen Hebung, um in der Cur glücklich zu seyn, man ganz vorzüglich Bedacht zu nehmen hat. Zinkblumen und Opium werden unter den Umständen eines der wirksamsten Heilmittel, und ich habe durch deren Anwendung oft Kranke zu retten, die Freude gehabt, die sonst verlohren gewesen seyn möchten.

Ein einjähriges, kränkliches, mit dem Ansprunge behaftetes Kind, dessen ältere Schwester die Pokken hatte, ward während der Zeit mit Jalappe und Calomel laxirt, und zu der bevorstehenden Krankheit nach Möglichkeit vorbereitet. Auf Einmal befielen solches ganz plötzlich Convulsionen. Man rief einen in der Nähe wohnenden Arzt, und ich bekam die kleine Patientinn erst am dritten Tage der Krankheit zu sehen. Damals war sie sehr kurzathmig, hatte ein starkes Fieber, fuhr oft und heftig zusammen, die Augen blieben zuweilen starr und unbeweglich, und es waren offenbare convulsivische Bewegungen vorhanden. Daß Pokken kommen würden, war mir nicht mehr zweifelhaft, theils weil das Kind beständig in der Stube seiner an den Pokken kranken Schwester gewesen war, theils aber weil ich bereits einige Pokkenflekke im Gesichte bemerken

konnte. Da die Backzähne zugleich durchbrachen, und zu diesen convulsivischen Bewegungen das Ihrige ebenfalls beitrugen: so war ich wegen Ausgang der Krankheit in nicht geringen Sorgen. Ich ließ das Kind, weil es eben Winter war, und stark fror, in eine mehr kalte als warme Stube bringen, und verordnete:

℞. Pulv. Sacchar. finiſs. Scrupul. ſemis
Fl. Zinci gran. j.
M. D. in vj. plo. S. Alle drei Stunden ein Pulver zu nehmen.

℞. △ae. Commun deſt. gtt. 80.
Laud. liquid. Sydenham. gtt. viij.
M. D. S. Auf das Pulver 10 bis 15 Tropfen zu tröpfeln.

Meine Absicht ging bloß dahin, daß ich die convulsivischen Bewegungen heben, und dadurch den Ausbruch der Pokken erleichtern wollte. Kaum waren dem Kinde aber zwei Pulver beigebracht, so bezeugte es schon einen so großen Widerwillen gegen alle Arznei, daß man mit dem Gebrauche derselben inne zu halten genöthigt ward. Die Wirkungen der gegebenen wenigen Mittel entsprachen indessen den davon gehabten Erwartungen doch in so fern, daß die convulsivischen Zukkungen nachliessen, der Athem freier ward, der Puls seine Geschwindigkeit verlohr, und ein, allem Anscheine

nach erquikkender Schlaf, sich einstellte. Die Nacht war nicht so gut, als man zu glauben Ursache hatte, indem von Mitternacht an die kleine Kranke beständig getragen werden mußte, und gar nicht wieder einschlief. Eben so unruhig war der vierte Tag. Von Arzneien konnte innerlich gar nichts gegeben werden, weil das Kind, aus Furcht davor, nicht einmal trinken wollte. Es waren indessen bis jetzt nur sehr wenige Pokken vorhanden, und ich schmeichelte mich um so mehr, daß deren Ausbruch meistens geendigt seyn möchte, weil das Kind mehr kühl als warm gehalten wurde, dessen Hände nicht übermäßig heiß waren, und das Fieber sich überdies merklich verringert hatte. Um so größer war meine Verwunderung, als ich am fünften Tage Gesicht und Hände wie mit Pokken besäet fand, sie waren dabei flach, und es fanden sich Brust-Beklemmungen, Heiserkeit, Husten, starkes Fieber, nebst Zukkungen wieder von Neuem ein. Ich ließ von einer Mercurialsalbe, einer starken Erbsen groß, unter die Achseln einreiben, und den Unterleib in mit Campher-Oel reichlich begossene Tücher, die alle drei Stunden erneuert wurden, einwikkeln. Es glückte zugleich unter dem Trinken alle vier Stunden ein Paar Tropfen Laudanum beizubringen. Auch wurde Morgens und Abends ein China-Clystier mit Campher gegeben. Die Nacht war leidlich, während derselben stellte sich etwas

Schlaf ein, und die Zukkungen verlohren sich. Am sechsten Tage waren die Pokken auf der Stirne und den Bakken zusammengeflossen. Sie fingen indessen doch röther zu werden, und die einzeln stehenden, sich zu heben und merklich zu füllen an. Gegen Abend schwoll das Gesicht stark, und die Augen gingen zu. Das Kind nahm nun, nebst dem Laudanum, täglich einen Gran Calomel. Mit den Clystieren ward auch fortgefahren, die jederzeit einen häufigen schwarzen Unrath abführten. Am siebenten Tage hoben sich die einzeln stehende Pokken noch mehr, selbst die Zusammengeflossenen fingen sich zu füllen und weiß zu werden an. Die Nacht auf den Achten war wieder unruhig und ohne Schlaf, wobei man zu verschiedenenmalen ein deutliches Zähneknirschen bemerkte. Sonst standen die Pokken, ihrer Menge nach, nicht ganz schlecht. Auch fing besonders die linke Hand zu schwellen an. Des Zähneknirschens wegen ließ ich das Laudanum fortbrauchen, und auch davon jedem Clystiere funfzehn bis zwanzig Tropfen hinzusetzen, indem es sonst zu schnell wieder abging. Auf den Gebrauch des Laudani wurde das Zähneknirschen an diesem Tage nur ein Einzigesmal des Nachmittags bemerkt, sonst verhielt sich das Kind ruhig, und genoß auch etwas Suppe.

Am neunten Tage war die Geschwulst im Gesichte gefallen, und die Pokken wollten an Stirn und Kinn

zum Theil zu trocknen anfangen. Die Hände schienen mir aber ebenfalls zu dünne geworden zu seyn, deswegen ließ ich lauwarme Umschläge von dikker Habergrütze um solche machen. Den Calomel setzte ich aus, die Clystiere aber, die noch immer vielen Unrath ausführten, wurden beibehalten, und innerlich folgendes gegeben;

℞. Pulv. Cort. Peruv. opt. Drachm. ij.
Coque per horam c. ▽ae. commun. q. ſ.
Colat. ℥iij. adde
Extr. C. Peruv. per ▽am frigid. ppti Scrupl. iv.
Syrup. Capil. vener. Drachm. vj.
M. D. S. Alle zwei Stunden umgeschüttelt einen Kinderlöffel voll zu geben.

Die Nacht war ruhig. Im Gesichte fingen am zehnten Tage die Geschwulst desselben noch mehr zu fallen, und die Pokken abzutrocknen an. Die Hände hingegen waren durch die lauwarmen Umschläge, so fortgesetzt wurden, merklich wieder geschwollen. Das Fieber war geringe. Da am eilften Tage die Pokken noch mehr trockneten, ließ ich folgendes abführendes Pulver nehmen:

℞. Pulv. Sachar. Finiſs. Scrupul. dimid.
Reſin. Jalap. pptae
Calomel. āā Gran. j.
M. D.

Solches bewirkte einige Stühle. Die Nacht auf den zwölften Tag war die erste, die das Kind vollkommen ruhig zubrachte, und wo es gut schlief. Am dreizehnten Tage blieb es ohne alle Arznei. Am vierzehnten wurde das Abführungs-Pulver wiederholt. Am funfzehnten Tage fanden sich gegen Abend fieberhafte Bewegungen von Neuem ein, wobei man wahrnahm, daß der linke Arm unbeweglich blieb. Bei genauerer Untersuchung entdeckte man unter dem Ellenbogen eine, beim Berühren, schmerzhafte Geschwulst, so sich bis nach der Hand zu erstreckte. Weil ich weder eine eigentlich harte Stelle, noch weniger einige Fluctuation irgendwo gewahr ward, ließ ich mit Brodtkrume und Aqua vegeto mineralis bereitete lauwarme Umschläge auflegen, eine Mercurial-Abführung nehmen, und den Arm zugleich mit Campher-Oel bestreichen. Hiermit fuhr man einige Tage dergestalt fort, daß dem Kinde zugleich täglich ein Gran Calomel, und um den vierten Tag eine Abführung gegeben wurde. Die Zertheilung wollte aber nicht statt finden, es entstand vielmehr wirklich eine harte Stelle, worauf erweichende Umschläge geleget, und die zuletzt gar, von einem geschickten Wundarzt,

geöffnet werden mußte. Eine beträchtliche Menge eines gutartigen Eiters floß heraus. Der Arm wurde nun fernerhin gehörig behandelt. In drei Wochen erfolgte eine vollkommene Heilung desselben. Während dieser ganzen Zeit wurde mit dem täglichen Gebrauche des Calomels, und von Zeit zu Zeit der Abführung fortgefahren, und dadurch, meines Ermessens, die baldige Genesung von einem Uebel erhalten, das sonst bei dem zarten Alter des Kindes, der Größe der Geschwulst, der Menge des aus solcher fließenden Eiters, gar leicht traurige Folgen hätte nach sich ziehen können. Nur dem Calomel schreibe ich es zu, daß der anfänglich dünne, und zur Schärfe sich neigende Eiter, so milde und gutartig ward, daß er keine Anfressungen und Zerstörung der Knochen verursachte.

Das Laudanum hat aber auch ganz unstreitig sehr wesentliche Dienste geleistet. Durch solches ist der, nicht nur den Ausbruch, sondern auch das Heben der Pokken hindernde krampfhafte Zustand gemindert, und dadurch zu dem glücklichen Ausgange der Krankheit das Meiste beigetragen worden. Ich habe mehrere dergleichen Fälle gehabt, wo der Kranke bloß durch zweckmässige Anwendung des Opiums erhalten wurde. Bei dem besten Anscheine ereignete es sich nehmlich nicht selten, daß, ohne alle Veranlassung, die bei mäßigem Fieber sich gehörig hebende Pokken, zwischen dem fünf-

ten und achten Tage der Krankheit, auf Einmal blaß und mißfarbig zu werden, und einzufallen anfangen wollten. Das Fieber vermehrte sich dabei merklich, es stellten sich Beängstigungen, große Unruhe, Irrereden, kurzer Athem, nebst andern bedenklichen Zufällen ein, und der Patiente gerieth, konnte diesem Zustande nicht bald abgeholfen werden, in augenscheinliche Lebensgefahr. Ich habe sodann spanische Fliegen legen, und innerlich Zink-Blumen mit Fenchelzukker, nebst Laudanum, mit dem besten Erfolge, nehmen lassen.

So wohlthätig nun aber auch das Opium bei diesen Vorfällen zu seyn pfleget; so wenig hat man sich doch auf solches allein zu verlassen; sondern muß immer bedenken, daß es nur Bedingungsweise in so fern nüzze, als dadurch der krampfige Zustand der Hautgefäße gehoben wird. Das Ausbruchsfieber verdienet dagegen der vorzüglichste Gegenstand unserer Aufmerksamkeit zu bleiben. Bei dessen zu großer Heftigkeit hat man auf die ersten Wege Rücksicht zu nehmen, und in genaue Erwegung zu ziehen, ob nicht etwa Würmer, oder ein daselbst befindlicher gallichter Stoff, durch Reiz, die Stärke dieses Fiebers vermehre, oder es doch wenigstens unterhalte. Bei Würmern, wird der mit dem Laudano und Zink-Blumen verbundene Gebrauch des Calomels, zu dessen Verminderung, sehr vieles beitragen. Ein gallichter Stoff hingegen ist zuförderst durch ein

Brechmittel, oder durch Clystiere fortzuschaffen; sodann werden antiphlogistische, die Ausdünstung gelinde befördernde Arzneien, Oxymel simplex, Spiritus Mindereri, Mixtura simplex camphorata, dargereichet, und dabei, wenn die Pokken sich nicht heben wollen, und blaß bleiben, Opiatmittel mit Nutzen gegeben. Bei einer sich einfindenden Neigung zur Fäulniß, wo der Ausschlag mißfarbig und schwarz zu werden anfängt, ist die bekannte antiseptische Methode anzuwenden, und China, Campher, Wein darzureichen.

Wäre das Ausbruchsfieber aber zu schwach, mehr nervöser als gallichter Art, der Puls weich, klein, ungleich, geschwinde; dann habe ich immer gefunden, daß nebst den spanischen Fliegen und Opium, der Campher eines der wohlthätigsten Mittel ist.

In allen Fällen bleibet das warme Verhalten dem Kranken stets nachtheilig. Er befindet sich am Besten, wenn er gegen die Eindrükke der Kälte verwahret, eine reine, nicht zu warme, eher etwas kalte Luft einathmet, und dabei mit Himbeer-Essig, oder Zitronensaft und Zukker angenehm säuerlich gemachte Getränke, reichlich genießet, in so fern solche nicht etwa den Husten zu sehr reizen, oder auch einen Durchfall verursachen.

Bei einem zu heftigen Fieber, und anfangenden Zeichen der Fäulniß, habe ich den bekannten Gebrauch

des Vitriol-Oels ebenfalls nützlich gefunden, wenn ich die Kranken bewegen konnte, solches mit Himbeer-Syrop versetzet, und im Wasser bis zur angenehmen Säure aufgelöset, während dem Eiterungsfieber in hinreichender Menge zu trinken, jedoch wurde ich von dessen Anwendung abgehalten, wenn es ein in diesem Zeitraume stets nachtheiligen zu häufigen offenen Leib bewirkte.

Dieses Eiterungsfieber ist nun insbesondere eine der wichtigsten Perioden der Pokken-Krankheit. Das Heil des Kranken beruhet lediglich darauf, daß man den Rückgang der auf der Oberfläche des Körpers abgesetzten Pokken-Materie auf alle nur mögliche Art zu verhindern, und eine vollkommene Eiterung derselben zu erhalten suchet. Geschahe es nun, daß nach allen bisher angewendeten besänftigenden Mitteln doch noch ein höchst nachtheiliger Reiz in den Hautgefäßen übrig blieb, der diese Materie gehörig sich zu entwikkeln, und in ein gutartiges Eiter zu verwandeln hinderte, so ließ ich mit dem Gebrauche der Zink-Blumen und des Opiums fortfahren. Bei Kindern, mit denen ich es am meisten in dieser Krankheit zu thun hatte, war mir das flüssige Laudanum des Sydenhams, alle drei Stunden zu einem, höchstens zwei Tropfen gegeben, schon hinreichend. Erwachsenen gab ich das schweißtreibende Doversche Pulver dergestalt, daß solche

alle drei oder vier Stunden einen achtel, viertel, höchstens halben Gran Opium mit einem bis anderthalb Gran Ipecacuanha bekamen, indem es mir vortheilhaft zu seyn schien, wenn das Opium ihnen in nicht zu reichlichen Gaben dargereicht wurde.

Mit diesen Mitteln verband ich, sobald als der Antrieb nach den innern edlen Theilen, vorzüglich den Lungen ging, wo die Kranken heisch und kurzathmig wurden, sehr husteten, deren Hände und Füße entweder nicht hinreichend schwollen, oder was noch bedenklicher war, die anfangende Geschwulst derselben wieder abzunehmen anfing, den Gebrauch der spanischen Fliegen, nebst lauwarmen Breiumschlägen um die Hände, und in der Folge auch um die Füße, die zu Zeiten durch hinzugethanen gestoßenen Senf etwas reizend gemacht wurden. China = Clystiere mit Campher, so wie auch der innerliche Gebrauch der China, wurde bei sehr kleinem Pulse und sinkenden Kräften nicht vergessen, und äußerlich entweder das gewöhnliche Unguentum coeruleum ohne Terpentin, oder die Werlhofische Krätz-Salbe aus Schweinefett und weissem Präcipitate, in den Hals eingerieben. Dieses Letztere geschahe hauptsächlich, weil der Laut bei dem mit vieler Anstrengung verbundenen Athemholen, der Ton des Hustens und der Stimme, meines Ermessens, beinahe so beschaffen waren, wie er bei der gefahrvollen und schnell-tödtenden

Angina polyposa oder *membranacea* zu seyn pflegt, mit der mir überhaupt dieser Zufall von Heischer- und Kurz-Athmigkeit, auf die der Tod ebenfalls schnell zu erfolgen pflegte, viel ähnliches zu haben schien. Ich muß gestehen, daß die Salbe mit dem weissen Präcipitate, so nach des Herrn Hofmedicus Lentin Erfahrung, zu Zertheilung des, bei der *Angina polyposa*, in der Luftröhre zu einer widernatürlichen Haut zu bilden sich angefangenen Schleims, vorzüglich wirksam war, auch mir in dieser Kurzathmigkeit und Heiserkeit, bei einigen Fällen, Dienste geleistet hat.

Alles was reizte, und dadurch zu häufigen Stühlen, oder gar zu einem Durchfall Gelegenheit gab, war in dieser Krankheits-Periode immer höchst nachtheilig. Deswegen mußten die Salze vermieden, und ein etwa entstehender Durchfall, baldigst gehemmt werden. Einen anhaltenden Mangel des offenen Leibes zu verstatten, würde ebenfalls schädlich gewesen seyn. Ich beförderte solchen entweder durch erweichende Clystiere, oder ich ließ in dem China-Decocte Tamarinden-Mark auflösen. Dieses Mittel fand ich sehr wohlthätig. Es eröffnete den Leib, ohne zum Durchfalle zu reizen, und wirkte zugleich wegen seiner milden Säure antiphlogistisch. Stärkere Säuren, vorzüglich mineralische, getraute ich mich, besonders bei lymphatischen Blattern, gar nicht anzuwenden, weil Huxham schon von ihnen

behauptet, daß sie bei solchen niemals von großem Nutzen gewesen sind *).

Die Abtrocknung war endlich die allergefährlichste Periode der ganzen Krankheit. Während derselben verlohr ich meistens alle diejenigen, bei welchen die Pokken einen unglücklichen Ausgang hatten. Hier vermehrte sich das Fieber, und ward um so gefährlicher, je mehr durch die Dauer der Krankheit die faulichte Verderbniß der Säfte zugenommen hatte, die Lebenskräfte aber dagegen waren vermindert worden. Sobald sich also dabei Husten, Heiserkeit, ängstlicher Athem, Röcheln, Schlafsucht, Phantasieen, Knirschen der Zähne, und Zukkungen einstellten, die Pokken sehr wenig oder gar nicht geeitert hatten, auch deren Abtrocknung früher eintrat, als es nicht geschehen sollte, war es meistentheils um den Kranken geschehen. Sollte dessen Rettung noch statt finden; so mußten wirksame und schleunige Ableitungen durch spanische Fliegen auf die Aerme, Umschläge von Meerrettig oder Senf auf die Waden, nebst Abführungen angewendet, und dabei beständig säuerliches kühlendes Getränke gegeben, die sinkende Kräfte durch China und Wein unterstützt, und die Krankenstuben mehr kühl als warm gehalten werden.

*) In variolis crudis lymphaticis neque acida mineralia, neque vegetabilia, unquam magnam attulerunt utilitatem. Huxham Opera Lips. 1767.

Zu den Abführungen schickten sich Tamarinden, Manna, Sennes-Blätter am Besten, weil die Salze, die auch noch jetzt zu fürchtende Häufigkeit des Stuhlgangs zu sehr beförderten. Es verstehet sich von selbst, daß die Doses dieser Abführungen nach dem verschiedenen Grade der Reizbarkeit eingerichtet waren. Auch vertrugen jetzt die Kranken die Mineral-Säuren sehr gut, wodurch die allzugroße Hitze derselben merklich vermindert wurde.

Diese Hülfsleistungen sind nun von mir nicht selten mit dem besten Erfolge, zu Zeiten aber auch leider vergebens angewendet worden. Zum Glück, daß diese traurige Vorfälle, zumal wenn ich die Krankheit von ihrem ersten Entstehen an zu besorgen gehabt hatte, nur Vergleichungsweise selten sich ereigneten. Meistens geschahe es, daß, durch zweckmäßige Behandlung der beiden ersten Stadien der Pokken, diese letzte Periode derselben ganz leicht und gefahrlos vorüber ging. Die Abtrocknung erfolgte sodann weder zu früh, noch zu schnell, die Geschwulst zog sich in gehöriger Ordnung vom Gesichte nach den Händen, und sodann nach den Füßen hin, der Kopf und das Athemholen waren frei, und die Fieber-Bewegungen, bei wiederkehrendem Appetite, unbedeutend und leicht. Gelinde Ausdünstung, und ein mäßiger Durchfall, brachen die Krankheit, und die Cur wurde durch ein, bei den ersten Spuren der

Trocknung

Trocknung gegebenes, und einigemal wiederholtes, gelindes Abführungsmittel, glücklich beendiget.

Indessen war ich doch immer sehr aufmerksam, ob, nach überstandenen Pokken, Versetzungen entstehen möchten. Sobald ich also irgendwo Schmerzen, kleine Schwäre, oder andere Ausschläge entstehen sahe, sobald ich Husten oder Augen-Entzündungen bemerkte, ließ ich fleissig mit Calomel abführen, brauchte Bäder, spanische Fliegen, Seidelbast. Die Schwäre ließ ich zeitig öffnen, sie gehörig chirurgisch behandeln, und dabei, nach dem Alter des Kranken, täglich ein oder mehrere Grane Calomel, dem zu Zeiten auch Goldschwefel hinzugefügt wurde, und um den fünften oder sechsten Tag eine Abführung, mit dem glücklichsten Erfolge, nehmen.

In dem, nach den bösartigen Blattern, zurück bleibenden sehr entkräftenden Fieber mit Husten und Durchfall, waren lauwarme Bäder aus Seife und stärkenden Kräutern, gelinde antiphlogistische Abführungen, China, Lichen Islandicus, künstliche Geschwüre, der Aufenthalt auf dem Lande, nebst Milchdiät, von merklichem Nutzen, ob ich gleich gestehen muß, daß deren vollkommene Hebung nicht selten mit sehr großen Schwierigkeiten verbunden war, auch gar uns glückte.

Dies ist es, was ich von Behandlung der natürlichen Blattern kürzlich sagen zu müssen geglaubt habe.

Ueber die Künstlichen hat man, selbst noch in neuern Zeiten, sehr weitläuftig geschrieben, und die verschiedenen, wegen des Nutzens oder Schadens derselben, unter den Aerzten herrschende Meinungen, sind allgemein bekannt. Zu verwundern ist es, daß die Einimpfung, auch in hiesigen Gegenden, noch immer so viele Schwierigkeiten findet, und daß es selbst hier in Berlin Vergleichungsweise nur Wenige gibt, so sich dazu verstehen wollen.

Bei dieser Denkungsart wird an eine allgemeine Einführung derselben sobald noch nicht zu denken seyn, und dieses um so weniger, wenn selbst erfahrene Aerzte, an dem wahren Nutzen derselben, zweifeln zu müssen glauben. Ich an meinem Theile habe auf ausdrückliches Verlangen der nächsten Anverwandten, verschiedene Kinder, und unter solchen Einige von wenigen Monaten eingeimpfet, so die Pokken auf das Glücklichste überstanden haben, werde auch, so oft als sich dazu Gelegenheit findet, zu einimpfen fortfahren, bescheide mich aber von selbst, daß meine geringe Erfahrung, lange noch nicht hinreichet, um eine Angelegenheit entscheidend zu beurtheilen, die für das ganze menschliche Geschlecht so äußerst wichtig ist. Davon bin ich aber gewiß, daß in sehr vielen Fällen, wo die Einimpfung einen unglücklichen Ausgang hatte, solcher, nicht sowohl der Inoculation, als vielmehr dem widersinnigen

und fehlerhaften Benehmen des sie verrichtenden Arztes zugeschrieben werden mußte.

Ist es nicht widersinnig, verzärtelte Kinder, bei der Einimpfung, einer ihnen ganz ungewohnten strengen Kälte auf Einmal auszusetzen? Ist es nicht widersinnig, das Ausbruchsfieber inoculirter Pokken durch diese Kälte nicht bloß zu mäßigen, sondern es völlig dadurch zu unterdrükken? Und ist es nun noch zu verwundern, wenn bei diesem fehlerhaften Benehmen, die Inoculation für die natürlichen Pokken nicht sichert? Wenn Geschwüre, und gefährliche, ja tödtliche metastatische Absätze nach edlen innern Theilen entstehen? Wenn nicht die Inoculation selbst, sondern deren Folgen tödtlich sind?

VI. Capitel.

Von den complicirten Fiebern.

Die Abhandlung von den complicirten Fiebern machet, meines Ermessens, einen sehr wichtigen Gegenstand derjenigen Schriften aus, in denen man Anfängern der Arzneiwissenschaft, von Kenntniß und Heilung der Krankheiten richtige Begriffe beizubringen die Absicht hat. Bei dem Krankenbette findet man nie vollkommen einfache Fieber. Es ist stets eine gewisse Art von Verwikkelung bei denselben zu bemerken, die größtentheils von dem Nervensysteme, und den Veränderungen abhänget, so der größere oder geringere Eindruck eines fremden Reizes in solchem zu erregen im Stande ist. So lange diese Verwikkelungen noch geringe und unbedeutend bleiben, machet die Heilung der Fieber eben keine große Schwierigkeiten, und gehet schon durch die bloßen Naturkräfte sehr oft glücklich von statten. Werden sie dagegen bedeutender; dann sind sie auch mit heftigen Zufällen verbunden, das Leben des Kranken geräth dadurch in augenscheinliche Gefahr, und der die Cur leitende Arzt nicht selten in die größte Verlegenheit.

Daher entstehet die große Verschiedenheit, die man so oft zwischen der Theorie und der Ausübung der Arzneiwissenschaft zu bemerken Gelegenheit hat. In der Theorie beschäftigt man sich bloß mit einfachen Krankheiten, und also auch mit einfachen Fiebern. Das heißt: aus dem Chaos von Zufällen, womit Fieber aller Art begleitet zu seyn pflegen, hebet man diejenigen vorzüglich aus, die einer jeden Gattung derselben besonders eigen sind; lehrt solche dem Anfänger, und damit die Fiebergattung selbst, die sie charakteristisch bezeichnen, kennen. Man sagt ihm: so verhält sich ein **Entzündungsfieber**, so ein **Faulfieber**, so ein **Nervenfieber**, u. s. w.

Diese Kennzeichen sind richtig, wahr, in der Natur der Fieber gegründet. Sie sind aber dennoch mehr idealisch, und müssen es auch nothwendig seyn. Wie wäre es möglich, alle die Zufälle genau zu beschreiben, die sich bei jedem einzelnen Fieber besonders einfinden, von der Idiosyncrasie des Kranken abhangen, und doch nicht selten sehr wichtig werden; indem die Krankheit dadurch mehr oder weniger verwikkelt, bedeutend gemacht, und deren Heilung erschwert wird.

Durch diese äußerst mannigfaltige Vereinigung von Fieberzufällen, davon oft nur ein sehr geringer Theil dem Hauptfieber wesentlich zugehört, bildet sich das complicirte Fieber. Es ist einleuchtend, daß man solches in so fern nur mit Erfolg zu behandeln im

Stande ist, als man die einfachen Fieber, woraus es zusammengesetzt wird, unterscheidet, und deren Heilungsart gründlich kennt. Einfache Fieber sind folglich, wenn ich mich so ausdrükken darf, die Prämissen, und die Zusammengesetzten, die aus Solchen zu ziehende Schlußfolge. Wie man, zu Zeiten, aber auch aus wahren und sehr richtigen Prämissen, eine unrichtige und ganz falsche Folgerung ziehet: eben so kann man auch, bei der besten Kenntniß der einfachen Fieber, und der ihnen zukommenden Heilungs-Methode, eine verkehrte und ganz falsche Anwendung davon bei dem Krankenbette selbst machen. Darum gibt ein sehr gelehrter theoretischer Arzt, oft einen schlechten Praktiker ab, wenn ihm nehmlich der gehörige Scharfsinn, oder die nöthige Uebung zu Anwendung seiner theoretischen Kenntnisse mangelt. Daher kann ein nur wenige Jahre die Arzneiwissenschaft ausübender Arzt, doch weit mehrere praktische Kenntnisse und Erfahrungen als ein Anderer besitzen, der in einer langen Reihe von Jahren, zwar Kranke in Menge besuchet, deren Krankheiten aber nie gehörig beobachtet hat.

Wenn ein verwikkeltes Fieber durch Vereinigung mehrerer einfachen gebildet wird, so gibt sich zwar ein Jedes derselben durch ihm wesentlich eigene Zeichen zu erkennen, diese sind aber nach Maasgabe des verschiedenen Grades seiner Stärke, bald mehr und bald we-

niger kenntlich, und in die Augen fallend. Eines dieser Fieber bleibet jedoch dergestallt hervorstechend, daß man die übrigen, beobachtet man nicht den Verlauf der Krankheit vom Anfang an ganz genau, kaum gewahr wird. Deswegen werden complicirte Fieber so häufig verkannt, und so unglücklich behandelt. In den meisten Fällen ist man nur bei ihrem ersten Entstehen im Stande, einige wirksame Hülfe zu leisten. Verstreicht dieser günstige Zeitpunkt ungenutzt, dann ist gemeiniglich der Kranke ohne Rettung verlohren, weil diese Fieber, sobald als sie erst mit aller Gewalt losbrechen, viel zu heftig werden, als daß Arzneien nun noch ihnen Einhalt zu thun im Stande seyn sollten.

Durch diese verschiedenen Stufen von Stärke und Schwäche, so einfache Fieber, aus deren Vereinigung das Complicirte entstehet, annehmen, geschiehet es, daß Krankheiten, die im Grunde von denselben Fieberarten herrühren, folglich zu einer Classe gehören, auch zu ihrer Heilung nur einerlei Methode und Mittel erfordern, dennoch so verschiedene Zufälle haben, und, dem ersten Ansehen nach, neue und wesentlich von einander unterschiedene Fiebergattungen auszumachen scheinen. Aus dieser Quelle kommen die vielen **Gallen- Faul-** und **Nerven-Fieber** her, die man, ob sie es gleich nicht sind, doch gar zu gern vor neue Abarten ausgeben und gelten lassen möchte. Sie alle anzeigen und beschreiben

zu wollen, wäre unnütz, indem ihre Heilung auf einerlei Grundsäzzen beruhet, deren Anwendung aber freilich viele, und feine, Beurtheilungskraft erfordert. Diese läßt sich weder beschreiben noch geben. Deswegen werde ich bloß von denjenigen complicirten Fiebern handeln, die mir die Hauptgattungen unter denselben auszumachen scheinen.

Erste Gattung.

Vereinigung einer wahren Entzündung mit einer falschen.

Das erste, meine ganze Aufmerksamkeit auf sich ziehende Geschlecht, entstehet, wenn sich ein **wahres Entzündungsfieber** mit einem **falschen** vereiniget. Diese beiden Fieberarten gehören zwar zu einem Hauptgeschlechte, zu dem Geschlechte der Entzündungen, eine Jede derselben machet jedoch, solange als sie für sich ist, eine besondere Abart aus, die, wie ich solches oben, in dem Abschnitte von den falschen oder rheumatischen Entzündungen, ausführlicher zu zeigen versucht habe, in Absicht ihres Sitzes, ihrer Kennzeichen, ihrer Dauer, der mit ihr verbundenen Gefahr, und ihrer Heilart, ganz wesentlich von einander sich unterscheidet.

Die **wahre Entzündung** ist stets gefährlich, muß, soll sie nicht in eine andere noch gefahrvollere Krankheit ausarten, vor, oder wenigstens gleich nach dem siebenten Tage zu zertheilen sich anfangen, und das wiederholte Aderlassen machet, nebst der antiphlogistischen Methode, bei ihrer Cur eine Hauptsache aus. Bei der **Rheumatischen** verhält es sich ganz anders. Sie kann Wochen dauern, und sich noch ohne Schaden zertheilen, alle ihre Zufälle sind leicht, die Aderlaß ist, so zu sagen, ein Nebenmittel bei derselben, Eine, höchstens Zwei, sind in den schwersten Fällen schon hinreichend, mehrere werden sogar schädlich. Dagegen sind spanische Fliegen, die Ausdünstung befördernde Arzneien, nebst Campher, unumgänglich nöthig.

Es geschiehet indessen nur zu oft, daß Fieber, die wie rheumatische Entzündungen sehr leicht sich anfangen, wo das Athemholen folglich in den ersten Tagen nicht beschwerlich, die Schmerzen weder heftig noch fixe, das Fieber mäßig, der Puls nicht allzugeschwinde, mehr weich als hart ist, dennoch ganz unvermerkt dadurch wichtig und gefährlich werden, daß sie in wahre Entzündungen übergehen. Hat hier der die Cur leitende Arzt, durch anscheinende Unbedeutendheit der Zufälle verleitet, den Gang der Krankheit, vom ersten Anfang an, mit der größten Aufmerksamkeit zu folgen verabsäumt, und die Heilungs-Methode auf den Augenblick

nicht geändert, wo die rheumatische Entzündung sich mit der wahren vereiniget hat: so befindet sich der Patient in der allermißlichsten Lage und der größten Gefahr. Diese Bemerkung verdienet um so mehr die Beherzigung aller angehenden Aerzte, wenn man die verschiedenen Arten von Fiebern bedenket, die der Verbindung einer wahren, mit einer falschen Entzündung, ihr Daseyn verdanken.

Alle Fieber, wobei ein entzündlicher Zustand in dem Systeme der lymphatischen Gefäße statt findet, er sey nun in irgend einem Eingeweide bloß örtlich, oder durch die lymphatischen Gefäße mehr allgemein verbreitet, und deren Anzahl, wie wir aus dem Vorhergehenden wissen, nicht klein ist, indem **Rheumatismen, Rosen, alle catarrahlisch-rheumatische**, und selbst einige **Ausschlagsfieber**, dazu gehören, vereinigen sich oft mit einer wahren Entzündung, und bringen dadurch complicirte Fieber hervor, die zu dieser Classe, von der ich hier handle, gerechnet werden müssen.

Bei dem *Rheumatismus inflammatorius*, und dem *Erysipelas phlegmonodes*, tritt dieser Fall ganz unstreitig ein. Selbst das *Febris catharrahlis maligna* der ältern Aerzte, was ist es anders, als ein Fieber, das sich anfänglich in Verbindung von unbedeutenden catarrahlischen Zufällen, als eine leichte rheumatische Entzündung zeiget, die in der Folge, meistens zwischen dem

fünften und neunten Tage, in eine wahre unbemerkt übergehet, und dadurch, je nachdem dabei entweder der Hals, oder der Larynx, oder die innere Haut der Luftröhre und die Lungen, oder alle diese benannten Theile zusammen genommen entzündet sind und leiden, auch mehr oder weniger gefährlich und tödtlich wird. Ziehet man ferner in Erwegung, daß eine dergleichen rheumatische, anfänglich bloß oberflächliche, in der Folge aber mit einer wahren sich verbindende Entzündung, das Zwergfell, und die verschiedenen Eingeweide des Unterleibes, den Magen, die Leber, Milz, Gedärme u. s. w. ebenfalls befallen könne, und zu Zeiten auch wirklich befalle: so wird man einsehen, wie sehr viele, mit ganz verschiedenen Namen belegte, und unter solchen beschriebene Fieber, im Grunde nichts anders sind, als ursprünglich rheumatische oder falsche Entzündungen, die in der Folge in wahre ausarten. Bei allen diesen Fiebern gehet, wenn sie einen gewissen Grad erreicht haben, die Heilung darum so schwer von statten, weil sich die Entzündung unter den Umständen, weder zertheilt, noch eitert, sondern indem sie brandigt wird, einen dem Faulfieber sich nahenden körperlichen Zustand zur Folge hat, besonders, wenn zugleich ein unausgeführter gallichter Stoff in den ersten Wegen vorhanden ist.

Daher geschiehet es, daß bei dem sogenannten *Febre catarrahli maligna*, in dem letztern Zeitraume desselben, Zeichen der Fäulniß, und selbst Flekke sich zeigen, die gemeiniglich Vorboten des nahen Todes zu seyn pflegen. Daher kömmt es, daß das *Eryſipelas phlegmonodes*, wenn in den ersten Tagen seines Daseyns dessen Zertheilung nicht zu erhalten gewesen, niemals eine gutartige Eiterung, sondern eine stete Neigung hat in den Brand ausarten zu wollen.

Zu läugnen ist es indessen nicht, daß es oft schwer wird, diese so überaus wichtige Krankheits-Veränderung baldigst zu erkennen, vorzüglich wenn die entstehende Entzündung in den Lungen ihren Sitz nimmt, welches, Vergleichungsweise, am häufigsten zu geschehen pflegt. Der Puls ist sodann anfänglich nur härtlich, nicht übermäßig geschwinde, eher kleine als stark, das Athemholen wird nicht schmerzhaft, der Patient gehet wohl noch im Zimmer herum, verspührt keine besondere Schwäche, hat Apetit, hustet indessen oft, ohne daß er eben auswirft, und beklagt sich, fragt man ihn ganz genau aus, über eine drükkende, das tiefe Einathmen in etwas erschwerende Empfindung in der Brust. Nach meinen Erfahrungen ist dieser Krankheitszustand äußerst bedenklich; er kann zwar, mit dieser anscheinenden Unbedeutendheit, Wochen dauern, gehet aber ungemein leicht in eine wahre, oft spät zu erkennende, dann

aber auch meistens schnell tödtende Lungen-Entzündung über, oder hat doch wenigstens Verhärtungen der Lungen, und chronische Brustzufälle zur Folge, wobei der Kranke abnimmt, ein schleichendes Fieber mit eiterartigem Auswurfe bekömmt, und zuletzt ebenfalls stirbt.

Es ist dieses die so oft verkannte, bald hitzige, bald aber auch chronisch werdende *inflammatio occulta* der **Lungen**, und übrigen Eingeweide, worauf **Baglív**, **Stolle**, und Andere aufmerksam zu machen gesucht haben, deren Daseyn aber noch immer von verschiedenen Aerzten bezweifelt wird. Schärfen aller Art, die sich auf Eingeweide, besonders die Lungen, unmerklich ablagern, verursachen solche. Also **Ritteln**- **Masern**- **Pokken**- **Scharlach**- **Scropheln**- **Venerische** **Schärfen**, und wie sie alle Namen haben mögen. Oft ist sie die Folge, einer, nach vorhergegangener Erhizzung, erfolgenden Erkältung. Darum tanzen sich so viele Menschen zu Tode, darum entstehen aus einem vernachlässigten Husten und Schnupfen zu Zeiten tödtliche Brustkrankheiten. Das Vorurtheil, es müsse bei diesen Zufällen durchaus keine Aderläße unternommen werden, kostet bereits einer großen Menge Menschen das Leben, und wird es fernerhin kosten, wenn man es beibehält.

Hier habe ich es eigentlich nur mit derjenigen Gattung rheumatischer Lungen-Entzündung zu thun, so sich

mit einer wahren Entzündung vereinigt, und dadurch eine Krankheit bildet, die man im gemeinen Leben mit der unbestimmten Benennung vom hitzigen Brustfieber zu belegen pfleget. Diese Vereinigung geschiehet zu ungewissen Tagen. Bei dem sogenannten gutartigen Flußfieber hat man sie zu befürchten, sobald als sich die Brustbeklemmungen nebst Husten und Fieber bei demselben vermehren, der, obgleich zu Zeiten nur kleine Puls, mehr zur Härte sich neiget, der Kranke unruhiger und beängstigter wird, rothe Wangen und einen etwas kürzern und geschwindern Athem bekömmt.

In allen den Fällen, wo eine rheumatische Entzündung mit einer wahren zusammen kömmt, beruhet das Heil des Kranken und der glückliche Ausgang der Cur darauf, daß man solches bald erkenne, und diejenigen Hülfsleistungen ungesäumt anwende, wodurch die Zertheilung der Entzündung, in deren erstem Zeitraume, erhalten wird. Das heißt Aderlassen, erschlaffende lauwarme Umschläge an dem leidenden Theile, und die antiphlogistische Heilungs-Methode. Die Aderläße ist ganz besonders nöthig. Wie oft sie wiederholt werden müsse, darüber lassen sich keine sichere Vorschriften ertheilen. Im Allgemeinen kann man sagen, es müsse solange geschehen, bis daß der harte Puls weicher, und das Athemholen freier wird, die Stärke des

Fiebers sich vermindert, und dessen Zufälle merklich nachlassen.

Stärke des Fiebers, Härte und Völle des Pulses, sind indessen sehr relative Begriffe. Es ist leicht zu begreifen, daß das, was ich bei einem mit zärtlichem Körperbaue, kleinen Blutgefäßen, und reizbaren Nerven, begabten Frauenzimmer, einen harten, vollen Puls, und ein starkes Fieber nenne, bei einem robusten und athletischen Körper ganz unbedeutende Zufälle verursachet. Also wird eine richtige Beurtheilung, ein gewisser praktischer Blick erfordert, wornach zu bestimmen, in wie fern die, im Vorhergehenden, weitläuftig aus einander gesetzte Heilungs-Methode der wahren und falschen Entzündung, anzuwenden seyn möchte oder nicht. Zu mehrerer Erläuterung füge ich folgende Beispiele hinzu.

Ein schwächliches Frauenzimmer von einigen dreißig Jahren bekam zu Ende des Februars 1793, durch Erkältung, ganz leichte catarrhalische Zufälle, die nicht geachtet wurden. Nachdem sie einige Tage gedauert hatten, und eine neue Unterdrükkung der unmerklichen Ausdünstung hinzugekommen war, vermehrte sich besonders der Husten, das Athemholen fing an etwas beschwerlich zu werden, und gegen Abend stellten sich, bei einem übrigens vollen und weichen Pulse, Fieber-Bewegungen ein. Dieser Zustand dauerte hinwiederum

einige Tage ohne auffallende Verschlimmerung. Nunmehr ward der Husten aber sehr anhaltend, stark, und die Patientin bekam während demselben, am achten Tage ihrer Unpäßlichkeit, gegen Abend, einen beinahe bis zum Erstikken gehenden Luftmangel, weswegen sie sich zu Bette begeben mußte. Sie konnte indessen, außer dem Husten, ohne große und sehr merkliche Beschwerde tief Athemholen, hatte kein merkliches Fieber, mehrere sie besuchende Aerzte stimmten darin überein, der Puls war weich, beinahe natürlich, und der ziemlich häufige Auswurf bestand in bloßem Speichel. Man rieth, im Bette zu bleiben, legte zwischen die Schultern eine spanische Fliege, brauchte einige Tage hindurch schleimige, auflösende, Ausdünstung und Auswurf befördernde Arzneien, in verschiedenen Formen und hinreichender Menge, aber vergeblich. Zwar stellte sich eine gelinde Ausdünstung ein, dennoch wurden, wegen der sich vermehrenden Brust-Beklemmungen, und des beständigen sehr heftigen Hustens, ein Paar Nächte beinahe ohne allen Schlaf hingebracht. Der Puls fing dabei an, kleiner und härtlicher, und die Fieber-Bewegungen, vorzüglich gegen Abend, stärker zu werden. Dieserhalb, und wegen eines das Athemholen sehr beschwerlich machenden, anhaltend dauernden Drukkes in der Brust, rieth ich zwischen dem achten und neunten Tage der Unpäßlichkeit zur Aderlaß. Sie wurde noch gegen Abend

angestellt,

angestellt, und verursachte eine sehr erträgliche Nacht. Der bisher kleine, langsame, unterdrückt gebliebene Puls erhob sich, ward voll, geschwinde, hart; das Fieber und die Brust-Beklemmungen vermehrten sich; und alle Zufälle zeigten das Daseyn einer, nun nicht mehr zu verkennenden, Lungen-Entzündung. Man eröffnete deswegen in der Folge, in sehr kurzer Zeit, noch dreimal die Ader, ließ lauwarme erweichende Dämpfe in die Lungen einziehen, Clystiere nehmen, gab antiphlogistische Arzneien, denen, bei Abnahme des Entzündungszustandes, Gummi ammoniacum, Kermes mineralis, Oxymel scillae, hinzugefügt wurde. Dennoch wollte es mit der Besserung gar nicht von statten gehen. In der dritten Woche stellte sich vielmehr ein häufiger, eiterartiger Auswurf, mit sehr heftigen Kopfschmerzen und merklicher Abnahme der Kräfte ein, daher man alle Ursache zu fürchten hatte, daß das bisherige Entzündungsfieber in ein Schleichendes und Auszehrendes übergegangen seyn möchte. Nachdem sich ein Geschwür in dem rechten Ohre geöffnet hatte, und viel Eiter aus solchem ausgeflossen war, schienen Fieber und Kopfschmerzen nachzulassen. Bald aber kamen die Kopfschmerzen mit verdoppelter Heftigkeit wieder, und waren des Morgens, von sechs bis eilf Uhr, am allerunerträglichsten, indem während dieser Zeit die Kranke dadurch beinahe ihrer Besinnung beraubt wurde. Ver-

gebens wendete man dagegen verschiedene Arzneien an, bis sie endlich durch den in Substanz gegebenen Corticem Peruvianum regium, glücklich gehoben wurden. Nun blieb noch der anhaltende, mit häufigem eiterartigem Auswurfe und fiebrigen Bewegungen verbundene Husten, zu bekämpfen übrig. Ein auf dem Arme gelegtes, nicht zu großes, in ein Fontanell verwandeltes spanisches Fliegenpflaster, that augenscheinliche gute Wirkung. Außerdem wurden Ammoniac-Gummi, Senega, Isländisches Moos, Wasserfenchel, Cascarille, nebst mäßigen Abführungen genommen, und die Gesundheit hierdurch in einigen Wochen ganz vollkommen wieder hergestellt. Das Selzer - Wasser mit Milch konnte die Kranke gar nicht vertragen, weswegen dessen angefangener Gebrauch unterlassen werden mußte.

Diese Krankheit war anfänglich nichts anders als ein gewöhnlicher, durch Erkältung entstandener Husten und Schnupfen. Wegen noch immer vernachlässigter Ausdünstung, ward solcher nach einigen Tagen stärker, und ging in einen Zustand über, den man nach dem verschiedenen Grade seiner Stärke, bald catarrahlischen Zufall, bald gutartiges Flußfieber zu nennen, und wobei man sich gemeiniglich für eine Aderlaß so sehr zu fürchten pfleget. Im Grunde ist dieser Zustand eine rosenartige, meistens nur oberflächliche, durch eine catarrahlische Schärfe verursachte Entzündung, so die innere

Nasenhaut, den Hals, die Luftröhre befällt, und die sich, dehnt sie sich weiter aus, bis in die Lungen erstrekket. Die hellrothe Farbe der leidenden Theile zeiget dieses sehr deutlich. Der stets damit verbundene Ausfluß eines scharfen Wassers aus den Augen, besonders aus der Nase, wobei diese Theile wund werden, und den man Schnupfen nennt, ist im Grunde nichts anders als eine nothwendige Folge der in der innern Nasenhaut entstandenen Entzündung, wohin, wie solches bei allen Entzündungen der Fall ist, nunmehr ein stärkerer Zufluß von Feuchtigkeiten geschiehet.

Er kann also an und vor sich, für keine große, eine andere beträchtliche Krankheit verhindernde Wohlthat der Natur, angesehen werden, wie solches doch in Curen der Krankheiten sich so gern einmischende Layen noch immer wähnen. Je nachdem der Reiz dieser, auf empfindliche Theile sich abgesetzten, catarrhalischen Schärfe schwach oder stark, mehr oder weniger anhaltend ist, nimmt auch die auf solchen folgende Entzündung einen verschiedenen Grad von Stärke an, der Stufenweise fortgehet, unmerklich sich vermehret, und daher gar leicht mit einer wahren Entzündung sich verbindet. Die Blutgefäße leiden nehmlich, bei einem fortdaurenden starken Reize, zuletzt dennoch, und gehen in einen entzündlichen Zustand über.

Durch diese Verbindung einer catarrahlischen, mit einer wahren Entzündung, wird eine complicirte gefährliche Krankheit hervorgebracht, die sehr leicht tödtlich werden kann, weil, wie Uns das Erysipelas phlegmonodes äußerer Theile zeiget, wenn die Zertheilung dieser Gattung von Entzündung nicht in den ersten Tagen derselben zu erhalten stehet, solche in der Folge eine brandigte Zerstörung in den davon befallenen Theilen anrichtet.

Betrifft sie die Lungen; so ist sie darum sehr leicht zu verkennen, weil sie, wegen Unempfindlichkeit dieser Theile, keine große Schmerzen erreget. Es ist nur ein anhaltender, mit häufigem, mehr wässerigtem und schleimigem, als eiterähnlichem Auswurfe, verbundener Husten vorhanden, dabei man anfänglich sehr schwache Fieber-Bewegungen verspührt, auf beiden Seiten und dem Rükken, ohne merkliche Beschwerde, lieget, und bloß eine gelinde, drükkende, das Einathmen ein wenig beklommen und etwas kurz machende Empfindung in der Brust, und einen freien, erhabenen, aber härtlichen Puls bemerket.

Beobachtet man nicht äußerst aufmerksam alle Veränderungen der Krankheit, stehet man wohl gar noch in dem Wahne, daß in einem so genannten Flußfieber, bei vermehrten und merklich werdenden Fieber-Bewegungen nicht zur Ader gelassen werden müsse: so ist es

leicht möglich, daß man, in der festen Ueberzeugung, man bekämpfe noch immer ein bloßes gutartiges Flußfieber, mit auflösenden, einwikkelnden, Auswurf und Ausdünstung befördernden Arzneien fortfährt, die entstehende Verbindung einer wahren Entzündung mit einer falschen übersiehet, die Aderlaß verabsäumet, und dadurch zu dem unvermuthet eintreffenden übeln Ausgange der Krankheit gar vieles beiträgt. Im gegenwärtigen Falle wenigstens, war es die viermal wiederholte Aderlaß nur ganz allein, wodurch das Leben der Kranken erhalten wurde. Der lange anhaltende, mit Fieber begleitete, und eine Abzehrung befürchtend machende eiterartige Auswurf, zeigte hinreichend, wie groß die in den Lungen bereits entstandene Stokkung gewesen seyn müsse, und was vor unausbleiblich traurige Folgen sie gehabt haben würde, wären solcher nicht gleich anfänglich durch wiederholtes Aderlassen Grenzen gesetzt worden. Die sodann mit dem erwünschtesten Erfolge gebrauchte ableitende, antifebrilische, Auswurf befördernde, und gelinde stärkende bittere Arzneien, bewirkten deren ganz vollkommene Zertheilung glücklich. Hätte man dagegen, ohne besonders auf den Auswurf Rücksicht zu nehmen, den, gegen die gefährlich werdenden periodischen Kopfschmerzen so augenscheinlich wirkenden Corticem, in der Absicht ferner fortgeben wollen, um die Kräfte dadurch zu unterstützen, und das zu befor-

gende abzehrende Fieber zu mäßigen: so würde man, anstatt zu nützen, ganz gewiß ungemein geschadet haben.

Ein robuster, hagerer, sonst stets gesunder Mann, von einigen und sechzig Jahren, bekam im Herbst 1791, durch Verkältung einen starken Husten, den Er Anfangs gar nicht achtete, in der Folge aber mit Hausmitteln, und Auswurf gelinde befördernden Arzneien nach Gutdünken behandelte. Nachdem er über drei Monate gedauert hatte, und sich zu demselben eine beständig anhaltende, bei dem Gehen, und besonders dem Treppensteigen, sich merklich vermehrende, drükkende, und das Athemholen etwas erschwerende Empfindung in der Brust, nebst vermehrtem Auswurfe, gesellet hatte, wurde ich gegen diesen hartnäkkigen Husten etwas zu rathen aufgefordert. Ich schlug eine Aderlaß, nebst antiphlogistischen Arzneien, und eine gelinde Abführung vor. Die Aderlaß wurde aus Besorgniß, daß sie beim Husten nachtheilig seyn möchte, unterlassen. Solcher blieb daher nach wie vor. Im May 1792, wo der Husten über sechs Monate gedauert hatte, und sich dabei eine eigene drükkende, das freie Athemholen etwas erschwerende Beschwerde einfand, womit sich gegen Abend ein Ziehen in den Gliedern, und des Nachts ein unruhiger Schlaf verband, ward ich gerufen. Ich bemerkte sehr mäßige fieberhafte Bewegungen, wobei der Puls

voll und weich war, der Kranke eine feuchte, mit weissem Schleime bedeckte Zunge hatte, in der Stube herumging, und noch immer seine Geschäfte verrichtete. Dennoch rieth ich eine Aderlaß, und eine Potion aus arabischem Gummi, Salmiak, Oxymel simplex, und destillirtem Wasser. Das aus der Ader gelassene Blut war mit einer dikken Schleimhaut bedekket, so wie solches bei rheumatischen Entzündungen gewöhnlich zu seyn pfleget. Die Aderlaß schien anfänglich den Kranken merklich erleichtert zu haben. Einige Stunden darauf vermehrten sich indessen die Brustbeschwerden so sehr, daß, wegen heftigen Fiebers, vollen, harten, sehr gespannten Pulses, kurzen Athems, Schlaflosigkeit, Phantasieen, und ähnlichen dringenden Zufällen, in den ersten sieben Tagen der Krankheit zehnmal, und zwar sehr reichlich, zur Ader gelassen werden, und dabei die antiphlogistische Methode in ihrem ganzen Umfange angewendet werden mußte. In der Nacht auf den achten Tag hatte der Kranke zum erstenmal einige Stunden geschlafen. Es fand sich während derselben eine gelinde Ausdünstung ein, der Urin sezte sich, das Athemholen ward freier, und das Fieber merklich schwächer. Am achten Tage ward der Auswurf sehr zähe. Man suchte solchen durch eine Auflösung von Gummi Ammoniacum zu befördern, und fuhr damit auch den neunten Tag fort. Die Nacht auf den zehnten Tag

war wieder sehr unruhig, und fast ohne Schlaf gewesen. Doch schien der Kranke am Morgen dieses Tages bei einem mäßigen Fieber, und freien Auswurfe, sehr leidlich sich zu befinden. Gegen Mittag aber bekam er auf Einmal heftige Brust-Beklemmungen, und verstarb in währendem Reden, da er sich eben umkehren wollte, plötzlich.

Bei Eröffnung des Körpers fand ich nichts widernatürliches weder im Kopfe, noch im Unterleibe. Die rechte Seite der Brust aber, war mit einem klaren Wasser so angefüllt, wie es in einem hohen Grade von Brustwassersucht zu geschehen pflegt *). Nachdem ich es sorgfältig weggeschafft hatte, sahe man, daß die rechte Lunge wie verhärtet, und nach dem Rückgrade zu, durch die starke Entzündung, wirklich brandigt geworden war. Hier hatte sich auch ein Geschwür geöffnet, dessen innerer Umfang ebenfalls brandigt war, und woraus sich eine beträchtliche Menge Eiter ergossen hatte, so sich in ganzen großen Stükken, auf dem Zwergfelle, nach dem Rükken zu, angesammelt hatte. Die linke Lunge war ebenfalls entzündet, wiewohl in ungleich geringerem Grade, in dem solche umgebenden

*) Daß der Hydrothorax als eine Folge der Brust-Entzündung, und Ursache, der bei solcher zu Zeiten schnell erfolgenden Erstikkung des Kranken, ganz häufig gefunden wird, ist eine bekannte Erfahrung.

Sacco Pleurae war aber weder Wasser noch Eiter enthalten.

Ein Officier, sehr colerischen Temperaments, mehr klein als groß, sonst aber von ziemlich festem Körperbau, hatte in seinem ein und vierzigsten Jahre im Feldzuge von 1778 das Unglück, daß ihm bei Einrichtung eines Verhaues, zwei Ribben auf der rechten Seite der Brust durch einen gefällten Baum zerbrochen wurden. Die dadurch verursachte heftige Entzündung ward, durch wiederholtes Aderlassen, seiner Meynung nach, so völlig gehoben, daß ihm auch nicht die geringste Brustbeschwerde übrig blieb, und er seine Dienste nach wie vor verrichten konnte. Einige Jahre darauf erhielt er eine Civil-Bedienung. Nunmehr bekam ich ihn zuerst an einem kalten Fieber, und in der Folge an beschwerlicher Verdauung, öftern Hämorrhoidal-Coliken, und Gicht-Zufällen in die Cur. Durch den Gebrauch von Bädern, besonders des Carlsbades, wurde er jedoch auch hiervon in so weit befreiet, daß er einige Jahre hindurch einer recht guten Gesundheit genoß. Im Jahre 1792 fing er aber wieder gar sehr zu kränkeln, und sich über Beschwerden des Unterleibes zu beklagen an. Zu Anfang des Februars 1793 bekam er einen Schlag-ähnlichen Zufall, wobei er nie seine Kenntniß und Besinnung, wohl aber das Vermögen zu reden, und im Zusammenhange sich auszudrükken, verlohr. Wiederholtes reich-

liches Aderlassen, Anlegung von Blutigeln an den Kopf, kalte Umschläge auf denselben, in Eiterung anhaltend erhaltene spanische Fliegen, nebst auflösenden und abführenden Arzneien, hoben auch dieses Uebel in Zeit von vierzehn Tagen, wider alle Erwartung, so gut, daß der Patient seine Dienstgeschäfte schon wieder zu verrichten anfing, als er sich in der Mitte des Märzes über einen ziemlich heftigen, das tiefe Athemholen erschwerenden, mit Husten, Fieber, und in der Folge mit Auswurf verbundenen, drükkenden Schmerz in der Brust, von Neuem beklagte. Diesen Zufall, vor welchem rheumatische Schmerzen in dem rechten Arme vorhergegangen waren, die sich hernach mehr in den Muskeln der rechten Brust fixirten, hielt ich vor eine falsche oder rheumatische Lungen-Entzündung. Ich ließ die mir dienlich scheinenden antifebrilischen, Schärfe einwikkelnden, Auswurf und gelinde Ausdünstung befördernden Arzneien, in verschiedenen Formen anwenden, warme erweichende Dämpfe in die Lungen einziehen, mußte mich jedoch dabei zu wiederholten Aderläßen von Neuem entschließen, weil der Puls, bei ziemlich starkem Fieber, voll und hart ward, mir auch alle übrige Umstände anzuzeigen schienen, daß ich die Vereinigung einer wahren Entzündung mit der schon vorhandenen rheumatischen zu befürchten hätte. Der Kranke aber ward durch alle diese Hülfsleistungen nur erleichtert,

nicht geheilet. Er behielt, seiner Aussage nach, eine beständige drükkende, ihm das Athemholen bei einiger Bewegung, besonders dem Treppensteigen, sehr erschwerende Empfindung in der Brust zurück. Dabei ward er vergessend, auffahrerisch, ärgerlich, schwindlicht, konnte seine Gedanken oft weder mündlich noch schriftlich ausdrükken, oder er sprach und schrieb wohl gar anders, als er wollte, verstand auch das, was man ihm dann sagte, oder lesen ließ, unrecht; kam jedoch bald völlig wieder zu sich, und konnte sich über seinen Geisteszustand, bei sonst aufgeklärten Einsichten, und nicht gemeinen Sprach- und wissenschaftlichen Kenntnissen, nicht genug wundern. Dabei stellte sich ein hartnäkkiger Mangel des offenen Leibes, nebst geringer Eßlust und schlechter Verdauung ein. Die Brustbeschwerden blieben indessen der am meisten Besorgniß erregende Zufall. Alle vierzehn Tage, höchstens vier Wochen, wurden sie plötzlich so heftig, daß sie die Gestalt eines Asthmatis spastici annahmen, dessen Anfall zuweilen bloß einige Stunden, zuweilen aber auch Tage dauerte, und wobei der Puls oft voll, oft zusammengezogen, jederzeit aber sehr hart war, und man alle Augenblick den Uebergang in einen Stick- und Schlagfluß zu befürchten hatte. Nichts half, als Aderlassen, so aber auch wohl vier oder fünfmal wiederholt werden, und jederzeit sehr reichlich seyn mußte. Ohne dasselbe blieben alle

übrige Heilmittel völlig unwirksam. In wenigen Monaten war dann aber auch über dreißigmal zur Ader gelassen worden. Auf meinen Vorschlag zog man jetzt noch einige, sehr geschickte, Aerzte zu Rathe. Diese wünschten die häufigen Aderläße einzuschränken, und glaubten es dadurch zu bewerkstelligen, daß man die Gaben der bisher ohne merklichen Nutzen angewendeten Krämpfe-lindernden, auflösenden, und stärkenden Arzneien vergrößern möchte, zugleich ward der Egersche Brunnen getrunken, das Freyenwalder Bad gebrauchet, bei eintretendem Asthmatischem Anfalle das Doversche Pulver angerathen, und in die Herzgrube eine spanische, lange in Eiterung zu haltende, Fliege *) geleget. Alles dieses befolgte der Kranke pünktlich, und meynte, nach geendigter Bade-Cur, im Monat August, einige Wochen hindurch eine merkliche Linderung seiner Brustbeschwerden zu verspühren. Diese kamen jedoch im September mit gewohnter Heftigkeit wieder, und konnten auch jetzt durch nichts, als durch wiederholtes Aderlassen, gemindert werden. Nur dadurch wurde der harte und sehr gespannte Puls freier, und die, bei einem röchelnden, kurzen Athem, drohende Gefahr der Erstikkung verringert. Das aus der Ader gelassene Blut war stets mit einer sehr starken Entzündungshaut be-

*) Dieses Mittel ist bei krampfigen Brustbeschwerden von vorzüglicher Wirkung.

deckket, der Puls blieb aber bei allen diesen vielen Blut-Ausleerungen voll, geschwinde, zur Härte geneigt, und der Kranke mußte nach jedem Erstikkungsanfalle antiphlogistisch behandelt werden, weil sich mit solchem stets starke, einige Tage dauernde Fieber-Bewegungen, nebst Kopfschmerzen, Unruhe, Durst, Schlaflosigkeit, mit vielem Husten und Auswurf verbanden, wobei ein offenbarer Entzündungszustand nie zu verkennen war. Im October verschlimmerte sich alles dieses merklich. Der drükkende Schmerz in der Brust, wozu sich jetzt ein beständig dauernder Husten, und ziemlich häufiger, aber gar nicht erleichternder Auswurf gesellte, nahm zu, wobei das Athemholen so beschwerlich und kurz ward, daß der Patient die Treppe nur mit Mühe steigen, ganz langsam gehen, im Bette beinahe sitzend schlafen, auch wegen großer Kurzathmigkeit die Nacht wohl gar auf dem Sopha zubringen mußte. Dabei schwollen ihm Hände und Füße, ja oft auch das Gesicht. Diese sehr beschwerliche Zufälle dauerten, ohne daß die wirksamsten Arzneien dagegen etwas ausrichten konnten, bis in den December, wo sich bei großer Kurzathmigkeit, und heftigen Schmerzen in der Brust, ein starkes Fieber einfand. Man suchte dasselbe durch wiederholtes Aderlassen, und die besten antiphlogistischen Mittel zu bekämpfen, legte spanische Fliegen, ließ Clystiere geben, aber vergebens, der Kranke starb am achten Tage dieses heftigen Zufalles.

Bei der von ihm selbst verordneten Oeffnung des Körpers, fand sich im Gehirn nichts widernatürliches, außer einer unbeträchtlichen Verhärtung in der äußeren Substanz desselben, auf der rechten Seite des Kopfes, wo der Verstorbene von demselben gefällten Baume, der ihm die Ribben zerbrach, zugleich auf den Kopf einen, ihn betäubenden, Schlag erhielt. Die rechte Lunge war sehr entzündet, verhärtet, und hin und wieder brandigt. Es war auch ein beträchtliches Geschwür in derselben aufgegangen. Auf dem Zwergfelle lagen daher einige Unzen eines wahren Eiters, wodurch, und durch die ungemein verhärtete Lunge es nach dem Unterleibe ganz herabgedrückt, und so sehr verdünnet worden war, daß es, hätte der Kranke noch einige Tage gelebt, gewiß würde zerrissen seyn. In der Brusthöle dieser Seite war auch etwas Wasser enthalten. Die linke Lunge war zwar ebenfalls, obgleich in geringerem Grade, entzündet, aber weder verhärtet, noch in Eiterung übergegangen, noch brandigt, und in dem, solche umgebenden, Sacco Pleurae weder Blut noch Wasser befindlich. Im Unterleibe waren die Gedärme verwachsen, die rechte Niere lag beinahe nach dem Nabel hin, zwischen den Gedärmen, war aber so, wie die übrigen Eingeweide, unverdorben.

Diese drei Fälle zeigen, wie gefährlich es ist, wenn zu einer vorhandenen rheumatischen Entzündung noch

eine wahre hinzukömmt, und sich mit derselben verbindet. Sie bestätigen aber auch das Daseyn verborgener, Wochen, ja Monate dauernder chronischer Entzündungen. Im dritten Falle ward der Kranke im Februar 1793 von einem Fieber befallen, das ganz unstreitig mit einer Lungen-Entzündung verbunden war. Die Beschaffenheit der Lungen, besonders die nach dem Tode gefundene außerordentliche Verhärtung der rechten, der beständig fortdauernde, drükkende, das Athemholen erschwerende, von Husten und Auswurfe begleitete Schmerz in der Brust, der nie ganz aufhörte, sondern wenn es am Besten ging, nur mehr erträglich ward, zu dem sich so plötzliche und öftere Anfälle eines mit Fieber, und einem harten vollen Pulse verbundenen, einige Tage dauernden, Asthmatis spastici gesellten, wobei nichts, als wiederholtes Aderlassen, einige Hülfe verschaffte, und das Blut mit einer dikken Entzündungshaut jederzeit bedeckt war. Alles dieses zeigte denn doch, daß bis zu dem im December erfolgten Ableben, also ganzer neun Monate hindurch, ein stets fortdauernder Entzündungsartiger Zustand der Lungen vorhanden gewesen seyn mußte. Bei demselben ging ein großer Theil dieser gewiß schon seit vielen Jahren, vielleicht schon seit dem Bruche der Ribben verhärtet gewesenen Lunge, in ein Geschwür über, dessen Eiter sich, wenigstens sechs Wochen vor dem Tode, in die Höle der Brust

ergoß, das Zwergfell durch seine Schwere nach dem Unterleibe zudrückte, dessen freie Bewegung bei dem Athemholen verhinderte, und dadurch den Luftmangel bei jeder etwas schnellen Wendung, die Unmöglichkeit lange im Bette, vorzüglich auf der linken Seite, zu liegen, die Geschwulst der Hände und Füße, und das Aufdunsten des Gesichts, kurz alle die beschwerlichen, einer Brust-Wassersucht ähnlichen, Zufälle *) verursachte, womit

*) Es ist nichts ungewöhnliches, daß durch eine starke Lungen-Entzündung solche Brust-Zufälle hervorgebracht und unterhalten werden, die eine so große Aehnlichkeit mit der Brust-Wassersucht haben, daß man, bei nicht genauer Aufmerksamkeit, den einen Krankheits-Zustand mit dem andern gar leicht verwechseln, und den Patienten ganz falsch behandeln kann. Folgendes Beispiel mag zur Erläuterung dienen. Ein Mann von einigen und sechzig Jahren, der gichtischen Zufällen lange unterworfen gewesen war, hatte den ganzen Winter von 1793 auf 1794 einen heftigen, mit starkem Auswurf, Stichen und Beklemmungen in der Brust, verbundenen Husten, wobei, der heftigen Brust-Zufälle wegen, verschiedentlich zur Ader gelassen werden mußte, worauf er sich so merklich besserte, daß er ausgehen, und seine Geschäfte wieder verrichten konnte. Nach und nach fand sich jedoch der Luftmangel von Neuem wieder ein. Der Kranke hustete dabei viel, es schwollen ihm Hände und Füße sehr stark, und der Athem verging ihm so sehr, daß er im Bette beständig aufrecht sitzen mußte, und doch alle Augenblick erstikken zu wollen in Gefahr war. In diesem Zustande brachte er beinahe zwei Wochen zu. Da seine Zufälle, die man für Folgen der Brust-Wassersucht ansahe, bei dem anhaltenden Gebrauche

womit der Patient in der letzten Zeit seines Lebens, einige Wochen hindurch, beständig zu kämpfen hatte. Das in der Brust gefundene wenige Wasser war Folge der Entzündung, und konnte zu den erlittenen Beschwerden gewiß wenig oder gar nichts beigetragen haben. Sie hiengen vielmehr einzig und allein, von dem Drukke der sehr verhärteten rechten Lunge, und des auf dem Zwergfelle in Menge liegenden Eiters ab.

Ein ähnlicher Fall, wo eine viele Monate gedauerte chronische Entzündung, in Verhärtung und Eiterung des leidenden Theils ausartete, und dadurch tödtlich

Gebrauche von spanischen Fliegen, auflösenden, Stuhlgang und Urin befördernden Arzneien, sich merklich verschlimmerten: so hielt er seine Wiedergenesung unmöglich, wollte daher den Gebrauch von Arzneien gänzlich bei Seite setzen, und der Natur sich lediglich ganz allein überlassen. Ich fand ein starkes Fieber bei demselben, er hustete anhaltend und viel, warf wenig aus, beklagte sich über einen drükkenden, fest sitzenden, und den Luftmangel, besonders beim Einathmen, merklich vermehrenden Schmerz in der Mitte der rechten Brust, hatte auch einen vollen, harten, und geschwinden Puls. Deswegen beredete ich ihn zu einer reichlichen Aderlaß, und ließ ihm alle zwei Stunden eine halbe Theetasse von einer Mixtur aus Gummi Arabicum, Sal Ammoniacum deputat., Oxymel simplex, und destillirtem Wasser nehmen. Das aus der Ader gelassene Blut hatte eine starke Entzündungshaut. Am folgenden Tage ward die Aderlaß wiederholt, sie erleichterte das Athemholen merklich, das Fieber verminderte sich, die Geschwulst der Hände und Füße verschwand, und der Kranke konnte wieder im Bette liegen.

ward, ist noch folgender. Ein Mann von funfzig Jahren, hatte viele Jahre hindurch öftere catarrahlische Hals = Entzündungen, die zuweilen so beträchtlich wurden, daß man die Verbindung einer wahren Bräune mit denselben befürchten mußte, und sie durchs Aderlassen, nebst antiphlogistischen Mitteln nur mit Mühe hob.

Diese Entzündungen verschwanden in der Folge ganz und gar, dagegen fanden sich hartnäkkige rosenartige Zufälle ein, so vorzüglich das Gesicht, nebst die äußern Theile des Halses befielen, und von einem heftigen Fieber, und emfindlichen Schmerzen begleitet

Nach ein Paar Tagen wollte der drükkende Schmerz in der Brust sich wieder einfinden, und den Auswurf beschwerlich machen. Ich schritt zu einer dritten Aderlaß, und ließ täglich drei Pulver aus Fenchelzukker und Calomel nehmen. Nachdem solche einige Tage waren fortgebraucht worden, ward die Besserung merklich, und das Fieber verschwand. Die alten gichtischen Zufälle aber kamen jetzt wieder zum Vorschein. Ich kann hierbei nicht unbemerkt lassen, daß der, in Entzündungen, besonders in England so häufig gebrauchte Calomel, auch von mir als ein wirksames, Auflösung und Zertheilung in diesen Krankheiten sicher bewirkendes Heil-Mittel, ist gefunden worden. In Brust = Entzündungen befördert er den stokkenden Auswurf, ohne, so wie Spießglas-Schwefel und Mineral-Kermes, zu reizen, und kann deswegen schon da mit Sicherheit gegeben werden, wo man, wegen zu besorgender Vermehrung der Entzündung, vorbenannte, sonst ebenfalls wirksame Mittel, anzuwenden sich noch nicht getrauen darf.

waren. Auch diese Beschwerden hörten auf. Der Patient hatte aber nunmehr öftere rheumatische Schmerzen in dem rechten Arme, und den Brust-Muskeln, die indessen nicht sonderlich geachtet wurden. Solche verließen ihn nach einiger Zeit ebenfalls. Nunmehr beklagte er sich über eine äußerst schlechte Verdauung, und über schmerzhafte, das freie Athemholen alsdann allezeit erschwerende, mit Fieber nebst einem härtlichen Pulse verbundene, Empfindungen unter den kurzen Ribben in dem rechten Hypochondrio, die, sonderlich bei Tische, wenn der Magen durch Speisen ausgedehnet war, so zunahmen, daß er Ueblichkeiten, Neigung zum Brechen, Ohnmachten bekam, ihm der Leib auftrieb, er sich deswegen die Weste aufknöpfen mußte, und einige Zeit hindurch sehr große Beschwerden ausstand.

Zwar schien er sich nach Aderlassen, Gebrauch von verdickten Kräutersäften, Egerschem Brunnen, bittern Extracten, Seife, Calomel, Guaiac, ganz wieder erholt zu haben, genoß Monate hindurch einer recht guten Gesundheit, behielt doch aber stets eine schlechte Verdauung, und es entstanden, ehe man es dachte, oft ohne alle gegebene Veranlassung, Rückfälle. Dieses dauerte abwechselnd beinahe drei Jahre hindurch.

Endlich aber erreichten, die bisher in der rechten Seite empfundenen, und wenn es hoch kam, höchstens einige Wochen dauernde Beschwerden, einen hohen Grad von

Stärke, und arteten in sehr beschwerliche, anhaltende Schmerzen aus, die sich über den Magen, bis nach der linken Seite hin verbreiteten. Es gesellete sich ein starkes, anfänglich remittiren zu wollen scheinendes, Fieber zu ihnen, der Patient zehrte dabei ab, hatte kurzen, zuletzt sehr übel riechenden Athem, beständige Unruhe, Beängstigungen, Brust-Beklemmungen, Neigungen zum Brechen, übeln Geschmack im Munde, zu Zeiten eine belegte Zunge, konnte weder schlafen noch essen, und starb endlich, nachdem er über sechs Monate ungemein viel gelitten hatte, und auch von andern geschickten und erfahrnen Aerzten, die zweckmäßigsten Mittel, zu seiner Erhaltung, vergebens waren in Vorschlag gebracht worden.

Bei Eröffnung des sehr abgezehrten Körpers waren die Lungen nur wenig entzündet. Der eigentliche Sitz der Krankheit fand sich, wie man auch solches nach allen mit derselben verbundenen Zufällen hatte vermuthen müssen, im Unterleibe. Die Leber war widernatürlich groß. Sie ging über den Magen weg bis nach das linke Hypochondrium hin, war mit dem Magen verwachsen, verhärtet, merklich entzündet, und zum großen Theile vereitert. Der flüssigere, aber sehr übel riechende Theil dieses Eiters, hatte sich durch eine kleine, am Pyloro entstandene Oeffnung, in den Magen ergossen. Die übrigen Eingeweide befanden sich im natürlichen Zustande.

Eine rheumatische Schärfe, die, wenn sie gehoben zu seyn schien, sich immer wieder erneuerte, verursachte hier anfänglich die öfteren Hals-Entzündungen, hernach die rosenartigen und rheumatischen Zufälle, und warf sich zuletzt nach der sehr wiedernatürlich großen Leber. Solche gerieth durch den Absatz dieser Schärfe in eine Entzündung, die anfänglich bloß oberflächlich gewesen seyn mochte, sich auch wieder zertheilte, aber, wie der Verlauf der ganzen Krankheit deutlich zeiget, eine gewisse Schwäche, vielleicht oberflächliche Verhärtung, in dem leidenden Theile zurück ließ; daher oft, und ganz unerwartet wiederkam, in der Folge viele Monate hindurch währte, also chronisch ward, zuletzt in eine wahre Verhärtung, Eiterung, gänzliche Verderbung des leidenden Theils ausartete, und dadurch einen tödtlichen Ausgang der Krankheit verursachte. Die mit solcher verbundenen sehr beschwerlichen Zufälle, rührten zum Theil von der großen, durch ihre Verhärtung schwer gewordenen Leber her, die auf der einen Seite den Magen zusammendrückte, auf der andern aber die nöthige Bewegung des Zwergfelles beim Athemholen verhinderte. Da auch der flüssigere und übelriechende Theil, des in der Leber enthaltenen Eiters, sich in den Magen ergossen hatte, so trug solcher zur Vermehrung der Ueblichkeiten, und Neigung zum Brechen bei, und ward Ursache, daß der Patient so übel aus dem Munde roch.

Zweite Gattung.

Gallichte Entzündungsfieber.

Unter gallichtes Entzündungsfieber, verstehe ich eine complicirte Krankheit, die dadurch hervorgebracht wird, wenn ein mit Fieber verbundener Entzündungsartiger Zustand, sich mit dem in den ersten Wegen vorhandenen unreinen Stoffe dergestalt genau vereinbaret, daß, ohne Wegschaffung dieses Stoffs, die Entzündung nicht gehoben werden kann. Diejenigen würden also das Geschlecht der gallichten Entzündungen offenbar in zu enge Grenzen einschränken, die dazu bloß Fieber rechnen wollten, wo, bei gallichtem Stoffe der ersten Wege, eine örtliche, wahre oder rheumatische Entzündung irgend eines Eingeweides statt findet, wie solches bei dem **gallichten Seitenstiche**, der **gallichten Lungen-Entzündung, Bräune**, u. s. w. (*Pleuritis*, *Peripneumonia*, *Angina biliosa*) der Fall ist. Diese wichtige, sehr oft ungemein gefahrvolle Krankheiten, machen nur einen Theil, bei weitem aber nicht das ganze Geschlecht der **gallichten Entzündungen** aus. Dahin werden überhaupt alle aus Unreinigkeiten der ersten Wege entstehende Fieber gehören, sobald als zu ihnen ein entzündungsartiger Zustand hinzukömmt.

Wechsel - Schleim - einfache Gallen - Fieber gehen auf die Art in gallichte Entzündungsfieber über,

und bilden ein ganzes Heer von Krankheiten, die, ob sie gleich mit auffallend verschiedenen, bald unbedeutenden, bald aber auch sehr gefahrvollen Zufällen, begabt zu seyn scheinen, auch unter besondern Namen als eigene Krankheits-Gattungen aufgeführt, und zum Theil sehr ausführlich beschrieben worden sind: dennoch zu dem Geschlechte der **gallichten Entzündungen** gehören, auch nur durch schickliche Vereinigung der ausführenden Heilungs-Methode, besonders durch Brechen, mit der antiphlogistischen, sicher und glücklich gehoben werden.

Gibt es nicht zuförderst **entzündungsartige Wechselfieber**, wovon **Morton**, **Huxham**, **Pringel**, **de Haen**, **Wintringham**, **Monro**, **Quarin**, **Medicus**, **Senac**, **Sauvage**, und Andere, in ihren Schriften reden? Diese Fieber nehmen den Gang eines ordentlichen Wechselfiebers an. Der Kranke scheinet außer dem Paroxysmus gesund zu seyn. In demselben treten aber mit allen pathognomonischen Zeichen einer örtlichen Entzündung verbundene Zufälle ein, wobei das aus der Ader gelassene Blut mit einer wahren Entzündungshaut bedekket wird, nur mit dem Unterschiede, daß solche im viertägigen Fieber am Wenigsten dichte, im dreitägigen dichter, und im täglichen am dichtesten gewesen seyn soll.

Hierher gehören die periodischen Augen-Entzündungen des Senac, die *Tertiana pleuritica* und die *Pleuritis periodica* des Sauvage; wie auch die hitzigen rheumatischen, mit periodischen Abwechselungen verknüpften Brustkrankheiten, deren Sarcone in dem Capitel von der Lungen-Entzündung Erwehnung thut.

Hundertmal, sagt Morton *): bemerkte ich Magenkrämpfe und Coliken, krampfhafte Brust-Entzündungen, allgemeine und örtliche Rheumatismen, Scharlachfieber, Rosen mit den heftigsten, diesen Krankheiten eigenen, Zufällen. Diese Zufälle kamen aber bloß periodisch wieder, der Urin ward, wie er im Wechselfieber zu seyn pflegt, und ich heilte diese Fieber, sobald als sie von selbst, oder durch die Kunst gezwungen, die Masque ablegten, durch China geschwinde und sicher.

Auch ich habe ähnliche Fieber zu beobachten Gelegenheit gehabt. Ich erinnere mich besonders eines robusten, vollsaftigen, gut lebenden, und geistige Getränke, vorzüglich Wein, reichlich genießenden Mannes, der ein heftiges, aber gleich bei dem ersten Paroxysmus über zwölf Stunden dauerndes dreitägiges Fieber bekam. Schon bei dem zweiten Anfalle gesellten sich Stiche in der rechten Seite dazu, die bei dem dritten

*) De sign. febris intermittent. diagnost. pag. 33.

einen so hohen Grad von Stärke erreichten, daß sie Athem zu holen hinderten. Ich sahe, daß der Kranke vor Größe des Schmerzes nur sehr kurz Athem holete, wie betäubt da lag, nicht antworten konnte, einen vollen, harten, geschwinden Puls, und dabei einen so starken Antrieb des Blutes gegen den Kopf hatte, daß das Gesichte aufgetrieben und sehr roth, und selbst das Weiße im Auge entzündet war. Bei diesen Umständen entschloß ich mich zur Aderlaß, und verordnete zugleich einen Trank aus destillirtem Wasser, Salmiak, Wundersalz und Sauerhonig. Die Schmerzen im Kopfe und der Seitenstich verminderten sich nach der Aderläße merklich, und hörten, mit dem, nach einigen Stunden durch einen häufigen Schweiß sich endigenden Fieber-Paroxysmus ganz und gar auf. Bei dem wieder kommenden vierten Fieber-Anfalle stellete sich zwar der Seitenstich von Neuem wieder ein, da er jedoch nunmehr sehr erträglich geworden war: so hatte ich zu einer neuen Aderöffnung meine Zuflucht zu nehmen nicht nöthig. Der fortgesetzte Gebrauch des Salztrankes war sowohl zu Hebung des Entzündungs-Zustandes, als auch zu Fortschaffung des, im untern Theile des Darm-Canals, sich befindenden unreinen Stoffes hinreichend, worauf der Kranke durch Anwendung des Corticis, bald und ganz vollkommen wieder hergestellt wurde.

Den Fall eines Kindes, dessen Haut bei jedem Paroxysmus eines, zwar regelmäßigen, aber etwas starken dreitägigen Fiebers, jederzeit mit einem Scharlach-Ausschlage bedekket wurde, habe ich bereits oben, im Capitel von den Ausschlagsfiebern, angezeigt.

Diese, theils mit einem bloßen entzündungsartigen Zustande *), theils mit den Zufällen einer wahren örtlichen, aber nebst dem Fieber-Paroxysmus periodisch aufhörenden und wieder kommenden Entzündung, verbundene Wechselfieber, gehen leicht, vorzüglich bei unrechter Behandlung derselben, in anhaltende, gefahrvolle Fieber über. Die täglichen, dreitäglichen, und viertäglichen, einfachen und doppelten anhaltenden Fieber, wie auch die *Febres semitertianae*, und *Haemitriteae* der Alten, und überhaupt alle, unter dem Namen verlarvte Wechselfieber, beschriebene Krankheiten, entstehen aus dieser Quelle. Daß die mit einem gallichten Stoffe verbundene, örtliche, **wahre**, oder **rheumatische Entzündungen**, der **Augen**, der **Halses**, der **Brust**, der **Lungen**, des **Zwergfelles**, des **Magens**, und **aller übrigen Eingeweide** des **Unterleibes**,

*) Durch entzündungsartigen Zustand pfleget man diejenige Beschaffenheit des Blutes zu verstehen, wo es eine zu große Geneigtheit zur Dichtheit oder Gerinnung hat, bei der es, aus der Ader gelassen, ebenfalls wie bei allen örtlichen Entzündungen, mit einer sogenannten Crusta inflammatoria bedeckt wird.

der *Rheumatismus biliosus* des Stolle, und ähnliche Krankheiten hierher gehören, bedarf keines Beweises.

Von den verschiedenen Arten der Rosen habe ich weiter oben ein Gleiches behauptet, weil bei allen rosenartigen Entzündungen fast immer Zeichen von Unreinigkeiten der ersten Wege mit vorhanden sind, weil Leute, deren Verdauung verletzt ist, und die also eine Anhäufung von Unreinigkeiten in den ersten Wegen haben, oder bei denen sich auch auf Schreck, heftigen Aerger, viele Galle nach dem Magen ergießet, zu rosenartigen Zufällen sehr geneigt sind; weil, wenn bei Rosen die Ausleerungen ganz vernachlässigt worden, die Natur diesem Fehler durch einen kritisch werdenden Durchfall zu verbessern pfleget; weil die Rosen endlich selbst dann, wenn sie einen gewißen Grad von Stärke zwar erreicht, mit einer wahren Entzündung aber noch nicht sich vereiniget haben, zu einer glücklichen Heilung nur weniges Blutlassen, aber desto öfter wiederholte Ausführungen bedürfen.

Endlich rechne ich auch noch zu den gallichten Entzündungen, das die Ruhr begleitende Fieber, das Kindbetterinnen-Fieber, den *Causum* der Alten, und das *Febris catarrahlis petechizans* des Fr. Hoffmann. Lernet man Krankheiten durch Beobachtungen derselben, und nicht bloß aus in Schriften enthaltenen Beschreibungen kennen: so wird man finden,

daß, in den meisten Fällen, Gallenfieber so innig mit Faulfiebern sich verbinden, daß Beide nur ein Geschlecht auszumachen scheinen, und man, auch bei der genauesten Aufmerksamkeit, den Uebergang von dem Einen zu dem Andern zu bemerken kaum im Stande ist. Die Krankheit beträgt sich sodann anfänglich wie ein etwas heftiges Gallenfieber. Die Lebenskräfte verschwinden aber dabei nach und nach unmerklich, worauf in dem letztern Zeitraume, die nicht zu verkennende Zeichen des Faulfiebers, und damit auch wohl Flekke zum Vorscheine kommen. Vereiniget sich nun noch überdies ein entzündungsartiger Zustand mit diesen Fiebern, oder, was gefahrvoller ist, eine örtliche, rheumatische, oder wahre Entzündung, so müssen, bei so sehr verstärktem Reize, auch die Heftigkeit der Fieber-Bewegungen vergrössert, die Fieber-Hitze merklich vermehrt, die Lebenskräfte noch mehr zerstöret, die Neigung zur faulichten Auflösung beschleuniget, kurz, alle die Krankheitszufälle nothwendig hervorgebracht werden, die man theils bei dem *Causus* und *Febris ardens* der alten Aerzte, theils bei dem *Febre catarrahli petechizante* des Hoffmann gewahr wird.

Zwar will ich nicht in Abrede seyn, daß in der letzten Periode dieser Fieber, besonders wenn sie heftig sind, ein entstehendes Faulfieber anzeigende Zufälle erscheinen. Der Uebergang von einer gallichten Ent-

zündung in ein Faulfieber ist aber leicht und sehr gewöhnlich, vorzüglich, wenn man solchem nicht, durch geschickte Vereinigung der ausführenden Heilungsmethode mit der antiphlogistischen, in den ersten Tagen der Krankheit, zuvorzukommen gesucht hatte. Dieser Umstand hindert aber nicht, daß dergleichen Fieber den gallichten Entzündungen zugerechnet werden, indem man, nicht nur bei deren Eintheilung, sondern auch bei ihrer Cur, nur darauf zu sehen hat, was sie bei ihrem Entstehen wirklich sind, nicht aber auf das, was sie in der Folge etwa werden könnten, oder zu Zeiten auch wirklich geworden sind.

Es ist also leicht einzusehen, wie die zu dem Geschlechte der gallichten Entzündungen gehörende Fieber unter den mannigfaltigsten Gestalten erscheinen, und dadurch zu Verwirrungen und vielfachen Verwechselungen Gelegenheit geben. Die Verschiedenheit ist ja an sich schon sehr groß und auffallend, die bloß daraus entstehet, ob ein Fieber gallichter Art, durch scharfe Galle, durch Schleim, oder mit Schleim, in grösserem oder geringerem Verhältnisse, vermischte Galle verursacht wird. Alle Fieber, die einer scharfen Galle ihr Daseyn verdanken, sind ungleich heftiger und gefahrvoller als die bloßen Schleimfieber. Tritt nun ein dergleichen Fieber, noch darzu, mit einem entzündungsartigen Zustande des Blutes in Verbindung: so wird

dadurch, und weil diese Entzündung bald eine rheumatische, bald eine wahre, bald eine aus Beiden zusammengesetzte, bald allgemein, bald örtlich seyn, bald in einem unempfindlichen, trägen, phlegmatischen, schwammichten, erschlafften, bald in einem trocknen, mit rigiden Fasern begabten, robusten, ganz ungemein reizbaren Körper entstehen, und in solchem mehr oder weniger schmerzhafte Theile befallen, mit oder ohne Nerven-Beschwerden erscheinen kann, auch eine beinahe unglaubliche Verschiedenheit von Krankheits-Zufällen hervorgebracht.

Ein einfaches Gallenfieber, ein reines Entzündungsfieber, sind zwei, in Absicht ihres Verlaufes, ihrer Folgen, der ihnen zukommenden Heilungs-Methode, so wesentlich von einander verschiedene Krankheiten, daß, beurtheilet man sie bloß nach theoretischen Grundsätzen, deren Vereinigung kaum denkbar zu seyn scheinet. Alle Gallenfieber haben immer einige Neigung zur Fäulniß. Deswegen vermindert sich Reizbarkeit und Lebenskraft bei denselben. Der Puls bleibt, selbst wo er voll ist, weich und geschwinde, aber ohne alle Härte. Ihre Cur erfordert zu Anfange Ausführungen, in der Folge fäulnißwidrige, endlich stärkende Mittel, und verträgt alles, was schwächt, besonders das Blutlassen, durchaus nicht.

Bei der reinen Entzündung ist dagegen Elasticität und Reizbarkeit außerordentlich erhöhet, das Fieber heftig, der Puls voll und hart. Aderlassen, lauwarme, erschlaffende Umschläge an dem leidenden Theile, kühlende, die Geschwindigkeit des umlaufenden Blutes vermindernde Arzneien, machen die Hauptsache der Heilung aus. Und doch kommen diese, so sehr von einander abweichende Krankheits-Gattungen, in dem menschlichen Körper leicht und oft zusammen. Die Gründe, warum und wie dieses geschiehet, hier gehörig aus einander zu setzen, würde mir zur Erörterung verschiedener, nicht unwichtig scheinender theoretischer Grundsätze Gelegenheit geben. Erwege ich aber, wie leicht es ist dabei zu Lieblings-Meinungen, und aus richtigen Thatsachen gezogenen nur halb wahren, oft ganz falschen, Folgerungen verleitet zu werden: so halte ich für besser, nur bei dem stehen zu bleiben, was sich bei dieser eintreffenden Vereinigung wirklich ereignet.

Wo ein Fieber gallichter Art mit einer wahren Entzündung zusammen kömmt, muß immer ein sehr bedenklicher Krankheits-Zustand hervorgebracht werden. Jedes dieser beiden Fieber ist, selbst im einfachen Zustande, wenn es beträchtlich wird, nie ohne Gefahr, die also nothwendig durch deren Vereinigung um ein Großes vermehrt werden muß, wie dieses der traurige

Ausgang auch hinreichend zeiget, den diese, unter dem Scheine von Leichtigkeit sich anfänglich so trügerisch verbergende Krankheiten, auch bei der zweckmäßigsten Behandlung, nicht selten zu haben pflegen. In diesem Falle war die, mit dem gallichten Zustande verbundene, Entzündung, anfänglich bloß rheumatisch, ging aber in der Folge schnell in eine wahre über.

Sie da zu erkennen, wo offenbare Zeichen des in den ersten Wegen befindlichen gallichten Stoffes mit den Zufällen der Entzündung irgend eines Eingeweides zusammen treffen, ist so schwer eben nicht. Ganz anders verhält es sich aber, wenn sich beide Krankheits-Gattungen unter dem Scheine der Gutartigkeit verbergen, und sich nicht eher bemerkbar machen, bevor das Uebel nicht zu einem so hohen Grade von Stärke gediehen ist, daß an dessen eigentlicher Beschaffenheit nun nicht mehr gezweifelt werden kann. Alle Hülfe ist sodann aber auch gewöhnlich zu späte, und es ist deswegen nöthig, die zu dem Geschlechte der gallichten Entzündungen gehörende Fieber-Gattungen, gleich bei ihrem Entstehen bemerken, und gehörig unterscheiden zu lernen.

In der Heilung derselben machet es einen sehr wichtigen Unterschied, ob die mit dem unreinen Stoffe der ersten Wege in Verbindung tretende Entzündung bloß leicht rheumatisch ist, oder ob nicht vielmehr zu der anfänglich nur rheumatisch gewesenen, nun eine

wahre

wahre Entzündung noch hinzukömmt. Im ersten Falle, wird, bei zweckmäßiger Behandlung der Krankheit, die Gefahr so groß eben nicht seyn. Im Zweiten hingegen, bleibet, auch bei dem besten Benehmen des Arztes, die Genesung des Kranken zweifelhaft. Er befindet sich stets in augenscheinlicher Lebensgefahr, weil der Uebergang in Fäulniß und Brand, auch durch die kräftigsten Arzneimittel, nicht immer verhütet werden kann.

Bei allen gallichten Entzündungsfiebern empfinden die Kranken gemeiniglich schon einige Zeit vorher, ehe sie ausbrechen, eine gewisse Lässigkeit, Schwere, unbehagliches Wesen, Mangel der Eßlust, widrigen Geschmack im Munde. Kommt es endlich dazu, daß sie bettlägerig werden; so gehöret das sie befallende Fieber zu den Nachlassenden, und hat, in dessen ersterem Zeitraume, ganz bemerkbare Exacerbationen, deren entweder mehrere an einem Tage erfolgen, oder die auch täglich, oder um den dritten oder vierten Tag, zu einer gewissen Zeit, zu geschehen pflegen, in der Folge aber, bei vermehrter Krankheit, gänzlich verschwinden, besonders da, wo zu der bisherigen rheumatischen, eine wahre Entzündung hinzukömmt. Das Fieber ist dabei anfänglich nur geringe. Seine Vermehrung geschiehet unmerklich, der Puls ist erhaben, etwas geschwinde, und weich, fängt aber bei entstehender wahren Entzündung an hart zu werden. Der Urin trübt sich gleich in den

ersten Tagen, bekömmt auch einen schleimichten, oder Ziegelstein = artigen, Bodensatz, ohne daß solches auf die Krankheit einigen Einfluß hat. Die Patienten beklagen sich dabei gemeiniglich über heftige Kopfschmerzen, sehen gelblicht im Gesichte aus, haben meistens rothe Wangen, und das Weiße im Auge ist auch wohl gar etwas entzündet. Die Zunge ist feucht, und mit einer weissen Schleimhaut bedekket. Dabei zittert die Unterlippe, und auf der Brust, in der Herzgrube, auf und unter den kurzen Ribben, in der Gegend der Nieren, stellen sich beschwerliche, oft brennende Schmerzen ein, wobei das Athemholen etwas kurz wird, und der Unterleib, nebst den Hypochondrieen, gespannt und aufgetrieben ist.

Diese Zufälle haben jedoch ihre sehr große Verschiedenheiten, je nachdem nehmlich die Brust, der Magen, das Zwergfell, oder die Eingeweide des Unterleibes dabei örtlich leiden, entweder rheumatisch, oder auch wirklich entzündet sind. So viel bleibet gewiß, das pathognomonische Zeichen, wodurch sich das gallichte Entzündungsfieber, von den übrigen complicirten Fiebern, unterscheidet, bestehet darin, daß es anfänglich Remissionen hat, und der Entzündungs=Zustand zugleich mit Zeichen eines, in den ersten Wegen enthaltenen, unreinen Stoffes verbunden ist. Daß diese Zeichen aber bald mehr in die Augen fallend, bald versteckt und ver=

borgen sind, thut im Grunde nichts zur Sache. Unter die Zeichen eines versteckten gallichten Stoffes rechne ich, wenn bei feuchter, und bloß mit einer weissen Schleimhaut belegter Zunge, auch übrigens gutem Geschmacke der Speisen, einem weichen, nicht gesunkenen, nur etwas geschwindern Pulse als im natürlichen Zustande, einem bald sehr rothen, bald blassen Gesichte, nebst grüngelber Farbe zur Seite der Nasenflügel, funkelnden und in Thränen schwimmenden Augen, Kopfschmerzen, Zittern der Zunge beim Ausstrekken derselben, Beben der Unterlippen beim Sprechen, mäßigem Auftreiben der Hypochondrieen und des Unterleibes, sich ein etwas häufiger offener Leib, und ein stechender, obgleich sehr leidlicher, Schmerz der Seite unter den kurzen Ribben einfindet.

Diese Zeichen finden sich indessen nicht immer vereint beisammen, sondern die Gegenwart des Einen oder des Andern derselben, muß den sorgfältigen Beobachter schon aufmerksam machen, besonders wenn es mit Remissionen des Fiebers verbunden ist.

Der Entzündungs-Zustand ist bei diesen versteckten gallicht-entzündlichen Fiebern oft ebenfalls schwer zu erkennen, indem er die Gestalt, dem Anschein nach ganz unbedeutender und leichter Krankheits-Zufälle annimmt. Um nun in einem so äußerst wichtigen Gegenstande nicht zu irren, beobachte man jederzeit, mit der

möglichsten Aufmerksamkeit, den ganzen Verlauf eines, mit unreinem Stoffe der ersten Wege verbundenen, Fiebers. Findet man, daß bei irgendwo feste sitzenden, wenn gleich erträglichen Schmerzen, die sich bei Berührung der leidenden Stelle wohl gar vermehren, der bisherige weiche, und beinahe natürliche Puls geschwinde, oder auch härtlich zu werden anfängt, daß die Kranken dabei im Gesichte entweder sehr roth, oder widernatürlich blaß, wohl gelb, aussehen, zugleich unruhig, beängstigt sind, geschwinde, kurz, mit Mühe Athem schöpfen, so kann man immer mit Grunde auf eine im Entstehen begriffene Entzündung schließen.

Nur vergesse man nicht in Erwegung zu ziehen, wie bei allen Entzündungen der Lungen, der Gedärme, der Leber, die Schmerzen zu Zeiten nur sehr geringe, der Puls unterdrückt, nicht übermäßig geschwinde, mehr klein als groß, und die Härte desselben kaum bemerklich zu seyn scheinen; Beängstigungen aber, Unruhe, und ein kurzer beschwerlicher Athem immer damit verbunden sind. Unternimmt man bei diesen Zufällen die Aderlaß zu rechter Zeit, dann fängt der unterdrückt gewesene Puls an, voll, geschwinde, hart, und das beklommene Athemholen, bei merklich verminderten Beängstigungen, freier zu werden, ja die ganze Krankheit bekömmt eine glückliche Wendung. Doch bleibt es eine ausgemachte, nie genug zu beherzigende Wahrheit,

daß viele gallichte Entzündungsfieber das wiederholte reichliche, bei der wahren Entzündung so nöthige Aderlassen, durchaus nicht vertragen, und daß man daher behutsam bei denselben damit zu verfahren, oder es auch ganz zu unterlassen habe.

Um nun auf der einen Seite allen, durch zu vieles Blutlassen so leicht anzurichtenden Schaden, nach Möglichkeit, zu verhüten, auf der andern aber auch damit nicht zu furchtsam zu seyn, muß man, bei zweifelhaften Fällen, zuerst mit einer nicht zu starken Ader-Oeffnung, etwa von drei bis fünf Unzen, den Anfang machen. Hebt sich darnach der unterdrückt gewesene, aber harte Puls bei fortdauernden Schmerzen, Beängstigungen, kurzem Athem, u. s. w.: alsdann ist es ein Zeichen, daß man das Aderlassen nicht nur mit Sicherheit fortsetzen, sondern es auch so lange zu wiederholen habe, bis Schmerzen und Fieber sich merklich vermindern, das Athemholen freier, und der harte Puls weicher geworden ist. Sollte der Puls hingegen, schon bei der ersten oder zweiten Aderlaß, gleich sinken, dann würde die Wiederholung derselben die nachtheiligsten Folgen haben. Man muß sodann durch lauwarme Umschläge, spanische Fliegen, Campher, der entstehenden Entzündung Grenzen zu setzen suchen.

Bei allen durch Mitwirkung der Galle auch nur vergrösserten oder unterhaltenen Fiebern, leiden die Le-

benskräfte sehr leicht. Empfindlichkeit und Reizbarkeit vermindern sich sodann in dem ersten Zeitraume der Krankheit dergestalt, daß dadurch die in dem letztern, oft sehr schnell sich äußernde große Neigung zur Fäulniß hervorgebracht und befördert wird.

Durchs Aderlassen vermindert man die Heftigkeit und Geschwindigkeit des Blutumlaufes. Es ist in dieser Rücksicht in allen wahren, reinen Entzündungen, ein eben so unentbehrliches, als sehr wohlthätiges Mittel. Sobald das Entzündungsfieber hingegen mit dem Gallenfieber in Verbindung tritt, entstehet eine complicirte Krankheit, wobei man sich ganz anders zu benehmen hat, als bei einer bloß einfachen. Das, gegen die reine Entzündung, wirksame Aderlassen, wird bei der gallichten nachtheilig, sobald es zur Unzeit, oder nicht gleich im Anfange angestellt, oder auch zu oft wiederholt wird.

Die durch Einfluß des Gallenfiebers an sich schon geschwächten Lebenskräfte werden nehmlich durch Wegnahme des Blutes gänzlich unterdrückt. Das zum Leben unentbehrliche, und mit diesen Kräften in genauer Verbindung stehende Geschäft der Ab- und Aussonderungen, geräth folglich in Unordnung und Stokken, und der Kranke muß an den Folgen der, unter diesen Umständen nicht mehr zu zertheilen möglichen, Entzündung, unfehlbar erliegen.

Die Entzündung ist und bleibet indessen, so wie bei allen complicirten Fiebern überhaupt, also besonders bei gallichten Entzündungen, der dringendste, und gefährlichste Zufall, dem, sobald als er sich nur äußert, gleich viel, ob dieses zu Anfange oder im Verlaufe der Krankheit geschiehet, durch die schon oft erwehnte Mittel, besonders durch eine Aderlaß, zu begegnen ist. Den gallichten Stoff sucht man sodann durch ein Brechmittel zu entfernen, und überhaupt die antiphlogistische und ausführende Methode auf eine, den Umständen angemessene Art, dergestalt zu verbinden, daß man bald die Eine, bald die Andere, bald Beide vereint anwendet.

Von diesen Methoden ist bei Gelegenheit des Entzündungsfiebers und des Gallenfiebers weitläuftig geredet worden. Ich bemerke daher nur noch, daß in der gallichten Entzündung immer dahin gesehen werden müsse, welcher Zustand denn eigentlich, der gallichte, oder der entzündungsartige, die Oberhand hat. Fängt sie wie ein Gallenfieber an, so wird sie anfänglich durch von Oben und Unten ausführende, die Schärfe der Galle einwikkelnde, und der Fäulniß widerstehende Arzneien behandelt. Die mit ihr verbundene Entzündung ist, unter den Umständen, mehr rheumatischer Art, zeiget sich erst den zweiten oder dritten Tag der Krankheit, oft noch später, befällt auch wohl einzelne Theile des Körpers, als: die Augen, den Hals, die Brust, die

Lungen, oder äußert sich in Muskeln, in den Gefäßen der Haut, und verursacht dadurch Krankheiten, die man in der Kunstsprache mit dem Namen von *Ophthalmia*, *Angina*, *Peripneumonia*, *Enteritis rheumatico biliosa*, von *Rheumatismus biliosus*, und *Erysipelas* belegt hat.

Hier muß mit dem Aderlassen sehr vorsichtig umgegangen, auf den gallichten Zustand stets vorzüglich Rücksicht genommen, Brechmittel, sobald als Anzeigen dazu vorhanden sind, gegeben, gegen den entzündlichen Zustand aber die den rheumatischen Entzündungen zukommende Heilungsart angewendet werden.

Deswegen leisten warme schleimichte Getränke im reichlichstem Maaße genossen, wie auch die Ausdünstung befördernde Arzneien, Saturationen von Krebssteinen, Mittelsalze, schweißtreibendes Spießglas, Salpeter, Oxymel simplex, wenn Brechmittel und Clystiere zur rechten Zeit dazwischen gegeben werden, nebst spanischen Fliegen, die wesentlichsten Dienste. Letztere müssen jedoch bloß ziehen, aber nicht eitern, auch dem leidenden Theile so nahe wie möglich geleget werden. In der Augen-Entzündung also an den Schläffen, in der Hals-Entzündung vorn am Halse. In der Lungen-Entzündung zwischen den Schultern. Im gallichten Seitenstiche auf der schmerzhaften Stelle. Bei Entzündung des Magens und der Gedärme in der Herzgrube und auf dem Unterleibe.

Die hier angezeigte Curart passet, unter gewissen Einschränkungen, auch auf diejenige Gattung sogenannter Gallenfieber, bei denen die materielle Ursache nicht gleich anfänglich in den ersten Wegen, sondern mehr in der Blutmasse befindlich ist, und sich nur im Verlaufe der Krankheit, als eine Art Crise, nach dem Darmcanale hinwirft. Bei diesen Fiebern würde das unzeitige Aderlassen sowohl, als das nicht angezeigte Brechen und Purgieren die nachtheiligsten Folgen haben. Sie sind aber auch keine einfache Fieber. Es ist bei denselben ein gewisser Grad eines entzündlichen Zustandes vorhanden, der theils durch eine gelinde Ausdünstung, theils durch Absatz der Krankheits-Materie nach den Gedärmen gehoben wird. Beide Ausleerungen sind als Crisen zu betrachten, die man, ohne die nachtheiligsten Folgen zu haben, nicht stören darf, aber auch zur Unzeit, und ohne dazu einige Anzeige zu haben, nicht befördern kann.

Durch den abwechselnden oder vereinten Gebrauch vorbenannter, theils gegen den gallichten, theils gegen den rheumatisch-entzündlichen Zustand wirkenden Mittel, hebt man, wenn solche frühe genug angewendet werden, die bloß rheumatischen Entzündungen meistens glücklich. Oft gehen solche aber dennoch in wahre Entzündungen über, die stets, besonders wenn sie sich nicht gleich in den ersten Tagen zertheilen, mehr zur

Fäulniß, als einer gutartigen Eiterung sich neigen. Ein doppelter Fall ist hier möglich. Der gallichte Stoff war durch hinreichende Ausführungen, im Anfange der Unpäßlichkeit zwar fortgeschafft, oder doch unthätig gemacht worden, die Krankheit aber dauerte dennoch fort, und betrug sich jetzt mehr wie ein einfaches, wahres, allgemeines oder örtliches, Entzündungsfieber.

Oder, bei anwesendem gallichten Stoffe, nimmt, aller zu dessen Entfernung gemachten Versuche unerachtet, der Entzündungszustand so sehr überhand, daß man, soll der Kranke nicht eine sichere Beute des Todes werden, seine ganze Aufmerksamkeit auf die Entzündung richten muß, und nur dann erst, nachdem diese zuförderst gemäßigt worden war, an Verbesserung und Ausführung des gallichten Stoffes mit Sicherheit und Erfolg denken kann.

Beide Fälle erfordern wiederholtes Aderlassen, nebst antiphlogistischen Arzneien, bei Letzterm ist aber, nach gemäßigter Entzündung, gleich die Anwendung des, dem gallichten Fieber eigenen, Heilverfahrens, besonders nöthig, wobei, um einen Rückfall zu verhüten, die stärkende Arzneien als Nachcur nicht zu vergessen sind. Dieser Krankheits-Zustand ist gar mißlich und ganz ungemein gefährlich, weil bei demselben der gallichte Zustand mit der Entzündung in einer Art von Gleichgewichte zu stehen scheinet; Letztere auch in den

ersten Tagen mehr verborgen und sehr schwer zu erkennen ist, sich nicht leicht zertheilet, sondern, bei plötzlich vermehrter Heftigkeit der Zufälle, in das sogenannte wahre hitzige Gallenfieber, das *Febris ardens*, und den *Caussum* der Alten, oder das *Febris petechizans* des Hoffmanns ausartet.

Die, bei diesen Fiebern sich nicht selten einfindenden, Durchfälle, entledigen zu Zeiten die ersten Wege auf eine sehr wohlthätige Art von einem daselbst enthaltenen gallichten Stoffe. Man würde schaden, wollte man sie entweder durch reizende Mittel, besonders Salze, ungebührlich befördern, oder durch anhaltende Arzneien gar unterdrükken. Die Mittelstraße ist hier die sicherste, durch Rhabarber = Tinctur, durch Pulver aus Rhabarber, Magnesie, Cremor Tartari, denen ein oder anderthalb Gran Ipecacuanha hinzugefügt worden, und durch schleimige Clystiere, werden sie gemäßigt. Sollten sie aber zu sehr überhand nehmen, nachdem sie vorher feculent gewesen sind, wässericht zu werden, und bei der gallichten Brust=Entzündung besonders den Auswurf zu erschweren anfangen, alsdann haben mir Pulver aus Fenchelzukker, Arnica = Wurzel, Kermes mineralis, nebst einem Achtel oder Viertel Gran Opium, die wesentlichsten Dienste geleistet.

Ein Mann von funfzig Jahren beklagte sich nach einem sehr großen Aerger über Ueblichkeiten, Mangel

der Eßlust, bittern Geschmack, und heftige Kopfschmerzen. Gegen diese Zufälle nahm er ein Brechmittel, dessen Wirkung so heftig ward, daß er glaubte, seinen geschwächten Magen durch ein Glas Mallaga stärken zu müssen. Dieses hatte aber einen sehr übeln Erfolg für ihm, indem er dadurch seine Unpäßlichkeit vermehrte, und in ein ziemlich starkes Fieber verfiel; er ließ zuerst einen Wundarzt holen, der Seignette = Salz und Rhabarber, aber ohne alle Wirkung, verordnete. Das Fieber nahm zu. Der Kranke fing an zu rasen, und ich wurde deswegen am fünften Tage der Krankheit gerufen. Ich fand denselben in einem sehr heftigen Fieber. Er hatte einen gewaltigen Durst, einen widrigen Geschmack im Munde, häufige und recht aashafte Stühle, und einen zur entzündlichen Härte sich neigenden Puls. Der Auswurf war übrigens frei, und das Athemholen leicht. Ich verordnete:

℞. Crem. ♀ri Unc. iß.
Borac. venet. Drach. ij.
▽ae Fl. Chamom. Unc. viij.
Syrup. Fl. Naph. Unc. iß.
M. D. S. Umgeschüttelt stündlich eine halbe Theetasse voll zu nehmen.

Sechster Tag. Die gestrige Mixtur wurde heute ausgebraucht, und führte, mit großer Erleichterung

aller Zufälle, viele Unreinigkeiten von Unten aus. Der Kranke war den ganzen Tag über leidlich, gegen Abend ward zwar der Puls etwas geschwinder und voller, dennoch war die Nacht so ziemlich ruhig, bis um drei Uhr des Morgens, wo sich alles merklich verschlimmerte.

Siebenter Tag. In der rechten Brust hatten sich sehr heftige Schmerzen fest gesetzt. Das Athemholen war kurz und ungemein beschwerlich, der Puls hart und sehr voll, der Auswurf hatte ganz und gar aufgehöret. Diese Zufälle bestimmten mich zur Aderlaß. Das Blut ward mit einer dikken grünen Entzündungshaut bedekket. Auf der schmerzhaften Stelle mußte eine spanische Fliege gelegt, und von folgender Mixtur stündlich ein guter Eßlöffel voll gegeben werden:

℞. G. Ammon. elect. in acet. ſcillit. ſolut. et inſpiſs. ℥j.
Solve in ▽ae Fl. Chamom. Unc. viij. adde
Oxymel ſcillit. ℥j.
♀ri. emet. Gr. ij.
M. D.

Das Aderlassen verminderte die Härte des Pulses, und das Veſicatorium die Beängstigungen und Brustschmerzen. Der Auswurf ward leichter. Zugleich vermehrte sich aber auch der überaus aashafte Durchfall merklich. Gegen Abend waren die Umstände beinahe

die nemlichen, außer daß sich die Beklemmungen vermindert hatten, und die Oberfläche des Körpers etwas feucht zu werden anfing. Um den Durchfall zu hemmen, ließ ich folgendes Clystier beibringen:

℞. Fl. Chamom. vulg. Unc. j.
🜍ris Cort. Peruv. opt. Drach. iß.
Coque. c. ▽ae commun. q. ſ.
Colat. Unc. vj. adde
Camphor. Gr. xv. c. Sachar. finiſs. Unc. ß.
exactiſs. mixt.
M. D.

das aber sogleich wieder abging, und folglich nicht die mindeste Wirkung hatte.

Achter Tag. - Der Auswurf und das Athemholen war noch freier und leichter als gestern, die Brustschmerzen viel geringer, der Puls gleich und etwas härtlich, die aashaften Stühle aber, womit sich nunmehr auch noch sehr stinkende Schweiße vereinigten, dauerten mit vieler Heftigkeit fort, und schwächten den Kranken ganz ungemein. Innerlich brauchte ich noch immer die schon angezeigte Mixtur, wozu ich noch etwas Campher hinzusetzte. Da ich den Kranken durch die Schweiße und den Durchfall gegen Abend noch entkräfteter fand: so ließ ich ihm die ganze Nacht hindurch Wasser mit gutem Rheinwein vermischt zum gewöhnlichen Getränke geben.

Neunter Tag. Die sich noch vermehrenden übelriechenden Schweiße, nebst Durchfall, vergrösserten die Schwäche, der Puls fiel, es kamen Ohnmachten, und die Hände und Füße fingen etwas kalt zu werden an. Ich verordnete daher einen mit Wein gemachten Aufguß von China, nebst Vitriol = Oel mit Wasser verdünnet, und ließ, um den Durchfall zu mäßigen, folgendes als ein Clystier beibringen:

℞. ⊖ris C. Peruv. opt. Unc. ß.
Coque in ▽ae fluv. ℥vj.
Colat. adde
Laud. liquid. Sydenham. Drach. j.
M. D.

Dem Durchfalle geschahe hierdurch fast augenblicklich Einhalt. Der Patient ward auch etwas ruhiger, das Athemholen war ziemlich frei, und der Puls, obgleich schwach, doch nicht unordentlich noch übermäßig geschwinde. Ich hoffte, daß bei diesen Umständen eine gute Nacht erfolgen würde. Allein schon um Mitternacht wurde ich gerufen. Der Kranke war äußerst schwach, fast ganz kalt, und konnte keinen Urin lassen; er hatte zweimal weggebrochen, was man ihm reichte, und sein ganzes Gesicht war mit einem kalten Schweiße bedekket. Bei diesen sehr bedenklichen Zufällen verordnete ich:

℞. ℥ris Moschi Gr. vj.
Camphor. Scrup. j.
M. C. Sachar. alb. finiss. Drachm. vj.
Solve in ▽ae Fl. Sambuc. Unc. iij.
Cinnam. vinos. Unc. iß.
M. D. S. Stündlich umgeschüttelt einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Zehnter Tag. Der Puls hatte sich etwas mehr erhoben, das Athemholen war freier als in der Nacht, der Auswurf ging leichter von statten, Gesicht und Hände waren wieder warm geworden. Den ganzen Tag wurde die Campher- und Moschus-Mixtur fortgebrauchet, und alle zwei Stunden von dem China-Aufgusse mit Wein, wie auch Vitriol-Oel im Wasser verdünnet, dazwischen gegeben.

Eilfter Tag. Heute hatte der Urin einen starken Bodensatz, die Stühle wurden natürlich, das Fieber verminderte sich, die häufigen stinkenden Schweiße ließen nach, und der Kranke bekam Schlaf nebst Ruhe. Jetzt hielt ich mich bloß an den China-Aufguß, wodurch dann auch die Gesundheit glücklich, und ganz vollkommen, wieder hergestellt wurde.

Diese, durch großen Zorn entstandene Krankheit, war gleich anfänglich ein zur Fäulniß sich neigendes Gallenfieber, wovon sie alle charakteristische Unterscheidungszeichen

dungszeichen hatte. Das starke Fieber, nebst den heftigen Kopfschmerzen, bitterm Geschmack, der unreinen Zunge, dem Widerwillen gegen Nahrungsmittel, bezeichneten das Gallenfieber. Die häufigen, aashaften Stühle, nebst dem vielen, ebenfalls übelriechenden Schweiße, gaben aber hinreichend die große Geneigtheit desselben zu einem faulenden Zustande zu erkennen.

Hierzu kamen noch am siebenten Tage fixirte und schmerzhafte Stiche in der Brust, kurzer Athem, unterdrückter Auswurf, harter Puls; kurz, solche Zufälle, die eine im Entstehen begriffene Brust = Entzündung kenntlich machten, und durch ihre Verbindung mit den bereits vorhandenen, eine zur Fäulniß sich neigende gallichte Brust = Entzündung hervorbrachten. Man fragte mich erst am fünften Tage der Krankheit um Rath. Damals erlaubte mir die Lage des Kranken, und die gänzliche Abwesenheit der Zeichen, von im Magen befindlichen gallichten Unreinigkeiten, nicht mehr an ein Brechmittel zu denken. Der Durchfall, und alle mit solchem verbundene Zufälle, zeigte mir dagegen, daß jetzt der Sitz der Krankheit in dem untern Theile der Gedärme befindlich war. Weinsteinrahm, dem ich, um ihn auflöslicher zu machen, Borax zugesetzt hatte, gab ich dieserhalb in einer doppelten Absicht. Ich glaubte dadurch zuförderst der sich anfangenden faulichten Auflösung zu widerstehen; sodann aber auch die Gedärme,

von den sich daselbst aufhaltenden gallichten Unreinigkeiten, auf eine leichte Art, zu befreien. Die Ruhe des sechsten Tages schien mir zu beweisen, daß ich den mir vorgesetzten Zweck erreichet, und den vorhandenen Anzeigen ein Genüge geleistet hatte. Wie groß mußte nun am siebenten Tage meine Verwunderung nicht seyn, wo ich den Kranken in einer augenscheinlich großen Lebensgefahr fand, und an einer im Entstehen begriffenen Brust-Entzündung nicht mehr zweifeln konnte. Es war der siebente Taz der Krankheit. Der Patient hatte bisher ein zur Fäulniß sich neigendes Gallenfieber gehabt. Dieses Fieber verträgt Aderläße sehr ungern. Dennoch mußte ich mich dazu entschließen, weil ich voraussahe, daß der Kranke, dessen Kräfte noch nicht gänzlich erschöpft, und dessen Puls noch hart und voll war, an den Folgen der kommenden Entzündung zuverlässig erliegen mußte. Die Entzündung war also gegenwärtig der dringendste Zufall. Deswegen verließ ich die ausführende Heilungs-Methode, richtete meine Aufmerksamkeit auf die Entzündung, und war auch so glücklich, solche, durch Aderlassen, spanische Fliegen, und Auswurf zwar befördernde, aber, unter den damaligen Umständen nicht zu sehr reizende Mittel, zu zertheilen. Die Aderlaß rettete hier dem Kranken zuverlässig das Leben. Kaum war auf dieser Seite etwas gewonnen, als sich das zur Fäulniß neigende Gallenfieber auf

der andern dergestalt schnell vermehrte, daß der Kranke dadurch, bei ungemein geschwächten Kräften, abermals in wahre Lebensgefahr gerieth. Durch China und Vitriol-Säure suchte ich diesem Fieber zu widerstehen. Der Durchfall, den ich als Folge des in den ersten Wegen enthalten gewesenen unreinen Stoffes betrachtete, dessen Ueberbleibsel jetzt verdorben und scharf geworden waren, dauerte indessen mit Heftigkeit fort. Anfänglich konnte ich ihn, wegen der mit seiner zu frühen Unterdrükkung verbundenen höchst gefährlichen Folgen, nicht hemmen. Deswegen wollte ich ihn bloß mäßigen, und verordnete das fruchtlos gebliebene Clystier. Als er sich aber so sehr vermehrte, daß der Puls dabei fiel, die äußern Gliedmaßen zu erkalten begannen, Ohnmachten erfolgten, und der Kranke dergestalt herunterkam, daß man, geschahe dem Durchfalle nicht Einhalt, die Unmöglichkeit seiner Erhaltung voraussehen konnte: so ließ ich zu dem Ende ein Clystier von China und Sydenhams flüssigem Laudanum beibringen, so dieser Absicht auch ganz vollkommen entsprach. Dem Anscheine nach bedenkliche Nerven-Zufälle kamen zwar nunmehr zum Vorschein. Da sie aber von Schwäche und erhöheter Reizbarkeit ohne alle materielle Ursache abhingen: so widerstand ihnen der Moschus kräftig, und der nachher gebrauchte Cortex beendigte die Cur so glücklich, daß der gewesene Kranke sich noch

jetzt, achtzehn Jahre nach überstandener Krankheit, ganz vollkommen wohl befindet.

Ein Mann von mittlern Jahren, der erst vier Monate vorher von einem Fieber gallichter Art genesen war, fing wieder von Neuem an, unpaß zu werden, verhelte aber anfänglich die Krankheit, weil sie den Gang eines bloßen dreitägigen Fiebers zu nehmen schien. Bei dem dritten Paroxysmus suchte er endlich meine Hülfe. Er hatte einen vollen, geschwinden, aber weichen Puls, sehr große Hitze, bittern Geschmack, viele Neigung zum Brechen, und die übrigens feuchte Zunge war mit dikkem grünlichem Schleime belegt. Ich ließ ihm von einer Unze Glauberschen Salze, und vier Gran Brechweinstein, die in einer hinreichenden Menge destillirten Wassers aufgelöset waren, stündlich zwei gute Eßlöffel voll nehmen, und dieses Gemische den Tag über ausbrauchen. Es ward darauf viel grüner, ungemein bitter schmekkender Schleim ausgebrochen, und auch einigemal zu Stuhle gegangen.

Zweiter Tag. In der Nacht hatte der Kranke heftige Stiche in der rechten Seite bekommen, wodurch er frei Athem zu holen verhindert wurde, auch oft kurz, aber ohne allen Auswurf hustete. Der Puls war dabei klein, zusammengezogen, geschwinde und hart. Deswegen ließ ich ihm an diesem, und dem folgenden dritten Tage, in Allem viermal die Ader öffnen, ein Paar

Clystiere geben, und eine antiphlogistische Mixtur, aus destillirtem Wasser, Salpeter, und Oxymel simplex, nebst einem Brustthee nehmen.

Am vierten Tage waren dadurch die Stiche so gemindert, daß das Athemholen beinahe vollkommen frei und ohne allen Husten war. Der Puls hatte von seiner Geschwindigkeit nachgelassen, und war erhaben und weich geworden. Auch schien es, als wenn eine allgemeine Ausdünstung sich einstellen wollte. Ich ließ auf die rechte schmerzhafte Seite eine spanische Fliege legen, weil daselbst, bei tiefem Athemholen, noch eine schmerzhafte Empfindung übrig geblieben war, auch alle drei Stunden folgendes Pulver nehmen:

℞. Arcan. dupl. ℈j.
Nitri depur.
Antimon. diaphor. non ablut. āā. ℈ß.
🜍ris Camphor. Gr. j.
M. D.

Am fünften Tage hatte die spanische Fliege gut gezogen. Der Athem war frei, die Zunge wenig mehr belegt, und es ließ sich alles zur Besserung an. Mit den gestrigen Mitteln ward fortgefahren. Die Nacht auf den sechsten Tag war unruhig, und fast ohne Schlaf. Am Morgen dieses Tages befand sich der Kranke in einem sehr starken Fieber, wobei die Hitze

groß, der Puls aber klein und sehr geschwind zu werden anfing. Die Zunge ward von Neuem mit einer dikken grünen Borke belegt, wobei sich wieder Ueblichkeiten und Neigungen zum Brechen einstellten. Eine Auflösung von vier Gran Brechweinstein in Wasser, führte eine Menge eines bittern Schleims von Oben aus, und schlug auch einigemal durch. Dennoch vermehrte sich die Krankheit.

Am siebenten Tage war die Hitze noch stärker, die Zunge unrein und trokken, der Puls geschwinde und klein, die in die Seite gelegte spanische Fliege hatte zu eitern aufgehört, auch fanden sich leichte Phantasieen ein. Ich ließ Clystiere beibringen, zwischen den Schultern eine neue spanische Fliege legen, Wasser mit Sauerhonig vermischt trinken, und alle zwei Stunden von folgender Arznei zwei Eßlöffel voll nehmen:

℞. Fl. Arnic. plauenſ. ʒij.
ℨris Rad. Serpent. virg. ʒiij.
Infunde c. ▽ae ferv. q. ſ. digere vaſe clauſo et leni calore per horam,
Colat. ℥viij. adde
⊖is. mirab. Glaub. ℥j.
ℨris Camphor. Gr. xij. c. G. Arab. q. ſ. ad ſolut. mixt.
M. D.

Die Nacht war ohne allen Schlaf.

Am achten Tage wurden die Phantasieen noch stärker. Der Puls blieb wie am vorigen Tage. Die spanische Fliege hatte gar nicht gezogen, und mußten verstärkt werden. Mit der, häufige stinkende Stühle bewirkenden Arznei, wurde fortgefahren.

Am neunten Tage war der Kranke sich seiner völlig unbewußt, kannte seine Angehörige nicht mehr, versuchte aus dem Bette zu springen, welches er, nebst den anhabenden Kleidungsstükken, zerriß. Der Durchfall, wobei jedoch der Puls weder kleiner noch geschwinder ward, dauerte mit vieler Heftigkeit fort. Deswegen ließ ich das Salz aus der Potion weg, und verordnete noch zwei spanische Fliegen an die Waden zu legen.

Am zehnten Tage blieb alles in der vorigen mißlichen Lage. Doch schloß ich aus dem Bestreben des Kranken die spanischen Fliegen abreissen zu wollen, und aus der, durch solche, an den Waden verursachte Röthe, daß sie zu ziehen angefangen haben mußten. Ich verordnete alle drei Stunden eines von folgenden Pulvern zu nehmen:

℞. Crem. Tartar. ℈j.
℥ris Rad. Serpent. virg. Gr. v.
Camphor. Gr. iß.
M. D.

In der Nacht auf den eilften Tag ließen die heftigen Phantasieen nach, auch stellte sich ein starker, allgemeiner, Schweiß ein. Der Kranke ward sich mehr bewußt. Die spanischen Fliegen zogen. Die Heftigkeit des Fiebers hatte sich vermindert. Die Zunge blieb aber noch immer belegt und trokken. Wegen Mangel des offenen Leibes ließ ich ein Clystier geben, wodurch viel stinkender Unrath ausgeführt wurde, übrigens aber die Pulver fortbrauchen.

Am zwölften Tage hatte der Kranke seinen völligen Verstand, das Fieber war um ein Großes geringer. Die Zunge war zwar immer noch belegt, doch aber feuchte. Wegen großer Mattigkeit wurde an diesem Tage etwas Wein gereichet. Der Schlaf war in der Nacht zum erstenmal erquikkend.

Am dreizehnten Tage gab ich, wegen übeln Geschmacks, und noch immer mit einer grünen Borke belegten Zunge, folgendes Pulver:

℞. Crem. Tartari ʒj.
℥ris Rhab. orient. ℈ij.
M. D.

Es schlug dasselbe achtmal mit vieler Erleichterung durch. Der Kranke war beinahe ohne Fieber, und nahm am vierzehnten Tage gar nichts.

Am funfzehnten Tage war die Zunge wieder wie mit einem grünen dikken Pelze belegt. Es ward ein Brechmittel gegeben, wodurch zu dreimalen eine ansehnliche Menge eines grünen, ungemein bitter schmekkenden Gemisches weggebrochen wurde. Die Nacht war gut.

Am sechzehnten Tage war noch immer ein fauler Geschmack im Munde, mit belegter Zunge, und großem Widerwillen gegen alle Speisen, vorhanden. Ich verordnete:

℞. Pulp. Tamarind. ℥ij. ſolve in
▽ae Commun. deſt. ℥viij. adde
Sal. Sedlic. depur. ℥j.
M. D. S. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll zu nehmen,

Dieses Mittel schlug stark durch, und verschaffte große Erleichterung. Die Besserung ward von nun an merklich. Das Fieber verschwand. Die Kräfte vermehrten sich. Schlaf und Eßlust stellten sich wieder ein. Doch blieb noch ein bitterlicher Geschmack im Munde. Deswegen wurden einige Tage hinter einander täglich zwei Loth Cremor Tartari in Gerstentrank aufgelöset verbrauchet, und alle drei Stunden ein Eßlöffel voll bitterer Magen-stärkender Arzneien gegeben. Hierdurch verlohren sich alle Ueberbleibsel der Krankheit, und der

Patient ward, bei fortgesetzter Anwendung der stärkenden Mittel, und zuletzt des Corticis, ganz vollkommen wieder hergestellt.

Ein Frauenzimmer von einigen und dreißig Jahren, fiel nach einem gehabten starken Aerger in ein anhaltendes Fieber, das von Leibschmerzen, und einem unangenehmen bittern Geschmack begleitet wurde. Sie frug anfänglich einen Wundarzt um Rath, und ließ mich erst am dritten Tage der Krankheit rufen. Ich fand sie in einem sehr starken Fieber, der Puls war voll und härtlich, da sie gleichwohl weder über sehr heftige noch fixe Schmerzen, sondern bloß über einen sehr bittern Geschmack klagte: so hielt ich Aderlassen für unnöthig, sondern gab ihr folgendes Mittel, alle Stunden umgeschüttelt, zu zwei Eßlöffeln voll:

℞. ⊖is, mirab. Glaub. Unc. j.
Tartar. emet. Gr. ij.
Aquae Commun. deſt. Unc. vj.
Sachar. finiſs. Unc. j.
M. D.

Vierter Tag. Die Kranke hatte mit sehr großer Erleichterung viele Galle weggebrochen, auch etwas laxirt. Ihr Puls war langsamer und weicher geworden, die Zunge nicht mehr unrein, der Geschmack natürlich, und alles ließ sich zur Besserung an, daher ich ihr bloß eine kühlende Mixtur verordnete.

Fünfter Tag. Die Nacht war indessen doch sehr unruhig zugebracht worden, und die ganze Krankheit hatte sich augenscheinlich verschlimmert. Der Puls war wieder geschwind und ungemein hart geworden. Die Kranke beklagte sich über fast unerträgliche Leibschmerzen, die ein anhaltender Durchfall begleitete, wodurch eine schwarze und ungemein stinkende Materie ausgeführt wurde. Unter diesen Umständen fürchtete ich eine Entzündung. Ich ließ daher am Arme eine Ader öffnen, verordnete Clystiere, Bähungen auf den Unterleib, und folgenden Trank alle Stunden zu zwei Eßlöffeln:

℞ Pulp. Tamarind. ℥iß.
Crem. Tart. ſolub. ʒij.
Rhab. orient. ℈ij.
Ebulliant c. ▽ae Commun. q. ſ. in Colat. ℥iv. ſolve
Man. elect. ℥j.
Sal. Sedlic. depur. ʒiij.
Pulv. G. Arab. ʒß.
M. D.

Gegen Abend fand ich noch alles im vorigen Zustande. Weder Puls noch Schmerzen hatten sich geändert. Das Blut war ohne Consistenz, und bloß mit einer weissen Haut bedekket. Die Aderlaß ward wiederholt, und der Trank fortgesetzt. Um Mitternacht

ließ man mich wieder holen. Ich fand die Kranke in den allertraurigsten Umständen. Sie hatte gewaltiges Herzklopfen, starke Oppressionen, und so unerträgliche Schmerzen in den Händen und Rükken, daß sie nicht nur laut schrie, sondern auch von Zeit zu Zeit in wahre Convulsionen fiel. Ihr Puls war außerordentlich geschwind, klein, unordentlich. Das zum zweitenmal aus der Ader gelassene Blut war von eben derselben Beschaffenheit, als das erste. Ich verordnete ihr:

℞. Pulv. Sachar. Finiss.
Nitri depur. āā. ℈ß.
Moschi Gr. ij.
Camphor. Gr. j.
M. D. in vj. plo. S. Alle zwei Stunden ein Pulver zu nehmen.

Sechster Tag. Die Pulver hatten die Convulsionen zwar gehoben, allein die heftigen Schmerzen des Unterleibes, die von einem starken Durchfalle und großem Durste begleitet wurden, dauerten fort. Der Puls war wieder etwas langsamer, aber dagegen voll und sehr hart. Dieses bewog mich die Ader zum drittenmal öffnen zu lassen, Umschläge, Clystiere, und der Trank mit Tamarinden, wurden fortgesetzt. Gegen Abend fand ich einige Verminderung der Zufälle. Das

Blut war aber eben so, wie das Erste und Zweite beschaffen.

Der siebente Tag ging sehr ruhig vorüber. Der Puls blieb zwar etwas geschwinde, er war jedoch mehr weich als hart. Ich behielt die gestrigen Mittel bei, nur mit dem Unterschiede, daß ich um die vierte Stunde allezeit ein niederschlagendes Pulver mit einem halben Gran Campher nehmen ließ.

Mit dem achten Tage verschlimmerte sich alles von Neuem. Ich fand die Kranke des Morgens frühe in großer Beängstigung und in heftigen Schmerzen. Da der Puls wieder sehr geschwind und hart geworden war, die Schmerzen sich auch nunmehr um den Nabel herum vollkommen fest gesetzt hatten: so verordnete ich zweimal an diesem Tage die Aderöffnung, die schmerzhafte Stelle aber ließ ich mit einem spanischen Fliegenpflaster bedekken. Die Kranke blieb demunerachtet in Beängstigungen und anhaltendem Delirio, wobei ihr vieler Speichel aus dem Munde lief.

Neunter Tag. Die fortdauernden Schmerzen um den Nabel, und die große Härte des Pulses, bestimmten mich abermals zu einer zweimaligen Aderlaß, wodurch ich ein, mit einer wahren Entzündungskruste bedecktes Blut erhielt. Folgender Trank minderte ansehnlich die Zufälle, und verschaffte eine ziemlich gute Nacht:

℞. Pulv. Rad. Valerian. angl. ℥ß.
Digere c. ▽ae commun. q. ſ. in Colat. ℥iv. ſolve Tartar. Tartar. ʒiij
M. D. S. Alle Stunden umgeſchüttelt eine halbe Theetaſſe voll zu nehmen.

Zehnter Tag. Die Zunge war heute wieder mit Schleim bedeckt, und die Kranke beklagte ſich auch von Neuem über einen ungemein bittern Geſchmack. Ich verſchrieb:

℞. Pulp. Tamarind. ʒx.
Fol. Sennae ʒiß.
Ebulliant c. ▽ae Commun. q. ſ.
in Colat. ℥iij. ſolve
Man. elect. ℥j.
⊖. Sedlic. depur. ʒiij.
M. D. S. Umgeſchüttelt ſtündlich eine halbe Theetaſſe voll zu nehmen.

Dieſes Mittel führte viele Unreinigkeiten aus. Das Fieber und die Schmerzen um den Nabel ließen darauf merklich nach, und Herzklopfen und Phantaſieen verloren ſich ganz und gar. Deswegen ließ ich am eilften Tage alle zwei Stunden nur Eins von folgenden Pulvern nehmen.

℞. Arcan. dupl.
Nitri depur.
Iris Rad. Ari recent. āā. ℈ß.
M. D.

Zwölfter Tag. Wegen der mit Schleim von Neuem überzogenen Zunge, und des bittern Geschmacks, verordnete ich zwei Gran Brechweinstein in Kirschwasser aufgelöset, in sehr kurzen Zwischenräumen zu nehmen, worauf eine große Menge Schleim weggebrochen wurde.

Ganz wider alle Erwartung kamen am dreizehnten Tage die Beängstigungen und das Herzklopfen wieder. Das Fieber vermehrte sich, der Puls ward wieder geschwind und hart, und die Schmerzen um den Nabel stellten sich ebenfalls wieder ein. Ich ließ nochmals zur Ader, und verordnete den Baldrian, innerlich, mit so erwünschtem Erfolge, daß darauf die Brustbeschwerden nachließen, und eine gute Nacht erfolgte.

Am vierzehnten Tage beklagte sich die Kranke bloß über großen Durst, und viele Hitze, jedoch hatte das Fieber merklich nachgelassen. Ich verordnete mit vielem Erfolge:

℞. ▽ae Ceraſ. nigr. ℥vj.
Spiritus ⊖li ſimpl. ʒiß.
Syrup. Fl. Naph. ℥j.
M. D. S. Umgeſchüttelt ſtündlich eine halbe Theetaſſe voll zu nehmen.

Beängſtigungen und Herzklopfen wollten ſich am funfzehnten Tage wieder einſtellen. Folgendes Mittel aber,

℞. ⊕ris Rad. Valerian. angl. ℥ß.
Cort. ⊙rum curaſs. ʒij.
Digere leni calore et vaſe clauſo c. ▽ae commun. q. ſ. Colat. ℥vj. adde
Spirit. ⊖l. ſimp. ʒiij.
M. D. S. Alle zwei Stunden umgeſchüttelt drei Eßlöffel voll zu nehmen.

leiſtete ſo vortreffliche Dienſte, daß die Kranke ſchon am ſechszehnten Tage ſo glücklich war, das Bette auf eine Stunde verlaſſen zu können. Von dieſem Augenblick an erholte ſie ſich auf eine recht merkliche Art, und zwar ſo, daß ſie ſeit einigen Jahren der vollkommenſten Geſundheit genießet.

Dieſe beide Krankheiten waren gallichte, mit einer örtlichen Entzündung verbundene, Fieber, nur mit dem Unterſchiede, daß die Entzündung bei der Erſten ihren

Sitz

Sitz in der Brust, und bei der Letzten im Unterleibe nahm. Beide bestätigen die Nothwendigkeit, bei complicirten Fiebern sich einer Methode zu bedienen, die nach den verschiedenen Fieber-Gattungen, durch deren Zusammenkunft das complicirte Fieber entsteht, so eingerichtet ist, daß man, ohne Beiseitesetzung der übrigen Zufälle, den gefährlichsten am Ersten zu begegnen, und solche so schnell als möglich zu heben suchet. Die erste Krankheit war anfänglich mit solchen Symptomen verbunden, so die Anwesenheit eines gallichten Stoffes in den ersten Wegen, vorzüglich im Magen, deutlich zeigten. Dieses bewegte mich, einen auflösenden, Brechen erregenden Salztrank zu verordnen. Allein schon am zweiten Tage der Krankheit fanden sich das Athemholen erschwerende Stiche in der rechten Seite, und überhaupt Zufälle ein, die an einer im Entstehen begriffenen Brust-Entzündung nicht mehr zweifeln ließen. Die ausführende Heilungs-Methode mußte ich deswegen so lange aufgeben, bis daß ich die drohenden Zufälle der sich zeigenden Entzündung, durch viermaliges Aderlassen, und antiphlogistische Arzneien, zuförderst gemäßigt hatte. Ich fing sodann wieder an, bei fortdauernden Anzeigen der in den ersten Wegen noch befindlichen Unreinigkeiten, solche Mittel zu gebrauchen, die theils diese zähen Unreinigkeiten auflöseten, und auch nach Umständen, bald durch Brechen, bald durch den Stuhl-

gang, in Menge ausführten, theils aber auch fäulnißwidrig waren, und durch Beförderung einer gelinden Ausdünstung, die aus den ersten, zu den zweiten Wegen übergegangenen scharfen Theile, aus der Masse der Säfte fortschafften.

Im zweiten Falle fing die Krankheit ebenfalls als ein einfaches gallichtes Fieber an, wobei die ersten Wege vorzüglich litten. Deswegen begann ich die Cur durch ein Brechmittel, dem ich Unreinigkeiten verbessernde und auflösende Arzneien folgen ließ. Diese Methode war bis zum fünften Tage der Krankheit hinreichend, wo sich auf Einmal Kennzeichen einer Entzündung der Gedärme äußerten, und dadurch eine eben so verwikkelte, als gefahrvolle Krankheit verursachten. Wäre ich fortgefahren, meine Cur fernerhin bloß gegen die Unreinigkeiten der ersten Wege, und das davon abhangende Fieber allein zu richten, oder hätte ich nur etwas mit dem Aderlassen, und dem Gebrauche der Entzündung kräftig widerstehender Heilmittel gezaudert, so war die Kranke, aller Wahrscheinlichkeit nach, verloren. Die Entzündung nahm ja, der allerschleunigsten Hülfsleistungen unerachtet, so geschwind überhand, daß sie schon in wenigen Stunden heftige Nervenzufälle, sogar Convulsionen verursachte. Die große Lebensgefahr, worin die Kranke dadurch gerieth, nöthigte mich auch hier, das gallichte Fieber, auf einige

Zeit, so zu sagen aus den Augen zu verlieren, und meine Aufmerksamkeit und Sorgfalt dagegen nur auf die Entzündung und deren Folgen, die Convulsionen, zu richten. Wiederholtes, aber doch den Kräften der Kranken, der Härte des Pulses, und der Heftigkeit der überaus drohenden convulsivischen Zufälle stets angemessenes Aderlassen, nebst lauwarmen Umschlägen auf den Unterleib, minderten die Entzündung, und Moschus, nebst Baldrian, die Convulsionen. Den hierdurch erhaltenen Stillstand wendete ich an, um die noch übrig gebliebenen, durch belegte Zunge, nebst bitterm Geschmack sich verrathenden gallichten Unreinigkeiten, zu verbessern, und den jedesmaligen Anzeigen gemäß bald von Oben, bald von Unten auszuführen. Nun kamen zwar die Schmerzen im Unterleibe, die Nervenzufälle, und damit die Besorgniß der von Neuem überhand nehmenden Entzündung verschiedenemal wieder. Erneuertes Aderlassen, nebst wiederholter Anwendung der bereits erwehnten Arzneien, setzte solcher jedoch jedesmal dergestalt Grenzen, daß die Kranke, durch schickliche Verbindung der ausführenden und antiphlogistischen Heilungs-Methode, glücklich und ganz vollkommen wieder hergestellt wurde.

Das durch die drei ersten Aderläße erhaltene Blut war gar nicht entzündet, dennoch setzte es der ganze Verlauf der Krankheit außer Zweifel, besonders die mit

vielem Fieber, einem harten Pulse, und convulsivischen Zufällen verbundene, heftige, sich um dem Nabel fixirende Schmerzen, daß bei derselben eine anfangende Entzündung der Gedärme vorhanden war. Daher fand man denn auch nach den folgenden fünf Aderläßen das Blut mit einer wahren Entzündungshaut bedekket. Beweises genug, daß es unzuverlässig und sehr ungewiß ist, wenn man bei complicirten Fiebern, ohne auf die Zufälle derselben, und den ganzen Gang der Krankheit besonders Rückſicht zu nehmen, bloß aus der Beschaffenheit des aus der Ader gelassenen Blutes, auf An- oder Abwesenheit der Entzündung schließen, und daraus die Anzeigen nehmen will, ob das Aderlassen zu erneuern seyn möchte, oder nicht.

Nachtrag.

Das Kindbetterinnenfieber rechne ich ebenfals zu den gallichten Entzündungen. Dasselbe verdient eine ganz vorzügliche Aufmerksamkeit, theils weil die Aerzte über dessen Natur, Sitz, und Ursachen, sich bis jetzt noch nicht ganz vollkommen vereinigt haben, theils aber auch, weil es eine eben so gefährliche als tödtliche Krankheit ist. Nach den Sterbelisten verschiedener Städte stirbt unter ein und sechzig Wöchnerinnen allezeit Eine, nach Andern unter drei und siebenzig Eine,

und nach Andern unter acht und neunzig Eine. Diese Sterblichkeit derselben wird in öffentlichen Kranken-Anstalten oft noch größer. Deswegen muß es für den Arzt eine Sache von Wichtigkeit seyn, sich mit der Natur und der Heilung dieser so mörderischen Krankheit genauer bekannt zu machen. Dieses veranlasset denn auch mich, von derselben hier etwas ausführlicher zu handeln, um so mehr, weil ich dabei noch einige, auf Heilung complicirter Fieber Einfluß habende Bemerkungen, machen zu können glaube.

Es ist meine Absicht aber nicht, alle die Meinungen anführen und beurtheilen zu wollen, die über die Natur und die eigentliche Beschaffenheit des Kindbetterinnenfiebers geäußert worden sind; sondern ich werde mich bloß darauf einschränken, das zu berühren, was mir bemerkenswerth, und vorzüglich wichtig bei demselben zu seyn scheint.

Diese Krankheit fängt gewöhnlich zwischen dem zweiten und dritten, öfters aber auch erst am fünften, sechsten, zehnten Tage nach der Entbindung, oder auch noch später an. Sie erscheine, wenn sie wolle, so kündiget sie sich durch einen starken Frost an, worauf eine ihm angemessene Hitze erfolget, die bald mit einem schwachen, bald aber lebhaften und ungemein starken Pulse verbunden ist. Die Kranken klagen über Schlaflosigkeit, Durst, Unruhe, Kopfschmerzen, die zu Zeiten

so heftig werden, daß sie Raserei verursachen, und das Weisse im Auge entzünden. Niedergeschlagenheit und Schwäche nimmt dabei überhand, das Athemholen wird kurz und so beschwerlich, daß es in unterbrochenen Zwischenzeiten geschehen muß, womit heftige, bis in die Herzgrube sich erstrekkende Seitenstiche, verbuuden sind. Der Unterleib ist mehr oder weniger aufgetrieben, aber allezeit so ungemein empfindlich und schmerzhaft, daß es der Leidenden unmöglich wird, die geringste Berührung desselben zu ertragen. Die Schmerzen fixiren sich besonders um die Gegend des Nabels, gehen bis zu den Schaambeinen herunter, und verbreiten sich sogar bis in die Schenkel. Bei zunehmender Krankheit gesellet sich dazu ein starker Durchfall, wobei ein schwarzer, ungemein stinkender, Unrath, ausgeführt wird. Die Zunge, welche anfänglich feucht war, fängt an trokken zu werden, und ist mit gelblichem oder schwärzlichem Schleim überzogen. Die Kranken klagen über Magenweh, Herzdrükken, Neigung zum Brechen, und brechen zuweilen auch wirklich vielen bittern gallichten Schleim aus. Die bereits angefangene Absonderung der Milch nimmt in der Folge so merklich ab, daß die Brüste ganz zusammenfallen. Das Fieber hindert auch zuweilen, besonders wenn es sehr bald nach der Entbindung entstehet, deren Absonderung ganz und gar. Die Geburtsreinigung wird merklich schwächer,

oder höret auch völlig auf. Dagegen fließet eine eiterartige, stinkende, zu Verminderung der vorhandenen Zufälle gar nichts beitragende Materie aus. Steiget das Fieber nun noch bis auf den höchsten Gipfel, dann werden die Kranken entkräftet, bekommen ein wildes Ansehen, die Hände fangen ihnen zu zittern an, die Zunge ist mit einer schwarzen Cruste bedekket, und trokken, die Wangen werden purpurroth, die Lippen blau, die Nasenlöcher erweitern sich, und gerathen beim Einathmen in eine merkliche Bewegung. Unter diesen Zufällen nahet dann die traurige Periode heran, wo weder Natur noch Kunst mehr im Stande ist, zur Rettung etwas beizutragen.

Das wesentliche, gleichsam charakteristische Kennzeichen unsers Fiebers, bestehet in dem, in den ersten Tagen nach der Entbindung erfolgenden Auftreiben des Unterleibes, verbunden mit großer Empfindlichkeit und Schmerzen desselben, wozu noch ein heftiges Fieber, und ein ungemein stinkender Durchfall sich gesellet. Die übrigen Symptome sind zwar auch wichtig, dem Kindbetterinnenfieber jedoch nicht allein eigen, sondern auch außer demselben noch andern Krankheiten gemein. Dieserhalb muß man sich hüten, solches nicht mit einigen, ihm in etwas gleichenden Unpäßlichkeiten zu verwechseln, wozu Wöchnerinnen, in den ersten Tagen nach der Niederkunft, ebenfalls gar sehr geneigt sind.

Sie beklagen sich, zum Beispiel, besonders wenn sie schon öfters Mütter geworden sind, über heftige Schmerzen des Unterleibes und Nachwehen, die sie hindern, die Lage im Bette zu verändern. Diese Nachwehen folgen selbst auf die leichtesten Entbindungen, dauern einige Tage, sind ohne Fieber, haben Zwischenzeiten, wo die Entbundene ruhig ist, schläft, und sogar mit Appetit etwas genießen kann.

Das Milchfieber unterscheidet sich von der Krankheit, wovon hier die Rede ist, durch die mit demselben verbundene Aufschwellung der Brüste, und darauf unmittelbar folgende häufige Absonderung der Milch. Dahingegen werden die Zeichen des Kindbetterinnenfiebers dann erst recht sichtbar, wenn die Milchabsonderung bereits angefangen hat, die dadurch vermindert, und in der Folge ganz und gar unterdrückt wird. Dabei äußert sich die große Empfindlichkeit und schmerzhafte Auftreibung des Unterleibes, wozu in der Folge noch gern ein Durchfall hinzukömmt.

Alle bei Wöchnerinnen erscheinende Fieber, besonders solche, womit die vorbenannten Zufälle verbunden sind, verdienen aber um so mehr die größte Aufmerksamkeit, weil erfahrne Geburtshelfer beobachtet haben, daß die sich allezeit zu Ende der Entbindung einfindende große Geschwindigkeit des Pulses, vermindert sie sich eine Stunde nach derselben nicht merklich, anzeige, wie

ein hitziges Fieber, und eine Entzündung der Gebärmutter, nebst allen übeln Folgen derselben *) zu befürchten sey.

Milch-Versetzungen, wovon **Levret**, **Puzos** **), **Deleurye** ***), und Andere weitläuftig in ihren Werken reden, scheinen, dem ersten Anschein nach, ebenfalls sehr viele Aehnlichkeit mit unserer Krankheit zu haben. Sie sind jedoch dadurch von derselben gar sehr verschieden, daß sie, nach den Bemerkungen gedachter Schriftsteller, in Geschwülsten bestehen, die eine wahre Milch in sich enthalten, sich am häufigsten an den Füßen, seltener an den Händen, am aller seltensten aber am Unterleibe zeigen. Setzen sie sich daselbst feste, so findet man sie entweder zwischen der Haut und dem Fett, oder auch zwischen den Muskeln, und dem Peritonaeum, ja zuweilen, wiewohl seltener, in der Höle

*) Levret l'art des Accouchements, pag. 134.

**) Puzos Differtation sur les dépôts laiteux, ou le lait repandu, die seinem 1759. von Morisot Deslandes herausgegebenen Traité des Accouchements angehängt ist. Diese Abhandlung ist in der Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche practischer Aerzte, in des ersten Theils, erstem Stücke, Seite 1, ins Deutsche übersetzt worden.

***) Traité des Accouchements à Paris 1770, §. 1058 übersetzt in der Sammlung auserlesener Abhandlungen, Theil 1, St. 1, Seite 173.

des Unterleibes. Die Symptome, wodurch sie sich zu erkennen geben, sind indessen weder so heftig, noch so gefährlich, als bei dem Kindbetterinnenfieber.

Wahr ist es zwar, die Frauen haben Mangel am Schlafe, und keine Eßlust. Das Fieber hingegen, welches bald nachlassend, bald mehr anhaltend ist, äußert sich nur schwach, und die Geschwülste werden nur erst den zwölften oder vierzehnten Tag nach der Entbindung, ja wohl noch später, erkannt. Ich habe jedoch bei einer Wöchnerinn von einigen und vierzig Jahren, und sehr schwächlichem Körperbaue, eine an dem rechten Fuße entstehende, aber bald wieder verschwindende Milch-Versetzung, ein schleichendes Fieber verursachen, und dadurch tödtlich werden gesehen.

Vergleichet man hiermit die von mir gemachte Beschreibung des Kindbetterinnenfiebers, so wird man finden, daß der Unterschied zwischen beiden Krankheiten groß ist. Hierzu kömmt noch, daß dieses Fieber eine gewöhnliche, die Milch-Versetzung hingegen eine mehr seltene Krankheit ist.

Die Oeffnungen der an unserm Fieber Verstorbenen setzen es außer Zweifel, daß dessen wahrer Sitz im Unterleibe zu finden sey. Lieutaud *) fand in dem Körper einer Wöchnerinn die Gebärmutter und Eierstökke ent-

*) Lieutaud Anat. med. Vol. I. pag. 318.

zündet, die Gedärme mit einer milchichten Materie bedekket, welche Materie er auch in den Lungen bemerkte. **Pouteau** *) sahe bei den, im Hotel-Dieu zu Lyon verstorbenen Wöchnerinnen, die innere Membran der Gebärmutter schwarz und weich, und die ganze Substanz dieses Theils blau und roth, mit sichtbaren Spuren des Brandes. **Leacke** **) behauptet, daß er bei der Eröffnung dergleichen Körper, in deren Unterleibe, eine der geronnenen Milch ähnliche Materie angetroffen habe, die sich an das Netz und die Gedärme anhing, und daß sich in der Höle des Unterleibes selbst eine ansehnliche Menge einer, den Molken ähnlichen Feuchtigkeit, befand, wovon er sogar bei Einigen etwas in der Brusthöle und den Lungen gesehen hat.

Der Magen und die Gedärme schienen entzündet gewesen zu seyn, so wie auch die Eierstökke und Tubae Fallopii, woraus man zuweilen eine Materie ausdrükken konnte, welche derjenigen gleich war, die sich an das Netz und die Gedärme angehängt hatte.

Die Beschreibungen des Zustandes, worin man die Körper der nach dem Tode geöffneten Wöchnerinnen gefunden, lauffen überhaupt bei allen Schriftstellern

*) Pouteau Mélanges de Chirurgie pag. 182.

**) Leacke praktische Bemerkungen über die Krankheiten der Kindbetterinnen und der Schwangern. Leipzig 1775.

beinahe auf Eins hinaus *). Deswegen halte ich es vor unnöthig, solchen meine eigene Erfahrungen noch ausführlich hinzuzufügen, nach welchen auch ich, bei allen von mir geöffneten Wöchnerinnen, in der Höle des Unterleibes entweder eine weisse, milchartige, oder auch grün = gelbliche, mehr Eiter = ähnliche Flüssigkeit, zu Zeiten in beträchtlicher Menge, gesehen, auch das Darmfell **) Netz, die Gedärme beständig, seltener die Eierstökke, und die Gebärmutter am seltensten entzündet gefunden habe.

Es bleibet daher eine unzubezweifelnde Wahrheit, der Sitz des Kindbetterinnenfiebers ist im Unterleibe anzutreffen. Ganz wider meinen Endzweck würde es aber seyn, wenn ich die verschiedenen Meinungen der Aerzte über die eigentliche Beschaffenheit dieser Krankheit weitläuftig erörtern wollte, um so mehr, da dieser Gegenstand, in neuern Zeiten, bereits in einer eigenen

*) Man sehe die vortreffliche Beschreibung nach, die van Swieten in seinen Commentarien Tom, IV. §. 1329. hiervon liefert.

**) Unser hiesiger Herr Professor Walter hat, nach seiner mir gethanen Versicherung, in den von ihm geöffneten Körpern von einigen hundert Wöchnerinnen, das Darmfell stets entzündet gesehen, und ist dadurch zur Annahme der von ihm geäußerten bekannten Meinung bewogen worden, daß der Grund des Kindbetterinnenfiebers in einer Entzündung des Darmfells zu suchen sey.

Schrift *) weitläuftig ist abgehandelt worden. Deswegen begnüge ich mich, bloß meine Gedanken über dessen Entstehungs- und Heilungs-Art kürzlich vorzutragen.

In dem Zustande, worin sich Wöchnerinnen unmittelbar nach ihrer Entbindung befinden, glaube ich, die Ursache suchen zu müssen, wodurch ihr Körper zur Hervorbringung der Krankheit geneigt gemacht wird, von der wir hier handeln. Schwangere erfahren in den letzten Monaten der Schwangerschaft sehr große und merkwürdige Veränderungen. Die Gebärmutter verengert, nach Masgabe ihrer größern Ausdehnung, die Urinblase, bringt die Gedärme aus ihrer natürlichen Lage, und dränget sie, nebst dem Netze, gegen dem Magen herauf. Der Umlauf des Blutes, durch die in einen so engen Raum eingeschränkten, und dadurch zusammengedrückten Gedärme, muß nothwendiger Weise, so wie ihre wellenförmige Bewegung, erschweret, und alle von ihnen abhangende, zur Erhaltung des Körpers so nöthige Verrichtungen, in einige Unordnung gebracht werden. Daher rühren unstreitig die vielen Beschwerlichkeiten her, worüber Schwangere, in den letztern Monaten, sich gewöhnlich zu beklagen pflegen. Sie sind zu bekannt, als daß ich derselben weitläuftig zu

*) Schachtleben Kritik der vorzüglichsten Hypothesen, das Kindbettfieber betreffend.

erwehnen nöthig hätte. Deswegen will ich nur auf eine Einzige aufmerksam machen, nehmlich auf die Verstopfung. Schwangere sind in den letzten Wochen vor ihrer Niederkunft entweder so hartleibig, daß sie von Clystieren einen öftern Gebrauch zu machen sich genöthigt sehen, oder es stehet deren Leibesöffnung doch wenigstens mit der Menge der genossenen Speisen nicht im gehörigen Verhältnisse. Es bleiben folglich in den Falten des Colon, und der übrigen Gedärme, eine Menge von Unreinigkeiten zurück, so, außer der Schwangerschaft, ganz unfehlbar ausgeführt worden seyn würden. Die mit dem Kindbetterinnenfieber verbundenen Durchfälle, die alle von dieser Krankheit handelnde Schriftsteller, für ein von solcher unzertrennliches Symptom halten, beweisen, wie ich glaube, die während der Schwangerschaft geschehene widernatürliche Ansammlung von Unreinigkeiten in den ersten Wegen, ganz unläugbar.

Man gedenke sich nunmehr die plötzliche Veränderung, welche die Entbindung in diesen Theilen hervorbringt. Die Geburt des Kindes machet, daß der Widerstand plötzlich aufhöret, der den Unterleib aufgetrieben, dessen Muskeln gespannt, und alle Eingeweide desselben zusammengepreßt hatte, die deswegen augenblicklich ihre alte Lage wieder einnehmen. Da sie aber während der Schwangerschaft, eine geraume Zeit, ent-

weder gespannt, oder eingepreßt waren, so sind sie dadurch geschwächt worden, und können die ihnen zukommenden Verrichtungen, weder so gut, noch so leichte gleich wieder ausüben, als vor der Schwangerschaft. Das Blut, welches, nach entferntem Drukke der schwangern Gebärmutter, den vorigen großen Widerstand in den Gedärmen nicht mehr findet, strömet natürlich gegen diese geschwächte Theile in grösserer Menge, häufet sich in den, durch den bisherigen langsamern Umlauf desselben, etwas ausgedehnten Blutgefäßen an, und macht dadurch zu den Entzündungen die Anlage, die man bei Eröffnung todter Körper daselbst gefunden hat.

In dem entscheidenden Augenblicke, wo das Kind zur Welt kömmt, beklagen sich die Frauens allezeit über die Empfindung einer großen Leere im Unterleibe, fallen in Ohnmacht, oder sind solcher doch wenigstens sehr nahe. Dieses kömmt von der schnellen Veränderung her, die zu der Zeit in dem Umlaufe des Blutes bei ihnen erfolget, und ich glaube, diesen Zustand mit demjenigen einigermaßen vergleichen zu können, worinnen ein Wassersüchtiger sich befindet, dem man, bei der Bauchwassersucht, alles Wasser auf Einmal abgezapfet hat. Um bei demselben allen übeln Folgen vorzubeugen, die eine so schnelle Entledigung des Wassers nach sich ziehen könnte, wendet man, mit dem besten

Erfolge, breite Binden an, wodurch man den Unterleib, so wie dessen Ausdehnung durch den Ausfluß des Wassers sich nach und nach vermindert, immer mehr und mehr zusammenziehet.

Und doch wollen viele den Gebrauch dieser Binden bei den Wöchnerinnen ganz und gar verwerfen, ob solche sich gleich in einer Lage befinden, die mit derjenigen ungemein viel ähnliches hat, von der ich rede. Auch ist es nicht meine Meinung, daß man den Leib einer kürzlich Entbundenen eben so feste einschnüre, wie den eines paracenticirten Wassersüchtigen. Unstreitig gehet man daher zu weit, wenn man, selbst das gelindeste Binden, nach der Entbindung gänzlich untersaget. Ich wenigstens habe nie davon die mindesten übeln Folgen bemerket, weswegen ich mich auch diesem alten Gebrauche der Hebammen nicht widersetze, sondern bloß dahin sehe, daß man nicht zu feste binden möge.

Der Grund zu dem gefahrvollen, bei den Wöchnerinnen sich äußernden Fieber, scheinet mir also vorzüglich in der, durch die Schwangerschaft verursachten, Erschlaffung der Bauch-Muskeln, Schwäche des Netzes und der Gedärme, verbunden mit der in den letzten Wochen vor der Niederkunft erfolgenden beträchtlichen Ansammlung von Unreinigkeiten der ersten Wege zu liegen, wozu nun noch die während der Geburt um ein Großes vermehrte Reizbarkeit hinzukömmt. Und es bedarf nur

bloß

bloß einer, oft sehr gering scheinenden, nähern Veranlassung, um das Fieber selbst zum Ausbruche und zur Wirklichkeit zu bringen. Diese Veranlassung wird sodann die nächste Ursache desselben, da die vorbenannten hingegen, die entferntere bleiben.

Durch unzubezweifelnde Erfahrungen wissen wir, daß die Flüssigkeiten des menschlichen Körpers da vorzüglich in Menge hingehen, wo sie geschwächte Theile, und folglich den wenigsten Widerstand finden, und daß die hierdurch entstehenden Ansammlungen um so stärker und beträchtlicher werden, wenn diese Theile zugleich schmerzhaft sind. Wendet man dieses auf die Lage an, worinnen sich die Frauen unmittelbar nach ihrer Niederkunft befinden; so wird es nicht schwer werden, den Ursprung des ihnen sodann drohenden heftigen Fiebers zu begreifen.

Ihre Gedärme sind mit einer Menge von Unreinigkeiten angefüllt, die durch ihren Aufenthalt an einem warmen und feuchten Orte scharf werden, und in einen hohen Grad von Verderbniß gerathen. Bedenket man, daß diese zurückgehaltenen verdorbenen Excremente, durch die nach dem Unterleibe, als dem am meisten geschwächten und zugleich gereizten Theile des ganzen Körpers, in großer Menge gehende lymphatische Flüssigkeiten verdünnet, und dadurch weiter verbreitet werden: so wird man einsehen, wie sich, bei vermehrter

Wärme, eine wahre mephitische Luft, durch eine Art von Gährung, aus denselben entwikkeln, und Auftreibung, Schmerzen, große Empfindlichkeit des Unterleibes, nebst dem mit dem Kindbetterinnenfieber unzertrennlich verbundenen heftigen und stinkenden Durchfall, zur nothwendigen Folge haben müsse.

Die Schmerzen vermehren überdies nicht nur das Fieber, sondern sie vergrössern auch den, an sich so schon beträchtlichen Zufluß des Blutes und der Lymphe nach dem Unterleibe. Daher geschiehet es dann, daß diejenigen Theile, welche während der Schwangerschaft und der Geburt am meisten gelitten haben, als das Darmfell, das **Netz**, die **Gedärme**, die **Gebärmutter**, so leicht sich entzünden, und zu den ansehnlichen Ergießungen einer Milch oder Eiter-ähnlichen Flüssigkeit in die Hőle des Unterleibs das Ihrige beitragen. Diese Flüssigkeit halte ich, in den meisten Fällen, nicht für wahre Milch, sondern für eine Lymphe, die aber, wäre sie bis zu den Brüsten gekommen, und daselbst abgesondert worden, Milch hätte werden können Doch will ich auch nicht ganz in Abrede seyn, daß nicht, in einzelnen Fällen, bei dem Wöchnerinnenfieber eine Versetzung der Milch nach dem Unterleibe statt finden sollte. Die daselbst nach dem Tode gefundene Flüssigkeiten aber, deren Beschaffenheit mag übrigens seyn, wie sie nur immer wolle, werden, meines Ermessens, nie die wahre

nächste Ursache der Krankheit abgeben, sondern, entweder als eine entferntere Veranlassung dazu, oder auch, als eine Folge derselben betrachtet werden müssen. Da indessen ihre feinsten Theile, von den zurückführenden Gefäßen eingesogen, und so wieder zu dem Blute gebracht werden, so ist es auch eben nicht zu verwundern, wenn man in der Brusthöle, ja selbst in den Lungen, eine, der im Unterleibe sich befindenden milchartigen Flüssigkeit vollkommen gleichende, angetroffen hat. Diese kann überdies, bevor sie dem Blute wieder zugeführt wird, durch die in den ersten Wegen befindlichen faulichten Ausdünstungen angesteckt werden, alsdann die ganze Blutmasse verderben, und hierdurch die starken Beängstigungen, den kurzen Athem, die große Schwäche, den kleinen und ungemein geschwinden Puls, kurz, alle die, einen bevorstehenden faulenden Zustand bezeichnende Zufälle verursachen, welche sich zu unserm Fieber nicht selten zu gesellen, und solches ganz ungemein gefährlich zu machen pflegen.

Wenn, bei dieser körperlichen Beschaffenheit, die kürzlich Entbundene in heftige Gemüths-Bewegungen und Kummer geräth, sich erschrickt oder ärgert, Diät-Fehler begehet, zu warm sich hält oder erkältet, besonders der so schädlichen Zugluft sich aussetzet; wenn, bei derselben, wegen besonderer Disposition, das Milch-Fieber so heftig wird, daß entweder gar keine, oder eine

sehr unvollkommene Crise zu Stande kömmt; wenn die Geburts-Reinigung nicht fortwill, oder ganz unterdrückt ist; wenn eine sehr schwere, oder sehr übel geleitete Entbindung, eine zu schnelle, oder zu gewalsame Absonderung der Nachgeburt, oder eine, von ungeschickten Händen unwissender Geburtshelfer verursachte Verlezzung der Substanz der Gebärmutter selbst, eine Entzündung derselben zur Folge hat: so kann durch Zusammenkunft dieser mannigfaltigen Ursachen, diejenige Krankheit erzeugt werden, die man mit dem Namen **Kindbetterinnenfieber** belegt hat. Eine Einzige derselben ist aber zu dessen Hervorbringung gemeiniglich nicht hinreichend, es müssen deren mehrere zusammentreffen, davon sodann bald die Eine, und bald die Andere diejenige ist, welche den, durch die Uebrigen erzeugten, oder doch wenigstens zurückgehaltenen Krankheitsstoff, in Bewegung setzet, und dadurch zur Nächsten wird.

Das **Kindbetterinnenfieber** kann übrigens als keine eigene Gattung complicirter Fieber betrachtet werden. Nach dem, was von solchem bereits angeführt ist, äußert es sich durch Symptome, die zum Theil den Entzündungsfiebern, und zum Theil den gallichten Fiebern eigen sind. Wir haben aber schon mehrmals zu bemerken Gelegenheit gehabt, wie das **gallichte Fieber** mit dem **Faulen** in einer so genauen Verbindung steht, daß es beinahe nur eine einzige Krankheit auszumachen

scheinet, welche sich anfänglich, wäre es auch nur kurze Zeit, wie ein Gallenfieber, sodann aber als ein wahres Faulfieber beträgt, zu dem, vorzüglich in dessen letzterer Periode, ein nervöser Zustand offenbar sich gesellet.

Daher ist es einleuchtend, wie das **Kindbetterinnenfieber**, ob es gleich die mannigfaltigsten Gestalten annimmt, doch im Grunde dieselbe Krankheit, nehmlich ein **gallichtes**, aber verschieden modificirtes **Entzündungsfieber**, bleibet. Diese auffallende Verschiedenheiten desselben hangen von dem höhern oder geringern Grade der Reizbarkeit der kranken Körper, und davon ab, ob bei demselben der gallichte, oder der entzündliche Zustand die Oberhand hat, oder ob nicht gar Beide in einer gewissen Art von Gleichgewichte stehen. Es aber darum unter, von einander wesentlich abweichende Krankheitsgeschlechter bringen, bald zu den gallicht = entzündlichen, bald zu den gallicht = faulen, bald zu den gallicht=nervichten Fiebern rechnen wollen, hieße Krankheits = Gattungen ohne Ursache und Nutzen vervielfältigen, und da zu Verwirrungen Gelegenheit geben, wo Einfachheit und Ordnung herrschen könnte.

Daß, zu Zeiten, **Kindbetterinnenfieber**, gleich vom ersten Anfang an, mehr als Faulfieber sich betragen, daß, bei Andern, wiewohl äußerst selten, auffallende Nerven=Zufälle sich äußern, ist nicht zu läugnen.

Solche machen aber auch eine wahre Ausnahme von der gewöhnlichen Regel aus. Und doch ist bei denselben selbst dann ein unreiner, auf den Gang der Krankheit, wie die Erfahrung lehrt, einen sichtbaren Einfluß habender Stoff, in den ersten Wegen, in Menge vorhanden. Denn es ist physisch ganz unmöglich, daß die, von der schweren und sehr ausgedehnten Gebärmutter zusammengedrückte Gedärme, von ihrem Unrathe, in den letztern Wochen der Schwangerschaft, so hinreichend entledigt werden könnten, wie im natürlichen Zustande. Solcher muß sich deswegen daselbst anhäufen.

Fieber, bei denen ein in den ersten Wegen enthaltener unreiner Stoff auszuführen ist, soll er ihnen anders nicht äußerst nachtheilig werden, gehören zu dem Geschlechte der gallichten Fieber, und das Kindbetterinnenfieber folglich, in dieser Rücksicht, ebenfalls, ob es gleich in ein Faulfieber leicht übergehen kann. Daß es aber weder ein bloßes Entzündungsfieber, noch viel weniger ein mit Nerven = Zufällen verbundenes gallichtes Faulfieber sey, zeiget Folgendes.

Wäre es bloß Entzündungsartig, so würden Aderläße und antiphlogistische Arzneien zu dessen Heilung allein schon hinreichen. Die Erfahrung lehret uns aber das Gegentheil.

Gibt es nicht Wöchnerinnen, die so entkräftet sind, daß sie, ohne fremde Beihülfe, sich im Bette kaum um-

wrnden, ja den Mund beinahe nicht öffnen können, deren Puls geschwinde, krampfhaft, klein, kaum sichtbar ist? Welcher denkende Arzt würde wohl hier eine Ader zu öffnen, oder die antiphlogistische Methode anzuwenden sich unterfangen? Dieser Krankheits-Zustand erfordert ganz andere Mittel, Wein, Moschus, Campher, flüchtige Salze, spanische Fliegen, die Rinde, u. s. w.

Daher haben denn auch Aerzte, so Krankheiten bloß von einer einzigen Seite zu betrachten gewohnt sind, Gelegenheit genommen, die Aderlaß, bei allen Kindbetterinnenfiebern, ohne alle Ausnahme und ganz unbedingt, als zweckwidrig und gefährlich zu verwerfen.

Unser Fieber ist aber auch eben so wenig ein bloßes mit Nerven-Zufällen verbundenes gallichtes Faulfieber. Die bei allen Wöchnerinnen nach dem Tode gefundenen Entzündungen des Darmfelles, des Netzes, der Gedärme, zu Zeiten auch der Gebärmutter; die große Empfindlichkeit des Unterleibes während dieser Krankheit; die daselbst in der Folge, meistens in der Nabelgegend, sich fixirende Schmerzen; und der ganz unzubezweifelnde Nutzen der Aderläße, und der antiphlogistischen Arzneien in sehr vielen Fällen; setzen die entzündungsartige Beschaffenheit desselben, wie mir däucht, hinreichend außer Zweifel, und alles dieses zusammen genommen, berechtigt mich, das Wöchnerin-

nenfieber denjenigen gallichten Entzündungen zuzurechnen, die mit einer Geneigtheit verbunden sind, in einen, von Nerven = Zufällen begleiteten, faulenden Zustand auszuarten, und auch dann und wann in solchen wirklich übergehen.

Daß diese Krankheit, zu Zeiten, epidemisch unter den Wöchnerinnen herrschet, ist durch häufige Erfahrungen hinreichend bestätigt, und daher weiter keinem Zweifel unterworfen. Man bemerket dabei gute und böse Zeichen.

Zu einem glücklichen Ausgang der Krankheit hat man sich Hoffnung zu machen Ursache, sobald als, bei merklich sich vermindernden Fieber, der geschwinde und harte Puls langsamer und weich, der kleine und unterdrückte frei und erhaben wird, dabei die schmerzhaften Auftreibungen des Unterleibes allmählig verschwinden, zuletzt ganz nachlassen, auch der Urin einen Bodensatz erhält, die merklich verminderte, oder ganz gehemmt gewesene, Geburtsreinigung, wieder kömmt, eine gelinde, allgemeine, warme, Erleichterung verschaffende, Ausdünstung, ausbricht, oder ein, mit Abnahme der Zufälle verbundener, Durchfall, sich einfindet.

Mit großem Bedachte unterscheiden, **Levret** *), und **van Swieten** **), die bei dem Wöchnerinnenfie-

*) Levret Art des Accouchements, pag. 162.

**) Van Swieten Comment. in Aphor. Boerhaav. Tom. 4, §. 1331.

der erscheinende Durchfälle, in kritische und symptomatische. „Kritische Diarrhöen, sagt van Swieten, „fangen den dritten oder vierten Tag nach der Entbindung an, vermindern zwar den Urin und die Geburtsreinigung, unterdrükken sie aber nicht; verschaffen der „Kranken große Erleichterung. Appetit und Schlaf „dauern fort. Der Puls ist ruhig, und der Unterleib „weich. Symptomatische Durchfälle stellen sich hingegen früher ein. Die Stühle sind schwärzlich, wässerigt, schleimigt, und zuweilen blutig. Die Geburtsreinigung ist unterdrückt, der Unterleib aufgeschwollen, die Kräfte nehmen ab, Schlaf und Eßlust fehlen „gänzlich. Die Menge des Urins vermindert sich. Er „bekömmt einen rothen Bodensatz. Die Kranken haben großen Durst, und empfinden ein inneres Brennen, zu einer Zeit, wo die ganze Oberfläche des Körpers kalt ist."

Sehr üble Zeichen sind es, wenn, bei zunehmendem Fieber, die Auftreibung und Schmerzen des Unterleibes sich vermehren, die Absonderung der Milch in den Brüsten, entweder gar nicht zu Stande kömmt, oder die bereits angefangene, plötzlich aufhöret, der Puls sinket, hart, geschwinde, das Athemholen aber sehr beschwerlich und kurz wird, Phantasieen, große Unruhen, eine außerordentlich erhöhete und verfeinerte Reizbarkeit, nebst Nerven=Zufällen, sich einfindet, es

dem Kranken für den Augen dunkel *) zu werden anfängt, dabei ein Erbrechen, nebst Schlukken, kalten, klebrichten Schweißen, Stammeln der Sprache, und unwissendem Abgange der Excremente, entstehet, wobei Hände und Füße zu erkalten anfangen.

Ich komme auf die bei diesem Fieber anzuwendende Cur-Methode. Die Betrachtung, daß das Kindbetterinnenfieber, nach allen Erfahrungen, in den Eingeweiden des Unterleibes seinen Sitz hat, daß diese Eingeweide durch Alles, was vor, bei, und nach der Entbindung vorgegangen, nicht nur erschlaffet, und ungemein geschwächt sind, sondern daß sich auch Blut und andere Flüssigkeiten daselbst anhäufen, und bei der kränklichen Reizbarkeit dieser Theile, zu entzündlichen Stokkungen sehr leicht Gelegenheit geben; muß uns nothwendig zu dem Entschlusse bringen, die Heilung dieser Krankheit durch Verminderung der zu großen Reizbarkeit, und Wegschaffung der angehäuften Unreinigkeiten anzufangen, dabei aber auch nicht zu vergessen, darauf ganz

*) Wenn einige Schriftsteller das Dunkelwerden vor den Augen, als ein nur dem Kindbetterinnenfieber eigenes böses Zeichen betrachten, so kann ich ihnen hierin nicht beipflichten. Ich habe es in sehr verschiedenen Fieber-Gattungen, bei männlichen und weiblichen Kranken, ohne Unterschied, zu bemerken Gelegenheit gehabt, wo es dann allerdings in den meisten Fällen, doch nicht unbedingt, der Vorbote eines nahen Todes war.

vorzüglich mit Bedacht zu nehmen, ob nicht etwa eine, im Entstehen begriffene, Entzündung des Darmfelles, des Netzes, der Gedärme, der Gebärmutter, zugleich mit im Spiele sey. Die zweckmäßige Anwendung der ausführenden Ärzneimittel machet also unstreitig einen ganz wesentlichen Theil der Cur aus; jedoch mehr wie ein Vorbauungs- als wirkliches Heilungs-Mittel, betrachtet.

Gleich unmittelbar nach der Entbindung, wo die Wöchnerinnen sich noch vollkommen wohl zu befinden scheinen, und außer den Nachwehen, wovon sie jedoch oft gar sehr geplagt werden, über nichts sich beklagen, noch ehe die fieberhaften Bewegungen kommen, und die nach dem Unterleibe in Menge strömenden Flüssigkeiten, den daselbst angesammelten Unrath verdünnen, und durch dessen fortdauernde üble Ausdünstung verdorben werden, muß solcher aus dem Körper schon größtentheils ausgeführt, und fortgeschafft seyn. Gewöhnlich bediene ich mich dazu des Glauberschen Wundersalzes, davon eine oder anderthalb Unzen, in sechs Unzen destillirten Wassers aufgelöset, demselben ein beliebiger Syrop zugesetzet, und von dieser Mischung stündlich, eine halbe Theetasse voll, genommen wird. Meine Absicht gehet hierbei einzig und allein auf die Reinigung der ersten Wege, durch Beförderung eines häufigen, jedoch den Kräften angemessenen, offenen Leibes. Ich bin nehmlich fest über-

zeugt, daß der ansehnlichste Theil des auszuführenden unreinen Stoffs, sich mehr in dem untern, als dem obern Theile der Gedärme und dem Magen aufhält, daher denn auch gewöhnlich die Wöchnerinnen, weder eine belegte Zunge, noch bittern Geschmack, noch Widerwillen gegen Nahrungsmittel, noch Neigung zum Brechen, haben. Deswegen gebe ich genau Acht, ob die gegebene Mixtur einen häufigen offenen Leib verursachet, oder nicht, in welchem letzteren Falle ich deren Wirkung, durch erweichende, ja selbst etwas reizende, Clystiere, zu beschleunigen und zu befördern suche. Nach meinen Erfahrungen liegt an der geschwinden Entledigung des Unterleibes ganz ungemein viel. Finde ich, daß solche, bei den gebrauchten Mitteln, zu langsam geschiehet; so füge ich selbigen noch einige Gran Brechweinstein hinzu, wovon ich sodann, allenfals in vermehrten Gaben, solange nehmen lasse, bis daß häufige Stühle, auch wohl ein gelindes Brechen, erfolget. Durch den gemäßigten Reiz des Brechmittels wird die Thätigkeit der erschlafften einsaugenden Gefäße des Unterleibes ohnedies sehr zweckmäßig befördert. Es verstehet sich von selbst, daß ich diese Mittel, da gleich anfänglich zu geben, kein Bedenken trage, wo ich von der Gegenwart eines gallichten Stoffes im Magen und dem obern Theile der Gedärme, durch die bekannten Zeichen, mich überzeuge. Ich wähle sodann, bei sehr

bewegbarer Materie, die Brechwurzel dazu, den Brechweinstein aber, bei mehr zähem Schleime. Daß diese im *Hotel-Dieu* zu Paris mit ausgezeichnetem Nutzen gegebene Wurzel, ein specifisches Mittel gegen unsere Krankheit seyn sollte, glaube ich nicht, eben so wenig, als ich bei solcher, den allgemeinen, ganz unbedingten, und unangezeigten Gebrauch der Brechmittel, nöthig und nützlich erachte.

So sorgfältig ich nun auf eine baldige und hinreichende Entledigung des Unterleibes Bedacht nehme, eben so gewiß bin ich auch versichert, daß, wie überall, also vorzüglich auch hier, alles Uebertriebene die nachtheiligsten Folgen hat. Es geschiehet nicht selten, daß unmittelbar nach der Entbindung, eine krankhafte Reizbarkeit zu äußern sich anfängt. Suchet man sie nicht sogleich zu vermindern; so begehet man einen Fehler, den man hernach fast gar nicht wieder gut machen kann, und der gemeiniglich die traurigsten Folgen nach sich ziehet.

Werde ich also gewahr, daß Wöchnerinnen sehr geschwächt und äußerst empfindlich sind, daß ihnen Nachwehen heftig zusetzen, und den gehörigen Abgang der Geburtsreinigung zurückhalten, ja daß sich wohl gar Fieber-Bewegungen damit zu verbinden anfangen: dann lasse ich den ganzen Unterleib mit einem lauwarmen Brei-Umschlage bedekken, eine Salbe aus Un-

guent. de Alth. ℥ Nuc. Mosch. expreſs., Laud. liquid. Sydenh. und Campher, in ſolchen einreiben, auch, nach Umſtänden, ein bloß erweichendes, oder auch Krämpfe linderndes Clyſtier, beibringen. Den in den erſten Wegen vorhandenen Unrath bemühe ich mich zwar ebenfals, auf die bereits angezeigte Art, fortzuſchaffen. Ich gebe aber die hierzu erforderlichen Salztränke oder Brechmittel, in nicht zu ſtarken Doſen, und ſuche zugleich, durch den innerlichen Gebrauch des Laud. liquid. Sydenh., des Extract. Thebaic., des Theriaks, oder des Opii in kleinen Gaben, die zu große Reizbarkeit der Kranken zu vermindern, und die Schmerzen des Unterleibes zu mäßigen, welches mir auch gemeiniglich nach Wunſche zu gelingen pfleget.

Das Weſentlichſte der Cur beſtehet, unter dieſen Umſtänden, in der geſchickten Verbindung der beſänftigenden Arzneien und Opiat-Mittel, mit den Schleimauflöſenden und ausführenden. Eine Gattung von dieſen Arznei-Mitteln würde ohne die Andern nachtheilig werden. Durch Anwendung des Opium und deſſen Bereitungen, zum Beiſpiele, erhält man zwar, dem Anſchein nach, eine augenblickliche Beſſerung, die Kranken beruhigen ſich merklich, deren fürchterlichſter Feind, die in den erſten Wegen befindlichen Unreinigkeiten bleiben aber zurück, werden in dem Unterleib, ſo zu ſagen, eingeſperrt, ſcharf, verdorben. Sie dehnen, vermöge

ihrer Menge, und der durch die Wärme aus ihnen sich entwikkelnden Luft, die Gedärme aus, reizen solche, vermehren damit den Zufluß der dahin schon ohnedies häufig gehenden Flüssigkeiten, und geben dadurch zu entzündlichen Stokkungen des Blutes in den Eingeweiden, zu Ergießungen der Lymphe in die Brusthöle, also zur Erzeugung des Kindbetterinnenfiebers selbst, eine nähere Veranlassung.

Der alleinige Gebrauch der von Unten, und, nach Umständen, selbst von Oben ausführenden Arzneien, so angezeigt diese Mittel auch bei unserm Fieber im Ganzen sind, würde bei dieser Lage der Sache, ohne das beruhigende Opium, ebenfalls nachtheilig werden. Der schädliche unreine Stoff würde dadurch zwar fortgeschafft, die kranke Reizbarkeit aber bliebe, vermehrte sich wohl gar, verursachte in der Folge Nerven-Zufälle, und es würde also in der That ungleich mehr auf der einen Seite verloren, als auf der Andern nicht wäre gewonnen worden.

Um dieses nach Möglichkeit zu verhüten, suche ich zuförderst, durch Hinzuthuung des arabischen Gummi, die Salz-Mixturen weniger reizbar zu machen. Ich bediene mich auch der besänftigenden ölichten Mittel mit Nutzen. Eine Auflösung von Manna in frisch ausgepreßtem Mandel-Oel, von Riccinus-Oel in arabischem Gummi, mit etwas Rhabarber, dem ein beliebi-

ger Syrop und etwas destillirtes Wasser hinzugesetzt worden, sind wirksame, hier schickliche Arzneien, womit, erfordert es die Heftigkeit der Beschwerden, Laudanum liquidum Sydenhami, Extractum Thebaicum, Theriak, nicht ohne Nutzen verbunden wird.

Noch erst kürzlich ist mir der Vorfall begegnet, daß eine sonst gesunde und robuste Frau, deren Unterleib aber während der Schwangerschaft ganz ungemein war ausgedehnt worden, und die eine etwas beschwerliche Niederkunft gehabt hatte, nach solcher so heftige Nachwehen bekam, daß, die anfänglich reichlich fließende Geburtsreinigung dadurch plötzlich aufgehalten wurde, der Unterleib aufgetrieben und äußerst empfindlich zu werden anfing, Kopfschmerzen, Unruhe, Schlaflosigkeit, Nerven-Zufälle, und fieberhafte Bewegungen sich einstellten, und mir Alles den Anfang eines ausbrechenden Wochenfiebers anzukündigen schien. Lauwarme, erweichende Umschläge, wurden sogleich aufgelegt, und vorerwähnte Schmerzen-lindernde Salbe in den Unterleib reichlich und öfters eingerieben. Durch erweichende Clystiere, und den innerlichen Gebrauch eines Chamomillen-Absuds, worin ich Wundersalz hatte auflösen lassen, entledigte ich den Unterleib von einer beinahe unglaublichen Menge eines recht aashaft stinkenden Unraths. Die entstehenden Nerven-Zufälle suchte ich durch Laudanum liquidum zu mäßigen, davon alle

drei

drei oder vier Stunden, in destillirtem Wasser, einige Tropfen gegeben wurden. Wegen der in der Gegend des Nabels sich fixirenden, mit kurzem Athem, Unruhe, Auftreibung und großer Empfindlichkeit des Unterleibes, Verminderung der in den Brüsten angefangenen Milchabsonderung, Fieber, einem vollen, geschwinden, und sehr harten Pulse verbundenen Schmerzen, ließ ich am fünften Tage nach der Entbindung eine reichliche Aderlaß anstellen. Alles dieses hatte die Folge, daß die Schmerzen nachließen, die unterdrückte Geburtsreinigung wiederkam, das Fieber aufhörte, die in den Brüsten verminderte Milch so reichlich wieder zufloß, daß fortgestillet wurde, worauf in kurzer Zeit eine vollkommene Gesundheit erfolgte.

So sehr ich also auch von der Nothwendigkeit und dem wahren Nutzen, der unmittelbar nach der Entbindung gegebenen, theils auflösenden und ausführenden, theils zugleich besänftigenden Arzneien, durch eine vieljährige Erfahrung überzeugt bin: so wenig ist es jedoch meine Meinung, behaupten zu wollen, daß man den Ausbruch des gefährlichen Wochenfiebers dadurch stets zu verhindern im Stande sey. Es ereignet sich zu Zeiten dennoch, daß aller dieser, sonst so ersprießlichen Hülfsleistungen unerachtet, die, den zweiten oder dritten Tag nach der Entbindung entstandenen Fieberbewegungen fortdauren, die Schmerzen des Unterleibes sich

dabei vermehren, und solche heftige Zufälle mit ihnen in Verbindung treten, so an dem Daseyn des Wochenfiebers nicht mehr zweifeln lassen.

Dieses Fieber ist, wie wir wissen, ein gallichtes, zur Fäulniß sich neigendes, mit Nervenzufällen begleitetes, Entzündungsfieber, das, vermöge des verschiedenen Grades seiner Stärke, unter, dem Anscheine nach, sehr verschiedenen Gestalten zwar erscheinet, bei dessen Cur man jedoch vorzüglich auf zwei Stücke Bedacht zu nehmen hat, nehmlich, ob es mehr entzündungsartig, oder mehr gallicht ist.

Seine Heilung kömmt mit der der gallichten Entzündungen völlig überein. Die ganze Verschiedenheit beruhet nur darauf, daß, da unser Fieber, wegen des in den letzten Wochen der Schwangerschaft sich im Unterleibe ansammelnden häufigen Unraths, der, bei seinem langen Aufenthalte an einem warmen und feuchten Orte, faulet und scharf wird, eine noch größere Neigung hat in ein Faulfieber auszuarten, als die gewöhnlichen gallichten Entzündungen; man bei Solchem den Gebrauch antiseptischer Arzneien nie ganz entbehren kann.

In dem Falle also, wo der entzündungsartige Zustand die Oberhand hat, muß der Anfang der Cur durch eine Aderlaß gemacht, innerlich antiphlogistische, gelinde abführende, Arzneien, Glaubersches Wunder-

oder Seignette-Salz, Cremor Tartari, Tamarinden-Mark, Salpeter, Oxymel simplex, gegeben; dabei der offene Leib durch Clystiere befördert, auch die Einreibung der schmerzstillenden Salbe in den Unterleib, und das Auflegen der lauwarmen Breiumschläge nicht vergessen werden.

Die anfangende Entzündung erkennt man an folgenden. Der Puls ist voll, hart, und wegen der Stärke des Fiebers meistens sehr geschwinde, die Schmerzen des Unterleibes werden heftiger, und fixiren sich daselbst irgend an einer Stelle, vorzüglich in der Gegend des Nabels, oder auch, wiewohl seltener, unter den kurzen Ribben, oder in der Brust, und äußerst selten tief in dem Becken, wo sodann, weil die Gebärmutter der vorzüglichste Sitz der Entzündung wird, eine scharfe, übelriechende, manchmal Eiter-ähnliche Flüssigkeit, aus den Geburtstheilen ausfließet. Die Kranken bekommen eine große Hitze, athmen kurz und geschwinde, werden sehr unruhig, schlafen nicht, fangen an irre zu reden, und es finden sich wohl gar Nervenzufälle bei denselben ein. Unter diesen Umständen ist das Aderlassen, so wohl gar wiederholt werden muß, durchaus nöthig, weil die sonst zum Verwundern schnell überhand nehmende Entzündung, die Kranken gewiß tödten würde.

Zwar ist es mir nicht unbekannt, wie berühmte Aerzte, wegen der bei unserm Fieber stets vorhandenen ganz besondern Neigung zur Fäulniß, gegen die Aderlaß sich laut erklären. Allerdings giebt es auch Fälle, wo an solche gar nicht gedacht werden kann. Diese Fälle sind aber, in Vergleich dessen, was sich gemeiniglich zu ereignen pfleget, selten. Wenigstens ist nach dem, was ich in einer acht und zwanzigjährigen Praxis zu beobachten Gelegenheit gehabt habe, gewöhnlicher Weise in den ersten Tagen der Krankheit, ein entzündungsartiger Zustand derselben, nicht zu verkennen. Große, sich irgendwo feste setzende Schmerzen, wozu sich Durst, Unruhe, kurzes beschwerliches Athemholen, viel Fieber, und ein geschwinder, voller, harter, gereizter Puls gesellet, bezeichnen ihn deutlich genug. Dieser Zustand kann, ich gebe es zu, sehr leicht in der Folge faulicht werden, wird es zu Zeiten wirklich, ist es aber bei seinem Entstehen noch gewiß nicht. Nun muß man aber die Fieber nicht darnach behandeln, was sie werden können, sondern nach dem, was sie wirklich sind. Im Gegentheil bleibt ausgemacht, wie bei allen zur Fäulniß einige Anlage habenden Entzündungen, das, bei deren erstern Ausbruche unternommene Aderlassen, wenn es anders frühzeitig genug geschiehet, den ausgezeichnesten Nutzen bringt: so verhält es sich auch bei dem Kindbetterinnenfieber. Freilich

muß man mit dieser Benennung nicht zu freigebig seyn, und schon eine jede Unpäßlichkeit damit belegen, wo eine kürzlich Entbundene, bei mangelhaftem, ja sogar fehlendem Wochenflusse, sich über Unruhe, fieberhafte Bewegungen, Schlaflosigkeit, Schmerzen und Auftreiben des Unterleibes, nebst beschwerlichem Ziehen in den Lenden, und Stichen in der Brust beklaget. Dergleichen Zufälle habe ich häufig durch lauwarme Umschläge, Clystiere, gelinde abführende Salztränke, auch wohl ein dargereichtes Brechmittel, oft binnen vier und zwanzig, oft sechs und dreißig Stunden, glücklich gehoben. Hier schon ans Aderlassen zu denken, ist mir nie in den Sinn gekommen. Es ist aber auch noch kein wahres Kindbetterinnenfieber, wohl aber eine Anlage dazu, das heißt, eine Unpäßlichkeit vorhanden, die, wird sie nicht in den ersten Tagen derselben merklich vermindert, leicht und schnell darin ausartet.

Ich komme auf diejenige Gattung von Fieber, wo die Entbundene, bei Schmerzen und Auftreiben des Unterleibes, sehr sparsamen Wochenflusse, Mangel der Milch in den Brüsten, sich über große Schwäche, Kraftlosigkeit, Unruhe, beklaget; Beängstigungen, viele Hitze, eine trokkene, belegte Zunge, und einen kleinen, geschwinden, mehr weichen als harten, oft unregelmäßigen, krampfigen, Puls hat. Es ist dieser Zustand oft die Folge einer schweren, lange daurenden Niederkunft,

und während, oder nach derselben erlittenen beträchtlichen Blutverlustes. Oft hat er auch seinen Grund in einer besondern Reizbarkeit und Schwäche der Nerven, oder in, vor, auch während der Schwangerschaft überstandenen Unpäßlichkeiten. Er komme, woher er wolle, so würde eine Aderlaß bei demselben stets sehr übel angebracht seyn, und die Kranken in ganz offenbare Lebensgefahr bringen. Diese Art Kindbetterinnenfieber ist mehr gallicht als entzündlich, gehet leichte in Fäulniß über, und ein nervöser, oft gleich bei ihrem ersten Anfange sich schon äußernder Zustand, ist ein beständiger Gefährte derselben. Die Kranken sind deswegen entweder ungemein empfindlich, die kleinste Sache machet auf ihren, gar reizbaren Körper, starke Eindrücke, deren Folgen mit der wirkenden Ursache in gar keinem Verhältnisse stehen, oder sie werden wie betäubt, und liegen in einer Art von Unempfindlichkeit da, so wie solche bei dem sogenannten schleichenden Nervenfieber bemerkt wird, womit diese Gattung von Kindbetterinnenfieber viel Aehnliches hat, nur mit dem wichtigen Unterschiede, daß bei demselben der eigentliche unzuverkennende Sitz im Unterleibe bleibet. Die Cur dieser Krankheitsgattung erfordert anfänglich gelinde Abführungen des im Unterleibe vorhandenen Unraths, die theils durch Clystiere, theils durch Manna, Tamarinden, die bekannten Salztränke, wozu, reizen sie zu sehr,

Arabischer Gummi gemischt wird, und theils selbst durch gelinde Brechmittel, geschehen. Man muß jedoch dabei die Einreibung der schmerzlindernden Salbe in den Unterleib, und das Auflegen der lauwarmen Umschläge auf denselben, nicht vergessen, auch die große Geneigtheit zur Fäulniß, und dem mit solcher allezeit verbundenen Nervenzustand, in sorgfältige Betrachtung ziehen.

Dieserhalb suchet man mit gelinde ausführenden Arzneien auch solche zu vereinigen, so die Kräfte unterstützen, und fäulnißwidrig sind. Man giebt Wein, Campher, flüchtige Salze, Schlangenwurzel, Sauerhonig, wesentliche Weinsteinsäure, und bei mehr gereinigten ersten Wegen, und gehobenem entzündlichen Zustande derselben, selbst den Corticem. Man leget, wenn die Unempfindlichkeit zu groß, der Andrang gegen Brust und Kopf zu stark, der Puls zu klein, und der Umlauf des Blutes zu schwach ist, spanische Fliegen an den Händen, an den Waden, auf den Unterleib. Man wendet gegen den Nervenzustand Baldrian, Castoreum, Moschus, das Doversche Pulver, mit Nutzen an.

Wenn eher, in welcher Verbindung, wie stark und oft, diese Arzneien zu geben sind, ist in den vorigen Capiteln, besonders dem vom Gallenfieber und Faulfieber, oft erwähnt worden, weswegen ich diesen Gegen-

stand hier von Neuem ausführlicher berühren zu müssen nicht glaube. Um so mehr, da jeder einzelner Fall eine eigene Curart erfordert, die nie sicher zum Voraus zu bestimmen ist, sondern wozu man nur allgemeine Grundsätze angeben kann, deren zweckmäßige Anwendung sodann der Beurtheilungskraft des die Cur leitenden Arztes überlassen bleibet.

Eben so wenig gedenke ich des, mit diesen Fiebern so häufig verbundenen, Durchfalles. Auch von Ihm ist schon öfters geredet, und dabei jederzeit erinnert worden, daß mit dessen gänzlicher Unterdrückung behutsam zu verfahren, und nie daran zu denken sey, so lange als ein unreiner schädlicher Stoff dadurch noch immer ausgeführt wird.

Ein Frauenzimmer von dreißig Jahren, die schon öfters Mutter geworden war, aber unmittelbar nach ihrer letzten Niederkunft einen so gewaltigen Blutverlust erlitten hatte, daß sie dabei in Todesgefahr gerieth, befand sich von Neuem schwanger, und fragte mich um Rath, wie sie sich zu verhalten hätte, im Fall nach der Entbindung ein ähnlicher gefährlicher Blutsturz erfolgen sollte. Nach der mir von dem vormaligen Zustande gemachten Beschreibung, urtheilte ich, die Verblutung sey daher gekommen, weil sich die Gebärmutter, unmittelbar nach der Entbindung, nicht schnell genug zusammen gezogen hatte, sondern vielmehr in einer

Art von Unthätigkeit, und wenn ich so sagen darf, von paralitischem Zustande, verblieben war. Ich rieth, daß man die Nachgeburt nicht zu schnell fortnehmen möchte, und sodann bei sich wieder einfindender heftigen Verblutung, eine Mischung von zwei Theilen Wasser, und einen Theil guten Weinessig, auf das Baldigste in die Gebärmutter einspritzen sollte.

Diese Frau kam in der Folge glücklich nieder, der gefürchtete Blutsturz erfolgte aber dabei mit einer solchen Heftigkeit, daß, bevor ich herbeieilen konnte, die Wöchnerinn im Gesichte blaß, an Händen und Füßen kalt wurde, das Bewußtseyn verlohr, und man sie halb todt ins Bette legen mußte. Die Hebamme spritzte die angerathene Mischung in die Gebärmutter ein, und wiederholte es, wegen fortdauernden heftigen Blutflusses, dreimal in kurzer Zeit, worauf das Blut stand. Bei meiner Ankunft war zwar die Kranke sich ihrer wieder bewußt, aber äußerst entkräftet, hatte kalte Hände und Füße, einen sehr schwachen, kaum fühlbaren Puls, öftere Neigung zu Ohnmachten, und sehr heftige Nachwehen, wobei wenig oder gar nichts von der Geburts-Reinigung abging. Ich verordnete ihr Zimmet-Tinctur mit Orangeblüthen-Wasser, dem ich Sydenhams flüssiges Laudanum hinzusetzte, ließ ihr von Zeit zu Zeit eine Tasse Chamomillenthee trinken, auch ein Paar Löffel Wein reichen.

Bei meiner, nach einigen Stunden, erfolgenden Wiederkunft hatte sich der Puls gehoben, die Hände waren warm, und die Nachwehen sehr gemildert worden. Auch fing die Geburtsreinigung an, sich wieder einzustellen, wiewohl nur in geringer Menge, so auch, bei dem vorausgegangenen, überaus großen Blutverluste, gar nicht zu verwundern war.

Am zweiten Tage hatten sich die Nachwehen noch mehr gegeben. Der Abgang des Lochienflusses war unbedeutend, mehr Wasser als Blut, die Schwäche der Kranken war sehr groß. Sie nahm wegen Mangel des offenen Leibes ein Clystier mit Seife, und aller zwei Stunden eine Auflösung von Tamarinden und Sedlitzer = Salz in destillirtem Wasser. Dieses bewirkte verschiedene, sehr übelriechende, Stühle, wobei die Kranke sich eher gestärkt als geschwächt fühlte, die auch in der Nacht auf den dritten Tag etwas mehr Ruhe als in der vorigen hatte, und am Morgen des dritten Tages, die große Schwäche ausgenommen, sich übrigens ganz leidlich befand. Gegen Abend stellten sich Fieber = Bewegungen ein, welche während der Nacht stärker wurden.

Der Puls war am vierten Tage gereizt, krampfig, klein, etwas härtlich, es war Hitze und Kopfschmerzen vorhanden. Die sehr wenig belegte Zunge war beinahe trocken. Der geringe Abgang der Geburtsreinigung ließ ganz nach. Der Unterleib ward schmerzhaft, und

spannte sich, und die vorher etwas wenig angeschwollene Brüste, waren ohne Milch. Die schmerzstillende Salbe ward sogleich in den Unterleib eingerieben. Man legte zugleich warme Umschläge auf denselben, gab ein Clystier, und fuhr übrigens mit dem Gebrauche der bisherigen Arzneien fort.

Fieber und Hitze hatten sich am fünften Tage vermehrt, deswegen waren Auftreibung und Schmerzen des Unterleibes stärker, die Zunge mehr trocken, die Entkräftung und Unruhe groß, der Puls geschwinde, klein, und härtlich. Dem Tamarindentranke setzte ich nunmehr den Liq. C. C. succinatus hinzu, ließ wegen übergroßer Schwäche von Zeit zu Zeit einen Löffel guten Rheinweins geben, und suchte durch Clystiere, worinn ich, bei vermehrten Spannungen des Unterleibes, Asa foetida aufgelöset, das Auftreiben und die Schmerzen desselben zu vermindern, und zugleich den Stuhlgang vorsichtig zu befördern, indem dadurch noch immerfort ein recht aashaft riechender Unrath ausgeführt wurde.

Am sechsten Tage fing ein geringer Ausfluß der Geburtsreinigung sich wieder zu zeigen an. Der Unterleib war weniger schmerzhaft, das Fieber schwächer als am vorigen Tage, und es ließ sich mit der Kranken in etwas zur Besserung an. Mit den Arzneien wurde, nebst den lauwarmen Umschlägen, und den Clystieren von Asa foetida fortgefahren.

Am siebenten Tage war das gute Befinden noch merklicher. Die Kranke hatte in der Nacht ein Paar Stunden hindurch eines recht erquickenden Schlafes genossen. Der Abgang des Geblütes ward stärker. Die Empfindlichkeit und Schmerzen des Unterleibes verloren sich, und das Fieber hörte mit ihnen zugleich auf. Nun ließ ich bloß stärkende Mittel gebrauchen, womit eine schickliche Diät von leicht zu verdauenden, aber doch gut nährenden Speisen, verbunden wurde. Die Kranke nahm dabei dergestalt an Munterkeit und Kräften zu, daß sie sich in vier Wochen recht vollkommen erholte, auch seitdem eine recht glückliche Niederkunft bereits wieder gehabt hat.

Daß Frauen unmittelbar nach der Geburt an einer heftigen Blutstürzung dahin sterben, ist ein Vorfall, der sich leider öfters ereignet. Zu Zeiten wird derselbe dadurch veranlasset, wenn die Nachgeburt zu frühzeitig, und noch ehe die Gebärmutter sich zusammen zu ziehen anfängt, gelöset wird, dieses hat wahrscheinlich die Veranlassung gegeben, warum Geburtshelfer, denen der Unfall begegnet seyn mag, daß sie Wöchnerinnen, wegen zu übereilt weggenommener Nachgeburt, plötzlich sterben sahen, den Rath ertheilten, die Ausstoßung der Nachgeburt der Natur lediglich und allein selbst zu überlassen.

Ich habe aber auch gesehen, daß die Nachgeburt, ohne Jemandes Zuthun und Verschulden, beinahe mit dem Kinde zugleich fortging. Die Gebärmutter zog sich aber von nun an nicht weiter zusammen, und es erfolgte, aus den eröffneten Gefäßen derselben, ein so gewaltiger Ausfluß vom Blute, daß er, dauerte er mit derselben Heftigkeit nur noch zehn Minuten fort, zuverlässig tödtlich seyn mußte. In einigen dergleichen gefährlichen Vorfällen leisteten mir Einspritzungen von Wasser und Essig die wesentlichsten Dienste, ohne daß ich davon je einige nachtheilige Folgen bemerken konnte.

Was das Fieber anbetrifft, womit unsere Wöchnerinn, nach dem gehabten großen Blutverluste, befallen wurde; so ist es wohl außer Zweifel, daß es ein wahres, nur glücklicher Weise nicht sehr beträchtliches Kindbetterinnenfieber gewesen ist. Es war mehr gallicht als entzündlich, und möchte wahrscheinlich von wichtigern Folgen gewesen, und in einen faulichten, mit Nervenzufällen begleiteten, Zustand, übergegangen seyn, hätte ich nicht, den im Unterleibe befindlichen Unrath auf eine vorsichtige Art fortzuschaffen, dabei die Kräfte der Kranken zu unterstützen, und deren heftige, bis zu Ohnmachten gehende Nachwehen, zu vermindern gesucht.

Dieses war einer von den Fällen, wo die Aderlaß, zur Heilung des Kindbetterinnenfiebers durchaus nicht

anzuwenden ist. Ich habe dergleichen mehrere gehabt. Immer war der Puls dabei, gleich vom Anfange der Krankheit an, klein, krampfhaft, mehr weich als hart, die Schwäche der Kranke groß. Es zeigte sich eine Neigung zur Fäulniß, und es entstanden Nervenzufälle. Bei dergleichen Fiebern mußte ich die ausführende, antiphlogistische, und alexipharmische Heilungsmethode, auf eine den Krankheitszufällen angemessene Art anwenden. Die eigentlichen Abführungen konnten nur gleich nach der Niederkunft, mit sehr sparsamer Hand, dargereichet werden. Dahingegen ein angezeigtes, und zu rechter Zeit gegebenes, Brechmittel, weit entfernt die Kranke, auch in dem schwächsten Zustande, zu entkräften, im Gegentheile die wohlthätigsten Wirkungen äußerte, und dazu augenscheinlich beitrug, daß antiseptische und stärkende Heilmittel erst recht wirksam wurden. Diese Fälle waren, Vergleichungsweise, nur selten, gemeiniglich war, in den ersten Tagen des Wöchnerinnenfiebers, die entzündliche Beschaffenheit desselben, nicht zu verkennen. Zu mehrerer Erläuterung sey es mir vergönnet, einige Beispiele davon anzuführen.

Eine Frau von sechs und zwanzig Jahren, die ungemein zarte Glieder, und sehr reizbare Nerven hatte, die sich die ganze Schwangerschaft über, bei allen dagegen gebrauchten zweckmäßigen Mitteln, über beständige Ueblichkeiten beschwerte, und sich täglich erbrach,

ward endlich geschwinde, und sehr glücklich, entbunden. Außer den gewöhnlichen Nachwehen, worüber sie sich diesesmal, bei ihrer zweiten Niederkunft, mehr als bei der Ersten beklagte, hatte sie keine, einige Besorgnisse erregende, Zufälle. Der Puls war ruhig, und ohne alles Fieber. Auch befand sie sich, die ersten vier Tage hindurch, so wohl, als man es nur immer wünschen konnte. Dennoch mußte sie auf mein Anrathen ruhig im Bette bleiben, alles Appetits unerachtet eine magere Diät halten, wobei ich ihr, zur Entledigung der ersten Wege von dem daselbst angehäuften Unrathe, und zur Verminderung der Nachwehen, aller zwei Stunden eine halbe Theetasse voll von folgender Mixtur nehmen, und Clystiere aus einer Abkochung von Chamomillen-Blüthen mit Salz und Oel geben ließ.

℞. Extr. Chamom. ex ſucco ℥ß.
Thebaic. gr. iß.
⊖. mirab. Glaub. ℥j.
Nitri depur. ſcrup. iv.
Aqu. Foenicul. ℥vj.
Syrup. Capil. vener. ℨx.
M. D. S.

Die hierdurch bewirkten Stühle erleichterten die Wöchnerinn dergestalt, daß sie sich schon am dritten Tage vollkommen gesund glaubte, und, hätte ich es zu-

gegeben, aufstehen wollte. Der vierte Tag ging eben so gut vorüber. Am fünften Tage stellte sich aber ein heftiges Fieber ein, wobei die Kranke sogleich über Auftreiben und Schmerzen des Unterleibes klagte. Aeusserlich wurde dicke gekochte Habergrütze lauwarm aufgelegt, und innerlich, bei fortdaurenden Anzeigen von Cruditäten in den ersten Wegen, eine Potion von zwei Unzen Tamarindenmark, einer Unze gereinigten Sedlitzer-Salze, in sechs Unzen destillirten Wassers aufgelöset, gebrauchet. Dieses Mittel führte noch vielen Unrath aus, worauf die Kranke eine gute Nacht hatte, und den zweiten Tag der Unpäßlichkeit, bei sehr gelinden fieberhaften Bewegungen, ohne alle Leibschmerzen zubrachte.

Am dritten Tage vermehrte sich das Fieber gegen Abend merklich, die Nacht war unruhig, und die Leibschmerzen kamen am vierten Tage mit vieler Heftigkeit wieder. Der Unterleib war dabei zwar weich, aber aufgetrieben, und die Berührung desselben ward empfindlich, ohne daß sich jedoch der Schmerz an einer Stelle desselben besonders fixirt hätte. Die Brüste waren leer, und keine Spuren einer anfangenden Milch-Absonderung an denselben zu bemerken. Der Abgang des Geblütes hatte merklich nachgelassen. Ich ließ Clystiere von Chamomillenblüthen und Fenchel beibringen, aromatische Kräuter, in Wein gekocht, auf den

Unterleib

Unterleib legen, und eine Mixtur aus Cremor Tartari und Nitro gebrauchen. Hierauf erfolgte ein erleichternder offener Leib. Der Abgang des Geblütes stellte sich wieder ein, und das Fieber verminderte sich. Dennoch war in der Nacht der Schlaf unruhig und wenig.

Am fünften Tage verschlimmerte es sich merklich. Der Puls war geschwinde, die Beängstigungen und Unruhen groß, der Abgang des Geblütes hörte wieder ganz und gar auf. Mit den Clystieren, wozu ich Asa foetida hinzusetzte, und den Umschlägen, nebst der gestrigen Mixtur ward fortgefahren, und an die Pudenda acht Blutigel angelegt. Das Fieber vermehrte sich gleichwohl, der Puls ward sehr hart und voll, der Unterleib schmerzte bei der leisesten Berührung, auch stellte sich ein heftiger Schlucken ein. Um deswillen ward in der Nacht zur Ader gelassen, eine spanische Fliege auf den Unterleib gelegt, und folgende Mittel

℞. Lap. 69 citr. ℈ij.
Nitri depur. ʒj.
▽ae dest. ℥iv.
M. D.

℞. ☿ris Sachar. Finiss. gr. xv.
Moschi gr. ij.
Camphor. gr. ß.
M. D. in vj. plo.

dergestalt gebrauchet, daß alle zwei Stunden eine halbe Theetasse von der Mixtur, und zwei Stunden daraüf ein Pulver gegeben wurde. Wegen des heftigen Schlukkens hatte die Kranke gar keinen Schlaf, und mußte am sechsten Tage frühe abermals zur Ader gelassen werden. Das Blut hatte eine wahre Entzündungshaut. Der über zwölf Stunden gedauerte Schlucken hörte auf, daher der Gebrauch der Pulver nicht fortgesetzt wurde, die Schmerzen des Unterleibes verminderten sich, das Fieber dauerte aber mit vieler Stärke fort.

Am siebenten Tage ward des Morgens sehr frühe, wegen großer Beängstigung, Mangel des Athemholens, und eines harten, vollen, sehr geschwinden Pulses nochmals eine Aderläße unternommen. Der Puls ließ hierauf von seiner Geschwindigkeit und Härte nach, der Unterleib fing an merklich weicher zu werden, und es schien, bei fortgesetztem Gebrauche von antiphlogistischen Arzneien, als wenn es sich zur Besserung anlassen wollte. Am Abend verschlimmerte sich jedoch alles von Neuem. Zwar blieb der Puls voll und weich, ward aber merklich geschwinder, und es stellte sich dabei ein Hüpfen der Sehnen, und ein Irrereden ein. An den Waden legte man zwei spanische Fliegen, die Pulver aus Moschus und Campher wurden von Neuem gegeben, und die antiphlogistische Mixtur fortgebrauchet.

Die Nacht, nebst dem achten Tage, waren sehr übel. Die spanischen Fliegen hatten gezogen, fingen aber schon gegen Abend wieder zu trocknen an, und bekamen das Ansehen, als wenn sie brandigt werden wollten. Die Geschwindigkeit des Pulses vermehrte sich dabei gar sehr, die Kranke war ohne Kenntniß, und wollte weder Arznei nehmen, noch trinken, ob man ihr gleich verschiedene Arten mit Citronensaft und Zucker, mit Himbeer-Syrop und Vitriol-Spiritus säuerlich gemachte Getränke, nebst Wein, oft anbot.

Am neunten Tage entstanden convulsivische Zuckungen. Gegen Mittag ließen solche jedoch nach, die Kranke bekam etwas mehr Besinnung. Sie fing von folgender Arznei zu nehmen an:

℞. ℥ris Cort. Peruv. opt. ℥vj.

Rad. ſerpent. virg. ʒij.

Infunde c. ▽ae fervent. q. ſ. digere vaſe clauſo et leni calore per horam in Colat. ℥viij. ſolve

Extr. C. Peruv. per aquam frigid. ppti ʒij.

Liq. C. C. ſuccin. ʒiij.

M. D. S. Alle zwei Stunden umgeschüttelt eine halbe Theetasse voll zu nehmen.

Zugleich bewog ich sie, alten Rheinwein mit Wasser vermischt zu trinken. Von diesem alten Rheinwein

ließ ich ihr, da ich einige Stunden bei ihr zubrachte, während der Zeit, theils in Wasser, theils mit warmen Thee, beständig etwas reichen. Der Puls ward darauf merklich langsamer, freier, und stärker. Zugleich brach ein warmer, starker, aber äußerst cadaverös riechender Schweiß über den ganzen Körper aus. Der Geruch davon verbreitete sich durch zwei große Zimmer, und war so unerträglich, daß man noch in derselben Nacht, doch unter gehöriger Vorsicht, mit Zimmer und Betten wechseln mußte. Bei dieser Gelegenheit sahe man dann, daß am Halse und auf der Brust ein frieselartiger Ausschlag nebst Flecken ausgebrochen war.

Am zehnten Tage war einige Hoffnung zur Besserung vorhanden. Die Kranke hatte warme Hände und Füße, war völlig bei sich, der Puls war frei, weich, und weder klein, noch übermäßig geschwinde, das Hüpfen der Sehnen hatte nachgelassen, und die sämtlichen, bisher ganz trockenen spanischen Fliegen, fingen wieder stark zu eitern an. Ich ließ mit der gestrigen Arznei, nebst dem alten Rheinwein fortfahren.

Des Mittags sagte man mir bei meiner Wiederkunft, daß die Patientin die Arznei von Neuem nicht wieder nehmen wollte. Ich fand zugleich einen andern Arzt, der mir den Vorschlag that, das Extr. Cort. Peruv. per aquam frigid. ppt. mit gleichen Theilen Liq. C. C. ſuccin. ſtündlich zu 50 Tropfen zu geben, und

den Gebrauch des alten Rheinweins dabei fortzusetzen. Allein die Krankheit endigte sich, nachdem man dieses 24 Stunden fortgebraucht hatte, durch den Tod.

Ich führe solche deswegen hier an, weil sie den schnellen Uebergang des Kindbetterinnenfiebers von dem gallicht-entzündlichen, zu dem faulen Zustande bestätigt. Die ersten vier Tage nach der Niederkunft waren ganz vollkommen gut. Es ward also die bei den verordneten Arzneien gehabte Absicht, die kränkliche Reizbarkeit des Nervensystems zu vermindern, und den im Unterleibe sich angesammelten Unrath auszuführen, dem Anschein nach erreichet. Am fünften Tage brach aber dennoch ein Fieber aus, dessen eigentliche Veranlassung ich anzugeben nicht im Stande bin, weil, soviel ich nach den sorgfältigsten Erkundigungen in Erfahrung habe bringen können, weder in der Diät, dem Verhalten, noch irgend sonst worinnen, ein Versehen vorgefallen war. Dieses Fieber ließ bei dessen erstem Ausbruche gleich befürchten, daß es ein wahres Kindbetterinnenfieber werden würde, und ward es in der Folge auch wirklich. Der Unterleib trieb auf, schmerzte, war bei der leisesten Berührung empfindlich. Der Abgang der Geburtsreinigung ging nicht gehörig von statten. In den Brüsten geschahe keine Absonderung von Milch. Zwar schien die antiphlogistisch-gastrische Methode, auf Verminderung des Fiebers, in den ersten Tagen nach dessen Aus-

bruche, einen wohlthätigen Einfluß zu äußern, und man konnte am zweiten Tage der Krankheit, nach den vorhandenen Zufällen, die besten Erwartungen haben. Solche vermehrten sich jedoch, in der Folge, ohne alle weitere Veranlassung, und ihr ganzer Verlauf zeigte deutlich, daß der Sitz des Uebels im Unterleibe zu finden sey.

Keine Milchversetzung konnte, im gegenwärtigen Falle, zu dessen Hervorbringung etwas beigetragen haben. Von dem ersten Augenblick der Entbindung an, und die ganze folgende Zeit hindurch, waren ja nicht die mindesten Anzeigen, weder von Anschwellung der Brüste, noch auch von Absonderung der Milch in diesen Theilen zu bemerken gewesen. Eine Ansammlung von Unreinigkeiten in den ersten Wegen war dagegen offenbar vorhanden. Bei allen angewandten Bemühungen hatten solche nie gänzlich fortgeschaft werden können, ob deren Ausführung gleich eine, wiewohl nur kurze Zeit dauernde, Erleichterung bewirket, auch eine merkliche Verminderung des Fiebers veranlaßt hatte. Dieses Fieber also war anfänglich bloß gallichter Art. Die in der Folge sich vermehrende Heftigkeit desselben, der volle, geschwinde, harte Puls, die dabei in der Gegend des Nabels sich mehr fixirende Schmerzen, wobei der Unterleib auftrieb, und die leiseste Berührung nicht ertrug, zeigten dessen Geneigtheit sich

mit einer wahren örtlichen Entzündung verbinden zu wollen, und bewogen mich zur Aderläße, die mir, unter vorwaltenden Umständen, unumgänglich nöthig schien.

Der Unterleib ward darauf weich, die Schmerzen ließen nach, die Geschwindigkeit des Pulses verminderte sich. Schon war einiger Anschein zur Besserung vorhanden, als Alles auf Einmal ein ganz anderes Ansehen bekam. Dabei veränderte die Krankheit, auf eine unglückliche Art, ihre ganze Beschaffenheit. Der bisherige gallicht=entzündliche Zustand ging in einen faulichten über. Der, obgleich warme, doch ungemein stinkende, Schweiß, wobei Friesel und Flecke zum Vorschein kamen, zeiget dieses hinreichend. Er würde, da er mit merklicher Erleichterung der Krankheitszufälle verbunden war, kritisch haben werden können, wäre nicht, aller Wahrscheinlichkeit nach, eine in den Brand schnell übergehende, bei dem Kindbetterinnenfieber so gewöhnliche, Entzündung des Darmfells, vielleicht auch des Netzes, entstanden, wozu während der ganzen Krankheit hindurch eine beständige Anlage vorhanden gewesen war, die durch alle dagegen angewandte Hülfsleistungen nur gemindert, aber nie ganz hatte gehoben werden können. Diese Vermuthung würde in Gewißheit verwandelt worden seyn, wäre die Oeffnung des Körpers verstattet worden. Aerzte, die einem ansehnlichen, wohl eingerichteten öffentlichen Krankenhause

vorzustehen das Glück haben, können eben dadurch, daß die Oeffnung todter Körper ihnen nicht versagt wird, zur Berichtigung streitiger Meinungen ungleich mehr beitragen, als Andere, die bloß aus der Privat-Praxis ihre Erfahrungen zu schöpfen gehalten sind. Nicht zu gedenken, daß man in Krankenhäusern, wegen genauer Anwendung der verordneten Arzneien, viel sicherer ist, als bei der gewöhnlichen Praxis.

Eine Dame, die während ihrer Schwangerschaft von Ohnmachten, Krämpfen, Beklemmungen, ganz ungemein viel gelitten hatte, der man auch während den Wehen die Ader öffnen, und Clystiere geben mußte, ward endlich, nach vielen Anstrengungen, glücklich entbunden. Sie befand sich zwar nach der Niederkunft ziemlich wohl, beklagte sich aber dennoch zuweilen über heftige Nachwehen. In dieser Rücksicht ließ ich ihr stündlich zwei gute Eßlöffel voll von folgendem Mittel nehmen:

℞. Sal. mirab. Glaub. Unc. j.
Aquae Ceraſ. nigr. Unc. vj.
Laud. liquid. Sydenh. gtt. xv.
Syrup. Fl. Naph. Unc. j.
M. D.

Zwar verminderte diese Arznei die Schmerzen, verschaffte aber keine Leibesöffnung. Die Kranke hatte

eine unruhige Nacht, und wurde von einem so heftigen Fieberfroste befallen, daß man sie halten mußte.

Am zweiten Tage war das Fieber stark, der Puls voll, das Athemholen ungemein kurz. Die Patientin konnte weder Hände noch Füße rühren, und bestand dennoch darauf, das Kind selbst stillen zu wollen. Die Nachwehen stellten sich in kleinen Zwischenräumen wieder ein. Deswegen ward folgende Salbe in den Unterleib eingerieben:

℞. Unguent. de Alth. Unc. iß.
Olei Nuc. Mosch. expreſs. Unc. ß.
Camphor. Drach. ℨß.
Laud. liquid. Sydenh. Drach. iß.
M. D.

und dabei stündlich eine halbe Theetasse voll genommen von

℞. Fl. Chamom. vulg. Drach. vj.
Ebulliant c. Aquae commun. q. ſ.
in Colat. Unc. vj. ſolve
⊖. mirab. Glaub. Drach. vj.
Nitri depur. Scrup. v.
Syrup. Fl. Naph. Unc. j.
M. D.

auch ein Blähungen treibendes Clystier mit etwas Salz gegeben, so, nebst der Potion, verschiedene Stühle be-

wirkte. Das Fieber verminderte sich aber nicht nur nicht, sondern Alles ging vielmehr mit einer so großen Gewalt gegen die Brust, daß die Kranke gegen Abend sich in der augenscheinlichsten Lebensgefahr befand. Ihr Athem war so kurz, daß sie nicht mehr reden konnte. Ich ließ augenblicklich eine Ader am Arme öffnen, und das Kind gar nicht wieder anlegen. Nach zwei Stunden hatte sich Alles vortheilhaft geändert. Das Athemholen war freier, das Fieber schwächer, und es fand sich eine Neigung zum Schlafe, der seit der Niederkunft gänzlich gemangelt hatte.

Dritter Tag. Die Patientin hatte zwei Stunden geschlafen, das Athemholen war gut, dennoch klagte sie, daß sie heftige Schmerzen in der rechten Seite des Unterleibes fühle, dessen leichteste Berührung sie gar nicht vertragen konnte. Der Unterleib war etwas gespannt, dennoch hatte sie einen reichlichen, sie ungemein erleichternden offenen Leib. Die Geburtsreinigung nahm aber merklich ab, und der Abgang des Urins war so geringe, daß man ihn, durch einen Catheter zu befördern sich genöthigt sahe. Ich verordnete eine antiphlogistische Mixtur, nebst einem Blähungen-treibenden Clystiere, wodurch viel Unrath und Winde ausgeführt, und die schmerzhafte Auftreibung des Unterleibes in Etwas vermindert wurde.

Vierter Tag. Die Nacht war sehr ruhig zugebracht worden. Alles schien viel besser zu gehen. Deswegen stand die Kranke noch vor meinem Besuche auf, und blieb einige Stunden außer Bette. Sie beklagte sich jedoch noch über einige Schmerzen des Unterleibes, hatte auch eine unreine Zunge. Ich ließ den Tag über zwei Loth Wundersalz verbrauchen, wodurch ich den mir vorgesetzten Zweck erreichte, indem nach einer sechsmaligen Oeffnung die Leibschmerzen verschwanden. Doch folgte eine schlaflose Nacht.

Fünfter Tag. Der Puls war fieberhafter, die Leibschmerzen fingen wieder an, und waren mit vieler Unruhe und großen Beängstigungen verbunden. Ein Blähungen = treibendes Clystier mit einem Quentchen stinkenden Asand wurde verordnet, und dabei ein concentrirter Aufguß von Chamomillenblumen mit Salpeter gebrauchet. Diese Mittel leisteten die erwünschtesten Dienste. Die Kranke veränderte aber gerade, an diesem sehr kalten Tage, das Bette, und blieb einige Zeit außer demselben.

Sechster Tag. Schon in der Nacht ward ich gerufen. Ich fand die Patientin äußerst schlecht. Der Unterleib war gespannt und schmerzhaft, der Athem kurz, der Puls lebhaft und hart, und sie konnte kaum für Brustbeklemmungen ein Wort reden. Vor meiner Ankunft war schon ein Clystier genommen worden.

Daher ließ ich die Ader öffnen, und erhielt sechs bis sieben Unzen eines entzündungsartigen Blutes *). Anfänglich erhob sich der Puls merklich, bald darauf fingen aber die Hände an, kalt, und das Gesichte blaß zu werden, der Puls fiel, und zog sich so zurück, daß er unfühlbar ward. Es wurden zwei spanische Fliegen an den Waden geleget, einige Löffel eines guten Rheinweins gegeben, und zugleich folgende Mixtur verordnet:

℞. Julep. e Moſcho
Camphor. āā ℥iß.
Naph. Vitriol. ℈ß.
M. D.

Von derselben wurde sogleich die Hälfte, und da sie kaum bemerkliche Wirkung leistete, eine Viertelstunde

*) Ich habe der großen Empfindlichkeit dieser Dame, und ihrer Geneigtheit zu hysterischen Zufällen, und zu Ohnmachten erwähnet. Ob ich dieser Empfindlichkeit nun gleich einen großen Theil der fürchterlichen und gefahrvollen Zufälle zueignete: so war es doch gleichwohl außer Zweifel, daß eine anfangende Entzündung zugleich mit im Spiele war. Daher glaubte ich zur Rettung der Kranken sey mir kein anderes Mittel mehr übrig, als durch eine Aderläße der kommenden Entzündung Grenzen zu setzen, und sodann durch wirksame Nervenmittel die erhöhete Reizbarkeit zu vermindern, und die schwindende Kräfte zu unterstützen. Der glückliche Ausgang der Krankheit, macht mich glaubend, daß ich solche nicht ganz unrecht beurtheilt habe.

darauf der Rest mit etwas Thee genommen. Anfänglich schien es, als erholte sich die Kranke. Allein bald darauf trieb der Unterleib auf, das sehr blasse Gesicht bedeckte ein kalter Schweiß, der Puls ward ungemein geschwind und beinahe unfühlbar, die Hände erkalteten, und der Athem war kurz. Alles dieses schienen mir Zeichen eines bevorstehenden Todes zu seyn. Zu meiner Beruhigung wollte ich doch noch versuchen, ob nicht einige Hülfe möglich sey. Ich sahe, daß weder Campher, noch Myschus, noch Wein etwas halfen, und entschloß mich deswegen von einem Mittel Gebrauch zu machen, welches schon öfters bei Nervenzufällen und großer Schwachheit wirksam gewesen war.

℞. Naph. Vitriol. ʒj.
Phosphor. Gr. ij.
M. D.

Ich ließ davon sogleich zwanzig Tropfen mit Wasser nehmen, und warmen Thee darauf trinken, solches auch eine Stunde nachher wiederholen. Mit Vergnügen bemerkte ich, daß der Puls etwas mehr Stärke bekommen hatte, und daß die Haut feuchte zu werden anfing. Nunmehr glaubte ich den, bei Darreichung der Vitriol-Naphthe und des Phosphorus, gehabten Zweck, vollkommen erreicht zu haben, ließ deswegen dieses, für den gegenwärtigen Zustand der Kranken, zu hitzige

Mittel aussetzen, und stündlich dagegen folgendes Pulver nehmen:

℞. Pulv. Moschi Gr. iij.
Camphor. Gr. iß.
Rad. Serpent. virg. Gr. v.
Sachar. finiss. Gr. xiiß.
M. D. in iij. plo.

Schon des Nachmittags um zwei Uhr waren die Pulver verbrauchet, und alles schien besser zu gehen. Die Kranke war wieder zu sich gekommen, und fing zu reden an. Die spanischen Fliegen wirkten, und der Puls war stärker und langsamer geworden. Alle drei Stunden ließ ich eines von folgenden Pulvern nehmen:

℞. ♁ris Absorbent. nitrat. Scrup. j.
Camphor. Gr. j.
M. D. in vj. plo.

Wegen noch fortdaurenden Leibschmerzen wurde ein Clystier gegeben.

Siebenter Tag. Die Kranke hatte zwei Stunden geschlafen, und etwas ausgedunstet. Zu ihrer großen Erleichterung war durch das Clystier eine neunmalige Oeffnung bewirket worden, der Urin ging zum erstenmal frei und ohne Catheter ab, das Fieber verminderte sich ebenfalls, auch stellten sich etwas mehr Kräfte

ein. Diese gute Hoffnung dauerte indessen nicht lange, indem die Kranke gegen Abend von einem heftigen Magenkrampfe befallen wurde, der ihr die unerträglichsten Schmerzen verursachte. Ich verordnete:

℞. Conch. citr. Gr. xv.
🜍ris Camphor.
M. P. de Cynogl. āā Gr. j.
M. D. in vj. plo. S. Alle zwei Stunden ein Pulver zu nehmen. Wider alle Erwartung erfolgte eine gute Nacht.

Achter Tag. Fieber, Leibschmerzen, und Magenkrampf vermehrten sich. Ich verordnete erweichende Clystiere mit stinkendem Asand, lauwarme Umschläge auf den Unterleib, wobei ich zugleich folgende Salbe einreiben ließ.

℞. Unguent. nervin. Unc. j.
Olei Nuc. Mosch. express. Unc. ß.
Laud. liquid. Sydenh.
Pingued. Castor. āā Drach. j.
Camphor. Drach. ß.
M. D.

Das Clystier führte viele Unreinigkeiten ab, die Leibschmerzen verminderten sich. Das Fieber aber und der Magenkrampf vermehrten sich. Die Zunge fing an

trocken zu werden. Folgender Julep ward stündlich zu einem Eßlöffel voll genommen:

℞. Julep e Moscho. Unc. ij.
Laud. liquid. Sydenham. gtt. xv.
M. D.

Diese Arznei verschaffte eine ziemlich gute Nacht. Der Urin fing an, einen starken Satz zu machen.

Neunter Tag. Die Kranke war schwach, klagte über Leibschmerzen, Blähungen, Magenkrampf. Das Fieber verminderte sich indessen in etwas. Dieses bestimmte mich, von folgender Arznei alle drei Stunden zu einem Eßlöffel voll Gebrauch zu machen.

℞. Extr. Valerian.
Chamom. vulg.
Cort. Peruv. p. Aquam frigid. ppti āā ʒj.
Liq. min. anodyn. ʒß.
▽ae foenicul. Unc. iij.
M. D.

Zwar verschaffte dieses Mittel der Kranken den Tag über einige Erleichterung, der Magenkrampf ward aber gegen Abend so heftig, daß ich zum Moschus-Julep und zu Clystieren meine Zuflucht nehmen mußte.

Zehnter Tag. Die Wöchnerinn war sehr beklommen, hatte die ganze Nacht keinen Schlaf gehabt, das Fieber

Fieber vermehrte sich. Ich ließ sogleich, wegen gänzlichen Mangels des offenen Leibes, ein Clystier von Wein-Essig und Wasser geben, so einige Stuhlgänge verschaffte. Uebrigens wurden die gestern gebrauchte Mittel fortgesetzt. Wegen sich einstellender Leibschmerzen verordnete ich ein erweichendes Clystier gegen Abend, und Moschus-Julep die Nacht hindurch.

Eilfter Tag. Dieser Tag war leidlich. Es fand sich Eßlust, und gegen Abend etwas Schlaf ein.

Zwölfter Tag. Dennoch vermehrte sich das Fieber in der Nacht. Der Unterleib trieb auf, und ward schmerzhaft. Die Kopfschmerzen waren so heftig, daß die Patientin wieder zu phantasiren anfing. Da sie indessen, wegen augenblicklich entstehenden Magenkrampfes, keine nur irgend etwas reizende Mittel vertragen konnte: so begnügte ich mich eine Mixtur mit sehr wenig Salpeter, nebst einem Clystier zu verordnen, welches letztere in der Nacht verhärteten Unrath ausführte.

Dreizehnter Tag. Deswegen ließ ich des Morgens frühe sogleich die Hälfte, und des Nachmittags den Rest von folgendem Mittel nehmen:

℞. Anim. Rhab. Unc. j.
Liq. terrae fol. ♀ri Drachm. ß.
M. D.

Hierdurch wurde eine achtmalige, mit augenscheinlicher Erleichterung verbundene Leibesöffnung befördert.

Vierzehnter Tag. Das Fieber hatte merklich abgenommen, und der Urin bekam einen starken Satz. Von nun an besserte sich die Kranke von Tage zu Tage merklich. Jetzt ließ ich blos in Zimmetwasser aufgelösete bittere Extracte gebrauchen, und eine gehörige Diät beobachten. Da sich indessen krampfige Zufälle noch immer in kleinen Zwischenzeiten einstellten: so hob ich sie durch folgendes Mittel allezeit, das ich alle zwei Stunden zu zwei Eßlöffeln voll gebrauchte:

℞. ℥ris Rad. Valerian. angl. Unc. ß.
Infunde et digere leni calore et vaſe clauſo cum ▽ae commun. q. ſ.
Colat. Unc. vj. adde
Liq. min. anodyn. Drachm. j.
M. D.

Die eigentlich stärkende Arzneien beschloßen endlich, mit dem besten Erfolge, die Cur.

Eine zum zweitenmal entbundene Bürgersfrau ließ mich den vierten Tag nach ihrer Niederkunft rufen. Sie sagte mir, daß sie zwar heftige Nachwehen gehabt, aber bis zum dritten Tage dennoch sehr gut hätte stillen können. An diesem Tage wäre, ohne daß sie davon einen Grund anzugeben wüßte, die Geburtsreinigung

auf Einmal ins Stocken gerathen, und es hätten sich dagegen heftige, beinahe unerträgliche Leibschmerzen eingefunden.

Vierter Tag. Die Patientin hatte am vierten Tage ein starkes Fieber. Der Puls war gespannt, hart, und voll, die Zunge unrein und trocken, der Unterleib sehr aufgetrieben und so empfindlich, daß die Kranke nicht nur nicht die geringste Berührung desselben vertragen konnte; sondern auch anhaltende, heftige, festsitzende, vom Nabel bis zu den Schaambeinen sich erstreckende, Schmerzen empfand. Anstatt der Geburtsreinigung ging eine stinkende und eiterartige Materie ab, womit sich noch ein übelriechender und sehr heftiger Durchfall verband. Die Kindbetterinn ward auch in kleinen Zwischenzeiten von wahren Convulsionen befallen. Sie konnte sodann nicht reden, und ihre Hände wurden mit großer Gewalt zusammengezogen. Diese Zusammenziehungen hielten nur einige Augenblicke an, kamen aber alle vier bis fünf Minuten wieder, und die Kranke versicherte, daß sich die Schmerzen des Unterleibes, während denselben, ungemein vermehrten. Ich verordnete eine reichliche Aderläße, warme Umschläge auf den Unterleib, ließ eine Campher-Salbe in solchem einreiben, und alle zwei Stunden eines von folgenden Pulvern mit Chamomillenthee nehmen:

℞. Conch. citr.
Arcan. dupl.
Nitr. depur. āā. Scrup. ß.
🜍ris Moſchi Gr. IV.
M. D.

Dieſe Pulver hatten gegen Abend die Convulſionen gehoben. Die Schmerzen des Unterleibes waren ſehr vermindert worden. Von folgender Mixtur ward nunmehr alle zwei Stunden eine halbe Theetaſſe voll genommen:

℞. ⊖is Abſynt. citr. ʒij.
Nitr. depur. ʒj.
Aquae ceraſ. nigr. ℥vj.
Syrup. rub. id. ℥j.
M. D.

Um die dritte Stunde ließ ich aber noch immer ein Moſchus-Pulver fortgebrauchen, dem ich einen Gran Campher zugeſetzt hatte. Die Schmerzen des Unterleibes hielten an, und der Puls blieb hart und voll. Es ward nochmals zur Ader gelaſſen, und ein Clyſtier gegeben.

Fünfter Tag. Das geſtrige Blut war entzündungsartig. Die Kranke hatte in der Nacht einige Stunden geſchlafen, und das Fieber ſowohl, als die

Schmerzen hatten sich in etwas gemindert. Die Zunge war noch unrein, aber lange nicht mehr so trocken als vorher. Ich ließ eine Mixtur aus Glaubersalz und Salpeter gebrauchen, die gegen Abend einige, die Kranke sehr erleichternde, Stühle bewirkte. Die Schmerzen des Unterleibs waren jetzt nicht mehr so anhaltend, die Spannungen desselben hatten nachgelassen, der Puls war dabei weder so gespannt noch so geschwinde als sonsten, das Fieber dauerte aber doch noch mit einiger Heftigkeit fort.

Sechster Tag. Die Nacht war ziemlich ruhig gewesen. Das Fieber verminderte sich, und die Leibschmerzen ließen ganz nach. Wegen Abneigung gegen Arznei nahm die Kranke blos, um die vierte Stunde, ein Campher-Pulver, und gegen Abend ein Clystier.

Siebenter Tag. Die Leibschmerzen kamen wieder, das Fieber vermehrte sich dabei. Die Zunge war zwar nicht trocken, aber sehr unrein. Ich verordnete:

℞. Extr. Chamom. ex ſucco Drach. iij.
⊖is mirab. Glaub. ℥j.
Aquae Ceraſ. nigr. Unc. vj.
Sachar. finiſs. Drachm. vj.
M. D. S. Alle drei Stunden umgeschüttelt eine halbe Theetasse voll zu nehmen.

Dennoch dauerten die Leibschmerzen den ganzen Tag fort, verhinderten den Schlaf, und vermehrten das Fieber.

Achter Tag. Die Kranke hatte noch mehr Fieber, bittern Geschmack, und eine unreine Zunge, nebst anhaltenden Leibschmerzen, deswegen gebrauchte sie alle Stunden eine halbe Theetasse von

℞ Tart. emet. Gr. iij.
Sal. m. Glaub. Unc. j.
Aquae dest. Unc. vj.
Syrup. rub. id. Unc. j.
M. D.

Hierdurch wurde von Oben und Unten viel Unrath ausgeführt. Die Leibschmerzen ließen nach, und es erfolgte eine gute Nacht. Die, statt der Geburtsreinigung, ausfließende eitrige Materie verminderte sich.

Neunter Tag. Die Kranke war durch das Brechen etwas abgemattet worden, und brauchte nur wenig Arznei. Sie hatte kein Fieber mehr, und die Geburtsreinigung stellte sich auch wieder ein. Deswegen ließ ich ihr balsamische Pillen und ein magenstärkendes Elixir gebrauchen, wodurch sie in kurzer Zeit vollkommen hergestellt wurde.

Ein robustes Frauenzimmer von guter Constitution sollte zum sechstenmal niederkommen, als sie von dem,

in den Monaten April und May des 1782sten Jahres, hier epidemisch herrschenden Catarrahlfieber, plötzlich befallen wurde. Sie hatte einen starken Schnupfen, heftigen Husten, Mangel der Eßlust, Kopfschmerzen, beschwerliches Ziehen in den Händen und Füßen, nebst Fieber.

Von folgender Arznei wurden stündlich zwei Eßlöffel voll gebrauchet:

℞. Olei Amygdal. dulc. recent. Drach. j.
solve in mucilag. G. Arab. Unc. ß. adde
Sal. mirab. Gl. Unc. j.
▽ae Ceras. nigr. Unc. vj.
Sacchar. finiss. Drachm. vj.
M. D.

Diese Arznei war gegen Abend verbrauchet, und hatte einigemal abgeführet. Um diese Zeit erfolgte eine glückliche Niederkunft. Die übrigens sich leidlich befindende Wöchnerinn ward gar sehr von Nachwehen geplagt. Ich verordnete derselben

℞. ⊖. m. Glaub. ℥j.
▽ae fl. tiliae ℥v.
Laud. liquid. Sydenh. gtt. x.
Syrup. rub. id. ℥j.
M. D. S. Stündlich einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Zweiter Tag. Es war etwas Schlaf gewesen. Die Medicin hatte, ohne zu entkräften, durchgeschlagen, worauf die Nachwehen nachgelassen hatten. Husten und Fieber, nebst Ziehen in den Aermen war geringe, die Zunge war aber noch immer wie mit einer grünen Borke überzogen. Die bisherigen Arzneien wurden fortgesetzt. Das vor der Entbindung bereits vorhandene Catarrahlfieber ging zwar seinen Gang fort, es war aber sehr gelinde, der Auswurf leicht, und der Husten selten. Weil die Wöchnerinn selbst stillen wollte: so hatte man das Kind bereits angelegt. Die Geburtsreinigung war in Ordnung.

Dritter Tag. Es waren noch die nehmlichen guten Umstände wie gestern vorhanden. Der Salztrank hatte verschiedene außerordentlich stinkende Stühle bewirket. Auswurf und Husten dauerten fort. Das Athemholen war leicht. Der Puls schien mir aber etwas mehr Härte und Geschwindigkeit als gestern zu haben. Um Mittag stellten sich so heftige Seitenstiche ein, daß dadurch der Auswurf unterdrückt, und das Athemholen beinahe gänzlich verhindert wurde. Ich ließ sogleich zehn Unzen eines mit einer wirklichen Entzündungshaut bedeckten Blutes weg. Gegen Abend hatten die Seitenstiche nachgelassen, das Athemholen war freier und der Puls langsamer und stärker geworden. Wegen sich noch nicht wieder eingefundenen Auswurfes ließ ich

Abends, Mitternachts, und Morgens, folgende Pulver gebrauchen:

℞. Conch. citr.

⊖tri depur. āā Gr. vij.

Sulph. ant. ult. praecip. Gr. ij.

♄. Camphor. Gr. j.

M. D. in iij. plo.

Die Nacht war unruhig. Gegen Morgen kam etwas Schweiß, worauf die Stiche noch mehr nachließen, und der Auswurf freier ward. Der Puls war gut, weder zu geschwinde noch zu schwach. Zu mehrerer Beförderung des Auswurfs verordnete ich

℞. G. Ammon. elect. in acet. ſcillit. ſolut. et inſpiſſat. Scrup. ij.

Aquae Ceraſ. nigr. Unc. vj.

Nitri depur. Drachm. j.

Syrup. Fl. Naph. Unc. j.

M. D. S. Stündlich umgeschüttelt zwei Eßlöffel voll zu nehmen.

Diese Arznei leistete die erwartete Wirkung.

Fünfter Tag. Das heutige Befinden der Kranken war noch besser. Der Auswurf ging gut von statten, die Zunge war feucht und rein, Fieber und Husten nur ganz gelinde. Wider alle Erwartung nahm aber das Fieber gegen Abend zu, daher auch Unruhe und kurzer

Athem sich wieder einfanden. In der Nacht war der Husten sehr heftig.

Sechster Tag. Der Puls war geschwinde und schwach geworden. Die Kranke war äußerst entkräftet, konnte sich nur mit Mühe im Bette umwenden, hatte einen kurzen Athem, schweren Auswurf, heftige Schmerzen im Unterleibe, und so wenig Milch, daß sie zu stillen aufhören mußte. Die bisherigen Arzneien wurden fortgesetzt, denen ich noch einen Brustthee hinzufügte. Auch ließ ich ein Clystier mit Seife geben, welches gehörig wirkte. Die Leibschmerzen nahmen aber dennoch zu, der Unterleib trieb auf, und anstatt der Geburtsreinigung, floß eine ichoröse Materie fort. In der Nacht erstreckten sich die beständig anhaltenden Leibschmerzen nach Unten bis in die Schenkel, und nach Oben bis in die Brust, wo sie das Athemholen kurz und beschwerlich machten.

Siebenter Tag. Die Kranke war sehr geschwächt, und ihr Zustand gefährlich. Sie hatte, wenn man sie berührte, eine brennende Hitze, und dabei einen ungemein geschwinden, aber kaum fühlbaren Puls. Ich ließ ihr einige Löffel des besten Rheinweins geben, verordnete ein Clystier. Um die vierte Stunde wurden Pulver aus Campher und Spießglasschwefel, und zwischen denselben stündlich zwei Eßlöffel voll von folgender Potion genommen:

℞. ℥. Rad. Serpent. virg. Drachm. iiß.
Cort. Peruv. opt. Drach. iß.
Digere vaſe clauſo et leni calore c.
▽ae Commun. q. ſ. in
Colat. Unc. v. ſolve
Oxymel. ſcillit. Unc. iß.
M. D.

Dieſes Mittel ſchien anfänglich wirkſam zu ſeyn. Die Kranke fing aber gegen Abend zu raſen an, hatte eine trockene Zunge, und einen kleinen ungemein geſchwinden Puls. Ich ließ an beide Waden Zugpflaſter legen.

Achter Tag. Des Morgens frühe hatten die ſpaniſchen Fliegen noch gar nicht gezogen. Der Puls war äußerſt geſchwinde und faſt unfühlbar. Die Leibſchmerzen wurden abwechſelnd ſo heftig, daß ſie Ohnmachten verurſachten. Clyſtiere wollten nichts helfen. Gleichwohl waren große Neigungen zum Brechen vorhanden. Auch war die Zunge trocken und mit einer ſchwarzen Borke belegt. Ich entſchloß mich zu folgendem Mittel, ſo ich in zwei Stunden verbrauchen ließ:

℞. Anim. Rhab. Unc. j.
Tart. Tartar. Scrup. j.
Liq. min. anodyn. gtt. Lx.
M. D.

Diese Arznei bewirkte zwar einige Stühle, und die Schmerzen des Unterleibes ließen darauf einigermaßen nach. Die Phantasien aber, die große Schwäche, und die Ohnmachten dauerten anhaltend fort. Daher ließ ich Wein in grösserer Menge geben, die Campherpulver fortsetzen, und verordnete noch

℞. Extr. Cort. Peruv. p.
▽am frig. ppt. Drach. ij.
▽ae Cinnam. vinoſ. Unc. iij.
Napht. Vitriol. Scrup. ij.
N. D. S. Umgeschüttelt stündlich einen Eßlöffel voll mit Wasser zu nehmen.

Des Nachmittags war der Unterleib von Neuem aufgetrieben, und die Schmerzen waren so heftig, daß die Kranke deswegen fast beständig außer sich selbst war. Ihre Hände und Füße waren kalt, ihr Puls beinahe unfühlbar, sie hatte Mangel des Athemholens, und es kamen Augenblicke, wo man fürchtete, daß sie den Geist aufgeben würde. Ich ließ auf den Unterleib, da wo die Schmerzen am meisten fest saßen, Blasen mit lauwarmer Milch auflegen, und solchen zugleich mit folgendem Spiritus waschen:

℞. ▽ae Regin. Hungar. Unc. iij.
Spirit. ⊖✱. c. calc. viv. ppt. Drach. iß.
Olei Lavendul.
de Cedro
Caryophyll. āā Scrup. j.
M. D.

Diese Mittel leisteten anfänglich gute Dienste. Die Schmerzen ließen darauf nach, das Athemholen ward freier, und der Auswurf fing an leichter zu werden. Dieses dauerte aber kaum zwei Stunden, als sich Alles schon wieder verschlimmerte. Ein gewaltiger Schlucken befiel die Kranke. Arznei, Wein, Getränke, wurden weggebrochen. Sie beklagte sich dabei, mit kaum vernehmlicher Stimme, über brennende Schmerzen im Unterleibe und der Herzgrube, der Auswurf hatte gänzlich aufgehört, der Athem war sehr kurz, und ich bemerkte convulsivische Bewegungen des Gesichts. Ich ließ folgende Pulver mit einem stark gezogenen Chamomillenthee nehmen;

℞. Eleosachar. Anis. Scrup. j.
Pulv. Moschi Gr. iij.
Camphor. Gr. ij.
Kermes min. Gr. j.
M. D. in iv. plo.

Schon das erste Pulver blieb bei der Kranken. Der Schlucken hatte gegen Abend ganz nachgelassen, das Brechen aufgehört, eine unmerkliche Ausdünstung fing sich an einzufinden, und die spanischen Fliegen, welche beinahe vier und zwanzig Stunden unwirksam gelegen hatten, fingen an, Blasen zu ziehen.

Neunter Tag. Es war etwas Schlaf gewesen. Die Schmerzen der Brust und des Unterleibes ließen nach. Das Athemholen ward freier, der Auswurf leichter, der Puls war weder geschwinde, noch schwach, die Haut ward feuchte, und statt der ichoreusen Feuchtigkeit stellte die Geburtsreinigung sich wieder ein.

Zehnter Tag. Die Kranke hatte eine leidliche Nacht gehabt, und erholte sich in ein Paar Tage gar merklich. Fieber und Schmerzen des Unterleibes ließen ganz nach, blos der Husten vermehrte sich, hinderte den Schlaf, und entkräftete sehr. Ich ließ Salab in Wasser aufgelöset, und zuweilen einige Theelöffel voll von folgendem Safte nehmen:

℞. Syrup. Fl. Naph. Unc. iß.

Laud. liquid. Sydenh. gtt. Lv.

M. D.

Diese Arzneien wurden verschiedene Tage mit Nuzzen gebraucht. Der Husten verlohr sich dabei, dagegen nahmen Kräfte und Eßlust zu. Weil indessen die Zunge wieder mit einem grünen Schleime überzogen ward, so ließ ich eine Abführung nehmen.

Die folgende Tage wurden des Morgens einige Tassen Selzerwasser mit Milch getrunken, eine gute Diät beobachtet, und bei schönem warmen Wetter frische Luft geschöpfet. Dadurch fing die Gesundheit an, wieder auf einen sehr guten Fuß zu kommen. Einige in der Diät begangene wichtige Fehler aber verursachten neue beunruhigende Zufälle. Es entstand dadurch ein anhaltendes Brechen, mit heftigem Magenkrampfe und Ohnmachten. Weil ich wußte, daß der Grund aller dieser Zufälle eine Indigestion war, ließ ich Clystiere geben, und eine Unze Rhabarbertinctur mit einer halben Drachme geblätterter Weinsteinerde in kurzer Zeit verbrauchen. Dieses verschaffte auch wirklich einige Linderung. Das Brechen aber kam gleichwohl kurze Zeit nachher, mit noch heftigerem Magenkrampfe, Ohnmachten, nebst krampfhaften Zusammenziehungen der Hände und Füße, wieder. Es ward dieserhalb folgende Mixtur verordnet:

℞. G. Arab. Scrup. j.
Moſchi Gr. vj. m. et ſolve in
▽ae Fl. Naph. Unc. iiß. adde
Naph. Vitriol. gtt. xxv.
Laud. liquid. Sydenh. gtt. x.
Sacchar. ſiniſs. Drach. iß.

M. D. S. Umgeschüttelt stündlich zwei Eßlöffel voll zu nehmen.

Dieses Mittel leistete die geschwindeste Hülfe. Das Brechen hörte auf, und die Patientin war des Abends zwar schwach, aber doch sehr leidlich und außer Bette. Von nun an ward die Besserung von Tage zu Tage merklicher, und ich beendigte die Cur durch ein anhaltend gebrauchtes, stärkendes Elixir, glücklich.

Diese drei Krankengeschichten zeigen die Nothwendigkeit, sich bei Behandlung des Kindbetterinnenfiebers blos nach der Beschaffenheit der verschiedenen, mit demselben verbundenen, Zufälle zu richten. Im ersten Falle war dasselbe, wie es gewöhnlich zu seyn pflegt, entzündlich = gallichter Art. Die große Reizbarkeit der Kranken, und ihre Geneigtheit zu Nervenzufällen, vermehrte die Gefahr um ein Großes, und verursachte einen sehr verwickelten Krankheitszustand. Um denselben zu heben, mußte durch wiederholtes Aderlassen und antiphlogistische Arzneien der Entzündung auf der einen Seite Widerstand geleistet, auf der Andern aber, der in Menge im Unterleibe befindliche unreine Stoff, auf eine schickliche Art, bald fortgeschafft werden. Diese verschiedene, obgleich höchst nöthige Behandlungsarten schwächten das ohnehin sehr empfindliche Nervensystem dieses Frauenzimmers noch mehr, und trugen dadurch zur Hervorbringung aller der drohenden Zufälle, unschuldiger Weise, etwas bei, wodurch deren Leben in Gefahr gerieth, die aber durch Verbindung wirksamer

Nervenmittel, mit den schon benannten Arzneien, noch glücklich gehoben wurde.

Im zweiten Falle mußte die Cur zuerst gegen die, mit convulsivischen Bewegungen verbundene Entzündung, als den gefährlichsten Zufall der Krankheit, gerichtet werden, indem sie sonst die schnellsten Fortschritte gemacht, und sehr leicht einen tödtlichen Ausgang würde verursacht haben. Sobald als aber die Abnahme der Schmerzen, das Verschwinden der Convulsionen, der weicher werdende Puls, die Verminderung des Fiebers, anzeigten, die Entzündung habe nachgelassen, ward sogleich der in den ersten Wegen enthaltene, sich deutlich genug zu erkennen gebende, und, wie der Erfolg bewies, auf Vermehrung des Fiebers einen entscheidenden Einfluß habende gallichte Stoff, fortgeschafft. Dieses geschahe theils von Unten, theils aber auch, und zwar mit dem besten Erfolge, durch ein Brechmittel von Oben. Die unreine Zunge, und der bittere Geschmack, wobei Leibschmerzen und Fieber zunahmen, zeigten nehmlich hinlänglich, daß Galle in dem Magen und dem obern Theile der Gedärme befindlich sey.

Der dritte Fall war der verwickeltste. Das Catarrahlfieber war schon vor der Entbindung vorhanden. Ohne dazu gegebene Veranlassung wollte es in eine wahre Brustentzündung ausarten. Die heftigen Sei=

tenstiche, das beschwerliche Athemholen, der gehemmte Auswurf, der harte volle Puls, und die starke Vermehrung des Fiebers bewiesen dieses hinreichend. Durch Aderlassen, und die übrigen, zur Zertheilung der Entzündung, schicklichen Mittel, geschahe solcher zwar Einhalt, der catarrahlische Zustand dauerte aber fort, das Fieber ward in der Folge dabei stärker, das Athemholen kurz und beschwerlich, der schmerzhafte Unterleib trieb auf, die Milchabsonderung ließ nach, die Geburtsreinigung stockte, es fanden sich convulsivische Bewegungen und Irrereden ein, kurz, alles zeigte die Gegenwart des Kindbetterinnenfiebers, und bestätigte dadurch die schon von Sydenham gemachte Bemerkung, nach welcher Epidemien stets einen großen Einfluß auf diese Krankheit haben, die sich sodann sehr leicht mit ihnen vereiniget. Unser, mit vieler Schwäche und Nervenzufällen verbundenes Fieber, neigte übrigens zur Fäulniß, die jedoch dadurch noch glücklich abgewendet wurde, daß man die Lebenskräfte durch Wein und den Corticem unterstützte, und sowohl damit, als auch durch Campher, der zu besorgenden Fäulniß entgegen zu arbeiten, die unmerkliche Ausdünstung auf eine zweckmäßige Art zu befördern, den Nervenzustand durch Moschus, Vitriol-Naphthe, und Opium zu heben suchte, und dabei, sobald als die überaus heftigen Krankheitszufälle es nur einigermaßen gestatteten, die

im Unterleibe befindlichen, auf das Fieber einen merklichen Einfluß habenden Unreinigkeiten, auf das schleunigste auszuführen bedacht war. Dieses aber mußte, sollte es der geschwächten und äußerst reizbaren Kranken nicht nachtheilig werden, auf eine vorsichtige, und ihren Kräften angemessene Art geschehen. Deswegen wurden dazu Clystiere, geblätterte Weinsteinerde, Rhabarber-Tinctur, und ähnliche gelinde wirkende Arzneien, mit dem erwünschtesten Erfolge, angewendet. Ohne Fortschaffung des unreinen, in den ersten Wegen befindlichen Stoffes, würden indessen alle übrige, noch so kräftige Heilmittel, ganz vergebens dargereicht worden seyn. Diese Ausführung ist also, nach meinem unmasgeblichen Dafürhalten, zur Heilung des Kindbetterinnenfiebers ganz unumgänglich nöthig; wodurch denn, die gallicht-entzündliche Beschaffenheit desselben, um so mehr außer Zweifel gesetzt wird.

Von der Aderlaß und deren Zuläßigkeit habe ich Oben schon, wie mir deucht, bestimmt geredet, und dabei bemerkt, daß die Fälle, wo sie erfordert wird, eben wegen entzündlich-gallichter Beschaffenheit der Krankheit, im Ganzen häufiger sind, als die, wo sie schadet, und unterlassen werden muß. Sie also da verabsäumen, wo die Zufälle eine anfangende oder schon gegenwärtige Entzündung zu erkennen geben, oder sie zu häufig, zu leichtsinnig, bei Krankheiten anwenden, wo

höchstens ein rheumatisch = entzündlicher Zustand, wo Entkräftung und große Schwäche, wo Neigung zur Fäulniß zu bemerken ist; das würde aus Nachlässigkeit, Unüberlegtheit, und Unwissenheit tödten heißen.

Wenn Home*), und nach ihm mehrere Aerzte, behaupten, der Moschus sey ein Mittel, von dem, bei mit Fieber verbundenen Nervenzufällen und Convulsionen, eben nicht viel zu erwarten ist: so muß ich gestehen, daß ich gerade das Gegentheil davon gesehen zu haben glaube. Gern will ich zugeben, daß er bei Fiebern mit Nervenzufällen unwirksam bleiben wird, wendet man ihn schon dann an, wenn noch ein gewisser materieller Reiz, die eigentliche Ursache dieser gefährlichen Zufälle, vorhanden ist, ohne auf diesen Reiz und dessen Entfernung, zugleich mit Rücksicht zu nehmen, es sey derselbe ein gallichter Stoff, Würmer, eine feine Schärfe, oder irgend sonst Etwas. Ja, ich bin versichert, daß Moschus, bei allen zu Entzündungen als Zufall hinzukommenden Convulsionen, gar nichts leisten wird, wenn man die entzündliche Stockung durch Aderlassen, erschlaffende Umschläge, und antiphlogistische Arzneien zu schwächen und zu zertheilen verabsäumet, deren Folgen aber, die Convulsionen, durch Moschus allein zu heben gedenket.

*) Home clinische Versuche, Krankengeschichte, und Leichen-Oeffnungen, Seite 202.

Dauern aber Hüpfen der Sehnen und Convulsionen, auch nach Entfernung, oder doch merklicher Verminderung der materiellen Ursache, vermöge des Eindrucks noch fort, den sie auf das Nervensystem gemacht haben, dann ist **Moschus** eine schnell und zuverlässig wirkende Arznei, die mir, zu Zeiten, mehr genützet hat, als stinkender Asand, Biebergeil, Baldrian, Zinkblumen, **Naphthen**, ja es will viel sagen, selbst als *Opium*. Ich habe dabei zugleich wahrgenommen, daß dieses wohlthätige Heilmittel, das nach Aeußerung einiger englischen Aerzte nur dann etwas leistet, wenn es in starken Dosen gegeben wird, nur zu drei oder vier Granen, mit arabischem Gummi vermischt, in destillirtem Wasser aufgelöset, und zu einem bis zwei Eßlöffeln voll zweckmäßig gebrauchet, eben so hülfreich geworden ist, als wenn ich mehrere Grane davon auf Einmal nehmen ließ. Diese, demselben auch in kleinen Gaben eigene Wirksamkeit, setzte mich in den Stand, es bei Leuten mit dem besten Erfolge zu gebrauchen, deren Dürftigkeit ihnen nicht verstattete auf ihre Wiedergenesung große Kosten zu verwenden.

Dritte Gattung.

Faulichtes Entzündungsfieber.

Der bloße Name, faulichtes Entzündungsfieber, zeigt schon an, daß man darunter eine Krankheit verstehe, wo die Zeichen der Fäulniß sich zu einer Entzündung gesellen. Das Wort Fäulniß muß indessen wieder hier nicht in dem engsten Verstande genommen werden. Schon Trallian hat angemerkt, daß eine eigentliche Fäulniß, in der strengsten Bedeutung, im menschlichen Körper sich gar nicht gedenken lasse. Unter diesem Ausdrucke wird blos ein sehr hoher Grad von Verderbniß der Flüssigkeiten desselben verstanden, wodurch sie so scharf aufgelöset werden, daß der Körper, sogleich nach dem Tode, in eine wahre Verwesung übergeht. Alle die Fieber also gehören zu unserm Krankheitsgeschlechte, wo bei Entzündungen eine auffallende Neigung zur Fäulniß sich zeiget.

Diese Neigung macht sich in dem lebenden Körper durch große Hitze, Auflösung des Bluts, kadaverösen Geruch aller Aussonderungen, verbunden mit Nervenzufällen, und einem gänzlichen Schwinden der Lebenskraft, bemerkbar. Alle Entzündungen sind dagegen, wie solches im Vorhergehenden schon öfters in Wiedererinnerung hat gebracht werden müssen, bald wahre, bald rheumatische, bald allgemeine, bald örtliche. Ver-

einigen sich nun mit denselben die Kennzeichen der Fäulniß: so wird sich dieser traurige Uebergang durch folgende Zufälle äußern. Das Fieber und die Hitze muß bei dem Kranken groß werden. Es werden Phantasien, Nervenzufälle, nebst großer Entkräftung sich einfinden. In der Krankenstube wird sich ein sehr übler Geruch verbreiten, die Blutmasse wird sich auflösen, in die kleinsten Gefäße eindringen, dadurch bläuliche, schwärzliche Streifen und Flecke aller Art auf der Oberfläche des Körpers zum Vorschein bringen, und die örtliche Entzündung wird, statt sich zu zertheilen, oder zu eitern, misfärbig, schwarz, brandigt, übelriechend, und schnell tödtlich werden.

Wer kann es läugnen, daß dieses, mehr idealische Bild eines faulichten Entzündungsfiebers, bei Krankheiten in der Wirklichkeit sich findet, die von verschiedenen Schriftstellern unter folgenden Namen beschrieben worden sind. Als: *Synochus putrida*, *Furunculus gangraenosus*, *Angina gangraenosa*, *Pleuritis*, *Peripneumonia*, u. s. w. *putrida*, *typhodes*.

Es ist indessen gewiß, daß benannte Fieber nur selten als selbstständige, protopatische Krankheiten, erscheinen; sondern daß sie vielmehr zu gallichten Entzündungsfiebern, besonders in deren letztern Periode, als ein Zufall hinzukommen, der ihnen sodann gemeiniglich einen tödtlichen Ausgang giebt. Daher kommen die so

geschwinde tödtenden unglücklichen Metastasen; daher die mannigfaltigen Verwickelungen von Krankheiten, Verwechselungen von Benennung derselben, die zu so manchen Verwirrungen Anlaß geben, und nicht selten zum größten Nachtheile des Kranken die Angehörigen sowohl, als den Arzt selbst, außer Fassung bringen. Daher geschiehet es, daß ein, als bloßer Fluß, leicht anfangendes Fieber, aus einer gallicht = rheumatischen Entzündung in eine wahre ausartet, und sodann in kurzer Zeit, mit allen Zeichen der Fäulniß, durch den Tod sich endigt.

Zu Fiebern gallichter Art gesellet sich nehmlich sehr gern ein entzündlicher Zustand, und diese Krankheiten treten sodann mit einem Faulfieber so geschwinde in Verbindung, daß der Uebergang von einem Zustande zum andern ganz unmerklich ist, und dergestalt schnell sich ereignet, daß das Gallenfieber mit dem Faulfieber nur eine Krankheit ausgemacht zu haben scheinet.

Bei dem Krankenbette trifft man selten ein Fieber gallichter Art an, ohne Neigung zur Fäulniß, und ein Faulfieber, bei dem nicht ein, in den ersten Wegen befindlicher gallichter, auf Vermehrung der Krankheits=Zufälle Einfluß habender, Stoff vorhanden seyn sollte.

Ob nun gleich der Fall, wo eine gallichte Entzündung als eine selbstständige Krankheit, und nicht als Zufall einer andern erscheinet, nicht allzuhäufig ist: so

findet er doch zuweilen bei inn- und äußerlichen Entzündungen statt. Diese fangen sodann, gleich in den ersten Tagen der Krankheit, an, brandigt zu werden, und der Patient ist, besonders wenn sie innere Theile, den Hals, die Lungen, die Gedärme, treffen, selten zu retten, sondern wird in wenigen Tagen, oft Stunden, eine Beute des Todes.

Man erkennet sie daran, wenn die, bei innerlichen Entzündungen einige Zeit gedauerten heftigen Zufälle, besonders die Schmerzen, ohne vorhergegangene Zeichen einer kritischen Ausleerung, oder glücklichen Versetzung nach andern, weniger gefährlichen Theilen, auf Einmal und ganz plötzlich nachlassen, der bisherige volle Puls, bei fortdauernder Geschwindigkeit und Härte, sinket, klein und ungleich wird, der Kranke sehr beängstigt und unruhig ist, im Gesichte einfällt, erblasset, kalte Hände und Füße, wohl gar Zuckungen bekommt. Nebst diesen Zufällen fällt nun noch, bei der brandigt werdenden Entzündung des Halses, und anderer Theile, so gesehen werden können, die Entzündungs-Geschwulst schnell, sie werden dann trocken, dunkelroth, sodann mißfarbig, schwarz, übelriechend. Deswegen ist es bei allen Halsentzündungen, wie dieses Hippokrates schon bemerkte, ein sehr übles Zeichen, wenn Schmerzen und Geschwulst, ohne offenbare Ursache und merkliche Verminderung des Fiebers, plötzlich verschwinden.

Die Cur dieser Fiebergattung ist mit großen Schwierigkeiten verbunden, und glückt leider nur äußerst selten. Soll die Genesung ja erfolgen, so wird sie blos durch eine kluge Vereinigung der antiphlogistischen mit der antiseptischen Heilungsmethode erhalten werden, wobei man jedoch immer auf den Zustand der ersten Wege Rücksicht nehmen, und sehr wohl überlegen muß, ob nicht etwa daselbst ein verborgener unreiner Stoff vorhanden seyn möchte. Dergleichen Stoff hat stets, auf alle Krankheiten ohne Ausnahme, einen ganz entscheidenden Einfluß, und trägt gar vieles zur Hervorbringung der verwickelten und gefahrvollen Zufälle bei, die in dem letztern Zeitraume complicirter Fieber erscheinen, und deren tödtlichen Ausgang beschleunigen helfen. Hieraus erhellet die Nothwendigkeit diesen versteckten, aber um so furchtbarern Feind, sogleich zu bekämpfen und fortzuschaffen, als man die, im Vorigen oft angeführten, Kennzeichen seines verborgenen Daseyns gewahr wird, gesetzt auch, die Krankheit, mit der man es zu thun hat, könne nicht immer mit dem Namen eines Fiebers gallichter Art, in ganz eigentlichem Verstande, belegt werden.

Es verstehet sich von selbst, daß dieses auf eine den Kräften des Kranken, und den übrigen gegenwärtigen Umständen, besonders der entstehenden, oder schon vorhandenen Entzündung, angemessenen Art, bewerkstelligt

werden müsse. Brechmittel und Clystiere sind also, selbst bei Heilung des faulicht werdenden Entzündungsfiebers, zu Zeiten, nützlich und nöthig, wenn sie mit gehöriger Vorsicht, nach zuförderst gemindertem Entzündungszustande, da angewendet werden, wo sie angezeigt sind.

Denn die Entzündung macht, als der dringendste Zufall, stets den Hauptgegenstand der Cur aus. Gegen dieselbe bleibet das Aderlassen eines der vorzüglich wirksamsten Mittel. Dieserhalb wird man desselben bei dem Anfange vieler faulichten Entzündungen zwar nie ganz entbehren können, doch aber sehr vorsichtig damit zu Werke zu gehen, und es bei großer Schwäche, und schon zu überwiegender Neigung zur Fäulniß, auch wohl ganz und gar zu unterlassen verbunden seyn.

In allen denjenigen Krankheiten nehmlich, wozu sich ein Faulfieber gesellet, muß auf die Lebenskräfte ganz besonders Bedacht genommen werden. Nur von ihrer Erhaltung hänget Heil und Leben des Kranken ab. Oeffnete man nun, bei der faulichten Entzündung, zu wiederholt, reichlich und unzeitig die Ader: so würden die Kräfte dadurch zu sehr vermindert, folglich die Neigung zur Fäulniß vermehrt, und die Wiedergenesung des Kranken unmöglich gemacht werden. Dieses würde, besonders bei dem hierher gehörigen Febre synocha patrida ganz ohnfehlbar sich ereignen. Zeiget

diese Krankheit, gleich bei ihrem Entstehen, den faulenden Charakter, durch brennende Hitze, mit den heftigsten Zufällen verbundenes starkes Fieber, übelriechende Schweiße, stinkende Ausleerungen aller Art, nebst Schwinden der Kräfte, da ist es gemeiniglich um dem Patienten geschehen, und an Aderläße um so weniger zu denken, weil der Puls gleich vom Anfange an geschwinde, härtlich und klein, die Kraftlosigkeit aber groß ist. Fängt sie hingegen wie ein einfaches Entzündungsfieber an (Febris synocha simplex), befällt sie einen robusten, vollblütigen Körper, ist das Fieber stark, der Puls voll, geschwinde, und hart, dann kann durch ein, in den ersten Tagen unternommenes, auch wohl wiederholtes Aderlassen, viel Gutes gestiftet, Fieber und Entzündungszustand vermindert, und dadurch die Neigung zur Fäulniß, wo nicht gänzlich verhindert, doch die ganze Krankheit so wenigstens geleitet werden, daß sie, der gefahrvollen, in der Folge sie begleitenden Zufälle unerachtet, endlich doch noch einen glücklichen Ausgang gewinnet.

Bei fortdaurendem Entzündungszustande giebt man, nach dem Aderlassen, kühlende Arzneien, Salpeter, Oxymel simplex, Weinsteinrahm, Mittelsalze, besonders Salmiak, womit man beim Mangel des offenen Leibes den Gebrauch von Clystieren verbindet. Eine Mixtur aus zwei Loth Glaubersalz, zwei Quentchen

wesentlicher Weinsteinsäure, sechs bis acht Unzen destillirten Wassers, und anderthalb Unzen eines Syrups, alle zwei Stunden zu einer halben Theetasse voll genommen, hat mir, bei Fiebern dieser Art, sehr oft die erspriesslichsten Dienste geleistet. Sie bewirkte eine gelinde Leibesöffnung, minderte das Fieber, widerstand der Neigung zur Fäulniß, und leistete folglich mehrern Anzeigen auf Einmal ein Genüge.

Werden aber bei diesen antiphlogistischen Arzneien die Zeichen einer anfangenden Fäulniß merkbarer, dann muß man, statt derselben, antiseptische Mittel, einen Aufguß von der Plauenschen Wolferlei, nebst Mineral-Säuren, in Gebrauch ziehen, mit denen man, bei Abnahme der Kräfte, Sinapismen an Händen und Füßen, Wein, flüchtige Salze, Schlangenwurzel, und wenn der Puls klein und nicht zu hart ist, selbst die China verbindet.

Faulichte Entzündungen bleiben, wenn sie topisch werden, und edle innere Theile betreffen, nach meinen Erfahrungen, meistens unheilbar, und tödten schnell. Ich habe **Pleuresien** und **Peripneumonien** gesehen, wo schon bei der ersten Aderöffnung, am zweiten Tage der Krankheit, der Puls schnell sank, und klein ward, die Hände bei unglaublichen Beängstigungen und kurzem Athem zu erkalten, und der röthliche Auswurf misfarbig und übelriechend zu werden anfing, wo die wirk-

samsten Mittel vergebens angewendet wurden, und der Tod bereits zwischen dem dritten und vierten Tage erfolgte.

Von einer faulicht **werden wollenden Bräune** habe ich, nach vorhergegangenen Aderläßen und antiphlogistischen Mitteln, durch behutsame sehr oberflächliche Scarificationen, durchs Einreiben der blauen Mercurialsalbe in den Hals, durch Gurgelwasser aus China, Arnica, Salmiak, Alaun, verbunden mit dem innern Gebrauche von Alexipharmischen, die Lebenskräfte unterstützenden Arzneien, zu Zeiten einige Kranken zu retten das Vergnügen gehabt. Doch waren auch bei Andern, alle zu ihrer Wiederherstellung angewandte Bemühungen, vergebens. Sie erlagen in sehr kurzer Zeit unter der Größe der Krankheit.

Der *Furunculus gangraenosus*, das *Erysipelas gangraenosum*, sind sehr gefährliche, jedoch lange nicht so geschwinde tödtende Krankheiten, als die in den Brand übergehende Entzündungen der Eingeweide. Sie befallen nur äußere, nicht zum Leben nöthige, Theile, bei denen man, die im Entstehen begriffene nachtheilige Veränderung gleich entdecken, und derselben, durch Vereinigung der chirurgischen Hülfsleistungen mit den innern, vorbenannten, antiseptischen Arzneimitteln, wirksam begegnen kann. Man wendet zu dem Ende theils erweichende lauwarme Umschläge,

theils fäulnißwidrige von Essig, China, Salmiak, Campher an. Man machet Einschnitte in den erstorbenen Theil, die man bald mit balsamischen der Fäulniß widerstehenden Salben, dem Unguento de Styrace mit etwas wenigem Terpentin = Spiritus vermischt, dem Emplast. nigr. Bechholtzii, durch das Oleum Hypericonis zur Salbe gemacht, bald blos mit Eiterung befördernden Digestivmitteln verbindet, und dadurch ein Stillstehen des Brandes, eine Absonderung des erstorbenen Theils von dem Lebenden, und eine erwünschte Heilung der Wunde, nebst Wiederherstellung des Kranken erhält.

Vierte Gattung.

Faulichtes Gallenfieber.

Das faulichte Gallenfieber ist alsdann vorhanden, wenn ein gastrisches Fieber sich mit den Zufällen eines Faulfiebers vereiniget. Die Zeichen von unreinem Stoffe in den ersten Wegen müssen folglich bei demselben zugleich mit den Zeichen der Fäulniß gegenwärtig seyn. Von beiden Krankheitsgattungen ist schon im Vorhergehenden gehandelt worden. Dieserhalb werde ich mich jetzt bei Auseinandersetzung der, einer Jeden derselben eigenen Zeichen, nicht verweilen. Hux=

ham, Pringle, Wintringham, Lind, Bruce, Moultrie, Hillary, Sauvage, nebst vielen Andern, haben in ihren Schriften, bald mehr bald weniger ausführlich, und unter verschiedenen Benennungen, von zu demselben gehörigen Fiebern gehandelt. Sie nennen solche bald *Febris putrida biliosa*, *Amphemerina Hungarica*, *maligna biliosa Americana*, gelbes Faulfieber, bösartiges Faulfieber, u. s. w.

Aeußerst selten giebt es in der Natur Faulfieber, wobei nicht zugleich Unreinigkeiten der ersten Wege mit im Spiele seyn sollten. Die meisten sind folglich, es versteht sich in deren aller ersten Periode, mehr gastrischer Art. Oder es setzet sich bei denselben auch, während ihres Verlaufes, ein unreiner, zur Verschlimmerung und Unterhaltung des Fiebers viel beitragender Stoff, nach den ersten Wegen ab, und wird Ursache, daß man sie der Fiebergattung zurechnen muß, von der wir jetzt reden. Alle Gallenfieber haben immer Neigung zur Fäulniß. Bei vielen, zu dieser Classe gehörigen Krankheiten, sind indessen die Zeichen der in den ersten Wegen enthaltenen Unreinigkeiten verborgen, nur durch Erwegung aller Krankheitszufälle zu erkennen, und nicht so offenbar, daß sie bei dem ersten Anblicke sogleich in die Augen fallen. So wie diese Fieber aber in ihrem einfachen Zustande mehr oder weniger heftig und gefahrvoll sind, je nachdem das Nervensystem des

davon

davon befallenen Kranken in einem widernatürlichen Zustande sich befindet, mehr oder weniger reizbar ist, je nachdem bei diesen reizbaren Nerven das Fieber von Galle, von mit Schleim vermischter Galle, oder von bloßem Schleime *) hervorgebracht wird, eben so geschiehet dieses auch ganz vorzüglich bei dem gallichten Faulfieber. Die Galle nimmt einen hohen Grad von Schärfe an. Schon die einfachen Gallenfieber haben heftigere, gefahrvollere Zufälle, und dieserhalb eine ungleich kürzere Dauer, als solche Fieber, wo die Schärfe der Galle durch damit vermischten Schleim mehr abgestumpft und gemäßigt worden ist. Es ist daher leicht einzusehen, wie die zu unserm Geschlechte gehörige Krankheiten, in dieser Hinsicht allein, in den mannigfaltigsten und trüglichsten Gestalten erscheinen können? Wie bei Einigen der Verlauf ungleich kürzer, die Zufälle drohender, die Neigung zur Fäulniß größer, und die Schwäche auffallender seyn müsse, als bei andern, und wie sie bei allen diesen Verschiedenheiten doch sämtlich Fieber sind, die nur dadurch ihr Daseyn erhalten, daß zu einem Fieber gastrischer Art, sich eine, durch den körperlichen Zustand des Kranken in verschiedenem

*) Aus einem wahren Schleimfieber wird nie ein eigentliches gallichtes Faulfieber, sondern eine Krankheit entstehen, wovon ich im folgenden Abschnitte reden werde, und die ich schleimichtes Nervenfieber nenne.

Grade modifizirte Neigung zur Fäulniß gesellet. Wie? und wodurch solche entstehet? ist eine Frage, deren Beantwortung ich darum mit Stillschweigen übergehe, weil ich dabei Gegenstände berühren könnte, die mehr unterhaltend und scharfsinnig, als eigentlich praktisch nützlich seyn möchten.

Eben so wenig werde ich mich bei der, dieser Krankheitsgattung zukommenden, Curart verweilen. Die Grundsätze, wornach sie einzurichten ist, sind bei den gastrischen und Faulfiebern schon auseinander gesetzt worden, und bedürfen daher jetzt keiner neuern weitläuftigen Erörterung. Es ist einleuchtend, daß es bei derselben auf eine schickliche Verbindung der ausführenden Heilungsmethode mit der antiseptischen ankömmt. Schon bei Betrachtung des einfachen Faulfiebers habe ich, Seite 176, des Nutzens erwähnt, den gemäßigte Ausführungen bei vielen Fiebern dieser Art auffallend leisten.

Denn ein einfaches Fieber, im eigentlichsten Sinn des Wortes genommen, in der Wirklichkeit zu finden, ist eben so schwer und selten, als einen ganz vollkommen gesunden Menschen im pathologischen Verstande. Bei jedem Faulfieber findet sich zuverlässig ein gewisser unreiner Stoff in den ersten Wegen, dessen zeitige und geschickte Entfernung auf den Gang der Krankheit stets den wohlthätigsten Einfluß hat, jedoch mit dem wichti-

gen Unterschiede, daß die gänzlich unterlassene Ausführung desselben, in gewissen Fällen, nicht so merklich nachtheilige Folgen bringet, als in andern, wo die Cur des Fiebers durch bloße fäulnißwidrige Arzneien, ohne Verbindung mit Ausführenden, durchaus nicht erhalten wird. Diese letztere Fiebergattung also heißen wir gallichte Faulfieber im eigentlichsten Verstande, dahingegen wir die erstern, um sie von den Andern gehörig zu unterscheiden, Faulfieber schlechtweg, nennen wollen.

Bei diesen gallichten Faulfiebern ist der unreine Stoff, durch die bekannten Arzneien, zwar zeitig fortzuschaffen, man muß dabei aber, gleich von Anfang an, mehr auf Erhaltung der Lebenskräfte bedacht seyn, und mehr fäulnißwidrige Mittel mit den Ausführenden verbinden, als bei den einfachen Gallenfiebern. Deswegen dürfen Ausführungen weder so anhaltend, noch weniger so reichlich geschehen, als bei letztern. Ohne Brechmittel kann man, in den meisten Fällen, gar nicht fertig werden. Sie sind da, wo sie angezeigt werden, baldigst zu geben, und können, erfordern es die Umstände, auch ohne alles Bedenken wiederholt werden, weil sie lange nicht so wie Abführungen schwächen, womit man bei Fiebern, die zum faulichten Charakter neigen, stets vorsichtig zu seyn alle Ursach hat.

Die mit einem Mittelsalze, wie etwa Seignette-Salz, versetzte Brechwurzel, wird, bei schon bewegbaren Unreinigkeiten, zu höchstens fünf Gran gegeben, und dieses stündlich, oder auch alle halbe Stunden solange wiederholt, bis daß ein hinreichendes Brechen erfolgt ist.

Wäre der auszuführende unreine Stoff noch nicht aufgelöset genug, und bedürfte es folglich mehr Reiz, um ihn in hinreichender Menge fortzuschaffen, dann füge man vorerwähnten Pulvern einen Achtel- Viertel- höchstens halben Gran Brechweinstein hinzu, und man wird den vorgesetzten Zweck sicher erreichen, ohne Gefahr zu laufen, ein allzuheftiges Brechen hervorgebracht zu haben.

Bedarf es aber entweder gar keines Brechmittels, oder ist nach dem Brechen, wie dieses gemeiniglich zu geschehen pflegt, in dem untern Theile des Darmkanals noch unreiner Stoff vorhanden, der von Unten auszuführen ist: so suche man solches auf folgende Art zu bewerkstelligen. Man lasse öfters Clystiere aus Leinsaamen, Chamomillen- und Malven-Blüthen beibringen, die durch hinzugethanes Salz, nach Umständen mehr oder weniger reizend gemacht werden, und gebe zugleich Innerlich aus Chamomillen-Blüthen und der Plauenschen Wolferlei bereitete Aufgüsse, worin, nachdem viel oder wenig auszuführen, die Stühle häufig

oder selten, mehr oder weniger aashaft sind, Tamarindenmark, auflößlicher Weinsteinrahm, Weinsteinrahm in Substanz aufzulösen, und womit auch wohl Rhabarbertinktur, ein wässerichter Aufguß von Rhabarber, oder auch Rhabarber in Substanz zu verbinden ist. Dabei suche man, wenn der Puls zu sinken, und die, von dieser Krankheitsgattung ganz unzertrennliche Schwachheit, überhand zu nehmen anfängt, die Kräfte nach Möglichkeit zu unterstützen. Denn nur allein dadurch geschiehet der zu besorgenden Fäulniß Einhalt. Deswegen lasse man einen guten Wein, wo möglich einen guten Rheinwein, theils Löffelweise, theils mit Wasser vermischt, in hinreichender Menge nehmen. Man wende Serpentaria, Campher, flüchtige Salze, und den Corticem an. Jedoch letztern nur dann erst, wenn die Schwäche groß, der Puls weich, die faulichte Beschaffenheit des Fiebers offenbar ist, der bisher klare Urin mehr trübe zu werden anfängt, und nicht etwa irgendwo eine verborgene Entzündung zu besorgen steht, in welchem, leider nur zu oft sich ereignenden Falle, dessen Gebrauch mehr schädlich als nützlich wird. Zugleich verstehet es sich von selbst, daß dabei die Vitriolsäure, als eines der vorzüglichsten antiseptischen Mittel, nicht zu vergessen ist, die aber nur dann nützlich wird, wenn die ersten Wege zuförderst mehr gereinigt sind.

Gegen die, unser Fieber stets begleitende, oft heftige Nervenzufälle, dienen eben die Heilmittel, deren, in dieser Hinsicht, im Vorhergehenden schon oft ist erwähnt worden, also Baldrian, Moschus, Opium, Doversches Pulver, Liq. C. C. succin., Naphthen.

Was von den Durchfällen schon mehrmalen ist gesagt worden, daß man kritische auf eine vorsichtige Art zu unterhalten, wenigstens nicht zu unterdrücken habe, Symptomatische hingegen, besonders wenn dabei die Extremitäten kalt zu werden, der Puls zu fallen, und alles augenscheinlich zu verschlimmern sich anfängt, durch die bekannten Mittel mäßigen, und zu Zeiten wohl ganz anhalten müsse, das gilt, unter den nöthigen Einschränkungen, auch hier.

Den heftigen Phantasien begegnet man auf verschiedene Art. Man umwickelt die Füße mit in warmes Wasser eingetauchten, und wieder ausgedrückten friessenen Lappen. Man leget zwischen die Schultern, auf die Aerme, an die Waden, spanische Fliegen. Oder, wenn man sich derselben, wegen des in den belegten Stellen leicht entstehenden Brandes, nicht zu bedienen getrauet, Senfpflaster und Meerrettig. Zugleich läßt man, wenn das Blut mit Heftigkeit gegen den Kopf andringt, und die Kranken einen wilden Blick und rothe Wangen haben, mit kaltem Wasser befeuchtete Compressen auf den Kopf legen, und solche so oft erneuern,

als sie warm zu werden anfangen. Auch leisten, in der ersten Periode der Krankheit, bei noch guten Kräften, vollem und zur Härte geneigtem Pulse, und noch nicht aufgelösetem Blute, an die Schläfe und hinter die Ohren gelegte Blutigel, sehr gute Dienste.

Fünfte Gattung.

Gastrisches Nervenfieber.

Die Nerven = Pathologie ist ein Gegenstand von großer Wichtigkeit und weitem Umfange. Sie bedarf noch mehrere Aufklärung, obgleich nicht zu läugnen ist, daß in solcher, durch die glücklichen Bemühungen verdienstvoller Aerzte, vorzüglich in der letztern Hälfte dieses Jahrhunderts, schon bedeutende Fortschritte sind gemacht worden. Jede Krankheit, zu der sich Nerven=Zufälle gesellen, wird dadurch ernstlicher und gefahrvoller, als sie ohne deren Dazwischenkunft nicht gewesen seyn würde. Dieses gilt denn besonders von den verschiedenen Fiebergattungen, mit welchen sie sich sehr häufig verbinden. Man hat zwar daher Gelegenheit genommen, alle dergleichen Fieber als neue Krankheits=Geschlechter zu betrachten, wodurch aber deren Anzahl beträchtlich vermehrt, und ganz unnöthig vervielfältigt worden ist.

Meines Ermessens sind die Fälle, wo der bei Fiebern sich äußernde Nervenzustand von der Beschaffenheit ist, daß dadurch ein eigenes Fiebergeschlecht hervorgebracht, und kein bloßes Krankheitssymptom erzeuget wird, seltener, als man in Schriften gemeiniglich anzunehmen scheinet. Ich weiß es sehr wohl, daß bei gewissen Arten wahrer, etwas beträchtlicher, Entzündungen, besonders des Magens, des Zwergfells, sie mögen rein seyn, oder gemischt, gallicht, faulicht, u. s. w., daß bei einfachen und gallichten Faulfiebern, daß bei Ausschlagsfiebern mancher Art, oft ein sehr bemerklicher Nervenzustand erscheinet, und nothwendig auch erscheinen muß.

Diese Fieber bilden aber darum keine neue Geschlechter. Es giebt darum kein entzündliches Nervenfieber, kein faulichtes Nervenfieber, sondern es sind dergleichen Krankheiten blos solche Entzündungen, solche Faulfieber, die mit einem Nervenzustande verbunden sind.

Oder, um mich bestimmter zu erklären, der Nervenzustand ist die Folge der Entzündung, die Folge des Faulfiebers, ohne daß durch dessen Hinzukunft zu den besagten Krankheiten eine neue, und ganz eigene Fiebergattung, entstehen sollte.

Die Wahrheit dieser Behauptung getraute ich mir allerdings, durch aus der Natur des Entzündungsfie-

bers und des Faulfiebers genommene theoretische Gründe, darzuthun. Da man aber dabei leicht auf Sätze gerathen möchte, die zwar viel Wahrscheinliches für sich haben, und blendend sind, aber nicht so ganz allgemein als ausgemacht angenommen werden, und dadurch Zweifel an ihrer Zuverlässigkeit verursachen: so glaube ich den sichersten Weg zu gehen, wenn ich meine Meinung von der Beschaffenheit dieser Fieber, gleich durch das zu beweisen suche, was Jeder, der sie bei dem Krankenbette nur einigemal zu beobachten Gelegenheit hat, von selbst leicht findet.

Es wird nähmlich bei diesen, von **Nervenzufällen begleiteten Entzündungen und Faulfiebern**, die Cur zuverlässig einzig und allein nur dann glücken, wenn man den Entzündungszustand zu bekämpfen, durch Unterstützung der Lebenskraft, die Schwäche zu heben, und der zu besorgenden faulichten Auflösung dadurch Grenzen zu setzen suchet, gesetzt auch, daß von den eigentlich sogenannten Nervenmitteln wenig oder gar nichts gegeben werden sollte.

Die Anwendung der antiphlogistischen Heilungs-Methode wird folglich bei der Einen Fieberart, und die der antiseptischen bei der Andern die Hauptsache ausmachen, und die Darreichung der eigentlichen Nerven-Mittel mehr eine Nebensache bleiben, ob ich gleich zugebe, daß sie dabei nützlich sey, und nicht ganz und gar

bei Seite gesetzt werden müsse. Sie machet aber zuverlässig nicht die eigentliche Heilanzeige dieser Krankheiten aus. Ein Erfahrungssatz, der gar nicht zweifelhaft ist.

Wer hat beträchtliche örtliche Entzündungen, besonders des Zwergfells und Magens, womit Nerven-Zufälle, als Hüpfen der Sehnen, konvulsivische Bewegungen der Gesichtsmuskeln, der Schlucken, ich möchte beinahe sagen, unzertrennlich verbunden sind, durch Nerven-Mittel, Castoreum, Baldrian, Moschus, Opium, und wie sie alle heißen mögen, ohne Aderlassen, je heilen können? Dahingegen zeitig unternommene, nach Umständen wiederholte, Aderläße, auch ohne alle angewandte Nerven-Mittel, diese gefahrvolle Fieber, glücklich und oft gehoben haben.

Wenn in Schriften, deren vorzüglicher Werth, durch das allgemeine Urtheil, längstens entschieden ist, die Wirksamkeit des Moschus, (nach meinen Erfahrungen, giebt man ihn zu rechter Zeit, eines der vorzüglichsten Nervenmittel), in Fiebern entzündlich-gallichter Art bezweifelt, ja gänzlich geläugnet wird: so zeiget dieses die Wahrheit meiner Behauptung, nach welcher, bei diesen Fiebern, der Nervenzustand ein, wenn man will, äußerst dringendes Symptom ist, (symptoma urgens), das uns aber doch nicht berechtigt, sie dem Geschlechte der Nervenfieber zuzuzählen. Denn, ich

müßte mich ganz irren, und ganz unrecht gesehen haben, oder alle bekannte Nervenmittel werden auch da unwirksam bleiben, wo Moschus gar keinen Nutzen schafft.

Ich will damit nicht sagen, daß bei gewissen Fiebern die übrigen Nervenmittel, Castoreum, Dovers'sches Pulver, Theriak, die Naphthen, der Baldrian, der Liq. C. C. succinatus, u. s. w. entweder die Wirksamkeit des Moschus nicht erhöhen, oder, bei gewisser körperlicher Disposition, ihn an solcher sogar übertreffen könnten, sondern meine Meinung gehet blos dahin, daß sämmtliche Nervenmittel da wenig oder gar nichts fruchten werden, wo der Moschus ohne allen guten Erfolg bleibet. Und warum? Ich antworte, weil der Nervenzustand hier die Folge einer verborgenen Entzündung, oder auch einer anfangenden Auflösung und Verderbung der Flüssigkeiten des menschlichen Körpers ist. Daß aber, in beiden Fällen, Nervenmittel nie unmittelbar, höchstens nur auf eine entfernte mittelbare Art nützen, ist klar, und bedarf keiner weitern Ausführung.

Diese Fieber sind aber auch keine **Nervenfieber**, wohl aber **Fieber von Nervenzufällen begleitet**. Das machet denn einen überaus wichtigen Unterschied in der Cur aus. Fast immer wird solche misglücken, sobald als man dabei die ganze Aufmerksamkeit blos

auf den Nervenzustand richtet. Dieser Zustand muß, so bedeutend er übrigens scheinen mag, wenn ich so sagen darf, hier eine Nebensache bleiben; die Hauptsache beruhet darauf, daß man mit der größten Sorgfalt untersuche, ob nicht eine verborgene, im Entstehen begriffene Entzündung, ob nicht ein fremder Reiz, wie unreiner Stoff der ersten Wege, wie Würmer, wie zurück getretene Ausschlags= und andere Schärfen, ob nicht eine anfangende faulichte Verderbung der Flüssigkeiten, die Quelle dieser Nervenzufälle sey, und sodann, je nachdem der eine oder der andere Umstand eintrifft, die Hauptcur darnach einrichten, ohne jedoch diese Zufälle selbst ganz und gar zu vernachläßigen.

Das, dem ersten, aber gewiß sehr trügerischen Anscheine nach, sehr ausgedehnte Geschlecht der Nervenfieber, wird folglich auf wenige Gattungen eingeschränket, und daraus viele Fieberarten entfernt werden müssen, die man solchem bisher zugezählet hatte. Man erwege nur die eigentlichen Bedingnisse, unter denen, nach der fast übereinstimmenden Meinung der Aerzte, eine Krankheit mit der Benennung von Nervenfieber zu belegen ist; so wird man finden, daß dieser Name gemisbraucht, und häufig Fiebern ertheilt worden ist, die unter das Geschlecht der Nervenfieber ganz und gar nicht gehören.

Ein Fieber wird ja dadurch lange noch nicht zum Nervenfieber, wenn Nervenzufälle sich bei demselben äußern. Wenn die Kranken ein Hüpfen der Sehnen, konvulsivische Bewegungen der Muskeln bekommen, sehr schwach werden, wenn sie sehr betäubt, unempfindlich, gefühllos, oder auf der entgegengesetzten Art so äußerst reizbar sind, daß die geringsten Eindrücke ganz ungemeine, weder mit ihnen selbst, noch auch dem Fieber, in einigem Verhältnisse stehende Veränderungen, bewirken. Denn, außer dieser äußersten Reizbarkeit, oder dieser Unempfindlichkeit und großen Fühllosigkeit, wird nun noch erfordert, daß der Nervenzustand nicht die Folge einer bemerkbaren Ursache seyn muß, und daß dem Kranken Ausleerungen aller Art dabei sehr übel bekommen. Wenn also bei Zeichen vom Faulfieber, von Entzündung, wenn bei Fiebern von Galle, von zurückgetretener Schärfe, von Würmern, auch die heftigsten Nervenzufälle erscheinen sollten, so sind diese Krankheiten deswegen keine Nervenfieber, sondern nur Faul= Entzündungs= Gallen= Ausschlags= Wurm= Fieber mit Nervenzufällen. Warum? Eine sichtbare materielle Ursache bringet hier die krankhafte Veränderung in dem Nervensystem hervor, deren Folgen, die Nervenzufälle, meistens sogleich aufhören, sobald als ihre erste Veranlassung ist gehoben worden. Erfolget dieses nicht, werden durch eine

materielle Ursache die Nerven dergestalt verstimmt und verändert, daß nun, nach deren Entfernung, der krankhafte Nervenzustand doch noch immer fortdauert, wohl noch heftiger wird, dann, und nicht eher, artet eine Krankheit in ein **wahres Nervenfieber** aus, die anfänglich ein **Entzündungs**= ein **Gallen**= ein **Wurm**=Fieber gewesen war. Bei einem Faulfieber ist dieses nicht möglich, indem der Nervenzustand damit eben so wesentlich verbunden ist, als mit der Flamme der Schein, mit dem Feuer die Wärme.

Unter der Benennung **gastrisches Nervenfieber** verstehe ich ein Fieber, **wo Nervenzufälle bei Anzeigen von Unreinigkeiten der ersten Wege zwar vorhanden sind, doch so, daß die Entfernung dieser Unreinigkeiten, auf den Nervenzustand selbst, keinen entscheidenden Einfluß hat.**

Ich rechne folglich zu diesem, meiner Ueberzeugung nach eine wahre, eigene, Krankheitsgattung ausmachenden Fiebergeschlechte, zuförderst ein Fieber, welches ich, um es von dem schleichenden Nervenfieber (Febre lenta nervosa) zu unterscheiden, womit es viele Aehnlichkeit hat, **schleimichtes Nervenfieber** (Febris glutinosa nervea) nenne, und sodann das sogenannte *Febris apoplectico-soporosa* des **Werlhoffs** und **Torti.**

Außer diesen beiden Fiebern, giebt es, meines Erachtens, weiter keine complicirte Nervenfieber, sondern

der Nervenzustand ist bei den übrigen ein bloßes sich dazu gesellendes, gefahrvolles, Symptom, das in den meisten Fällen, die Folge einer im Entstehen begriffenen verborgenen Entzündung, oder einer beträchtlichen Verderbung der Blutmasse ist, wodurch aber ganz und gar nicht ein **wahres Fiebergeschlecht** gebildet wird.

Was zuförderst das **schleimichte Nervenfieber** (Febris glutinosa nervea) anbetrifft, so ist solches von dem **schleichenden Nervenfieber** (Febre lenta nervosa) dadurch sehr wesentlich verschieden, daß dieses letztere zu den einfachen, und jenes zu den complicirten Fiebern gehöret. Nach dem allgemein angenommenen Sprachgebrauche versieht man nehmlich, unter **schleichendes Nervenfieber** (Febris lenta nervosa) ein Fieber, das mit Frösteln anfängt, worauf Ohnmachten, und eine gar geringe, kaum bemerkbare Hitze, folget. Der Puls ist bei demselben ungleich, bald geschwinde, voll, stark, bald schwach, klein, unfühlbar, beinahe natürlich, oder noch langsamer, als im natürlichen Zustande. Die Krankheit scheinet im Ganzen einige Tage hindurch leicht und ganz unbedeutend zu seyn. Plötzlich äußern sich aber bei derselben heftigere Zufälle, Kopfschmerzen, Schwindel, Ekel, Herzensangst, der Schlucken, Ueblichkeiten, nebst Neigungen zum Brechen, und es erfolgt auch wohl ein wirkliches Brechen. Die bisher feuchte Zunge fängt an trocken und rau zu

werden, zittert, die Kranken werden wie einfältig, schwach, träge, schlafsüchtig, ohne jedoch einen erquikkenden Schlaf zu bekommen, fahren während demselben oft zusammen, der Kopf brennet Ihnen zu einer Zeit, wenn die Füße kalt sind, ihre Augen haben ein trübes, schmutziges Ansehen, können das Licht nicht ertragen, der Urin ist meistens durchsichtig und blaß, doch auch zu Zeiten trübe, hat wohl gar einen Bodensatz, doch ohne alle Verminderung der Zufälle. Es stellt sich ein leichtes Irrereden ein, wobei die Kranken, mit starren, unbeweglichen Augen, die Lippen rühren, und mit den Händen herumfahren. Die Kräfte verschwinden dabei zusehends, der Puls ist zitternd, Hände und Füße erkalten, der Stuhlgang und Urin gehet unwissend fort, und der Tod erfolget sodann meistens ganz unmerklich.

Die mit Schwäche, Betäubung, Fühllosigkeit, fast natürlichem Athem, kaum bemerkbarer widernatürlicher Wärme, einem ungleichen, kleinen, veränderlichen Pulse, einem, bis über den ein und zwanzigsten Tag oft dauernden, dem Anschein nach ganz unbeträchtlichen, von keiner zu entdeckenden materiellen Ursache abzuleitenden Fieber, verbundene Nervenzufälle, wobei Ausleerungen aller Art stets übel zu bekommen, und dem Leidenden immer nachtheilig zu werden pflegen, machen den entscheidenden Charakter dieser Krankheit aus.

Bei

Bei dem schleimichten Nervenfieber (Febris glutinosa nervea) sind alle vorhin angeführte Zufälle des schleichenden Nervenfiebers vorhanden. (Es versteht sich nach Umständen in einem höhern oder geringerm Grade). Außer denselben finden sich aber noch Symptome dabei ein, so die Gegenwart eines unreinen Stoffes der ersten Wege, auf eine ganz unzweideutige Art, bezeichnen. Zunge und Zähne sind nehmlich belegt, und oft mit einem weißen, oder gelb-grünlichen Schleime wie bezogen, wobei die Kranken über Schwindel, Ueblichkeiten, Herzdrücken, Auftreiben des Unterleibes, Neigung zum Brechen, sich beklagen, und zu Zeiten ein schleimicht gallichtes Erbrechen auch wirklich erfolget. Die zeitige Ausführung dieses Schleims hat auf Verminderung der Krankheitszufälle, besonders auf den so bedenklichen Nervenzustand zwar keinen sichtbaren wohlthätigen Einfluß. Der Kranke bleibt dabei eben so betäubt, unempfindlich, schwach, kraftlos. Sein Puls ist eben so ungleich, schwach, klein, langsam, bald härtlich, bald weich, das Fieber geht, als wäre gar nichts geschehen, seinen alten Gang fort. Und doch ist diese Ausführung des Schleims ganz unumgänglich nöthig, weil ohne solche, die Krankheit nur äußerst selten, oder fast gar nicht, einen glücklichen Ausgang gewinnen kann. Ihre Zufälle vermehren sich nehmlich bei dessen fortdauernder Gegenwart, und die

wohlthätigen Wirkungen der eigentlichen Heilmittel des Nervenfiebers werden dadurch geschwächt, ja beinahe ganz unwirksam gemacht.

Es unterscheidet sich also das **schleimichte Nervenfieber** (Febris glutinosa nervea) von dem **schleichenden Nervenfieber** (Febre lenta nervosa) darin, daß bei solchem ein unreiner Stoff in den ersten Wegen vorhanden ist, dessen Ausführung, ob sie gleich keinen unmittelbaren Einfluß auf das Nervenfieber selbst zu haben scheint, doch in so fern dringend nöthig wird, als nur unter dieser Bedingung, die sonst leicht tödtlich werdenden Zufälle des Nervenfiebers zu mindern sind. Ein Beispiel von einem dergleichen Fieber, ist von mir Oben, Seite 157, angeführt worden. Auch scheint das von Glaß beschriebene Nervenfieber von derselben Art gewesen zu seyn.

Noch muß ich bemerken, daß der mit diesem Fieber verbundene unreine Stoff der ersten Wege, bald bloßer zäher Schleim, bald mit vieler Galle vermischter Schleim seyn kann. Hierdurch wird eine große Verschiedenheit der, das Fieber begleitenden, Zufälle hervorgebracht. Im ersten Falle werden solche mehr unter der Gestalt des schleichenden Nervenfiebers erscheinen, im zweiten aber einen, dem sogenannten hitzigen Nervenfieber sich nahenden Krankheitszustand erzeugen, und mannigfaltige Veränderungen hervorbringen, die

einen Unerfahrnen, zu Irrthümern und Fehltritten mancher Art, verleiten.

Von beiden genannten Krankheiten ist nun noch diejenige Fieberart gar sehr verschieden, die ich ein mit Nervenzufällen begleitetes Schleimfieber heiße (Febris glutinosa gastrica cum statu nervoso). Dieses Fieber vermindert sich nur in der Maaße sichtbar, wie die Unreinigkeiten fortgeschafft werden, ohne daß man dabei zu eigentlichen Nervenmitteln zu schreiten eben nöthig hätte.

Diese Nervenzufälle sind also eine Folge der in den ersten Wegen enthaltenen schleimicht - gallichten Unreinigkeiten, deswegen machet auch die ausführende Heilungsmethode die Hauptsache der Cur aus. Hier ist der Nervenzustand ein bloßer Krankheitszufall, (Symptoma morbi) nicht die Krankheit selbst. Dieses Fieber kann folglich unter den Complicirten keine eigene Gattung ausmachen, sondern gehört zu dem Geschlechte des Schleimfiebers, davon es eine bloße Abart ist, indem zwei Gattungen davon statt finden, nehmlich Schleimfieber mit und ohne Nervenzufälle.

Schleimfieber mit Nervenzufällen (*Febris glutinosa gastrica cum statu nervoso*); schleichendes Nervenfieber (*Febris lenta nervosa*), schleimichtes Nervenfieber (*Febris glutinosa nervea*), sind Fieber, die in Absicht ihrer Beschaffenheit, und der ihnen eigenen

Curart, zwar wesentlich von einander verschieden sind, aber doch, beobachtet man sie nicht genau, gar leicht, zum größten Nachtheile der Kranken, können verwechselt werden. Das Erste derselben artet besonders leicht in die beiden übrigen aus. Wie dieses sich zuträgt, darf ich nicht erst weitläuftig aus einander setzen, es ist genug, wenn ich bemerke, daß, sobald bei einem Schleimfieber der Nervenzustand dennoch fortdauert, nachdem der in den ersten Wegen befindliche Schleim bereits hinreichend ausgeführt worden ist, sich solches alsdann in ein wahres Nervenfieber verändert habe.

Dadurch wird ein weniger aufmerksamer, oder von Lieblingsmeinungen nicht ganz freier Beobachter, leicht zu dem Wahne verleitet, als habe er neue Fiebergattungen vor sich. Im Grunde siehet er denn doch weiter nichts als ein Fieber, das zwar ursprünglich ein von Nervenzufällen begleitetes Schleimfieber (Febris glutinosa gastrica cum statu nervoso) war, aber durch eine, schon vor dessen Ausbruche im Körper befindlich gewesene Anlage, oder durch andere nicht zu bestimmende Ursachen, in ein schleichendes, oder schleimichtes Nervenfieber ausgeartet ist. Nur mit dem Unterschied, daß dieses Fieber, wenn der in den ersten Wegen befindliche Schleim, zufälliger Weise, mit Galle vermischt, und dadurch schärfer, reizender, zur faulichten Verderbniß geneigter geworden ist, außer den, dem schleimich-

ten Nervenfieber eigenen Zufällen, nun noch solche bekommen kann, die auf eine Geneigtheit zu einem entzündlich-faulichten Zustand deuten. Auf die Art kann denn das sogenannte nervichte Kindbetterinnenfieber entstehen, das deswegen aber keine eigene Krankheitsgattung ausmachet.

Im Allgemeinen werden diese Fieber durch alles das hervorgebracht, wovon ich Oben, Seite 199, behauptet habe, daß es zur Erzeugung des einfachen Nervenfiebers die mehr oder weniger entfernte Veranlassung gäbe. Also durch Alles, was den Körper schwächet und entkräftet, oder auch das Nervensystem widernatürlich reizbar und empfindlich macht. So habe ich gesehen, daß, freilich bei einer schon angebornen, oder durch übermäßige Anstrengungen hervorgebrachten schwächlichen körperlichen Beschaffenheit, das anhaltende Lesen empfindsamer Romane, eine übertriebene Liebhaberei zur Musik, besonders häufiges Spielen auf der Harmonika, wie zu schweren Nervenkrankheiten überhaupt, so zu fast unheilbaren Nervenfiebern insbesondere, die Veranlassung geworden ist. Das häufige Stillen, ist in dieser Rücksicht, nach meinen Erfahrungen, auch vielen Frauens höchst nachtheilig gewesen.

Auch sogar in der Arzneiwissenschaft herrschen zu gewissen Zeiten eigene Moden und Vorurtheile, wonach bei halb unterrichteten Aerzten alles eingerichtet

und angeordnet werden muß. Zu diesen, jetzt allgemein verbreiteten Modemeinungen, gehöret unter andern der Wahn, von dem großen Nutzen des, eben so häufig als verkehrt angewendeten kalten Bades, und daß alle Frauen selbst stillen sollen. Bei dem kalten Bade und den durch dessen unüberlegten Gebrauch so oft verursachten Nachtheilen will ich mich nicht besonders aufhalten, weil dieses nicht hierher gehört. Was aber das Selbststillen anbetrifft; so muß ich gestehen, daß ich es schon oft die Quelle von schwer, oder gar nicht zu hebenden Nervenübeln habe werden sehen. Allerdings ist es löblich und gut, ja es bleibet Pflicht, daß sich gesunde, robuste, vollsaftige Frauen dem Selbststillen unterziehen. Es aber zärtlichen, magern, zu Krämpfen geneigten, oder auch nur sehr empfindlichen Personen anrathen wollen, würde eine Uebereilung seyn, die denselben zuverlässig äußerst nachtheilig werden würde.

Unter vielen andern Beispielen erinnere ich mich eines neunzehnjährigen, großen, vollblütigen, gesunden Frauenzimmers, das reichlich Milch, aber etwas reizbare Nerven hatte, auch von einer Mutter geboren war, die an der Schwindsucht starb, dem das bloße öftere Anlegen des Kindes an der Brust, so übel bekam, und solche vorher nie gehabte Nervenübel erregte, daß man das Stillen nicht nur augenblicklich aufgeben mußte, sondern es auch viele Zeit bedurfte, bevor die da-

durch verursachte kränkliche Reizbarkeit gehoben werden konnte.

Bei Heilung des schleimichten Nervenfiebers darf ich mich jetzt, nach dem, was ich Seite 149, bei Gelegenheit des Schleimfiebers, darüber im Allgemeinen schon bemerkt habe, nicht noch lange verweilen. Sie unterscheidet sich von derjenigen des schleichenden Nervenfiebers dadurch, daß bei Letzterm alle Ausleerungen, so viel es sich nur irgend thun läßt, zu vermeiden sind. Da im schleimichten Nervenfieber hingegen die ausführenden Arzneien, besonders die Brechmittel, mit den Nervenmitteln abwechselnd gebraucht, und die ausführende Heilungsmethode also mit der Alexipharmischen auf eine, den vorseienden Umständen angemessene Art, in Verbindung gesetzt werden muß.

Ein sonst robuster Mann von 26 Jahren, bekam einige Tage nach einem gehabten Aerger ein heftiges Brechen, und ließ den 18ten Januar 1794 einen Wundarzt holen, der ihm folgende Pulver verordnete:

℞. Pulv. Ipecacuanh.
⊖is Seignette āā Scrup. dimid.
Tart. emet. Gr. $\frac{1}{4}$.
M. D. in iij. plo. S. Alle zwei Stunden ein Pulver zu nehmen.

Kaum war das Erste gegeben worden, so fing auch schon ein heftiges Brechen und Laxieren an, wobei der Kranke Ohnmachten und Krämpfe bekam. Die Pulver wurden deswegen ausgesetzt, und eine Saturation von mit Citronensaft gesättigtem Weinsteinsalze verschrieben. Dennoch brach der Kranke fort, laxirte heftig, verfiel auch in so starke Krämpfe, daß sie in Zuckungen ausarteten.

Ich wurde den 19ten Früh gerufen, und fand den Patienten ungemein schwach. Er hatte Mühe zu reden, klagte, mit kaum vernehmlicher Stimme, über große Entkräftung, sehr bittern Geschmack im Munde, große Neigung zum Brechen, wirkliches gallichtes Erbrechen, nebst häufigen, ihn gar sehr schwächenden Stühlen. Seine Zunge war feucht, aber mit grünem Schleime belegt, sein Puls nicht übermäßig geschwind, jedoch sehr ungleich, bald klein und kaum fühlbar, dann aber wieder erhaben und weich; und seine Hände sahen, wie beim Scharlachfieber, sehr roth aus, ohne daß man am übrigen Körper Zeichen eines Ausschlags finden konnte. Ich verordnete ihm:

℞. Lap. 69. f. △ne ppt. Scrup. j.
℥. Rad. Arnic. Gr. vj.
Camphor. Gr. iß.
M. D. in vj. plo. S. Alle drei Stunden ein Pulver zu nehmen.

Ich ließ ihm auch von Zeit zu Zeit einen Löffel eines guten Weins, zur Unterstützung der Kräfte, reichen.

Den 20sten. Die Nacht ward leidlich zugebracht. Während derselben erfolgten noch einige Oeffnungen, worauf Ueblichkeiten, nebst den Neigungen zum Brechen, verschwanden. Die Zunge war am Morgen rein, der Puls weich, erhaben, nicht allzugeschwinde, das Fieber mäßig. Gegen Abend fand sich eine nicht zu starke, merklich erleichternde Ausdünstung ein. Dieser gute Zustand dauerte bis Mitternacht, wo sich, ohne irgend eine Veranlassung, alles wieder verschlimmerte; und die Unruhe, die Beängstigungen und Ohnmachten wiederkamen.

Den 21sten fand ich den Kranken sehr niedergeschlagen, an seiner Wiedergenesung zweifelnd, und entkräftet. Wegen heftiger Halsschmerzen konnte er fast nicht schlucken. Die Zunge war wieder mit Schleim belegt, der Puls klein, aussetzend, geschwinde, der offene Leib fehlte ganz. Ich ließ am Halse Blutigel anlegen, den bisherigen Pulvern Cremor Tartari hinzusetzen, und ein Clystier geben.

Die Blutigel hoben die Schmerzen des Halses, stellten ein freies Schlucken wieder her, und das Clystier bewirkte einen willigern, und erleichternden offenen Leib. Der Tag und die folgende Nacht wurden in einem sehr erträglichen Zustande zugebracht.

In dieser guten Verfassung fand ich noch den Kranken am 22sten des Morgens. Wider Vermuthen verschlimmerte sich Alles gegen Mittag sehr merklich. Der Puls sank, und ward klein, der Athem schwach, und es stellten sich stille Phantasien, Nervenzufälle, nebst Ohnmachten ein. Zwischen den Schultern ward sogleich eine spanische Fliege gelegt, und von folgender Arznei alle zwei Stunden zwei Eßlöffel voll gegeben:

℞. ⊖is Vol. C. C. depur. ʒij. ſaturentur
c. ſucci citr. recent. q. ſ. adde
▽ae Cinnam. ſ. v. ℥iij.
TRae Valerian. volat. ℥ß.
Laud. liquid. Sydenh. gtt. xviij.
M. D.

Den 23sten hatte sich der Kranke in so weit erholet, daß er zwar sehr schwach, aber bei völligem Bewußtseyn war. Die spanische Fliege hatte gut gezogen. Ich ließ mit der gestrigen Mixtur fortfahren, und von Zeit zu Zeit, mit merklichem Erfolge, ein Paar Eßlöffel eines guten alten Rheinweins nehmen.

Den 24sten. In der Nacht hatte sich eine gelinde Ausdünstung, und im Urin ein weislicher Bodensatz eingefunden. Das Fieber war mäßig, der Puls erhaben, weich, nicht allzugeschwinde, der Kranke klagte indessen über fortdauernde große Schwäche. Seine

Zunge war wieder von Neuem sehr belegt, und der offene Leib mangelte ganz. Ich verordnete:

℞. ℔. Rad. Arnic. ʒij.

Coque per horam c. Aquae commun. q. ſ.

Colat. ℥iv. adde Anim. Rhab. ʒx.

Syrup. Diacod. ℥iß.

Liq. C. C. ſuccinat. ʒij.

M. D. S. Alle zwei Stunden umgeschüttelt zwei Eßlöffel voll mit Wasser zu nehmen.

Mit dem Gebrauche dieser Mittel ward den 25sten und 26sten fortgefahren. Sie bewirkten einige, nicht schwächende, sondern vielmehr sehr erleichternde Stühle. Ein gelinder und wohlthätiger Schweiß stellte sich ein. Der Puls ward erhaben, weich, voll, die Zunge rein, das Fieber verminderte sich, die roth gewesene Hände fingen, wie beim Scharlachfieber, an abzuschuppen, und der Kranke befand sich in augenscheinlicher Besserung. Deswegen gab ich den 28sten den Corticem, bei dessen Gebrauch, in kurzer Zeit, eine ganz vollkommene Genesung erfolgte.

Dieses Fieber gehörte, ohne Widerspruch, zu dem Geschlechte des schleimichten Nervenfiebers. Große Schwäche, Ohnmachten, Nervenzufälle waren mit einem offenbar gallichten Zustande der ersten Wege dergestalt verbunden, daß, das dadurch erregte, auf Ver-

minderung der Krankheitszufälle keinen merklichen Einfluß habende häufige Brechen und Abführen, zwar nicht aufgehalten, aber auch eben so wenig befördert und unterhalten werden durfte. Alles, was man dabei mit Erfolge thun konnte, war, solche Arzneien zu geben, die auf die ersten Wege zwar nicht unmittelbar wirkten, die Schärfe der Galle jedoch abstumpften, die große Beweglichkeit des Nervensystems minderten, die Kräfte unterstützten, und die unmerkliche Ausdünstung zugleich beförderten.

Es zeiget dasselbe aber auch von Neuem, wie groß der Einfluß der epidemischen Constitution, auf die alsdann sich äußernden Krankheiten, gemeiniglich zu seyn pflegt.

Zu Anfange des 1794sten Jahres herrschte hier in Berlin ein, vielen Menschen, besonders Kindern, gefährliches Scharlachfieber. Von diesem Fieber zeigten sich bei unserm schleimichten Nervenfieber ganz unzuverkennende Spuren. Ich rechne dahin die sehr rothen, zu Ende der Krankheit sich abschuppenden Hände, nebst der catarrahlischen, am vierten Tage der Krankheit sich äußernden leichten Halsentzündung. Es war also zugleich ein anfangender Entzündungszustand mit unserm Fieber verbunden, das überhaupt mehr zu den hitzigen als schleichenden Nervenfiebern gehörte. Ich würde aber, meines Erachtens, das Geschlecht der gastrischen

Nervenfieber ganz unnöthiger und unnützer Weise vermehren, wenn ich darum, und wegen ähnlicher Fälle, noch eine neue Gattung desselben machen wollte, die ich, wäre es mir um Namen zu thun, mit einigem Anscheine von Wahrheit, gastrisch-nervichtes Entzündungsfieber, nennen könnte.

Dergleichen Fieber machen keine neue Fiebergattung aus. Nur dann und nicht eher wird bei denselben die Neigung zur Entzündung bemerkt werden, wenn der in den ersten Wegen vorhandene unreine Stoff mehr gallichter als pituitöser Art ist. Sie ist also eine Folge der Einwirkung des gallichten Stoffes. Die Hauptcur muß deswegen fortdauernd gegen den gastrischen Zustand der ersten Wege und die Nervenzufälle gerichtet bleiben. Die Anlage zur Entzündung ist blos consensuell. Man hat sie als einen Nebenzufall zu betrachten, der indessen, weil er leicht gefährlich und dringend werden könnte, nicht ganz und gar zu vernachlässigen, sondern stets mit sehr großer Aufmerksamkeit zu beobachten ist. Bei gehörigem Gebrauche solcher Medicamente, die die Schärfe der Galle vermindern, und auf eine den Kräften und der Reizbarkeit des Kranken angemessene Art, besonders von Oben ausführen, wenn sie mit Nervenmitteln, und eine gelinde Ausdünstung befördernden Arzneien, auf eine schickliche Art verbunden sind, wird er augenscheinlich gemindert werden,

und dadurch deutlich genug zeigen, daß er ein Krankheitszufall, (Symptoma morbi) nicht aber die Krankheit selbst war.

Geschähe hiervon das Gegentheil; nähme die Entzündung bei der so eben empfohlenen Behandlungsart zu: so würde man einen wesentlichen, dem Leben des Kranken höchst nachtheiligen Fehler begehen, wenn man das Fieber nun noch als ein schleimichtes Nervenfieber betrachten, und zu behandeln fortfahren wollte. Unter den Umständen hat man es mit einem gallichten, mit Nervenzufällen verbundenen Entzündungsfieber zu thun. Der gallicht-entzündliche Zustand machet bei demselben die Hauptsache aus. Ist man so glücklich, solchen zu heben, dann verschwinden die Nervenzufälle, so zu sagen, von selbst, und die Genesung des Kranken erfolget gewiß. Im Gegentheile mag man, bei unrechter Beurtheilung der Krankheit, und Vernachlässigung der Entzündung, die auserlesensten Nervenmittel im grössesten Ueberflusse darreichen, sie werden unwirksam bleiben.

Das Schlaffieber.

(*Febris apoplectico-soporosa*).

Zu den gastrischen Nervenfiebern zähle ich nun noch, Zweytens, das *Febris tertiana carotica et apoplecti-*

co-soporosa des Werlhoffs und Torti. Ich nenne es nach diesen beiden berühmten Aerzten nicht darum, weil ich glaube, als hätten sie es zuerst beschrieben und beobachtet, sondern weil sie sich, in ihren Meisterwerken, um dessen Kenntniß und Cur so ganz besonders verdient gemacht haben. Es entstehet dasselbe gemeiniglich aus einem einfachen oder doppelten dreitägigen Fieber. Ich sage gemeiniglich, denn schon **Galen** hatte wahrgenommen, daß dem täglichen ein sehr tiefer Schlaf oft eigen sey, und **Forest, Sydenham, Stahl, Bianchi**, und mehrere gedenken eines, mit dem viertägigen Fieber zu Zeiten verbundenen schlafsüchtigen, einem Schlagflusse sich nahenden, Zustandes. Diese Bemerkung werden gewiß Aerzte, denen sich die Gelegenheit, Kranke zu beobachten, nur einigermaßen darbietet, durch ihre eigene Erfahrungen bestätigt gefunden haben.

Dasjenige Fieber also, welches man gemeiniglich **Todten-Fieber**, *Febris apoplectico-soporosa*, nennet, äußert sich am gewöhnlichsten bei dem dritten Anfalle eines dreitägigen Fiebers, folglich am fünften Tage der Krankheit, oder wenn die Paroxysmi sehr vorrücken, schon zu Ende des vierten Tags *).

*) Es kann dieses auch später geschehen. Mir ist der Fall bekannt, wo nach gehörigen Ausleerungen von Oben und Unten, ein, dem Anschein nach, ordentliches dreitägiges Fieber,

Der Kranke fällt dabei gegen die Zeit, wo nach überstandener Kälte die Hitze anfängt, in einen so tiefen, oft schnarchenden Schlaf, daß er aus solchem durch keine Art eines Reizungsmittels erweckt werden kann. Er lieget dabei mit starren Augen, unbeweglichem Augensterne, einem Todten gleich, still und unbeweglich. Der Puls ist gemeiniglich geschwind, voll, härtlich, bei Einigen aber auch langsam und intermittirend, beinahe natürlich. Die Gesichtsfarbe ist bald roth, bald aber auch todtenblaß, und der Tod erfolget sodann schon bei dem ersten Anfalle. Dann und wann erholet sich der Kranke aber doch wieder, befindet sich gleichwohl nach überstandenem Paroxysmus übler, wie gewöhnlich, behält wohl gar ein fortdauerndes Fieber, ist betäubt, schlafsüchtig, ängstlich, wie halb gelähmt, redet irre, hat viele Neigung zum Urinlassen. Bei dem folgenden Anfalle wird er von Neuem wieder schlafsüchtig, und stirbt gewöhnlich, während desselben, an einem unheilbaren Schlagflusse, in sofern demselben nicht etwa durch wirksame Arzneimittel vorgebeuget werden kann; indem man sich von dieser Krankheit, nur äußerst selten durch die bloße Naturkräfte allein, erholen wird.

Der

bei dem siebenten Paroxysmus, ohne dazu gegebene Veranlassung, in ein wahres Febris soporosa, ausartete, durch China aber glücklich und ganz vollkommen gehoben wurde.

Der Fall eines verdienstvollen Geistlichen bleibt mir in dieser Rücksicht sehr merkwürdig. Derselbe bekam in seinem 74sten Jahre ein dreitägiges Fieber, welches beim dritten Paroxysmus in ein wahres Schlaffieber überging. Der Mann lag mit rothem Gesichte, und vollem nicht übermäßig geschwinden Pulse, über zwölf Stunden in einem wahren Sopore, wobei Alles unter ihm wegging. Nach überstandenem Anfalle wollte ich die China geben, allein der sonst so einsichtsvolle Kranke wollte sich dazu durchaus nicht bequemen. Die in seiner Jugend, von den übeln und gefährlichen Wirkungen der China bei den kalten Fiebern, gehörte Erzählungen, hatten sich seiner Seele so tief eingeprägt, daß er sich als verloren betrachtete, wenn er sich zum Gebrauch dieses Mittels bewegen ließe.

Der Fieberanfall kam also mit vermehrter Heftigkeit wieder, und ich konnte dagegen eigentlich gar nichts thun. Alles, was eingenommen wurde, bestand in einer Auflösung von Extr. trifol. fibr., Sal mirab Glaub. Sal. ammon. depur. in Wasser. Dennoch fing sich das Fieber darauf merklich zu vermindern an, ward nach und nach immer schwächer, und hörte zuletzt ganz auf. Der Kranke genesete davon auch so vollkommen, daß er noch zehn Jahre nachher in guter Gesundheit gelebt hat, und vor ungefähr neun Jahren in seinem 84sten Jahre verstorben ist.

Die Zufälle eines jeden Wechselfiebers sind genau zu beobachten, nur dadurch wird man in den Stand gesetzt, einem dergleichen schlafsüchtigen, in einen tödtlichen Schlagfluß leicht übergehenden Zustand, noch zur rechten Zeit vorzubeugen. Zwar halten dann und wann diese Fieber den Gang eines regelmäßigen Wechsel- oder gutartigen nachlassenden Fiebers so genau, daß der ihnen bevorstehende gefahrvolle Zufall aus fast keinem Zeichen vorhergesehen werden kann. Sobald indessen die Kranken, bei eintretendem Fieber, in den Weichen sehr empfindlich und gespannt sind, heftigen Magenkrampf und kurzen Athem bekommen, dabei wie gelbsüchtig im Gesichte aussehen, wenn sie während der Fieberhitze viel tiefer als gewöhnlich zu schlafen anfangen, auch ihr Urin dick, bermicht, übelriechend, oben wie mit einer Fetthaut bedeckt ist, mit Beschwerde und Schmerzen gelassen wird: so hat man immer Ursach, einen dergleichen schlafsüchtigen Zustand zu befürchten, und thut daher wohl, sich darauf schon im Voraus gefaßt zu machen.

Die Erforschung desjenigen, was zu dieser gefahrvollen Fiebergattung die Veranlassung geworden, ist zu Zeiten ganz unmöglich. So viel bleibt gewiß, daß regelmäßige, aber etwas heftige dreitägige Fieber, durch unrechte Behandlung, durch Anwendung drastischer Arzneien, besonders dergleichen Abführungen, durch über-

mäßiges hitziges Verhalten, vorzüglich wenn, wie es bei dem gemeinen Mann nur allzuhäufig Sitte ist, dem Kranken während dem Fieberparoxysmus, gegen die Zeit der Hitze, Brandtwein mit Pfeffer dargereichet wird, daß, sage ich, dergleichen Fieber, in das sogenannte Todtenfieber verwandelt und umgeschaffen werden können.

Daß unser Fieber aber dem Geschlechte der gastrischen Nervenfieber zugehöre, möchte vielleicht Einigen noch nicht so ganz ausgemacht zu seyn scheinen. Deswegen will ich mich dabei noch einige Augenblicke verweilen. Ein Nervenfieber ist nach dem eigentlichen Sinne des Wortes nur dann vorhanden, sobald als ein mit Fieber verbundener Nervenzustand nicht die unmittelbare Folge der Galle, Entzündung, Schärfe, oder sonst einer in die Augen fallenden materiellen Ursache ist, sondern von einer, uns bis jetzt noch nicht hinreichend bekannten Beschaffenheit des Nervensystems lediglich abhängt. Dieses ist bei dem *Febre apoplectico soporosa* zuverlässig der Fall.

Die mit dem Wechselfieber sich verbindende, und in einen tödtlichen Schlagfluß ausartende Schlafsucht ist zuförderst ein wahrer Nervenzustand. Dieses wird, wie ich glaube, Niemand in Zweifel ziehen, der bedenket, daß dieser Zustand, wie der Erfolg der Cur solches hinreichend zeiget, weder durch Unreinigkeiten der ersten

Wege, noch durch Neigung zur Entzündung unmittelbar verursacht und hervorgebracht werde. Man mag nehmlich bei diesem gefahrvollen *Febre soporosa* die ausführende, antiphlogistische, oder sonst irgend eine von den, bei Heilung der Fieber nur einigermaßen üblichen, Methoden anwenden, welche man wolle, sie werden alle unwirksam bleiben. Nichts rettet das Leben als Nervenmittel und China. Würde dieses aber wohl statt finden, wenn unreiner Stoff der ersten Wege, wenn entzündliche Anlage, wenn Beides vereint die eigentliche Ursache unsers Fiebers wäre? Müßte nicht in dem ersten Falle die ausführende, im Zweiten die antiphlogistische Heilungsmethode, und im Dritten die Vereinigung Beider von auffallend guter Wirkung seyn? Eine Behauptung, die nach dem, was im Vorhergehenden schon öfters ist erörtert worden, nicht in Zweifel gezogen werden kann.

Zwar will ich nicht in Abrede seyn, daß bei dieser sich äußernden Schlafsucht zugleich Anzeigen von unreinem Stoffe der ersten Wege, von daher entstehender Neigung zu Entzündung zugleich sehr oft mit vorhanden seyn können. Eben darum habe ich diese Krankheit dem gastrischen Nervenfieber zugerechnet. Auch gebe ich zu, daß dieser unreine Stoff der ersten Wege, daß in Verbindung mit demselben eine gewisse Neigung zur Entzündung, die entferntere Veranlassung (caūsa

remota) zu dem sogenannten Todtenfieber dadurch werden möge, daß dabei das Nervensystem in einen gewissen widernatürlichen, uns bis jetzt noch unbekannten Zustand geräth, der sodann, bei dem Eintritt des Fieberparoxysmus selbst, die eigentliche Ursache ist, warum das bisherige dreitägige Fieber in ein *Febris soporosa* übergehet und ausartet. Die Krankheit ändert aber auch dabei ihre ganze Natur. Das **Wechselfieber** wird ein wahres gastrisches **Nervenfieber**, das zwar anhaltend seyn kann, doch aber gewöhnlich bemerkbare Remissionen hat, periodisch ist, und nur dann erst verdoppelt in seiner ganzen Heftigkeit sich zeiget, auch alsdann gemeiniglich tödtlich wird, wenn die Zeit kömmt, wo der Paroxysmus des bisherigen Wechselfiebers eintreten sollte.

Bei Heilung dieser Krankheit kömmt Alles darauf an, daß der zu erwartende Fieberparoxysmus auf das Schleunigste möge unterdrückt werden. Der Kranke stirbt dabei nehmlich stets an einem Schlagflusse, der die nothwendige Folge wird des sich mit unserm Fieber verbindenden widernatürlichen Schlafes. Bleibet der Fieberparoxysmus nun aus, dann erfolgt auch kein widernatürlich tiefer Schlaf, folglich kein Schlagfluß, und das Leben des Kranken ist in Sicherheit.

Durch die China allein sind wir im Stande, die Wiederkunft des so sehr zu fürchtenden Fieberanfalls zu

verhindern. Sie wird deswegen ein Heilmittel, auf dessen zweckmäßige Anwendung unsere ganze Hoffnung, bei diesen gefahrvollen Zufällen, beruhet. Dies ist es, was uns **Werlhoff** und **Torti**, in ihren unsterblichen Werken, auf eine so einleuchtende Art, zu einer Zeit lehrten, wo man, wenigstens in Deutschland, von dem Gebrauche der China so unvollkommene und unrichtige Begriffe hatte, daß ein großer Theil der damaligen Aerzte sich dafür eben so sehr, als für einem wahren Gift, hüten zu müssen glaubte.

Die Methode des **Werlhoff** weichet von der des **Torti** blos darin ab, daß Letzterer, gleich nachdem der mit dem schlafsüchtigen Zustande verbundene Fieberparoxysmus nachgelassen hat, die China in großer Quantität, zu zwei Quentchen auf Einmal, und wohl noch drüber, mehrmal zu geben anrieth, und damit jedesmal die Wiederkunft des gefürchteten Fieberanfalls verhindert zu haben betheuert, dahingegen **Werlhoff** zwar die China ebenfalls während der Remission, in der möglichst stärksten Dosi, bis zum Loth und drüber anwendet, jedoch nicht auf Einmal, sondern in getheilten kleinen Gaben.

Nach dem zu urtheilen, was ich von den Wirkungen der China zu bemerken Gelegenheit gehabt habe, muß ich glauben, man würde die Wiederkunft des Schlaffieberparoxysmus weit zuverlässiger verhindern,

wenn man sie, gleich nach überstandenem Fieberanfalle, in Menge, zu ein Paar Quentchen auf Einmal, nach Torti's Methode geben könnte, als wenn man davon während der Apyrexie eine noch grössere Quantität, aber in kleinen, oft wiederholten Portionen, etwa zu einem halben Quentchen, verbrauchet. Allein die Erfahrung lehret uns leider, daß vieler Fieberkranken Magen so reizbar ist, daß er bei dem besten Willen derselben, China nehmen zu wollen, solche durchaus, selbst in der kleinsten Dosi, nicht vertragen will. Es ist sodann ganz unmöglich, sie, nach dem Rathe des Torti, in so großer Menge auf Einmal anzuwenden. Daher geschiehet es denn auch, daß der Fieberanfall, bei gebrauchter China, darum wiederkömmt, und sodann leicht tödtlich wird, weil man solche, wegen besonderer körperlicher Beschaffenheit des Kranken, nicht in der, zur Unterdrückung des Fiebers nöthigen Menge, in den Körper bringen konnte.

Zwar fehlt es nicht an Mitteln, die, dem Anschein nach, von der entscheidendsten guten Wirkung in dem Anfalle des Schlaffiebers seyn müßten, und dagegen auch anempfohlen worden sind. Dahin gehören Ableitungen vom Kopfe durch lauwarme Fußbäder, Clystiere, spanische Fliegen, Aderläße, Umschläge auf den Kopf von kaltem Wasser, u. s. w. Nur Schade, daß der Erfolg ihre Nutzbarkeit nicht bestätigen will. Meistens

helfen sie nichts, und der Kranke stirbt oft noch während ihrer Anwendung.

Der Herr Geheime Rath Hoffmann zu Mainz hat sich unstreitig ein Verdienst erworben, daß er uns die wohlthätigen und sichern Wirkungen des Opiums in diesem mißlichen, beinahe ganz unheilbaren Krankheits-Zustande, zuerst kennen gelehrt hat. Das Opium ist in der That das einzige Mittel, was unter diesen traurigen Umständen noch helfen kann. Es muß aber in gehöriger, der Größe des krampfhaften Zustandes, der durch dessen Darreichung nur einzig und allein zu heben möglich ist, angemessenen Menge gegeben werden. Mit Vergnügen habe ich in den vermischten Hoffmannischen Schriften die Methode gelesen, deren sich der verdienstvolle Verfasser derselben, in dieser Absicht, mit dem glücklichsten Erfolge bedient hat.

Er hat nehmlich funfzig Tropfen Laudanum auf Einmal, und unmittelbar darauf zehn Tropfen Naphtha Vitrioli, mit Wasser verdünnet, nehmen lassen. Dadurch ist nicht nur verschiedenen Personen, die schon einen wirklichen Anfall des Schlaffiebers hatten, das Leben erhalten, sondern der Fieberanfall selbst ist damit auch bei Mehrern glücklich abgewendet worden, wenn man ihnen, gegen die Zeit desselben, Opium und Vitriol-Naphtha in der angezeigten reichlichen Gabe darreichte. Die ganze Krankheit wurde sodann, durch

den bekannten Gebrauch der China, ganz vollkommen gehoben.

In der Wirtensohnschen Inaugural-Dissertation, so in dem vierten Bande der Sammlungen auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte aufgenommen worden; „findet sich, „Seite 459, der Fall einer vornehmen Dame, die von „einem Wechselfieber plötzlich befallen wurde. Am „darauf folgenden Tage hatte sie nicht nur beständige „Neigung zum Brechen, sondern sie brach auch alles „Genossene wieder von sich weg, weswegen ihr ein „Brechmittel, und darauf solche Arzneien gereichet „wurden, die das Brechen zu heben pflegen. In der „Nacht kam der Fieberparoxysmus dergestalt heftig „wieder, daß die Kranke, gleich bei dessen erstem An„tritte, Sprache und Empfindung verlohr. Man rief „den Geheimen Rath Hoffmann. Dieser fand die Pa„tientinn ohne Sprache, mit offenen starren Augen, „gleichsam schlafend, mit steifen Gliedern, wie bei der „Starrsucht, und mit einem kleinen Pulse, wovon oft „ein Schlag ausblieb. Sie holte schwer Athem, und „schnarchte; kurz, sie war mit dem Febre apoplectico „soporosa befallen. Man erwartete ihren Tod."

„Bei dieser großen Gefahr wurden Solcher von „dem Laudano liquido **fünf und neunzig Tropfen** „in den Mund geschüttet, die sie hinterschluckte. Nach

„wenigen Minuten ward der Puls größer, das Athem„holen freier, und in weniger als einer halben Stunde „war Alles glücklich überwunden, und der tödtliche „Schlaf getilgt. Der Puls ward voller, es erfolgte „die Fieberhitze, und der Schweiß machte dem Anfalle „ein Ende. Am andern Morgen verordnete man die „Fieberrinde in Menge. Sie verursachte aber von „Neuem Ekel, und konnte in keiner Form vertragen „werden. Der mit Schlaf und Starrsucht verbundene „Fieberanfall stellte sich daher, zur gesetzten Zeit, wie„der ein, ward aber durch das Laudanum liquidum „nochmals glücklich gehoben. Noch konnte die Kranke „die China nur bloß in Clystieren ertragen. Man be„sorgte deswegen, nicht ohne Grund, die Wiederkunft „des Schlaffiebers, und gab ihr nunmehro das Opium „gegen die Zeit, wo dieses Fieber sich einzustellen pflegte. „Dasselbe kam auch wirklich, aber ohne fürchterliche „Zufälle, und ohne Schlaf. Von nun an konnte der „mit Wein bereitete Aufguß der Fieberrinde vertragen „werden, wodurch die Gesundheit in wenigen Tagen „vollkommen wieder hergestellt wurde."

Dieser Fall bestätigt nicht nur die Wirksamkeit des Opiums zur Hebung des Schlaffiebers auf eine unzubezweifelnde Art, sondern er überzeugt uns auch von der Wahrheit meiner Behauptung, nach welcher dieses Fieber dem Geschlechte der Nervenfieber zugehöret.

Denn, daß es periodisch ist, sich nur zu der Zeit äußert, wo sonst der Anfall des Wechselfiebers zu kommen pflegte, thut im Grunde nichts zur Sache. Genug es hat dieses periodisch eintreffende und aufhörende Schlaf-Fieber den pathognomonischen Charakter des Nerven-Fiebers. Es ist nehmlich ein mit Fieber verbundener krampfhafter Zufall, der von keiner materiellen Ursache unmittelbar mehr abhängt; daher er dann auch durch nichts, als durch Opium und China, mit Zuverlässigkeit gehoben wird. Beide Arzneien wirken hier als wahre Nervenmittel. Die Eine unmittelbar während dem Anfalle selbst, die Andere mittelbar, da sie, in der Apyrexie dargereichet, die Nerven stärket, und dadurch die Neigung zu dem krampfigten Zustande hebet, wodurch der eigentliche Anfall des Schlafsucht-Fiebers hervorgebracht wird.

Zur Heilung desselben wird folglich erfordert werden, daß man in dem Paroxysmo, oder weiß man seinen Eintritt zum Voraus, noch besser gegen solchen, Opium in etwas starker Gabe, und darauf unmittelbar Vitriol-Naphthe mit Wasser verdünnet, nehmen läßt, sodann aber während der Apyrexie, China in hinreichender Menge anwendet. Doch werden Fälle eintreten, wo diese, sonst eben so sichere, als wirksame Methode, wenn sie glücken soll, einiger Abänderungen bedarf. Es sind sodann Nebenumstände vorhanden, die,

ob das Fieber gleich nicht eigentlich von ihnen abhängt, doch in so fern vieles zu seiner Fortdauer beitragen, daß sie die Wirkungen der wahren Heilmittel desselben, des Opium und der China, entweder schwächen, oder auch deren Anwendung ganz unthunlich machen.

Bei offenbarer Vollblütigkeit, zum Beispiele, wenn gegen die Zeit des Fieber-Paroxysmus ein heftiger, in einen Schlagfluß auszuarten drohender, Antrieb des Blutes gegen den Kopf, durch Kopfschmerzen, Auftreiben der Blutadern des Kopfes, Röthe des Gesichts, besonders des Weißen im Auge, bei einem vollen und harten Pulse sich äußert: so wird solcher zuförderst durch Aderlassen, Blutigel, spanische Fliegen, kalte Umschläge auf den Kopf, gemindert werden müssen, bevor die eigentlichen Heilmittel wirksam werden können. Eine gleiche Bewandniß hat es mit dem gallichten, bewegbaren, in den ersten Wegen vorhandenen Stoffe. Dieser ist, in der fieberfreien Zwischenzeit, durch Brechmittel und Clystiere erst fortzuschaffen, wenn Opium und China helfen sollen; dann aber muß, hat man noch einige Zeit übrig, ehe die Verdoppelung des Fiebers erfolget, China, vorzüglich der Cortex regius, aber wenigstens zum halben Quentchen auf Einmal, und wo irgend möglich, in noch stärkeren Dosen, und in kurzen Zwischenräumen gegeben werden.

Sollte der Magen des Kranken dieses, zur Hemmung des Fiebers ganz unentbehrliche Heilmittel, entweder noch nicht vertragen, oder sollten bei seiner Anwendung solche Zeichen von Neuem sich wieder äußern, wornach man die Wiederkunft des Fieberanfalls befürchten müßte: so würde man den, mit diesem Anfall verbundenen höchst gefährlichen krampfhaften Zustand zuförderst durch Opium zu heben, sodann aber mit der China erst wieder fortzufahren haben. Sie ist, will sie in Substanz nicht bekommen, wo sie aber freilich am wirksamsten zu seyn pflegt, in einem mit Wasser oder Wein bereiteten concentrirten Aufgusse, allenfalls auch im Extrakte anzuwenden.

Träfe gar der seltene, doch mögliche, Umstand ein, daß sie, in keiner Form, von dem Patienten vertragen würde, dann, glaube ich, könnte man die Angustura-Rinde mit Erfolge an deren Stelle gebrauchen. Doch bekenne ich aufrichtig, daß ich bis jetzt noch keine Gelegenheit gehabt habe, mich hiervon durch eigene Erfahrungen zu überzeugen, sondern bloß nach dem urtheile, was ich von dieser Rinde in einigen Fällen gesehen habe, wo China durchaus nicht vertragen wurde. Diese Fälle waren nur einzeln, daher ich auch die China im Allgemeinen, die Angustura - Rinde aber nur Bedingungsweise anempfehle.

Der Uebergang eines Wechselfiebers zum Schlaffieber wird, bei zweckmäßiger Behandlung desselben, nur selten erfolgen. In einer beinahe dreißigjährigen Praxis habe ich solches, Vergleichungweise gegen die übrigen Fieberarten, nur selten zu sehen Gelegenheit gehabt. Doch bin ich völlig überzeugt, daß, sobald als dieses Fieber auf Anwendung der China nicht gleich weichet, durch deren Verbindung mit Opium mehr ausgerichtet wird, als wenn sie unter den Umständen, auch in den stärksten Gaben allein fortgebraucht würde.

Ich selbst habe, wie ich es in der ersten Ausgabe dieses, vor zehn Jahren unter dem Titel, **Bemerkungen über die Entstehung und Behandlung verschiedener Arten von Fiebern**, erschienenen Buchs, Seite 151 weitläuftiger angezeigt, eines der heftigsten Schlaffieber überstanden. Die mir in verschiedenen Formen und beträchtlicher Menge gegebene China konnte ich gar nicht vertragen. Aderläße, Blutigel, Brechmittel, Quassia, während der Apyrexie angewendet, fruchteten eben so wenig, als der im Fieberanfalle gegebene Moschus, und die sodann gelegten spanischen Fliegen. Diese Anfälle nahmen vielmehr an Heftigkeit zu, und ich würde, aller Wahrscheinlichkeit nach, den stärksten derselben gar nicht überstanden haben, wäre mir, während solchem, nicht ein Brechmittel in dreifacher Dosi nach und nach beigebracht worden. Dasselbe mußte

natürlicher Weise zuletzt mit Heftigkeit wirken. Ich brach eine Grünspan=ähnliche Materie weg. Die dadurch in den Magen=Nerven hervorgebrachte heftige Erschütterung, die hier wie ein starker Gegenreiz zu betrachten war, verbunden mit Ausleerung eines unreinen Stoffes, hatte die glückliche Folge, daß ich wieder zur Besinnung kam, in einen reichlichen Schweiß verfiel, und den Anfall überstand. Von nun an nahm die Heftigkeit der Krankheit merklich ab, welche dann zuletzt durch China, theils in Wein gekocht, theils in Substanz gegeben, ganz vollkommen gehoben wurde.

Das in heroischer Dosi angewendete Brechmittel rettete mir ganz unzweifelhaft das Leben, indem es krampflindernd ward. Der Erfolg rechtfertigte dessen Anwendung, und überzeugt uns, daß wir durch dreisten Gebrauch desselben, bei einem, dem Anschein nach ganz hoffnungslosen Zustande, wo die Kranken ohne alles Bewußtseyn und Empfinden dahinliegen, doch noch etwas ausrichten können, in so fern wichtige Gegenanzeigen uns nicht etwa von dessen Darreichung abhalten. Indessen glaube ich, daß, wenn nach geschehener Aderläße mir sogleich das Brechmittel, und sodann kurz vor dem Fieberanfalle funfzig bis sechzig Tropfen Laudanum mit zehn Tropfen Vitriol=Naphthe gegeben worden wären, diese Arzneien mir noch wesentlichere Dienste geleistet haben würden, als das Brech=

mittel allein im Anfalle selbst. Ich wenigstens habe diese Curart mit dem erwünschtesten Erfolge bei einem Fieber angewendet, wo alle Zeichen vorhanden waren, daß ein schlafsüchtiger Zustand mit demselben sich zu verbinden im Begriffe sey, den ich durch die stärksten Gaben China abzuhalten nicht vermögend gewesen war. Durch Anwendung des Laudanum mit Vitriol=Naphthe ward aber der mit Schlafsucht verbundene Fieber = Paroxysmus glücklich überstanden, dessen Wiederkunft sodann China verhinderte, bei deren fortgesetztem Gebrauche die vollkommene Genesung erfolgte.

Sechste Gattung.

Vereinigung eines Ausschlags = Fiebers mit einem Entzündungs = Gallen = Faul = oder Nerven = Fieber.

Die verschiedenen Meinungen sind mir nicht unbekannt, die noch bis jetzt über die Ausschlagsfieber unter den Aerzten herrschen. Ich weiß, zum Beispiel, daß ein berühmter und verdienstvoller Schriftsteller *), diese Fieber in solche eintheilet, wo sich die Oberhaut entweder

*) Franck de curandis hominum morbis Epitome, Lib. III, de Exanthematibus.

entweder gar nicht, oder doch nur sehr wenig erhebet, und in solche, wo auf selbiger Erhabenheiten verschiedener Gattung, Bläschen, oder gar Blasen sich bilden. Zu den ersten rechnet er die Rose, das Scharlachfieber, die Nesselsucht, die Petechien; zu den zweiten das Friesel, die Pocken, die Masern, das Blasenfieber, (*Pemphigus*) und die Schwämme.

Bei Heilung der Ausschlagsfieber kömmt es aber zuverlässig nicht auf die Veränderungen an, welche die Ausschlagsmaterie in der Oberhaut verursacht; ob solche dabei sich erhebt, oder flach bleibt, sondern auf das mit dem Ausschlage verbundene Fieber, so mehr oder weniger complicirt zu seyn pflegt. Deswegen scheint es mir, daß auf diese Veränderungen der Haut nur in so fern Rücksicht zu nehmen ist, als sie zu einem Unterscheidungszeichen der einen Ausschlagsgattung von der andern dienen, damit man, zum Beispiel, die Masern nicht mit dem Scharlach= oder dem Blasen=Fieber u. s. w. verwechsele, daß es aber von gar keinem praktischen Nutzen seyn würde, sie zur Grundlage der Eintheilung dieses Fiebergeschlechts dienen lassen zu wollen. Deswegen begnüge ich mich, meine Leser blos auf diejenigen Verschiedenheiten aufmerksam zu machen, die mir wichtig und praktisch=nützlich zu seyn geschienen haben.

Die mit Fieber verbundene Ausschläge zerfallen also in zwei Haupt=Classen. Sie werden entweder

durch ein eigenes Contagium, durch eine ihnen eigene Schärfe hervorgebracht, oder sie sind bald die Folge einer, schon von ihrer Erscheinung im Körper vorhandenen Krankheit, wo sie in so fern, doch auf eine mehr zufällige Art, kritisch werden können, als dadurch die eigentliche Krankheitsmaterie, zum grössesten Theil, auf der Oberfläche des Körpers abgesetzt wird, bald aber haben sie auch ihr Daseyn einer unrechten Behandlung, dem zu warmen Verhalten bei gänzlich vernachlässigter Ausführung eines in den ersten Wegen befindlichen gallichten Stoffes, zu verdanken.

Zu der ersten Classe rechne ich das Scharlachfieber, die **Ritteln, Masern** und **Pocken**; zur zweiten die übrigen sämmtlichen Ausschlagsfieber. Da ich nun bei der besondern Betrachtung der von mir zu der ersten Classe gezählten Krankheiten, der verschiedenen, sich mit ihnen fast immer verbindenden Fieberarten erwähnet habe: so würde es eine unnöthige Wiederholung seyn, wenn ich denselben Gegenstand jetzt nochmals berühren wollte. Deswegen glaube ich, das wichtige Capitel der complicirten Fieber beschließen zu können, wenn ich zuförderst noch eines hierher gehörigen Falles erwehnet habe.

Ein Frauenzimmer von neunzehn Jahren ward zu Anfang des vorigen 1794ten Jahrs von dem, damals hier epidemisch herrschenden Scharlachfieber befallen. Ihre Zunge war gleich sehr belegt. Sie hatte Ueblich-

keiten, einen bittern Geschmack, eine leichte catarrhalische Halsentzündung, und war so niedergeschlagen und still, daß sie beinahe kein Wort reden wollte. Es war schon gegen Abend, als ich sie zuerst sah. Ich verordnete ihr aber doch noch ein Brechmittel, welches sogleich genommen ward. Dieses Mittel führte vielen grünen, bittern Schleim aus. Wegen gar sehr vermehrter Hals-Entzündung mußte am darauf folgenden Tage eine Aderlaß unternommen werden. Die Kranke gurgelte sich zugleich fleissig, und brauchte eine Mixtur aus Glauberschem Salze, Spiritus Mindereri, Sauerhonig, und destillirtem Wasser.

Die Halsentzündung war am dritten Tage noch stärker geworden, die Zunge mit vielem Schleime belegt, dabei war aber doch der, am ersten Krankheitstage schon gegenwärtig gewesene Scharlachausschlag, etwas mehr herausgekommen. Man setzte die gestrige Mixtur fort, legte eine spanische Fliege zwischen den Schultern, und ließ Blutigel am Halse ansaugen. Dadurch ward zwar die Halsentzündung vermindert, das Fieber dauerte aber bei einem kleinen, geschwinden, krampfhaften Pulse, mit ziemlicher Stärke fort, und verband sich mit Beängstigungen und Irrereden, die jetzt trockene Zunge blieb noch immer sehr belegt. Ich verordnete ein Clystier, und ließ ein Campher-Julep nehmen.

Am vierten Tage war das Fieber noch eben so stark wie gestern, das Irrereden dauerte fort. Die ganze

Oberfläche des Körpers ward mit einer Scharlachröthe stark bedeckt. Auf der Stirne, am Halse, und auf der Brust schienen häufige und sehr große Schweißtropfen zu stehen. Bei genauerer Untersuchung war es aber ein wahrer Frieselausschlag. Die Krankheitszufälle verminderten sich indessen in nichts, und dauerten den fünften und sechsten Tag mit gleicher Heftigkeit fort.

Am siebenten Tage fing sowohl der weiße Friesel, als auch der Scharlachausschlag, an abzutrocknen, und sogar die Haut sich abzuschuppen; das Fieber ging aber dennoch seinen alten Gang fort. Die Kranke blieb bei einem schwachen und geschwinden Pulse in einer Art von Betäubung, sprach sehr wenig, hatte eine belegte, aber feuchte Zunge, und beklagte sich über Ueblichkeiten uud bittern Geschmack, nebst großem Widerwillen vor allen Nahrungsmitteln.

Am achten Tage wurde eine Dose Brechwurzel gegeben, die viele Galle ausführte. Den neunten und zehnten Tag schien das Befinden, bei dem Gebrauche einer Auflösung von Seignettesalz, Salpeter, Sauerhonig in destillirtem Wasser, sehr erträglich. Die Hals-Entzündung fand sich jedoch am eilften Tage von Neuem wieder ein, und vermehrte sich so sehr, daß am zwölften Tage, wo die Kranke in Lebensgefahr zu seyn schien, wieder zur Ader gelassen werden mußte.

Dreizehnter Tag. Es ward um den Hals herum eine spanische Fliege gelegt, wonach es sich am vier-

zehnten Tage, beim Gebrauche vom Campher = Julep und Clystieren, in etwas zu bessern anfing. Wegen belegter Zunge, Auftreiben des Unterleibes, und Poltern um den Nabel herum, ward den funfzehnten Tag eine Abführung genommen.

Von nun an ließ, nachdem noch auf der ganzen Oberfläche des Körpers ein krätzartiger Ausschlag zum Vorschein gekommen war, das Fieber nach, die Kranke erholte sich, indessen nur langsam, und es war nöthig, sie noch vierzehn Tage hindurch auflösende Salzmixturen, und dazwischen dann und wann eine gute Abführung nehmen zu lassen, worauf dann endlich die Cur nach der vierten Woche, bei anhaltendem Gebrauche von bittern Extracten, glücklich beendigt wurde.

Diese Krankheit war mir um deswillen merkwürdig, weil, bei einem offenbar entzündlich=gallichten Zustande, sich mit dem Scharlachfieber ein weißer Friesel verband, ohne daß dieser Ausschlag weder durch eine falsche Curart wäre veranlaßt worden, noch auch dessen Erscheinung auf das Fieber einen merklichen Einfluß gehabt hätte. Bei diesen Umständen mußte man die vorzüglichste Aufmerksamkeit zuförderst auf die anfänglich blos catarrahlische, das Scharlachfieber in den meisten Fällen als ein Zufall (Symptoma) begleitende Halsentzündung darum richten, weil sie schnell zunahm, in eine wahre Entzündung (angina inflamma-

toria) übergehen zu wollen das Ansehen hatte, und leicht tödtlich geworden seyn möchte; sodann den unreinen Stoff, je nachdem er mehr nach Oben oder Unten turgescirte, durch Brechmittel, gelinde Abführungen, nebst Clystieren, fortzuschaffen suchen, dabei aber auch solche Mittel anwenden, die, indem sie nach der Haut wirkten, den Rückgang der daselbst befindlichen Ausschläge verhinderten.

Die Beförderung und Unterhaltung dieser Ausschläge machte in der Folge nicht den Hauptgegenstand der Cur aus, weil die mit ihnen verbundene Zufälle dringender, als sie selbst, wurden. Man würde der Patientinn sehr schlecht gerathen haben, hätte man die eigentliche Cur gegen die Ausschläge richten, den entzündlich-gallichten Zustand aber aus den Augen verlieren, oder auch nur, um der Ausschläge willen, weniger ernstlich behandeln wollen. Diese verschiedene Ausschläge waren dagegen auf der andern Seite nicht ganz zu vernachlässigen, indem sich die Natur dadurch augenscheinlich eines großen Theils der Krankheits-Materie entledigte. Auf die zuletzt hervor kommende Krätze verminderten sich alle Krankheitszufälle, besonders das Fieber, merklich, sie ward hier kritisch, und konnte in diesem einzelnen Falle durch äußere Ursachen, als Milben, gewiß nicht entstanden seyn.

Ende des ersten Hauptabschnitts.

Zweite Hauptabtheilung.

Symptomatische Fieber.

Von den symptomatischen Fiebern.

Unter symptomatische Fieber verstehe ich Fieber, die durch eine, schon vor ihrem Ausbruche im Körper vorhandene Krankheit hervorgebracht werden. Es scheint mir daher von einem wesentlichen Nutzen bei Ausübung der Arzneiwissenschaft zu seyn, wenn man diese Fieber von den übrigen absondert, und als eine eigene, wesentlich verschiedene Fiebergattung, betrachtet.

In der That man erschöpfet sich vergebens in Mitteln, verliert ungenutzt die kostbare Zeit, und läßt dadurch den Kranken, nicht selten, in die offenbarste Lebensgefahr gerathen, wenn man die Cur gegen das symptomatische Fieber einzig und allein richtet, die eigentliche Ursache desselben aber ganz aus den Augen verliert. Darüber vernachlässigt man das wahre Mittel, wodurch die Quelle verstopft werden kann, woraus alle die fürchterlichen und gefährlichen

Zufälle kommen, die uns so sehr beunruhigen, und zur Rettung des Kranken so wenige Hoffnung übrig lassen.

Zwar will ich nicht behaupten, daß symptomatische Fieber nie zu achten seyn sollten. Vielmehr ist es gewiß, der Kranke wird, in sehr vielen Fällen, unter der Heftigkeit dieses Fiebers zuverlässig erliegen, wenn man ihm durch wirksame Mittel Einhalt zu thun verabsäumt. Doch muß dieses immer mit der Vorsicht geschehen, daß auf die wahren Ursachen ganz vorzügliche Rücksicht genommen wird, wodurch eigentlich das symptomatische Fieber hervorgebracht und unterhalten wird.

Ich bemerke daher, daß, nach meiner Einsicht, symptomatische Fieber vorzüglich durch folgende Ursachen

1) Anhaltende sehr empfindliche Schmerzen
2) Große widernatürliche Reizbarkeit und Schwäche
3) Verstopfungen und Geschwüre der Eingeweide
4) Eine durch verschiedene Gattungen von Schärfen bewirkte Verderbung der Säfte

bald auf eine nähere, bald auf eine mehr entfernte Art, dergestalt hervorgebracht und unterhalten werden, daß sich zu Zeiten mehrere dieser benannten Ursachen in demselben Körper vereinigen.

Im ersten Falle, wo heftige Schmerzen diese Fieber verursachen, nahen sie sich der Natur wahrer Entzündungsfieber, gehen in solche gemeiniglich über, werden

gefährlich, und erfordern eine schnelle Hülfe. Zaudert man, unter den Umständen, oder verhindert auch eine gewisse körperliche Beschaffenheit des Kranken die heilsamen Wirkungen der zweckmäßigsten Hülfsleistungen: so haben solche sodann den Erfolg aller heftigen örtlichen Entzündungen, sie gehen in den Brand über, und tödten den Kranken.

Da aber, wo sie von zu großer Reizbarkeit, von Schwäche der festen und zu großem Verluste der flüssigen Theile, von Verstopfungen der Eingeweide, von Geschwüren, von Verderbungen der Säfte entstehen, entkräften sie zwar die Kranken ungemein, und tödten solche, nicht selten, in der Länge ebenfalls; sie erfordern sodann aber weder eine so unmittelbare Cur, noch so schnelle Hülfe. Man ist vielmehr genöthigt, dabei vorzüglich auf ihre selbst entferntere Ursachen zu denken, deren Entdeckung und Zerstörung gemeiniglich den erwünschtesten Ausgang der Krankheit zur Folge hat.

Alles dieses zeiget, daß die symptomatische Fieber eine sehr ausgedehnte Classe von Krankheiten ausmachen. **Würmer, schwer durchbrechende Zähne, Wunden, Beinbrüche, Verrenkungen, starke Contusionen, Operationen, Coliken, Steine, eingeklemmte Brüche,** sind theils mit einem heftigen Reize, theils mit empfindlichen Schmerzen verbunden, und können deswegen symptomatische Fieber verursachen,

die aber jederzeit mit der Stärke des Reizes, oder der Größe des Schmerzes, in einem gewissen Verhältnisse stehen.

Schwäche, Verstopfungen und Verschwärungen der Eingeweide, Verderbungen der Säfte, bewirken, bei einem gewissen Grade der Stärke und Dauer, ebenfalls dergleichen Fieber. Daher dann auch alle mit der Benennung schleichende, abzehrende, pthisische Fieber, belegte Krankheiten zu unserm Fiebergeschlechte zu rechnen sind.

Der bloße Name dieser Fieber, die ich, wollte ich alle mir hierher zu gehören scheinende Krankheiten erwehnen, noch gar ansehnlich vermehren müßte, zeiget zur Gnüge, daß ich ein neues, weitläuftiges Buch, zu schreiben hätte, wenn ich von einem Jeden derselben ausführlich handeln sollte. Dieses würde meiner gegenwärtigen Absicht völlig entgegen seyn, deswegen werde ich mich nur bei einigen derselben in etwas verweilen, nicht um von ihnen umständlich zu reden, sondern blos einige, wie ich hoffe, nicht ganz unnütze Bemerkungen zu machen.

II. Hauptabtheilung I. Capitel.

Symptomatische Fieber von Würmern.

Daß Würmer Fieber zu erregen, oder doch wenigstens diejenigen gar sehr zu vermehren im Stande sind,

zu denen sie sich als ein Zufall gesellen, ist keinem Zweifel unterworfen. Wie oft haben sie nicht auf den tödtlichen Ausgang der Pocken den entscheidendsten Einfluß gehabt?

Auch bei den besten Pocken, und dem mäßigsten Fieber geschiehet es zu Zeiten, daß, ohne alle dazu gegebene Veranlassung, anstatt einer allen vorhergegangenen Umständen nach zu hoffenden guten Eiterung, ein plötzliches Blaßwerden der Ränder, wirkliches Einsinken der Pocken selbst, und darauf unmittelbar der Tod erfolget. Bei Eröffnung des Körpers fand man außer verschiedenen, zum Theil noch lebenden Spulwürmern in den Gedärmen, sonst nichts, dem man diesen unerwartet traurigen Ausgang hätte zuschreiben können, als eben diesen Würmern.

Hierdurch wurden einige Aerzte veranlaßt, wirksamer Wurmmittel, besonders des Calomels und der Zinkblumen, bei anfangenden Pokken sich zu bedienen. Der Erfolg zeigte auch, besonders da, wo man durch diese Arzneien Würmer abzutreiben so glücklich war, daß Pocken, die anfänglich klein und blaß waren, und bei denen es überhaupt mißlich auszusehen schien, sich auf Einmal erhoben, und den glücklichsten Ausgang hatten. Mehrere Erfahrungen bestätigten also, wie viel die Gegenwart oder Abwesenheit von Würmern zu einer guten oder übeln Beendigung der Pockenkrankheit beizutragen vermöchte.

Ruhren und Faulfieber, die im siebenjährigen Kriege nach beschwerlichen und langwierigen Feldzügen, epidemisch bei dem Preussischen Heere herrschten, sind, nach Schmuckers Bemerkungen, durch Würmer, die sogar den Kranken zum Munde heraus krochen, gefährlich und tödtlich gemacht worden. Diese Krankheiten konnten auch nicht eher glücklich gehoben werden, bevor man nicht, bei deren Cur, auf Tödtung und Wegschaffung eben dieser Würmer ganz besonders Rücksicht genommen hatte.

Benvenutti und van den Bosch haben sogar ein durch Würmer verursachtes epidemisches Faulfieber zu beobachten Gelegenheit gehabt.

Nach diesen Erfahrungen, glaube ich mich berechtigt, dem Wurmfieber einen Platz unter den symptomatischen Fiebern anweisen zu müssen. Es verstehet sich indessen von selbst, daß diesem Fiebergeschlechte nicht jedes Fieber zuzurechnen sey, wo zufällig einige Würmer abgehen, wie dieses bei Kindern nicht selten sich zu ereignen pfleget. Nur dasjenige Fieber ist als ein wahres Wurmfieber zu betrachten, zu dessen Hervorbringung, Unterhaltung, und Vermehrung, in den ersten Wegen sich aufhaltende Würmer das Ihrige beitragen, und dessen Heilung, bei allen sonst zweckmässigen Mitteln, nicht eher zu erhalten ist, bevor die Würmer nicht getödtet und fortgeschafft worden sind.

Würmer können zu Erzeugung oder Verschlimmerung der Fieber auf mancherlei Art etwas beitragen. Zuförderst durch einen Reiz, den sie durch heftige Bewegung, oder durch Ansaugungen verursachen, und der sich, vermöge der Mitleidenschaft der Nerven, nach der Oberfläche des Körpers verbreitet. De Hän hat bemerket, daß **Würmer des Grimdarms** einen der **Pleuresie ähnlichen Schmerz erregten**, der **weder durch Aderlassen, noch antiphlogistische Mittel, sondern durch Tödtung und Wegschaffung der Würmer allein, gehoben wurde.**

Durch eben diesen Reiz ist es möglich, daß sie in **Pocken, Masern, Ritteln**, oder andern Ausschlags-Fiebern, eben so nachtheilig werden, als es der gallichte Stoff gewöhnlicher Weise zu seyn pflegt, wenn er in diesen Krankheiten in Menge vorhanden ist. Der Reiz, den er im Magen und den Gedärmen hervorbringt, verhindert nehmlich den freien Absatz der Ausschlagsschärfe nach der Oberfläche des Körpers, und wird Ursache, daß solche im Blute zum großen Theile zurückbleibt, die Stärke des Fiebers vergrössert, und die Blutmasse selbst so sehr verdirbt, daß entweder eine Zerstörung des ganzen Körpers, oder auch ein unglücklicher Absatz der Krankheitsmaterie nach der Brust und dem Kopf erfolgt.

Ein Gleiches kann durch Würmer geschehen. Sie sind jedoch, unter den Umständen, nicht als die eigentliche Krankheitsursach, sondern blos als ein sich zu solcher gesellender dringender Zufall (Symptoma urgens) zu betrachten. Der Arzt, will er glücklich heilen, muß diesen Zufall nicht vernachlässigen, sondern ihm durch schickliche Mittel eben sowohl zu begegnen suchen, als der Hauptkrankheit selbst. Das Fieber kann deswegen aber doch noch nicht als ein eigentliches Wurmfieber betrachtet werden.

Ganz anders verhält es sich, wenn in Menge vorhandene Würmer entweder sterben, und in eine Art von schleimichter Gauche übergehen, die eines hohen Grades von Verderbniß und Schärfe fähig ist; oder wenn sie, durch ihren Aufenthalt in den Verdauungswerkzeugen, solche so sehr verunreinigen und schwächen, daß die Speisen, anstatt in einen guten Nahrungssaft, vielmehr in ein gallicht schleimichtes Gemische sich verwandeln, und dadurch zu Fiebern Gelegenheit geben, die bald gallichter und bald faulichter Art sind. Denn alle von Schriftstellern als eigentliche Wurmfieber beschriebene Fieber werden unter diesen beiden Fiebergattungen einen Platz finden, ob ich gleich nicht läugnen will, daß nicht zu Zeiten auf eine Entzündung deutende Zufälle damit vereinigt seyn können.

Da Fieber gallichter Art sich wieder in zwei Haupt-Abarten theilen, in Wechsel- und in nachlassende Fieber: (Febres intermittentes, und Febres remittentes) so ist es nicht zu verwundern, wenn es Wurmfieber giebt, die sich theils als anhaltende, aber nachlassende Fieber betragen, theils aber auch den völligen Typum eines täglichen, dreitägigen, oder viertägigen Wechsel-Fiebers annehmen. Sie gehören doch aber sämmtlich darum zu der Classe symptomatischer Fieber, weil sie als eine wahre Folge der durch Würmer in den ersten Wegen verursachten Verderbniß, zu betrachten sind; auch nur in so fern glücklich und geschwinde geheilet werden, als man die Wegschaffung der Würmer selbst, oder des durch sie entstandenen faulenden Stoffes, durch zweckmäßige Mittel zeitig und hinreichend bewirket.

Die Würmer spielen also in diesen Fiebern eine Hauptrolle, und die Frage ist ganz natürlich, wie und wodurch denn diese lebende, zum Verderben des menschlichen Körpers gereichende Geschöpfe, in denselben gebracht oder darin erzeugt werden mögen. Im Allgemeinen wird man finden, daß Würmer sowohl bei Kindern als auch selbst bei Erwachsenen gar leicht sich einfinden, wenn sie vielen Schleim in den ersten Wegen haben.

Schleim ist die Folge einer schwachen und fehlerhaften Verdauung. Nun kömmt die Verdauung bei Kindern, deren Eßbegierde keine Grenze gesetzt wird,

unstreitig leichter in Unordnung, als bei Erwachsenen. Kinder werden daher, im Ganzen genommen, zu Erzeugung von Würmern geneigter werden müssen, als Erwachsene, welche Behauptung die Erfahrung vollkommen bestätigt.

Alles, was die Verdauung schwächt und in Unordnung bringt, kann also zu Erzeugung von Würmern Gelegenheit geben. Folglich schlechte, schwer zu verdauende Nahrungsmittel, in Menge anhaltend genossen, besonders wenn deren Genuß mit lange fortgesetzten, den Körper äußerst ermüdenden, Anstrengungen verbunden ist. Darum werden Soldaten, die bei schlechten Nahrungsmitteln schwere Feldzüge machen müssen, zu Wurmfiebern geneigt gemacht; darum findet man diese Krankheiten unter der ärmern Classe von Menschen eher, als unter der reichern.

Wenn wir aber gleich wissen, daß Würmer da am leichtesten sich einfinden, wo schlecht verdauet wird: so bleibt die Art und Weise, wie die Entwicklung dieser Insekten in dem thierischen Körper geschiehet, doch ein Problem, das bis jetzt noch nicht ganz vollkommen hat aufgelöset werden können. Die Meinung, daß der Saame zu Würmern von Außen, besonders durch Nahrungsmittel, in den Körper komme, und in dem Magen und den Gedärmen, als an einem feuchten und warmen Orte, belebt werde, ist durch die Entdeckungen der

neuern

neuern Naturforscher widerlegt worden. Nach denselben ist es ausgemacht, daß die Würmer des thierischen Körpers, so ähnlich sie auch, betrachtet man sie blos obenhin, mit verschiedenen außer demselben befindlichen Wurmarten zu seyn scheinen, dennoch bei genauerer Untersuchung wesentlich von denselben verschieden sind. Ja, was noch mehr ist, jede Thiergattung hat Würmer, die ihr nur allein eigen sind. Außer dem Menschen haben zum Beispiele viele vierfüßige Thiere, Vögel und Fische, auch Bandwürmer. Die Abweichungen dieser verschiedenen Würmer unter einander sind aber so groß und in die Augen fallend für einen Kenner, daß er mit Gewißheit zu bestimmen im Stande ist, ob ein Bandwurm seinen Aufenthalt in dem Körper eines Menschen, oder einer Gans, oder eines Hundes, gehabt hat.

Mit den Spulwürmern hat es dieselbe Bewandniß. Diese Würmer scheinen jedem Nichtkenner mit den gewöhnlichen Regenwürmern von einer und eben derselben Gattung zu seyn. Nach neuern Beobachtungen finden sich aber in ihrer beiderseitigen Organisation so auffallende Verschiedenheiten, daß sie unter zwei besondere Abarten durchaus gebracht werden müssen.

Würmer, des menschlichen Körpers insbesondere, sind leider mannigfaltiger Gattungen, und finden sich in verschiedenen Theilen desselben. So habe ich selbst

von einem bejahrten, zur Wassersucht geneigten Manne, viele Würmer durch den Urin, mit den empfindlichsten Schmerzen, abgehen sehen. Da sie aber, nach den Bemerkungen der Sache kundiger Beobachter, in der ganzen Natur nirgends sich finden, als im Menschen: so müssen sie sich in ihm allein erzeugen, und können von Außen in solchen nicht gebracht werden *).

Schon die alten Aerzte, und trüget mich mein Gedächtniß nicht, selbst **Hippokrates**, behaupten, daß Würmer mit dem Menschen sogar geboren werden. Zwar ist dieser äußerst seltene Fall von Vielen bezweifelt worden, meine eigene Erfahrung hat mich jedoch von dessen Wirklichkeit auf das Vollkommenste überzeuget. Bei einem neugebornen Kinde von zwei Tagen, dem ich reichliche Gaben von Rhabarbersyrop reichen ließ, weil ich bei solchem alle Anzeigen von vielem Unrathe in den ersten Wegen hätte, habe ich einen todten Spulwurm, dessen Länge auf anderthalb Zoll betrug,

*) Man will bemerkt haben, daß von Außen in den menschlichen Körper gekommene Thiere, als Eidexen u. s. w. daselbst gelebt, und sich sogar vergrößert haben. Da dieses aber nur einzelne, auf Erfahrungen gegründete Fälle sind: so ist es meine Sache nicht, über selbige zu urtheilen; um so weniger, weil dadurch nicht erwiesen wird, daß der Saame, der im thierischen Körper sich findenden Spul- und andern Würmer, ebenfalls von Außen her in solchen gebracht werden müsse, und sich in ihm von selbst ganz und gar nicht erzeugen könne.

abgehen sehen. Ich war eben gegenwärtig, als bei dem Aufwickeln des Kindes, der Wurm, zum größten Erstaunen der Umstehenden, gefunden wurde, und ich bin also gewiß, daß kein Betrug bei der Sache Statt gefunden hat. Dieses Kind ist jetzt zwölf Jahr alt, und hat seitdem, so viel ich weiß, niemals wieder Würmer von sich gegeben.

Ich werde mich indessen bei diesen Betrachtungen nicht länger verweilen, da sie mehr den Naturforscher als den Arzt angehen, sondern meine Aufmerksamkeit vielmehr blos auf die durch Würmer verursachte Fieber richten. Diese Fieber geben sich auf folgende Art zu erkennen.

Die Kranken haben, nebst einem starken Fieber, heftige Kopfschmerzen, Schwindel, Jucken und Bluten der Nase, thränende und glänzende Augen, der Augenstern ist bei denselben schwarz, erweitert, und zu Zeiten etwas unbeweglich, ihre Zunge ist trocken, und mit vielem Schleime bedeckt. Sie haben auch wohl die Schwämme auf derselben, riechen sehr übel und faulicht aus dem Munde, spucken viel, haben einen übeln Geschmack, Mangel der Eßlust, kurzen Athem, unordentlichen krampfhaften Puls, Herzensangst und Herzklopfen, Blähungen, Schmerzen und Stiche in der Brust und dem Unterleibe, Harnstrenge, eine Steifigkeit des Halses und der Gliedmaßen, einen, mehren-

theils mit einigem Schmerz verbundenen, Stupor der Hände und der Kniebeugungen, convulsivische Bewegungen des Daumen und des Zeigefingers, der Glieder und Gesichtsmuskeln, ein Knirschen der Zähne, verschiedene Arten von Ausschlägen, häufige, äußerst stinkende Stühle, mit denen viel Schleim, todte, zum Theil verfaulte Würmer, auch Wurmhäute abgehen, oder sie sind auch verstopfet, wo alsdann der Bauch sehr aufgetrieben und schmerzhaft wird.

Diese Zufälle können aber auch zum Theil, wie nicht zu läugnen ist, durch Alles hervorgebracht werden, was in den ersten Wegen einen anhaltend starken Reiz verursachet, ohne daß eben daselbst Würmer vorhanden seyn müssen. De Hän beschreibet dagegen im 14ten Theile seiner Ratio medendi den Fall eines Kranken, der augenscheinlich an den Folgen eines Wurmfiebers starb, obgleich bei solchem, während dem Verlaufe seiner Krankheit, vorangeführte Zeichen gar nicht zu bemerken waren. Sie sind den Würmern folglich nicht ganz unbedingt eigen, man muß jedoch darum genau auf sie achten, weil Würmer, in den meisten Fällen, sich dadurch anzuzeigen pflegen.

Zum Glück ereignet es sich, wenigstens nach meinen Erfahrungen, selten, daß Würmer die eigentliche Ursache von Fiebern werden. In einem Zeitraume von beinahe dreißig Jahren, wo ich die Arzneiwissenschaft

ausübe, erinnere ich mich nur wenige Kranke gehabt zu haben, die an einem wahren Wurmfieber darnieder lagen. Drei Kinder eines Hauses auf dem Lande, davon das Aelteste über sieben, und das Jüngste fünf Jahr alt war, bleiben mir indessen noch immer merkwürdig.

Sie wurden auf Einmal, alle Drei, von einem dreitägigen heftigen Fieber befallen, bei dem man, da es nur eine sehr kurze Apyrexie hatte, den Uebergang in ein Anhaltendes besorgen mußte. Bei allen Dreien fanden sich Anzeigen eines gallichten zähen Stoffes in den ersten Wegen. Ich verordnete Ihnen deswegen auflösende Arzneien, worauf ich ein Brechmittel folgen ließ, welches, mit augenscheinlicher Verminderung des Fiebers, vielen Schleim von Oben und Unten ausleerte. Das älteste Kind ward indessen, nach einem überstandenen sehr gelinden Fieberanfalle, und nachdem es schon wieder außer Bette war, von so heftigen Convulsionen plötzlich befallen, daß es, während solchen, seinen Geist aufgab. Ein gleiches unglückliches Schicksal traf, unter denselben Umständen, und kurze Zeit darauf, die zweite Tochter. Mit der dritten eilten die erschrockenen Eltern her nach Berlin. Ich bemerkte bei derselben einen aufgetriebenen, zu Zeiten etwas schmerzenden Leib, nebst Stühlen, womit vieler Schleim abging. Das Kind rieb sich beständig die Nase, hatte

glänzende Augen, nebst einem schwarzen, sehr erweiterten Augenstern. Dieses, und der Umstand, daß beide ältere Geschwister, ohne alle Veranlassung dazu, an Convulsionen gestorben waren, brachte mich auf den Gedanken, ob nicht etwa Würmer mit im Spiele seyn möchten. Deswegen brauchte ich, nebst den auflösenden, auch bittere Arzneien, besonders Valeriana, und ließ dazwischen Abführungen aus Jalappwurzel und Calomel fleissig nehmen. Hierdurch wurden verschiedene todte Spulwürmer abgeführt. Das Kind nahm dabei an Munterkeit und Kräften zu; die Fieberanfälle verschwanden gänzlich, und schon sahe ich einer baldigen völligen Genesung entgegen, als es plötzlich an einem sonstigen Fiebertage Convulsionen bekam. Vergebens wurde der fest geschlossene Mund zu öffnen versucht. Ich ließ deswegen Clystiere von Asa foetida beibringen, wodurch in Kurzem die Convulsionen glücklich gehoben wurden. Die Sorgfalt, die Würmer durch zweckmäßige bittere Mittel zu tödten und fortzuschaffen, wurde nunmehr verdoppelt, auch dadurch acht Spulwürmer abgetrieben. Die unglückliche Convulsionen befielen jedoch die kleine Kranke, zu Ende der folgenden Woche, abermals an einem sonstigen Fiebertage, mit so großer Heftigkeit, daß Solche schon, noch ehe ich herbeieilen konnte, im Sterben war.

Bei Eröffnung des Körpers fand man die Blutgefäße des Kopfes von Blute strotzend, und die Hirnhölen mit etwas Wasser angefüllt. Alle Eingeweide der Brust und des Unterleibes waren gesund, außer daß der Grimmdarm in seinem ganzen herabsteigenden Theile, von der Beugung an, röthlich, und beinahe entzündungsartig aussahe. Bei Eröffnung desselben fand man, nebst etwas Schleim, zwölf in einander verschlungene Spulwürmer, davon zwei noch lebten.

In gegenwärtigem Falle waren also die Würmer die Ursache, nicht nur des Fiebers, sondern auch des unglücklichen Ausganges desselben, und es ist höchst wahrscheinlich, daß es mit der Krankheit und dem Tode der beiden vorher verstorbenen Kinder dieselbe Bewandniß müsse gehabt haben.

Die Cur des Wurmfiebers beruhet, nach dem was über dessen eigentliche Beschaffenheit bereits ist angeführt worden, auf dem vereinten Gebrauche von Schleim = auflösenden und ausführenden Mitteln, mit solchen Arzneien, die den Würmern zuwider sind.

Rhabarber, Jalappe, Baldrian, Calomel, Wermuth, *Tanacetum*, **Zittwersaame**, sind unter der Menge von Wurmmitteln diejenigen gewesen, die ich bei Wurmfiebern mit vorzüglichem Nutzen angewendet, wenn ich da, wo vieler Schleim vorhanden war,

den Gebrauch von Mittelsalzen vorausgehen ließ, oder ihn auch, nach Umständen, mit denselben vereinigte.

Da Wurmfieber aber sehr verschiedene Gestalten annehmen, indem sie bald als **Wechselfieber**, bald als **Fieber gallicht**= oder **faulichter Art** erscheinen, auch sich wohl gar einem **mehr entzündungsartigen Zu**=stande nähern: so folget hieraus, daß sie nicht nach einer und eben derselben Methode geheilet werden können, sondern vielmehr auf eine, ihrem jedesmaligen Zustande angemessene Art, zu behandeln sind. Betragen sie sich als Wechselfieber, alsdann kann man, wenn in den ersten Wegen vieler Schleim vorhanden ist, die Cur mit einem Brechmittel anfangen. Die **Störkische Wurmlatwerge** wird sodann, außer dem Fieberanfalle, täglich viermal, in gehöriger Quantität genommen, zur vollkommenen glücklichen Heilung schon meistens hinreichen. Sie besteht bekanntlich aus gleichen Theilen Polychrestsalz, Jalappenwurzel, und Baldrian, mit so viel Meerzwiebel = Sauerhonig verbunden, als zur Bereitung einer Latwerge nöthig ist, und enthält folglich eine sehr zweckmäßige Vereinigung von Schleim= auflösenden und Würmer=tödtenden Arzneien. Man kann solcher auch Zittwersaamen hinzusetzen, und zwischen deren Gebrauche, am fieberfreien Tage, mit Jalappe und Calomel abführen.

Sind die Fieber anhaltend, mehr gallichter Art, muß man zwar, wie solches in dem Abschnitte von der Cur gallichter Fieber schon hinreichend ist angezeigt worden, den Gebrauch von auflösenden, und den bewegbar gemachten Schleim nach Umständen von Oben und Unten ausführenden Arzneien, nicht vernachlässigen, solche aber vorzüglich mehr während den Remissionen anwenden, und zugleich mit denselben, die den Würmer zuwider seyende Mittel, vorzüglich Valeriana, Zittwersaamen, Jalappe, Tanacetum, Calomel, auf eine schickliche Art, verbinden.

Bei Fiebern faulichter Art, sind außer den angezeigten Medicamenten, auch noch Aufgüsse von Wolferley, China, nebst Vitriol = Säure mit zu Hülfe zu nehmen.

Sollten sie sich endlich einem entzündungsartigen Zustande nahen; so werden zur rechten Zeit unternommene Aderläße, und der mit antiphlogistischen Arzneien verbundene Gebrauch des Calomels, eine glückliche Heilung bewirken. Doch verstehet es sich von selbst, daß man zugleich mit dem Calomel weder Sauerhonig, noch Säuren, noch Abführungen aus Tamarinden anwenden könne, ob solche gleich ebenfalls zu den antiphlogistischen Arzneimitteln gehören.

Symptomatische Fieber nach Wunden, Operationen u. s. w.

Bei den nach Wunden, Operationen, Verrenkungen, Beinbrüchen, entstehenden symptomatischen Fiebern ist es, wo die Arzneiwissenschaft und Wundarznei zusammen treffen. Diese Krankheiten haben daher zu dem, in neuern Zeiten auch in Deutschland nicht ohne Bitterkeit geführten, gewiß in den Augen eines jeden, wahre Kenntnisse und Wissenschaft aufrichtig ehrenden Arztes und Wundarztes, eben so ärgerlichen als thörichten Streite, welche von beiden, die Arznei- oder Wundarznei-Wissenschaft den Vorzug verdienen, auf eine entfernte und unschuldige Art Gelegenheit gegeben. Meine Sache ist es gar nicht, mich bei demselben zu verweilen. Ein jeder Unbefangener, der nur einige reelle Begriffe von der Beschaffenheit beider Wissenschaften hat, wird von selbst leicht einsehen, daß kein wahrer Arzt der chirurgischen und kein geschickter Wundarzt der medicinischen Kenntnisse entbehren könne, daß es aber bei dem weiten Umfange dieser beiden Wissenschaften nur äußerst selten geschehe, daß ein und eben derselbe Mann in Beiden gleich große Einsichten und Erfahrungen besitzen, und solche mit gleich glücklichem Erfolge auszuüben im Stande seyn wird.

Die tägliche Erfahrung lehret uns, daß die auf Operationen, Wunden, Knochen-Brüche, folgende Schmerzen Fieber erregen, und bestätigt dadurch zugleich die Wahrheit des Satzes, nach welchem ein heftiger, anhaltend fortdauernder Reiz, die nächste Ursache einer Menge von Fiebern wird.

Alle diese Fieber sind als entzündungsartige Fieber zu betrachten. Wem ist aber wohl unbekannt, daß das auf schwere und schmerzhafte Operation folgende Wundfieber sehr oft Kranke wegnimmt, die sich schon zu bessern, und zu den angenehmsten Erwartungen die gegründetsten Hoffnungen zu geben anfingen. Der von allen Operationen unzertrennliche Schmerz schwächet den Kranken nicht nur ungemein, sondern er giebt auch zu dem in der Folge erscheinenden Fieber die Veranlassung. Deswegen haben geschickte Wundärzte, nach Operationen, durch baldige Anwendung von frisch ausgepreßtem Mandelöl und Opium, die zu große Reizbarkeit der Nerven abzustumpfen, und dadurch die schädlichen Eindrücke des Schmerzes auf dasselbe zu vermindern gesucht. Man muß gestehen, diese Methode ist den Grundsätzen einer vernünftigen Theorie eben so angemessen, als ihr wirklicher Nutzen, durch die Erfahrung, auf eine ganz unzweideutige Art bestätigt wird.

Das Wundfieber wird indessen durch die wohlthätigen Wirkungen des Opiums nicht ganz verhindert. Der Durst, die Hitze, die große Unruhe, der volle, gespannte, harte Puls, die Farbe, die Schmerzen, die ganze Beschaffenheit der Wunde, zeigen bei dessen Ausbruche vielmehr die entzündungsartige Natur desselben. Der fortgesetzte Gebrauch des Opiums würde also dabei unnöthig, ja wirklich schädlich seyn. Es erfordert vielmehr solche Mittel, die den Leib offen erhalten, die Heftigkeit der Fieberbewegungen mäßigen, und dadurch die Stärke des Antriebes vom Blute gegen die verwundete Stelle vermindern. Also wiederholtes, reichliches Aderlassen, Salpeter, Sauerhonig, lauwarme, erweichende Umschläge auf die verwundete Stelle, kurz, die antiphlogistische Methode. Durch diese Hülfsleistungen werden allein der in der Wunde entstehenden Entzündung Grenzen gesetzt, die nöthige Eiterung bewirket, und dem Kranken das Leben gefristet. Die Beschaffenheit der Säfte desselben, seine Diät und Verhalten, die ihm ertheilte Wartung, und tausend andre, weder vorher zu sehende, noch weniger abzuwendende Vorfälle, vereiteln indessen nur allzuoft die zweckmäßigsten Bemühungen des Arztes, und machen, daß die ausgewähltesten Mittel unwirksam bleiben.

Der Eiter verändert sich unter den Umständen auf eine nachtheilige Art, die Wunden bekommen ein übles

Ansehen, werden trocken, Schmerzen, Unruhe, Fieber nehmen zu, und der Brand fängt sich zu zeigen an. In diesem unglücklichen Augenblicke nimmt das Fieber eine ganz andere Gestalt an, der Puls sinket, und mit demselben die Kräften des Kranken. Die antiphlogistische Behandlung ist nun nicht mehr anwendbar. Der glückliche Ausgang der Cur hänget einzig und allein davon ab, ob man der mit dem Brande unzertrennlich verbundenen Verderbniß Grenzen zu setzen im Stande ist. Dieses kann nur durch den reichlichen innerlichen und äußerlichen Gebrauch der peruvianischen Rinde, durch Säuren, und überhaupt durch eine dem Faulfieber ähnliche Curart erhalten werden, womit man zugleich eine zweckmäßige Behandlung der operirten Stelle zu vereinigen hat. Die Anweisung dazu gehöret für die Wundarznei, ich übergehe sie, indem Solche ganz und gar nicht den eigentlichen Gegenstand meiner jetzigen Bemerkungen ausmachet.

Das durch Verwundungen erregte Fieber, also das Wundfieber im allereigentlichsten Verstande, hat mit demjenigen eine gleiche Beschaffenheit, von dem wir so eben geredet haben. Es ist entzündungsartig. Selbst bei bloßen Fleischwunden findet indessen darin eine sehr große Verschiedenheit statt, ob die Verwundung durch einen Schuß, oder durch einen Hieb, und zwar mit einem stumpfen oder scharfen Instrumente geschehen ist.

Im letztern Falle ist keine Quetschung vorhanden, deswegen haben diese Wunden leichtere Zufälle, und eitern nicht so lange und stark, als die, wo das Gegentheil eintrifft. Im Ganzen genommen heilen die Hiebwunden, wenn damit nicht etwa unglücklicher Weise große Knochen-Verletzungen verbunden sind, leichter als Schußwunden. Nicht nur wird bei Letztern die verletzte Stelle beträchtlicher gequetscht, sondern Solche ist zugleich, durch die Wärme der Kugel, wie verbrannt. Die Knochen werden auch noch mehr erschüttert, beschädigt und zersplittert, als es bei Hiebwunden nicht so häufig zu geschehen pflegt. Alles dieses hat auf das symptomatische Wundfieber den wesentlichsten Einfluß, vermehrt solches ungemein, und macht die antiphlogistische Behandlungsart desselben um so nöthiger.

Fieber, die durch starke Quetschungen, Verrenkungen, Knochenbrüche, verursacht werden, sind die Folge des Reizes und der Schmerzen des verletzten Theils. Man bekämpfet sie nur in so fern mit Erfolg, als man ihrer nächsten Veranlassung, also der Verrenkung, der Quetschung, dem Knochenbruche, zweckmässig begegnet. Dieser, übrigens sehr wichtige, eine genauere und weitläuftigere Auseinandersetzung erfordernde Gegenstand, gehört ebenfalls nicht hierher. Ich bemerke daher blos, daß auch sie entzündungsartig sind, und antiphlogistisch behandelt werden müssen. Die Hauptsache kömmt dar-

auf an, daß man sie, in den ersten Tagen, durch wiederholtes Aderlassen so geschwinde als möglich zu mässigen, und dadurch die Entstehung einer wahren Entzündung an der verletzten Stelle, und deren Uebergang in Eiterung und Brand so viel als möglich vorzubeugen suchet.

II. Hauptabtheilung III. Capitel.

Symptomatische Fieber von Hämorrhoiden und Steinen.

Das durch eine Hämorrhoidal- oder Stein-Colike verursachte symptomatische Fieber ist stark, sehr gefährlich, und tödtet in kurzer Zeit. Die Gedärme, oder die Harngänge und Urinblase entzünden sich nehmlich dabei sehr leicht, und gehen sodann geschwind in den Brand über. Deswegen erfordert es auch eine schnelle, wirksame, und gewisse Hülfe. Die heftigen mit diesen Krankheiten verbundenen Schmerzen scheinen zwar den Gebrauch des Opiums unumgänglich nöthig zu machen; da sie aber ein Fieber erregen, das, bei einiger Dauer, eine wahre Entzündung solcher Theile zur Folge hat, die, ihrer Structur nach, derselben nur schwach widerstehen: so wird es bei der Heilung darauf hauptsächlich ankommen, daß man zuförderst der zu besorgen-

den Entzündung, auf alle nur mögliche Art, vorzubeugen suche.

In dieser Hinsicht werden wiederholte Aderläße, lauwarme erweichende Umschläge auf den Unterleib, dergleichen Bäder von Seife, öhlichte Clystiere mit Asa foetida, und solche Arzneien innerlich erfordert werden, so die große Reizbarkeit und dadurch die Schmerzen und die krampfhaften Spannungen mindern, und zugleich einen gelinden offenen Leib befördern. Diese verschiedene Absichten erreichet man, wenn man Ricinus-Oel in einer gehörigen Menge arabischem Gummi auflöset, solches durch hinzugegossenes destillirtes Wasser gehörig verdünnet, und dieser Mischung, davon stündlich, oder bei dringenden Zufällen aller halbe Stunden, ein oder zwei Eßlöffel voll gereichet wird, so viel Extractum Thebaicum, oder Laudanum liquidum Sydenhami, oder selbst pulverisirtes Opium in Substanz hinzusetzet, als man erforderlich zu seyn glaubt, um die großen Schmerzen zu lindern, und die allzu erhöhete Reizbarkeit abzustumpfen *).

Bei

*) Ich gedenke hier blos des durch Hämorrhoiden und Steinschmerzen erregten symptomatischen Fiebers, wozu auch noch dasjenige gerechnet werden muß, das von Gallensteinen entstehet. Es ist meine Absicht aber gar nicht, umständlich von diesen wichtigen Krankheiten zu handeln. Darum übergehe

Bei Hämorrhoidalkoliken hat man noch überdies von Emulsionen aus süßen Mandeln und Mohnsaamen mit Salpeter, und von am Mastdarme angelegten Blutigeln, die baldigste Hülfe zu erwarten. Durch letzteres Mittel wird dem Blute nahe an den Theilen ein Ausfluß verschafft, in welchen es sich bereits anzuhäufen anfing. Dieses erleichtert den Kranken ungemein, und der schon im Entstehen begriffenen Entzündung wird dadurch sehr oft noch glücklich vorgebeuget.

In der Nacht wurde ich einstens zu einer schwächlichen Frau gerufen, die so heftige Schmerzen am Mastdarme hatte, daß sie darüber in Viertelstunden dauernde Ohnmachten fiel. Sie hatte noch überdies ein starkes Fieber, einen schwachen Puls, heftige Kopfschmerzen, und gar keinen Schlaf; wodurch sie dergestalt abgemattet wurde, daß sie weder reden, noch sich im Bette umwenden konnte. Bei genauer Erkundigung nach der Ursache aller dieser heftigen Zufälle erfuhr ich, daß sie durch Mangel des offenen Leibs, und durch ausgetretene Hämorrhoiden verursacht würden. Da es schon Mitternacht war, und ich überdies die Natur der Patientin, und die Leichtigkeit, womit sie zu bewegen war, kannte: so begnügte ich mich, Sie die Nacht hindurch

ich ihre Kennzeichen und eigentliche Cur, indem die umständliche Erörterung dieser Gegenstände mich zu weit von meinem eigentlichen Zwecke entfernen würde.

alle Stunden eine halbe Theetasse von einer Auflösung von Glauberschem Salz und Salpeter in einigen Unzen destillirten Wassers nehmen zu lassen.

Dieses Mittel bewirkte gegen Morgen einige Stühle, die aber nicht die mindeste Erleichterung verschafften. Alle Zufälle des vorigen Tages dauerten nicht nur fort, sondern sie vermehrten sich noch. Wegen großer Schwäche des Pulses und der Kranken selbst durfte ich an keine Aderläße denken; deswegen entschloß ich mich, Blutigel an der leidenden Stelle ansaugen und sodann den Ausfluß des Blutes durch warme Dämpfe unterhalten zu lassen. Dieses Mittel erfüllte alle meine Erwartungen so vollkommen, daß sich auf dessen Gebrauch alle Zufälle augenscheinlich verminderten. Noch an dem nämlichen Tage konnte die Patientin das Bette verlassen, und ein Paar Tage darauf war sie vollkommen wieder hergestellt.

Wäre es nicht eine, allen Aerzten schon längst bekannte Wahrheit, daß bei Hämorrhoidal = Beschwerden die Anlegung der Blutigel am Mastdarme ein schnell und gewiß helfendes Mittel ist: so könnte sich solches durch mehrere Beispiele auf das Unläugbarste darthun.

II. Hauptabtheilung IV. Capitel.

Symptomatische Fieber von eingeklemmten Brüchen.

Die Einklemmung eines, oft nur ganz kleinen Theils der Gedärme, des Netzes, oder beyder zugleich, hält den Umlauf des Blutes in den leidenden Theilen zurück, und verhindert, wenn sie besonders die Gedärme allein betrifft, derselben Bewegung. Hierauf erfolgen allezeit sehr empfindliche, kolikartige, an der Stelle des eingeklemmten Bruches sich festsetzende Schmerzen, die von einem starken Fieber, großer Beängstigung und Unruhe, Schlaflosigkeit, vielem Durste, gänzlichem Mangel des offenen Leibes, Aufstoßen, großen Ueblichkeiten, beständigen Neigungen zum Brechen, wie auch einem wirklichen Brechen begleitet werden. Diese Zufälle zusammen genommen, machen die gefährliche und tödtliche Krankheit aus, von der ich jetzt rede. Um sich bei derselben nicht zu irren, ist es nöthig, die leidende Theile des Unterleibes mit Behutsamkeit zu untersuchen, weil man nur dadurch das Daseyn des Bruches zu bestimmen im Stande ist.

Die zu besorgende Entzündung ist zwar blos die Folge des eingeklemmten Bruches, und nicht die Krankheit selbst, sie erfordert aber gleichwohl, wegen der großen Leichtigkeit, womit sie, wenn sie einmal entstanden, in den kalten

Brand übergehet, und sodann zuverlässig tödtet, daß man ihr, so viel es nur immer möglich, zuvorzukommen suche; der eingeklemmte Bruch, der das eigentliche Uebel ausmachet, muß indessen nicht vernachlässigt werden; indem man, ohne vorhergegangene gänzliche Zurückbringung desselben, sich einen glücklichen Ausgang der Cur ganz und gar nicht versprechen kann.

Zur Erreichung beider Absichten werden folgende Hülfsleistungen dienlich seyn: eine reichliche, nach Umständen wiederholte, Aderläße, erweichende Bäder, das Einreiben der flüchtigen Salbe in den Unterleib, lauwarme Fomentationen von erweichenden Kräutern auf der schmerzhaften Stelle. Dabei suchet man den offenen Leib auf alle nur mögliche Art zu befördern. Man giebt zu dem Ende bald erweichende ölichte, bald aber auch mehr reizende Clystiere mit Salz, mit Squille, aus einem Aufgusse von Tabacksblättern, wobei man innerlich, mit dem besten Erfolge, das Ricinus-Oel anwenden kann, dem man, zur Verminderung der heftigen Schmerzen, etwas flüssiges Laudanum, oder ein anderes Opiatmittel hinzusetzt. Auch dienen, wenn die Spannungen und Schmerzen des Unterleibes, nebst den Ueblichkeiten und den Neigungen zum Brechen nicht zu heftig sind, abführende Tränke aus Sennesblättern, Rhabarber, Tamarindenmark, Manna, nebst gereinigtem Sedlitzer- oder Bitter-Salze.

Durch Aderlassen und die flüchtige Salbe suchet man der zu besorgenden Entzündung vorzubeugen, Opium vermindert die Reizbarkeit, und lindert die Schmerzen, Ricinus = Oel, Salztränke und Clystiere befördern den offenen Leib, lauwarme Bäder und erweichende Umschläge tragen aber zum Rückgange des eingeklemmten Bruches vorzüglich alsdann sehr vieles bei, wenn damit gewisse, den geschickten Wund-Aerzten allgemein bekannte Handgriffe, verbunden werden.

Sollte bei allen diesen zweckmäßigen Anordnungen der eingeklemmte Bruch dennoch nicht zurück gehen wollen; sollte der Mangel des offenen Leibs, verbunden mit den empfindlichsten Schmerzen, fortdauern, dabei auch das Fieber mit allen gefährlichen Zufällen desselben sich vermehren: so muß man nicht, aus ungegründeter Hoffnung eines endlichen glücklichen Erfolgs, mit der Anwendung von Hülfsleistungen, noch fortfahren, wovon man keine schnelle und günstige Wirkungen gewahr wird, sondern man ist vielmehr zu Abänderungen genöthigt, und thut gut, sich statt der bisherigen erweichenden lauwarmen Umschläge, des kalten Wassers, oder des unmittelbar auf den eingeklemmten Bruch gelegten Eises zu bedienen. Die Kälte des Wassers oder Eises widerstehet der, in dem eingeklemmten Bruche im Entstehen begriffenen Entzündung, und indem sie

den daselbst befindlichen Theilen ihre verlohrne Spannkraft wieder giebt, trägt sie dadurch zum Rückgange derselben in den Unterleib ungemein viel bei. Wenn aber auch dieses Mittel mislänge, wenn sich die Beschaffenheit des Bruches nach den einige Zeit hindurch abwechselnd gebrauchten lauwarmen Bädern, lauwarmen oder kalten Umschlägen, gar nicht änderte, und zur Besserung neigte, wenn Schmerzen, Fieber, Verstopfungen des Leibes, Neigung zum Brechen und wirkliches Brechen, in demselben Grade noch fernerhin fortdauerten, dann bleibt zur Erhaltung des Kranken nichts, als die zur rechten Zeit noch unternommene Operation übrig. Verschiebt man solche unter den Umständen zu lange, ist man unschlüssig, unthätig, urtheilt man von dem Gange der Krankheit und ihren verschiedenen Graden unrecht: so erlieget der Kranke unter der Heftigkeit der Schmerzen, und stirbt an dem nun nicht mehr abzuwendenden kalten Brande der eingeklemmten Theile gewiß.

II. Hauptabtheilung V. Capitel.

Symptomatisches Fieber beim Zahnen.

Wenn gleich Cadogan in seinem Versuche über die Pflege der Kinder, und Armstrong in der Behandlung der Kinderkrankheiten, behaupten, die Gefahr beim Zahnen sey zufällig, und rühre entweder

von dem Ueberfluß, oder der Verdorbenheit der Säfte her: so lehrt uns gleichwohl die Erfahrung, daß jährlich eine sehr ansehnliche Menge von Kindern am Durchbruche der Zähne dahinsterben.

Nach einer in der 1774. zu Lübeck herausgekommenen Sammlung merkwürdiger Erfahrungen, die den Werth der Pocken-Inoculation näher bestimmen können, bekannt gemachten Liste, hat daran allein Berlin in einem Zeitraume von sechzehn Jahren, nehmlich von 1758 bis 1774, fünftausend vierhundert und achtzig Kinder verlohren. Die mit aller Genauigkeit verfertigten, bei dem hiesigen königlichen Ober-Sanitäts Collegio jährlich eingereichten Todtenlisten bezeugen auch leider, daß diese Sterblichkeit sich bis jetzt noch nicht vermindert habe. Der Staat verliert also durch das Zahnen beinahe eben so viele Menschen, als durch die Pocken, und die mit demselben verbundene Zufälle verdienen in dieser Rücksicht die größte Aufmerksamkeit des Arztes.

Zwar will ich nicht in Abrede seyn, daß kränkliche, übel genährte, verfütterte Kinder, bei dem Zahnen einen ungleich schweren Stand, als diejenigen haben, wo sich das Gegentheil findet. Es sind mir jedoch mehrere Fälle bekannt, wo dergleichen ungesunde, und, ich möchte sagen, verwahrlosete Kinder, selbst während den Masern, dem Scharlachfieber, den Pocken, mit einer

alle Erwartung übertreffenden Leichtigkeit, und ohne einige üble Folgen, Zähne bekommen haben; dahingegen Andere, die mit der möglichsten Vorsicht erzogen waren, bei diesem Geschäfte in die gefahrvollsten Zufälle verfielen, wovon sie nicht ohne viele Mühe befreiet wurden.

Die mit dem schweren Zahnen verbundene Zufälle beweisen unläugbar, daß das Nervensystem dabei ganz vorzüglich angegriffen ist. Die Kinder werden unruhig, haben entweder wenig, oder doch einen sehr leisen Schlaf, fahren in demselben oft zusammen, wachen mit einem durchdringenden Geschrei auf; husten viel, bekommen Fieber, und werden ganz unvermuthet mit Convulsionen befallen. Dieses letzte Symptom ist das schrecklichste, und machet, nebst dem Fieber, so sich durch viele Hitze, Unruhe, einen ungemein schnellen Puls, nebst kurzem, beklommenen Athemholen äußert, den gefährlichsten von allen Zufällen aus. In der Folge werden die Convulsionen so heftig, daß die Kinder unter denselben erliegen müssen. Denn so viel ist gewiß, daß alle bei dem Durchbruche der Zähne sterbende Kinder, an Convulsionen, oder deren Folgen, das Leben verlieren.

Es ist aber hierbei ein doppelter Fall möglich. Die Zähne brechen entweder durch, oder sie setzen sich nur, das heißt, sie fangen sich in den Kinladen blos zu ent=

wickeln an, und kommen erst einige Zeit nachher, so wohl drei, vier, und mehrere Wochen dauern kann, sodann oft ohne einige Zufälle, zum Vorschein. Beides geschieht nicht ohne Schmerzen, nur mit dem Unterschiede, daß diese Schmerzen, nach der verschiedenen körperlichen Beschaffenheit des Kindes, bald stärker, bald geringer sind. Sehr viele Kinder bekommen die Zähne ohne einige Anzeigen von Unpäßlichkeit, und fast ohne daß man es weiß. Bei diesen müssen die Schmerzen ganz unbedeutend seyn. Da, wo sie stärker sind, wirken sie als ein mehr oder weniger anhaltender und heftiger Reiz auf die Nerven, und verursachen dadurch alle die, mit dem schweren Zahnen verbundene Uebel, welche daher, sobald als die Zähne nur erst zum Vorschein gekommen sind, gänzlich nachlassen.

Daß aber der Durchbruch der Zähne schmerzhaft sey, ist daraus, wie mir deucht, auf eine sehr zuverlässige Art zu erkennen, weil sogar Erwachsene bei den letzten Zähnen oft viel leiden.

Ich kenne einen robusten, und ungemein gesunden Mann von einigen und vierzig Jahren, der in seinem siebenzehnten Jahre plötzlich von heftigen, verschiedene Tage hindurch dauernden, Convulsionen befallen wurde. Er war immer gesund gewesen, und man konnte daher den Grund dieser, sehr beunruhigenden Zufälle, anfänglich gar nicht entdecken. Der Kranke beklagte sich

endlich über sehr empfindliche Schmerzen in der rechten Seite der obern Kinnlade. Nunmehr untersuchte man den Mund, und fand den gewiß seltenen Fall, daß der bisher ganz und gar gemangelte rechte Augenzahn im Durchbruche stand. Man tröstete den bekümmerten Kranken und dessen Angehörige durch die Versicherung, die fürchterlichen Convulsionen würden mit dem Augenzahn verschwinden, welches auch glücklich erfolgte. Der damalige Kranke hat von dem Augenblick an nie wieder einige Anwandlungen von dergleichen Zufällen gehabt.

Wenn dem nun also ist, daß gesunde, robuste Erwachsene, bei durchbrechenden Zähnen viele Schmerzen empfinden, ja sogar dadurch in Convulsionen verfallen, wie viel leichter muß nicht bei Kindern dieses sich zutragen. Eine Behauptung, die wohl Niemand bezweifeln wird. Daß aber das bloße Entwickeln der Zähne in den Kinnladen schon Schmerzen, und die Zufälle des beschwerlichen Zahnens verursache, damit scheinen verschiedene Aerzte nicht übereinstimmen, sondern alles dieses lediglich als eine Folge des vorhandenen Fiebers betrachten zu wollen.

Zwar will ich nicht läugnen, daß nicht zu Zeiten bei Kindern, in den ersten Monaten ihres Lebens, Unpäßlichkeiten und Fieber entstehen, die von übler Pflege derselben, von dem Genusse zu vieler und grober

Nahrungsmittel verursacht werden, und zu dem schweren Zahnen nur dadurch auf eine entferntere Art vieles beitragen, als sich die Zähne dabei zu häufig und zu frühzeitig entwickeln.

Auf der andern Seite ist es aber auch eben so gewiß, daß die Zähne nicht selten, ohne diese Veranlassung, und so zu sagen von selbst, geschwinder und in grösserer Menge in den Kinnladen sich zu setzen anfangen, als es nach der gewöhnlichen Ordnung der Natur geschehen sollte. Diese Entwicklung ist sodann, mit den, dem schweren Zahnen gewöhnlichen Zufällen verbunden. Die Kinder werden dabei unruhig, schreien, bekommen fieberhafte Bewegungen, und man bemerket bei ihnen alle die Folgen, so ein anhaltender, mit Heftigkeit wirkender Reiz, gewöhnlicher Weise zu haben pflegt. Das Zahnfleisch, so hier der unmittelbar leidende Theil ist, schwillt nehmlich auf, wird schmerzhaft, roth, entzündet. Es erfolgt ein stärkerer Zufluß der Flüssigkeiten gegen dasselbe, daher eine häufigere Absonderung, und ein reichlicherer Ausfluß des Speichels, als im natürlichen Zustande. Die Kinder haben dabei eine sehr bemerkbare Hitze im Munde, und vertragen dessen Berührung, wegen der damit verbundenen Schmerzen, ganz und gar nicht. Diese Schmerzen verursachen ihnen sogar, wenn sie zu einem gewissen Grade von Stärke gedeihen, einen krampfhaften, durch das ganze

Nervensystem sich verbreitenden Zustand, der sich durch häufiges Zusammenfahren, durch einen wahren Krampf-Husten, ja dann und wann wohl gar durch Convulsionen äußert, und womit gemeiniglich ein nicht unbeträchtlicher Durchfall verbunden ist.

Diese Uebel, dauern sie mit einiger Heftigkeit anhaltend fort, haben die Folgen, daß die Kinder, wie bei dem beschwerlichen Durchbruche der Zähne selbst, an einem, durch den zu heftigen Antrieb des Blutes gegen Brust und Kopf bewirkten Stick- und Schlagfluß, plötzlich dahin sterben.

Will man sie retten; so ist folgendes dabei in Erwegung zu ziehen. Man bedenke zuförderst, daß der mit dem Setzen und Durchbrechen der Zähne verbundene Schmerz, die erste Veranlassung aller der gefährlichen, dem schweren Zahnen eigenen Zufälle ist. Er verursachet, da er seinen Sitz in den Kinnladen hat, einen Zufluß und stärkern Andrang des Bluts gegen den Kopf, eine, durch das ganze Nervensystem sich verbreitende, krampfhafte Spannung, nebst Fieber. Denn so, wie durch die mit einer äußern Verletzung verbundene Schmerzen, in dem Körper des stärksten und gesundesten Mannes, die heftigsten Fieberbewegungen entstehen, eben so und noch viel leichter kann das beschwerliche Zahnen, bei einem schwächlichen Kinde, einen gleichen Erfolg haben.

Dieserhalb suche man den krampfhaften Nervenzustand zu mildern, und den dadurch hervorgebrachten heftigern Antrieb des Blutes gegen Brust und Kopf zu mäßigen: so werden zu sehr vermehrte Reizbarkeit und deren Folgen, Krämpfe, Zuckungen, Convulsionen, Fieber, von selbst verschwinden; Wohlbefinden und Gesundheit an deren Stelle treten; und die Zähne ohne weitere Zufälle glücklich zum Vorschein kommen.

Also würden schmerzstillende, Krämpfe-lindernde Arzneien die Hauptsache bei der Cur des beschwerlichen Zahnens ausmachen, wenn nicht eine Verbindung von mehrern Uebeln, also eine gewisse Complication von Zufällen, eben so gut bei Kindern einträfe, als bei Erwachsenen. Wir wissen ja, aus dem Vorhergehenden, wie höchst nachtheilig ein in den ersten Wegen vorhandener fremder Reiz, besonders durch einen unreinen Stoff, da gemeiniglich wird, wo Nerven leiden. Da nun bei den meisten kränklichen Kindern eine Menge von scharfem, sauerm, mit Galle vermischtem Schleime in deren Magen darum leicht sich ansammelt, weil sie nur zur Säure neigende Nahrungsmittel genießen: so wird es, bei Behandlung des beschwerlichen Zahnens eine Hauptsache bleiben, den in den ersten Wegen befindlichen scharfen, sauren, gallichten Unrath zu verbessern, und auf eine den Umständen und Kräften angemessene Art schleunigst auszuführen.

Sobald also die durchbrechende, oder sich auch nur blos setzende Zähne den Kindern Beschwerden verursachen, welche gewöhnlich in häufigem Zusammenfahren, unruhigem Schlafe, vielem, ungewöhnlich durchdringenden Schreien, Hitze im Munde, Brennen des Zahnfleisches, reichlichem Ausflusse vom Speichel, verbunden mit Fieber, Husten, häufigem Durchfall, oder gänzlicher Verstopfung, bestehen; wobei am Zahnfleisch, auf der Stelle, wo die Zähne sich setzen oder durchbrechen wollten, kleine Erhabenheiten bemerkt werden: so gebe man solche Mittel, welche die Säure verbessern, die Blähungen treiben, den Schleim auflösen, gelinde abführen, und die Krämpfe lindern. Diesen verschiedenen Absichten entsprechen folgende Arzneien: Magnesie, Fenchelsaamen, tartarisirter Weinstein, nebst Salpeter, in nicht zu reichlichen Gaben, Rhabarbertinktur, Pöonienwurzel, und etwas weniges von orientalischem Safran.

Bei verstopftem Leibe muß damit der Gebrauch von Clystieren verbunden werden, die bald gelind abführend, bald nur eröffnend und Blähungen treibend sind, folglich theils aus einer Abkochung von Malven-Blüthe, Habergrütze mit Salz, oder Salpeter, Seife, Honig; oder aus einem concentrirten Aufgusse von Chamomillenblumen mit Fenchelsaamen, nebst stinkendem Asande, bestehen.

Vereiniget sich dagegen mit dem beschwerlichen Zahnen ein Durchfall, wie solches nicht selten zu geschehen pflegt, ist er als eine Wohlthat der Natur zu betrachten, wodurch der Magen und die Gedärme von den daselbst sich angehäuften Unreinigkeiten befreiet werden. Weit entfernt also, solchen aufzuhalten, oder was noch nachtheiliger seyn würde, ihn gar zu unterdrücken, brauche man vielmehr vorangeführte Arzneien fort, jedoch mit dem Unterschiede, daß anstatt der Rhabarbertinktur die Rhabarber in Substanz angewendet, damit kleine Gaben der Brechwurzel verbunden, die Quantität des Salzes hingegen entweder sehr vermindert, oder dieses Mittel auch ganz weggelassen wird.

Oft ist man so glücklich, den Kindern schon durch diese einfache Behandlungsart die allervollkommenste Erleichterung zu verschaffen. Zuweilen fruchtet sie hingegen gar nichts, Unruhe und Fieber nehmen zu, und es fangen sich wohl gar convulsivische Bewegungen zu zeigen an.

Unter diesen Umständen untersuche man, ob bei einem gewissen Ueberflusse der Säfte, etwa eine Anhäufung und anfangende Stockung derselben in den Lungen Statt findet: wo sodann ein gelindes Brechmittel mit dem besten Erfolge angewendet wird.

Will aber solches keine Erleichterung schaffen, dauern die Zufälle auch nach dessem Gebrauche noch

immer mit Heftigkeit fort, vermehrt sich dadurch der Antrieb des Blutes gegen Brust und Kopf merklich, stellen sich wohl gar wirkliche Convulsionen ein, dann befindet sich der kleine Kranke unstreitig in Lebensgefahr, und der Arzt muß, will er ihn retten, zu sehr wirksamen Hülfsleistungen schreiten.

Zweierlei Absichten sind ihm in dieser Rücksicht zu erreichen nöthig. Er hat zuförderst den starken Andrang des Blutes gegen den Kopf zu mässigen, damit nicht etwa ein tödtlicher Schlagfluß erfolge; und sodann die zu große Reizbarkeit des Nervensystems zu verringern.

Ein, höchstens zwei Blutigel hinter den Ohren, oder an den Schläfen, leisten hier die ersprießlichsten Dienste. Ich habe dadurch Kinder zu erhalten das Vergnügen gehabt, die eben wegen des gegen den Kopf häufig andringenden Blutes, und der dabei mit Heftigkeit sich äußernden Convulsionen, in der größten Lebensgefahr waren. Es verstehet sich, daß dabei die übrigen zweckmässigen, zum Theil bereits erwehnten, Heilmittel, nicht vernachlässigt werden.

Ich rechne dazu, bei Poltern im Unterleibe, bei Auftreibung und Spannung desselben durch Blähungen, erweichende, Winde treibende Clystiere, Salben aus Oleo Nuc. Mosch. express. Menth. crisp. Majoran, Caryophyl, Laud. liquid. Sydenhami, so öfters in den Unterleib eingerieben werden, und innerlich Säure verbessernde,

verbessernde, die Wallung und den heftigen Umlauf des Blutes mäßigende, und die Krämpfe lindernde Arzneien, wie Magnesie, Saturationen aus Krebssteinen, Mittelsalze, Zinkblumen, und Opium.

Dieses Letztere scheint mir bei convulsivischen Zufällen darum ganz unentbehrlich, weil es die allzugroße Reizbarkeit mindert, wozu das Nervensystem kranker Kinder an und für sich schon ungemein geneigt ist, und die Schmerzen vermindert. Die Folge davon ist, daß Krämpfe und Fieber gemeiniglich darauf nachlassen, und Ruhe und Schlaf, mit augenscheinlicher Verbesserung aller Umstände, sich wieder einfinden.

Zwar sind nicht alle Aerzte hierüber einerlei Meinung, und ich weiß, daß viele die Anwendung der Opiatmittel bei Kindern höchst nachtheilig halten. Die Gründe und Gegengründe darüber anzuführen, würde zu weitläuftig werden. Ich begnüge mich deswegen blos zu bemerken, daß Opium mir nie geschadet, sehr oft aber augenscheinlich geholfen hat, wenn ich es bei Kindern mit gewisser Vorsicht anwendete, wie Solches ja ohnehin schon bei allen wirksamen Mitteln nöthig ist. Diese Vorsicht bestand darin, daß zuförderst die ersten Wege von dem daselbst sich angesammelten Schleime mußten entlediget, und der allzugroße Antrieb des Blutes gegen den Kopf, durch die bekannten Mit-

tel, besonders die Anlegung der Blutigel, gemäßigt worden seyn.

Noch neulich ward ich zu einem Kinde gerufen, das am Zahnfieber über vierzehn Tage ungemein viel gelitten, gar Convulsionen gehabt hatte, dadurch sehr entkräftet, abgezehrt, und allem Anschein nach in wirkliche Lebensgefahr gerathen war. Man hatte schon Clystiere, Brechmittel, Magnesie, kühlende Tränke, und Blutigel angewendet, ohne dadurch das Mindeste ausgerichtet zu haben. Der Puls war bei meiner Ankunft klein, aber schnell und krampfig, die Unruhe groß, das Fieber ziemlich stark, der Athem kurz und geschwinde. Ich ließ einer durch destillirtes Wasser verdünnten Saturation aus Krebssteinen und Citronensaft einige Tropfen Laudanum liquidum Sydenhami hinzusetzen, und davon aller zwei Stunden einen Kinderlöffel voll reichen. Dieses Mittel bewirkte sogleich eine sehr ruhige Nacht, welches um so erwünschter war, weil das Kind in langer Zeit gar nicht geschlafen hatte. Die Besserung ward von nun an merklicher, der kleine Kranke bekam ohne weitere Zufälle zwei Zähne, genaß, und erholte sich bald ganz vollkommen, welches ohne das Opium wohl nicht geschehen seyn möchte.

Aehnliche Fälle sind mir, ich kann mit Wahrheit sagen, häufig vorgekommen, wo ich von dem Gebrauche des Opiums den besten Erfolg gesehen habe.

Aber freilich muß man es in nicht zu starken Gaben darreichen. Die Absicht, warum man es anwendet, gehet ja blos dahin, die große Reizbarkeit der Nerven zu vermindern, und dadurch die Unruhe, die Krämpfe, Convulsionen, das Fieber zu mäßigen. Man giebt es Kindern, durch Nervenzufälle geschwächten Kindern, bei denen Opiatmittel, oft schon in einer beinahe ganz unbedeutenden Quantität, viel leisten. Deswegen gebe ich es in flüssiger Form. Ich bediene mich gewöhnlich des flüssigen Laudanum des Sydenhams, davon ich anfänglich nur wenige Tropfen zu den bisher gebrauchten kühlenden Mixturen hinzuthue, damit ich die zu gebende Menge desselben, nach Maasgabe der davon beobachteten Wirkungen, vermehren oder vermindern könne.

Oft wird man damit, nicht ohne bemerkbaren Nutzen, den orientalischen Moschus verbinden. Man lasse ihn mit arabischem Gummi abreiben, in destillirtem Wasser auflösen, dieser Mischung tartarisirten Weinstein, oder Salmiak, oder, wo der Durchfall nicht zu heftig und mehr Neigung zu Verstopfung ist, Salpeter, Sal. absynth. citr., nebst einem Syrop, einigen Tropfen Laudanum liquidum Sydenhami, Essent. castor., und bei schwachem und sehr kleinem Pulse, auch wohl wenige Tropfen Naph. Vitriol., oder Liq. C. C. succin., hinzufügen: so wird man eine wirksame,

allen Anzeigen angemessene Arznei haben, davon mit aller Sicherheit stündlich ein, zwey, bis drei Theelöffel voll gegeben wird.

Nehmen aber Hitze, Fieber, Convulsionen, während dem Gebrauche dieser Mittel, und damit die Heftigkeit der Krankheit, und die Größe der Gefahr augenscheinlich zu, dann ist, nach meiner Erfahrung und besten Einsicht, zur Erhaltung des kleinen Kranken nichts übrig, als das Zahnfleisch an demjenigen Orte behutsam zu öffnen, wo man an der Erhabenheit und der starken Spannung desselben deutlich siehet, daß die Zähne durchbrechen wollen.

Die dagegen von verdienstvollen Aerzten gemachte Einwendungen sind mir bekannt. Ich ziehe auch die von Ihnen angeführte Beispiele von Kindern, die nach Aufschneidung des Zahnfleisches bald starben, nicht in Zweifel. Nur mit der aus dieser Thatsache gemachten Folgerung, diese Kinder starben nehmlich blos darum, weil ihnen das Zahnfleisch geöffnet wurde, kann ich nicht übereinstimmen.

Freilich ist dabei die Vorsicht zu gebrauchen, daß man weder zu flach noch zu tief schneide. Geschiehet das Erste; dann kann man davon unmöglich den Vortheil haben, daß man dadurch die im Zahnfleische entstandenen, sehr bemerkbaren, Spannungen hebe, die mit Röthe und Hitze, also mit Entzündung und Schmer=

zen offenbar verbunden sind. Schneidet man aber zu tief, so verletzet man die bei jungen Kindern noch beinahe knorpliche Kinnlade, und dann will ich nicht in Abrede seyn, daß daraus üble Folgen entstehen mögen, die jedoch nicht auf Rechnung des geöffneten Zahnfleisches, wohl aber der verletzten Kinnlade zu setzen seyn würden. Es ist übrigens nicht schwer, die so nöthige Mittelstraße zu halten. Das Gefühl zeiget uns, bei einiger Uebung, wie weit wir gehen können, und da, wo der Zahn schon unter dem Zahnfleische wirklich vorhanden ist, lehrt uns das Klappern des Messers, daß man tief genug gekommen sey.

Diese schon längst bekannte, und in neuern Zeiten noch von **Hunter** als unbedenklich empfohlene Oeffnung des Zahnfleisches, habe ich nun zwar, ich gestehe es aufrichtig, zu Zeiten auch ohne Erfolg machen sehen. Die Kinder, bei denen sie geschahe, starben. Aber mit freimüthiger Aufrichtigkeit glaube ich nach der kaltblütigsten Ueberlegung behaupten zu können, daß sie, zur Beschleunigung dieser Todesfälle, nichts beigetragen hatte. Es geschahe solche entweder zu spät, die Kinder hatten schon zu viel gelitten, waren zum Theil bei dem Anfange der Krankheit nicht so ganz zweckmäßig behandelt worden, oder mehrere Zähne fingen sich, unglücklicher Weise, zu eben der Zeit wo die Ersten im Durchbruche begriffen waren, in den

Kinnladen wieder zu entwickeln an. Dadurch enstanden neue Schmerzen, neues Fieber, Vermehrung der Zufälle. Convulsionen brachen von neuem aus, und ein Stick- und Schlagfluß machte, während denselben, plötzlich dem Leben ein Ende.

Wenn ich nun den unglücklichen Ausgang weder verschweige noch läugne, den der schwere Durchbruch der Zähne mehrmalen gehabt hat, ob man gleich dabei die vorsichtige Durchschneidung des Zahnfleisches frühzeitig anzuwenden nicht verabsäumte: so wird man hoffentlich meine Versicherung, daß noch ungleich öfter, diese Durchschneidung die erwünschtesten Folgen gehabt hat, nicht in Zweifel ziehen. Durch dieses Mittel sind Kinder beim Leben erhalten worden, die ohne dasselbe gewiß verlohren waren. Eines der auffallendsten Beispiele dieser Art habe ich bei einem meiner Freunde zu sehen Gelegenheit gehabt.

Ein sehr geliebtes Töchterchen von anderthalb Jahren ward krank, bekam viel Hitze, Fieber, Zuckungen, und überhaupt solche Zufälle, die mich an dem bevorstehenden Durchbruche der Zähne nicht zweifeln ließen. Meine Vermuthung ward bald zur Gewißheit gebracht, da man am dritten Tage der Unpäßlichkeit, in den Kinnladen, vier beträchtliche, sehr gespannte Erhabenheiten sahe, wodurch die vier Augenzähne auf Einmal durchzukommen im Begriffe waren. Die mir am zweck-

mäßigsten und wirksamsten scheinende, im Vorhergehenden schon angeführte Arzneien, wurden sogleich verordnet. Jedoch vergeblich. Das Kind bekam plötzlich so heftige Convulsionen, daß man mich schleunigst rufen zu lassen sich genöthigt sahe. Ich fand es ohne Bewußtseyn, sehr blaß, mit halb gebrochenen Augen, einem kleinen, geschwinden, krampfhaften Pulse, und hielt es, bei so bewandten Umständten, ohne Hoffnung verlohren. Um indessen alle, nach meiner Einsicht erforderliche Hülfsleistungen angewendet zu haben, mußte ein eben gegenwärtiger geschickter Wundarzt die vier, durch die Augenzähne verursachte, sehr beträchtliche, rothe und ungemein gespannte Erhabenheiten des Zahnfleisches, durch einen, mit der gehörigen Vorsicht gemachten, Kreutzschnitt öffnen. Kaum war dieses geschehen, als sogleich eine augenscheinliche glückliche Veränderung bei dem Kinde vorging. Es erholte sich merklich, und die Convulsionen hörten auf. Von dem Moschus-Julep, welchem Naph. Vitriol. und einige Tropfen Laudanum liquidum Sydenhami zugesetzt worden waren, wurde ihm jetzt stündlich ein Kinderlöffel voll dargereichet, und damit während der Nacht fortgefahren. Am folgenden Morgen traf ich die kleine Kranke in einer, alle meine Erwartungen bei Weitem übertreffenden Besserung an. Doch ward es nöthig auf einer Stelle, wo die noch übrig gebliebene Spannung des

Zahnfleisches zeigte, daß es nicht tief genug durchschnitten worden sey, dessen Oeffnung zu wiederholen. Die Augenzähne kamen in der Folge, ohne alle weitere Zufälle zum Vorscheine, und die völlige Genesung erfolgte sehr bald.

Meine Meinung gehet aber nicht dahin, daß man die an schwer durchbrechenden Zähnen kranken Kinder lediglich allein durch Oeffnung des Zahnfleisches heilen, noch viel weniger aber, daß man diese Oeffnung auf eine empirsche Art unternehmen solle. Man suche zuförderst den in den ersten Wegen der Kinder fast immer befindlichen scharfen, sauren, schleimichten Stoff, zu verbessern und auszuführen, die widernatürliche Reizbarkeit zu mindern, und den Antrieb des Blutes gegen den Kopf zu mäßigen. Bleiben diese Bemühungen, bei zweckmäßiger Anwendung der dazu erforderlichen Heilmittel, fruchtlos, dauern Fieber, und die bekannten, mit dem schweren Zahnen verbundenen Zufälle, mit vieler Heftigkeit anhaltend fort; dann erst wird es nöthig, das Zahnfleisch da, wo man auf solchem bemerkbare Erhabenheiten gewahr wird, zu öffnen. Die Oeffnung desselben wird um so dringender, wenn es dabei sehr gespannt ist. Ich wenigstens habe die Kinder immer an Convulsionen sterben sehen, wo, bei vorwaltenden Umständen, aus Vorurtheilen und übertriebener Zärtlichkeit der Eltern, diese Oeffnung nicht verstattet wurde.

Ein meiner Vorsorge anvertrautes, von Jugend auf verzärteltes und übel gewöhntes Söhnchen von ein und dreyviertel Jahren, fing an den vier, auf Einmal sich zu entwickeln anfangenden Augen-Zähnen, sehr viel zu leiden an. Es verlohr die Eßlust, ward mager, engbrüstig, hustete anhaltend, bekam Fieber und Zuckungen, wobei es fast immer die Finger im Munde hatte, woraus viel Speichel floß. Gleich vom Anfange der Unpäßlichkeit an konnte man die im Zahnfleische durch die Augen-Zähne verursachte Erhabenheiten deutlich wahrnehmen, und es war folglich nicht zweifelhaft woher alle diese, die ängstlich bekümmerte Eltern gar sehr beunruhigende, Zufälle kamen. Die dagegen mir dienlich scheinende Mittel wurden, anfänglich nicht ohne Erfolg, angewendet. Das Kind erholte sich, ein Paar Wochen hindurch, merklich, und schon fing man die besten Hoffnungen zu schöpfen an, als die alten Uebel, mit verstärkter Heftigkeit, wiederkamen. Bei erneuerter Untersuchung des Mundes fand es sich, daß der eine Augenzahn durchgekommen war. Die drey übrigen standen im Durchbruche, das Zahnfleisch war aber ganz ungemein aufgetrieben; außerordentlich gespannt; Oben weiß und Unten sehr roth und entzündet. Ich rieth eine augenblickliche Oeffnung desselben. Doch hiervon wollte man nichts hören. Es wurden mehrere Aerzte um Rath gefragt; aber vergebens. Die Con-

vulsionen dauerten mit Heftigkeit fort, und machten dem Leben des Kindes ein, den Eltern unerwartetes, Ende.

Dieses war einer von denen Fällen wo, nach meiner Einsicht, die Oeffnung des Zahnfleisches durchaus hätte unternommen werden müssen, und wo deren Unterlassung, zur Beschleunigung des unglücklichen Ausganges, gar vieles beigetragen hat.

Wenn man dagegen durch die Behauptung ein Mistrauen zu erregen gedenket, daß im Falle der Zahn, nach der Durchschneidung, nicht augenblicklich zum Vorscheine kömmt, solche denen Kindern darum in der Folge ganz besonders nachtheilig seyn werde, weil in dem Zahnfleische sich sodann eine Narbe bilde, die das Durchbrechen des Zahnes noch mehr erschwere wie vorher: so kann ich mit Wahrheit versichern, daß ich davon das Gegentheil sehr oft zu bemerken das Vergnügen gehabt habe. Ich kenne mehrere Kinder, bei denen, eben wegen Heftigkeit und Beharrlichkeit der Convulsionen, und weil bei ihnen das Zahnfleisch das erste mal nicht tief genug durchschnitten worden war, die Oeffnung desselben, mit augenscheinlichem Nutzen wieder holt ward, ohne daß die Zähne darauf unmittelbar zum Vorscheine gekommen wären. Sie erschienen aber einige Wochen nachher unvermuthet, und ohne alle üble Zufälle.

Diese Beispiele zeigen, wie behutsam man in der Arzneiwissenschaft mit Folgerungen zu Werke zu gehen Ursach hat. Hätte es mit denen, auf Durchschneidung des Zahnfleisches folgenden Narben, dieselbe Bewandniß wie mit solchen, die nach Verletzungen der äußern Haut entstehen; würde das Zahnfleisch auf der durchschnittnen Stelle eben so feste, eben so undurchdringlich, leistete es eben so vielen Widerstand als die Oberhaut da wo sie verwundet gewesen ist, dann wären die, gegen dessen Oeffnung gemachte Bedenklichkeiten, gegründet und wahr: so zeigt der Erfolg aber gerade das Gegentheil, und lehrt uns vielmehr, daß das Zahnfleisch bey, durch Setzung der Zähne verursachten, heftigen Spannungen und Entzündungen desselben, wo nicht immer mit erwünschtem Erfolge, doch wenigstens ohne Nachtheil, geöffnet werde; gesetzt auch, daß auf diese Oeffenung der Durchbruch des Zahnes selbsten nicht gleich unmittelbar erfolget.

II. Hauptabtheilung VI. Capitel.

Symptomatische Fieber von verstopften Eingeweiden.

Fieber, die bei einer langen Dauer eine Abnahme und ein Magerwerden des Körpers zur Folge haben, werden abzehrende, hektische Fieber, genannt. Sie sind nachlassender Art; haben folglich Exacerbationen

und Remissionen, die zuweilen beträchtlich, oft aber auch so schwach und geringe sind, daß sie kaum bemerkt werden. Ein leichtes Frösteln, eine, von der natürlichen wenig verschiedene, Wärme, wobei die Wangen jedoch meistens etwas roth zu werden pflegen, und die man, vorzüglich nach Tische, besonders in der holen Hand, gewahr wird, verbunden mit einem schwachen, aber immer gereitzten Pulse, mit einer geringern oder reichlichern Ausdünstung, einem unruhigen und wenig erquickenden Schlafe, einem Mangel der Eßlust, einem auffallenden Schwinden der Kräfte, und Abnahme des ganzen Körpers, sind die Zeichen wodurch sie sich am gewöhnlichsten zu erkennen geben. In der letzten Periode, wann sie bereits stärker als die Mittel sind, die die Kunst ihnen entgegen zu setzen vermag; stellen sich noch colliquativische Schweiße und Durchfälle ein, wodurch denn der Tod um so mehr beschleuniget wird.

Sie kommen unter allen symptomatischen Fiebern darum am häufigsten vor, weil die langwierigen Krankheiten, in verstopften Eingeweiden entweder ihren Grund, oder doch gewiß diese Verstopfungen zur Folge haben, und deswegen stets, gedeihen sie nur erst zu einem gewissen Grade von Stärke, von einem mit Abzehrung verbundenen Fieber begleitet werden.

Fast bei keiner Krankheit kann der Arzt durch Kenntnisse und Wissenschaft so viel ausrichten als bei dieser,

und doch werden nicht selten die vereinten Kräfte der Kunst und Natur ganz vergeblich dabey angewendet. Beträchtliche Verstopfungen, edler, zum Leben nöthiger Eingeweide, zu zertheilen, oder deren würkliche Verhärtungen zu heben, und den daraus entstehenden nachtheiligen Folgen Einhalt zu thun, bleibet unmöglich. Der Kranke erliegt folglich unter der Größe der Krankheit, aller zu seiner Erhaltung angewendeten zweckmässigen Bemühungen unerachtet.

Darum ist dann aber auch, bey Fiebern dieser Art, die Vorhersagung mit vieler Ungewißheit verbunden. Ansehnliche Verstopfungen der Eingeweide begleiten nicht selten, vorzüglich bey trägen unempfindlichen Nerven, dem Anscheine nach, ganz unbedeutende Zufälle. Der zu ihrer Vertreibung herzugerufene Arzt wird dadurch, sie für Kleinigkeit zu halten, sehr leichte verleitet, und ertheilet also die Hoffnung einer baldigen Genesung in einem zuversichtlichem Tone; unerwartet aber zeigt sich das Uebel in seiner wahren Gestalt; alles verschlimmert sich; und der Tod macht das Ende der Krankheit. Ein Andermal erscheinen, bey großer Empfindbarkeit und Reizbarkeit, die bedenklichsten Zufälle, welche, da sie von unbedeutenden Ursachen herkommen, sehr oft, selbst bey der wiedersinnigsten Behandlung, ohne alle Beyhülfe der Kunst, durch die bloßen Naturkräfte allein glücklich verschwinden. Diese

mögliche Vorfälle müssen Uns behutsam machen, daß Wir Uns mit Unserm Urtheile nicht übereilen, und dadurch weder zu vergeblichen Hoffnungen, noch zu unnöthiger Furcht, die Veranlassung geben.

Je anhaltender das Fieber dauert; je mehr es dabey an Stärke zunimmt; je mehr dieses mit sichtbarer Verminderung der Kräfte des Kranken verbunden ist: desto bedenklicher wird sein Zustand, um desto mehr vermindert sich die Hoffnung zur Wiedergenesung. Die Cur ist nur in so ferne möglich, als man die eigentlichen Ursachen der Krankheit zu heben im Stande ist.

Die Ursachen des schleichenden Fiebers sind sehr mannigfaltig, und leider zu oft von der Art, daß sie ganz und gar nicht entfernt werden können. Daher der häufige unglückliche Ausgang desselben. Eine sitzende Lebensart kann zum Beispiele, obgleich auf eine entferntere Art, zu Hervorbringung eines dergleichen Fiebers, gar vieles beytragen. Der Unterleib wird nemlich dabey zusammengedrücket; und dadurch der an sich schon langsame Umlauf des Bluts durch solchem nun noch mehr erschweret. Es ereignet sich deswegen nicht selten, daß, mit Stahl zu reden, *vena portarum porta malorum* wird, vorzüglich, wenn mit dem Mangel der Bewegung, zugleich der Genuß sehr vieler, oder doch sehr schwer zu verdauender Speisen, verbunden ist.

Unter den Umständen erzeugt sich ein übel bereiteter Nahrungssaft, und aus solchem, ein schlechtes, schleimichtes, mit groben Theilen überladenes Blut, das bei seinem langsamern Umlaufe durch den Unterleib zu Stockungen Gelegenheit giebt, die in der Länge der Zeit beträchtlich werden, und zuletzt die Grundlage zu schweren, langwierigen, mit einem unheilbaren schleichenden Fieber sich verbindenden Krankheiten abgeben; wobei, weil aus einem übel gemischten Blute auch schlechte Säfte kommen, der Körper also sehr übel ernähret ist, dessen Kräfte abnehmen, er selbst aber sichtbar schwindet.

Bedenket man ferner, was, bei Fiebern, unglückliche Versetzungen nach edlen innern Theilen; was Ablagerungen von Schärfen mancher Art nach den Eingeweiden, daselbst vor Unheil anrichten, und vor unvermeidliche traurige Folgen haben: so wird man sich leicht überzeugen, wie die Veranlassungen zu einem abzehrenden Fieber häufig, aber sehr verschiedener Art sind; und daß bei den meisten dieser Fieber, sollen sie glücklich geheilet werden, die Auflösung der in dem kranken Körper befindlichen Verstopfungen den vorzüglichsten Gegenstand unserer Bemühungen ausmachen wird. Selbst dann, wann sie mehr die Folge als die eigentliche wahre Ursache des Fiebers sind, wird dasselbe doch nicht gründlich gehoben werden, bevor die Verstop=

fungen nicht zertheilet sind. Ich gebe es zu, daß die nächste Veranlassung zu dem Fieber oft in einer großen Schwäche der festen, in einem ansehnlichen Verluste, oder in einer beträchtlichen Schärfe der flüssigen Theile des menschlichen Körpers liegen mag; daß es folglich durch Schärfen mancher Art ebenfalls hervorgebracht wird. Aber sogar in diesem Falle muß, bei einiger Dauer desselben, in den festen Theilen des Körpers sich ebenfalls irgendwo eine Verstopfung nothwendig erzeugen; und hier ist es denn eben, wo man mit den grössesten Schwierigkeiten zu kämpfen hat.

Die körperliche Beschaffenheit des Kranken, die Art der Verstopfung, die dabei leidenden Theile, machen eine solche ausserordentliche Verschiedenheit der Umstände möglich, daß, um die Cur jederzeit zweckmässig einzurichten, sehr viele Scharfsicht und kaltblütige Ueberlegung erfordert wird. Es ist schon wichtig zu wissen, ob blos eine Verschleimung, oder ob ein wahrer Infarctus mit dem Fieber verbunden ist. Ein Infarctus nimmt in Absicht seiner Beschaffenheit und seines Sitzes die mannigfaltigsten Gestalten an. Ich müßte also, wollte ich die Heilung des hektischen Fiebers gehörig aus einander setzen, alle diese verschiedene Gattungen desselben, ihre Kennzeichen, und die ihnen eigene Curart beschreiben, und mich noch überdies mit der Behandlung vieler chronischen Krankheiten umständ-

lich

lich beschäftigen. Dieses ist meinem jetzigen Zwecke zuwider, und ich begnüge mich daher blos einige allgemeine Bemerkungen über das, bei dem hektischen Fieber zu beobachtende, Benehmen, zu machen.

Die Verstopfungen und Infarctus aufzulösen, das Aufgelösete baldigst fortzuschaffen, machen, bei dieser Bewandniß, den Hauptgegenstand der Cur aus; indem man gegen das Fieber selbst nie offenbar handeln, sondern blos auf die Entfernung alles dessen bedacht seyn muß, was die Veranlassung dazu gegeben hat. Diese Verstopfungen und Infarctus können mehr oder weniger beträchtlich seyn; daher denn auch die Cur dadurch bald leichter, bald schwerer, und bald ganz unmöglich gemacht wird. Wollte man solche blos durch auflösende, reizende, schleimabführende Arzneien beginnen: würde man den sich vorgesetzten Zweck oft nur zum Theil erreichen, oft ganz und gar verfehlen. Wo sich Verstopfungen finden, da findet sich auch Schwäche und Erschlaffung. Dieser zur gehörigen Zeit wirksam zu begegnen, ist eines der ersten Erfordernisse, wenn ein erwünschter Ausgang der Krankheit erhalten werden soll. Darum sind auflösende, reizende, ausführende und stärkende Arzneien dergestalt anzuwenden, daß sie, nach den vorseyenden Umständen, entweder jede derselben besonders, oder auch mit einander vereint gegeben werden.

Der Gebrauch der stärkenden, so nützlich und unumgänglich nöthig er oft auch ist, erfordert insbesondere viele Vorsicht und Ueberlegung.

Zwar will ich nicht in Abrede seyn, daß dadurch, besonders durch China, dem Anscheine nach sehr bedenkliche abzehrende Fieber glücklich sind gehoben worden. Man vergaß aber die Umstände in gehörige Erwegung zu ziehen, unter denen diese glückliche Curen erfolgten; und gerieth in den Wahn, China könne die verschiedensten Gattungen von Fiebern, besonders diejenigen jederzeit glücklich heilen, wobei sich Remissionen zu zeigen anfingen. Diese irrige Meinung veranlaßte unstreitig den ausserordentlich häufigen, oft übermässigen und sehr unzeitigen Gebrauch dieses, sonst so vortrefflichen Heilmittels, wodurch denn, bei vielen Gelegenheiten, der unwiderbringlichste Nachtheil noch immer gestiftet wird. Besonders jetzt, wo Viele, die kaum ein Recept ohne Fehler abzuschreiben im Stande sind, sich mit Heilung der verwickeltsten und wichtigsten Krankheiten abzugeben kein Bedenken tragen.

Soll ein Arzneimittel wie Stahl, China, und ähnliche, nützen: so wird es nur dann geschehen, wenn Schwäche, Mangel der Schnellkraft in den leidenden Theilen, und dadurch eine Anlage zu Verstopfungen vorhanden ist. Auf die Art haben stärkende Mittel, hat besonders China in derjenigen Art von Wassersucht

beinahe Wunder gethan, wo die ansehnlichsten Ergiessungen seröser Flüssigkeiten, nicht die Folge beträchtlicher Verderbungen irgend eines Eingeweides waren; sondern blos von Erschlaffung, von Mangel der Reizbarkeit eines großen Theils der lymphatischen Gefäße abhingen. Hier wurden die ausgesuchtesten hydragogischen Arzneien so lange vergebens, wohl gar mit wirklichem Nachtheile, angewendet, bis daß durch China die Schwäche dieser Theile gehoben, und auf die Art die verlorne reizbare Thätigkeit in ihnen wieder hergestellt worden war.

Sind hingegen die im Umlaufe befindlichen sehr zähen Säfte, oder ist eine beträchtliche Verstopfung irgend eines Eingeweides an dem Daseyn des schleichenden Fiebers schuld; wie kann man da von der voreiligen Anwendung des Stahls, der China, und überhaupt aller so genannten stärkenden Arzneien einigen Vortheil erwarten? Man würde im Gegentheile sehr thöricht handeln, wenn man, unter den Umständen, zu ihrem Gebrauche in dem Wahne sich entschlöße, um die sichtbar abnehmende Kräfte des Kranken dadurch wieder herstellen, und ihn, wie man im gemeinen Leben zu sagen pflegt, stärken zu wollen.

Durch Zusammenziehung der festen Theile würden diese Mittel, den an sich schon schweren Umlauf zäher Säfte noch schwerer, die vorhandenen Verstopfungen

beträchtlicher, und die ganze Krankheit zuletzt ganz unheilbar machen. Die Erfahrung bestätigt leider nur zu oft, was ich so eben gesagt habe. Welcher praktische Arzt bekömmt wohl nicht von Zeit zu Zeit Kranke in die Cur, deren Gesundheit durch den verkehrten Gebrauch der stärkenden Arzneien, besonders der China, in chronischen sowohl als selbst in hitzigen Krankheiten, dergestalt zu Grunde gerichtet worden ist, daß ihre Wiederherstellung beinahe unmöglich wird.

Unsere einzige Hoffnung beruhet sodann auf dem Gebrauche von zertheilenden und auflösenden Mitteln. Mittelsalze, wie **Glaubersches Wundersalz**, tartarisirter **Weinstein**, Seignette-Salz, Salmiak, geblätterte **Weinstein-Erde**, sind da besonders zuträglich, wo man zähe Säfte, oder eine Anhäufung von Schleim und Galle in dem Unterleibe zu befürchten Ursache hat. Vereiniget man damit bittere und seifenartige Extrakte, wie das *Extractum Taraxaci*, *Fumariae*, *Cardui benedicti*, *Marrubii albi*, *Gentianae*, u. d. g. mehr: so wird ihre Wirksamkeit noch mehr erhöhet.

Hat man wirkliche Verstopfungen zu bekämpfen; giebt man Seife; **verdickte Kräutersäfte**, wie *Mellago Taraxaci*, *Millefolii*, *Anagallidis*; Gummi's, als *Gummi ammoniacum*, *Galbanum*, *Asa foetida*; **Calomel**; Squilla, Senega, **Wolferlei**; Spießglas-

Schwefel vom letzten Niederschlage; *Regulus antimonii medicinalis*, u. s. f. und lässet von Zeit zu Zeit antiphlogistische Abführungen dazwischen nehmen.

Diese Arzneien kann man indessen weder auf Einmal, noch in gleichen Gaben, noch bei allen Kranken, ohne allen Unterschied anwenden. Der glückliche Erfolg hänget davon ab, daß man die Ursachen der Zufälle, gegen die man sie geben will, genau erforschet, und sodann auf eine den vorseyenden Umständen angemessene Art handelt.

Schwächliche Personen, die ein empfindliches Nervensystem haben, bekommen, bei einem durch Verschleimung, oder durch Verstopfungen der Eingeweide hervorgebrachten abzehrenden Fieber, weder reizende Arzneien in zu großer Menge, noch starke, oft wiederholte Abführungen, noch weniger Mittel, die sehr zusammen ziehen und stärken.

Eine ganz andere Verfahrungsart ist dagegen bei starken, athlethischen, vollsaftigen, unempfindlichen Körpern zu beobachten. Ein Arzneimittel, das die Gesundheit eines schwächlichen Menschen erschüttern, und beinahe zu Grunde richten würde, bringt bei ihnen kaum eine merkliche Veränderung hervor. Sie vertragen wirksame, ja oft beinahe drastische Arzneien in nicht geringen Gaben.

Den Plan zu entwerfen, den der Arzt bei der Cur eines jeden einzelnen schleichenden Fiebers, das durch so mannigfaltige Ursachen hervorgebracht werden kann, zu befolgen hat, ist eben so unmöglich, als genau zu bestimmen, wie er die Gaben der Arzneimittel verändern; auflösende, erweichende, verdünnende, ausführende, stärkende, mit einander verbinden, oder bald diese, bald jene Gattung davon allein gebrauchen soll. Das Einzige, was man mit Sicherheit sagen kann, bestehet darin, daß man bei den meisten Fiebern dieser Art auf Auflösung der zähen Säfte, Zertheilung der vorhandenen Verstopfungen, geschickte, den Kräften angemessene, Ausführung des bewegbar gemachten Unraths, nebst gehöriger Stärkung der erschlafften Theile, (ohne solche doch zu sehr zusammen zu ziehen,) zu sehen hat. Wäre es möglich diese Absichten stets zu erreichen: so würde man der Freude immer geniessen, hektische Fieber mit dem erwünschtesten Erfolge zu behandeln.

Von der Natur dieser Krankheiten, die so oft in ungemein beträchtlichen Verderbungen der Eingeweide ihren Grund haben, ist es aber, wie gesagt, ganz unzertrennlich, daß bei denselben nur zu oft die besten Arzneien, anhaltend und zweckmässig gebraucht, ohne allen Erfolg bleiben müssen. Um so mehr hielt ich es vor nöthig, unter denen, zur Heilung schleichender

Fieber empfohlenen Mitteln, die wirksamsten *) auszufinden. Schon oft hatte ich es erfahren, daß Gummi-Resinen mit zu den vorzüglichsten gehören. Ich hoffe deswegen, wenn ich besonders das *Gummi Guttae* so

*) Man würde mich unrecht beurtheilen, wenn man glaubte, als hätte ich hier alle, gegen das Schleichende-Fieber zu gebrauchende, würksame Arzneien, anführen und beurtheilen wollen. Sehr viele derselben übergehe ich wolbedächtig mit Stillschweigen, kann jedoch nicht umhin der Salzsauern Schwer-Erde (terra ponderosa salita), mit ein Paar Worten zu gedenken. Dieses noch nicht gar lange bekannnte Arzney-Mittel ist von Einigen, besonders gegen scrophulöse Schärfe und deren Folgen, also auch daher rührende Verstopfungen der Drüsen, schleichende Fieber, u. s. w. auf eine, ich möchte fast sagen, übertriebene Art, gelobt; von Andern aber als unthätig, fast eben so sehr herabgesetzet worden. Nach den wenigen Bemerkungen, die ich darüber zu machen Gelegenheit gehabt habe, scheint es mir, daß man der Salzsauern Schwer-Erde ihre Wirksamkeit nicht absprechen kann, ob sie gleich nicht so weit ausgedähnt seyn mag, wie es Einigen geschienen hat.

Ein Frauenzimmer von einigen und vierzig Jahren, der von einem auswärtigen Arzte die Terra ponderosa salita war angerathen worden, deren Anwendung ihr hiesiger gewöhnlicher Arzt aber nicht zulaßen wollte, fragte mich deswegen im März 1793 um Rath. Ich fand sie in einem sehr mißlichen Zustande. Sie hatte ein sehr bemerkliches schleichendes Fieber, einen großen Mangel der Luft; war am ganzen Körper aufgedunsen, an den Füßen sehr geschwollen, und so offenbahr wassersüchtig, daß man die Bewegung des Wassers im Unterleibe deutlich fühlen konnte. Um deswillen

zubereitete, daß es auf der einen Seite seine drastischen Eigeschaften verlöre, und auf der andern mit den Säften des menschlichen Körpers sich leichter vermischte: so würde ich ein auflösendes Mittel erhalten, dessen man

hatte ich mit ihrem gewöhnlichen Arzte, und einem erfahrnen Regimentswundarzte, eine Zusammenkunft, und wünschte, daß ihr das Wasser abgezapft werden möchte; erfuhr aber die Unmöglichkeit der Operation, weil man im Unterleibe, bey wenigrer Auftreibung desselben, ganz deutlich Verhärtungen fühlen konnte; so mir unbekannt gewesen war. Da nun die gegen den wassersüchtigen Züstand dienende Mittel, ohne allen Nutzen theils schon angewendet worden waren, theils noch angewendet wurden: so ging mein Rath dahin, daß die Kranke mit der terra ponderosa salita, worauf sie so große Hoffnung setzte, den Anfang machen möchte. Ein Quentchen derselben ward in einer Unze destillirten Wassers aufgelöset, und davon anfänglich alle drey Stunden zehn Tropfen gegeben. In der Folge stieg man damit nach einigen Wochen bis zu dreyßig, ja endlich sogar bis zu siebenzig Tropfen auf Einmal, einer gewiß sehr starken Gabe, ohne daß solche Beschwerden verursachet hätte. Zuletzt nahm die Patientin bis auf beinahe vierhundert Tropfen täglich, und war von weitrem Steigen nur mit Mühe abzuhalten. Ich muß es gestehen, die Salzsaure Schwer-Erde leistete ihr auch die ersprießlichsten Dienste. Sie trieb den Urin, beförderte den Stuhlgang, das Fieber verminderte sich, und Munterkeit und Kräfte nahmen zusehends zu. Zwar wurden Aufgüsse von Angußura-Rinde, Baldrian, und ähnlichen Arzneien zugleich gebraucht. Auch bediente sich die Kranke, unter der Leitung eines verdienstvollen und geschickten hiesigen Arztes,

man sich, selbst in starken Gaben, mit dem größten Vortheile bedienen könnte. Ich glaubte dieses dadurch zu bewerkstelligen, wenn ich es in eine Art von Seife verwandelte. Zu dem Ende wurde von mir Alcali causticum in einer hinreichenden Menge Wassers aufgelöset, solches mußte bei einem mäßigen Feuer kochen,

der Elektricität, wie sie glaubte, mit Vortheil, es war indessen gar nicht zu läugnen, daß die terra ponderosa salita den vorzüglichsten Antheil an der Besserung hatte. Denn, sobald als man mit derselben einhielt, versicherte die Kranke sich gleich übler zu befinden. Deswegen wurde auch diese Arznei vier Monate hindurch anhaltend fortgegeben. Um diese Zeit mußte ich, meiner eigenen Gesundheit wegen, einige Wochen abwesend seyn. Bei meiner Wiederkunft fand ich die Kranke ganz ungemein gebessert. Die wassersüchtige Geschwulst war weg, das schleichende Fieber hatte aufgehöret, und Eßlust und Kräfte hatten sich merklich vermehrt. Ich überzeugte mich aber jetzt durch den Augenschein von der Unmöglichkeit einer völligen Wiederherstellung, weil man nunmehr, da durch Wasser der Unterleib nicht mehr aufgetrieben war, die sehr beträchtliche Verhärtungen daselbst ganz deutlich fühlen konnte. Den Gebrauch der Salzsauren Schwer-Erde hatte man aus guten Gründen einige Zeit ausgesetzt gehabt; fing aber damit, ob gleich in sehr mässigen Gaben, wieder an. Der Gesundheitszustand blieb dabei, und bei der beinahe täglichen Anwendung der Electricität, und der kalten Bäder, sehr erträglich. Ich verlohr die Kranke in der Folge aus dem Gesichte, weiß aber, daß sie jetzt, ob es gleich beinahe zwei Jahre her sind, wo ich sie so elend sahe, zwar nicht ganz vollkommen geheilet ist, sich aber doch sehr leidlich befindet.

ich schüttete sodann von der sehr fein pulverisirten *Gummi Guttae* nach und nach so viel hinzu, als das kaustische Alcali auflösen wollte. Diese Mischung hatte, nachdem sie erkaltet war, alle Eigenschaften einer wahren Seife. Sie schäumte, und lösete sich eben sowohl im Weingeiste als im Wasser auf. Ich nennte sie *Sapo gummosus*, und machte daraus die Basin zu auflösenden Pillen, die mich seit funfzehn Jahren, bei sehr vielen hartnäckigen, von verstopften Eingeweiden herrührenden, Zufällen, durch ihre große Wirksamkeit überführt haben, daß ich mich nicht irrte, als ich, schon im Voraus, von ihnen viel Gutes erwartete.

Dieses geschahe, wie gesagt, vor ungefähr funfzehn Jahren. In meinen zwar erst 1785 im Druck erschienenen, aber schon einige Jahre vorher entworfenen **Bemerkungen über die Fieber**, habe ich dieser Seife, Seite 340, bereits erwähnet. Damals kannte ich die vortreffliche **Kämpfische Abhandlung einer neuen Methode, die hartnäckigsten Krankheiten des Unterleibes zu heilen**, noch ganz und gar nicht, die, irre ich mich nicht, zu der Zeit auch noch nicht öffentlich bekannt war. In der Folge ersahe ich aus solcher, daß der selige **Kämpf** durch die **Buchnerische Streitschrift** *de Gummatibus et Resinis in Saponem convertendis*, deren ich indessen bis jetzt noch nicht habe habhaft werden können, und worin von Saponi=

fication der *Gummi Guttae* ebenfalls gehandelt worden, auf den Gedanken gekommen sey, verschiedene resinöse Gummi, besonders das *Guaiacum*, in Seife zu verwandeln.

Ich führe dieses darum an, damit ich, unschuldiger Weise, nicht in den Verdacht gerathen möge, als wollte ich mich mit fremden Federn schmücken; läugne aber nicht, wie es mir angenehm gewesen ist, daß ich über den vorzüglichen Nutzen saponificirter Gummi, mit einem Manne, wie der verstorbene **Kämpf** war, einerlei Meinung gewesen bin. Ich räume zugleich dessen Verfahrungsart die großen Vorzüge willig ein, so sie vor der Meinigen voraus hat. Ja ich bediene mich derselben jetzt selbst; indem ich gefunden, daß, besonders die *Gummi Guttae* darnach auf das Allervollkommenste saponificirt wird. Solches geschieht auf folgende Art.

Man löset drei Unzen und drei Drachmen Hepatis antimonii, nebst einer Unze und einer Drachme Alcali mineralis caustici, in acht Unzen destillirten Wassers warm auf. Mit dieser filtrirten Auflösung vermischt man in einem Serpentin-Mörser fünf Unzen von fein pulverisirter Gummi Guttae, stellt diese Mischung zwölf Stunden an einen warmen Ort, und rührt sie öfters um. Sodann gießt man drei Pfund destillirten Wassers dazu, und lässet Alles in einem gläsernen

Geschirre, unter beständigem Umrühren, und bei gelindem Feuer, bis zur Honigdicke abdampfen.

In allen den schleichenden Fiebern, wo ich Ursache habe zu glauben, daß, beträchtliche Verschleimungen, oder gar anfangende Verstopfungen der Eingeweide zum Grunde liegen, gebe ich diesen, aus der Gummi Guttae bereiteten *Saponem gummosum*, in Gestalt von Pillen, in starken Gaben, mit sehr bemerkbarem Nuzzen. Ich vermische ihn sodann mit bittern, bald mehr reizenden, bald mehr seifenartigen oder stärkenden Extrakten, als: *Extract. Fl. Arnic. plauens.*, *Aconit.*, *Cicut.*, *Tarax.*, *Marrub. alb.*, *Card. bened.*, *Columb.* u. s. w. wozu ich auch *Gummi Guaiacum*, *Galban.*, *Ammon.*, *Asa foetida*, *Squilla*, *Calomel* hinzusetze. Noch immer habe ich gefunden, daß diese saponificirte Gummi Guttae, ein eben so sicheres als wirksames Arzneimittel gewesen ist. Bei Personen, denen Pillen durchaus zuwieder sind, löse ich sie in destillirtem Wasser mit den angeführten, bald mehr reizenden, bald stärkenden, Krämpfe lindernden Arzneien auf, und gebe sie mit eben so gutem Erfolge, besonders wenn ich damit die bekannten Kämpfischen Clystiere verbinde.

Ein Mann von einigen und sechzig Jahren hatte den ganzen Winter hindurch eine schwere Verdauung gehabt, womit Mangel der Eßlust, große Beschwerlichkeiten unmittelbar nach dem Essen, ein beinahe immer-

währender drückender Schmerz in der rechten Seite unter den Ribben, und ein Mangel des offenen Leibes verbunden gewesen war. Den ersten May 1780 kam er zu mir, sich meines Raths zu bedienen. Damals war er ohne Fieber, aber blaß, und das Weisse der Augen sahe gelb aus. Ich empfahl ihm eine genaue Diät, nebst folgenden Mitteln:

℞. G. Galban.
Sagapen.
Asae foetid. āā Scrup. ij.
☿ris Castor. ross. Drach. ß.
Extr. Cascar. Drach. j.
M. et f. c. Sapon. Starkey. q. s. Pil. pond. Gr. ijß.
Obduc. fol. ☽. D. S. Morgens und Abends zwölf Pillen zu nehmen.

℞. Extr. Chamom. ex succo
Card. bened. āā Drach. ij.
Tart. Tartarisat. Unc. j.
▽ae Menth. piper.
Foenicul. āā Unc. iij.
Liq. min. anodyn. Drach. iij.
M. D. S. Umgeschüttelt um 9, 11, 2, 4, und 6 Uhr jedesmal einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Am siebenten May hatten sich die Zufälle merklich verschlimmert. Der Kranke konnte nicht essen, war über den ganzen Körper sehr gelb geworden, und der Schmerz in der rechten Seite hatte dergestalt zugenommen, daß er das Athemholen verhinderte. Ich verordnete dieserhalb eine Aderläße, und stündlich einen Eßlöffel voll von folgendem Mittel:

℞. Anim. Rhab. Unc. ij.

TRae ♁ii acr. Drachm. vj.

▽ae foenicul. Unc. vj.

Tartar. Tartarif. Drachm. x.

M. D.

Den achten May hatten sich die Schmerzen nach der Aderläße vermindert. Das Blut war dick, und mit einer grünen Haut überzogen. Die Mixtur ward bis zum zehnten May fortgebraucht, wo solcher noch eine Unze von der Terra foliata Tartari zugesetzt wurde. Aus dem gänzlichen Mangel der Eßlust, der langsamen und beschwerlichen Verdauung, dem anhaltenden Schmerze in der rechten Seite unter den Ribben, der großen Geneigtheit zur Hartleibigkeit, und der über dem ganzen Körper verbreiteten gelben Farbe, mußte ich auf eine Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes, besonders der Leber, schliessen. Die Wichtigkeit der Zufälle ließ mich eben keinen glücklichen Ausgang

der Krankheit hoffen, um jedoch alles Mögliche, denselben zu erhalten, gethan zu haben, wurden die bisherigen eröffnende, den Kranken etwas abführende, Arzneien, bis zum vierzehnten May fortgesetzt. Da ich aber sahe, daß die Schmerzen der rechten Seite dabei empfindlicher, und die gelbe Farbe des Körpers dunkler wurde: so veränderte ich sie, und verordnete:

℞. G. Galban. elect.
Ammon. in aceto ſcillit. ſolut. et inſpiſs.
Aſae foetid.
Extr. Rhabarb. āā Drachm. j.
M. et f. c. Sapon. Starkey. q. ſ. Pil. pond. Gr. iß.
Obduc. fol. ☽. D.

℞. Extr. Chamom.
Caſcar. āā Drachm. iß.
Tart. Tartariſat.. Unc. iß.
emet. Gr. iß.
▽ae Menth. criſp. Unc. vj.
Spirit. Nitri dulc. Drach. ij.
M. D.

Der Kranke nahm Morgens und Abends jedesmal zwölf Pillen, und den Tag über alle Stunden zwei Eßlöffel voll von der Mixtur, und fuhr damit bis zum

22sten May fort. Die Zufälle wurden aber in nichts gebessert. Im Gegentheil vermehrte sich das Fieber, und damit die Entkräftung merklich. Apetit und Schlaf verschwanden ganz, die Schmerzen in der rechten Seite dauerten fort, die Füße liefen dabei etwas an, und die über den ganzen Körper verbreitete gelbe Farbe fing bis auf die Nägel an schwarz zu werden.

Des Morgens ward ein mäßiges Bierglas voll Selterser Wasser, worin ein halb Loth Carlsbader-Salz aufgelöset worden war, getrunken, zu Mittag mäßig, und leicht zu verdauende Speisen, gegessen, vor und nach dem Mittagsessen ein gutes Magenelixir, Nachmittags um fünf Uhr aber, und Abends beim Schlafengehen, jedesmal funfzehn Pillen von folgender Zusammensetzung genommen.

℞. Sapon. gummoſ. Drachm. ij.
Extr. Tarax. Drachm. j.
G. Sagapen.
Aſae foetid.
*) Sulphur. antim. ult. praecipitat. āā Drach. ß.
M. etf. c. Eſs. Caſcar. q. ſ. Pil. ad pond. Gr. iß.
Obduc. fol. ℈. D.

*) Damals bereitete ich den Sapo gummoſus blos mit dem Alcali cauſtico. Jetzt, da das Hepar antimonii zugleich damit verbunden wird, ist der Spiesglas-Schwefel schon ohnedies in dieser Seife vorhanden, und darf solcher daher nicht noch erst hinzugesetzt werden.

Mit

Mit diesen Mitteln wurde bis in die Mitte des Junius fortgefahren. In der ersten Zeit ward ich keiner Veränderung weder zur Besserung noch zur Verschlimmerung gewahr. Das Fieber blieb, nebst den übrigen Zufällen, auf demselben Grade der Heftigkeit stehen. In der Folge verlohr das Weisse im Auge die gelbe Farbe. Nach Maaßgabe, daß diese Veränderung sichtbar wurde, verschwand nach und nach die den Körper ungemein entstellende Schwärze von den Händen, der Brust, und dem Gesichte. Das Fieber, die Geschwulst der Füße, nebst dem Schmerze in der rechten Seite ließen hierauf nach; Schlaf, Eßlust, und Kräfte vermehrten sich. Das halbe Loth Carlsbader Salz schlug anfänglich nur wenig durch. In der Folge vermehrte sich aber der offene Leib und der Abgang des Urins so sehr, daß ich, um nicht durch zu starke Ausleerungen die wenigen Kräfte des Kranken ganz zu erschöpfen, das Salz ein Paar Tage aussetzen mußte. Die auflösenden Pillen aus dem Sapo gummosus wurden indessen nebst dem Visceral-Elixir fortgebraucht.

Im Anfange des Julius ging der Kranke schon allein in der Stube herum, und zu Ende des Monats fing er an auszufahren. Da ich nun sahe, daß das Fieber nicht nur merklich abnahm, sondern auch alle Ab- und Aussonderungen freier und häufiger wurden: so fing ich auch an mehr stärkender Mittel mich zu

bedienen, um den erschlafften Theilen des Unterleibes den verlohrnen Ton dadurch wieder zu geben. In dieser Absicht verordnete ich zuerst:

℞. Extr. fumar.
Cort. Peruv. p. aquam frigid. ppt.
āā Drachm. ij.
Terrae fol. Tartar. Drachm. vj.
▽ae foenicul. Unc. iv.
Cinnam. s. v. Unc. ij.
Efs. aurant. satur. Unc. ß.
M. D. S. Umgeschüttelt um 11 und 3 Uhr allezeit zwei gute Eßlöffel voll zu nehmen.

und in der Folge

℞. ♁ris Lign. Quassiae Unc. j.
Cort. Peruv. opt. Drachm. iij.
Digere cum aquae commun. q. s.
Colat. ℥vij. adde
Sal. terrae fol. ♀ri Unc. j.
Tinctur. ♂tis apperit. Lud. Unc. ß.
Efs. ☉rum satur. Drachm. ij.
M. D. S. Vor und nach dem Mittagsessen allezeit zwei Eßlöffel voll zu nehmen.

Zu Ende des Julius war der Kranke ohne alles Fieber, seine Haut hatte die gelbe Farbe verlohren,

und er hatte an Fleisch und Kräften zugenommen. Er brauchte weiter nichts als täglich zweimal Magentropfen, und Abends ein Pulver aus Zucker und Fl. Sal. ammon. martial.

Dieses geschahe kaum noch zehn Tage, als er schon alle Arzneien aussetzte, in Gesellschaft ging, und Alles, was ihm schmeckte, in großer Menge genoß, dadurch zog er sich im September einen Rückfall zu.

Bei meinem ersten Besuche fand ich ihn in einem sehr starken Fieber, das mit großem Durste, Beängstigungen, und einem stumpfen Schmerze in der rechten Seite verbunden war. Ich verordnete:

℞. Arcan. dupl. Drachm. ß.
℥ris Rad. Ari. recent. Scrupul. ß.
Castor. Gr. IV
M. D. in IV. plo. S. Alle Stunden ein Pulver zu nehmen.

Die Nacht war sehr übel. Am ersten October dauerte zwar das Fieber noch fort, die Schmerzen und Beängstigungen hatten aber nachgelassen. Ich ließ aller drei Stunden von folgenden Pulvern Gebrauch machen:

℞. Conch. ſ. △ne pptar.
Arcan. dupl.
♁ris ☿ii ult. praecip. āā Gr. vij.
Sal. ammon. depur. Gr. iij.
M. D. in viij. plo.

Mit denſelben ward vier Tage fortgefahren. Zuerſt machten ſie Ueblichkeiten, in der Folge ſchlugen ſie aber ſtark durch, worauf ſich dann das Fieber dergeſtalt verminderte, daß der Kranke ſchon am vierten October ganz frei davon war. Nunmehr begnügte ich mich, ihm täglich dreimal einen Eßlöffel voll von einer Auflöſung des Extract. Cort. Peruv. und der Terrae fol. ♀ri in deſtillirtem Waſſer nehmen, und Morgens und Abends funfzehn Stück von folgenden Pillen gebrauchen zu laſſen:

℞. Sapon. Gummos.
Aſae foetid. āā Drachm. j.
Fl. ⊖✱. ♂lium
♁ris ☿ii ult. praecip. āā Drachm. ß.
M. exactiſs. et f. c. Eſs. Pimp. alb. q. ſ. Pil. ad pond. Gr. iß. conſperg. Pulv. Sem. Lycopod.

Nachdem dieſe Arzneien einige Zeit anhaltend waren gebraucht worden, genas der bisherige Kranke ſo

vollkommen, daß ich von ihm bis im May 1782 keine Nachricht erhielt. Um diese Zeit hatte er einen neuen Anfall von derselben Krankheit, wovon er jedoch in Zeit von sechs Wochen, durch die Pillen aus dem Sapo gummosus, und Tränke aus Tartarus tartarisat. Tartarus emet. und bittere Extrakten, dergestalt wieder hergestellt wurde, daß er im Julius aufs Land ging. Daselbst befand er sich anfänglich sehr wohl, starb jedoch im September plötzlich.

Eine Frau von mittlern Jahren, war schon verschiedenemal glücklich Mutter geworden, hatte aber doch endlich im sechsten Monate der Schwangerschaft eine zu frühzeitige Niederkunft. Sie verfiel dabei in ein hitziges Fieber, davon sie nur unvollkommen wieder hergestellt wurde. Von dieser Zeit an kränkelte sie beständig, ward mager, entkräftet, die Füße und der Unterleib schwollen an, wobei sie, nachdem sie in diesem siechen Zustande einige Monate zugebracht hatte, vollkommen bettlägerig ward. Sie bediente sich nunmehr des Raths eines hiesigen Regiments-Chirurgus, der die Cur mit einer Abführung anfing, und sodann folgendes Pulver verordnete:

℞. Pulv. Baccar. Juniper. tost.
Rad. Irid. fl.
Fol. Sennae
Crem. Tartari
Sal. ammon. depur.
Sacchar. alb. finiss. āā Drachm. iß.

M. D. ad scatul. S. Alle drei Stunden einen Coffeelöffel voll zu nehmen.

Da es aber ganz unwirksam blieb, so gab er die **Janinischen Hydropischen Pillen** *), und erklärte die Kranke zugleich für wassersüchtig und unheilbar. Ich ward deswegen gerufen, und fand sie äusserst entkräftet, abgezehrt, und in einem starken Fieber. Die Füße waren ihr, ob sie gleich beständig im Bette lag, sehr angeschwollen, in dem sehr ausgedehnten Unterleibe fühlte ich die Bewegung des Wassers deutlich, auch schien es mir, als wenn sich in der rechten Seite eine verhärtete Stelle in dem Omento befände. Dabei war aller Apetit weg, der Urin floß fast gar nicht, und der Stuhlgang war selten.

*) Diese Pillen verordnen, bei einigem Anscheine von Wassersucht, fast alle hiesige Chirurgi, und sogar verschiedene Aerzte, sehr häufig. Ich habe mich bei dem Gebrauche der saponificirten Gummi Guttae ungleich besser befunden, und ich kann sie, nach meinen Erfahrungen, wenn sie sorgfältig bereitet ist, als ein Mittel empfehlen, daß auch in diesem Zustande mit unter die Wirksamsten gehört.

Das Fieber sahe ich mehr als eine Folge von einer beträchtlichen, in dem Unterleibe befindlichen, Verstopfung an, wovon die anfangende Wassersucht mir auch abzuhängen schien. Meine Hauptabsicht bestand diesemnach darin, daß ich die Verstopfungen auflösen, das Wasser durch den Urin fortschaffen, und die erschlafften und geschwächten Theile zugleich stärken wollte. Ich verordnete:

℞. G. Galban. elect.
Sapon. Alicant.
Extr. Pimp. alb. āā Drachm. j.
M. P. Rufi Scrupul. ij.
M. et f. c. Efs. Cafcar. q. f. Pil. pond. Gr. ij.
Obduc. fol. ☽. D.

℞. Empl. Sapon. Barbette.
de Cicuta āā Drachm. vj.
Malax. c. ℅ Galban. deft. q. f. D.

Das Pflaster ließ ich auf die verhärtete Stelle des Unterleibes legen, von den Pillen aller vier Stunden sechs Stück nehmen, und damit acht Tage fortfahren. Der offene Leib ward hierauf willig, der Urin floß häufiger, die Geschwulst des Unterleibes und der Füße nahm nebst Kurzathmigkeit aber merklich zu. Dieses bewog mich folgende Mittel anzuwenden:

℞. 🜍ris Sacchar. finiſs. Scrup. j.

Digital. fl. purp. Gr. iß.

M. D.

℞. 🜍ris Rad. Parei. brav. ℥ß.

Seneg. Scrup. ij.

Coque per dimid. horae c. aquae commun.

q. ſ. in Colat. ℥viij ſolve

Eſs. ☉rum ſatur. ℥ß.

M. D.

℞. Sapon. 🜍lis Gummos. n. c. ʒij.

Reſin. Jalap. ʒj.

🜍ris Scillae Scrup. j.

Extr. Gent. rub. Scrupul. iv.

⊖. vol. C. C. depur. Gr. xvj.

M. et f. c. Eſs. Pimp. alb. q. ſ. Pil. pond. Gr. ij.

Conſperg. 🜍re Cinnam. D.

Hiervon nahm die Kranke Morgens Früh und Abends beim Schlafengehen jedesmal zehn Pillen, um neun und um sechs Uhr ein Pulver, eine Stunde vor und nach dem Mittagsessen aber eine halbe Theetasse voll von der Potion. Kaum hatte sie dieses einige Tagen anhaltend fortgebraucht, als sich schon eine in die Augen fallende Wirkung zeigte. Der offene Leib ward nicht nur häufiger, sondern es ging auch täglich eine

beträchtliche Menge Wassers durch den Urin ab, und die Auftreibung des Unterleibes und die Geschwulst der Füße verminderten sich dabei merklich. Das schleichende Fieber dauerte aber mit gleicher Stärke fort, auch konnte, wegen gänzlichen Mangels der Eßlust, fast gar nichts genossen werden.

Dennoch ließ ich die benannte Arzneien während drey Wochen anhaltend fortbrauchen. Dadurch ging denn das Wasser so häufig ab, daß der Unterleib ganz leer, und die Füße so dünne, wie Stöcker zu werden anfingen. Das schleichende Fieber aber blieb gleich heftig. Die Kranke hustete dabei stark, und warf auch vielen zähen Schleim, aber keinen Eiter aus, wodurch sie äusserst entkräftet wurde. Doch schien es mir, als hätten sich die, bei dem ersten Besuche im Unterleibe bemerkten, Verhärtungen, um ein merkliches vermindert. Die Cur glaubte ich indessen um so weniger glücklich beendigen zu können; weil ich nach den vorhandenen Umständen zu befürchten alle Ursache hatte, daß die Heftigkeit des zehrenden Fiebers eher tödten möchte, als ich dessen eigentliche Ursache, die im Unterleibe befindlichen Verstopfungen, zu heben im Stande seyn würde.

Die Pulver und Potion ließ ich aussetzen, die Pillen aber Morgens und Abends zu zwölf Stück fort-

brauchen, und dabei noch eine Stunde vor und nach dem Mittagessen nehmen, von:

℞. ℥ris Cort. Angustur. ℥ß.
Coque per horam c. aquae commun. q. s.
in Colat. ℥vj. solve
Sal. Seignette Drachm. vj.
M. D.

Wider miine Erwartung verminderten sich Husten und Fieber nach vierzehn Tagen merklich, und Eßlust und erquickender Schlaf stellten sich dagegen wieder ein. Weil die Kranke indessen, nach dreiwöchentlichem Gebrauch dieser letzten Arznei, bei jeder sehr mässigen Mahlzeit über Völle und Drücken des Magens sich beschwerte: so ließ ich ihr eine Abführung nehmen, und sodann die genannten Mittel noch zwölf Tage fortbrauchen. Das Fieber und der Husten verschwanden nunmehr ganz. Kräfte, Munterkeit und Fleisch nahmen dagegen dergestalt zu, daß in kurzer Zeit eine so gute Gesundheit erfolgte, daß sich die ehemalige Kranke seit fünf Jahren bei ununterbrochenem ganz vollkommenem Wohlseyn befindet.

Diese beiden Krankheitsgeschichten beweisen, wie mir deucht, hinlänglich, daß der *Sapo gummosus* ein Arzneimittel sey, dessen man sich in Krankheitszufällen mit dem besten Erfolge bedient, die aus verstopften

Eingeweiden ihren Ursprung nehmen. Ich könnte dieses noch durch einige, vielleicht nicht ganz unwichtige, Fälle bestätigen, bemerke aber, daß ich die mir vorgesetzten Grenzen schon bei Weitem überschritten habe, und breche deswegen um so mehr ab, weil ich sonst Gegenstände berühren müßte, die mehr zu den chronischen Krankheiten, als zu den Fiebern gehören.

II. Hauptabtheilung VII. Capitel.

Vom phthisischen Fieber.

Wenn ein mit Abzehrung verbundenes Fieber durch Einsaugung einer eiterhaften Materie entstehet; nennt man es ein phthisisches Fieber. Die Eiterung geschiehet aber nicht in den Lungen allein, sie kann auch in den übrigen Eingeweiden des menschlichen Körpers statt finden. Wir haben daher ausser der *Phthisis Pulmonalis*, auch eine *Phthisis Hepatica*, *Lienalis*, *Mesenterica*, *Intestinalis*, *Renalis*, *Uterina*.

Diese verschiedene Gattungen phthisischer Fieber dauern oft eine beträchtliche Zeit, und machen, wie die hektischen, ein sehr wichtiges Krankheitsgeschlecht um so mehr aus, als sie, sobald wie sie die Folge einer in irgend einem Eingeweide entstandenen, beträchtlichen Eiterung sind, unheilbar bleiben. Da man indeß die Gewohnheit hat, im gemeinen Leben alle die

Brust-Zufälle ganz vorzüglich mit der Benennung von Schwindsucht zu belegen, wo Leute, bei Fieber, Abnahme des Körpers, heftigem Husten, einen zähen, Eiter-ähnlichen Schleim häufig auswerfen: so geschiehet es, daß, indem dergleichen Kranken zu Zeiten darum noch glücklich genesen, weil sie kein wahres, im pathologischen Sinne genommenes, phthisisches Fieber, sondern nur eine sehr große Anlage dazu hatten, man sich mit dem Gedanken schmeichelt, eine wahre Schwindsucht gehoben zu haben.

Dies ist denn die Ursache, warum verschiedene Mittel, wie reife, saftreiche Früchte, der frisch ausgepreßte Saft von Gurken, Morrüben, Bergpechöhl, isländisches Moos, Luftsäure, Vitriolöhl, Milch und ihre Bereitungen, Wasser-Fenchel, China, zum Theil ganz unverdienter Weise, den Ruf erhalten haben, als könne man Schwindsuchten durch sie heilen, auch dieserhalb eben so häufig, als ganz verkehrt und vergebens angewendet werden. Ich bin weit entfernt, diesen gepriesenen Mitteln, ihren guten Nutzen da absprechen zu wollen, wo man sich ihrer nach richtigen Grundsätzen bedienet; sondern es ist blos meine Absicht, für den so sehr Mode werdenden empirischen Gebrauch derselben zu warnen.

In allen den Fällen, wo der leidende Theil blos entzündet, aber noch nicht vereitert ist, werden Einige

von ihnen, unter der Bedingung, mit Erfolg gegeben werden, daß man damit eine gehörige antiphlogistische Behandlung, besonders wiederholtes, den Kräften des Kranken angemessenes, Aderlassen, verbinde. Sobald aber schon wahrer Eiter, bei einem schleichenden Fieber, in Menge ausgeworfen ward; da war, nach dem wenigstens, was ich theils bei meinen eigenen, theils bei andrer Aerzte Kranken, häufig zu beobachten Gelegenheit hatte, alle Hoffnung zur vollkommenen Genesung verschwunden. Alles, was Kunst und Natur hier noch zu leisten vermochten, bestand, wenn es am besten ging, darin, daß dem Kranken, zwar oft auf eine beträchtliche Zeit, jedoch bei stets fortdauernder Unpäßlichkeit, das Leben gefristet wurde.

Bei dieser Beschaffenheit der Sache ist es von der äussersten Wichtigkeit, auf Alles das ganz vorzüglich aufmerksam zu seyn, wodurch ein phthisisches Fieber erzeugt werden könnte, da man diese Krankheit, höchstens nur im ersten Entstehen, nicht aber dann heilet, wenn es mit derselben zu einem gewissen Grade von Stärke gekommen ist.

Ihre Ursachen sind mannigfaltig. Aeussere, beträchtliche Verletzungen irgend eines Eingeweides, wodurch dessen Gefäße entweder zerreissen, oder doch so geschwächt werden, daß die in ihnen enthaltenen Flüssigkeiten zu stocken anfangen, geben dadurch zu phthi-

sischen Fiebern Veranlassung, weil, bei einiger Dauer dieses Zustandes, sehr leicht eine Eiterung entstehet. Ein Gleiches geschiehet bei, durch Verstopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes, durch Unterdrückung gewohnter Blutflüsse, entstandenen Anhäufungen des Blutes in den Lungen.

Entzündungen, die wegen fehlerhafter Beschaffenheit des leidenden Theils, oder wegen falscher Behandlung, so beträchtlich werden, daß sie sich nicht mehr zertheilen, doch aber weder verhärten noch in den Brand übergehen, eitern, und bilden sodann entweder ein ordentlich offenes Geschwür, oder der Eiter ist in einem besondern Sacke eingeschlossen, wodurch eine Vomica hervorgebracht wird. In beiden Fällen ist ein phthisisches Fieber beinahe unvermeidlich, nur mit dem Unterschiede, daß bei der Vomica, unter gewissen Umständen, die Erhaltung des Kranken leichter möglich wird, als bei einem beträchtlichen offenen Eiter-Geschwüre.

Es ist indessen meine Absicht nicht, mich bei der Behandlung dieser, als Folgen nicht zertheilter Entzündungen zu betrachtender, Uebel zu verweilen. Sie sind zu wichtig, als daß sie in dem wenigen, mir noch übrigen, Raume gehörig abgehandelt werden könnten. Ich will dieserhalb nur noch einer Einzigen, aber leider sich häufig ereignenden, Veranlassung zu phthisischen

Fiebern, etwas umständlicher gedenken. Diese Veranlassung bestehet darin, daß, besonders in den Lungen, durch einen anhaltenden Reitz eine, anfänglich leichte, Entzündung hervorgebracht wird, die, bei einiger Dauer, in eine wahre, dann aber auch meistens unheilbare **Lungensucht** (*Phthisis pulmonalis*) ausartet.

Man erkennt sie an folgenden Zufällen. Die Kranken haben anfänglich einen öftern, kurzen, doch aber anhaltenden Husten, der, bei einem etwas tiefen Einathmen, sehr leicht erregt wird. Ihr Athemholen ist beschwerlich, sie beklagen sich über Aengstlichkeit, Schauer, Schwindel, herumziehende Schmerzen in der Brust, die sich gemeiniglich unter dem Brustbeine zu fixiren pflegen. Sie bekommen in der Folge einen häufigen, zähen, eitrichten Auswurf, der ihnen einen unangenehmen, süß = salzigten, ja zuweilen sogar faulenden Geschmack im Munde zurückläßt; werden mager, nehmen an Kräften ab, es stellen sich fieberhafte, besonders während der Nacht merklich werdende, mit abmattenden Schweißen verbundene, Bewegungen ein, die dann zuletzt in ein wahres, aber tödtliches abzehrendes Fieber übergehen.

Dieser, mit dem Namen Lungensucht belegte, gefährliche Krankheitszustand, ist sogar nicht selten die Folge eines sehr unbedeutend scheinenden Hustens und Schnupfens, der vernachlässiget, unrecht behandelt,

oder unterbrochen worden ist. Durch die Schnupfen-Materie entstehet nehmlich eine, vielleicht nur oberflächliche, rheumatische Entzündung in den Lungen selbst, oder doch wenigstens in den Luftröhren-Aesten; die, da sie sich bei dem unrechten Benehmen des Kranken, oder dessen Arztes, nicht gehörig zertheilet, entweder in den Lungendrüsen Verhärtungen zurückläßt, die, wie bekannt, leicht eitern, und wenn es deren viele sind, eine Lungensucht erregen; oder auch in eine chronische Lungenentzündung ausartet.

Ueber das Daseyn dergleichen Entzündungen ist kein Zweifel. Selbst in diesen Beiträgen ist davon Seite 317 und folgende ausführlich geredet worden, und ich habe, Seite 329, das Beispiel eines Kranken angeführt, wo eine Entzündung dieser Art, nachdem sie Monathe gedauert, tödtlich ward, indem sie ein ansehnliches, durch keine Hülfsleistungen der Kunst mehr zu hebendes Lungengeschwür zur Folge hatte.

Ausser der catarrahlischen Materie können nun noch alle Arten von Schärfen, besonders die rheumatische, scrophulöse, scorbutische, venerische; können hitzige und chronische Ausschläge, Ritteln, Masern, Pocken, Krätze, u. s. w. wenn sie zurück treten, und auf irgend ein Eingeweide, vorzüglich die Lungen, sich ablagern, durch anhaltenden Reitz Entzündungen, und dadurch unheilbare Schwindsuchten veranlassen.

Hier

Hier ist aber, besonders wenn diese Entzündungen die Lungen betreffen, ein doppelter Fall möglich. Die durch dauernden fremden Reitz bewirkte Entzündung gehet entweder in Vereiterung über, und dann ist eine wahre **Lungensucht** (*Phthisis pulmonalis*) vorhanden; oder in den blos rheumatisch entzündet gewesenen Drüsen und Schleimhölen der Respirationsorgane entstehet, bei falscher Behandlung dieses Zustandes, eine widernatürlich häufige Absonderung des Schleims. Diese Theile leiden dadurch und verderben; es bilden sich in ihnen, mit Schwinden der Kräfte, mit Abzehrung des ganzen Körpers, mit bemerkbarem Fieber verbundene schleimichte Infarctus, und sonach ein Krankheitszustand, der, in der Kunstsprache bald Schleimschwindsucht, (*Phthisis pituitosa*) bald, wenn nehmlich die Luftröhre und deren Aeste vorzüglich den Sitz des Uebels abgeben, *Phthisis trachealis*, genennt wird.

Diese *Phthisis pituitosa* und *trachealis*, ist in ihrer Behandlung von der wahren *Phthisis pulmonalis* wesentlich verschieden. Man erkennet sie daran, daß ihr Anfang catarrahlisch gewesen, die Schmerzen mehr stechend als drückend sind; und daß besonders bei derselben sehr vieler, oft zäher, eiterähnlicher Schleim, nie aber wahres Eiter ausgeworfen wird.

Bei der *Phthisis trachealis* ist derselbe catarrahlische Anfang, derselbe zähe schleimige Auswurf, und über-

dies noch eine auffallende, und ganz eigene Heiserkeit bei dem Reden und Husten vorhanden, die von einem besondern ängstlichen Athemholen begleitet wird.

Da es indessen zu Zeiten geschiehet, daß man bei einem etwas heftigen Husten schon Schleim auswirft, der die Farbe, Schwere, und das Ansehen des wahren Eiters hat, bei der Schleimschwindsucht dieses aber sich noch häufiger ereignet: so ist es in der That eine Sache von Wichtigkeit, daß, nach den Grasmeyerschen Versuchen, sich dieser Schleim von dem wahren Eiter auf folgende Art sicher unterscheidet.

Man verdünnet den zu untersuchenden Eiter mit zwölfmal so vielem destillirten warmen Wasser, gießet so viel Oleum Tartari per deliquium hinzu, als die Masse des Eiters beträgt, und rühret sodann das ganze Gemische mit einem Stäbchen geschwind auf die Art unter einander, wie man Eyweis zu Schaume schlägt. Ist der Eiter gut, wird sich alles gar bald in eine zähe Gallerte verwandeln, so sich in lange und dicke Fäden ziehen läßt. Schlechter Eiter bildet zwar ebenfalls eine Gallerte, die aber nur wenig zusammenhänget, und nur sehr langsam entstehet. Keine Art von Schleim wird bei diesem Verfahren zur Gallerte werden, daher man denn dadurch den mit Schleim vermischten Eiter ganz vollkommen unterscheidet.

Die Heilung des phthisischen Fiebers beruhet vorzüglich darauf, daß die Ursachen gehoben werden, die in irgend einem Eingeweide des menschlichen Körpers eine Vereiterung zu erregen im Stande sind, und daß man zugleich alles dasjenige vermeidet, was bei entstandener Eiterung, zu deren Vermehrung auf irgend eine Art etwas beizutragen vermag. Da nun diese Eiterung sehr oft, wie wir wissen, die Folge einer, besonders auf die Lungen sich absetzenden Schärfe ist, deren Wirkung sich anfänglich blos durch Husten äussert: so ist es einleuchtend, daß eine zweckmässige Behandlung dieses Hustens, dem so sehr zu fürchtenden phthisischen Fieber vorbeuget.

Ich kann um deswillen die Gewohnheit nicht billigen, jeden Husten, ohne auf dessen Ursachen Rücksicht zu nehmen, auf eine empyrische Art mit süßen, schleimichten, besänftigenden, öhlichten, oder auch reitzenden Mitteln, mit Oxymel Scillae, Elixirium paregoricum, Salab, isländischem Moose, Selterser-Wasser mit Milch, Wallrathe u. d. gl. mehr zu behandeln, weil ich durch öftere Erfahrungen überzeugt bin, daß dieses Benehmen, bei nach Masern, nach Pocken, nach andern Ausschlägen zurück bleibendem, oder auf vorher gegangene starke Erhitzung durch Erkältung folgendem Husten, den Grund zu unheilbaren Lungensuchten gelegt hat.

Kein Husten, er mag noch so unbedeutend zu seyn scheinen, ist für eine Kleinigkeit zu achten, viel weniger also derjenige, der von vorbenannten wichtigen Ursachen herkömmt. Man muß, will man ihn glücklich heben, in genaue Erwegung ziehen, ob er krampfhafter, gallichter, oder entzündlicher Art ist.

Im ersten, aber gewiß seltensten Falle werden, ich gebe es zu, schleimichte, besänftigende, krampflindernde Arzneien, selbst der vorsichtige Gebrauch des Mohnsaftes, in Verbindung mit dem Genusse von leicht zu verdauenden, aber doch gut nährenden Speisen, erfordert werden. Im zweiten ist es nöthig, den Anfang der Cur durch ein gelindes Brechmittel zu machen; worauf man sodann solche Arzneien mit Nutzen folgen läßt, die besänftigen, einwickeln, durch gelindes Abführen, durch einen dauernden Gegenreitz den starken Zufluß von den erschlaften Lungen ableiten, und zuletzt stärken. Im dritten, meiner Bemerkung nach, am häufigsten sich ereignenden Falle endlich, hilft nichts, als die antiphlogistische Methode in ihrem ganzen Umfange. So nachtheilig es für den Kranken seyn würde, wenn man bei einem Husten gastrischer Art die Ader zu frühzeitig, oder zu oft öffnen lassen wollte, von eben so traurigen, sehr bald sich äussernden, dann aber auch beinahe nicht mehr abzuwendenden Folgen ist es hingegen, wenn man bei einem, mit entzündlichem Zustande

verbundenen, das alsdann so nöthige Aderlassen verabsäumt. Ich bin versichert, daß hierin der Grund liegt, warum nach den Sterbelisten, jährlich, eine so beträchtliche Anzahl Menschen an der Brust = Krankheit dahin sterben.

Der entzündliche Zustand der Lungen vermehrt sich nehmlich bei versäumter Aderlaß, wird chronisch, und gehet nach einiger Dauer, zuförderst in unmerkliche Vereiterung dieser Theile, und zuletzt in eine unheilbare Lungensucht über. Man suche nur, bei dergleichen Kranken, durch schickliche Fragen den ersten Ursprung ihres Uebels zu erforschen, und man wird finden, daß bei sehr Vielen, die im vorhergehenden angeführte Ursachen, durch Erregung eines, anfänglich nicht geachteten, Hustens, die erste Veranlassung dazu gegeben haben.

Diesem bedenklichen Husten nun, geschiehet, selbst bei schon anfangender Eiterung der Lungen, durch nicht zu starkes, aber dagegen wiederholtes, den Kräften und der körperlichen Beschaffenheit des Kranken angemessenes, Aderlassen, sehr oft noch glücklich Einhalt, wenn damit eine schickliche, nicht zu magere, Diät, der Aufenthalt in einer gesunden Luft, mäßige, aber ja nicht übertriebene, noch weniger erhitzende Leibes = Bewegungen, und innerlich der Gebrauch von kühlenden, Fieber = widrigen, nicht zu rei=

zenden, antiphlogistischen Arzneien, der häufige Genuß von reifen, saftreichen, süßen Früchten, von Apfelsinen, Kirschen, Pfirsichen, Weintrauben, von frisch ausgepreßtem Gurken= und Morrüben=Safte, verbunden wird. Alle diese Mittel bleiben doch aber da, wie alle übrige Arzneien, unwirksam, wo in irgend einem Eingeweide eine beträchtliche, mit Fieber verbundene, Vereiterung vorhanden ist.

Bei der **Schleim=Schwindsucht** (*Phthisis pituitosa*) ist zwar kein eigentliches Geschwür in den Lungen, sie sind doch aber so sehr erschlafft, daß sich in ihnen verdorbene, eiterartige Feuchtigkeiten, in Menge versammeln, die, wenn sie zum Theil wieder ins Blut gehen, ein abzehrendes Fieber hervorbringen.

Wenn ich der Schwäche und Erschlaffung der Lungen als einer Veranlassung zur **Schleim=Schwindsucht** gedenke, ist es meine Meinung gar nicht, solche für die nächste Ursache derselben geltend machen zu wollen. Ich bin vielmehr überzeugt, daß sie zu den entferntern gehöret, oft auch nur eine bloße Folge der Krankheit abgeben mag. Ihre gewöhnliche nächste Ursache scheint mir dagegen ein Reitz zu seyn, der, indem er auf die Schleimdrüsen der Lungen anhaltend wirket, eine häufigere Absonderung eines, zuletzt ganz widernatürlich beschaffenen, bald mehr schleimichten ungefärbten, bald grünen verdorbenen, bald

selben, mehr eiterartigen, häufigen Auswurfes zur Folge hat.

Dieser Reitz kann catarrahlisch, gichtisch, scrofulös, gastrisch, seyn. Er kann unmittelbar oder consensuell, durch Mitleidenheit, auf die Lungen wirken. Viele Schleim-Schwindsuchten haben ja offenbaren Fehlern des Unterleibes ihr Daseyn zu verdanken. Die Verminderung dieses Reitzes macht daher einen ganz vorzüglichen Gegenstand der Cur aus; nur mit dem Unterschiede, daß man ihn durch ganz andere Mittel zu bekämpfen hat, wenn er consensuell, gastrisch, ist; als wenn er seinen Sitz in den Lungen selbst hat.

Ist er gastrisch, dann dienen gleich anfänglich wiederholte Brechmittel, weil der im Unterleibe befindliche gallichte, reizende Stoff, ohne den Kranken zu entkräften, dadurch ausgeführt wird. Ihr öfterer Gebrauch ist aber auch, meines Ermessens, nur allein in diesem Falle zuläßlich, und Ried beurtheilet also dieses Uebel zu einseitig, wenn er das häufige Brechen, ohne Einschränkung, als ein unfehlbares Heil-Mittel bei demselben anempfiehlt. Mir wenigstens schien es, in sehr vielen Fällen, von den nachtheiligsten Folgen gewesen zu seyn; vorzüglich da, wo die Krankheit unmittelbar in den Lungen lag.

Denn ob es gleich wahr ist, daß bei der Schleim-Schwindsucht, besonders wenn sie etwas lange gedauret hat, die in den Lungen vorhandene Stockungen mehr mit Erschlaffung dieser Theile, als mit Entzündung verbunden sind; so geschiehet es doch auch nicht selten, daß sie mit einem, durch Heftigkeit des Reitzes hervorgebrachten entzündlichen Zustande, ihren Anfang nimmt, und daher auch wohl gar in eine wahre Lungensucht übergehet. Der Husten ist sodann, bei Abwesenheit aller, einen unreinen Stoff der ersten Wege auf das Entfernteste andeutenden, Zeichen, anhaltend, heftig, trocken, von drückenden, das freie und tiefe Athemholen in etwas erschwerenden Schmerzen in der Brust, begleitet, wobei die Kranken zu Zeiten rothe Wangen, immer aber einen gereitzten, fiebrigen, zur Härte sich neigenden, ja oft wirklich harten Puls haben. Nur nachdem diese Zufälle einige Tage gedauert, zeiget sich erst ein schleimiger, bald gar sehr sich vermehrender Auswurf. Diesen Auswurf betrachte ich als eine unmittelbare Folge der abnehmenden Entzündung. Wir wissen, daß, sobald als sich zu Absonderungen bestimmte Organe entzünden, diese Absonderungen dadurch ins Stocken gerathen, und nicht eher wieder Statt finden, bevor die Stärke der Entzündung nicht in Etwas nachgelassen hat. Bei einem jeden Schnupfen, der, wenn er heftig ist, allezeit mit

großer Trockenheit der Nase, und gänzlichem Aufhören der in der schneiderschen Membran gewöhnlichen Absonderung, anfängt, siehet man es, schon im gemeinen Leben, als ein sehr günstiges Zeichen an, wenn er fließend wird. Durch eine lange Erfahrung weiß man nemlich, daß sodann die damit verbundene Beschwerden sich zuverlässig zu vermindern anfangen werden.

In der schleimichten Schwindsucht also wird es, ist sie bei ihrem Entstehen entzündlicher Art, den augenscheinlichsten Nachtheil bringen, wenn man sogleich Auswurf befördernde, oder Brechen erregende, Arzneien, darreicht. Eine nicht zu starke, dann aber allenfalls zu wiederholende Aderlaß, verbunden mit dem innern Gebrauche einwickelnder, besänftigender, den großen Reitz mäßigender Arzneien, wie Sago, Salab, Elixirium paregoricum, leisten dagegen, unter den Umständen, die ersprießlichsten Dienste, und heben nicht selten im ersten Entstehen ein Uebel, daß, bei einer andern Behandlungsart, die traurigsten, nun weder durch Natur noch Kunst mehr zu verhütende Folgen, würde gehabt haben.

Ist aber die Entzündungsperiode vorbei, ohne daß das Uebel durch die dagegen gebrauchten Mittel hätte gehoben werden können; zeiget sich nunmehro die mit der Schleim = Schwindsucht verbundene Erschlaffung der Lungen, und daraus entstehende zu häufige Abson=

derung eines widernatürlichen, zähen, eiterartigen, in den Luftröhren und den Lungen sich anhäufenden Schleims, wobei die bereits vorhandenen Fieber-Bewegungen noch merklicher werden, der Kranke abnimmt, und seine Kräfte zusehends schwinden; dann erst sind Brechmittel, sowohl zum Ausleeren als Erschüttern der Lungen, und Auflösen des daselbst im Entstehen begriffenen Infarctus, von wahrem Nutzen, nur müssen sie blos zur Erreichung dieser Absicht, nicht ohne Anzeichen, oder in dem Wahne zu häufig wiederholt werden; als könne man die Krankheit dadurch unbedingt heilen. Denn ausser ihnen sind in der Folge solche Arzneien nicht mehr zu entbehren, die theils den allzuhäufigen Zufluß von den erschlafften Lungen ableiten, theils diese Theile stärken, auch die Schärfe des daselbst abgesonderten Schleims einwickeln und vermindern.

Der ersten Absicht entsprechen, ausser gelinden, nach Maasgabe der Kräfte zu wiederholenden Abführungen, Fontanelle, lange unterhaltene spanische Fliegen, die Kellerhals-Rinde. Die zweite und dritte erfüllen das isländische Moos, die China, Cascarilla, Angustura, der Wasserfenchel, die eisenhaltige Salmiakblumen, und der Gebrauch der Eselinnen-Milch. Das isländische Moos ist im Verlaufe dieser Krankheit vorzüglich nützlich, indem es die Schärfe einwickelt, und

zugleich stärket. In Verbindung mit der Angustura-Rinde, oder auch selbst der China, hat es mir oft die wichtigsten Dienste geleistet.

Die China bleibet aber eins der Hauptmittel, sie kann jedoch durch unrechten Gebrauch äusserst nachtheilig werden. Dieses geschiehet, wenn der entzündliche Zustand, in der eigentlichen Lungensucht, noch nicht vorüber ist; oder wenn das mit derselben verbundene abzehrende Fieber durch eingesogenen Eiter unterhalten und vermehrt wird. Ihre Anwendung ist überhaupt nur da anzurathen, wo mehr Erschlaffung, als Entzündung, vorhanden ist. Doch gestehe ich, daß man dazu gar leicht durch den Gedanken bewogen werden möchte, die Schärfe und üble Beschaffenheit, des in den Geschwüren sich erzeugenden Eiters, verbessern zu wollen. Bei allen äussern, noch so beträchtlichen Wunden, leistet sie diese Wirkung ganz gewiß, und es ist in der That gar sehr zu bedauern, daß dieses nicht ebenfalls bei Geschwüren der Eingeweide, vorzüglich der Lungen, geschiehet. Zwar verbessert sie auch da die Schärfe des Eiters. Da aber dabei die Eiterung des leidenden Eingeweides gar beträchtlich vermehrt wird: so würde ihr Gebrauch mehr nachtheilig als vortheilhaft seyn.

Die *Phthisis trachealis* habe ich Jahre dauern, dann aber auch tödtlich werden sehen. Die Kranke

blieben nehmlich in diesem Zeitraume heiser, waren etwas beklommen auf der Brust, husteten, und warfen dabei sehr zähen Schleim aus, dessen Menge in der Länge der Zeit ansehnlich zu werden anfing. Sie hielten diese Zufälle aber für eine Kleinigkeit, achteten ihrer nicht, und suchten zuletzt vergebliche Hülfe. Die Heilung dieses Uebels ist schlimmer, als man dem ersten Anscheine nach glaubt. Soll sie erfolgen, muß sie im ersten Entstehen desselben geschehen, sonst ist gemeiniglich nichts mehr dagegen auszurichten.

Das täglich dreimal wiederholte Einreiben der Werlhofschen Salbe aus dem weissen Präcipitate in den Hals; oder auch das Auflegen einer spanischen Fliege um denselben, ein Fontanell auf dem Arme, Mercurial-Arzneien, besonders der Mercurius saccharatus, des Tages einigemal auf die Zunge gelegt, und daselbst schmelzen lassen; bei sehr röchelndem Athem zu Zeiten Brechmittel, Aufgüsse von China, verbunden mit einer schicklichen, nicht zu sehr schwächenden Diät, sind die Mittel gewesen, wodurch ich, dann und wann, eine vollkommene Genesung erhalten habe. Oft konnte aber der Kranke, besonders bei einem etwas veralteten Uebel, weder durch diese, noch auch alle übrige, obgleich sehr zweckmäßig scheinende Heilmittel, nicht gerettet werden. Der gebrannte Seeschwamm ist Einmal, wie ich weiß, bei einer im

Entstehen begriffenen *Phthisis trachealis* mit dem sichtbarsten Nutzen angewendet worden. Ich glaube indessen nicht, daß man ihn deswegen gegen diese Krankheit besonders anempfehlen könne. Vielleicht ist in diesem einzelnen Falle eine eigene Disposition vorhanden gewesen, die der Wirkung dieses Mittels zu statten kam; das ich jedoch zu Zeiten, bei einer Anlage zum Kropfe, nicht ohne allen Erfolg gebraucht habe.

Druckfehler.

Seite 1 Zeile 18 für das schwerste Theil l. der schwerste Theil.
— 3 — 6 — richtiger l. richtigen.
— 112 — 3 — zwei Hauptgattungen l. zwei Gattungen.
— — — 17 — schleichendes Nervenfieber l. schleimichtes Nervenfieber.
— 196 — 14 — Glaff l. Glaß.
— 221 — 18 — ein schleichendes l. ein phthisisches.
— 229 — 24 von Unten dessen Arzt l. dessen Aerzte.
— 234 — 12 — l. das Blasenfieber oder der Pemphigus.
— 407 — 2 für kaum sichtbar l. kaum fühlbar.
— 415 — 6 — Brusthöle l. die Höle des Unterleibes.
— 470 — 11 — so scharf aufgelöset l. so scharf und aufgelöset.
— 472 — 3 von Unten für gallichte Entzündungen l. faulichte Entzündungen.
— 518 — 4 für Werlhoff l. Werlhof.
— 581 — 16 nach ich gestehe es, wird, aufrichtig, weggelassen.

